AR 4322

Marcus, Ernst, 1856-1928

Ernst Marcus Collection

LEO BAECK INSTITUTE

Center for Jewish History

15 West 16th Street
New York, NY 10011

Phone: (212) 744-6400
Fax: (212) 988-1305
Email: lbaeck@lbi.cjh.org
URL: http://www.lbi.org

Date: 12/4/2009

Sys #: 000196397

Box: 1

Folder: 1

Aus dem handschrift-
lichen Nachlass

Ernst Marcus (1856-1928)

Kopie der Briefe von
Ernst Marcus
an Dr. S. Friedlaender
(Mynona), Berlin

Von letzterem gesammelt
und aufbewahrt, datiert
13. 12. 1900, bis
20. 9. 1928.

Abschrift gefertigt von
Dr. S. Friedlaender

BRIEFE VON ERNST MARCUS AN S. FRIEDLAENDER

13. Dezember 1900

Ihre Antwort auf meine kleine Schrift hat mir viel Freude gemacht. Meine erste Arbeit stellt die Lehre Kants in eine andere Beleuchtung. Es ist schwer für Diejenigen, die sich bereits in die Methode und Terminologie eingelebt haben, den neuen Horizont zu gewinnen. Umso mehr freut es mich, dass ich in Ihnen, einer jungen Kraft, einen eifrigen Leser gefunden habe, dem meine Schrift (die grösste Belohnung des Schriftstellers) einige Anregung gibt.

Es sollte mich freuen, wenn Sie mir Ihre Eindrücke mitteilen und vor allen Dingen wahrheitsgetreu angeben wollten, wo dem Verständnis des Werkes Schwierigkeiten entgegenstehen. Für mich würde das bei einer neuen Auflage des Werkes von Interesse sein.

Insbesondere würden Sie bei einer künftigen Anwesenheit in Essen mir mit einem Besuche Freude machen.

8. Januar 1901

Ihr verhältnismässig ausführlicher Bericht und Ihre damit verbundenen Bekenntnisse haben mir grosse Freude gemacht, vielleicht mehr, als Sie denken. Denn für den Schriftsteller, der seinen Beruf richtig auffasst, ist es ein Ereignis, wenn es ihm gelingt, Geister zu fangen oder auch nur in seine Sphäre zu ziehen. Mit diesem Geisterfang ist es nun eine eigene Sache. Die Einen fängt man, weil sie uns ein Freund ins Garn treibt, der uns 'berühmt' gemacht hat; die Andern aber, weil sie sich unvermittelt vermöge ihrer originalen Auffassungskraft zu uns hingezogen fühlen; und diese Andern, mit denen allein ich noch zu rechnen habe, sind allein wertvoll und sehr selten. Ich habe ausser Ihnen erst einen Fall erlebt, in welchem die Anziehung sich auf literarische Gegenseitigkeit gründete. Dieser Andere ist ein pedantisch gründlicher Kopf, ein überaus scharfsinniger Mann, ein strenger Kantianer. Es ist mir eine grosse Freude, in Ihnen das andere Extrem verwirklicht zu sehen. Immer lasst nur der Phantasie Raum, wenn der Verstand sein "licet" gesprochen hat. Sie lassen die Phantasie schweifen, um sie erst später der Kritik zu unterwerfen. Dass Sie das letztere

tun, und zwar mit (in Rücksicht auf Ihre Jugend) höchst erfreulichem Erfolg, habe ich mit Vergnügen beachtet, Ich halte es mehr mit Ihnen als mit Jenem. Denn obwohl ich erst in vorgeschrittenem Jahren Metaphysik trieb, ging es anfänglich in mir durcheinander wie - na, so etwa vor Erschaffung der Welt. Ich glaube, es ist besser, wenn man zuerst das wilde Pferd sich austoben lässt und ihm dann nach und nach den Zaum gibt. Da rollt frei und ungebunden alles aus unserer originalen Natur hervor; es gibt viele Verirrungen, aber die Wahrheit löst sich allmählich unter der Disziplin des Denkers aus, und alles ist frei und selbständig geschaffen. Vor allem, wir lernen das schwerste und beste, das selbständige Denken; unser Intellekt erwirbt die Herrschaft über unsere Natur aus eigener Kraft.

Ich glaube, wofern Sie auf mein Urteil einigen Wert legen, Ihnen eine gute Prognose stellen zu können. Arbeiten Sie aber ja langsam und vorsichtig. Die Philosophie, besonders die Kantische (daher auch die Seminige) verbraucht, wie Mendelssohn bemerkt, sehr viel Nervensubstanz. Ist man zu eilig und zu eifrig, so stellt sich im Denken ein Zustand ein, den man dem Schreibkrampf vergleichen kann. Ich merkte das bald, habe die Sache gemächlich betrieben und sieben Jahre lang phantasiert und Tagebuch geführt, ehe ich ans Kompilieren ging. Vergessen Sie nicht, wie Schopenhauer empfiehlt, gute Einfälle täglich aufzuschreiben. Man vergisst leicht, allerdings vornehmlich falsche Sprünge, aber auch darum ist es schade. Denn auch die eigenen Abirrungen muss man behalten, um Andre zu belehren, da man wissen muss, wo man vor dem Irrtum zu warnen hat. Man muss des Weges achten und der Irrpfade, die man selbst gegangen ist, um Andern den Weg zu zeigen, und ich hoffe nach Ihren Andeutungen stark und gern, dass Sie dies einst tun wollen. Aber bedächtig. Vermehren Sie nicht die ungeheure Zahl der literarisch "Vielzuvielen". Sie haben's nicht nötig, sobald Sie sich Zeit nehmen.

Doch ich unterbreche mich - vielleicht habe ich Ihnen damit gar nichts Neues gesagt. Ich glaube nur, dass die Mitteilung eigener Erfahrungen Ihnen dienlich sein könnte, und so kam heraus, was mir mein durch Ihren Brief für Sie erwecktes Interesse grade eingab.

Nun zu Ihrer Beurteilung meines Werks. Ich übergehe, was mir grosse Freude machte, nämlich die Teilnahme Ihres Herzens und wende mich zu dem, was zum Notwendigen gehört, nämlich zum Ausspruch Ihres

Verstandes. Ihre Bemerkungen geben mir zunächst die Gewissheit, dass Sie mich so aufgefasst haben, wie ich aufgefasst sein wollte; damit haben Sie mir die Basis gegeben, Ihrem Urteile Wert beizulegen und es ernst zu nehmen. Es ist die von Ihnen betonte und anerkannte logische Konsequenz, die Beweismethode der Metaphysik, in welche ich den Wert meiner Arbeit setze, und welche auch Sie zu meiner Genugtuung an erster Stelle betonten. Ohne sie würde ich nichts veröffentlicht haben, denn ich fühlte mich nicht berufen, Behauptungen ohne Beweise in die Welt zu setzen.

Dieser logische Bau ist, wie ich gern zugebe, ein schwerfälliges Gerüst. Vielleicht hätte er zierlicher hergestellt werden können und kann es vielleicht noch. Aber ich hatte keine Zeit mehr. Es bleibt mir noch viel, sehr viel zu tun. Soeben ist eine neue Arbeit, "Das Revolutionsprinzip Kants und seine Bedeutung für das Problem der Erscheinung und des Ding an sich", von der Redaktion der Kantstudien (Halle) angenommen worden. Jetzt arbeite ich an der transzendentalen Deduktion der Kategorien. Ich giesse diese Arbeiten in die bekannten Formen der Kantschen Terminologie, um den ergrauten Kantianern eine Brücke zu meiner ersten Arbeit zu bauen, in welcher ich mit Kants Terminologie brechen musste, weil sie vielfach mehrdeutig ist, daher das Missverständnis begünstigt, ja provoziert.

Aber der logische Bau ist nicht nur Gerüst, sondern auch Rüstung, eine Rüstung, wie sie ein Werk braucht, das als Wahrheit gelten will. Nimmt man diese Rüstung weg, so schadet das ja später nicht mehr der Wahrheit dessen, was behauptet wurde. Aber der Schriftsteller muss zuerst sich selbst und sodann Andere überzeugen, nicht bloss überreden. Fehlen die Beweisstücke, so können nur Überredungsmittel, der Glanz der Diktion, die Pracht der Ideen und der Phantasie ein solches Werk eine Zeit lang beliebt machen; aber diese Mittel können ihm nicht den Wert geben, der für Generationen berechnet ist. Dieser Wert eben ist es, den ich beabsichtigte; ob ich ihn erreichte, muss die Zukunft lehren.

Darin aber haben Sie recht, vollkommen recht, dass, wenn das Werk auf weitere Kreise wirken und hier zünden soll, das Gerüst fallen muss. Hier heisst es: "Wenn das Werk soll auferstehen, muss die Form in Stücke gehen". Wenn Sie sich an dieses Unternehmen (kein kleines Unternehmen) wagen wollten, so würden Sie meinem Plane ein gewichtiger Bundesgenosse

sein. Dass Sie dazu die Kraft erwerben werden (wofern Sie sie nicht schon haben), glaube ich, aus Ihrem Schreiben entnehmen zu dürfen. Ich habe hier weniger eine Glocke geschaffen, als das grobe Gerüst und die rohe Form zur Vorbereitung des Glockengusses hergerichtet; nur an wenigen Stellen, die Sie wohl bemerkt haben, lasse ich die Dienerin der Kunst, die Phantasie hervorbrechen, fast gegen meinen Willen. Denn so sehr war es mir um das Beweisen und Überzeugen zu tun, dass es mir widerstrebte, Mittel der Überredung auch nur mitwirken zu lassen.

Sie machen übrigens die ganz richtige Bemerkung, dass das Fehler der "logischen Reibung" noch kein Kriterium der Wahrheit sei. In der Tat ist sie auch nur ein negatives Kriterium. Wo logische Reibung ist, ist keine Wahrheit. Aber wo sie fehlt, braucht auch noch keine Wahrheit zu sein. Aber <u>in</u> der Arbeit steckt auch ein positives Kriterium der Wahrheit. Dieses Kriterium wird ans Licht gezogen und besonders behandelt in meiner oben erwähnten Arbeit (das Revolutionsprinzip Kants). Ich werde sie Ihnen später zugehen lassen.

<u>11. Januar 1901</u>

Sie äussern sich weiterhin ganz richtig über jene Wirkungen der Arbeit, die man als <u>pathologische</u> (im weiteren, dem Kantschen Sinne) bezeichnen könnte.

In der Tat muss jede philosophische Arbeit, da sie eine Weltanschauung, oft eine von Grund aus neue enthält, auch in unser Gemütsleben eingreifen. Andere Wissenschaften tun es sogar vielfach. Man beobachtet, dass Studenten der Medizin hypochondrisch werden. Die Vorstellung der Krankheiten, die sie kennen lernen, ekelt, beängstigt, verwirrt sie, wie uns die blosse Vorstellung beunruhigt und schwindeln macht, wenn wir an einem bodenlosen Abgrunde stehen.

Das Mass, in welchem ein philosophisches System die Neigung, das ästhetische Interesse, die Interessen der Sinnlichkeit, sei es angenehm oder unangenehm, berührt, wird vielfach von Einfluss auf seine Popularität sein. Aber hier kommt es doch in erster Linie auf die Wahrheit an. Vor ihr müssen alle Neigungen und Hoffnungen weichen. Wir müssen uns solcher Wahrheit zu ackommodieren suchen.

Kant hat es selbst ausgesprochen, dass sein Moralsystem Schmerzen hervorruft. Moral, da sie, wenn auch nur in gewissen Schranken und Grenzen, sich der Erfüllung natürlicher Triebe und Wünsche widersetzt, muss schmerzen. Was unsern Wünschen sich widersetzt, das ist uns, sofern es äusserer Widerstand ist, antipathisch. Mit der Antipathie gegen den inneren, aus uns selbst hervorbrechenden moralischen Widerstand aber mischt sich unwillkürlich eine Ehrfurcht. Wir wissen - einfach ausgedrückt -, dass es nicht in der Ordnung ist, wenn wir ihn nicht frei wirken lassen; dass es nicht mit rechten Dingen zugeht in der Welt der Geister, wenn sie hier nicht Folge leisten.

Nun entsteht beim Anblick des Systems der Moral, wenn es vor uns nach und nach in seiner ganzen strengen Majestät aufgerollt wird, in dem Schüler (auch anfänglich und teilweise noch immer in mir) eine Beängstigung, die man (si magna licet componere parvis) der Hypochondrie des Mediziners an die Seite stellen kann. Das, was unsere Handlungen - soweit es in unseren Kräften steht, also bis an die Grenze der Naturkraft - leiten soll, beunruhigt und verwirrt unsere Pläne; ich stehe nicht an - obwohl es mich selbst zwickt -, dies als die moralische Furcht oder Feigheit kat' eyochen zu bezeichnen und das Gegenteil den moralischen Mut zu nennen. Man könnte jenes auch als moralische Hypochondrie bezeichnen. In diesem Sinne wird es die Meinung Kants sein, dass man fröhlich seine Pflicht tun soll. Wir haben hier eine Skrupulosität im schlimmen Sinne vor uns. Eine fortwährende Grübelei moralischen Charakters, die uns das Leben schwer macht, während die Moral will, dass wir es sowohl uns wie andern leicht machen. Ein System der Moral ist gut, um sittliche Irrtümer zu vermeiden; aber man soll es nicht täglich vor Augen haben in seiner strengen Grösse. Das Gewissen belehrt uns schon von selbst auf Schritt und Tritt, was wir zu tun und zu lassen haben. Die Moral gehört nicht einer anderen Welt an, sondern sie gehört nur nicht der Natur an. Vernunft und Natur sind die beiden Pole der Welt. Moral ist aussernatürlich (nicht so gut sagt man: übernatürlich), aber sie ist nicht ausser- oder über-weltlich.

Die Moral fordert den "Willen zum Leben", sie fordert auch den "Willen zur Macht", aber beides nur, sofern es ohne Verletzung ihres Gesetzes bestehen kann.

Hier komme ich auf Nietzsche, der Ihnen wohl tüchtig zugesetzt hat. Anfangs hielt ich alles, was er schrieb, für Wirrwarr, weil ich am

Ende anfing. Jetzt bin ich an seiner Umwertung der Werte angelangt und gestehe, der Mann hat recht in vielen Dingen, aber er moralisiert, ohne es zu wissen. Er greift eine grosse Menge von sittlichen Irrtümern energisch an, und dabei geschieht, was den meisten Revolutionären passiert, er fällt vielfach in ein entgegengesetztes Extrem. Er weiss die Grenze nicht zu treffen. Kants und Nietzsches Sphäre berühren sich nicht, schliessen sich nicht ein und fallen auch nicht auseinander, sondern sie decken sich teilweise.

Mit Recht greift Nietzsche die (faule) Askese an: aber indem er hier eine Verirrung der sittlichen Urteilskraft (die auch Kant reprobiert) angreift, meint er oder sagt er, dass er die Moral selbst angreife und stürzen müsse. Die Werte, welche er vielfach mit Recht angreift, hält er für moralische Werte, sie sind aber moralischer Aberglaube, d.h., was man ehedem fälschlich für Moral ausgab. Da er nun viele wahrhafte Behauptungen aufstellt, so laufen seine Jünger Gefahr, die mit unterlaufenden Irrtümer als Wahrheit mit in den Kauf zu nehmen, umso mehr, als es das Leben pathologisch erleichtert, sich alles dessen zu entledigen, was mit Furcht, Ehrfurcht, Sorge zusammenhängt. Aber wirft man es weg, so geht auch noch eine andre Kleinigkeit zum Henker, nämlich die erhabene Majestät, der Ernst, die heroische Seite des Lebens. Da sehen wir denn, statt freier Menschen, mechanische Wesen. Automaten in der Kunst und auf der Bühne auftreten, und, an die Stelle des moralischen Mitgefühls für den Helden, treten die pathologischen Tränen für ein vom Geschick zerzaustes monstrum humanum, das vom Wirbelwind seiner Triebe und äusserer Geschicke umgetrieben wird wie die Liebenden in Dantes Hölle (z.B. in "Fuhrmann Henschel").

Was will denn Nietzsche? Will er uns etwas empfehlen, uns einen guten Rat geben, seine Maximen zu befolgen; oder will er sagen, dass sein Ideal von rechtwegen für uns Gesetz sein solle? Letzterenfalls aber: woher nimmt er dies "Sollen"? Oder will er nur zeigen, wie es besser werden könnte, zugestehen, dass wir nicht die Macht haben (Freiheit), es besser zu machen? Wie kann er seine Maximen als der Natur angehörig bezeichnen, da doch dieselbe Natur auch die Decadence hervorbringt? Er fordert auf zum Kampf gegen die Decadence (das ist sittlich); aber er weiss nicht, dass das ihm vorschwebende Ideal der Anti-Decadence seiner Vernunft und nicht der Natur entspringt. Denn die bringt ebensowohl Decadence als Entwickelung hervor; und dass wir die letztere höher bewerten, hat seinen Grund nicht in der Natur, welche beiden gegenüber unpar-

teiisch ist, sondern in einem Wertmasstab, den wir mitbringen, um den wert natürlicher Zustände in ähnlicher Weise zu messen, wie wir durch Mathematik die Grössen im Raume messen.

Doch man soll eigentlich ein solches Thema nicht im Wege der Korrespondenz anschneiden. Sie haben wohl noch viele Einwände zu machen, und die lassen sich besser in Rede und Gegenrede behandeln. Unsere Erkenntnis der Apriorität unseres Wertmasstabes wird leicht störend beeinflusst. Z.B. die Natur zeigt uns ja, was ein Decadent leidet und leistet, und wie er zugrunde geht; und ebendies ist der Grund, die aufsteigende Entwicklung höher zu schätzen. Argumentiert man so, so ist die Triebfeder des Nietzscheschen Ideals, entgegen seiner Maxime, das Mitleid, die Furcht, die Sucht nach herrlichem Leben. Die letztere Sucht (animalischer Trieb) lässt sich ohne die beiden andern (Antipathie gegen das Gegenteil) nicht denken. Aber wir haben auch nicht die Macht (Freiheit), uns jenen animalischen Trieb selbst zu verleihen, und so stehen wir vor diesem Ideal als vor einem Gerichte, das sehr schön ist, das sich aber Niemand, und das wir Niemandem verschaffen können.

Schliesslich abersweiss man noch nicht einmal, dass alles, was Nietzsche für Decadence ausgibt, Decacence ist. Wie soll ich dazu kommen, auf eigenes Denken zu verzichten und einem Manne blindlings zu glauben, der nichts beweist? Denn ein Mensch ist Nietzsche, wie viele andere, und die Gabe der Überredung kann niemals Meinungen zu Wahrheiten stempeln.

Gut aber ist dieser Revolutionär doch, denn er fasst mutig und rücksichtslos viele faule Stellen an. Zu diesen Stellen gehört auch das fanatische Christentum mit seiner extremen Übertreibung.

Vielleicht sprechen wir über alles dies einmal mündlich.

Was nun Ihren eigenen philosophischen Ideen angeht, so mag ich mich da vorläufig gar nicht hineinmischen. Das muss sich selbständig entwickeln. Solche Ideen haben stets eine Approximation an die Wirklichkeit; sie sind ein kostbares und wertvolles Erzeugnis der Psyche; man soll nicht daran rühren. Ich würde Ihnen raten, sie aphorismatisch niederzuschreiben, diese Sammlung freier Versuche aber fern zu halten von den kritischen Versuchen des Verstandes. Beides, Kunst und Wissenschaft

der Metaphysik, muss parallel laufen und gleichmässig gepflegt werden, aber zunächst getrennt bleiben. Beide Sphären laufen am Ende ineinander, und Sie werden künstlerisch behandeln können, was die Vernunft erlaubt.

Verzeihen Sie übrigens, wenn ich Ihnen raten sollte, wo Sie schon selbst Bescheid wissen. Vielleicht haben Sie sich etwa schon literarisch versucht?

Ihre Idee von der Tendenz der Übereinstimmung der Natur mit sich selbst, Ihre Vergleichung der Balanche im Physischen mit dem Gewissen im Moralischen trifft übrigens den Kern der Sache; nur dass Sie vermöge des nicht bloss Ihnen innewohnenden Prinzips der Vereinheitlichung überall da "Natur" setzen, wo wär "Vernunft" sagen. Sagen Sie ruhig, die Vernunft sei eben auch eine Natur, oder sie gehöre zu ihr. Dann haben Sie Ihren Zwiespalt in der Natur und die Tendenz, mit sich selbst in Einklang zu kommen.

Sehr erfreut haben mich Ihre Bemerkungen über die Spezifikation und Homogenisierung. Ich hatte gegen den letzteren Trieb auch arg zu kämpfen.

Dass Sie Ihr Ideal mehr scheuen als das, was Sie Ihre Karikatur nennen, teilen Sie wohl mit allen Denen, die nicht im geistigen Sinne "Philister" sind,,denn eben das Ideal zeigt uns, wo wir Karikatur sind, sei das Ideal nun ästhetisch oder ethisch. Auch die drückende Vorstellung, Ihrem Ideal sich zu wenig nähern zu können, ist wohl das Los aller besseren Menschen. Aber ich meine, davor muss man sich doch mit einem kräftigen Ruck oder wenigstens (je nach der Veranlagung) allmählich losmachen und zusehen, dass man's so gut macht, wie's eben geht. Sonst können solche Sorgen zum Hypochonder machen und die Schaffenskraft lähmen.

Endlich reden Sie noch von Ihrer Befangen- und Unbefangenheit. Das ist nun ein Moment, auf das ich sehr wenig Gewicht legen würde. Weiss Gott, wie lange es gedauert hat, ehe ich unbefangen wurde. Ich bin es im Grunde auch jetzt noch nicht. Aber ich denke, wenn ich mich befangen fühle: Lass doch den Kerl, den du dein Ich nennst, befangen oder unbefangen sein; das kommt schliesslich auf eins hinaus. Damit geht es am besten weg. Mit Gewalt lässt sich dagegen nichts ausrichten.

Aber ein unangenehmer, mehr physischer als moralischer Fehler ist es.

Stehen Sie nicht augenblicklich im Doktorexamen? - Es ist sehr richtig, dass Sie sich da alles Fremde (z.B. auch mein Buch) fern halten. Man muss konzentriert auf das nächste Ziel losgehen.

22. Mai 1902

Ihre Empfansanzeige ist in meinen Händen. Auf den Eindruck, den mein neuer Versuch auf Sie machen wird, bin ich sehr gespannt und Ihnen besonders verbunden, wenn Sie sich darüber (und zwar ohne Rücksicht) offenherzig äussern wollten. Denn gerade das interessiert mich, wie mein Beweis auf einen Kopf wirken wird, der, wie Sie bemerken, dem Beweis misstrauisch gegenübersteht.

Auf Ihren mir zugesandten Versuch habe ich mich noch nicht geäussert, weil er ja im Grunde nur eine Ankündigung einer grösseren Arbeit enthält. Ich muss Ihnen aber gestehen, dass ich ein so energischer Vertreter des Ansehens der Beweise bin, dass ich einer Arbeit in der von Ihnen angestrebten Richtung mehr den Wert einer Förderung Ihrer Geisteskultur und Ihres Denkens als einen gemeingültigen Wert zugestehen möchte - allerdings, mit Vorbehalt. Denn ich weiss ja noch nicht, was aus der Sache wird, und wie sie sich entwickelt. Jedenfalls freue ich mich, dass Sie unter der Produktivität die Rezeptivität nicht leiden lassen. Denn man kann wirklich, wenn man sich und Andere fördern will, die Erfahrungen nicht entbehren, die Andere machten; ja sogar fremde Irrtümer sind instruktiv: sie zeigen die Klippen, die wir vermeiden müssen.

Schliesslich meinen Glückwunsch zum Doktor. Auf Ihre Dissertation bin ich neugierig.

6. Juni 1902

Besten Dank für Ihre Sendung. Ich habe Ihre kleine, sehaltvolle und glänzend geschriebene Arbeit mit großem Vergnügen gelesen. Nur Ihre eigenen spekulativen Versuche sind mir noch nicht klar.

Haffenloch

fentlich (ein Monolog von mir) kollidieren sie nicht mit der Grenzbestimmung Kants. Oder hätten Sie doch etwa die Absicht, sein lapidares "als ob" ausser acht zu lassen? Hoffen wir das Beste.

29. April 1904

Nach mehrmaliger Lektüre Ihres Briefes sehe ich mich schon jetzt gedrungen, Ihnen zu antworten. Der Reiz des Geheimnisvollen und Wunderbaren ist Ihnen Bedürfnis. Er ist es auch mir, und kein vollangelegter Mensch kann und mag ihn entbehren. Aber er geht durch Kants Lehre auch nicht verloren. Denn sie stellt das Dasein eines unergründlichen Geheimnisses mit der blendenden Schärfe eines die tiefste Nacht erhellenden Blitzes fest. Es ist nicht die Aufgabe dieser Lehre, dieses Geheimnis und überhaupt das Geheimnisvolle des Lebens, der Natur, der Mathematik mit dem Reize der Poesie auszustatten; das ist die Aufgabe kommender Geschlechter. Es ist nur ihre Aufgabe, sein Dasein festzustellen und, was bisher in schwankender Erscheinung schwebte, mit dauernden Gedanken zu befestigen.

Dass es aber befestigt, dass es den Angriffen der mechanistischen Weltanschauung entzogen werde, ist die Aufgabe Kants und unsere <u>allernächste</u> Aufgabe. Es gibt zwei Aufgaben. Die eine ist, festzustellen, wie weit unser Blick reichen mag, und zu beleuchten, wo das Natürliche aufhört, und das unergründliche Wunder anfängt. Das Ziel ist Wahrheit und Klarheit.

Die zweite Aufgabe mag es sein, die neue Heimat, die wir uns so geschaffen, künstlerisch zu betrachten und das Wunderbare des dem unergründlichen Geheimnis entsprungenen Lebens zu sehen. Kopernikus nahm uns den Himmel. Wir fanden uns in der neuen Heimat, dem unendlichen Raume, zurecht. Kant nahm uns das Wissen des Übersinnlichen. Helfen Sie mit, dass wir uns in der neuen Heimat zurechtfinden. Aber sorgen Sie auch, dass Sie sie kennen lernen, sonst werden Sie sie nicht verklären können.

27. Mai 1904

Ihre Mitteilung, wonach es mir vergönnt ist, durch meine Schriften Andre zu belehren oder doch anzuregen, hat mich sehr erfreut. Gern sende ich Ihnen einige der gewünschten Separatabdrucke. Aber - ich muss hier einen für einen gewissenhaften Schriftsteller notwendigen Vorbehalt machen, dem Sie gef. tunlichste Verbreitung verschaffen wollen, und den ich später selbst publizieren und rechtfertigen werde, sobald meine transzendentale Logik, an der ich jetzt nahezu drei Jahre arbeite, und die ich der Reife wegen vorläufig liegen lasse, fertig ist: Das System meiner Kategorien ist unrichtig. Zwischen die Elementarbegriffe haben sich abgeleitete eingedrängt. Die Ableitung ist gleichfalls unrichtig. Das System Kants ist richtig.

Ich dürfte darnach, wie es scheint, die Abhandlung gar nicht aus der Hand geben. Aber das wäre wiederum pedantisch. Denn es finden sich trotz der systematischen und ätiologischen Fehler darin m.E. doch morphologische, d.h. den Charakter der logischen Momente und ihre Bedeutung würdigende Betrachtungen (wie z.B. Polarität, Undefinierbarkeit, koordinierte Bedeutung, Funktionsweise, Verhältnis zur Erfahrung), die vielleicht nicht nur dem Anfänger wertvoll sein mögen, und die ich mit gutem Gewissen auch jetzt, nachdem mir über das Kantsche System ein blendendes Licht aufgegangen, vertreten kann. Grade diese Bemerkungen sind es ja wohl auch, die am meisten anregen dürften, der Sache weiter nachzuspüren, während das System und die Ableitung aus der formalen Logik mehr Sache der eigentlichen Transzendentalphilosophie sind. Ich bitte also Sie und Ihre Freunde, diesen "Versuch" nur als Anregung zu betrachten, nicht aber in jedem Punkte als durchaus Wahrheit prätendierend.

7. Juni 1904

Es war mir besonders interessant, dass Sie mir von einigen Persönlichkeiten, die meiner Darstellung und Auffassung der Kantschen Lehre Wert beilegen, Mitteilung machten. Die Sache ist für mich wertvoller als Sie vielleicht denken mögen; und ich annehme, dass Sie selbst hier eine anregende Wiksamkeit ausübten, so sehe ich mich genötigt, Ihnen meinen aufrichtigen Dank auszusprechen, und zwar namens der von mir vertretenen, wie ich gewiss bin, guten Sache.

Besonders wertvoll würde es mir sein, wenn meine Mitarbeiter mich nicht bloss insgeheim kritisieren, sondern mir etwa mitteilten, was in meinen Ausführungen bedenklich, und was etwa schwer verständlich ist.

Denn da würde ich etwa bei einer zweiten Auflage nachhelfen, vielleicht aber auch schon vorher schriftlich Auskunft erteilen können. Bitte suchen Sie doch gelegentlich, wenn Ihre Zeit es erlaubt, darauf hinzuweisen.

Ich bin übrigens sehr neugierig und gespannt, worauf Ihre eigenen Pläne hinzielen. An der nötigen Diktion wird es bei Ihnen schon nicht fehlen. Das habe ich in Ihrer Dissertation, die ich vor kurzem nochmals durchlas, mit Vergnügen bemerkt.

Aber darauf will ich Sie doch noch mal aufmerksam machen, dass wir m.E. in Zeiten leben, die denen des Kopernikus sehr ähnlich sind. Hier heisst es: Kopernikaner und orthodoxe Anti-Kopernikaner, angewandt auf die Lehre Kants (aber nicht umgekehrt: "orthodoxe Kopernikaner", d.h. Kantianer). Wer heute im antikantischen oder auch akantischen Sinne schreibt, der gleicht einem Kaufmann, der sein Vermögen in schlechten Papieren anlegt und nach Jahren mühsamer Tätigkeit bemerkt, dass er alles verloren und nichts erreicht hat. Gelangt Kants Lehre - und das ist nur eine Frage der Zeit - zur unbestrittenen Anerkennung; erlangt sie den Rang der exakten Wissenschaft, den ihr bedeutender Urheber ihr selbst beilegt, so sind die Tage aller philosophischen Systeme, die bis dahin auftauchten, gezählt, und ganze philosophische Bibliotheken werden zu kulturhistorischen Raritätenkabinetten.

Man kann aber allerdings sehr wohl innerhabb der Grenzen, die Kant steckte, frei philosophieren und "die Pracht der Idee" zur Anschauund bringen. Wer dies tut, hat grosses Verdienst in diesem Zeitalter der unterdrückten Idee. Es würde mich freuen, wenn Ihre Ausführungen sich in solcher Richtung bewegten. Auch der Gedanke der "Polarität" kann in dieser Weise überaus fruchtbar werden.

Kants Lehre, so strenge sie erscheint, lässt einen ungeheuren Spielraum für die Wiedererweckung eines dem Platonischen ähnlichen Idealismus. Man hat dies noch wenig oder besser gar nicht erkannt.

Das allein wäre der wahre Ausbau der Kantschen Lehre, die eigentlich nur das Skelett und Grundgerüst liefert, das Feld, "auf dem wir uns anbauen können". Man kann also sehr frei philosophieren, ohne mit Kant in Widerspruch zu treten, und liefert dann ein Monumentum aere perennius, andernfalls aber nur ein Eintagsprodukt, das unter der stets wieder sich erhebenden Wucht der Kritik zermalmt wird. Wer es fertig brächte, innerhalb der Grenzen der Kantschen Lehre bedeutende Ideen zur Darstellung zu bringen, der würde, wie ich glaube, ein in seiner Art originelles und erstes, Aufsehen erregendes Beispiel geben. Übrigens bitte ich die Dringlichkeit meines Rates mit meinem Interesse für Sie zu entschuldigen.

18. Juni 1904

Sie würdeigen mich eines grossen, vielleicht zu grossen Vertrauens. Ich habe das schon früher mit geteilten Gefühlen bemerkt. Denn auf der einen Seite macht mir das ja grosse Freude, dass eine Persönlichkeit, die ich weit über den Durchschnitt schätze, meinen Bestrebungen Vertrauen entgegenbringt; anderseits aber legt das auch die Last einer gewissen Verantwortung auf, und ich spüre stets eine innere Stimme, die mich warnt, nicht etwa auf täppische Weise Ihnen in den Weg zu treten, voreilige Ratschläge zu geben und Sie vielleicht in berechtigten idealen Bestrebungen zu beirren. Ich glaube nicht, dass es gut ist, eine originale auf freies Schaffen gerichtete Kraft, die sich in ihrer Eigenart auswachsen will, von ihrem natürlichen und ursprünglichen Laufe abzudrängen und in die Diagonale zu treiben. Was schadet's schliesslich, wenn Wilhelm Meister Fehler macht. Es ist besser, als wenn er mit seinen Fehlern die Vorzüge ausrottet. Und so meine ich: es ist besser, Sie finden nach und nach selbst die Diagonale, als dass ich Sie hineintreibe, zumal Ihre Veranlagung eine ganz andre ist als die meine. Denn Sie streben nach künstlerisch, ich dagegen nach rein wissenschaftlich philosophischer Betätigung. Beide Arten sind der Menschheit auf die Dauer unentbehrlich, beide ergänzen einander und lernen voneinander. Die Letzte gibt nur Richtungslinien der Wahrheit, die andere den Schleier der Dichtung oder besser das Gewand der Schönheit. Jene strebt, alle Schönheit zu eliminieren, um nichts als Wahrheit erkennen zu machen und zur deutlichsten Einsicht zu bringen.

Solch' nachte Aufdeckung der Wahrheit (wie in Kants Lehre) hat auf den Schüler anfangs (ich selbst habe das gemerkt) pathologische Wirkung, ähnlich wie der Mediziner im Anfange seines Studiums öfter hypochondrisch wird. Trotzdem studiert der Bildhauer, der es zur Vollendung bringen will, Anatomie, die ihm im Grunde unsympatisch sein muss. Denn er braucht Richtungslinien der Wahrheit.

Sie fragen, wie ich mir denke, dass man Ideen innerhalb der Kantschen Grenzen darstelle. Dass das geht, fühle ich deutlichst, aber formuliert habe ich mir die Sache noch nicht.

Dass wir ohne Ideen ein lebensvolles, daher wahres Weltbild in seiner ganzen Grösse gar nicht darstellen können, das hat Kant deutlich genug gesagt. Dass eine solche Darstellung im Gegensatz zur objektiven Auffassung der Dinge (d.h. des Mechanismus der Natur, d.h. des Leblosen, Anorganischen) als subjektiv bezeichnet wird, tut der Sache gar keinen Eintrag. Denn die subjektive Auffassung und Darstellung ist hier die einzig mögliche. Es gibt keine andere. Aber es wäre möglichst verkehrt, das, was Kant hier als "subjektiv" bezeichnet, als "problematisch" auszulegen. Denn "subjektiv" bezeichnet hier keineswegs das, was nur "individuellen" Wahrheitswert oder gar Glaubenswert hat, sondern das, was der Subjektivität der Menschheit überhaupt angehört. Kant lehrt, dass hier das Werkzeug der Beurteilung im Menschen liegt und nicht in den Dingen, und so würde der ästhetische Philosoph das Weltbild darstellen als Spiegelbild des menschlichen Geistes. Ein anderes darzustellen, ist unmöglich. Aber eben dieses hat menschliche Wahrheit. Es ist die wahrhafte Welt des Lebens und nicht die tote des blossen Verstandes.

Ich nehme ein Beispiel: Hat Kant durch die Auflösung der ersten Antinomie die Unendlichkeit der Welt in Raum und Zeit aufgehoben?- Nein! Denn er hat an die Stelle derselben den endlosen Fortgang im Regressus und Progressus der Erfahrung gesetzt. Hier haben wir schon die Endlosigkeit anstelle der Unendlichkeit.

Sollen wir nun deswegen aufhören, unter Anpassung an den transzendentalen Schein die Idee der Unendlichkeit auf das Weltganze anzuwenden, wenn es sich um die poetische Auffassung handelt? Will man dem Dichter verwehren, unter Anpassung an den phoronomischen Schein

den Sonnenaufgang zu schildern? Ist seine Schilderung unwahr, weil sie der Lehre des Kopernikus widerspricht? Ist der Sonnenaufgang seit Kopernikus <u>für uns</u> nicht mehr Sonnenaufgang? Gibt es kein Oben und Unten mehr, seit man feststellte, dass die Menschen vermöge der Schwerkraft an der Erde kleben wie die Fliegen an der Zimmerdecke?

Was für uns der Sonnenaufgang ist trotz Kopernikus, das ist <u>für uns</u> die Unendlichkeit der Welt trotz der Antinomie; das ist <u>für uns</u> die Aseität der Erscheinung trotz der Phänomenalität.

Die Idee ist der Herakles, der den Atlas der Welt stützt, und die Vernunft, die diese Säulen liefert und von jeher lieferte, verdient schon einiges Vertrauen, zumal eben diese Vernunft jede Unwahrhaftigkeit verwirft. Bedient sie sich der Formel der Unendlichkeit und der Aseität der Erscheinungen anstelle der Endlosigkeit und der Phänomenalität der <u>stets</u> anzutreffenden Substanz, so begeht sie wahrlich keine Rechnungsfehler, sondern setzt einen vollkommen adäquaten leichter fasslichen Ausdruck an die Stelle eines andern.

Die Phänomenalwelt steht trotz Kant genau so fest wie früher. Sie hat stets auf den Säulen der Idee geruht und wankt und weicht nicht, trotz des Nachweisses, dass es die Idee ist auf der sie ruht.

Denn wie die Phänomenalwelt dem Verstand, so passt der Verstand sich der Vernunft an, und folglich auch die erstere der Idee (vgl. dazu Prolegomena, Reclam, S. 153, 60).

Notwendig wird die Elimination der Idee erst, wenn es sich um die Frage handelt, ob ein intelligibeles Geheimnis der Welt zugrunde liege. Hier lässt die Idee plötzlich ihr Anwendungsgebiet im Stiche und verlegt ihr Gebiet gleichsam mit einer Explosion hinter die Kulissen der Welt, ohne ihr ihre Wunder zu rauben; sie rollt hinter die Grenze und deckt sie auf. Und nun hat man die durch die Idee selbst <u>aufgedeckten</u> Wunder der Welt, basierend auf einer idealen, intelligiblen, unergründlichen Wurzel.

Verliert etwa durch dieses Zurückweichen die zuvor immanent angewandte Formel der Idee ihre Wahrheit? Verliert der Sonnenaufgang seine Wahrheit durch die Lehre des Kopernikus? Gibt das Konvexglas ein <u>unwahres</u> Bild, weil es die Strahlen in einen Punkt konvergieren macht?

Ist die Idee ein falsch wirkendes Werkzeug, weil sie zu verschiedenen Zwecken verwendbar ist, ein mehrfaches Anwendungsgebiet hat?

Kann sie nicht das eine Mal in naiver Verwendung den Fokus, von welchem die Strahlen der Wahrnehmung ausgehen, in die Welt versetzen, um die Welt und ihre Wunder uns deutlich vor Augen zu rücken, und das andre Mal diesen Fokus hinter die Szene verlegen, ohne dass der mindeste Fehler entsteht?

Beide Male gibt die Idee die Wahrheit, deren wir benötigen; im ersteren Falle aber daneben Klarheit und Schönheit und vor allem Lebendigkeit. Wer das verkennt (und das tun heute wohl noch Alle, die Kants Lehre anhängen), der kann nicht bildender Philosoph sein. Die Idee ist der Spiegel des Geistes, der ein einheitliches Weltbild zurückstrahlt, und es ist unsre Schuld, wenn dieses Bild falsch ausfällt. Es gibt kein andres Werkzeug der Weltauffassung als dieses, und wenn wir uns auf seine Wahrheit verlassen, so verlassen wir uns eben auf das Kosmozentrum, auf eine dynamische kosmische Realität, die so fest und sicher gegründet ist wie die Weltkugel, an der wir haften. An ihr zweifeln, ist absurd, denn sie ist die solide geheime Kraft, welche den Zweifel selbst zu zeugen erst imstande ist. Nicht die Vernunft ist es, welche zweifelt, sondern sie ist es, die das Werkzeug des Zweifels liefert. Das Zweifelnde aber ist der Mensch selbst, der darauf angewiesen ist, sich neben diesem Werkzeug noch andrer Mittel zu bedienen, durch die er weil sie fremde Mittel sind, dem Irrtum ausgesetzt ist. Aller Irrtum und daher Zweifel gehört der Erfahrung an und ist immanent; nicht aber ist er a priori, gänzlich unabhängig von Erfahrung oder transzendent denkbar. Auch der Irrtum des transzendentalen Scheins hängt mit der Erfahrungswelt zusammen. Ich weiss nicht, ob ich bei diesem ersten Versuch mich verständlich oder unmissverständlich ausgedrückt habe. Ich wollte Ihnen nur eine allgemeine Vorstellung meiner Meinung geben, die Sie also mit Nachsicht aufnehmen müssen. Eine Ausserung Derjenigen, die meiner Auffassung einigen Wert beilegen, wird mir besonders erfreulich sein.

27. Januar 1907

Empfangen Sie meinen herzlichen Dank für die freundliche Sendung. Die Würdigung, die Sie meiner Logik zuteil werden liessen, hat mich

weit mehr erfreut, als Sie zu denken scheinen.

Allerdings - das darf ich Ihnen wohl jetzt sagen -, den Standpunkt, auf dem ich eine Kraft wie die Ihre wissen möchte, haben Sie noch nicht, sind aber auf dem Wege dahin und so fest in der selbständigen Verfolgung Ihres Weges geworden, dass ich es Ihnen sage, ohne fürchten zu müssen, Sie irre zu machen. Sie erinnern sich vielleicht, dass damals, als wir persönlich verkehrten, ich es vermied, im Sinne meiner Richtung auf Sie einzuwirken. Leute wie Sie muss man den Weg sich selbst bahnen lassen, sonst geht das Beste verloren, die Kraft dichterischer Gestaltung, durch die der sprödeste und trockenste Stoff Leben erhält., so dass er mit dem interessantesten den Vergleich aushält.

Sie werden es begreiflich finden, wenn ich wünsche, dass Sie auf Ihrem Wege Kants Lehre als das fänden, was sie ist, als eine sichere Wissenschaft. Dann würde eine gestaltende Kraft dasein, die ihr Glanz und Popularität zu verleihen vermöchte. Das sieht aus wie Schmeichelei, ist aber nichts als eine ernsthafte Aufforderung zur Mitarbeit an einem grossen Werke, das nur dauernd die Kultur fördern wird, wenn es von ersten Kräften erhellt und popularisiert wird. Diese Sprache würde ich niemals an Leute verschwanden, von denen ich nicht wüsste, dass sie die Kraft haben. Aber - Sie wissen das auch - noch sind unsere Wege nicht ineinandergelaufen; bevor es geschieht, können Sie allerdings nicht, was ich wünschte. Und also - hoffe ich.

Auch in Ihrer kleinen Logik (ebenso wie im "Robert Mayer") finde ich Ihre Kunst. Abstraktionen mit Leben zu erfüllen, wundervoll. Aber - ich fand auch noch Fehler. Ich sage das nicht, um zu kritisieren. Es sind Fehler, die sich auch bei Andern finden, und die Ihnen als dem "relata referens" (nach Ihrer eigenen Bemerkung) nicht zuzurechnen sind. Ich sage es nur für den Fall, dass Sie später eine neue Auflage beabsichtigen, wo ich Ihnen dann, wenn Sie wünschen, einige Hinweise geben könnte.

Denn eine solche kleine populäre Schrift halte ich allerdings für wichtig genug, um ihr meine Aufmerksamkeit und Zeit gern zuzuwenden, vorausgesetzt immer, wenn Sie selbst Zeit und Lust hätten, sich der Mühe einer Verbesserung zu unterziehen.

Ich selbst war von der Arbeit an der Logik hart mitgenommen, bin aber jetzt wieder frisch und an der Popularisierung der Kantschen Ethik, ein soziales Werk, das heute bei der Zerfahrenheit am meisten not tut. Dann ist das wichtigste (die Grundlegung der Kantschen Lehre nach neuer Methode) getan, und ich kann an die Ausgestaltung gehen; eine freie Arbeit, auf die ich mich freue. Dann also beginne ich erst recht anzufangen.

30. Januar 1907

Es ist schwer, wie ich erfahren habe, vom subjektiven Zustande eines Andern - zumal, wenn er eine Persönlichkeit ist - sich eine richtige Vorstellung zu machen, vielleich - unmöglich. Der bekannte Vorwurf der Frau: "du verstehst mich nicht" ist völlig begründet. Er geht auf das Gemütsleben. Nur wo es sich um den reinen Intellekt und das, was von ihm abhängt (die mechanische, unorganische Natur) handelt, können wir einander völlig verstehen, sobald wir gelernt haben, Einsicht und Gemütsleben scharf zu sondern.

Diese Sonderung ist Demjenigen schwer, der dem Gemütsleben das grössere und intensivere Interesse schenkt. Es wird ihm, um eine cum grano salis zu nehmende Analogie zu gebrauchen, gehen wie einem Studenten, der bei dem Studium der Pathologie nacheinander alle Krankheiten zu haben glaubt, die er kennen lernt. Selbst mich hat es trotz kräftiger Gegenwehr nicht verschont. Auch mir sind heftige Schwankungen, Gemütsbewegungen, antipathische Regungen, ja auch - vermöge des transzendentalen Scheins - theoretische Zweifel angesichts der Ethik nicht erspart geblieben.

Bis ich mir sagte: du musst die Ethik kalt behandeln, wie der Anatom den Leichnam, ganz einerlei, zu welchen Konsequenzen du gelangst. Findet sich bei solcher rein wissenschaftlichen Behandlung, dass man ethische Sätze in grosser Zahl mittelst des reinen "Gesetzesbegriffes" konstruieren kann, so kann das schlechterdings kein Zufall mehr sein. Dann ist das konstruktive wissenschaftliche Prinzip gefunden; dann tritt an die Stelle der himmlischen die irdische Ethik, und die Kirche (das Dogma) hat ihre wichtigste Provinz auf immer an die stets weiter um sich greifende Wissenschaft verloren.

Hierbei kann ich als Forscher es sogar vorläufig ganz dahin gestellt sein lassen, ob etwa der in uns liegende Teil der Ethik (Freiheit und Verantwortung) Illusion ist; denn wenn es nur gelingt, scharf zu bestimmen, worin diese Illusion (wenn sie eine sein sollte) besteht, so ist schon verhindert, dass man Pseudoillusionen an ihre Stelle setzt (himmlische oder Genütsillusionen ethischen Charakters). Die Frage: "Was ist ethisch?" ist eine brennende Kulturfrage, solange man sich (wie im Rechts- und Sozialleben) der Ethik bedient. Hier muss Wissenschaft anstelle der Phantasie treten. - Dass wir aber der Ethik bedürfen, ist garkeine Frage. Gesetze der Naturtechnik eignen sich nicht für intelligente Wesen; diese bedürfen besonderer Gesetze (Gesetze der Unparteilichkeit). Sie lassen sich nicht als Instrumente gebrauchen wie der Hammer und Amboss. Sie wollen Subjekte nicht Mittel zu Zwecken sein; und in der Tat, erkennbare Zweckzentren gibt es für uns in der ganzen Welt nicht ausser dem Menschen, der übrigens auch in andrer Hinsicht Weltzentrum ist.

Über die Idee der Freiheit täuscht man sich übrigens leicht, wenn man sie nur als theoretische Idee auffasst. Aber sie ist motorisch (d.h. ein Motiv wie die Begierde) und wirkt die Sehnsucht nach Befreiung, löst also die befreiende Tat aus.

Man muss, um sie im eigenen Inneren zu erkennen (ebenso wie das damit zusammenhängende Bewusstsein der Verantwortung) nicht versuchen, gegenwärtig sie in sich zu entdecken. Durch Untersuchung des gegenwärtigen Innenlebens wird niemals Selbsterkenntnis erworben, denn indem man sich beobachtet, befindet man sich im theoretischen Zustande und entdeckt daher nichts Praktisches. Man muss sich historisch beobachten und selbst erkennen, dann lassen sich die Triebfedern der Handlungen, das Schwanken und Zaudern bei antiethischen Versuchungen und dgl. ethische Phänomene feststellen, zumal wenn man in die Zeit der Jugend zurückgeht. Denn nachher (experto crede Ruperto) ist man geneigt, sein Gewissen ein wenig "abzuhärten", weil es ein unangenehmer, wenn auch achtbarer Geselle ist.

Es ist allerdings bedenklich, dass auch der ethische Faktor mit der Gesundheit des Leibes zu versagen scheint; aber es ist um nichts bedenklicher als das Versagen der theoretischen Vernunft im Wahnsinn. Selbst im Traumleben, träumerischen Sichgehenlassen oder, wie ich es nenne, im Zustande des unvollständigen Wachens, bei vorübergehenden In-

dispositionen sinkt augenscheinlich (auch bei mir) die Kraft und Deutlichkeit der ethischen Motivation (sogar im Zustande der Verdauung). Das ist aber für Den nichts Neues, der sich sagt, dass unser Intellekt das Instrument des Leibes nötig hat, und dass seine Funktionen daher aufhören oder nach-lassen, wenn das Instrument versagt oder nachlässt. Ich weiss nicht, ob ich die Richtung Ihrer Skepsis getroffen habe. Jedenfalls rate ich Ihnen wie ich schon andern mit Erfolg riet: Beschäftigen Sie sich mit diesen Schwierigen Abstraktionen nur langsam, nur gelegentlich, und wenn Sie vollkommen disponiert sind und Lust haben. Sie werden sich eine ungeheure Menge Zeit, Arbeit und Selbsquälerei ersparen.

Nehmen Sie sich die Ethik vor, so als ob Sie ein seltsames Tier zu erforschen und zu beschreiben hätten, ganz kalt und nüchtern. Trennen Sie Ihr ethisches Gemütsleben gänzlich von jener Ethik, die Gegenstand Ihres Nachdenkens ist, und lassen Sie das erste auf das letzte sowie auch umgekehrt, keinerlei Einfluss gewinnen.

Noch eins! Ich würde an Ihrer Stelle nicht den Gottesbegriff auf den Menschen anwenden. Nicht, weil es unwürdig ist, bewahre! Sondern - weil es unrichtig ist. Denn wenn ich sage: der Mensch ist Gott, so habe ich nur einen andern Namen für den Menschen. Denke ich dagegen unter Gott etwas anderes als unter dem Menschen, so habe ich den Begriff eingeschränkt gebraucht, d.h. ihm seine Bedeutung entzogen, bezgsw. wegeskamotiert. Das fühlt der neutrale (nicht bloss der Gefühls-) Gegner deutlich durch, und das verdirbt Ihnen den Erfolg bei der grösseren Hälfte der Leserschaft. Erfolg haben Sie damit nur, solange ein gewisser Menschenkultus dauert und soweit er reicht, und die Zeit ist kurz, so kurz, wie die logische Täuschung vorhält.

Man kann aus dem Menschen Grosses machen, ohne den Begriff des Unerkennbaren (Gott) auf ihn aufzuwenden.

Ich hatte das Bedürfnis, ein wenig klärend auf Sie einzuwirken. - Ein Versuch -. Wenn er gelänge, würde ich mich sehr freuen. Wenn nicht - so kommt die Klarheit auch von selbst; warten Sie ruhig ab.

31. Januar 1908

Sie haben mir mit Ihrem Brief eine grosse Freude gemacht. Denn Sie sprachen Gefühle (mehr Gefühle als Gedanken) aus, die mich selbst in ähnlicher Weise befielen, als sich mir zuerst die Perspektive in die Kantsche Ethik eröffnete. Glauben Sie doch ja nicht, dass ich dabei so kalt und nüchtern blieb, wie ich den Stoff schliesslich erarbeitete. Ich musste gewaltige Gemütsbewegungen niederringen, den Hang zur Opportunität bekämpfen, um den reinen logischen Niederschlag zu erlangen.

Auch jetzt drückt die gewaltige Erscheinung, dieses Zentrallicht, noch mächtig auf mich, teils das Selbstbewusstsein niederdrückend, teils mächtig erhebend. Kennen Sie Bulwers Roman "Zanoni" (ein höchst merkwürdiger Stoff, den Kunstwert berühre ich hier nicht); in den Zeiten höchster Erhebung glotzt uns das "Gespenst der Schwelle" an, das uns in den Staub zu ziehen sucht.

Auch den Flecken in der strahlenden Sonne der Freiheit habe ich wohl bemerkt und ihn wahrheitsgemäss stehen lassen. Er ist notwendig; denn Freiheit darf nicht auf theoretischen Zwang gegründet werden, das wäre erzwungene Freiheit (ein Widerspruch), sie muss aus Freiheit (als Kraft der Aktivität) im Erwerbe, in der Betätigung erkannt werden. "Ihr Anfang ist die Tat" (auch der Anfang ihrer Erkenntnis).

Aber eins ist doch unrichtig. Sie dürfen nicht sagen, dass das Wohlsein wertlos sei, denn Beglückung ist Gebot des Gesetzes (eigene und fremde); folglich ist sie nicht wertlos ("man soll frohen Herzens seine Pflicht tun"). Man soll beglücken, aber, sich selbst beglückend, zugleich "des Glückes" würdig sein.

Sie suchen nach einem Einheitsprinzip. Aber das ist ja da! Es ist,- das "Gesetz", theoretisch angewandt zur Erkenntnis der Natur, praktisch zur Erkenntnis der Sitten und als zentrales praktisches Motiv.

Wir können als Gesetz (als logische Einheit der Vernunft) nur nicht rein erkennen: diese logische Idee bricht sich, wie an einem Prisma, an Zeit und Raum in Strahlen, die es erkennbar machen (Kategorien), und diese Strahlen werden wieder vereinigt in der Sammel-

linse der Vernunft (d.h. durch die Idee des Unbedingten als des logischen Grundes der Gesetzmässigkeit). Oder sollten Sie unter einem Einheitsprinzip etwas andres (etwa ein materiales Prinzip) verstehen? Das werden Sie vergebens suchen. Auch die Materie ist ein Mysterium, ebenso wie die Freiheit. Die Sinnlichkeit ist eine mystische und erhabene Erscheinung.

Über Ihre Einleitung zu Jean Paul und das Buch selbst habe ich mich, ebenso wie meine Frau, sehr gefreut. Für Sie ist mir nicht bange; sie ringen sich schon in die Höhe. Denn - Sie gehören zu den Unzufriedenen, seien Sie stolz darauf.

14. September 1917

Reinhardt stellt mir wegen Papiermangels die Herausgabe erst nach dem Kriege in Aussicht. Es wird mich also sehr freuen, wenn Sie Ihr Glück mit der Exzentrischen Empfindung versuchen wollen. Um Ihnen eine Grundlage zu geben bemerke ich:

Ich bin bereit, dem Verleger die ersten zweitausend Exemplare unentgeltlich zu überlassen. Eine Auflage von 5000 Stück wird vorerst genügen. Im Druck wird die Abhandlung etwa 80-90 Seiten ausmachen. Doch kann durch Petit-Druck einzelner Stücke die Seitenzahl auf Wunsch herabgesetzt werden.

Zu betonen wäre: Es ist die erste Monographie über das Thema und daher die erste vollständige Darstellung. Bis jetzt finden sich darüber nur verstreute Einzelausführungen. Die Abhandlung wird daher voraussichtlich sehr willkommen sein.

Dies wird den Verleger von der eigentlichen Geschäftsseite her interessieren. Das übrige darf ich ja Ihnen überlassen.

Ich möchte aber nicht, dass das Mscr. einem Fremden zur Begutachtung vorgelegt wird, da ich Niemand in Versuchung führen möchte. Die Gedanken sind nämlich sehr leicht zu verwerten (vom Physiologen sowohl wie vom Psychologen).

- Was Ihr Schreiben vom August betrifft, so lässt sich die Sache

schriftlich sehr schlecht diskutieren. Das wird zu weitläufig. Auch verfehlt man zu leicht das Verständnis. Wir wollen's aufs Wiedersehen verschieben. Ich fühle mehr Ihre Absicht, als ich sie deutlich sehe; und es ist wohl etwas daran, aber es gehört nicht zu meinem System und Plan.

Meine Absicht ist die Förderung der Kultur durch Aufrichtung eines wissenschaftlich begründbaren Sittengesetzes, das in die Schulen Eingang findet. Dadurch will ich die Menschen nicht besser machen (das können sie nur selbst), sondern glücklicher machen. Lüge, Verleumdung, Verdächtigung, fahrlässiger Irrtum, ungeregelter Ehrgeiz beschränkter oder gieriger Menschen, - kurz der Spuk, auf den ich, es lange absah, und den der Krieg an die Oberfläche brachte - sollen deutlich in ihrer abschreckenden Hässlichkeit erkannt; gegen die Fälschungen des Sittengesetzes durch "die Schlangenpfade der Glückseligkeitslehre" (z.B. Nationalismus) soll ein fester Damm aufgerichtet werden. Das ist doch auch der Mühe wert.

11. Oktober 1917

Ich bin Ihnen ausserordentlich dankbar für Ihre Bemühungen und habe umso mehr um Entschuldigung zu bitten, dass ich noch nicht antwortete. Ich habe aber - übrigens auch durch Arbeiten und Umstände gehindert - noch nicht entschliessen können.

Der Verlag schien mir wenig geeignet. Trotzdem würde ich zugreifen, wenn ich einige Garantie hätte, dass ich dem Verleger unbedingtes Vertrauen schenken kann. Ohnedies bin ich nicht einmal sicher, dass ich das Mscr. zurückerhalte, und dass es nicht ausgenutzt wird. Können Sie mich deswegen beruhigen? - Vielleicht würde es genügen, wenn ich oder Sie, ihm Teile vorlegten. Ich befinde mich ja einer ganz fremdem Persönlichkeit gegenüber, und der Jurist sammelt viel Misstrauen.

14. Oktober 1917

Der Eifer mit dem Sie sich der Sache annehmen, hat mich erfreut und erfrischt. Man wird durch die normale Gleichgültigkeit und

Stumpfheit der Welt, wenn nicht geradezu entmutigt, so doch unmerklich gelähmt und untätig gemacht. Ich habe Herrn Walden jetzt gebeten mir seine Bedingungen mitzuteilen. Sehr erwünscht wäre es mir allerdings,wenn Sie selbst sich der Mühe unterziehen wollten, ihm die Arbeit vorzulegen und seinem Verständnis zuhülfe zu kommen. Auf diese Weise wird es zugleich vermieden, dass ein Dritter hineingezogen wird. Ein Spezialstück, das, ohne den Zusammenhang zu stören, weggelassen werden kann, würde ich noch zurückhalten, bis er sich entschieden hat. Es betrifft eine mathematisch-physikalische Begründung der Theorie. Ob Sie es damals gelesen haben, weiss ich nicht. Vielleicht frisiere ich es noch etwas.

Vielleicht ist es gut, den Verleger darauf aufmerksam zu machen, dass bisher über das Problem überhaupt noch keine Monographie existiert, sondern nur zerstreute Abhandlungen in Zeitschriften und Lehrbüchern.

12. Januar 1918

Ihr Anerbieten wäre mir hochwillkommen. Ich habe für die Frankfurter Zeitung schon einen sehr angesehenen und tüchtigen Rezensenten, den Chefredaktör der Frkfrtr. Ztg. Dr. Drill. Er würde Ihnen die Sache nur dann überlassen, wenn er der Meinung wäre, dass Ihre Besprechung besser sein würde als die seine. Wenn Sie wollen, können Sie sich an ihn wenden (Red. der Frkfrtr. Ztg.). Vielleicht empfiehlt er Ihnen ein andres ihm befreundetes Blatt. Beziehen Sie sich nur auf mich.

Ihr Urteil, ich sei zu bescheiden, wurde merkwürdigerweise jetzt auch schon von andrer Seite ausgesprochen. Innerlich bin ich's aber keineswegs. Der Grund ist einfach. Da, wo ich für fremde Leistung, d.h. für Kant auftrat, konnte ich zwanglos scharf auftreten. Dagegen in eigener Sache ist man, wenn man etwas Ausserordentliches und Grosses, vielleicht eminent wichtiges geleistet hat, von selbst zurückhaltend und lässt Andre reden. Nur Leute, die sich über ihre eigenen Leistungen täuschen, sind geneigt, sie zu überschätzen und ihre Person in den Vordergrund zu schieben. Auch in Sachen Kants hätte ich weit selbstbewusster auftreten können. Denn eigentlich habe ich Kants Entdeckungen in völliger Freiheit von neuem und auf ganz andre Art gemacht,,während

Kant mir nur die Richtung gab. Die ganze Reihe meiner Arbeiten begann 1892 mit der exzentrischen Empfindung. Diese Entdeckung war der Ausgangspunkt und der Zugang zu Kants Vernunft-Tempel. Diese Arbeit liegt also jetzt (fortwährend bearbeitet) 25 Jahre lang.

Meine Problem-Lösungen vollzogen sich wie beim Künstler im weltentrückten halbtraumhaften Zustand; sie traten auf wie inspiriert. Die hinzutretende logische Fassung verdeckt diese Entstehungsweise. Selbstverständlich gab es aber viele "Aperssüs", die sich nicht halten liessen. Alle mussten erst durch die Kanäle des Verstandes. Was diese Probe nicht bestand, wurde verworfen. Ich hätte auch frei phantasieren können und vielleich viel dadurch zur Verbreitung beigetragen, aber mir fehlt die Zeit, und ich habe Scheu, zu überreden, da wo Einsicht erzielt werden muss.

7. Oktober 1918

Wirken Sie immer für meine Kantpropaganda so, wie es Ihnen liegt, ich nehme es mit Dank und Freude auf. Sie dürfen gewiss sein: dies ist ein Wirken das in Jahrhunderten Spuren hinterlässt.

Für das übersandte Buch meinen herzlichen Dank. Ich habe angefangen, aber - es gehört eine gewisse Stimmung dazu und nicht nur Verstand. Mit diesem kann ich stets aufwarten. Auf die Disposition muss man warten. Ich sehe keinen scharfen Riss, sondern eine Gegend, wie im Nebel. Sie mögen sie selbst deutlich gesehen haben, aber ich sehe noch nicht, was Sie mir zeigen wollten. Ich verstehe es noch nicht, und eigentlich müsste ich das doch, da Sie selbst doch auf dem Boden der Kritik stehen oder doch von dort sich Waffen holten. So kann ich denn Wahrheit und Irrtum nicht unterscheiden. Aber ich will versuchen, es zunächst als blosse Phantasie oder als Ihre subjektive Expression nachzufühlen. Sie müssen dem Wahrheitsjäger seine Schwäche (alias Stärke) zugute halten.

Inzwischen sende ich als Drucksache eine kleine Anhandlung gegen Dr. Jacobs, der mich angegriffen hat, aber zugleich unglücklicherweise mein Schwiegersohn ist. (Ich möchte vorläufig nicht, dass diese Schrift Verbreitung findet. Dann - er hat sich mit seinem Angriff zu arg blamiert. Sie ist aber doch in manchen Stücken interessant. Er hat

Verdienst, mir einen Knüppel zwischen die Beine geworfen zu haben, und ich das Verdienst, einen hübschen Spazierstock daraus geschnitzt zu haben, mit welchem ich ihn bediente.

13. Juli 1918

Sie tun Unrecht, Ihren Artikel herabzusetzen. Der Einwand schärft den Begriff, und daher ist das, was ich in der Entgegnung sagte, viel schärfer ausgefallen, als die Darstellung in der Exzentrischen Empfindung. Die II. Auflage wird in dieser Hinsicht verbessert werden.

In der "Guten Stunde" wäre vielleicht hauptsächlich zu betonen gewesen, dass in der exzentrischen Empfindung eines der ausgesuchtesten Weltwunder und Welträtsel verborgen ist, das bisher nur in entlegenen Winkeln gelehrter Schriften ein armseliges, seiner Bedeutung nicht entsprechendes, fast unbeachtetes Dasein führte, und das in meiner Arbeit zum ersten Male in seiner gewaltigen Bedeutung an das Licht des Bewusstseins gebracht wird. Ich glaube, eine solche sachliche Beleuchtung ist wirksamer als das Lob des Autors. Doch kann ein Dritter das gewiss besser beurteilen als der Autor. Wissen Sie übrigens, dass auch Kant das Problem beahndelt und ihm eine problematische Lösung in der Richtung der Lokalisationstheorie gibt? Sie finden es in den "Träumen eines Geistersehers", drittes Hauptstück, Teil I. (bei Reclam S.34) - ich bin erst jetzt dahinter gekommen. - Der Ort des Empfindungsgebildes ist der "Focus imaginarus". Seine Lösung ist allerdings nicht annehmbar. Auch ist er sich über das Wunderbare der Sacher nicht klar geworden. Aber interessant ist es doch, dass unser Altmeister ebenfalls hier etwas wittert. Das würde ich in dem Artikel anbringen, wenn's noch geht.

Was meine Erwiderung gegen Jensen betrifft, so war sie auf 100 Zeilen beschränkt. Ich musste also das Allerwesentlichste in diesen kleinen Koffer packen (ein schwere Arbeit), sonst wäre es wohl wirksamer geworden. Namentlich hätte ich bei grösserem Raum dem J. ganz anders mitspielen können. Der sieht z.B. nur im Traum einen unwirklichen Baum; wir Andern sehen ihn auch im Wachen, nämlich im Spiegel. Fast jede Zeile verrät den engen Horizont des gelehrten Spekulanten, der nur Bücher, aber keine Natur kennt. Er ist ein ganz subalterner Gegner.

Ich bat die Frkfrtr., ihm künftig nicht mehr Raum zu geben als mir, da dies der Präzision nur zum Vorteil werde.

Soeben schickt mir Hermann Bahr einen Ausschnitt des "Neuen Wiener Journal" von Sonntag, dem 7.7.18, in welchem er unter dem Titel "Tagebuch" mein Problem der Exzentrischen Empfindung sehr hübsch und gewandt bespricht. - Können Sie mir vielleicht die Adresse von H. Bahr angeben?

22. September 1918

Empfangen Sie meinen herzlichen Dank für Ihre Besprechung und deren Übersendung.

Ihr warmer und ehrlicher Enthusiasmus hat mir persönlich sehr wohlgetan und ist immer eine Ermutigung meiner Bestrebungen, deren vollständige Anerkennung ich schwerlich erleben werde.

Trotzdem nehme ich mir die Freiheit, Sie, wie ich fest glaube, auch in Ihrem eigenen Interesse sowie dem allgemeinen, darauf aufmerksam zu machen, dass eine so starke und drastische Betonung der Verdienste nicht zweckmässig ist. Ich stütze mich dabei auf eigene Erfahrung sowie auf die sehr ausgearbeitete und gereifte Erfahrung meines Freundes Dr. Drill, will aber damit nicht sagen, dass dieses Urteil (wie dgl. empirische Urteile überhaupt) ohne Einschränkung richtig ist. Denn es könnte doch sein, dass Ihr kräftiges Eintreten auf fruchtbaren Boden fällt. Der Grund meiner Bedenken liegt nämlich darin, dass in ganz gleichartiger Weise, wie Sie hier für eine gute Sache eintreten, oft für ganz minderwertige Sachen "Reclame" gemacht wird, namentlich unter dem Einfluss gewinnsüchtiger Verleger. Daher tut man wohl, die Empfehlung möglichst originell und ohne Pathos zu gestalten. Ich zitiere einen Satz aus H. Bahr's Besprechung (ein II. Exemplar war trotz aller Bemühung nicht zu erlangen) :

"Wenn aber einmal einer aus der Art schlägt...., dann entsteht ein Philosoph. So muss auch E. Marcus entstanden sein, der, obwohl, wie man mir sagt, ein Amtsgerichtsrat irgendwo an der Ruhr, den das also eigentlich gar nicht angeht, sich über das unerklärliche Sehen nicht beruhigen konnte, bis er auf eine Hypothese geriet".

So scheint es mir auch besser, sich über die Sache zu verwundern und die Neugierde oder Wissbegierde zu spannen und zu wecken, als den Entdecker zu loben. Auch Lessing ist darin gross. Nur wer sich schon eine ausgebreitete Autorität geschaffen hat, kann sich der direkten Methode bedienen. Ich teile Ihnen das alles nur mit, weil ich denke, dass Sie es im Interesse eigener Wirksamkeit noch werden gebrauchen können, gebe aber auch von vornherein zu, dass sich darüber streiten lässt, und dass Ihre Methode an einer Stelle einschlagen kann, wo die indirekte nicht wirken würde.

Interessieren wird es Sie, dass ich die so dunkele transzendentale Deduktion der Kategorien bearbeite und sie durch selbständige Lösung des Problems nach vielfältigen teils guten, teils verworfenen "Aperssüs" jetzt so ziemlich in den "Krallen" habe, so dass ich - wie ich hoffe - ein hübsches plastisches Monument herauskratzen werde, wobei sowohl der Ex- wie der Impressionismus (philosophisch: Deductio und Inductio) zu ihrem Recht kommen werden. In einem Brief an Sie darf ich ja wohl etwas eitel und quasi-pathetisch auftreten. Täte ich's öffentlich, so würde man bei mir, als Entmüdigungsrichter, den Antrag stellen, mich selbst wegen Grössenwahns zu entmündigen. Ich würde mich dann auch wirklich zur Beobachtung in eine Irrenanstalt schicken, wie Ihr Euch das von Robert Mayer erzählt. Der arme Kerl war wohl zu ungeduldig und bedürftig der Anerkennung. Ich habe mir aber dieses Bedürfnis im Interesse der Behaglichkeit und des idyllischen Glücks möglichst schnell abgewöhnt. Ich gehöre in dieser Hinsicht und in mancher andern, die das Gemüt betrifft, zu den Dickhäutern (die dicke Haut ist teils angeboren, teils erworben, und die ist eigentlich ein Gegenstand meiner Eitelkeit, denn sie befähigt zum Werke - nach Kant: die zu pflegende Apathie. Es beliebt dabei inwendig noch genug wildes Feuer übrig. Deshalb braucht man die Verdickung nicht zu scheuen. Die Folge ist, wie ich es nenne: das Pathos der Nüchternheit).

Ferner wird es Sie interessieren, dass ich H. Bahr gedankt habe, und dass er mir dann einen rührenden Dankbrief geschrieben hat, weil ich ihn zu Kant geführt habe. Er stellt mir darin die Prognose, dass ich in 100 Jahren wirken werde (das stimmt doch nicht zu dem von Ihnen mitgeteilten Gerücht, er habe eine katholisierende Richtung).

Meinen Dank für den Gruss aus dem Sturm-Klub. Finden Sie etwas an dem Ihnen zugesandten Adler? - Vornehmlich meine Frau fand in seinen

Sachen Eigenart. Mein eigenes Urteil über bildende Kunst ist sehr unsicher. Nur in den eigentlich klassischen Werken und in freundlichen Genres finde ich etwas.

22. Februar 1919

Besten Dank für Ihre Mitteilung. Nelson macht mit sophistischen Gründen ein gewaltige Propaganda für ein falsches System (des ebenso dünkelhaften wie subalternen Fries). Er selbst scheint mir in hohem Grade eitel und ehrsüchtig zu sein. Solche Leute sind nicht geeignet zu Vertreten des höchsten Gesetzes.

Wir werden niemals ein der ganzen Menschheit würdiges Ideal haben, wenn es nicht gelingt, die Ethik Kants durchzusetzen, die eine gewisse ("geometrisch gewisse") Wissenschaft ist. Ich habe in meinem Gesetz der Vernunft bewiesen, dass die Sittengesetze beweisbar sind. Niemand kümmert sich darum. Ich habe darin (1906) gegen den Aberwitz des National- und Rassenhasses gekämpft. Niemand hat es beachtet. Jeder macht heute seine eigene unbewiesene Ethik, wie sie einem Jeden für die besonderen Zwecke (Ehrgeiz, Habsucht, Genusssucht) passt, und Jeder gibt das für das Ideal der Menschheit aus.

Aus diesem Wirrwarr, den die Verbrecher und Schwärmer anrichten, denen die Dummköpfe folgen, kommen wir nur heraus durch die Gewalt der Wahrheit, d.h. der Wahren sicheren Wissenschaft. Denn diese allein ist es, die den Aberglauben überwinden konnte, und den Aberwitz überwinden wird.

Ich begreife nicht, wie man (durch mein Gesetz der Vernunft) hören kann, dass wir im Besitz einer sicheren Wissenschaft der Ethik sind, und trotzdem gleichgültig bleiben und sich nicht rühren, wie ich dies so oft beobachten konnte. - Aber ich kann darin nichts weiter tun. Denn meine Lebensaufgabe ist noch nicht vollendet, und ich werde 63 Jahre alt. Ich arbeite jetzt an der transzendentalen Deduktion. Die Dunkelheiten werden sonnenklar durch meine neue Darstellung. Diese Arbeit tut not. Sie gehört mit zur Grundlegung für die Ethik (ohne die Grundlage der Kritik steht die Ethik nicht fest). Die Wirkung meiner Schriften wird sich erst nach meinem Tode zeigen, wenn es so weiter geht im Dämmer des Halbwissens.

Ihrem Aufsatz sehe ich neugierig entgegen. Aber lassen Sie doch auch mein Gesetz der Vernunft mit auftreten. Es ist leider vergriffen, und ich habe noch keinen neuen Verleger. Würde der Sturm nicht mein Erkenntnisproblem übernehmen? Schicken Sie mir doch mal ein Probe)exemplar Ihrer Zeitung.

21. April 1919

Ihr Brief hat mir grosse Freude gemacht. Ich sehe in Ihnen auch die Hauptstütze meiner Bestrebungen. Hoffentlich werden Sie wenigstens sich noch des Erfolges freuen können. Mag es subjektiv ein Jeder halten, wie er will und darf; auf dem Gebiete des Rechts und der öffentlichen Sittlichkeit bedürfen wir fester, unanfechtbarer, wissenschaftlich feststellbarer Richtlinien, wenn das Leben noch Sicherheit und ebendadurch einen Wert haben soll.

Es wird mir sehr lieb sein, wenn Sie wegen des Vernunftgesetzes mit dem Verleger Rücksprache nehmen wollen. Hauptbedingung würde nur eine Einschränkung auf höchstens 2000 (besser noch 1000) Exemplare sein, da ich mir wegen der damit verbundenen Verantwortung die freie Verfügung sichern möchte.

Auch das Revolutions-Prinzip kann ich abgeben, doch müsste es vorher geändert werden, da Fehler oder Ungenauigkeiten darin stecken, wenn sie auch den Sinn des Ganzen nicht gefährden. Sorgen Sie aber dabei, dass ich noch nicht gebunden werde, oder vielmehr, dass Sie sich nicht binden. Möglicherweise übernimmt auch Reinhardt in München die Sachen, obwohl z. Zt. die Umstände nicht günstig.

Die transzendentale Deduktion ist noch nicht fertig; Zeit der Vollendung noch ungewiss. Auch dafür würde ich gern einen Verleger haben (ich hoffe, noch neues dazu zu entdecken).

Auch die Arbeiten gegen Cohen und der Auslegungsweg können publiziert werden. Am wichtigsten ist aber, wie Sie schon bemerkten, die Ethik.

Von der Beweisführung habe ich noch 4-500 Exemplare im selbstverlag.

Es freut mich sehr, dass meine Magie zu Ihrer Erhebung beitrug. Ich glaubte, Ihnen diese Medizin, die nicht für Jedermann taugen dürfte, anvertrauen zu dürfen, und habe mich also nicht getäuscht. Aber zum Druck kann ich mich noch nicht entschliessen. Meine Arbeitskraft ist vorläufig noch nicht wieder auf der Höhe. Es bedarf meiner Magie, um mein Gemüt von dem Mit-Leiden zu reinigen, das durch ein 1½ jähriges Krankenlager und die schweren Leiden meiner sehr geliebten Frau entstand. Ich muss wieder hart werden.

Für die Besprechung des Erkenntnisproblems würde ich Ihnen raten, den Gegenstand nicht eingehend zu erörtern (das geht nicht auf engem Raum), sondern lieber die Leute neugierig zu machen und auf die humoristische Form hinzuweisen (der erste philosophische Schwank, den die Literatur aufweist). Eine Leserin sagte mir, er erzeuge eine Spannung wie ein guter Roman. Ich glaube, dass auch Sie selbst besser dabei fortkommen werden, und - es liegt Ihnen. Das gehört natürlich hinein, dass hinter dem Scherz der Ernst steht. - Ich habe mich gewundert, dass keine Rezension bis jetzt die lebendige Form des Vortrags gewürdigt hat. Sie ist es ja, die das Interesse für die Sache weckt. - Sie können, wenn Sie es richtig anfangen, sich vielleicht Eingang in die Redaktion der Frankfurter verschaffen. Der Weg geht aber durch Dr. Drill, den ich zuvor benachrichtigen muss. ("Ward je in dieser Laun' ein Weib gefreit?" - So was würde man sagen können, wenn die Philosophie das Weib wäre).

1. März 1919

Es handelt sich hier nicht bloss um innere Widerstände, sondern um 25 jährige Erfahrung. Die Gründe auseinanderzusetzen, ist schriftlich zu weitläufig. Wir wollen's aufs Mündliche versparen. Von meinen Briefen dürfen Sie ja nichts veröffentlichen. Ich habe einst denselben Enthusiasmus gehabt wie Sie. Für die Sache selbst ist er auch jetzt noch da. Aber in Bezug auf eine wirksame Propagation erwies er sich als illusiv. Es nützt gar nichts, wenn ich vorzeitig hervortrete. Zuerst muss die Autorität in der öffentlichen Meinung fundiert sein. Dann kann das Wort des Autors helfen. Vorher sieht man in seinen Ausserungen nur Reclame. - Glauben Sie mir! Ich habe der Frage der Propagation dasselbe intensive Nachdenken zuteil werden lassen wie meinen Schriften und alle Erfahrungen, die sich auf eigenes und fremdes Wirken beziehen, beachtet.

Es muss immer wieder von dritter Seite - und zwar möglichst von vielen - darauf hingewiesen werden, dass nur die Erforschung der Wahrheit uns helfen kann, und dass wir diese bereits haben; dass nur die Wissenschaft uns dauernd vor unheilvollen Irrtümern schützen kann. Nur sicheres Wissen kann vor schädlicher Überredung schützen.

Eine Polemik gegen Nelson halte ich gar nicht für nötig, ja nicht einmal für zweckmässig; man macht ihn dadurch nur bekannt. Er wird mit seinem "dogmatischen Gewäsche" nicht mehr ausrichten als die sog. "Kant-Forscher", z.B. der berühmte Cohen. Gegen die polemisiert man am besten nur in den aristokratischen Professorenblättern. Wir dagegen müssen das Strassenpflaster aufreissen, so dass die Professoren "mit hochgezogenen Augenbrauen" (Schopenhauer) die Arbeiter und Soldatenräte der Transzendentalphilosophie auftauchen sehen.

Für Ihre Sendungen danke ich bestens. Ich halte es für möglich, dass Ihre Ausführungen wirken und Manchen auf mich aufmerksam machen. Denn mein "Ich" ist ja doch leider ein Ding, das mitpropagiert werden muss. Denn ohne mich kommt Kant nicht von der Stelle.

Das Erkenntnisproblem werde ich wahrscheinlich an den Sturm schicken. Doch muss ich's noch überlegen. - Der letzte Hammerschlag am kritischen Gebäude beschäftigt mich noch mächtig, obwohl die Hauptschwierigkeit glänzend überwunden ist.

1. Mai 1919

Ich möchte Ihnen in aller Eile raten, das Buch von Bruno Bauch ja nicht zu rezensieren. Geschieht es abfällig, so ist es ihm angenehm. Dann wird er als berühmter Fachmann (o.ö.Professor) erwidern, Sie als Laien kräftig heruntermachen und seinen Zweck (Reclame-Tamtam) glänzend erreichen.

Will man ein solches Buch, das der Erwähnung nicht wert ist (wie alle seinesgleichen) angreifen, so muss es (wie in meiner Polemik gegen Cohen) gründlich und eingehend geschehen. Dann hütet man sich, darauf zu antworten. Rezensieren Sie also, so unterstützen Sie Bruno Bauch. - Ich rate: lassen Sie das Buch liegen, bis man Sie erinnert, und bemerken Sie dann, dass Sie es einer Besprechung nicht für wert hal-

ten, da es zum Verständnis Kants nicht nur nicht beitrage, sondern es durch zahlreiche erhebliche Fehler erschwere. Dabei können Sie auf Marcus gegen Cohen hinweisen, indem Sie es als modifizierte Cohen'sche Interpretation bezeichnen.

Treten Sie weiterhin mit einem Verleger in Verbindung, so müssen Sie darauf hinweisen, dass die Fachmänner insgesamt nicht fähig sind, meine präzis geschriebenen Bücher zu beurteilen, da sie an falschen Kant-Auslegungen kleben und aus dem gewohnten Geleis nicht herauskönnen. Die Eigenartigkeit und Neuheit meiner Werke muss betont werden, und dass deswegen jeder sog. Fachmann abraten wird.

26. Januar 1925 (an Frau Friedländer)

Es liegt wirklich kein Fehler sondern ein Missverständnis vor. Ich weiss aber nicht, ob ich Ihnen das deutlich machen kann. Ich will's versuchen.

Ich verstehe unter der Vernunft die dem Menschen vom Gott verliehene Erkenntniskraft, und diese enthält die Kraft, den Irrtum von der Wahrheit zu unterscheiden, und zwar sowohl den Irrtum in Glaubenssachen wie in irdischen Angelegenheiten.

Es beruht also auf unserer Erkenntniskraft, wenn ich meinen Glauben als wahr und einen fremden als Irrtum ansehe. Ob Sie dabei nun Ihre Gefühle oder Liebe oder Inspirationen als Gründe ansehen oder ausschliesslich die Ihnen gleichfalls von Gott verliehene Urteilskraft, das ist ganz gleichgültig; über Wahrheit und Irrtum entscheidet als höchstes Gericht, das dem Menschen von Gott verliehen ist, die Erkenntniskraft, die bei Kant und seinen Schülern "Vernunft" genannt wird. Ebendiese Kraft sagt Ihnen, dass Religion auf Liebe gegründet werden müsse.

Wenn nun Ihr Mann oder ich über die Glaubens- und die sittliche Wahrheit ein andres Urteil hat als Sie, so unterscheidet sich das in nichts von dem Falle, dass ein Christ einer andern Glaubenswahrheit anhängt als ein Jude oder Mohammedaner oder Indier oder Chinese. Ein Jeder wird von dem Andern denken, dass er irre, ohne ihn überzeugen zu können.

Es ist dabei ganz gleichgültig, ob er seine angebliche Wahrheit auf Gefühl, auf Liebe, Inspiration, Offenbarung oder "Vernunft" zurückführt.

Die Berufung auf die Vernunft kann daher nicht das mindeste beitragen, Sie an Ihrer Überzeugung irre zu machen. Denn die Vernunft oder Erkenntniskraft ist, für sich genommen, ein leerer Begriff, der gar nichts entscheidet; ebenso wie der der Behauptung, dass der Andere irre (auch Ihre Berufung auf Liebe ist um nichts mehr wert. Sie kann keinen Andern überzeugen, der der Liebe nicht traut).

Mit dieser Feststellung muss man sich, wenn es nicht anders geht, begnügen; der Glaube ist frei; ich habe mit meiner Frau ein glückliches Leben geführt, obwohl sie einen andern Glauben hatte. Erst spät, nach 20 jährigem Zusammenleben, ging sie - ohne dass ich sie beeinflusste - zum Glauben Kants über und war noch auf ihrem zweijährigen Krankenlager glücklich in ihm. Aber das Glück unsrer Ehe wurde dadurch nicht vergrössert. Mir war es genug, dass sie, vor wie nach, ein frommes Gemüt hatte.

Ich sagte: die blosse Berufung auf Vernunft ist ganz zwecklos.

Aber vielleicht ist es nicht zwecklos, wenn man zu erkennen sucht, worin unsre Vernunft besteht, und was sie leisten kann. Ich wage zu behaupten, dass Ihnen die Vernunft oder Erkenntniskraft unbekannt ist. Es ist auch möglich, dass Sie sie niemals kennen lernen werden. Denn diese Erkenntnis setzt sehr schwierige Untersuchungen voraus, denen Sie vielleicht nicht gewachsen sind, oder die Ihnen widerstreben, oder zu denen Sie sich die Zeit nicht nehmen können. Dann lassen Sie sie ruhig beiseite und gehen Sie den Weg, den Ihr Gemüt Ihnen als den wahren vorschreibt. Ohne jene schwierigen Untersuchungen, wie Kant sie anstellt, ist von einer Disputation gar nichts zu erwarten. Sie ist ganz zwecklos. Lassen Sie Ihren Mann bei seiner Vernunft, und bleiben Sie bei der Ihrigen.

Kant meint, dass der Glaube und das Sittengesetz aus unsrer Erkenntniskraft und nicht aus Gefühlen und Inspirationen entspringe; dass also Gott und sein Gesetz sich unsrer Vernunft offenbare; dass er sie "inspiriert" habe, und dass die religiösen Gefühle und die Wertschätzung der Liebe erst eine Folge dieser Offenbarung, nicht aber umgekehrt der Grund der Religion seien.

Aber über diese Ansicht kann man, wie gesagt, nicht urteilen ohne eine ausdauernde, langwährende Denkarbeit, die ich Niemandem zumuten möchte, so dass ich sogar meine eigenen Kinder ihren Weg gehen liess, ohne den Versuch, sie zu beeinflussen.

Wir glauben aber, ja wir sind gewiss, dass eine allen Menschen gemeinsame reine Religion sowie die Aufhebung des so verderblichen sittlichen Zweifels und Irrtums nur auf Grund der Weltlehre Kants möglich ist, wenn auch die Verwirklichung erst der Zukunft angehört. Wir rechnen nicht auf eine sog. Bekehrung Einzelner, sondern auf den Einfluss auf die gebildeten Schichten, so dass nur allmählich die Lehre sich ausbreiten kann. Für den Einzelnen, der sich nicht mit der schwierigen Durchdringung der Lehre befassen will, ist sie nichts. Wer den Anfang dieser Umwälzung miterleben will, der muss geistig arbeiten, und zwar gewaltig.

Das Missverständnis beruht also darauf, dass Sie von der Vernunft eine ganz andere Vorstellung haben als Ihr Mann; und die Vorstellung, die er von ihr hat, können Sie nur durch grosse Arbeit kennen lernen, wenn Sie zu dieser Art von Arbeit die natürliche Anlage haben.

29.1.1925

Ich möchte noch etwas nachtragen, das ich vergass.

Sie meinen, dass Ihr Mann jede seiner Handlungen mit seinem Vernunftglauben rechtfertigen müsse.

Aber es ist nicht gut, sich zum Richter über die Handlungen eines Andern aufzuwerfen, der nach seinem besten Gewissen und nach seinen Glauben handelt; und von ihm für jede Handlung eine Rechtfertigung zu verlangen. Sie würden ja diese Rechtfertigung aus der Vernunft weder anerkennen noch verstehen, und es würde ein endloser Streit entstehen, der auf der Verschiedenheit des Glaubens beruht.

Ich meinerseits würde z.B., wenn Sie sich zur Rechtfertigung Ihrer Handlungen auf die göttliche Liebe berufen, Sie auch nicht verstehen. Denn ich weiss nicht, was ich mir unter der göttlichen Liebe vorstellen soll. Verschiedene Menschen können sich darunter ganz Verschiedenes denken. In einem Gespräch könnte ich Ihnen das bald zeigen. Darüber zu schreiben, ist zu weitläufig.

Dagegen weiss ich genau, was ich unter dem Sittengesetz zu verstehen habe, das Gott unsrer Vernunft offenbarte; z.B., dass ich nicht nur mich, sondern auch Andre glücklich machen soll, mag ich sie nun lieben oder nicht. Gott will nicht, dass wir uns gegenseitig lieben (Liebe lässt sich nicht befehlen), sondern dass wir uns gegenseitig beglücken, soweit es in unsern Kräften steht.

Das ist <u>mein</u> Glaube. Was wollen Sie nun dagegen sagen? Sie können nur sagen, dass sie diesen Glauben nicht verstehen und bei dem Ihrigen bleiben. Darüber rechten können Sie erst, wenn Sie ihn ganz verstanden haben. Aber den eigenen Glauben zum Richter über einen Andersgläubigen zu machen und überhaupt das Richteramt in Anspruch zu nehmen, das geht doch nicht so ohne Weiteres an, zumal es schwer ist, die richterliche UnparteiLichkeit zu wahren.

Mich fragte ein Freund der sich verlobt hatte: Kinder wolle er nicht - warum er also wohl heirate? Ich erwiderte: als ich mich verlobte, da hatte ich nur einen Gedanken, nämlich den, meine Frau glücklich zu machen. Die Aufgabe ist ja nicht leicht. Aber der Grundsatz muss dasein, und die unausbleiblichen Differenzen dürfen ihn nicht erschüttern.

<u>21. Februar 1925</u> (an Frau Friedländer)

Sie verteidigen Ihren Standpunkt sehr gut und haben gründlich darüber nachgedacht, aber - wir kommen trotzdem nicht zusammen.

Sie können mich nicht des Irrtums überführen, wenn ich nicht merke, dass Sie meinen Irrtum gründlich kennen. Und dass Sie ihn auch nicht annähernd oder oberflächlich kennen, beweisen mir Ihre Bemerkungen über die Vernunft. Wie soll mich denn Jemand überzeugen, der gar nicht wiess, was ich denke? - Sie müssen bedenken, dass ich 20-30 Jahre arbeitete, ehe ich Gott <u>wiederfand</u>. Meinen Sie wohl, dass Sie dies Gebäude, das mit dem Kants übereinstimmt, in einigen Briefseiten einreissen können, ohne es zu kennen? Auch Kant beurteilen Sie nicht richtig. Was aber Ihre Meinung betrifft, dass, wenn nicht eine gewisse Einigkeit bestände, die Menschheit längst dem Chaos verfallen wäre, so bemerke ich Ihnen, dass sie vielmehr mitten im Chaos drinsteckt und erst durch Kant herausskommen wird. Gott hat uns nicht nur eine Sprachverwir-

rung (Turm zu Babel), sondern auch eine Gedankenverwirrung zugesandt, aus der wir uns durch eigene Kraft herausarbeiten sollen, indem wir zuerst die Wahrheit suchen und erst dann die Religion finden sollen. Das allernotwendigste Gebot lautet: Sei wahr und vermeide und fürchte mit aller Kraft den Irrtum. Ohne diesen Grundsatz sind wir der Lüge preisgegeben. Es ist nicht das einzige höchste Gebot. Aber ohne es geht es nicht, weil wir sonst Gefahr laufen, andre Gebote zu fälschen. Was aber wahr und falsch ist, das kann Ihnen kein Gefühl und kein Glaube sagen, sondern nur die Vernunft, die Sie noch nicht kennen. Wenn Sie mit mir sich auseinandersetzen wollen, so müssen Sie zuerst arbeiten, und zwar ganz gewaltig. Wenn Sie das nicht können, so schadet das auch nichts. Ich achte jeden fremden Glauben. Diese Achtung ist mehr als Toleranz. Ich bin mit Kant der Meinung, dass ein sittlich strebender Mensch, d.h. so viel wie der gute Wille, den rechten Weg finden wird, wenn er auch zu Gott einen andern Weg hat als ich, und wenn er meint, dass durch die Liebe die Sittlichkeit besser bezeichnet und gedacht wird als durch ihren eigenen Namen. In dieser Hinsicht sind alle Menschen, denen es mit Zeit und Ewigkeit Ernst ist, einig.

Für mich aber gehört es ebendeswegen zur Sittlichkeit oder Liebe, dass Jeder den Weg zu Gott, den der Andre hat, achtet und ohne Rücksicht auf Verschiedenheit des Glaubens ihm gegenüber seine Pflicht tut. Die Überhebung, die aus dem Gegenteil entspringt, wird erst ganz schwinden, wenn der Weg zu Gott, ein gemeinsamer geworden ist, d.h. wenn wir aus dem Chaos der Irrtümer erlöst sind. Bis dahin müssen wir uns mit der alten Geschichte begnügen: "Es waren zwei Königskinder, die hatten einander so lieb; sie konnten beisammen nicht kommen, das Wasser war viel zu tief".

21. Februar 1925

Ihre Nachricht über Einsteins Ausserungen interessierten mich sehr. Ich kann aber nicht glauben, dass Sie recht berichtet sind.

Einstein hat in der Besprechung Elsbach ja öffentlich erklärt, dass Kants Lehre gegenüber der Relativitätstheorie nicht zu halten sei.

Dass meine Ausführungen seine Theorie nicht tangieren(bis jetzt

wenigstens), weiss ich selbst auch. Ich habe nur unreine und überflüssige Zutaten und Unklarheiten sowie Lücken vorgeworfen, die unbeschadet der Theorie selbst beseitigt werden können.

Ich glaube jetzt, in der speziellen Relativitätstheorie einen sehr versteckten Fehler gefunden zu haben.

Von der Deduktion sind nur noch einige Revisionsbogen zu erledigen. Mein grober Brief und Drohungen mit Sistierung der Korrektur haben geholfen.

18. Januar 1927

Tun Sie Helmut Falkenfeld ja nicht die Ehre an, ihn in einem Artikel von ganzen 3 Seiten (!) zu erwähnen, auch die Voss. Zeitung nicht. Ich habe auch mit ihm korrespondiert. Seine Urteilskraft ist - wie auch der beiliegende Brief zeigt - unter dem Mittelmann. Uns hat er damit ganz gute Dienste geleistet, aber Fries-Nelson sehr schlechte. Er passt ganz gut ins Radio. Höchstens können Sie so ganz beiläufig, von oben herunter bemerken, dass ich in der "Beweisführung" die falsche oberste Prämisse des Fries-Nelsonschen Systems aufgedeckt habe, mit deren Wegfall das ganze System erledigt ist; aber so ganz, als ob es sich um eine unwichtige Sache handelt. Sie ist unwichtig. "Kant und Fries" - es ist lächerlich. - Hauptsache Ihres Artikels: dass in den "Tiefen des Erkennens" der schwierigste Teil der Lehre Kants, die Deduktion der Kategorien, verständlich gemacht ist, und dass ich zu dieser Arbeit 30 Jahre tägliche und nächtliche Arbeit gebraucht habe, wie Sie aus persönlichem Verkehr wissen.

Machen Sie die Arbeit ruhig fertig. Vielleicht aber senden Sie mir zur Durchsicht einen Abzug, ehe Sie abliefern. Es ist ja möglich, dass ich noch einen guten Einfall habe. Sie müssen es als ganz selbstverständlich ansehen, dass ich zu den Grossen gehöre. Gar keine Polemik. Die Originalität des Denkens wird auch durch die "Exzentrische Empfindung" und die Kritik der Relativitätstheorie bewiesen. Dass man, Kants Lehre darstellend, eine erstaunliche Originalität und Unabhängigkeit vom Lehrer beweisen kann, zeigen meine sämtlichen Arbeiten. Es treten überall neue Gesichtspunkte auf. Vor allem die Anwendung auf die konkrete Wirklichkeit. Die Konsequenzen der Lehre, die noch nicht gezo-

gen sind. Hinzufügen: In Vorbereitung "Kants Zeit- und Raumlehre angewandt auf Physik und Mathematik". Bei einem Philosophen, dem es um sichere Wahrheit geht, spricht man wenig von seiner Person, umso mehr von seinen Werken.

3. März 1927

Adolf Caspary hat auch mir seinen Aufsatz geschickt und einen Brief dazu. Ich hatte anfänglich die Absicht, zu antworten und sende anliegend den Entwurf meiner Antwort, der Sie hinreichend orientieren wird (ich antworte also nicht);

Wenn wir auf solches Zeug (Schmirerei) antworten wollten, kämen wir schlecht weg. Das wird sich jetzt bald vermehren. Sie haben bald wieder einen (Marcus), durch dessen Kritik man sich berühmt machen kann. Dass die Forsyte's darüber herfallen, ist unausbleiblich (früher nannte man sie Yähu's: Swift, Gulliver).

Widerlegung ist ja ganz unmöglich. Man kann höchstens Lärm schlagen und von oben herunter sagen, sie müssten erst lesen lernen; oder besser, man kann den Angriff, ohne darauf einzugehen, benutzen, um eine kurze Darlegung der Bedeutung des Philosophen Marcus zu geben, der jetzt mehr und mehr die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich ziehe; dass man in den verschiedensten Zeitschriften und Blättern jetzt auf den Namen stosse. Also etwa so:

Ich habe mit Vergnügen bemerkt, dass sich der Artikel Ihrer Zeitschrift mit einem Werke des Philosophen Marcus beschäftigt. Ohne mich nun mit dem Inhalte dieses Widerlegungs-Versuches zu befassen, der, wie viele dieser Versuche, vorbeigeht, daß der Verfasser gleichsam die Pointe des Witzes nicht verstanden hat, möchte ich Gelegenheit nehmen, Ihnen Lesern einiges über die Bedeutung des Philosophen Marcus mitzuteilen, der in letzter Zeit mehr und mehr die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich zieht.

Dann kommt, dass Marcus den wahren Kant lebendig macht, indem er die Glocke in eine neue Form giesst und die Anwendung der Lehre auf Erfahrung und Leben darlegt, wodurch die Lehre als sichere Wissenschaft hervortritt und gemeinverständlich wird. Dabei könnte man erwähnen, dass

ich der einzige Alt-Kantianer bin, der heute lebt. Goldschmidt, wenn er noch lebt wird sich dagegen auflehnen, aber das schadet weniger, als es nützt. Da könnte man meine Art der Goldschmidtschen gegenüberstellen.

So etwas kann wirken. Die Diskussion dagegen mit einem Dialektiker, der sich berühmt machen will, sind wertlos und verhelfen diesem nur zu einem unverdienten Ansehen, auf das er auch spekuliert.

Sie haben ja selbst gewollt, dass ich lade; nun schiessen Sie los, wenn Sie Lust und Zeit haben. Sie sehen, ich muss jetzt auf meine alten Tage noch "Erkenntnispolitik" treiben. Aber ich sehe in dieser Art nichts unerlaubtes; sondern Mancher, dem ich bekannt werde, wird einen Trost fürs Leben erhalten (letztres kann auch hinein).

Dabei fiel mir ein: vielleicht könnten Sie Artikel über den Philosophen Marcus in Unterhaltungsschriften wie Westermanns Monatshefte, Velhagen & Klasings Monatshefte (westfälischer Philosoph) hineinbringen, vielleicht auch in Gartenlaube etc., - indem Sie sich u.a. auf die Artikel in der Voss, Frkfrtr., Augsburger Allg. Ztg. beziehen ("Denker der Zeit" als Stichwort). Photographie, wenn förderlich, steht zu Diensten.

Aber das darf nur geschehen, wenn Sie selbst etwas davon haben. Mir liegt nichts daran.

Ich würde überall, so auf Angriffe geantwortet werden soll, nur dieses Verfahren beobachten. Die Angriffe haben nur Bedeutung für uns, sofern sie Gelegenheit zur allgemeinen Propaganda geben. Wirkung haben sie gar keine. Denn die Leute, die durch sie etwa abgeschreckt werden, hätten mich ohne die Abschreckung auch nicht kennen gelernt, daher nicht gelesen.

Verleger? - Ich bin jetzt am letzten Paragraph der zweiten, völlig veränderten Reinschrift meiner "Zeit- & Raumlehre". Der letzte Paragraph handelt von den "Möglichkeiten einer allgemeinen Ätherheorie", mit der auch die "Exzentrische Empfindung" in Verbindung gebracht wird. Ich habe wegen der Konzentration auf die Arbeit einen grossen Haufen unerledigter philosophischer Korrespondenz liegen (meist lästig).

18. März 1927

Ich habe einiges hinzugesetzt und anderes korrigiert, dessen Feuilleton-Stil bei den Lesern der Kantstudien Verdacht und Misstraun erwecken könnte. Man darf hier sprachlich nicht zuviel Eigenart zeigen (z.B. "Septuagennium").

Meine Zeit- & Raumlehre scheint Reinhardt diesmal ohne Subskription und mit Tantieme nach Eingang der Herstellungskosten übernehmen zu wollen. Ich stehe mit ihm in korrespondenz. Die zweite Reinschrift, völlig umgearbeitet, ist fertig. Die erste begann im Juli 1926 - sehr angreifende Arbeit. Ich muss jetzt eine Zeit lang ruhen (260 Quartseiten - vielleicht 180 im Druck).

Ich füge einige Bücherverzeichnisse bei. Vielleicht können Sie das eine, in welchem ich Überflüssiges durchstrich, Ihrer Arbeit in petit folgen lassen.

13. August 1928

In der Anlage habe ich Allgemeines zu Ihrer Frage hingeworfen. Ob es Ihnen dienen kann, weiss ich nicht. Speziell auf den Unfug einzugehen, ist nur dem geÜbten Mathematiker möglich.

Ernst Barthel (Köln) ist gläubiger Anhänger jener Irrlehren. Gegen den Glauben ist Kritik machtlos. Dieser Glaube ist eine "Denkgewohnheit", von der die gesuchte Unsterblichkeit der Barthelschen Philosophie abhängt. Unsterblichkeit macht den Glauben unerschütterlich, sie hört aber auf, wenn der Unsterbliche gestorben ist. Damit muss man sich trösten. Bei Andern beginnt sie oft erst, wenn sie gestorben sind.

Zur physikalischen Erklärung des Hohlspiegels braucht man keine nicht-euklidische Geometrie, auch zu andern dgl. Scherzen ist sie nicht notwendig. Sie dienen nur, um ein plausibeles Bild zu geben, d.h. zur Überredung (wissenschaftliche Demagogie). Ebenso weiss man längst, dass, wer auf der Erde in grader Linie zu gehen glaubt (Niemand glaubt das heute noch), auf den Ausgangspunkt zurückkehrt, d.h. nicht in der Graden Euklids seinen Weg macht. Aber ohne Euklids Grade,

Kreis und Kugelfläche könnten wir uns den in sich selbst zurücklaufenden Weg gar nicht vorstellen. Eine Bewegung ist ein physikalisch-mechanischer Akt, sie ist euklidisch bestimmbar, aber nicht eine Grundlage zur Entdeckung neuer geometrischer Lehrsätze.

Die Ebene als Kugelfläche gebraucht übrigens auch Einstein, um die Endlichkeit der Welt zu beweisen. Sie mit der Kugelfläche (der sie sich (vermöge der Grösse des Radius) nähert, zu identifizieren, ist ein offenbares Sophisma, da man ja beide zuvor unterscheiden musste, um die Identifikation möglich zu machen. Genau so ist es mit den sich schneidenden Parallelen. Dass exakte realisierte (physikalische) Ebenen ebensowenig wie eine exakte Grade nachzuweisen sind, muss jeder Mathematiker wissen. Aber dass er sie im Kopfe haben muss und hat, um überhaupt Gebilde der Geometrie zu verstehen, das merkt er nicht.

Anlage zum Brief vom 13. August 1928

Der Raum, den man als euklidisch bezeichnet, der aber in Wahrheit der einzige Raum ist, der existiert, hat Platz nicht nur für die euklidischen Figuren (Konstruktionen), sondern auch für die sogenannten nicht-euklidischen. Nicht dieser Raum, sondern der gelehrte Mathematiker hat zu wenig Platz.

Er stösst mit seinen empfindlichen arithmetischen Ellenbogen überall an euklidische Wände.

Er macht, weil er nicht imstande ist, seine Konstuktionen richtig zu begründen, den Raum für die Schranken seiner Urteilsfähigkeit verantwortlich, macht aus den Schranken seiner Urteilsfähigkeit Schranken des - als euklidisch bezeichneten - Raumes und verwendet einen schrankenlosen nicht-euklidischen Über-Raum zu einer falschen Begründung brauchbarer geometrischer Konstruktionen.

Die Verführung dazu geht, wie ich glaube, ursprünglich von der Arithmetik, also vom Zahlensystem aus. Man kann sich ein Bild, wie das Sophisma zustande kommt, auf folgende Weise machen: der Mathematiker findet zuerst, dass man Zahlen im Quadrat und Kubik verwenden kann, um aus der Grösse von drei Raumdimensionen die Grösse von Flächen und Räumen zu berechnen.

Sodann identifiziert er die Grundzahl (2), die Quadratzahl (2^2) und die Kobikzahl (2^3) mit den Dimensionen des Raumes, obwohl sie nicht mit ihnen identisch sind, sondern nur zur Berechnung ihrer Grösse dienten. Und nun erhält er, da es neben der Grundzahl, der zweiten und dritten Potenz noch eine 4.,5.,6. etc. (2^n)te Potenzzahl gibt, unendlich viele Dimensionen: mittelst dieser Dimensionen denkt er sich dann die Existenz von unendlich vielen Arten von Räumen, z.B. neben dem dreidimensionalen den vierdimensionalen.

Diese wahrhaft apriorische logische Deduktion beruht ferner auf folgendem Obersatz: alles, was nicht widersprechend ist, ist möglich. Nun ist der Begriff eines vierdimensionalen Raumes nicht widersprechend also ist er möglich. Das Verkehrte dieses Sophismus liegt in der Doppeldeutigkeit des Wortes "möglich". Das Wort bezeichnet nämlich zwei verschiedene Dinge. In der ersten (der logischen) Bedeutung bezeichnet es das Denk-mögliche, etwas, das keinen logischen Widerspruch enthält; in der zweiten bezeichnet es das Seinsmögliche d.h. das in keinem Widerstreit (statt "Widerspruch") zu dem und im Einklang mit dem steht was existiert; und dass ein vierdimensionaler Raum in diesem Sinne möglich ist, dass er mit der Natur der Dinge im Einklang steht, kann der Mathematiker erst beweisen, wenn er den vierdimensionalen ad oculos demonstriert hat; er hat also hier (als Meister von Identifikationen) die Seins-Möglichkeit mit der Denk-Möglichkeit identifiziert ("alles Nicht-Widersprechende ist möglich"). Es ist überflüssig, die Welt auf die Frage zu untersuchen (Experiment), ob es möglich ist. Sowas wissen wir Mathematiker a priori, und zugleich wissen wir, dass es kein Apriori gibt.

Ein andrer zu obigen Zwecken brauchbarer Obersatz lautet: Wenn ich auf eine anderweitig (z.B. geometrisch) gegebene Grösse (z.B. auf die Grade) die Zahl (also Arithmetik) anwenden kann, so kann ich die Existenz dieser Grösse auch von der Zahl ableiten.

Folglich kann ich von der dritten Potenz der Zahl die Existens eines dreidimensionalen Igels und von der vierten die Existenz eines vierdimensionalen Stachelschweins ableiten. Weil ein solches Stachelschwein widerspruchslos gedacht werden kann, es also denkmöglich ist, ist auch seine Existenz möglich. Kein Physiker würde sich auf solche übertriebene apriorische Stachelschweine einlassen, er fordert das Experiment oder die Erfahrung. Aber auf einen Raum, in welchem dieses

Stachelschwein spuken kann, lässt er sich ein, und zwar einfach deswegen, weil - wie Kant behauptet - der Raum a ptiori ist, daher der Mathematiker und Physiker ihm apriorische Geschwister (wahre Wechselbälge) geben kann.

Man denke! Ein so durchaus der Natur angehöriges Ding, wie der Raum (mag man ihn nun als zur Materie gehörig oder als leeren, von Materie erfüllten Raum denken) wird mit der sophistischen apriorischen Zange gezwackt, gebogen, erweitert. Niemand denkt daran, diesen Naturgegenstand mal mit dem Experiment zu bearbeiten.

II.

Alle physikalisch brauchbaren Ergebnisse, die aus Berechnungen entspringen, und die an diese sonderbare Begründung anknüpfen, befinden sich in unserem altgewohnten, als euklidisch verdächtigten, aber von Euklid nur benutzten Raum. Euklid hat diesen Raum so wenig gemacht, wie der Naturforscher das Nilpferd, das er beschreibt. Er hat (durch Konstruktionen, d.h. geometrische Experimente) nur die Gesetze gewisser Lagenverhältnisse aufgedeckt, die dieser Raum ihm vermöge der in ihm existierenden Lagenverhältnisse abnötigte.

Und alle Figuren der sog. nicht-euklidischen Geometrie geben gleichfalls Lagenverhältnisse in ebendemselben Raume wieder, die Euklid noch nicht berücksichtigte, die aber in fester gesetzmässiger Relation zu den euklidischen stehen und ohne diese Relation gar nicht vorstellbar sein, sondern im arithmetischen Teile des Gehirns des Mathematikers als falsche Raumbegriffe ohne Gegenstand verharren würden.

Die arithmetischen Berechnungen, welche unter Benutzung nicht-euklidischer Begriffe (keineswegs nicht-euklidischer Räume) in dieser Theorie auftreten, landen nach ihrer arithmetischen Fahrt, wenn sie überall Bedeutung haben sollen, in unserm lieben alten Vater Raum, dem Baron von den drei Dimensionen, der einst dem Euklid gewisse seiner Eigenschaften verriet, so wie der Esel dem Naturforscher verrät, dass er lange Ohren hat.

Geht diese Bemerkung gegen Kant? - Nein, sie trifft gerade das in concreto, was er in abstracto, daher schwerdeutig behauptete. Der Raum ist unsre "Anschauungsform". Er ist, deutlich gesprochen, ein Or-

47

ganon unsrer Sinnlichkeit, das den Sinneserscheinungen, die darin auftreten, seine Form gibt (daher Kant ihn Anschauungsform nennt), und er nötigt (wie überhaupt unsre Sinnlichkeit) der Urteilskraft ihre Begriffe ab.

Andre Fassung:

Die Arithmetik macht also den Umweg durch Räume, die weder euklidisch (d.h. wirklich) noch arithmetisch sind (da es arithmetische Räume überhaupt nicht gibt), die also unerkennbar sind; die auch nicht einmal gedachte oder geträumte Räume sind, da es Gedanken-Räume nicht gibt, und die Arithmetik kommt immer auf diesem Umweg zum wirklichen Raume.

Das scheint wunderbar, ist es aber nicht; denn der ganze Umweg bedeutet nichts als die falsche Begründung einer richtigen Theorie. Die Arithmetik erläutert ihre Zahlenformeln durch die Vorstellung einer räumlichen Personifikation, wodurch diese blossen Zahlenformeln den Formeln gleichartig gemacht werden, die den wirklichen Raum zum Gegenstande haben. Arithmetische Formeln werden als Raumbilder aufgefasst, ohne mehr zu sein als leere Begriffe (Raum-Negationen). Dass diese Fälschungen nicht notwendig sind; dass sich ohne sie eine Begründung finden lassen muss, liegt auf der Hand. Aber kein Mathematiker wird die richtige Begründung suchen,solange er das falsche Dogma für zulässig hält.

Variante:

Es gibt keinen Raum, der dem blossen Denken (hier dem Denken durch Zahlen) angehört. Durch Zahlen kann man keine Raumgebilde denken, sondern nur die Grösse und Gestalt gegebener oder konstruierter Raum-Gebilde bestimmen.

So wenig wie aus dem Begriffe des Daseins und der Veränderung die Welt, so wenig kann man aus dem blossen Begriff von Zahlenformeln das ableiten, was ausserhalb der Zahl liegt, nämlich ein Raumgebilde. DieZahl fordert einen Gegenstand, auf den sie anwendbar ist. Ohne diesen ist sie gänzlich bedeutungslos. Und ein solcher Gegenstand kann nicht von ihr abgeleitet werden. Höchstens kann die Zahl den Weg der Konstruktion angeben; aber der allgemeine Gegenstand der Anwendung (Raum) ist dann schon vorausgesetzt (samt dem Raumgebilde des Koordinatensystems).

20. September 1928

Leider kann ich Ihrer Arbeit keine Prognose stellen. Die Diagnose versagt bei mir. Ich verstehe einfach Ihr Referat nicht; aus dem einfachen Grunde, weil Barthel selbst seine Philosophie nicht versteht. Ich würde eine Rezension dieses Buches ablehnen.

Der Trick (alias: das Grundprinzip dieser angeblichen Philosophie) scheint (!!!) mir darin zu bestehen, dass er alle Gegensätze (Oppositalzustände) und Unterschiede unter einen Begriff bringt, der nur auf eine besondere Art von Gegensätzen anwendbar ist, den Polar-Gegensatz; diese Spezies macht er zum Genus (Goethe ja wohl auch). (Differenz?). Jeder Gegensatz wird als Polarität bezeichnet, die gegenseitige Aufhebung (Opposition) als Minus und Plus, wobei nur nicht immer null herauskommt; denn bei Nord- und Südwind gibt es oft Wirbelsturm oder Gewitter, ja sogar bei der Vereinigung positiver und negativer Elektrizität noch lange keine Null, sondern nur ein Verschwinden der Polaren.

Was soll nun "schöpferische Indifferenz" heissen? Schöpferisch bedeutet Kausalität, und zwar eine solche Wirksamkeit, die aus einem Jenseits stammt. Aber was: "Indifferenz"? - Etwa den Zustand, in welchem die Polarität gebunden ist? - Gebundene Kräfte, die die Pole im Gleichgewicht (sich gegenseitig bindend) enthalten, in welchem die Unterschiede aufgehoben und zugleich verborgen sind? in welchem sie sich nicht äussern? Ich würde sowas nie Indifferenz nennen. Bezeichnet man das mit einem allgemein verständlichen Ausdruck, so zeigt sich, dass es nichts neues enthält, nämlich:

Alle Veränderung (daher auch Entwickelung) entspringt aus vorhandenen Kräften eines Beharrenden (Substanz), und zwar dadurch, dass bestehende Zustände durch entgegengesetzte, oppositale aufgehoben (gegenseitige Aufhebung), und andere an deren Stelle gesetzt werden (Veränderung). Dieses Grundgesetz beruht auf dem Kausalbegriff und dem Praedicabile der "Kraft", durch welche der Grund der Kausalität ganz richtig in das Beharrende gelegt wird (Substanz als causa causalitatis). Nur so ist die Konstanz der Kausalität, d.h. das Kausalgesetz als möglich zu denken. Die sog. Indifferenz ist also Kraft der Substanz.

Dieses Grundgesetz und also auch der Trick, der ihm unter dem

Begriff der Indifferenz und der Polarität einen neuen verdunkelnden Namen gibt, wird nun in seinen Konsequenzen überall bestätigt, und voller Erstaunen sieht ein Teil des Publikums zu der grossen neuen Entdeckung auf, die anstelle der längst bekannten Realität eine verschwommene Art von Idee setzt; Idee, weil die Polarität und schöpferische Indifferenz zur unbedingten, absoluten Beherrscherin der Welt gemacht werden; einigermassen verständlich, weil Jedermann das Kausalgesetz und die Kausalkraft in seinem Kopfe hat und gern bereit ist, sich diesen (den Kopf) verdrehen zu lassen, wenn es was neues gibt.

Jedes philosophische dogmatische System hat seinen - Trick (die Hörner des Stiers, wie in meiner Beweisführung gegen Fries ersichtlich). Den richtet der Philosoph so ein, dass ihm die Wirklichkeit nicht widerspricht (Instinkt des Unbewussten = "Intuition"). - Es gibt ja irrige Intuitionen. Aber hier muss nur der Widerspruch mit der Wirklichkeit vermieden werden. Sonst stimmen die Konsequenzen nicht. Aus der Bestätigung der Konsequenz folgt nicht die Wahrheit des Grundes (Kant, "Logik" 76). Dies ist die einzige Intuition, die der Philosoph nötig hat. Dagegen braucht die "Intuition" nicht so weit zu reichen, dass der Intuens merkt, woher er sie hat, und welches ihr natürlicher, jedem verständlicher Grund und ihre Grenze ist.

Hier macht er sich ein paar Gattungsbegriffe zurecht und setzt sie auf den Thron der Welt (bitte nehmen Sie Platz, und Krone, Szepter und Schwert in die Hände. Die Bände der Gerechtigkeit und Wahrheit vor die Augen erhält nicht das Prinzip - Gott, sondern das bewundernde Publikum).

Was ich da nun geschrieben habe, mag ja ganz nett sein. Nur weiss ich nach Ihrem Referat leider nicht, ob ich verstanden habe, wo Barthel den Most holt. Ich kann daraus nicht sehen, was er will. Immerhin mag es als Beispiel dienen, wie man solche Sache anfassen kann. Schreiben Sie mit, ob ich es traf.

Soll ich Ihre Arbeit als Drucksache zurücksenden? - Die Frankfurter nimmt sie sicher nicht. Viel zu lang und schwer verständlich. Das ist nichts für Tageszeitungen.

Auf die Einzelheiten eines philosophischen Systems braucht man gar nicht einzugehen; man diskreditiert es, wenn es gelingt, den Trick aufzuweisen. Hegel z.B. macht die Begriffe zu Trägern der Kausalität. Sehr einfaches Verfahren: "Alle Realität ist gedacht, also Begriff". Dass sie nicht nur Gedanke ist, sondern noch etwas (viel) mehr, wird von der Intuition verkannt.

Aus nachgelassenen

Schriften des Philosophen

Ernst Marcus

1856 - 1928

Korrespondenz - Notizen

		Seite
An Prof. Vaihinger	3.12.99.	1
Zum Problem der Analogien	19. 9. 20	1
Zu Spengler's Untergang des Abendlandes	1920	3
Ueber Galworthy's Loyalties	9.12. 26	3
Ueber Helmut Falkenfeld's Angriff	1926	4
Persoenliche Erfahrung	1926	5
Kant gegen Einstein (ueber Ludwig Goldschmidt		5
An Heinichen	1926- 27	7
An Caspary	1927	14
An R. Buch	1927	15
Correspondenz Prof. Dingler Muenchen	1925- 26	17 ff
Correspondenz Dr. Walter Riese Frankfurt	1928	29 ff

Diverse Originale, teils identisch mit dem Obigen.

Kopie eines Briefes an Vaihinger (3. Dezember 1899)

Bis zu meinem 36. Lebensjahre war ich im materialistischen Dogma befangen. Seitdem (also seit 7 Jahren) habe ich mich (von Schopenhauer angeregt) mit wahrer Leidenschaft dem Studium Kants gewidmet. Der Vorsatz, meine Denkresultate in die Öffentlichkeit zu bringen, entstand erst, als ich meine besondere Veranlagung zu bemerken glaubte und ich war entschlossen nur Gedanken zu bringen, von deren Reife ich überzeugt war. Denn mehr, wie jeder Andere kann ein Schriftsteller sich der Sünde der fahrlässigen Irreleitung fremder Gedanken schuldig machen. Meine Tätigkeit erfolgte insofern in völliger Einsamkeit, als ich niemals Gelegenheit fand, mich mit einem Kenner oder Gesinnungsgenossen auszusprechen. Sie werden darnach begreifen, wie gross mein Bedürfnis ist, zu erfahren, ob ich Aussicht habe, für andere fruchtbar zu wirken.

15. September 1920

Zum Problem der Analogien

1) Das Problem beginnt für den 'Kritiker' erst mit der Frage :

Wie ist zu erklären, dass die Erscheinung sich den Verstandesgrundsätzen (Analogien) anpassen?
Er meint, es sei meine Sachen, dieses Problem zu lösen? - Warum meine Sache? - Es ist seine Sache, wenn er's für lösbar hält. Ich sehe a priori ein, dass es unlösbar (transzendent) ist, und habe das gesagt.

2) Mein Problem lautet mit Kant :

Wie kommen wir dazu, a priori die Analogien für gültig zu halten? - Die Antwort lautet : Ohne sie ist Erfahrung und damit jede Erkenntnis unmöglich.
Diesen Satz beweise ich durch ein neues, von Kant nicht verwendetes Beweisverfahren, indem ich zeige, dass, wenn die Analogien nicht gelten, oder, was dasselbe, die Erscheinungen ihnen nicht unterworfen sind, d.h. sich ihnen nicht anpassen, Erfahrung unmöglich ist.

Die Einwendungen, die hier vom Kritiker erhoben werden, laufen darauf hinaus, dass doch noch Erkenntnisse von Erscheinungen denkbar seien.

Ich darf verlangen, dass dieser allgemeine Einwand mir durch Beispiele, welche Erkenntnisse der Kritiker noch machen kann, wenn er sich in der Erscheinungswelt überhaupt nicht mehr orientieren kann, erläutert wird, damit dieser allgemeine (Allerwelts-) Zweifel, d.h. ein bloss logischer Zweifel, wie sich's gehört, in einen realen übergeht.

Der Kritiker hat bei Ungültigkeit der Analogien kein Haus, keinen Hof, keine Heimat, kein Bett, als Kind keine Mutter, da alles fortwährend gegellos sich verwandelt. Die gesetzmässigen drei Relationen (Analogien), durch die wir allein Erscheinungen als gesetzmässig wandelbare Zustände der Substanz, d.h. als Dinge erkennen, sind aufgehoben. Er führt ein Pflanzendasein.

3) Dass ohne die Analogien keine Dinge erkennbar sind (folglich, wie gesagt, auch keine Erscheinungen, sieht der Kritiker schliesslich als eine unbestreitbaren Tatsache, also nicht als Problem an.

Das ist mehr merkwürdig. Denn für die meisten Kant-Gelehrten ist dies, weil sie Kants Deduktion nicht verstanden haben, wirklich noch ein Problem.

Diese Merkwürdigkeit wird schwinden, wenn der Kritiker sich klar macht, dass diese angeblich unbestreitbare, d.h. für ihn selbstverständliche Tatsache ihm allererst durch mein neues Beweisverfahren bekannt geworden ist; während für Diejenigen, die es noch nicht kennen, diese Tatsache noch sehr zweifelhaft und dunkel ist.

Der Kritiker hat also gar nicht bemerkt, dass er diese Tatsache (dass Erfahrung ohne die Analogien unmöglich ist) erst durch meinen Beweis kennen lernte. Der Beweis hat so gewaltig gewirkt und ist so einfach, dass er meint, er habe eine Tatsache vor sich, die eines Beweises nicht bedurft hätte.

Ich habe Kantianer genug gekannt, die den Satz Kants bestritten. Erst als ich meinen Beweis vorbrachte, sahen sie ihn mit lebhaftem Erstaunen ein, und sie ermangelten nicht, mir für diesen Beweis eines für sie ausserordentlich bestreitbaren Kantischen Satzes, der ihn zur unbestreitbaren Tatsache alererst machte, zu danken.

Sie übersahen keineswegs, dass ihre neu gewonnene Einsicht auf meinem Beweis beruhte. Ein Kritiker darf es erst recht nicht übersehen, wenn er durch einen neuen Beweis etwas Neues gelernt hat.

1920 (?) Zu Spengler's Untergang des Abendlandes

Eins vergisst der Herr Spengler ganz: nämlich dass sein Satz vom "Untergang des Abendlandes" wie jedwede theoretische Vorstellung suggestiv als Motiv wirken kann, so dass die Prophezeiung selbst die mitwirkende Ursache werden kann, dass das Prophezeite wahr wird.

So lässt der Türke sein Haus abbrennen, weil er glaubt, Allah habe es gewollt.

Dass Vorstellungen der Tat die Richtung geben, ist - eine ewige Wahrheit. Ohne sie würde Spengler sein Buch (zur philosophischen Schundliteratur gehörig) nicht geschrieben haben.

9. Dezember 1926 -
Über Galsworthy's "Loyalities" (Mit "Gesellschaft" schlecht übersetzt).

Das Stück ist unbedeutend, Es gehört in die Klasse verunglückter Nachahmungen (Ibsen, Hauptmann).

Shylok hat gar nichts damit zu tun.

Das Verhalten des Juden, der in die Vornehme Gesellschaft aufgenommen ist, ist ganz unwahrscheinlich. Hätte der Dichter einen christlichen Kaufmann gewählt, so wäre es wahrscheinlich, und er hätte dieselben Dienste geleistet (ein wenig geschicktes Werkzeug, um den Kriminalfall zur Explosion zu bringen).

Die Untersuchung des Falles ist langweilig, Zur Charakteristik der Personen gibt der Stoff zu wenig Anlass, so dass für die Personen gar kein Interesse erweckt wird.

Die Wut des reichen Juden über den Diebstahl ist ganz unmo-

tiviert. Sie ist erfunden, um die Kollision zweier Gesellschaftskreise zu entwickeln. Die vornehme Gesellschaft kommt ebenso schlecht weg wie der Jude :

"Doch es will mich schier bedünken,
Dass der Rabbi und der Mönch,
Dass sie alle Beide..."

Shyloks Hass ist gewaltig motiviert. Das Stück hat aber die zweifellos unbeabsichtigte Wirkung, die Juden zu diskreditieren! Fahrlässiger Antisemitismus (d.h. fahrlässige Verdächtigung einer Volksklasse).

Sowohl die Verteidigung wie der Angriff sind unfair.

Man kann sagen: Er ist ein Zusammenstoss zweier "idealer Forderungen" (Ibsen). (Klicken-Grundsätze), die beide nichts taugen.

Aber der Zusammenstoss ist ungeschickt aufgemacht und eingekleidet.

Für die Charakterisierungskunst des Dichters (wie in der Forsyte-Saga) fehlt die Gelegenheit. Die Personen sind gewöhnliche Typen, aber keine konkreten Individuen.

Bei der Forsayte-Saga hat die Frau des Dichters geholfen. Bei diesem Stück bricht daher die Klage aus: Ou est la femme?

Vielleicht ist es aber auch ein abgelagertes Jugendstück, das er ausgegraben hat, als Erfolge auftraten.

Übrigens aber steckt auch die Skepsis gegenüber Grundsätzen (idealen Forderungen) in dem Stück; die heute alltägliche sittliche Skepsis, die einem Dichter nicht gut tut, liegt zugrunde.

1926 (?) Über Helmut Falkenfelds Angriff:

Es ist deutlich zu erkennen, dass der Verfasser der Fries-Nelsonschen Schule angehört (was er hätte zum Ausdruck bringen sollen); diese Schule hat den zweifellosen und seltenen Vorzug, dass auch sie sich der logischen Präzision, der strengen Beweisführung befleissigt, und eben deswegen ist der Verfasser H.F., Marcus in sehr weitgehendem Masse gerecht geworden.

Auf der andern Seite aber musste er, infolge seiner Befangenheit, in einem fremden System, zu einer falschen Beurteilung gelangen. Dass Marcus das Fries'sche System in seiner Schrift "Die Beweisführung in der Kritik der Vernunft" gründlich widerlegt hat, scheint dem Verfasser entgangen zu sein. Dort ist auch bereits sein Einwand vom Zirkelschluss als Irrtum nachgewiesen. Auf diese Schrift hat sich bisher die Fries'sche Schule nicht geäussert, obwohl sie deren Vertreter Nelson zugänglich gemacht wurde.

Dass Marcus aus der Vernunft eine magische Kraft macht, ist eine zurückzuweisende Vorstellung. Er legt ihr nicht bei, als darin ist und was aus ihrem Wesen folgt.

1926. Persönliche Erfahrung: 70. Geburtstag (Herrn Friedländer in den Mund gelegt).

Autodidakten sind heute sämtliche Philosophen. Jeder ist es der seine eigene Philosophie hat. Auch Kant war es; auf der Universität hat er seine Kritik der reinen Vernunft nicht erlernt, ebensowenig wie Newton die Gravitation, und wie Beethoven die 9. Symphonie. Ganz besonders Autodidakt und Heterodidakt war Fries. - Diskreditiert es den Philosophen Marcus, dass er zugleich Geheimer Justizrat in der alten Kanonenstadt war?

Und er wäre mystisch? Nein! Ich kenne ihn persönlich: - man bringe ihm einen zureichenden Gegenbeweis, und er lässt seine Magie mit Vergnügen fallen. Er ist nur verliebt in die Wahrheit wie ich auch, daher ich ihm folge.

1926 ? Kant gegen Einstein
Über Ludwig Goldschmidt (Friedländer in den Mund gelegt).

Goldschmidt gehört zu den sehr seltenen und sehr gründlichen Forschern, die mit Kant die Kritik der reinen Vernunft als eine apodiktisch sichere Wissenschaft erkannt haben. Aber er hält - im Gegensatz zu Ernst Marcus, der dem gleichen Standpunkt vertritt - an der bis heute noch unverstandenen Darstellungsweise Kants fest,

so dass sehr zu befürchten ist, dass sein Ruf wirkungslos verhallen wird. Ich befürchte es; denn nichts wäre wünschenswerter, als dass die Bemühungen von Marcus, die Kants Lehre eine neue Darstellung geben, durch Goldschmidts strenge Fassung der Lehre unterstützt würden. Leider scheint zwischen den beiden Forschern keine Verbindung zu bestehen.

Was der Verfasser vorbringt, das beweist alles die gründlichste Kenntnis der Lehre Kants; aber auch nur für denjenigen, der sie schon kennt. Das Buch wird daher in Zukunft, wenn die Lehre Fuss gefasst hat, eine nicht nur belehrende, sondern auch höchst interessante Lektüre sein. Auch gegenwärtig ist es dringenst denen zu empfehlen, die den Sinn der Lehre Kants gefasst haben oder ihm nahe gekommen sind, oder einen anderen als den Hochschulen vertretenen Kant kennen lernen wollen.

Dagegen befürchten wir sehr, dass es die zahlreichen Gegner der Lehre in Philosophie und Naturwissenschaft nicht überzeugen wird. Denn es trifft nicht scharf und konkret die Gründe, auf denen die gegnerische Ansicht beruht. Es beruft sich im wesentlichen auf die Begründung, auf die Kant selbst seine Lehre stützte, und meist sogar mit Kants Wortlaut. Eben diese sehr abstrakte Begründung aber hat, wie die Erfahrung von 140 Jahren zeigt, das Verständnis Kants nicht herbeigeführt.

Was den Inhalt betrifft, so zieht der Verfasser sämtliche namhafte moderne Mathematiker und Naturforscher vor das Forum der Kritik Kants, die - um es kurz zu sagen - die Naturwissenschaft mit metaphysischer Behauptung vermengen, ohne in der Metaphysik eine auch nur annähernd gründliche Schulung erworben zu haben. Er geht mit der "Denkgewohnheit" des Empirikers rücksichtslos ins Gericht. Namentlich trifft er Einstein, der allerdings wohl tun würde, seine Lehre von höchst anstössigen, der empirischen Denkgewohnheit entspringenden irrigen und diskreditierenden metaphysischen Zuständen zu befreien. Es wäre gewiss besser, als wenn er das Verdienst, die von ihm entdeckte Lehre zu reinigen, seinen Nachfolgern überliesse.

Wir empfehlen dies Werk dringend auch den ernsten physikalischen Forschern und Mathematikern, denen die Präzision und Reinheit ihrer Wissenschaft am Herzen liegt.

13. Septerber 1926 an Heinichen

Verständnisvolle Zustimmungen gibt es zwar bei mir mehrere, aber sie sind doch selten, und jede derselben gibt mir die ermutigende Perspektive, dass meine 30 bis 40 jährige Arbeit der Lehre Kants und damit der sicheren Wahrheit zum Dürchbruch verhelfen wird. Ist es aber - vielleicht erst in 50 Jahren - so weit, dann wird die führende Kulturschicht wieder einen festen Boden unter sich haben, und schädliche Irrtümer und Zweifel, die sich unter dem Einfluss einer falschen Metaphysik überall einnisteten, werden beseitigt sein. Falsche Philosophie ist für die Kultur schädlicher als der Pestbazillus. Sie zerstört auch die Lebensführung und das Glück des Einzelnen. - Dass Kant die Konsequenzen seiner Philosophie (also die Anwendung) im Auge, aber keine Zeit dazu hatte, ergibt deutlich sein Brief an seinen Anhänger Reinhold v. 21.9.1719 (Kants ausgewählte Briefe Inselverlag 1911 S. 212), in welchem er "die abwärts fortgesetzte Entwicklung der Folgen aus den zum Grunde gelegten Prinzipien" empfiehlt, während Herr Reinhold, statt diesem Winke zu folgen, sich an den Prinzipien zu tun machte und - entgleiste, zu seinem Vorteil, da er nun, wie seitdem vielen Andere, sich durch seine eigene Philosophie berühmt machen konnte. (Die Eitelkeit ist vielfach der Hebel, der die Wahrheit aus den Angeln hebt). - Dass Sie von der Naturwissenschaft herkommend meinen Arbeiten Beifall schenkten, ist auch kein Zufall. Denn ich habe die Lehre nach einer Analogie mit der Dynamik der Naturwissenschaft dargestellt, während bei Kant dieser Charakter seiner Lehre nicht deutlich genug hervortritt. (Erst 6 Jahre nach der I. Aufl. der Kritik in der Vorrede zur II. Aufl. hebt Kant diese Analogie hervor). - Jetzt bin ich an der ersten Reinschrift der: "Raum- und Zeitlehre Kants in Anwendung auf Physik und Mathematik". - In dieser Frage herrscht der grösste Wirrwarr namentlich bei den sog. "Neukantianern". ....Hoffentlich bleiben wir noch recht lange Zeitgenossen. Ich habe noch viel zu tun.

31. Januar 1927 an Heinichen

Ihr Brief hat mich sehr erfreut. Sie gehören zu meinen seltenen Fällen. Denn Sie haben sich durch Professorenmeinungen nicht beirren lassen. Dass ich gegen die "Gilde" scharf losging, war

wohlüberlegt. Es geht nicht an, dass ich mit den Kant-Verderbern und Überwindern in eine Linie gebracht werde. Das muss Allen deutlich gesagt werden, die zu mir kommen. Eine Unterstützung der Professoren kann mir garnicht nützen. Sie werden nur zugestehen, dass auch ich eine 'scharfsinnige' Kant-'Auffassung' vertrete. Aber ich bin nicht 'auch so einer'. Ich vertrete nicht Kant, sondern eine von ihm entdeckte, noch völlig neue Wissenschaft, die, wie die Lehre des Kopernikus, den Beginn einer neuen Kultur-Epoche bezeichnen wird. Alles, was seit Kant über seine Lehre geschrieben ist, ist Makulatur. Werde ich damit in Kameradschaft gebracht, so komme ich auch in die Papiermühle. Ich musste wagen, allein zu gehen, auf die Gefahr hin, 100 Jahre lang totgeschwiegen zu werden. Übrigens nützt es gar nichts, freundlich aufzutreten. Sie zitieren nur, wenn sie zitiert werden. (Do ut des). Entweder mache ich sie Alle tot, oder ich erreiche gar nichts. Kant hat seine Bescheidenheit nichts genützt, aber viel geschadet. Er hätte grob werden müssen. Und ich bin es leider auch nicht genug. Die für mich allein genügende rückhaltlose Anerkennung meiner Kant-Darstellung würde für einen Professor, den ebenso rückhaltlosen Widerruf der eigenen Werke bedeuten. Professoren sind Forsyte's (sie kennen doch hoffentlich Galsworthy's Forsyte Saga). Es gibt heute so viel Philosophäen wie Lehrstühle. Driesch ist nur Einer von Unzähligen. Die sind Alle ebenso 'scharfsinnig' wie falsch und machen sich gegenseitig Verbeugungen. Das ist nicht ein Ausdruck meines Eifers, sondern nüchterner Vernunft. - Die "Beweisführung" wird Ihnen als Drucksache zugehen; ich bitte, sie als Erinnerung anzusehen. Ich bin jetzt mit dem endgültigen Entwurf von "Kants Zeit- und Raumlehre in Anwendung auf Physik und Mathematik" beschäftigt. Ich bin 70 Jahre alt und habe noch Aufgaben, die wichtiger sind als die Darstellung der verhältnismässig leichten trln. Dialektik. Meine neue Arbeit behandelt z.B. nebenbei eine immanente Dialektik, die in Physik und Mathematik eingedrungen ist (vierdimensionaler Raum, gekrümmter Raum, Universal-Relativität, Ausschliessung der Fernwirkung etc.). Auch hier gehe ich schroff zu Werke, denn eine radikale Scheidung der Geister ist notwendig. Kompromisse kompromittieren die Wissenschaft. Sie gehören ins Parlament, wo die Majorität entscheidet. Es wird mich freuen, wenn Sie zur Verbreitung meiner Arbeiten beitragen können. Schon Viele sind damit beschäftigt. Wesentlich zu ändern ist das Fundament nur bezüglich des Versuchs, Kants Kategorientafel zu verbessern. Das muss weg.

9. August 1927: An Heinichen

Es freut mich sehr, dass ich Sie zu Denen rechnan darf, die meine Bestrebungen tätig unterstützen. Ich glaube nicht, dass ich eine durchschlagende Wirkung meiner Bemühungen erleben werde. Das macht mir auch nichts aus. Denn ich arbeite mit Freude für diejenigen, die noch als Kinder herumlaufen, eine Sorte Menschen, die ich sehr gern habe. Sie aber gehören zu denen, die helfen, dass meine Arbeit nicht in Vergessenheit gerät. Ich sehe Ihrer Schrift mit Interesse entgegen. In m. exzentrischen Empfindung handelt es sich ja weniger um die Vollständigkeit einer Polemik gegen die Lokalisationstheorie als um die Aufstellung und Begründung einer mechan.-physikal. Theorie der Lagerung der Empfindungsgebilde. Die Verlegungstheorie hypostasiert gleichsam hinter unsre stets fehlende und irrende Seele eine zweite Seele, die unfehlbar mit mathematisch-physikalischer Präzision verlegt, derart unfehlbar, dass auf diese Verlegung der ganze Sternhimmel als Lokalisationsprodukt und damit der astronomische Kosmos gegründet werden konnte. - Auf diese so kurze Bemerkung hätte ich beinahe meine Polemik beschränken können. Der optische Kosmos ist kein Seelenprodukt, sondern eine organisch-physikalische Naturerscheinung. Meine Theorie bringt die Empfindungsgebilde unter die Physik (die organische Physik, die als organische Chemie noch in den Anfängen steht). Ich bat vor mehreren Wochen den Verleger (Reinhardt), Ihnen meine neue Arbeit: "Kants Zeit- und Raumlehre, angewandt auf Mathematik und Physik", die im Erscheinen begriffen ist, zuzusenden. Im Paragraph 21 derselben wird die Theorie der exzentrischen Empfindung mit einer allgemeinen Äthertheorie verbunden und auf reaktive exzentrische organische Ätherwellen gegründet. Die Theorie ist physikalisch-empirisch und hat mit der Transzendentalphilosophie nichts zu tun, untersucht aber diese. Die Empfindung ist keine Gehirnerscheinung, sondern ebensowohl wie das Gehirn selbst eine Natur-Erscheinung; Das Gehirn ist nur eine der mitwirkenden physikalischen Ursachen (Koeffizienten), welche jene organische Veränderung, die wir als Empfindung kennen, hervorbringen. Der Vorgang ist immanent-empirisch. Die Transzendentalphilosophie erklärt den Vorgang nicht, sie fasst die Empfindung als "gegebene" empirische Tatsache auf. Ihre Relation zur Physik gehört nicht zu den Gegenständen der Philosophie, sondern zur reinen und zur empirischen Naturwissenschaft. - Der Begriff einer "Gehirn-Erscheinung" ist sinnlos. Eine Wirkung

(Empfindung) ist keine "Erscheinung" von einem ihrer mannigfachen kausalen Koeffizienten, die wir gar nicht alle kennen. Die folgende Auflage der exzentrischen Empfindung wird darauf zurückkommen. Bewahren Sie doch diesen Brief auf. Ich weiss nicht, ob es zu einer ferneren Auflage der exzentrischen Empfindung kommen wird. Vielleicht erwähnen Sie diese Erklärungen, wenn Sie sich einmal mit dem Stoffe befassen sollten. Ich erhebe aber keinen Anspruch auf Ihre Bemühungen.

Excerpta:

28. September 1927

Meine Philosophie beschränkt sich sorgfältig auf Erkenntnisse, die bis auf die letzten Gründe (Erfahrung und Vernunft) als wahr einsehbar sind. Hier müssen daher (Kant) "Hypothesen als verbotene Waren beschlagnahmt werden". Eine Mischung mit unsicheren Sätzen würde die sicheren diskreditieren. Die sicheren Sätze reichen hin, ein Weltbild zu gründen, das Gemeingut aller Menschen werden kann. Die führenden Schichten werden niemals die Kultur vorwärts bringen, wenn sie nicht über den Inhalt der ethischen Gesetze einig und von ihrer apodiktischen Gültigkeit überzeugt sind (vgl. m. "Kateg. Imp."). Ich bearbeite z. Zt. die der Ethik zugrunde liegende Logik. Ich habe aber die Hoffnung, die Wirkung meiner Schriften zu erleben, längst aufgegeben. Denn jeder Vogel im philosophischen Walde legt andere Eier. - Ich freue mich, dass Sie auf meine Schriften hinweisen. Wenn es nicht solche wertvollen Helfer gäbe, könnten sie leicht in die historische Rumpelkammer geraten. (Karte).

3. Februar 1928: An Heinichen (?)

Meinen Dank für die Zusendung Ihrer "Grundgedanken". Ich habe mich sogleich an den Abschnitt "Freimauerei und Ethik" gemacht und finde zu meiner grössten Freude in der Freimaurerei zum ersten Male eine Organisation, die die Ethik auf freireligiöser (vernunftreligiöser) Grundlage zu fördern und zu stützen geeignet ist. - Damit Sie sehen, dass ich mit allergrösstem Interesse und kritisch lese, übersende ich Ihnen einige Bemerkungen (Anlage), die

indessen wohl mehr die Fassung als den Sinn berühren. - Allerdings kommt es noch m.A. dem Publikum und vor allem der führenden freidenkenden Kulturschicht gegenüber auf die Fassung an, da man deutlich machen muss, dass es sich in der Ethik um eine wahre (nach Kant der Mathematik ebenbürtige) Wissenschaft handelt. Denn nur die Sicherheit der Wissenschaft kann die ethischen und religiösen Wirren der Zeit endgültig beseitigen und die wahre Ethik zum Gegenstand des Unterrichtes und damit der Erziehung künftiger Generationen machen. Mit Ihrem Ausdruck: Die führenden Kulturschicht muss zu Freimaurern ohne 'Schurz' gemacht werden: Hierauf hinzuwirken, ist ja die wichtigste Aufgabe meines Lebens. Ich bin jetzt 71 Jahre alt; den Erfolg werde ich schwerlich erleben. Auf Wirkung rechne ich erst in einer neuen Generation, vielleicht der Enkel. Die ethischen Wirren begünstigen die Flucht in die Kirche, aber das Fundament ist brüchig geworden, man zweifelt und flüchtet aus Besorgnis für die Kinder, nicht aus festem Glauben. - Ich bin mit dieser wichtigsten Angelegenheit von neuem beschäftigt und habe schon einen ganzen Stoss unzusammenhängender Teile fertig. Besonders wichtig ist es, dass man zeigt, welche logischen Momente des Gesetzesbegriffes die merkwürdige Konsequenz von Sittengesetzen im Gefolge haben, und warum sie dazu geeignet sind. Ein solcher Ausbau der Grundlage fehlt bei Kant. - Besondern schwierig ist die Sexual-Ethik, die ich wahrscheinlich problematisch halten werde (wenigstens teilweise). Bedeutende Anregung gab mir hier Lindsey: "Die Revolution der Jugend". Hier waltet die Besorgnis ob, dass man das berechtigte Glücksstreben des Menschen über die Forderungen wahrer Ethik hinaus zu sehr einschränkt, wodurch wie durch jede Übertreibung die ganze Ethik im Bewusstsein der Menschen verdächtigt werden würde. Auf der andern Seite aber steht die Charybdis, die Besorgnis, dass man um des Gebots der Glücksförderung willen die unnachsichtliche Strenge ethischer Einschränkung, also das Gesetz verletzt. ("Die Schlangenpfade der Glückseligkeitslehre durchkriechen", so ähnlich lautet die Warnung Kants). Ich fürchte immer, dass ich ein wenig an Gemütserweichung leiden könnte. - Immerhin ist der Schuldgrad bei sexuellen Übertretungen nicht so hoch, wie die frühere Schule annahm, wenigstens in vielen Fällen nicht. (Selbstverständlich nehme ich hier sexuell-Strafbare Vergehen aus, sie gehören der Zwangs-Ethik und nicht der freien Ethik an). Das Gericht der Gesellschaft wird man hier angreifen

müssen, das ohne Untersuchung und ohne Rücksicht auf den Schuldgrad zu lebenslänglichem Ehrverlust verurteilt".

3. Februar 1928, Anlage (An Heinichen?)

Es gibt keine andere als sog. humane Ethik, keine überhumane. Diese ist Schwärmerei, ist Schein-Ethik, ihre Verkündigung führt zur Diskreditierung der wahren Ethik beim gesunden Verstande, der dann die ganze Ethik für unausführbar halten mag, weil sie Irrlehren enthält. - An Stelle der Gleichheit und der Gerechtigkeit tritt die gleiche Geltung des Gesetzes für alle Untertanen, seine Unparteilichkeit (die im Begriffe eines Gesetzes als ausnahmlose Gültigkeit für Alle enthalten ist). - Die Gerechtigkeit gehört dagegen der Zwangs-Ethik, d.h. dem Rechte an. - Die Allgemeingültigkeit des Gesetzes hebt natürliche Unterschiede nicht auf, hat aber in Ansehung der Wirkungen dieser Unterschiede einschränkende Kraft durch das Gebot der Glücksförderung der Untertanen, welches unabhängig von den Zufälligkeiten der Neigung, d.h. unabhängig von der Liebe gilt (schlechter ausgedrückt:'Wohltätigkeit'). Doch läuft die natürliche Liebe oft in gleicher Richtung (gutartig im Gegensatz zu 'guter Wille'). Dieses Gebot tritt an die Stelle der Liebe, die kein Gesetz enthält. Doch kann man das ethische Gefühl, das aus dem Gebot der Glücksförderung entspringt, allenfalls als ethische Liebe bezeichnen, die aber mit der natürlichen dann nicht vermengt werden darf; denn sie entspringt der Achtung vor dem Gebote. Solche Vermengung schädigt die reine Ethik und diskreditiert sie. - Das Gebot der Glücksförderung ist weder egoistisch noch altruistisch, sondern wie jedes ethische Gesetz unparteilich, aber es hat Schranken. - Es sagt: dass wir nicht nur das eigene Glück, sondern, in den Grenzen der Möglichkeit, auch das anderer Menschen fördern sollen; darin besteht die Unparteilichkeit. - Aber wer sich nicht selbst glücklich macht hat nicht die Macht, Andere glücklich zu machen (folglich fordert das Gesetz einen begrenzten sog. Egoismus). Das Gebot geht auch nicht so weit, dass es vorschreibt: (Kant) "man solle dem Faulen Polster bereiten". Wie und zu wessen Gunsten es zu erfüllen ist, hängt von Umständen; insbesondere von der Erkenntnis (der Bedürfnisse) und von der Macht ab, sowie von dem Platz auf den die Natur uns gestellt hat (die Nächsten sind die Verwandten). Für den, der sich berufen

fühlt, sind es die Armen oder die ganze Gesellschaft - soziale Fürsorge -. Es kommt also auf Begabung und auf die Stelle an, wohin uns Natur gestellt hat. Hier muss Jeder selbst entscheiden, wie weit er zu gehen hat unter Befragung seines reinen Willens. Labile (Kant: unvollkommene) Pflicht. Die Übertreibung dieser Pflicht (wie im Christentum) macht dem gesunden Verstande die ganze Ethik als Irrlehre verdächtig. - Ganz beiläufig: Es kann doch, wie ich meine, Niemand verborgen bleiben, der wahre Ethik auch nur annährend kennt, dass Nietzsche (u. 'Zarathustra') sie nicht kannte. Er verwirft - ganz richtig - ethische Irrlehren (z.B. die des Mitleids). - Wenn er aber so ausgelegt werden muss, wie es S. 69 Zeile 9 geschieht so wäre es unverantwortlich (vor dem Gebote der Wahrhaftigkeit) gewesen, wenn Nietzsche diese Einschränkung nicht selbst gemacht hätte. - Ein Lehrer der Ethik ist nicht befügt, Vorschriften zu geben, die den sog. "Viel zu-Vielen" Gelegenheit (oft willkommene) geben, sich eine Ethik zurecht zu machen, die ihren Glüsten entspricht (sich ausleben). - Die Sache liegt einfach so, dass Nietzsche nicht wusste und sich nicht klar machen konnte, was Ethik ist, diese ganz und gar der Lüge verdächtig fand und ohne Verantwortung "moralinfreie" Gesetze gab, die ihm richtig schienen. Nietzsche verwirft offensichtlich den Begriff der Verantwortung oder kennt sie nicht mehr. Er hat grossen Anteil an den ethischen Wirren. - So liegt die Sache für den, der es ablehnt, sich mit rechtfertigenden, stets zweifelhaften Auslegungen zu befassen. - Wer als Lehrer des "Tuns", d.h. der Ethik auftritt, der ist verantwortlich für möglichst vollkommene Klarheit, nach dem Gebote der Wahrhaftigkeit; namentlich streng ist dieses, wenn das ethische Gesetz selbst Gegenstand der Erörterung ist (sonst folgt Verleitung zu ethischen Irrtümern). - Nietzsche befasst sich mit ethischen oder, was dem gleich steht, antiethischen Vorschriften oder Ratschlägen, ohne zu wissen oder anzuerkennen, dass er dafür verantwortlich ist. - Unveranwortliche Gesetzes-Macher oder Gesetzes-Vernichter können wir nicht brauchen. Hätte man ihn gefragt, ob er die Verantwortung übernähme - ich hätte es getan -, so würde er mich ausgelacht haben, genau, wie es mein Wunsch gewesen sein würde. Das ist die Auslegung, die man seinen Werken nicht nur hinsichtlich der Ethik, sondern auch der Wahrheit seiner Theorien geben muss. - Nietzsche ist berühmt geworden. Das ist das einzige Factum, das ich bezüglich seiner anerkenne. Selbst seine Briefe lassen nichts von einer die Mittelmässigkeit überragenden Anlage

erkennen. - Seine gute Diktion (Sprache) aber bedeutet garnichts, wenn sie nicht einen guten Sinn trifft (Schönheit ohne Geist).

Entwurf an Caspary vom 3. März 1927
nicht abgesandt

Sehr geehrter Herr !

Ihr Brief kostete 15 Pfg Strafporto. Ganz analog steht es mit Ihrer Handhabung der Lektüre meines Werkes und der der Kritik.

Zwei Beispiele genügen :

1) S. 24 "Marcus mutet dem Ding an sich"..."die Anpassung an die Organisation des Erkenntnisvermögens zu".

Wo steht das ?

2) S. 25 "Alle Resultate, die Marcus gibt,..."gelten nur hypothetisch" ("nur"!)

Das beweist: Sie haben die Kritik nicht lesen können; denn das Resultat der Kritik gilt auch nur hypothetisch.

Die Apriorica gelten "nur" quoad Bedingung der Möglichkeit der Erfahrung (1). Wissen Sie, dass überall, wo von Bedingung die Rede ist, ein hypothetisches Urteil vorliegt?

Wissen Sie, dass hypothetische Urteile apodiktisch sein können, d.h. keine "Nur"-Urteile oder problematische Urteile sind?

Wissen Sie, dass alle Erfahrungs-Urteile hypothetisch sind? Dass eine "zureichende Bedingung der Erkenntnis" nicht feststellbar ist?

Ihr ganzer Versuch beruht auf Begriffs-Deformationen, d.h. auf Dialektik.

Ich antworte Ihnen nur, weil es doch möglich ist, dass Sie künftig eine gründlichere und vorsichtigere Arbeitsmethode anwenden. Ihr Aufsatz ist nicht korrigierbar, daher unwiderlegbar. Denn nahezu Satz für Satz ist fehlerhaft. Auch verfahren Sie mit den ganz neuen Marcus'schen Formulierungen, als ob sie altbekannte oder Ihnen längst vertraute Binsenwahrheiten wären.

Wissen Sie, was eine Gegenprobe bedeutet? Das ist auch eine meiner Erfindungen, die ich stets anwandte. Man macht den Versuch, das Werk, das man angreift, mit demselben Eifer zu verteidigen, und findet dann öfter, dass es mit der Verteidigung besser geht als mit dem Angriff.

Allerdings geht dann oft der schöne Angriff zum Teufel, aber man lernt etwas dabei.

Übrigens aber habe ich nichts dagegen, wenn es Ihnen gelingen sollte, mich zu widerlegen. Das ist für mich eine ganz einfache Sache. Wenn meine Werke nichts taugen, widerrufe ich sie mit leichterem Herzen, als Sie denken. Denn über all meinen Unternehmungen steht einer der wenigen nicht hypothetischen, sondern kategorischen Sätze: Du sollst nicht nur nicht lügen, sondern mit peinlichster Sorgfalt den Irrtum vermeiden.

26. Juni 1927 an R. Buch

Immerhin will ich Ihnen etwas angeben, wonach Sie nicht gefragt haben. Sie können es vielleicht als Methode, als Leitmotiv verwenden. Mit dieser Methode kann man vielleicht das bereits vorhandene "System" durchlaufen. Mich selbst leitete dieses Motiv, ohne dass ich mir dessen ursprünglich bewusst wurde. Ich suchte die Konsequenzen - dieses Verfahren ist eben das, welches Kant in seinem Briefe v. 21.9.1791 seinem Schüler Reinhold vergebens empfahl: "Die abwärts fortgesetzte Entwicklung der Folgen" (Kants Briefe Inselverlag 1911 S. 212) - der abstrakten Skizzierung Kants zu ziehen und so aus seiner Lehre ein Weltbild zu machen, oder in szientifischem Ausdruck: seine Lehre auf die Welt der Erfahrung, auf den Kosmos anzuwenden (Subsumtion unter die Regel). Wir haben also hier den Gegensatz: "Regeln erlegen" und "Regeln anwenden" vor uns. - Dass die Gabe der Anwendung seltener ist als die des Erlebens, betont Kant S. 172 f. der II. Aufl. der Kr. d.r.V. - Die Notwendigkeit nun, die Regeln (Prinzipien, Gesetze) anzuwenden, nötigt zu der schärfsten Erfassung der Bedeutung der Regel. Die geringste Verwischung oder ungenaue Erfassung der Begriffe führt zu falschen Konsequenzen, d.h. zu falschen Anwendungen. Die falsche Anwendung aber führt zu einer Kollision mit der Erfahrungswelt, die mir wie

ein mit Zusammenstoss verbundener Krach auf die Nerven fiel. Ich merkte, dass ich Kantische Begriffsunterschiede verwischt hatte. Die falsche Konsequenz führte demnach zur Untersuchung der Prämisse (d.h. des Kantischen Prinzips). Sie musste entweder falsch oder missverstanden sein. Die Untersuchung ergab: Missverständnis. Nunmehr folgte weiter die Notwendigkeit, die Kantischen Begriffe deutlicher zu machen, die sehr feinen Unterschiede zu vergröbern, sie gleichsam unter ein Mikroskop der Urteilskraft zu bringen - das gleiche Bestreben finden Sie in meiner Logik -, die Gangart Kants (der in Siebenmeilenstiefeln läuft), womöglich in die einer Schnecke zu verwandeln, d.h. die fehlenden Zwischenglieder zwischen seinen gewaltigen logischen Sprüngen aufzufinden. Beachten Sie wohl: diese meine leitende Idee ist mir selbst erst nach ungefähr 30 jähriger Arbeit zum Bewusstsein gekommen. Bis dahin folgte ich ihr, ohne sie selbst zu bemerken. Sie werden leicht einsehen, dass der Rückblick von der richtig gezogenen vielfältigen Konsequenz die Bedeutung der Prämisse in völliger Klarheit und in ihrer ganzen Gewalt hervortreten lassen muss. In der Anwendung der Lehre ist auch allein ein Ausbau möglich, und dieser wird ins Endlose gehen. Er wird künftige Generationen beschäftigen. Die Grund-Prinzipien konnte nur der Einzige (Kant) finden, am Ausbau können sich viele beteiligen, aber erst, wenn das Verständnis des Einzigen erreicht ist.

Ernst Marcus - Professor Dr. Hugo Dingler, München

Notizen und Briefe von Ernst Marcus gemäss handschriftlichen Entwürfen für dieselben, Briefe von Prof. Dr. Dingler sind vom Original kopiert. Bezüglich Nr. 1 und 2 ist zu bemerken, dass es nicht klar ist, ob sie Teil der Korrespondenz oder Notizen zum Thema der Relativitätstheorie darstellen.

Gefunden in Akten : Korrespondenz mit Prof. Dr. Dingler.

Liste der abgeschriebenen Dokumente :

(1)	27.2.26	Ernst Marcus an ?
(2)	28.2.26	ditto an ?
(3)	8.6.26	Dingler an Marcus
(4)	15.6.26	Marcus an Dingler
(5)	25.6.26	Dingler an Marcus
(6)	6.7.26	Marcus an Dingler (incl. Anlage)
(7)	10.7.26	Dingler an Marcus
(8)	3.9.26	Dingler an Marcus
(9)	13.9.26	Marcus an Dingler
(10)	5.3.27	Dingler an Marcus
(11)	7.3.27	Marcus an Dingler

Korrespondenz mit Prof. Dr. Hugo Dingler, München, Neustätterstr. 1.o.r.

27.2.1926

Nicht berücksichtigt habe ich in der Einstein Kritik folgende mögliche Einwendung

1. Aus dem Satze: Die Bewegung des Emittenten hat keinen Einfluss schliesse ich: Das Licht ist Koordinate im Sinn der Relativitäts-Prinzips (C-V), kann daher nicht Subordinate (gleich C) sein.
2. Einwand: Aber das lichtleitende Medium (mitgerissener Äther) wird vielleicht beeinflusst, und daraus würde C (bzw. C plus V in Relation zu K') entspringen.
3. Widerlegung:
   a. Diese Hypothese hätte Einstein ausdrücklich zu Grunde legen müssen, tut es aber nicht, daher hat sie in der speziellen Relativitäts-Theorie keine Stelle.
   b. Legt man sie aber dennoch zugrunde (ist sie stillschweigend zu Grunde gelegt), so gilt allerdings C, aber dann ist C-V (im Vacuum) ausgeschlossen, und es steht ihm nur der Wert C bzw. C plus V zur Verfügung. Ohne C-V ist aber die Transform. ausgeschlossen.

28.2.1926

Die Anomalie liegt darin nicht, dass C gemessen wird, sondern in der Lichthypothese, wonach das Licht die einzige Bewegung ist, die notwendig Koordinate ist, während jede andere sowohl Subordinate wie Koordinate sein kann.

Einstein und Lorentz machten aus dem Licht durch Veränderung der Masse eine Schein-Subordinate, weil es im M M-Exp. als Subordinate auftritt, obwohl es Koordinate ist.

Dass also das Licht nicht unter das Subordinate-Gesetz fällt, liegt an der Hypothese, die dies ausschliesst.

Ergo ist die Hypothese falsch. Unter keinen Umständen aber das Relativitätsprinzip - denn dieses behauptet nicht,

dass es keine Bewegung gäbe, die nicht unter das Subordinaten-Gesetz fälle oder

dass alle Bewegungen darunter fallen müssen;

sondern es sagt hypothetisch:

Wenn eine Bewegung Koordinate ist, so tritt das Relativitätsprinzip mit seinem Additionstheorem ein.

Bei Einstein wird also das Relativitätsprinzip gefälscht.

Dass es eine Bewegung gibt, die nicht unter das Subord. Gesetz fällt, also unter besonderen Gesetzen steht, streitet nicht gegen das Relativitätsprinzip, sondern würde eine Anomalie sein, die gegen die Warscheinlichkeit der Gleichartigkeit aller Bewegungen streitet.

Dass alle Bewegungen sich so verhalten müssen wie die bisher beobachteten, ist ein Induktionsschluss, also - eine Denkgewohnheit. Sie ist weniger wert als eine apriorische Denkgewohnheit und ist aus dem Relativitätsprinzip nicht abzuleiten.

Dingler an Marcus - 8.6.1926

Sogleich möchte ich Ihnen vorläufig wenigstens meinen herzlichen Dank für die gütige Übersendung Ihrer Schrift "Kritik des Aufbaus etc." aussprechen. Soweit ich bisher schon hineingesehen habe, haben Sie mit bewundenswertem Scharfsinn auf kritische Punkte hingewiesen. Sobald ich die Lektüre vollendet habe, werde ich mir gestatten, ausführlicher darauf zurückzukommen.

Marcus an Dingler - 15.6.1926

Sie haben mir mit Ihrer kurzen Mitteilung eine grosse Freude gemacht und ich sehe mit Spannung Ihrer weiteren Mitteilung entgegen. Übrigens habe ich, nachdem ich einige Teile Ihrer Arbeit, die ich von Seiten der heutigen Naturwissenschaft nicht erwartet hätte, mit der grössten Spannung und lebendiger Erregung gelesen hatte, erwartet, dass Sie den Präzisionscharakter meines Versuches bemerken würden.

Was Ihre Arbeit betrifft, so sehe ich darin einen Sonnenaufgang. Es ist das erste philosophische Buch seit Kant, das ich ganz zulesen im Stande bin. Ihre Arbeit wird nicht leicht durchdringen, denn Sie liegen im Feld gegen Hume und Baco (Mill ?). Ich werde das meinige tun, Sie zu unterstützen. Es ist zweifellos für mich, dass Sie sich Kant nähern, denn wenn es a priori gültige Sätze gibt, so ist es sicher, dass sie der "reinen Synthese" bei Freiheit vom Empirismus sich von selbst einstellen müssen. Ich halte es sogar für eine glückliche Fügung, dass Sie nicht auf dem Boden des Apriorismus stehen, dessen der Physiker ja garnicht unbedingt bedarf. Denn der Apriorismus würde den Erfolg Ihrer Bemühungen, wie es heute steht, sehr erschweren. Übrigens aber reichen auch die von Kant nachgewiesenen obersten Apriorica garnicht aus, auch nicht die metaphysischen. Sie sind nur höchste Primate, denn der Physiker hat es nicht bloss mit den formalen, sondern mit materialen Gesetzen zu tun.

Erkenntnistheoretisch weiche ich allerdings von Ihnen ab. Aber bei der Besprechung werde ich darauf nicht eingehen, da vom physikalischen Standpunkt Bedenken gegen Ihr Wahl oder Willensprinzip nicht vorliegen und ich Alles vermeiden möchte, das die wohltätige Wirkung Ihres revolutionären, so willkommenen, Vorstosses schwächen könnte. Auch gibt es in der Tat wählbare Prinzipien, zu dem z.B. das der "Einfachheit" und der lex parsinioriae* gehört. (Dies sind bei Kant apriorische Prinzipien der reflektierenden U-Kraft, vgl. Einleit. V zur Kritik der Urteilskraft im Gegensatz zu den apod. Grundsätzen des Verstandes, die nolens volens angewandt werden, wenn auch das Wort vermieden wird).

---

* nicht leserlich

Wenn hier nicht durch bewusste Einführung eines deduktiven Gegengewichtes gegen die des Dogmatismus der Induktion Einhalt geschieht, so wird die Naturwissenschaft auf Jahrhunderte mit dialektischen Irrtümern belastet. Ich würde auf diese Gefahr bei der Kritik der Speziellen Relativitäts-Theorie aufmerksam, sehe aber jetzt, dass dieser Fehler ein allgemeiner ist, der nicht nur die Naturwissenschaft, sondern die ganze Kultur gefährdet.

Dingler an Marcus - 25.6.1926

Ihr Urteil über meine Darlegungen hat mich sehr gefreut, und dass Sie den Grund meiner Betonung der Deduktion verstehen. Da ich einige Ihrer scharfsinnigen Schriften kenne, so hätte ich in dieser Hinsicht schon denken können, dass Sie solches Verständnis aufbrachten. Ihre Kritik der Relativitätstheorie, über die Sie noch ein näheres Urteil wünschen, hat mir, wie ich schon schrieb, in manchen Hinsichten sehr gut gefallen. Vortrefflich scheint mir Ihre Begriffsbildung der Subordinate und Koordinate zu sein, die vielleicht geeignet ist, manchen auf Verhältnisse aufmerksam zu machen, über die sonst meistens unbewusst und oberflächlich hinweggegangen wird. Was nun Ihre neue Lichttheorie anbetrifft, über die Sie ein offenes Wort wünschen, so wird in Paragraph 6 und auch 7 der Physiker manches finden, wo er Einwände wird erheben wollen. Doch gehen Sie auf S. 29 oben den methodischen Zweck Ihrer Ausführungen in so grosser Klarheit an, dass wohl auch scharfe Kritiker sich etwas entwaffnet fühlen werden. Recht klar schält sich auch bei Ihnen die Schwierigkeit des Begriffes "Körper" heraus (der ja in Ihrer Definition der neuen Hypothese Paragraph 7 wesentlich mitenthalten ist), und die in der Frage gipfelt, was denn als solcher bezeichnet werden soll (z.B. Luft?) und ob der Äther selbst ein solcher ist. Stellenweise scheinen Sie die körperlose Auffassung des Äthers zu vertreten. Aber ob er dann überhaupt noch etwas und ob ein Vakuum (?) möglich ist? Auf jeden Fall halte ich es nie für schädlich, solche nicht gewöhnliche Physikeh einmal zu diskutieren, sie verhelfen sehr viel dazu, die Begriffe zu klären und bestehende Meinungen in ihrer Relativität klar hervortreten zu lassen, die häufig nur die wahre Problematik der Dinge verdecken. (Darf ich zu p. 20 Mitte in Parenthese bemerken, dass Wärmestrahlung auch erfolgt, wenn

die Umgebung höhere Temperatur hat - nach der gewohnten Anschauung - nur wird dann - bis zur Erreichung des Strahlungsgleichgewichts - mehr von den Körpern zurückgestrahlt, als auf sie ausgesandt wurde).

Jedenfalls stellt Ihre kleine Schrift eine der methodologisch interessantesten Schriften zur Relativitäts-Theorie dar, die ich kenne. Der Begriff der Subordinate war mir eine wirkliche Bereicherung.

Ihre freundliche Absicht, mein Buch zu besprechen, begrüsse ich sehr, ebenso wie mir die dafür von Ihnen genannten Gesichtspunkte recht sympatisch sind.

Marcus an Dingler - 6.7.1926

Es ist nicht nur heute ein ganz überraschender Glücksfall, wenn ein Laie bei einem vielbeschäftigtem Fachmann, der wenig genug Zeit hat, Beachtung und Unterstützung erfährt. Diese Erfahrung ist nach meiner Kenntnis der Menschen herzerhellend.

Sie haben auch den besten - den philosophisch gebildeten Laien erreichbaren - Moment meiner Arbeit getroffen, nämlich die systematische Analysis des Relativitäts-Prinzips in ein Koordinaten und Subordinaten Gesetz.

Die Frage, ob eine Bewegung koordinat oder subordinat ist, liegt ausserhalb der Grenzen des Relativitätsprinzips und kann nicht - wie Einstein will - vom Relativitätsprinzip abgeleitet werden. Das Relativitäts-Prinzip setzt das Entstehen dieser kinetischen Relation voraus, um anwendbar zu sein, Sowohl Subordinate als auch Koordinate werden als gegeben vorausgesetzt. Die Feststellung, dass das Licht ausschliesslich Koordinate (C-V) sei, widerstreitet nicht (wie Einstein behauptet) dem Relativitätsprinzip, sondern ist eine empirische Hypothese ausserhalb der Grenzen des Relativitätsprinsips. In meiner Arbeit sah ich noch nicht so klar, um dies zum Ausdruck zu bringen:

Ihre Belehrung über die Wärmungsstrahlungen war mir sehr

interessant. Dadurch wird meine Polarhypothese dringend verdächtig. Aber warum haben Sie sie nicht gleich hingerichtet?

Was den Äther und die Körperwely betrifft, so habe ich ohne weiter zu reflektieren beide unter den gemeinsamen Begriff der Materie, d.h. materieller Raumgebilde (Materie ist das bewegliche im Raume) gedacht. Bei dieser Kritik haben, wie überall, die Gründe das Hauptgewicht :

1. Die Discrepanz von kausaler Subordinate und kinet. Koordinate (S. 16)
2. Der absolute Charakter der Lichtbewegung ist verdächtig (S. 22, Nr. 5)
3. Die Trägheitsbewegung in Äther (S. 21, Nr. 3)
4. Die oppositale Kausalbezeichnung Äther und Körpergewicht, die auch ein .....* (?) ist (S. 21, Nr. 4).

Als Drucksache beehre ich mich, Ihnen meine letzte Arbeit zu übersenden. Ich spekuliere aber durchaus nicht darauf, dass Sie sie lesen. Sie ist nicht leicht und würde Ihnen wohl zu viel Zeit wegnehmen. Ich bitte Sie, sie als Erinnerung entgegen zu nehmen. Sollten Sie doch dazu kommen, gelegentlich hineinzusehen, so füge ich für diesen Fall in der Anlage einige Bemerkungen über das Verhältnis Kant's (wie ich ihn verstehe) zu Ihrem Standpunkt bei.

Anfang: Ich muss gestehen, dass mich der Umstand, dass der Fachmann meine Arbeit nicht ignoriert, ja einer Beurteilung würdigte, überrascht hat. Es ist ein seltener, sehr erfreulicher Fakt.

Dabei haben Sie sogar den Hauptpunkt getroffen, auf den ich selbst am meisten Wert legte. Der Auffassung der beiden Seiten des Relativitätsprinzips als Koordinate und Subordinate Relation.

Ob eine Bewegung Koordinate oder Subordinate ist, ist vom Relativitätsprinzip nicht ableitbar, diese Relation werden vielmehr vom Relativitätsprinzip als gegeben vorausgesetzt (ebenso wie die Translation). Daher ist Einstein's Behauptung C-V, d.h. das Licht notwendige Koordinate sei, widerspreche dem Relativitätsprinzip, unhaltbar und die Verbindung des Licht .....* (?)

---

* nicht leserlich

mit dem Relativitätsprinzip unmöglich, d.h. die mechanisch kinetische Lösung ist so wenig gelungen, wie die dynamische von Lorentz.

Habe ich mit dieser Folgerung nun doch etwas übersehen? - Die Behauptung allerdings, dass das Licht wahrscheinlich subordinate sei, die auch der koordinaten Prämisse widerspricht, habe ich ignoriert, da sie C plus V ergeben würde.

Varianten :

(1) Es würde mich freuen, wenn Sie aus der Sub- und Koordinaten-Theorie Konsequenzen ziehen könnten, die wirksamer sind als die meinen.

(2) Meine Lichthypothese zieht gegen meine Absicht vielleicht zu sehr die Aufmerksamkeit auf sich, da sie in erster Linie nur die blosse Möglichkeit eines anderen Weges illustrieren soll; daher bezeichnete ich sie auch als Apercu, ein Institut das Intellekts, das unter der Schwelle der Überlegung stattfindet und stets gar sehr der Nachprüfung bedürftig ist, wie ich an vielen eigenen Erlebnissen erfuhr. Ich sehe, dass ich dies noch nicht schaff genug betont habe.

(3) Die Momente, auf die allein es mir bei meiner Kritik der Lichthypothese ankam und die sie, wie auch mir, verdächtig machen, sind folgende:

(4) Ihre Mitteilung haben mich sehr erfreut. Ich denke von meiner Arbeit gar nicht so Grosses, wie mein der Kürze halber gewählter entschiedener Ton zeigen könnte. Umso erfreulicher war es mir, in einem Punkte, der auch mir für die Klärung am wesentlichsten erschien, der Entgegensetzung und Koord. und Subord.-Relation, die (nicht erwartete) Zustimmung eines wirklichen Fachmanns zu finden. Es ist selbstverständlich, dass Jemand, der über 30 Jahre mit Kant beschäftigt war, genau weiss, dass er in einem Gebiete, auf dem ihm Vorbildung und Übung fehlen, problematisch arbeitet. Ich bemerkte dazu, dass die Auffassung Kants, die Sie selbst mitbringen (z.B. dass er Sensualist sei) sich, wie alle heutigen Kantauffassungen, mit seiner Lehre nicht zur Deckung bringen lässt.

Ihre Bemerkung S. 238, dass Raum und Zeit eine Sonderstellung für Kantianer einnehmen, trifft nicht mich, sondern unrichtige Kant-Auffassungen. Kant setzt die elementare empirische Raumvorstellung (wie wir sie erleben) voraus und zersetzt sie in die Raumform und die Materie. Diese Zersetzung - die auch dem gemeinen Verstand durch die Vorstellung der Leere oder des "Loches" ja auch der Vor-Kant Physik ganz geläufig ist, wäre nun möglich gewesen, wenn nicht ursprünglich der empirische Raum ein Kompositum aus den Vorstellungen Raum und Materie gewesen wäre. Denn der Verstand kann so wenig wie der Chemiker etwas Gegebenes zersetzen, wenn es nicht ursprünglich dem Charakter eines gegebenen Kompositum hat. Kant verändert nicht die gegebene Raumvorstellung selbst, sondern nur ihre Relation,
indem er sie zum Zubehör des Subjekts macht, ihr also die vorkritische Selbständigkeit (die an sich - Existenz) nimmt, ja auch die vorkantische Physik veranlasste später (?) den Empirismus, den Raum zu negieren.

6.7.1926 - Anlage

(1) Sie legen S. 239 ff. zu Grunde das "Erleben" als das "unmittelbar gegebene". Zum Gegeben gehörte und darin schon enthalten ist die Realität.

(2) Annährend bedeutet dies, Ihr Fundament, die "gemeine" oder (besser) die elementare Erfahrung. Diese ist in der Tat (in Konsequenz der Kantschen Kritik) die Grundlage der Physik. Sie würden es vom Standpunkt Kants als Erster damit getroffen haben. Wenn nicht diese Konsequenz vorhanden wäre, würde ich Ihre Ausführungen schwerlich eingesehen haben.

(3) Die ohne Reflexion entstandene, die schon fertige elementare Erfahrung ist Bedingung der Möglichkeit der Naturwissenschaft, deren Aufgabe es unter anderem ist: Erfahrungs-Irrtum zu beseitigen, verborgene Erfahrungen zu entdecken, ein System der Einheit alter Erfahrungen (d.h. der Einheit der Natur) zu finden, das die Bedingung sicherer Erkenntnis der Naturgesetze ist.

(4) Kant dagegen sucht die Bedingungen der elementaren Erfahrung auf, die in den Funktionen des Denkens (Synthesis) und der Organa der reinen Sinnlichkeit (Zeit und Raum) liegen. Er hört also da (bei der elementaren Erfahrung) auf, wo die Naturwissenschaft anfängt.

(5) Sollten Sie von diesem Gesichtspunkt aus, an die Lektüre meines Buches gelegentlich herangehen, so würde es wohl am besten sein, wenn Sie zuerst den Paragraph 5 S. 66 vornehmen, weil die Darstellung ganz Konkret am Beispiel geführt wird und weil hier die reine apriorische Synthesis, durch welche die elementare Erfahrung zu Stande kommt, ganz deutlich und, wie ich meine, unanfechtbar hervortritt.

Dingler an Marcus - 10.7.1926

Durch die liebenswürdige Übersendung Ihres Buches "Aus den Tiefen der Erkenntnis" haben Sie mir eine sehr grosse Freude gemacht. Ebenso durch Ihren freundlichen Brief. Ich werde Ihr Buch in den Ferien mit grossem Genusse lesen. Zur Zeit steckt man in den letzten Wochen des Sommersemesters, welche erfahrungsgemäss die gehetztesten des ganzen Jahres sind, da sich alle Arten von Examina, Schlussitzungen und sonstige Arbeiten aller Art gerade in diesen Tagen in besonderer Weise zusammendrängen. Ich werde Ihre interessanten Ergänzungen zu Ihrem Werke, die Sie so freundlich sind, Ihrem Briefe beizulegen, dann mit grossem Nutzen verwenden können.

Ihre Bemerkungen zur Relativitätstheorie waren mir sehr von Interesse. Ich freue mich, dass ich gerade den Punkt als wertvoll besonders empfand, auf den auch Sie den grössten Wert legen.

Wie gesagt bin ich.....

Dingler an Marcus - 3.9.1926

Nachdem Ich vorgestern vom Lande zurückgekehrt war und mir vorgenommen hatte, Ihnen zu schreiben, finde ich meinen Vorsatz

78

heute noch besonders begründet durch die in der Zeitung verzeichnete Nachricht, dass Sie Ihren 70. Geburtstag heute feiern. Eine so besondere Gelegenheit möchte ich denn nicht vorübergehen lassen, ohne Ihnen meine herzlichen Glückwünsche für Ihr Sein und Tun übermitteln. Ich habe mit grossem Interesse den Aufsatz von Herrn Dr. S. Friedländer in den Münchner Neuesten Nachrichten gelesen, der von Ihrem neuen Werke handelt. - Ich habe sowben mit grossem Interesse diese Lektüre beendet und von neuem Ihre - mir schon bekannte - verdienstvolle philosophische Arbeit in Tätigkeit gesehen. Ich gratuliere Ihnen, dass Sie das fesselnde Werk nun volendet vor sich liegen haben, und so Ihren Namen nur noch mehr als bisher mit dem unseres Kants verknüpfen und mit der Verarbeitung seiner Lehre. Es sind überaus ansprechende Partien in diesem Werke, die der Leser nur mit reiner Freude und Gewinn lesen kann ...

Marcus an Dingler - 13.9.1926

Unter den 70-80 Glückwünschen gehört der Ihrige zu denen, die mich besonders erfreuten. Auch hat es mich erfreut, dass Sie meiner Arbeit Beifall zu teil werden liessen, obwohl es nur partiell war, während mein Anspruch in Kantischer Unbescheidenheit und Copernicanischer Analogie aufs Ganze geht (nil actum reputans, si quid supresset agendem). Indessen mögen wohl einzelne Teile auch dem Nicht-Aprioriker entgegenkommen.

Mich beschäftigt jetzt die erste Reinschrift: Die "Anwendung der Zeit und Raumlehre Kants auf Physik und Mathematik". Einige Schlagworte werden Sie, wie ich wusste, sofort verstehen: Die Axiome sind (ebenso wie Erfahrungsurteile) induzierte unter dem Zwange der reinen Sinnlichkeit gebildete Sätze und Begriffe. Die Kontinuität und Gleichförmigkeit von Zeit und Raum beruhen auf der Konstanz der Sinnlichkeit, welche Bedingung der Erfahrung ist. Die Axiome der Zeitmessung werden eruiert.

Inzwischen werde ich mir Ihre Grundlagen der Physik ansehen (hoffentlich ist das Buch nicht zu schwer), um mit einiger Sicherheit Ihren "Zusammenbruch" zu beurteilen.

Dingler an Marcus - 5.3.1927

Vor Kurzem erhielt ich die Nummer des Literaturblattes der Frankfurter Zeitung zugesandt, in dem Ihr fr. Referat über meinen "Zusammenbruch" seinen Platz gefunden hat. Ich möchte Ihnen sogleich meinen herzlichen Dank für Ihre freundliche und vielfach verständnisvolle Würdigung meines Buches aussprechen. Die Darlegung Ihrer Ansichten war mir in Vielem von grossem Interesse, und ich freue mich manchen wertvoller Übereinstimmungen. Dass diese auch auf meine Grundlage der Physik 2. Aufl. 1923 sich beziehen, ist mir eine Bestätigung Ihres Verständnisses für die Erfordernisse unserer Zeit, von dem man leider nicht sagen kann, dass es heute sehr verbreitet wäre. - P.S. In den hier eingeführten mündlichen Buchbesprechungen, wo ich die Philosophie übernommen hatte, habe ich in meinem Vortrag mir auch gestattet, auf Ihre Werke, besonders auf das mir übersandte, empfehlend hinzuweisen.

Marcus an Dingler - 7.3.1927

Bei Bewegung des Recipenten gegen den Emittenten tritt notwendig C plus V auf und zwar bemerkbar, Beweis Aberration.

Daher darf dieser Fall gleichgesetzt werden dem Michelson Versuch, wo Emittent und Recipient relativ ruhen.

An Dr. W. Riese, Frankfurt am Main
1. Juni 1928

Das mir unbekannte Problem der "Phantomhand" (übrigens ganz gute vorläufige Bezeichnung) hat mich, wie Sie gewiss voraussahen, ausserordentlich interessiert. Es ist ein dem Kranken zweifellos abgenötigtes (nezessitiertes) transsomatisches Sinnesgebilde (Gefühls oder Empfindungsgebilde) und

> muss nach meiner Theorie eine seiner phantomatischen Lage (Lokalisation) entsprechenden, unsichtbare physikalische, also materielle Unterlage haben, d.h. es muss an organischen konstanten Ätherwellen haften, die über die anatomie Materie des Leibes hinausgehen, aber mit jenem Äther in organischer Verbindung stehen, der innerhalb der anatomischen Materie stetig in Bewegung ist (Vital-Äther), ein Teil des Äthergebildes, das dem Organismus zugrunde liegt und bei Wegfall des antomischen Gliedes bestehen bleibt.

So etwa stellt sich die Lösung des Problems, wenn ich sie vorläufig versuchsweise meiner Theorie anpasse.

Zum Verständnis müssen Sie meine (oder vielmehr Kants) Äthertheorie zugrunde legen: "Die Zeit- & Raumlehre Kants in Anwendung auf Mathematik & Physik, München 1927, 21. Dort S. 216, Nr. 7 ff handle ich vom

> Vital-Äther, einer intrasomatischen Wellenbewegung, welche Träger der Vitalgefühle, insbesondere des Gemein & Muskelgefühls ist, das uns die Lage der Teile unseres Leibes kundgibt (pathologische Störungen desselben kennt man z.B. als fehlendes Muskelgefühl und diese Anomalien beweisen die Existenz der zuvor latenten Gemeingefühle).

Hieraus würde sich ohne weiteres der Schluss ergeben:

> Die Phantomhand ist, wie jedes empirische Sinnesgebilde (einschliesslich der Phantasiegebilde) eine physikalische, transsomatische Grundlage, nämlich den organisierten Äther.

Die organischen Ätherwellenbewegung bleibt transsomatisch erhalten, sie bleibt an der Stelle im Flusse, an welcher die somatische anatomische Materie (die Hand) weggefallen ist. Doch schrumpft in manchen Fällen (um mich des seltsamen Ausdrucks zu bedienen) die ätherische Bewegung (infolge mangelnden Gebrauchs) nach und nach ein (zieht sich in die Grenzen des anatomischen Organismus zurück).

Die Lösung ist selbstverständlich problematisch, zeigt aber vielleicht als heuristisches Prinzip den Weg zu bestätigenden Experimenten.

II. Die von Ihnen mitgeteilten Fälle waren für mich von geradezu aufregendem Interesse: Ich erwähne den Fall S. 276, den ich nicht auf Schluss zurückführe.

Bei mir beruht ja das Phantom auf exzentrisch ausgestrahlten Wellen des organisierten Äthers, die die Empfindung oder das Gemeingefühl (also das Phantom) tragen. Diese Wellen gehen (gleich den Röntgen- & ähnlichen Strahlen) wirklich durch den festen Körper (die Tischplatte) hindurch. Eine Wahrnehmung des Widerstandes der Tischplatte (Druck etc.) kann nicht erfolgen, weil dazu der feste Körper (die Real-Hand) erforderlich sein würde.

Dieses Hindurchgehen der exzentrischen Wellen durch feste Körper ist jakeine Ausnahme. Es ist ein bekannter optischer Vorgang. Die exzentrischen optischen Wellen gehen z.B. durch den festen Körper des Spiegels hindurch. Gleichen Durchgang weisen andere optische Instrumente, z.B. die Linse bei umgekehrtem Operngucker auf.

Der Durchgang der Phantomhand lässt sich also ohne Schluss rein physikalisch erklären. Ob sie die photographische Platte bei geschlossener Kamera oder vielmehr die gegen das Licht geschlossene Platte (ohne Kamera) affizieren würde, müsste das Experiment ergeben, wobei es allerdings fraglich, ob unsere bisherigen Platten gegen den organischen Äther empfindlich sind.

Ich gestehe, dass diese Theorie abendteuerlich klingt. Aber der Äther ist überall höchst romantisch, geheimnisvoll und gefähr-

lich, und man muss ihm heute Hochachtung entgegenbringen. Sonst könnte eine Phantom-Erklärung herauskommen. Ich bin der Meinung, dass es keine Phantome gibt. Selbst Halluzinationen beruhen, wie alle nezessitativen Sinnesgebilde, auf realen Ätherwellen und werden zu Trug-Gebilden nur durch falsche Beurteilung des Träumenden oder Kranken, der in ihnen Körpergebilde wahrzunehmen glaubt, obwohl er sie nicht nach den Gesetzen der Körperwelt kontrolliert hat oder zu kontrollieren vermag (Unfreiheit der Urteilskraft oder des Erinnerungsvermögens).

III. S. 277: Das Phantomglied erscheint als beweglich. Auch dies stimmt mit meiner Theorie des organischen Äthers überein.

Die Bewegungen des Leibes (die unter Leitung des Intellekts, d.h. der zuvor gebildeten Begriffe erfolgen) - die primitivsten Bewegungen der Glieder und des Köppers, das Aufsuchen eines andern Ortes in tunlichst grader Linie (mathematische Leitung). Die Bewegung der Kehlkopfmembrane gemäss dem erworbenen Begriff von einem Lied können als Beispiel dienen. Die Begriffe wirken (wie motorische Nerven) auf den Äther und mittelbar auf die Materie des Leibes - erfolgen nämlich nicht durch unmittelbare Einwirkung auf die anatomische Materie (nervon, Muskeln), sondern durch Einwirkung auf den dieser Materie zugrunde liegenden organisierten Äther, der die anatomische Materie mitreisst (der auch das Gehirn so verändert, dass die Begriffe fixiert werden).

Vgl.: "Zeit und Raum", S. 216 unten; ferner "Theorie der natürl. Magie", S. 18.

Der der Phantomhand zugrunde liegende Äther würde also darnach wirklich in eine modifizierte Bewegung versetzt werden, die aber, da die anatomische Materie fehlt, nicht körperlich wahrnehmbar ist, sondern nur eine Veränderung des Gemeingefühls mit sich führt (Passiv-Reflex auf die Aktivbewegung).

Der organische Äther ist also sowohl Träger der Gefühle und Empfindung wie des Mediums der Bewegung des Leibes, die ja gemäss den Gefühlen und Empfindungen erfolgt.

Der kontinuierliche, gleichförmige Zusammenhang der Gefühle

im ganzen Körper kann nur durch die Kontinuität eines organischen Äthers erklärt werden (Temperatur-, Lokal-, Schwere-Gefühl, Gesundheitsgefühl etc.).

Die Gefühle sind nur in Relation zum anatomischen Zentrum exzentrisch, in Relation zum organischen Äther sind sie kontinuierlich den Leib erfüllend.

Hat man noch keinen Versuch gemacht, das zwecklose und lästige Phantom durch Bestrahlungen beseitigen? - Mit grösster Vorsicht! - (Man wird es nicht versuchen, solange man es psychisch erklärt. Das Experiment muss entgegengesetzte Möglichkeiten im Auge haben); siehe unter Seite

IV. Nun zu Ihrem Erklärungsversuch (ich hoffe, dass ich nicht vorbeidenke). Er lautet: Nezessitation der Sinnlichkeit durch den Intellekt. Ich beurteile vom Standpunkt meiner, d.h. der ausgebauten Kantschen Theorie.

1) Darnach nezessitiert die Sinnlichkeit den Intellekt, d.h. die Urteilskraft, sofern diese ihre Begriffe (mathematische & empirische) unter dem Zwange der Data der Sinnlichkeit bildet (Raum - & Zeitlehre 7).

2) Umgekehrt hezessitiert der Intellekt die Sinnlichkeit durch ursprünglich vorhandene (d.h. apriorische) oder durch nachträglich gebildete (empirische) Begriffe (welche die Träger der Erinnerung und Voraussicht sind). (vgl. meine "Tiefen der Erkenntnis).

a) Diese letztere Nezessitation kann willkürlich durch Initiative des Apperzeptions-Zentrums, d.h. dem Ich, also durch den Willen, erfolgen: dann entsteht das sinnliche Phantasiegebilde (oder Phantasma).

b) Oder die Nezessitation erfolgt ohne den Willen (ohne Überlegung und Absicht, also zwecklos und planlos) - Gattung der Traumgebilde oder regelloser pasiver Assoziation (Dämmerzustand) -

c) oder gar gegen den Willen, d.h. trotz Opposition des Willens. Klasse der Halluzinationen; diesen liegt eine unfreiwillige Kombination aus vorher gebildeten empiri-

schen Begriffen zugrunde, und man muss annehmen, dass hier die materiellen Grundlagen der Begriffe im Gehirn wie motorische Nervengebilde wirken.
Dadurch entstehen halluzinatorische Phantasmen, die nunmehr als Sinnesgebilde die Urteilskraft, also den Intellekt nezessitieren (Wahnbegriffe von der Wirklichkeiten erzeugen).

3) Sie würden also an die Stelle des "nezessitierenden" Intellekts, also an die Stelle dieses leeren (obwohl notwendigen) Gattungs und Sammlungsbegriffs, die Species:
die intellektuelle Vorstellung, d.h. den Begriff setzen müssen (denn der Begriff des Intellekts ist, wie der der Seele, ein Begriff, der nur diffuse un unklare Vorstellungen hervorruft, wenn man ihn auf spezifische Vorgänge anwendet, wie es die alte Psychologie mit ihren "Seelenkräften" tat).

4) Im Sinne Ihrer Theorie würde also der zuvor empirisch gebildete Begriff von der wirklichen Hand, ihrer Lage und Beweglichkeit das phantomatische Gebilde der Phantomhand konstant (gesetzmässig) hervorrufen, also ein phantasmatisches Gefühlsgebilde (des Gemein- oder Körpergefühls) sein.
Der Begriff würde also gegen seinen Herrn, die Urteilskraft, rebellieren. Das durch den Begriff hervorgerufene Gebilde der Sinnlichkeit (also die Sinnlichkeit) würde den Intellekt nezessitieren, so dass mittelbar eine Nezessititation des Begriffes durch den Einfluss des rebellierenden, sich emanzipierenden Begriffes vorläge.

5) Mit der "Anpassung" lässt sich der Vorgang der Einschrumpfung nicht erklären. Denn dieser allgemeine Begriff (der in aktivem oder passiven Sinne gemeint sein kann) besagt nichts als die allmählich eintretende Übereinstimmung oppositäler Vorgänge oder Zustände zugunsten des einen der oppositalen Partner. Die opponierende Phantomhand wird nach und nach (entweder aktiv oder passiv, d.h. automatisch) beseitigt und dadurch mit den Wirklichkeitsbegriffen übereinstimmend. Der Begriff der Anpassung erklärt so wenig wie der der Seele. In der Entwicklungstheorie besagt er: Der Organismus verändert sich automatisch zweckmässig unter dem Einfluss der opponierenden Aussenwelt. Damit wird eine oft eintretende Tatsache registriert (was ja Wert hat), aber gar nichts erklärt.

Die Entwicklungstheorie hat den Charakter einer beschreibenden und einer Geschichtswissenschaft, die überdies teleologisch fundiert ist. Den Rang der mathematischen Physik kann sie nicht beanspruchen. Sie enthält eine Systematisirung von gegenwärtigen oder historischen Erfahrungen. Das beherrschende Prinzip ist das organische Leben.

V. Es ergibt sich, dass meine rein physikalische Erklärung mit der Ihrigen konkuriert. Zwei oppositale Erklärungen machen sich gegenseitig problematisch.

Die meinige hat den Vorzug, dass sie heuristisch wirkt, weil sie zum physikalischen Experiment herausfordert, auf das ohne die Niemand verfallen könnte. Die Sache liegt so:

1) Ich behaupte: Der organische Äther, der den Leib erfüllt, ist der Träger der Gefühle und Empfindungen und der Mittler der Bewegungen des Leibes.
2) Bei Amputation der Hand schneidet das Messer die ätherischen Wellen, die der Hand zugrunde liegen (und das Gefühl der Hand tragen) nicht weg. Denn der Äther geht durch das Messer hindurch. Man kann den Äther nur durch den Äther beikommen.
3) Die Experimentalfrage (sehr abenteuerlich) lautet: Lassen sich die organischen Ätherwellen, die die Phantomhand hervorrufen, (lokal also am Ort, wo die Hand gefühlt wird) durch Bestrahlungen mit Ätherwellen beeinflussen, so dass das Phantom-Gefühl, wenn auch nur vorübergehend, beseitigt, durchschnitten oder modifiziert wird? (Auch hier ist dem Arzte grösste Vorsicht geboten, da reaktive zentrale Wirkungen nicht a priori auszuschliessen sind). Der negative Ausfall würde noch keinen Gegenbeweis bringen, da wir nicht wissen ob wir die hier notwendigen oppositalen Ätherwellen, das Äthermesser schon in der Gewalt haben. Die Röntgenstrahlen z.B. wirken m.W. nicht auf eine Änderung des Gemeingefühls? Trotzdem kann man den Versuch machen. Der positive Ausfall dagegen würde entscheidend sein.
4) 260 abs. 3 kann nach meiner Theorie dadurch erklärt werden, dass durch die Übung die Ätherwellen in Bewegung gesetzt, und dadurch als Gefühlereflex des erregten Äthers die Phantomhand hervorgerufen wird (vgl. oben S. sub III).

Das Ignorieren meiner Theorie wirkt antiheuristisch; die von ihr nahegelegten Versuche unterbleiben. Dasselbe gilt von meiner Theorie der exzentrischen Empfindung.

Übrigens ist, wie es scheint, für diese letztere ein experimenteller Beweis erbracht. S. "Raum & Zeit" S. 223 Anm. (veröffentlichtin Gräfes Archiv). Verfasser: Frau Else Kupfer, wohnt Frankfurt am Main, Kettenhofweg 130 und ist ein wahres Wunder einer Autodidaktin. Wenn Sie Lust haben, sie kennen zu lernen, bringen Sie ihr einen Gruss von mir. Ich stehe mit ihr in anregender, meine physikalischen Kenntnisse erweitennde Korrespondenz.

Ich bitte wegen der Fassung um Nachsicht. Durcharbeitung konnte wegen Zeitmangels nicht stattfinden. Ich werde bald 72 Jahre alt.

Lassen Sie weiter von sich hören.

Mit freundlichden Gruss Ihr ergebener

Ernst Marcus

An Dr. Walter Riese, Frankfurt am Main

Essen 24.7.28

Sehr geehrter Herr!

Ich habe mir wohl gedacht, dass sobald keine Antwort kommen würde. Das gegenteil würde bei mir eher eine ungünstige Dia- und Prognose haben. Es freut mich sehr, dass Sie den romantischen Versuch gemacht haben.

Wollen Sie es nicht mal gelegentlich mit den beiden Polen des galvanischen Gleichstroms und des induzierten Stroms (Rhumkarf oder Dubois - Raymonds Schlittenapparat) versuchen, und zwar mit schwachem sowohl, wie mit starkem Strom. z. Beispiel: Den einen Pol in die wirkliche, den andern an den Ort der Phantom-Hand. Vielleicht wirkt diese - trotz Beseitigung der anatomischen Masse

leitend, oder leistet eine andere Art von Widerstand, als die Luft, in der sie schwebt. Zur Anwendung der zahllosen Wellen des Rundfunk wird Ihnen wohl die Apparatur fehlen.

Dabei werden Sie aber nicht vergessen dürfen, dass hinter diesen meinen Versuchs-Apriorica ein von experimenteller Sachkunde ungetrübter Blick seht. Es gehört ja zu meinem Fach, viele Möglichkeiten zu sehen, ohne über deren Realität oder Realisierbarkeit ein Urteil zu haben.

Was aber meine Bücher, also auch die Magie betrifft, so handelt es sich da nicht um blosse Möglichkeit, sondern apodiktische Gewissheit Aprior. Bedingungen der Möglichkeit alles Experimentierens unterliegen nicht der Verifizierung durch Experiment.

Dass übrigens die Zeit und Raumlehre schwierig sei, hätte ich kaum erwartet. Eher trifft das die "Erkenntnis-Tiefen".

Wenn Sie die noch nicht haben, schicke ich sie (ich habe reichlich Exemplare).

Ihrer künftigen Arbeit sehe ich mit Vergnügen entgegen, ebenso einem gelegentlichem Bericht über Ihre Zusammenkunft mit der von mir sehr verehrten und - bewunderten E. Kupfer.

Mit freundlichem Gruss auch für Dr. Bendix.

Ihr E. Marcus.

Dep. 1921

(1)

Aus dem handschriftlichen Nachlass

Ernst Marcus (1856-1928)

"Kants Deduktion der Apperzeption und
der Kategorien"

Gemäss Kopie gefertigt von Dr. S. Friedländer,
Berlin.

KANTS

DEDUKTION DER APPERZEPTION UND DER KATEGORIEN

EINE NEUE DARSTELLUNG UND EINE ERGÄNZENDE, FÜR LEHRER, STUDIERENDE UND FREUNDE DER PHILOSOPHIE VERSTÄNDLICHE AUSFÜHRUNG DER TRLEN.

ANALYTIK.

VON

ERNST MARCUS

Setzer: Alle in diesem Werke am Rande mit Bleistift angestrichenen Stellen sind Petit zu setzen.
Auf die Rückseite dieses Blattes ist zu setzen:
Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung und das der Herausgabe in fremden Sprachen vorbehalten.
Copyright by the author.

I N H A L T

Einleitung

Teil I. Die Deduktion ohne Rücksicht auf die besondere Beschaffenheit unserer Sinnlichkeit.

Vorbemerkung

1. Die erste Deduktion der Apperzeption
2. Die zweite Deduktion der Apperzeption
3. Folgerungen aus diesen Deduktionen
4. Die Modi der Synthesis

Anhang: Das Verhältnis der beiden Deduktionen.

Teil II. Die Apperzeption die Synthesis und die Kategorien als Bedingungen der Erfahrung.

Einleitung

1. Sinnliche Vorstellung und Begriff. Fälle der Synthesis.
2. Die Synthesis der Identifikation, die Apperzeption und das Objekt.
3. Die Bildwirkung.
4. Die Synthesis der Rekognition im Begriff.
5. Die Synthetische Einheit des Begriffs und die trle. Einheit der Apperzeption. - Subjekt und Objekt.
6. Die Regeln der Assoziation - Zeit und Raum - Primärer Schematismus.
6a. Die Synthesis abhängig von der spontanen Erzeugung der vorstellungen.
7. Übergang zur Mitwirkung der Kategorien.

Teil III.

8. Die Kategorien der Bildwirkung (Mathematische Kategorien)
9. Der Materialschematismus in gesonderter Erörterung.
10. Die Analogien. Allgemeiner Grundsatz.
11. Die Analogie der Substanz.
12. Die Kausalanalogie.
13. Die Analogie der Wechselwirkung.
14. Ein neuer Beweis der Analogien.
15. Die Postulate des empirischen Denkens.

Teil IV.

16. Der organische Hergang der Synthesis.
17. Das Objekt. - Allgemeingültigkeit und Notwendigkeit.
18. Die Beteiligung der Materie an der Bildung des Objekts.
19. Der Objektivcharakter der Kategorien.
20. Zur Metaphysik der Erfahrung.
21. Synthesis und Ding an sich. - Die Ealität der Erscheinung.
22. Der Erkenntnisorganismus - Die Urteilskraft.
23. Analytische und synthetische Urteile.
24. Urteil, Begriff, Regel, Grundsatz, Gesetz, Schluss, Idee, Prinzip, - Einführung in die trle. Dialektik.
25. Anhang: Schopenhauer.

V O R R E D E

Um dem Leser eine Vorstellung zu geben, was dazu gehörte, um der Kritik eine neue Darstellung zu geben, bemerke ich, dass ich nunmehr seit etwa dreissig Jahren daran arbeite. Dabei ist aber wohl zu merken, dass meine grundlegenden Arbeiten nicht etwa alle drei kritischen Werke, ja nicht einmal die ganze Kritik der reinen Vernunft treffen, sondern nur den eigentlichen fundamentalen Teil der letzteren, welchen man als die dynamische Grundlage aller kritischen Werke bezeichnen kann, nähmlich die trle. Ästhetik und den analytischen Teil der trlen. Logik.

Als ich mich dieser Grundlage auch nur im Allgemeinen bemächtigt hatte, konnte ich allerdings auch schon eine neue Darstellung der Kritik der praktischen Vernunft in meinem "FUNDAMENT" und eine Einführung in die Metaphysik der Sitten im "KATEGORISCHEN IMPERATIV" geben. Aber das war im Verhältnis zur Durchdringung und zur Darstellung der Kritik der reinen Vernunft eine Nebenarbeit.

Meine übrigen auf die neue Darstellung jener Grundlage gerichteten Werke haben das Eigentümliche, dass sie das Gebäude Kants je von einer verschiedenen Seite ans Licht stellen. Denn dieser gewaltige, auf den ersten Blick sehr komplizierte und schwer übersehbare Bau bietet dem Beschauer von den verschiedenen Seiten einen ganz verschiedenen Anblick.

Aber selbst der Boden des Fundaments musste neu bearbeitet werden. Es war nötig, der allgemeinen Logik eine neue Darstellung zu geben. Denn diese Wissenschaft ist durch die Gelehrten im 19. Jahrhumdert vollständig verkannt und verunstaltet worden, so dass der Boden des kritischen Gebäudes, wie ihn die Kantgelehrten sahen, gleichsam in einen Sumpf verwandelt war.

Meine Arbeiten bestehen also keineswegs aus zufälligen Stücken, auf die ein Einfall oder die Neigung mich hinführte, sondern eine jede derselben trifft das Ganze und bietet vom Ganzen einen neuen Anblick dar. In der vorliegenden Arbeit aber habe ich mich zum ersten Mal, soweit der Zweck einer gründlichen Verständigung es zuliess, an den Gang der Darstellung Kants gehalten und damit zugleich den strikten Beweis geführt, dass ich selbst die Kritik bis in die tiefsten Gründe

verstanden habe und in freier Wiedergabe beherrsche; was bisher kein Kantgelehrter von sich behaupten durfte.

Wer meine Arbeiten gründlich liest, erlangt nicht nur eine vollkommene Einsicht in das Lehrgebäude Kants und seine apodiktische Wahrheit, sondern erkennt auch die umwälzenden Folgen dieser Lehre und ihre Bedeutung für die künftige Wissenschaft und die Kultur der Menschheit.

Essen, im Dezember 1921,

Ernst MARCUS.

ZUR BEURTEILUNG DER KRITIK DER REINEN VERNUNFT

1. WELCHE FORDERUNGEN ENTSPRINGEN AUS DER KOPERNIKANISCHEN UMKEHRUNG KANTS ?

Vor Kant nahm man an, dass alle unsere Vorstellungen und Urteile von den Objekten der Natur, d.h. von der Erfahrung abgeleitet seien. Unter dieser Voraussetzung würden aber apriorische Vorstellungen unmöglich sein.

Ja, noch mehr: nicht einmal auf den Gedanken hätten wir verfallen können, dass z.B. das Kausalgesetz ein für alle Vergangenheit und Zukunft, also auch für alle noch unbekannte Erfahrung notwendig gültiges Gesetz (eine ewige Wahrheit) sei. Denn da wir fähig sind, Wahrscheinlichkeitsregeln zu bilden, so würden wir ihm nur den Charakter einer solchen Regel, nicht aber den der notwendigen Gültigkeit beigelegt haben.

Kant geht daher von der Voraussetzung aus, dass die Urteilskraft solchen Vorstellungen mit vollem Rechte apriorische Gültigkeit beilege; und aus dem Versuche, zu erklären, wie die Urteilskraft zu dieser apriorischen Wertung komme, entspringt jene gewaltige Umkehrung, die er der Umkehrung des Kopernikus vergleicht, jene "Revolution der Denkungsart", also Kants REVOLUTIONSPRINZIP (1).

Während nämlich vor Kant alle unsere Vorstellungen, also auch die apriorischen von der Natur abgeleitet wurden, behauptet Kant umgekehrt, wie bekannt :

dass die Gegenstände - als intraorganische Gebilde ("Erscheinungen") - sich nach den apriorischen, ursprünglich dem Organismus der Vernunft innewohnenden Vorstellungen richten.

---

(1) Es giebt also nicht nur Evolutionen (Darwin), sondern auch Revolutionen. - Natura interdum facit saltum.

Wir brauchen nun, um Kritik an den Kantkritikern und Kantverbesserern zu üben, merkwürdigerweise garnicht einzugehen auf die Art, wie Kant diese Umkehrung durchführt, sondern brauchen nur darauf hinzuweisen,

dass es evident ist, dass eine solche Umkehrung sich fehlerlos durchführen lassen muss, ohne eine einzige Erfahrungstatsache in Frage zu stellen.

Welche Aufgabe lag nun hier der Wissenschaft ob? - Sie konnte auf zweierlei Art opponieren:

1) Sie konnte die Möglichkeit dieser gewalrigen Umkehrung bestreiten.

Nun ist es aber, wie gesagt, evident, dass das Weltbild, wie es die Erfahrung giebt, durch die Umkehrung nicht geändert wird, dass also diese durch Erfahrung (oder Naturwissenschaft) nicht widerlegbar ist. Der Grund dieser Unangreifbarkeit ist sehr einfach :

Durch die Umkehrung werden nämlich keine Tatsachen, sondern nur gewisse Relationen geändert.

Beispiele: Zeit und Raum bleiben, nur werden sie, die bisher als unabhängige Existenzen (Undinge an sich) angesehen wurden, in eine neue Relation gebracht, nämlich in die der Zugehörigkeit zum Vernunft-Organismus.

Das Kausalgesetz, das zuvor als Bestandteil der Natur (auch eine Relation) angesehen wurde, wird zum Organon der Vernunft (als Mittel ihrer synthetischen Funktion).

Die Natur, welche zuvor als absolut existent, d.h. als eine unabhängig von unserer Sinnlichkeit existierende Realität (Kant: als "Ding an sich") gedacht wurde, wird jetzt als Sinnesgebilde, d.h. als intraorganisch gedacht und zwar als blosse Wirkung einer unabhängig von der Sinnlichkeit existierenden, einer transorganischen, daher unerkennbaren Ursache. Die Natur bleibt also in ihrer vollen Wirklichkeit bestehen, aber das Prädikat, der absoluten Existenz wird ihr entzogen und einer transorganischen Ursache beigelegt.

Es handelt sich also bei dieser Umkehrung lediglich um eine

Veränderung blosser Relationen, und die Möglichkeit dieser Veränderung ist unwiderlegbar, wie sich a priori einsehen lässt. Darnach weiss man, was von denjenigen Gelehrten zu halten ist, die sie bestreiten, sobald man berücksichtigt, dass die offenbare Tatsache der Existenz apriorischer Vorstellungen zu dieser Umkehrung unausweichlich zwingt.

2) Zweite Möglichkeit der Opposition:

Die Kant-Gelehrten konnten die reale Möglichkeit dieser Umkehrung zugeben, aber bestreiten, dass Kant die Umkehrung richtig bewirkt habe, konnten also behaupten, dass er bei der Umkehrung Fehler gemacht habe.

Dann hatten sie die Fehler der Umkehrung dadurch nachzuweisen, dass sie an die Stelle der fehlerhaften eine berichtigte Umkehrung setzten.

Statt nun aber diesen durch den neuen Kopernikus gewiesenen Weg zu gehen, und - im Gleichnis zu reden - in die Sterne zu sehen, befassen sich die Fachmänner der Philosophie mit einer Aufgabe, wie sie die Theologen gegenüber der heiligen Schrift und die Scholasten des Mittelalters gegenüber dem Aristoteles übten, nämlich mit einer Auslegung (Hineinlegung und Hinauslegung) der Schriften des Kopernikus.

Wie die gewaltige, zweifellos mögliche Umkehrung auf richtige Art zu machen war, das kümmerte sie garnicht. Dagegen in der Schrift des Kopernikus Widersprüche auszuklauben, das war ihre grosse Aufgabe, bei der man genialen Scharfsinn entwickeln konnte. Sie trieben also nicht Transzendentalphilosophie, eine neue Wissenschaft, zu welcher Kant den Weg bahnte, sondern - Kant-Theologie. Und so liest man nirgends: "Dies isr wahr oder falsch", - sondern überall nur: "Kant lehrt dies oder jenes".

Dies ist das Wesen der sog. "Kantbewegung". Nicht die von ihm begründete neue Wissenschaft, sondern die Vergleichung der von ihm ausgesprochenen Sätze und Worte ist der Gegenstand ihrer Bemühungen.

II. DER DYNAMISCHE CHARAKTER UND DAS DYNAMISCHE BEWEISVERFAHREN DER KRITIK.

Ich will zunächst, wie dies in meinen Schriften mehrfach geschehen, einer falschen, fast überall verbreiteten Auffassung der kritischen Werke Kants entgegentreten. Ich bezeichne diese Auffassung als analytische oder, was in diesem Falle dasselbe ist, als dialektische, d.h. scheinlogische (oder dogmatische) Auffassung.

Vermöge derselben hat der Kantinterpret unvermerkt die Vorstellung, als ob die Beweise der Kritik durch logische Ableitung von letztlich höchsten, selbst nicht mehr beweisbaren, als wahr hingenommenen oder gar von Vorgängern übernommenen Sätzen oder von Definitionen geführt würden. Aber eben dies würde genau so viel bedeuten wie das von Kant verworfene "dogmatische Verfahren", das er als Beweis aus "blossen Begriffen" bezeichnet. Denn ob ich den Beweis aus blossen Begriffen oder aus deren Definitionen oder aus "blossen Sätzen", die ich als wahr voraussetze, ableite, ist ganz gleich; das giebt nur formale Wahrheit, die materiale Wahrheit würde von der Wahrheit des Ober- & Mittelsatzes abhängen. Dieses logische Verfahren würde analytisch sein und als logischer Formalschluss auf der Identität von blossen Begriffen beruhen.

Sucht man in der Kritik nach dieser Art von analytischen Beweisen, so ist ein Zusammenhang dieser Art nicht nur schwer herauszudeuteln, sondern man verfehlt grądezu den Beweisgrund. Die Kritik beweist analog wie die Naturwissenschaft. Die letztere bedient sich seit der Renaissance nicht eines Begriffes oder Satzes, sondern des Experiments, das einen <u>neuen</u> Satz zu Tage fördert, als Beweisgrundes.

Genau so verfährt die Kritik. Sie fusst gleichfalls
auf dem Experiment,
das aber hier aicht ein materielles und empirisches, sondern ein aprioriśches, ein Vernunft-Experiment, ein Experiment der Urteilskraft, kurz ein Denkexperiment ist. Dass dies wirklich der Fall ist, geht aus der II. Vorrede zur Kritik so deutlich hervor, dass garkein Zweifel möglich ist.

Es folgt aber auch aus der Natur der Kritik, die eine <u>neue</u> Wissenschaft sein will. Die Kritik bringt uns vollkommen neue, ja re-

volutionierende Sätze, die als neue des Beweises bedürfen. Wären sie aus bekannten Sätzen ableitbar, so wären sie nicht neu, sondern blosse analytische, erläuternde Urteile. Sie wären keine synthetischen, unsere Erkenntnis erweiternden Sätze, wie es z.B. zweifellos die Sätze sind:

Der Raum existiert nur als Form unsrer Anschauung.

Das Kausalgesetz ist die Bedingung der Erfahrung.

Woher soll uns denn auch ein neuer Satz kommen, wofern wir nicht ein Beweismittel finden, das selbst kein Satz, sondern ein neu entdecktes Faktum ist, auf das wir einen neuen Satz gründen? Ein Beispiel aus der Mathematik :

Wie kommen wir dazu, einen ganz neuen Satz wie den Pythagoräischen Lehrsatz als wahr einzusehen, d.h. ihn zu beweisen? - Geschieht es etwa durch blosse Zurückführung auf bekannte höhere Sätze? - Nein! Es geschieht durch ein mathenatisches Experiment, nämlich durch die Konstruktion einer Hilfslinie, durch die aus der Figur Teile herausgefällt werden, die gleiche Dreiecke sind. Dies ist das wirkliche Beweismittel des Satzes dagegen die weiterhin erfolgende Zurückführung der Gleichheit der Quadrate auf die bereits bekannten höheren Sätze von der Gleichheit und weiterhin der Kongruenz der Dreiecke ist ein ganz subalterner Bestandteil des Beweises, der nichts neues bringt.

Wirklich neue Sätze (d.h. neue Erkenntnisse) sind nicht durch schon bekannte Sätze, sondern nur durch Mittel zu erlangen, die ein "Drittes" (Kant) uns darreicht, z.B. durch Zeugen, Urkunden, mathematische Konstruktionen (Kant: "Anschauung"), Natur-Experimente (d.h. Erfahrung), Denkexperimente, kurz durch Fakta, die bis dahin unbekannt oder unbeachtet waren.

Dieses Beweisverfahren ist es, das ich in diesem Zusammenhange als das dynamische oder erweiternde (synthetische) im Gegensatz zum erläuternden (analytischen) Beweisverfahren bezeichne. Wer mittelst des letztern, also mittelst eines bloss logischen Beweisgangs kritische Sätze beweisen will, oder solche Beweise aus der Kritik herausdeutelt, versteht die Kritik nicht; er macht aus ihr ein "dogmatisches Gewäsche". Die Kritik ist durchaus synthetisch zu verstehen (stark betont in Kants Anhandlung gegen Eberhard). Ich geben Beispiele:

1) Der Beweis des zweiten Raum-Satzes (Krit. II Aufl. S. 38) beruht offensichtlich auf einem Denkexperiment. Denn hier werde ich aufgefordert, den Versuch (Experiment) zu machen :

"mir eine Vorstellung davon zu machen, dass kein Raum sei." (Populär: dass der Platz, den die Körper einnehmen, aufgehoben wird). Dieser Versuch erweist sich als vergeblich. Dass wir den Raum nicht hinwegdenken können, während dies in Ansehung anderer Vorstellungen möglich ist, ist ein nur durch Denkexperiment der Urteilskraft feststellbares Faktum, das bisher unbekannt (oder unbeachtet) von Kant ans Licht gezogen wurde, also eine ganz neue Erkentnis war. Dies Faktum war aber nur erklärbar, wenn man annahm, dass der Raum eine mit unserem Erkenntnis-Organismus dynamisch, gleichsam mit ihm verwachsene Vorstellung ist. Damit aber erklärte sich zugleich die ebenfalls nur durch Denkexperiment feststellbare Tatsache, dass wir den Raum a priori als in allen Teilen gleichartig, als unveränderlich, als unendlich, als mathematisch bestimmbar ansehen, also, künftiger Erkenntnis vorgreifend, ihn durch und durch kennen.

2) Die These: "Die Kategorien sind die Bedingungen der Erfahrung" liess sich nicht von bereits bekannten Sätzen oder Begriffen logisch ableiten, sondern kann nur eingesehen werden durch ein Experiment der der Urteilskraft, derart dass man sich a priori eine Vorstellung von Erscheinungen macht, die nicht den Kategorien gemäss geordnet sind (vgl. m. Beweis der Analogien unten 18). Überall appelliert die Kritik - wenn auch nicht ausdrücklich, doch so, dass jeder diesen Sinn herausfühlt, ohne welchen die kritischen Folgerungen sinnlos sein würden - an das Vermögen und Unvermögen der sich in Denkexperimenten versuchenden Urteilskraft, d.h. an das Vermögen, folglich die Kraft oder Dynamis der Vernunft.

3) Sehr deutlich tritt dies dynamische Beweisverfahren ferner hervor in der Krit.II.S.240f.,247,258f., 260f. und in den Prolegomena. Die Kritik wimmelt von Denkexperimenten, auch die neue Urteilstafel Kants appeliert an Denkversuche der Urteilskraft.

Ausgesprochener Massen untersucht die Kritik das Erkenntnis-Vermögen, folglich eine metaphysische Kraft (Dynamis), nicht aber bloss die Sätze, in denen bisher diese Kraft sich äusserte, und diese Untersuchung veranlasst das Erkenntnisvermögen, sich in ganz neuen, bisher unbekannten apriorischen Sätzen zu äussern und den gesamten Inhalt und die Grenzen dieses Vermögens zu verwerten.

Die Kritik fusst also, - um es noch deutlicher zu machen - nicht

etwa auf den als wahr hingenommenen Sätzen:
"Zeit und Raum sind endlos", "Die Geometrie ist apodiktisch gewiss",
sondern sie fusst darauf,
dass die sich versuchende (experimentierende) Urteilskraft eine dynamische Funktion ist, die nicht im Stande ist, Zeit und Raum als begrenzt, die Axiome als aufgehoben zu denken.

Sie fusst darauf, dass die Urteilskraft Zeit und Raum als unendliche Grössen zu denken genötigt ist (Denknotwendigkeit), dass sie die Kraft hatte, sie so zu denken. Die Kritik veranlasst die Vernunft, uns zu verraten, was sie denken kann, was sie denken muss, was sie nicht denken kann. Sie fusst auf den Tatsachen des Vermögens und Unvermögens der Vernunft, auf diese Fakta gründet sie ihre neuen kritischen Sätze.

Gelehrte, die die Endlosigkeit von Zeit und Raum, die Gewissheit der Axiome bezweifeln, haben ihre gesunde Urteilskraft verloren. Sie wissen selbst nicht mehr, was sie denken können, denken müssen, zu denken unfähig sind. Mit einem faulen sophistischen, bloss logischen Zweifel (einem Zweifel aus "blossen Begriffen"/vgl. m. "BEWEISFÜHRUNG" IV. I./) bringen sie ihre gesamten Vorstellungskräfte, ihre Vernunft in Verwirrung. Einen wahren, einen realen Zweifel, eine positiv entgegengesetzte Möglichkeit zur Darstellung zu bringen, sind sie ausser Stande.

Diese dynamische Methode Kants war aber nur möglich, wenn er zugleich die Vernunft nicht als einen bloss zu definierenden Begriff, sondern als eine wahre, eine abgesonderte, der Natur gegenüberstehende, ihr koordinierte Kraft, als eine metaphysische Sonderkraft auffasste, die ihre eigenen Gesetze befolgte oder erzeugte. Sie war nur möglich, wenn er die Vernunft -vgl. die erste Vorrede - als einen wahren Organismus auffasste, wie sie sich als solchen ja auch wirklich verrät. Denn alle ihre Äusserungen beruhen auf Funktionen, die einem einzigen Zwecke dienen, nämlich der Erkenntnis. Dieser Erkenntnisorganismus ist zwar nicht sinnlich wahrnehmbar, wohl aber intellektuell als eine metaphysische Kraft erkennbar, und eben diese Dynamis ist es, die Kant als die 'reine Vernunft' bezeichnet.

Man muss also diese reine Vernunft ganz grob und derbe als einen

dynamischen Organismus nach der Analogie natürlicher Organismen (1) auffassen.

Ohne dies würde die Kritik sinnlos, die entschlossene Sprache der II. Vorrede aber das Machwerk eines Charlatans sein. Denn ohne diese dynamische Koordination und Analogie des Vernunftorganismus und der Natur wäre die dort ausgesprochene Absicht, ein der Naturwissenschaft analoges Verfahren zu beobachten, ganz unmöglich gewesen.

Mit grösster Energie betont die zweite Vorrede diese Analogie: Die Naturwissenschaft - so führt sie aus - konnte erst dann in den "sicheren Gang einer Wissenschaft" kommen, als man darauf verfiel, der Natur planmässig (a priori) Fragen vorzulegen und sie durch vorausgedachte Experimente zur Antwort zu nötigen. Solche Fragen mussten, da sie der Erfahrung und dem Experiment vorausgingen, a priori gefunden und formuliert werden. Die Stellung einer Frage setzt nämlich voraus, dass man a priori mögliche Möglichkeiten einer Erklärung vor Augen habe. Das einfachste Beispiel giebt Kopernikus. Er sah a priori ein, dass jede in unserem Horizont auftretende Bewegung sich nur auf zwei Möglichkeiten zurückführen lasse: "Entweder dreht sich der ganze Horizont um die Erde (also um uns), oder die Erde dreht sich um sich selbst (d.h. der Zuschauer ist in Bewegung)" (2). Und daraus entsprang die der Natur vorgelegte

---

(1) Eben wegen dieser organischen Grundlage brauchte die kritische Philosophie nicht, wie andre Systeme, von einem einzigen höchsten Prinzip abgeleitet zu werden; sondern ihre Wahrheit beruht darauf, dass alle ihre Sätze und Begriffe sich verhalten wie dei Organe eines vollkommenen Organismus, dass also alle Sätze sich gegenseitig unterstützen (Prinzip der wechselseitigen Begründung), so dass jeder Satz seine Begründung dadurch erhält, dass er das notwendige Glied eines organischen Ganzen ist, in welchem keiner dieser Sätze fehlen darf. (Krit.II.Vorrede, S.37,38).

(2) Ich fand, dass man die kopernikanische Umkehrung fast überall in der Frage suchte:"Bewegt sich die Erde um die Sonne, oder die Sonne um die Erde?" - Aber das ist garnicht die Grundfrage. Nicht bloss um die Bewegung der Sonne, sondern des ganzen Sternenhimmels einschliesslich der Sonne handelt es sich hier. Das ganze Himmelgewölbe dreht sich scheinbar um die Erde. Das würde dynamisch ein unerklärliches Wunder sein. Trotzdem giebt es auch hier gelehrte Begriffsklauber, die noch das alte ptolemäische System als gleichberechtigt ansehen. Also auch in der Naturwissenschaft haben wir noch die Klaubereien des Mittelalters. Gelehrte, die nichts zu entdecken wissen, machen sich dadurch berühmt. (Dagegen die Frage der Bewegung der Erde um die Sonne ist eine sekundäre, von der Entscheidung der Grundfrage unabhängige Frage).

Frage: "Mit welcher dieser beiden Möglichkeiten stimmt die Natur überein?".

Hieraus lässt sich zugleich ersehen, dass alle Induktion (durch Experiment) mit einer vorauslaufenden apriorischen Deduktion Hand in Hand gehen muss, eine Tatsache, von der unsere Naturforscher und Mathematiker nichts zu bemerken scheinen, denn sie achten nur auf das, was aussen vorgeht, und merken nichts von ihren eigenen Gedanken, die der Beobachtung vorausgehen, also mindestens relativ a priori sind.

Wie nun die Naturwissenschaft erst in den "sicheren Gang" der Wissenschaft kam, als man mathematisch präzisierte Fragen an die Natur stellte (z.B. Galilei mittelst der mathematisch konstruierten schiefen Ebene -s. die II. Vorrede-), so konnte eine Beurteilung des Erkenntnisvermögens erst stattfinden, als es Kant einfiel, systematisch seine Fragen an die Vernunft (d.h. die eigene Urteilskraft) zu stellen, d.h. Denkexperimente damit zu machen, so dass ebendieselbe Urteilskraft zugleich das Subjekt der Untersuchung (der fragende Beobachter) wie das Objekt war. Und diese Experimente verrieten den ganzen Inhalt der Erkenntniskraft (d.h. der Vernunft) und damit die Grenzen ihrer Kraft. Das Experiment also, und zwar das Denkexperiment ist es (wie die zweite Vorrede in zwei Fussnoten auch ausdrücklich betont), auf welchem die Kritik als Beweismittel fusst. Die an den Erkenntnisorganismus gerichtete planmässige (a priori erdachte) Frage ist es, die hier wie in der Naturwissenschaft den Grund legt.

So lautet z.B. die disjunktive Grundfrage: "Sind die Naturdinge nur Erscheinungen (nur bedingt) oder Dinge an sich (unbedingt existierend)?" Das ist eine Frage von offensichtlich dynamischem Charakter und keineswegs eine blosse dialektische Begriffsklauberei nach Art der griechischen Sophistik oder mittelalterlichen Scholastik. Denn dass die Dinge Erscheinungen (Vorstellungen in uns) seien, kann nur gedacht werden, wenn wir einen abgesonderten, dynamisch für sich (nicht "an sich") existierenden, der gesamten Aussenwelt koordinierten Erkenntnisorganismus voraussetzen, in welchem Erscheinungen auftreten. Es ist aber bezeichnend für unsere "Kant-Kenner", dass sie, das einfache dynamische, leicht verständliche Verhältnis verkennend, es durch Begriffsklaubereien logisch-analytischer Art angreifen, so dass ich auch an dieser Stelle genötigt bin, mich mit absurden Sophismen herumzuschlagen, die man künftig nicht einmal der Beachtung würdigen wird. (Vgl. die Polemik unten § 25).

Auch die sog. Transzendentale Frage ist eine dynamische, nicht aber eine logische Frage.

Es handelt sich hier um das Verhältnis ursprünglicher apriorischer Vorstellungen und mit Vorstellung verbundener Handlungen (Funktionen) zu der Erkenntnis von Gegenständen, und dies ist ein organisch-dynamisches (erkenntnis-dynamisches) und als organisches ein teleologisches Verhältnis. Denn es handelt sich darum, inwieweit die apriorischen Vorstellungen Mittel zum Zwecke des Erwerbs der Erkenntnis sind. (Erkenntniserwerb ist der /teleologische/ Zweck des Erkenntnisorganismus. Mittel und Zweck stehen im dynamischen Verhältnis der Ursache und Wirkung).

Drücken wir die Sache noch schärfer aus, so lautet die transzendentrale Frage: Inwiefern sind die a priori erzeugten Vorstellungen notwendige oder zureichende Koeffizienten (mitwirkende Ursachen) der Erkenntnis von Gegenständen? Die Antwort lautet: Sie sind dynamische Faktoren, die am Erwerb von Erkenntnissen (1) beteiligt sind, nicht aber für sich allein (wie die Sophisten des Degmatismus wollen), Erkenntnisse erzeugen können. Die apriorische Vorstellung ist also nicht eine logische Prämisse, von der man analytisch Erkenntnisse ableiten kann, sondern ein dynamischer Koeffizient des Erkenntniserwerbs. Von dieser Tatsache haben unsere Kantkenner garkeine oder doch nur eine verschwommene Vorstellung. Ja! Von Fries und seinen Schülern wird gradezu behauptet, dass die höchsten apriorischen Sätze blosse logische Ableitungsgründe von Erkenntnissen seien.

Aber wie wollte man wohl vom apriorischen Kausalgesetz irgend ein empirisches Kausalgesetz logisch ableiten oder vom apr. Raume einen mathematischen Satz? Der Raum erlaubt uns gewisse mathematisch a priori erdachte Konstruktionen, dagegen setzt er anderen Widerstand entgegen, z.B. der Konstruktion von 4 in einem Punkte senkrecht aufein-

---

(1) Daher bezeichnet die "transzendentrale Erkenntnis" nach Kant nicht das Verhältnis der apriorischen Vorstellung (Erkenntnis) zu einem Gegenstand, sondern zur Erkenntnis von Gegenständen, wobei zugleich festzustellen ist, ob die apriorische Vorstellung eine wirkliche (wahre) apr. Vorstellung ist.

anderstehenden Linien. Aus diesem Widerstand (Nezessitation) entspringt die Einsicht von der Dreidimensionalität des Raumes (1). Das ist kein analytisches, sondern ein erkenntnis-dynamisches Verhältnis.

Ich will den dynamischen Charakter noch an einem besonders auffallenden Beispiel beleuchten.

Vor Kant hat man das Kausalgesetz aus den Begriffen: "Ursache und Wirkung" zu beweisen gesucht. Ganz vergeblich. Denn eben diese Begriffe sind für sich genommen ganz leer, sie haben nur Bedeutung, wenn wir das dynamische Verhältnis von Vorgängern im Auge haben, die ausserhalb dieser Begriffe liegen. Sie bedeuten, dass das Eine das Andere hervorbringt oder notwendig im Gefolge hat (erzeugt, macht, nach sich zieht).

Kant nun fasst das Kausalverhältnis als eine erkenntnisdynamische Funktion (als verbindende, "synthetische") des Intellekts (der Vernunft) auf, sagt also damit, dass die Begriffe Ursache und Wirkung selbst den Charakter einer Ursache haben, deren Wirkung die gesetzmässige dynamische Verbindung von Ereignissen ist. Das ist vollkommen einleuchtend. Hier nämlich ist der Begriff von Ursache und Wirkung seiner Bedeutung und Bestimmung entsprechend dynamisch angewandt, um den Ursprung eben dieses dynamischen Begriffspaars zu erklären. Es existiert auch garkein Grund warum man das Kausalverhältnis nur auf äussere phänomenale Vorgänge und nicht auch auf alle inneren Vorgänge des Denkens anwenden sollte. Hier liegt also eine kritisch-dynamische Anwendung der reinen (nicht schematisierten) Kategorie der Kausalität auf die Organisation der Vernunft und damit ihre Funktion, die Kausalsynthese vor.

Dies ist nun auch der eigentliche Grund, warum in der Kritik Begriffsdefinitionen garkeine oder nur eine untergeordnete (die Terminologie erklärende) Rolle spielen. Die Bedeutung und damit die Definitionen

---

(1) Man hat behauptet, dass im Begriff eines vierdimensionalen Raumes kein Widerspruch sei. Das ist ganz richtig. Aber wenn wir Begriffe bloss deswegen zulassen wollen, weil sie nicht widersprechend sind, so ist es aus mit der Wissenschaft, und wir befinden uns in der Sophistik. Zwar nicht die Wirklichkeit, wohl aber die reale (nicht bloss die logische) Möglichkeit eines Begriffes ist nachzuweisen, wenn er in der Wissenschaft Eingang finden soll. Die Realisierbarkeit in der Anschauung ist darzutun.

der Begriffe (oder ihre Exposition) ergiebt sich aus ihrer erkenntnis-dynamischen vielfältigen Bedeutung, so dass es gradezu unmöglich ist, mit einer Definition von vornherein zu beginnen. Denn jeder transzendentale Begriff steht in einer vielfachen Relation zu seines Gleichen und zur Allheit der Vorstellungen, ja eine eigentliche Definition elementarer Begriffe ist, da sie auf einen höheren Begriff nicht zurückführbar sind, unmöglich.

Besonders kraftvoll tritt der dynamische Aufbau der Kritik hervor, wenn wir das Verhältnis der Vernunft zur Natur ins Auge fassen. Hier heisst es gradezu:

Die Vernunft ist ein Organismus, ohne den die Natur - eine Erscheinung in den Vernunft-Organa der Zeit und des Raumes - überhaupt nicht existieren würde. Die Vernunft ist also einer von mehreren kausalen Koeffizienten, die die Entstehung der Natur verursachen. Sie ist eine an der Existenz der Natur mitwirkende Ursache, eine der metaphysischen Ursachen der Schöpfung der aus erkennbaren Welt. Denn diese Welt existiert nicht unabhängig von unserer Erkenntnis. Nehmen wir diese hinweg, so bleibt an Stelle der Natur nur eine unerkennbare Ursache (Ding an sich) übrig, welche die Erscheinung der Natur durch Einwirkung auf den Vernunftorganismus (die Sinnlichkeit) hervorzurufen vermochte. Der hier überall betonte Gegensatz der dynamischen und des analytischen Verfahrens ist es darnach auch, der mit dem Gegesatz des kritischen und des dogmatischen Verfahrens, des synthetischen und des analytischen Urteils enge zusammenhängt.

Diese Bezeichnungen und Gegensätze sind nämlich
einem polemischen Motiv Kants
entsprungen.

Sie drücken die Methode der Kritik nicht sowohl positiv als vielmehr negierend im Gegensatz zu früher gangbaren Irrungen aus, die auch weiterhin noch geeignet waren und sind, die kritischen Ergebnisse zu gefährden.

Positiv wird die kritische Methode erst nachträglich (in der II. Vorrede, also 6 Jahre nach dem Erscheinen der ersten Auflage) durch die Analogie des kritischen Verfahrens mit der Experimentalmethode der Naturwissenschaft charakterisiert. In der Kritik selbt ist daher die Anwendung dieser Methode leider nicht hinreichend betont, sondern statt dessen immer nur die polemische, die negierende Richtung gegen die bis-

herige Philosophie. Wir haben nunmehr dieser positiven Methode den Namen der dynamischen im Gegensatz zur analytischen als der begriffsklaubenden gegeben; noch schärfer wird sie als organisch-dynamisch bezeichnet (1).

So ist es offensichtlich keine blosse Kritik, wenn Zeit und Raum zu Anschauungsformen, die Kategorien zu Funktionen der Synthesis gemacht werden, sondern eine dynamische Umkehrung des bisherigen Weltbildes, die eine Kritik transzendierender Urteile erst ermöglichen soll. Da es aber in erster Linie eben auf die Kritik abgesehen war, so tritt jenes dynamische Fundament, die positive neue Erkenntnis leider nur als Mittel zu diesem Zwecke (also als blosses Mittel zur Beseitigung von Irrtümern) hervor; die wichtigste Hauptsache tritt zurück.

Es ist auch ein Mangel der Kritik, dass die Darstellung des neuen Weltbildes überall ineinanderläuft mit der Kritik, d.h. mit einer Polemik gegen wirkliche und mögliche Irrungen, Namentlich die transzendentale Dialektik leistet in dieser Hinsicht Unglaubliches. Man sieht, wie Kopernikus - überall seine Entdeckungen unterbrechend - sich mit Ptolomäus herumschlägt. Diese Vermengung von positiven, dynamisch bestimmenden, grundlegenden und von bloss polemischen, daher negierenden Sätzen richtet ausserdem noch dadurch Unheil an, dass die letzteren, als gegen Sophismen gerichtet, analytisch sind und damit den Eindruckhervorrufen, dass auch die positiven Sätze diesen Charakter tragen.

Ich will diese Vermengung an einigen Beispielen erläutern :

1) Gleich im Anfang stossen wir auf die berühmte, und von den Gelehrten für höchst wichtig gehaltene, aber von ihnen in Zweifel ge-

---

(1) Der dynamisch-organische Zusammenhang ist, wie gesagt, auch der Grund, warum die Begriffe sich nicht von vornherein definieren lassen, ja warum die Definition wertlos sein würde. Eine Definition erschöpft nicht ihre Bedeutung. Denn sie stehen zu einander in mannigfaltigen Relationen, und alle diese vielfältigen Relationen muss man nach und nach kennen lernen, um ihre Bedeutung zu erfassen. So steht das eine Organ eines organischen Körpers zu jedem andern in einer andersartigen Beziehung.

zogene Unterscheidung analytischer und synthetischer Urteile.

Diese dient aber nicht etwa, um eine positive Wahrheit zu erkennen, sondern um einen Irrtum abzuwehren (1). Sie besagt - kurz gefasst -: Der Grund der Wahrheit eines Urteils liegt entweder innerhalb desselben, d.h. im Verhältnis der Begriffe zu einander (Kongruenz) - analytisches Urteil (vgl. darüber u. § 27)-, oder er liegt ausserhalb desselben (in einem "dritten", das zu dieser Verbindung der Begriffe nötigt) - synthetisches Urteil-.

Nun kommt der Zweck dieser Unterscheidung, und da sagt die Kritik: Ihr dürft den Grund der Wahrheit z.B. des Kausalgesetzes oder mathematischer Sätze nicht innerhalb dieser Sätze, nicht im Verhältnis der Begriffe suchen, die darin stecken. Aber es fällt auch ohne diese Warnung keinem Menschen, der sich seinen gesunden Verstand nicht durch Begriffsklaubereien rauben lässt, ein, dergl. Sätze für analytisch zu halten. Man verfiel vor Kant bloss deswegen auf diese Auffassung, weil der Grund der Wahrheit derselben völlig im Dunkel lag, und man eine Erklärung doch mit aller Gewalt zu erlangen suchte.

Die Unterscheidung analytischer und synthetischer Urteile dient also lediglich der Abwehr einer falschen Erklärung, d.h. eines Sophisma. Dagegen der wahre, der positive Charakter synthetischer Urteile ist damit garnicht gegeben, d.h. die Entgegensetzung hat nur polemischen, megierenden Charakter.

Ihren positiven Charakter kann man kurz dahin bestimmen, dass sie einen erkenntnis-dynamischen Grund haben, und das ergiebt sich erst aus dem positiven neuen Aufbau Kants. Dass sie dagegen die Erkenntnis (im Gegensatz zu den analytischen oder erläuternden Urteilen) erweitern, diese Charakteristik ist als inhaltsleer nicht viel mehr als die Negation einer Negation.

Kants Grundfrage besagt also eigentlich: Wie sind apriorische Urteile möglich, die sich nicht nach dem Satz des Widerspruchs erklären lassen?

---

(1) Eine solche kritische Massregel hat ja auch ihre Berechtigung, durfte aber nicht als fundamentale These den positiven, aufbauenden Thesen koordiniert werden.

2) Auf lediglich polemische - vermengt mit aufbauenden Sätzen - stossen wir sodann gleich wieder in der transzendentalen Ästhetik.

Dort (§ 2) finden wir, unter Nr. 1-4, vier Sätze, die von den Gelehrten als 'Raum-Argumente' bezeichnet werden, obwohl ihrer zwei nur sagen, was der Raum nicht ist, d.h. sich nur gegen Raum-Sophismen wenden.

Der gesunde Verstand weiss ohne sie, was er vom Raum, d.h. von jenem Platz zu halten hat, in welchem die Weltkörper sich tummeln. Er denkt nicht daran, unsere Begriffe, die wir uns vom Raum bilden, mit dem Raum selbst (den Esel-Begriff mit dem Esel selbst) zu identifizieren. Er weiss, dass man wohl im Raume, niemals aber in einem Raum-Begriffe "Platz" nehmen kann. Die Sätze 1 & 3 aber sagen uns, nichts weiter, als dass der Raum kein abgeleiteter Begriff und überhaupt Begriff sei, wehren also nur einen sehr gesuchten (aber noch sehr lebendigen) sophistischen Irrtum ab.

Positiv und fundamental für das neue Weltbild sind nur die Sätze:

2) Der Raum ist eine notwendige Vorstellung.

4) Der Raum ist Anschauung.

Vornehmlich aber der Satz 2. Nur aus ihm, nicht aber etwa aus der Mathematik, wie die 'Kenner' meinen, wird der unerhörte Satz abgeleitet, dass der Raum dynamisch mit der Vernunft verbunden sei und nur als deren Organ existiere (§ 3), dagegen die Mathematik tritt nur als Bestätigung dieses Satzes auf.

Übrigens verleiten jene polemischen Sätze, da sie wirklich nur analytisch (Definitionen) sind, dazu, auch die fundamentalen synthetischen, die dynamischen Sätze analytisch aufzufassen, und so sehen wir denn, wie die Kantgelehrten, die beiden Satzgruppen nicht unterscheiden, sie auf gleichem Fusse behandeln und mit zahllosen Sophistikationen angreifen.

Es ist überhaupt erstaunlich, ja fabelhaft, welche Früchte aus jener analytischen, rein logischen Auffassung der Kritik entsprangen, die daraus neue ganz unsinnige dogmatische, aus perversen Begriffsklaubereien entspringende Systeme entstanden.

Da haben wir zuerst die drei (natürlich gutgläubigen, aber doch leichtfertig an sich selbst glaubenden) Sophisten Fichte, Schelling undHegel. Sodann stehen wir vor dem Friesschen - noch heute vertretenen - System, in welchem an Stelle des Kantischen dynamischen Prinzips der wechselseitigen organischen Begründung ein ganz flaches, philisterhaftes Prinzip der Ableitung von einem höchsten Obersatz im Biedermeierstil vorgetragen wird. Dieses Werk ist nach der Meinung seines genialen Urhebers das "Ende der Geschichte der Philosophie". Von den Neueren (es giebt ungefähr so viele philosophische Systeme wie akademische Lehrstühle) führe ich nur Cohens Theorie der Erfahrung an. Hier wird in der Interpretation der Kritik ganz Unglaubliches geleistet. Der Autor schneidet Alles, was nicht in sein System passt, mit der wohlfeilen Behauptung weg, 1: es sei nicht transzendental, sondern psychologisch, wodurch er nur den Beweis führt, dass er nicht weiss, was "psychologisch" bedeutet; 2: Die Philosophie Kants enthalte keine definitive Wissenschaft, sondern gründe nur eine neue, nämlich die transzendentale Methode, wodurch er nur den Beweis führt, dass er nicht weiss, was Methode bedeutet. Durch diese und andere Klaubereien schneidet er weg, was er nicht versteht, und was nicht inseinen ihm eigentümlichen verkehrten Gedankengang passt. Alles andere deutet er so um, dass daraus ein neues System wird, welches denn auch später zum Vorschein kommt und an sophistischen Tiefsinn sich sogar mit Hegel messen kann. Der einzige Philosoph, der Kants Lehre wirklich dynamisch auffasst, daher auch gesunden Verstand beweist und verständlich ist, eben deswegen aber von den Kathederphilosophen angegriffen wird, ist Schopenhauer. Doch hat er leider Kant nicht hinreichend verstanden, um dessen Lehre richtig wiedergeben zu können.

Übrigens liest sich die Kritik vermöge jener äusserst subtilen aus polemischen Gründen entspringenden Begrenzungen und Unterscheidungen von Begriffen auf den ersten Anblick wirklich - man muss es gestehen - wie ein spitzfindiges System von logischen Haarspaltereien, und es ist ein grosses und ruhmwürdiges Verdienst Schopenhauers, dass er durch seinen philosophischen Versuch zuerst auf den gewaltigen dynamischen Kern des Gebäudes hinwies, obwohl es ihm nur zum kleinen Teil gelang, es bis auf den Grund zu verstehen, so dass er genötigt war, die unverstandenen Teile durch eigene - übrigens geistvolle dynamische Gedanken, d.h. blosse Erfindungen zu ersetzen. Schopenhauer ist es denn auch, der das Interesse für Kant widererweckte, und ohne ihn würde auch ich nicht an Kant gekommen sein. (S.u. § 29).

In Wahrheit haben wir nach dem Gesagten in Kants Lehre eine dynamische Umwälzung des Weltbildes vor uns, die weit gewaltiger ist als die kopernikanische, und die künftig der Kultur neue Wege aufzwingen wird. (Vgl. in dieser Hinsicht meine "KATEGORISCHEN IMPERATIV").

Dieses Weltbild muss - um deutlich zu werden - zunächst von der bloss negierenden, polemischen Kritik, die gegen das frühere Weltbild gerichtet ist, losgelöst und gesondert dargestellt werden, und dies ist der wichtigste Teil der Aufgaben, die ich mir in meinen Arbeiten gestellt habe.

Das Ergebnis unserer Darlegungen lautet:

1) Kant charakterisiert die Vernunft als einen der Natur oder der Materie dynamisch koordinierten Organismus, fasst ihn also als einen dynamischen (oder metadynamischen) Faktor auf.

2) Die kausale Beteiligung dieses dynamischen Weltfaktors und seine besonderen Kausalkräfte (Funktionen und Organe) werden durch Denkexperimente festgestellt.

3) Seine Organa und Funktionen äussern sich in apriorischen Vorstellungen, deren Kausalkraft nachgewiesen wird.

4) Diese apriorischen Vorstellungen sind immateriell und haben in Relation zur Materie den Charakter von Formen. Formen sind die also nur in Relation und im Gegensatz zur Materie; inppositiver Hinsicht sind sie kausalkräftige Vorstellungen.

5) Es wird eine zweifache Kausalität dieser Vorstellungen nachgewiesen:

I. Sie sind kausal beteiligt an der Erkenntnis (theoretische oder gnostische Kausalität).

II. Sie sind Ursachen einer der Vernunft ausschliesslich eigentümlichen physischen Kausalität. Sie gehen auf Herbeiführung einer sittlichen Weltordnung, die Gegenstand des Gesetzes der Vernunft ist. (Praktische Kausalität).

6) Alle übrigen Bestimmungen der Kritik sind kritisch negierend, und sie waren nur möglich auf Grund jenes dynamischen Fundaments.

Will man demnach die Kritik deutlich machen, so muss man (wie ich in meinen sämtlichen Arbeiten) die dynamische Bedeutung prägnant, ja derbe hervortreten lassen, wenn auch dabei nicht alle Beweisgründe sogleich hervortreten. Denn das Allererste, was hier not tut, ist die Herbeiführung des Verständnisses und die Beseitigung von Missverständnissen. Man muss den Sinn der ganzen Lehre erfasst haben, bevor man sich mit der Durchdringung der Einzelheiten befasst.

Was ferner die Methode meiner Darstellung betrifft, so ist auch sie einzig auf den Zweck gerichtet, die Sache aus dem Grunde und allseitig verständlich und leicht übersehbar zu machen. Diesem Zwecke war das systematische, den organischen Zusammenhang zersetzende Verfahren unterzuordnen. Nur das Verständnis fehlt. Dagegen jene Art des logischen Aufbaus, die wir als System bezeichnen, bietet uns die Kritik in einer Art, wie sie die Geschichte der Wissenschaften noch nicht gesehen hat. Nur in der Didaktik fehlt es. Der Vortrag Kants bewegt sich ferner in gewaltigen logischen Sprüngen. Die Kritik bedarf daher der Ausführung, insbesondere einer weitläufigeren Formulierung der Probleme und der Beweisgründe und vor Allem der Anwendung. Denn die Anwendung in concreto ist es, die die abstrakten Ausführungen Kants verständlich macht. Insofern gehört meine Darstellung zur <u>angewandten</u> Transzendentalphilosophie. In dieser Wissenschaft hat auch das, was in anderen Wissenschaften als "Beispiel" bezeichnet wird (oder auch als Analogie oder Gleichnis) eine ganz andere Bedeutung. In der Mathematik ist es ähnlich. Ein einziger Fall (Casus), d.h. eine einzige konkrete Figur beweist hier den <u>allgemeinen</u> Satz. Ebenso zeigt in der Kritik die Anwendung an einem einzigen Fall allererst das Verständnis des Schülers für den allgemeinen Satz. Daher ist die Anwendung garnicht so leicht, oder vielmehr sie ist so schwierig, dass die Kant-Gelehrten bei ihren Darstellungen sich genötigt sehen, sich auf die von Kant gegebenen, vielfach schlecht gewählten Beispiele zu beschränken, da sie nicht fähig sind, die Transzendentalphilosophie anzuwenden. Versuchen sie es dennoch, so zeigt es sich, dass sie den anzuwendenden Satz nicht verstanden haben.

An vielen Stellen ist es mir durch selbständige Eruierung und Lösung der Probleme geglückt, erhebliche, das Verständnis erschwerende Lücken der Lehre Kants auszufüllen. An diesen Stellen bringe ich vollständig Neues, und an manchen Stellen habe ich dies besonders betont, einerseits zur Orientierung der kritischen Leser, anderseits ~~aber~~, um gewisse ehrsüchtigen Literaten (deren es doch ab und zu giebt) einen

unehrlichen Erwerb und damit die Erlangung eines ihnen nicht zukommenden, gemeinschädlichen Ansehens unmöglich zu machen, endlich auch deswegen, weil erfahrungsmässig neue Ausführungen nicht gehörig beachtet zu werden pflegen, wenn man nicht die Aufmerksamkeit scharf darauf hinlenkt.

Diese Abhandlung beseitigt übrigens zugleich manche Unzulänglichkeiten, ja auch Irrtümer meiner früheren Arbeiten, die gemäss den hier gegebenen Erörterungen zu berichtigen sind.

Irrtümer in Einzelheiten, die die Wahrheit des Ganzen nicht gefährden, waren nämlich bei dem von mir beobachteten Verfahren nicht zu vermeiden, da ich die Vollendung meiner Untersuchungen (die erst jetzt nach 30 Jahren stattfand) nicht abwartete, sondern jede Teil-Arbeit, sobald sie fertig war, veröffentlichte. Das geschah, weil ich nicht wissen konnte, ob das Geschick mir Zeit lassen würde, mein Werk zu vollenden, und weil ich einsah, dass die Art meines Aufbaus - auch wenn er im Einzelnen Fehler [1] enthielt - doch geeignet war, die Lehre Kants aus dem Sumpfe der Rabulsitik zu ziehen, in dem sie bei der bisherigen Behandlungsweise stecken bleiben musste.

Noch bemerke ich: In "KANTS WELTGEBÄUDE" stellte ich den Bau der Welt dar, wie er aus dem dynamischen Teile der Kritik folgt. In der folgenden Arbeit stelle ich nunmehr auch Kants fundamentales Lehrgebäude in Ansehung des einzigen wirklich schwierigen Teils der Lehre, der Transzendentalen Analytik dar. Nur dieser Teil der Lehre ist es eigentlich, der einer gründlichen neuen Bearbeitung und weite-

---

(1) Denn es gibt unwesentliche, weil unbeschadet des Ganzen korrigierbare, aber auch vernichtende, fundamentale Fehler. Von letzteren sind meine Arbeiten frei. Es ist zweckmässig, das zu erwähnen. Denn es existiert eine Gattung von Kritikern, die nebensächliche Fehler geschickt benutzen, um durch ein argumentum ad hominem das ganze Werk zu verdächtigen.

ren Ausführung bedarf (1). Bezüglich der Ästhetik und Dialektik liegen keine erheblichen Schwierigkeiten vor. Soweit solche aber doch vorhanden sein sollten, wird durch diese Arbeit der Grund zu ihrer Beseitigung gelegt. Ich darf daher gewiss sein, dass meine Nachfolger (nicht Nachahmer) in weniger als - 30 Jahren damit fertig werden.

---

(1) Ich hatte zuerst eine andere Art der Bearbeitung der Lehre versucht. Ich liess nämlich den Wortlaut der Kritik stehen und suchte ihn durch Einfügung von Zusätzen, die als solche kenntlich gemacht wurden, zu erläutern und zu ergänzen. Aber diese Art von Kommentar, so praktisch auch der Plan war, genügte, wie ich mich überzeugte, nicht zur Herbeiführung des Verständnisses. Es war eine weitläufigere, vom System losgelöste Ausführung erforderlich. Immerhin lässt sich im Anschluss daran die Kritik auch nach jenem Plane kommentieren. Doch werde ich schwerlich die Zeit dazu erübrigen. (Die jetzt vorhandenen Kommentare rufen nur Verwirrung, Irrtümer und Scheinwissen hervor).

Aus dem handschriftlichen Nachlass von
Ernst Marcus (1956–1928)

„Aus den Manuskripten eines Entdeckers"

„ gemäss einer Kopie,
die Dr. S. Friedlaender
(Mynona) Berlin,
anfertigte.

Im Nachlass von Ernst Marcus fand sich u.a. vor :

"Aus den Manuskripten eines Entdeckers"

Ob der Leser es hier mit einem wahren oder falschen Entdecker zu tun hat, darf ich ihm nicht verraten. Die Veröffentlichung dieses Manuskripts wurde nur mit der Bedingung gestattet, dass der Name des Verfassers und des Herausgebers nicht genannt werden. Ich lasse einen Auszug des Manuskripts folgen :

Es mag oft ein Zufall sein, wenn der Mensch den eigentlichen, seinen Intellekt, sein Gemüt, sein ganzes Leben erfüllenden Beruf findet. Zwar habe ich mit Liebe oder wenigstens ohne Widerwillen gelernt, aber das Lernen erschien mir doch mehr als Mittel zum Zwecke und gegenüber den Freuden des Lebens als Nebensache. So dämmerte ich denn auf dem normalen Wege hin, bis mir plötzlich ein Licht aufging. Ich begann wie mit einem Schlag zufolge einer Anregung, die mir ein origineller selbständiger Denker, - der berühmte X - gab, die wahre Wissenschaft, die Einsicht vom Glauben, ja von erlernter Wissenschaft zu unterscheiden. Ich sah greifbar, gleichsam plastisch vor den Augen der Seele, als ob eine Binde hinweggenommen, ein Nebel gefallen wäre, das ungeheure Wunder der Wissenschaft und ihres gewaltigen Werkzeugs, des schlagenden unwiderleglichen Beweises vor mir. Unter ihrem Lichte verschwanden Glaube und Meinung, wie Sterne vor dem Glanze der Sonne.

Es war, als ob ich ein magisches Elixier getrunken hätte. Die Seele und mit ihr das Gemüt geriet in Schwingungen, die die Phantasie in Bewegung setzten und ihr die mannigfaltigsten Möglichkeiten vorgaukelten. Jene Kluft, die die Regungen des Intellekts, die logische Kraft, vom Gemüt scheidet, schien verschwunden ; alles floss in eine Einheit zusammen, die sich in mächtiger Wallung auf ein einziges Ziel, die Erkenntnis des Unbekannten, die Erhellung des Dunkelen, die Durchdringung des Nebels richtete. So mag dem Raubtier zumute sein, das mit glühenden Augen auf die Beute lauert. Ich glaube, die Passion des Spielers ist ein Scherz im Verhältnis zu dieser Leidenschaft. Aber nicht glühend und verzehrend ist diese Leidenschaft, des Forschers, sondern nüchtern und erhebend. Ihre Kälte belebt und enthusiamiert. Eisbären fühlen sich im Wasser am wohlsten und wenn es nicht friert, ist es ihnen noch zu heiss. Dennoch - Göthe erzählt von seinem Besuche eines Schlachtfeldes in der Champagne, wo ihm, als er in Gefahr geriet, alles in rötliches Licht getaucht schien - ist auch eine eigenartige magische

Glut mit diesem Seelenzustande verbunden.) Die Welt scheint verwandelt. Aus allen Ecken sieht das Geheimnis, das Rätselhafte, das Unnennbare hervor. Es gibt Flächen- & Tiefengeheimnisse (aber alle Fläche erscheint als Tiefe), und sie wirken wie der Magnet auf das Eisen. In der Welt erspäht man Geheimnisse - in der Welt, nicht in den Büchern der Wissenschaft. Die Wissenschaft hat ihr gelehrtes Gewand, die Sprache verloren. Sie ist hinübergewandert in die Dinge, in die Natur, in die Welt.

Man bemerkt, wie man die hellen und dunkelen Stellen im Bau der Wissenschaft zu unterscheiden beginnt. Der Zweifel regt sich - aber nicht etwa jener billige Allerweltszweifel, der heute an jeden Wissenssatz sich heranwagt. Denn das ist gerade derjenige Zweifel, der die geborenen Nicht-Forscher in die Irre der Spekulation führt, jene Männer, die sichere von unsicheren Sätzen, von Dogmen nicht unterscheiden können, eben weil sie vom Geiste der Wissenschaft und des Beweises keine Ahnung haben. Nein, es ist ein Zweifel, der Hand in Hand geht mit einer vollkommenen Einsicht in das Unzweifelhafte. Dieser Zweifel ist der einzig mögliche. Denn es ist derjenige Zweifel, der als berechtigt erkennbar ist, weil er allein sich unterscheidet und abhebt vom Unzweifelhaften, wie das Schwarze vom Weissen. Ohne den hellen Hintergrund des Unzweifelhaften würden wir nicht mehr wissen wo die Grenzen des Zweifelhaften liegen. Ohne ihn würden wir überall auf schwankem, sumpfigem Grunde stehen. Es sind theoretische Feiglinge. Leute vom Geschlechte des Junkers Bleichenwang, die zweifelhafte Hypothesen nicht von den granitenen Grundmauern der Natur: dem Kausalgesetz, dem Gesetz von der Erhaltung der Substanz, der Energie, zu unterscheiden wissen und sie zu Gegenständen des ewigen Zweifels, daher des Glaubens herabdrücken. Sie wagen theoretisch nicht einzugestehen, was sie stillschweigend durch die Tat immer voraussetzen. Die Terra firma des Unzweifelhaften, die sich vom Glauben als unmittelbare Einsicht abhebt, ist der Stützpunkt des Hebels, mit dem man das Dogma und die falsche Hypothese aus den rostigen Angeln hebt. Warum auch in aller Welt soll es neben dem Zweifelhaften nicht auch Unzweifelhaftes geben? Die Natur ist reich genug, neben dem Thersites einen Achilles, neben dem Kometen den Fixstern hervorzubringen. Diese Allerweltszweifler mit ihren auf schwankem Grunde zitternden Beinen werden niemals Bahnbrecher sein.)

Man fühlt, dass man aufhört, nur Schüler zu sein: aber man

fühlt auch, dass der Lehrer nichts mehr hat, was ihn scharf vom Schüler unterscheidet. Man fühlt den Gegensatz zum Lehrer, ja zu allen denen, die die Wissenschaft nur anwenden (- mögen sie darin noch so glücklich sein - wie den Gegensatz zwischen Wesen, die gar keine Gleichartigkeit haben. Die berühmtesten Autoritäten des Tages verblassen; wie Kolossalstatuten treten die wenigen Entdecker hervor, die der Wissenschaft jenen Weg bahnten, den die berühmten Autoritäten jetzt so gemächlich durchwandern. Man muss es gestehen - man denkt anfangs, wenn einmal etwas zu gelingen schien, mit einer guten Dosis normaler Eitelkeit an den Ruhm, den man erringen könnte -, aber das blasst schnell ab und verschwindet vor dem Furor des Entdeckertriebs. Es ist Nebensache. (Quantite Negligeable.) Die Hauptsache ist das Entzücken, die Verzückung des Suchens, des Jagens, ein dämonischer Flug der Phantasie, die vom Verstande befruchtet und angetrieben wird, und die nun unter dem nüchternen und eisigen Drucke von innen, das Reich der Möglichkeiten durchfliegt und plötzlich wie der Spürhund auf der Jagd feststeht, wenn jene Möglichkeit getroffen ist; die mit der Wirklichkeit übereinstimmt. (Das ist der dämonische Zustand, der nicht dem Dionysos und nicht dem Apollo entspringt, sondern der Pallas Athene (Nietzsche vergass ihn - Anmerkung des Herausgebers). Ich bin kein Künstler, und daher müsste ich mir sagen, dass die Feuer-Seele des künstlerischen Genius mir so fremd ist wie der Bewohner des Mars; dass ich nicht wagen könne, über ihn zu urteilen. Ich weiss auch nicht ob ich ihn fasse. Aber ich habe mir doch eingebildet, dass zwischen ihm und dem originellen Forscher eine Ähnlichkeit und ein Gegensatz obwaltet. Beide haben eine überaus bewegliche Phantasie; aber während beim Genius die Phantasie den Intellekt befruchtet und ihn veranlasst, ihre Beweglichkeit auszunutzen und mit leichtem Zügel zu lenken, befruchtet beim Forscher der Intellekt die Phantasie und lässt sie spielen, bis sie in seine Bahnen einlenkt. Er meistert sie mit scharfem Zügel, nach seinen Absichten das Reich der Möglichkeiten zu durchlaufen. Welche Reihe mathematischer Phantasmen mag der mathematische Forscher, vielleicht ihm selbst unbewusst, durchlaufen, ehe er sein Problem löst, ja auch nur deutlich sieht? - Mag ich es nun mit dem Genius getroffen haben oder nicht, ich glaube gewiss, dass ich es besser traf als jene Gelehrten, die sich den Genius nur als anormal vorstellen können (dass sie sich ihn so vorstellen müssen, hat <u>mich</u> niemals gewundert. Denn sie sind selber <u>nur</u> "normal". Anm. des Herausgebers).

Dass Genialität nicht auf krankhafter Anomalie beruht, das gehört für mich zum "Unzweifelhaften", zu meiner Terra firma. Denn die Sache liegt zu einfach. Ein Genius kann genau so gut wie ein an-

derer Mensch krankhafte Anlagen haben; aber diese sind nicht die Koeffizienten seiner Genialität, sondern höchstens Hemmungs- & Hinderungsgründe derselben; denn sobald die mitwirken, verunstalten sie sein Werk und machen es erkennbar unvollkommen; sie bringen dunkle Stellen in das Kunstwerk. Aber der wahre Genius zwingt seine Anomalien nieder; denn auch er hat ein magisches Elixier im Blute, das ihm Verstand, Gemüt und Phantasie vereinigt und, im mächtigen Strome alle Hindernisse überwindend, nach dem einzigen Ziele dringt. So wenig wie der passionierte Jäger von Hunger, Anstrengung und Müdigkeit, so wenig merkt die Leidenschaft des Genius von dem Einfluss jener Anomalien, die vor den Augen des "Normalen" eine ungeheuere Grösse haben. Übrigens gibt es in der Tat Künstler, bei denen die Anomalie Einfluss hat, aber es ist eben nicht jeder Künstler ein Genie, so wenig wie jeder Gelehrte ein Forscher ist. Kurz - die Normalen mögen ihr Urteil über den Genius aufschieben, bis sie selbst einer gewesen sind.)

Und nun in eine magisch-mystische Atmosphäre getaucht, die der ganzen Welt einen neuen Charakter aufdrückt, geht man umher wie ein Träumer. Man sieht alles, ja man sieht schärfer als vorher; die Leidenschaft hat die Sinne geschärft. Aber ein einziges Ziel beherrscht den ganzen Strom des Lebens, man hat eine dunkle Stelle der Wissenschaft vor Augen; um sie flattern alle Gedanken. Sie verfolgen den Forscher im Wachen und im Schlafe, in mühevoller Anstrengung des Denkens und im belebten Traum. Man isst, schläft und trinkt nicht mehr zum Vergnügen, ja kaum mit Vergnügen, sondern zur Belebung des Denkens und der Phantasie; alle Tätigkeit wird Nebengeschäft unter der Brunst des Erkenntnistriebes. Da plötzlich steht alles still. Es war, als ob es von hinterrücks gekommen wäre. Eine Art Explosion. Was war das? War es eine Möglichkeit, die mit der Wirklichkeit übereinstimmt? Man überlegt. Es sind dunkele Stellen darin, man fühlt ein logisches Hindernis, nur ein ganz feines, aber es erscheint so gross, als ob man im Dunkel gegen einen Pfosten gerannt wäre. Es tut körperlich weh, man fühlt den Schmerz, ehe man noch den logischen Charakter des Hindernisses erkannte. Man lässt diese Möglichkeit fallen, man findet eine neue, das Spiel wiederholt sich. Endlich - plötzlich - kommt es wieder von hinten, zuweilen im Wachen, oft auch im Traum mit einem Stosse, der den Schlaf verscheucht und nun sieht man plötzlich greifbar, plastisch wie eine scharf modellierte Bildsäule die Wahrheit vor sich, oder eine Etappe auf dem Wege zur Wahrheit oder auch nur ein scharf formuliertes Problem; man erkennt

dass hier eine Lücke der Erkenntnis ist; warum hier eine Lücke ist; wie die Lücke beschaffen ist; warum sie früher nur verworren und undeutlich, vom Nebel des Zweifels umlagert ~~sah~~ war. Man sah die Bildsäule, man fühlte, dass man am Ende, dass die Beute gefallen war, bevor man der erfragten Wahrheit sich bewusst wurde. Es macht nichts aus, ob man Neues oder nur bekannte Wahrheit nochmals entdeckte. Entdeckte Wahrheit ist eine andere Wahrheit als die erlernte; sie ist eine Etappe auf dem Wege des Entdeckers, denn er sieht sie in neuem Licht. Über sie hinweg führt ein Weg, der bisher nicht beachtet wurde.

24. 1. 1908

AR 4322

Marcus, Ernst, 1856-1928

Ernst Marcus Collection

LEO BAECK INSTITUTE

Center for Jewish History

15 West 16th Street
New York, NY 10011

Phone: (212) 744-6400
Fax: (212) 988-1305
Email: lbaeck@lbi.cjh.org
URL: http://www.lbi.org

Date: 12/4/2009

Sys #: 000196397

Box: 1

Folder: 2

Briefe von Ernst Marcus an Frau R. Hauf 1904 - 1928

Dipl.-Ing.
Robert Marcus
E[illegible]en, Schubertstr. 11.

Postkarte
Benutzt die Luftpost!

Frau
Hanf + Fam.
Witten-Ruhr
Parkweg 14

1570

30. X. 28

Vater ist diese Nacht sanft entschlafen.

Eva.

[illegible]

Liebe Frau Ecka!

In den Artikel [illegible] würde ich die Überschrift:

Dass naturwissenschaftl. Theorien von Kantischen erkenntnis-theoret. Richtlinien abweichen, hat natürlich darin seinen Grund,

dass richtige math. u. phys. Theorien auf falsche (sog. naturphilos.) Gründe gestützt werden, wie z.B. auf d. 4 dimens. oder gekrümmt. oder nichteukl. Raum oder auf die Relativität der Zeit

Die richtige Theorie wird mit einem falschen Fundament verbunden. Die Brauchbarkeit einer Theorie beweist niemals die Wahrheit der ihr beigegebenen philos. Grundlage. Die Wahrheit der [illegible] beweist die Wahrheit der Consequenz, aber nicht umgekehrt.

Ohne dass [illegible] die Theorie selbst angreift, beweist [illegible] schlüssig, dass alle Begründungen, die von Kants Grundlagen abweichen, falsch sein müssen.

Die Grundlage [illegible] einer systematischen Ansicht, leicht verständlich

z.B. Es ist falsch, dass die Axiome bloße Hypothesen [illegible] sind. [illegible] so zwingend [illegible], wie die [illegible] [illegible] sind, die [illegible], sie sei Hypothese, ist eine falsche Begründung der Axiome.

Dass die sog. nicht-eukl. Geometrien eine andere Art von Raum voraussetzt, als die euklid. ist eine falsche Begründung; sie setzt nur andere Figuren in aller demselben Raume voraus.

[illegible]

Z.-Schr.: [illegible] [illegible]: er greift nicht [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]!!) er gibt [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] d. [illegible].

[illegible] [illegible] [illegible] d. Phil. R 6!

17.7.28

Liebe Ise! Meine Kritik des II. Bildes ist, wie es scheint, reichlich verstärkt worden. Es ist nächst dem I das beste, das von mir existiert u. wird stellenweise besser gefunden als I. Da, ich vom Auge zu wenig sehe, liegt vielleicht an meiner partiellen Farbenblindheit, teils an Schwachsichtigkeit und – männlicher Eitelkeit. Die Augen sind doch zudem in der Liebe die Hauptsache, und Sie haben sie klein gefunden.

Machen Sie sich also keine Sorge. Suchen Sie mich nun ganz zu vergessen (so mache ich es auch mit meinen Büchern, wenn sie gedruckt sind) und malen Sie mich so vielleicht in 10 Jahren, wenn ich ganz eingeschrumpft bin (wie Knopp im Julchen) noch mal.

Dagegen würde ich es lieben, Sie mal wiederzusehen. Mit herzlichem Dank für Ihr gelungenes Werk und Gruß auch für den Herrn Gemahl

Ihr Ernst Maclas

Absender: Ernst [illegible]
Geheimer Justizrat

Woh[illegible] Essen-Ruhr
Straße, Hausnummer,
Gebäudeteil, Stockwerk [illegible]str. 11. 17.7.28

Herzlich grüßt
Dich
Ewa.

II. 100 (V 222

Postkarte

Nimm Dir einen
[illegible] hanschl[illegible]
[illegible]
[illegible] und [illegible]

8 8
Deutsches Reich

Frau Dr Weinholt

in Limburg (Lahn)

Straße, Hausnummer,
Gebäudeteil, Stockwerk

(9.26)

C 151 Din 476

Liebe Frau Klauf! Meinen Dank für die beiden zugleich zurückgesandten Hefte der Frau. Sie interessierten mich sehr, und ich möchte sie später noch einmal zurückhaben. Sie sehen aber auch, daß in der Frauenbewegung die Sache nicht schlechthin abgelehnt, sondern zur Discussion gestellt wird. Das ist auch gar nicht anders möglich.

Ich sehe, daß man nach der Grenze sucht. Das Princip fehlt ihnen. Sie gehen um die Sache herum, wie die Katze um den heißen Brei F. Hoffentlich kommen Sie bald u. öfter u. lesen kritisch m. Entwürfe.

F Die Gründe Gertrud Baeumers müssen den Gegnern, wie abgestandene vorsündfluth. Phrasen vorkommen, u. die Gegner haben die größere Macht, weil sie mehr Freiheit versprechen. Herzl. Gruß Ihr Sie u. die Ihre Ihr Elladen

Absender: [illegible]

Wo[illegible] Essen-[illegible] 23.7.28
Str[illegible] ausnummer,
Gebäudeteil, Stockwerk [illegible]

Postkarte

Nimm Dir einen
[illegible]

Frau R. Hanf

in Witten (Ruhr)

Parkstr. 14
Straße, Hausnummer,
Gebäudeteil, Stockwerk

(9.26) C 154 Din 476

[illegible] II. 10 [illegible]

I Ja! Aber so, daß wir niemals materielle sondern nur formale Eigenschaften (wie Ausdehnung, Undurchdringlichkeit, Anziehung, Abstoßung, alle Begriffe ohne bestimmte (Materie) (d.h. und beliebige Materie auszufüllbar)) der Dinge apriori erkennen.
Damit ist die Grenze des Apriorischen scharf gezogen und dem Scheinwissen die Thür verschlossen. Es reicht nur für die Erkenntniß formaler, muß aber für die Ermittelung materialer Wahrheiten.

II Das Kind a. primitiven Völkern äußert sich diese höhere Klasse Dinge d. Erk. z. B. Ich sind Geister (wenn sie absolut sind (d.h. bloß von optischen Gebilden unterschieden) den Körper zu gruseln an dem sie haften, d. sich mit steigender Intensität Kraft auch nach der Ursache der Vorgänge. Es bewegt sich mathematisch (d.h. nach der geraden Linie von einem Ort zum Andern) und es wird, daß die kürzeste Verbindung zweier Punkte ist. Es hat also gewisse apriorische Vorstellungen d. benutzt sie, aber es hat diese Vorstellungen nur isolirt u. besonders erkannt. Die Affen wissen sich gewiß seiner Vorstellungen (Gebrauch sich ihrer, wie sie will man sie ihnen beweisen, daß sie sich der Dinge bedient, ohne sie zu kennen. Folglich ist es möglich, daß ein Wesen Vorstellungen habe u. gebrauche ohne daß es sie kenne. Wenn die Erkenntniß große Mühe macht all Vorstellung und möglich Vorgänge d. Unterscheidung. Den Lügner erkennt man gleichfalls an der That. Beide gewöhnlich Vorstellungen zu gebrauchen dabei er lügend, d.i. er ist genöthigt sich selbst zu widersprechen. Ebenso sind die Kantianer genöthigt

Materiale

I. These: wir können uns keine Vorstellung machen von der Beschaffenheit der Gegenstände und uns noch unbekannten Dingen (Vorgängen) – aber wir wissen uns voraus

Antithesis: daß jedes uns bekannt werdende Ding bestimmten Gesetzen unterworfen ist, können die einzigen Eigenschaften aller uns noch unbekannten Dinge voraussagen. – (ist das so richtig verstanden?)

II. aber wer ist wir? das nicht die ganze Menschheit? Kinder, auf primitiven Kulturstufen befindet Völker! Also ist von vornherein für eine Verallgemeinerung der Erkenntniß das möglich, sollte sie nicht auf oben zu auf angewiesen sein? Wo bleibts da das Tatsächliche? Ist damit nicht auch für dem Skeptiker Thür geöffnet? Jemand kann das bezweifeln, jeder anderer wünscht, als wir selber, jemand, wir will man ihn überzeugen, jeder leugnet: aber, wodurch beweist er seine Wahrheit?

III. der apriori. Erk: a) der, uns bekannt. b) die Richtigkeit der Erkenntniß. c) die uns von der Erfahrung

mungen apr. erkennbar ist. (Ist das richtig?)

IV. S. 68 oben: in Relation zur Erfahrung eine Leere – verstehe ich alles bis auf den Nachsatz: „weil sie im Gedanken wirklich existieren." Auch ist mir der Ausdruck (Leere) oder ein Nichts gar nicht denkbar. „Leere" ist mir als ein (noch) nicht erfüllter Raum oder nicht erfüllte Zeit denkbar, ich meine, da ist entweder durch Raum od. Zeit eine Grenze gegeben, aber „Nichts"?

IV Sie denken doch oft genug, daß Sie an eine Orte, wo Sie Ihren Regenschirm suchten, sich des Regenschirms gar nichts vorfanden, der Raum (relativ) leer war. Also können Sie sich doch, wenn Sie weiter gehen, denken, daß in einem Raum (Platz) in welchem Etwas sein könnte, gar nichts ist.

Nun ist ein „Nichts" in der Natur gar nicht wahrnehmbar, denn feststellen kann man nie, daß irgendwo gar nichts sei, man kann höchstens feststellen, daß man irgendwo gar nichts auffinden kann. Folglich ist das „Nichts" ein bloßer Gedanke (logisch) u. hat wirkliche Existenz als unser Gedanke, aber losgelöst vom Denken ist es ein unmögliches Unding. Es

ist ein logisches Mittel um Dinge richtig zu denken, aber niemals ein vom Denken unabhängig bestehendes also [illegible] Ding. Es hat als logisches Organon d. Realität eine Kraft

III Nehmen Sie einen apriorischen Organismus an. Dann haben Sie die Totalität, die Sie in einzelne apriorische Organa zerlegen können.

Das Hauptorganon (Centrum dieses Organismus, dem also das Ganze angehört, ist das apriorische Ich, das „Ich" von dem die reinen logischen (nicht materiellen) Funktionen ausgehen, die Funktionen des reinen Denkens, die Denktheiligkeit (losgelöst von ~~bestimmten~~ Gedanken bestimmten Inhalts)

Zur Peripherie des Organismus gehören Raum u. Zeit (zwei Leere-Gefäße) Im Raume u. Zeit wird nun durch eine unerkennbare Ursache die auf das passive Centrum einwirkt, ein Gebilde hervorgebracht (mit Dauer u. Ausdehnung) und nunmehr tritt das reine Denken in Funktion, bezieht also z. B. ein optisches gesehenes Gebilde auf den erfüllten Raum nach dem Grundsatze der Substantia u. Accidens; aber auch diese logische Verbindung ~~etc.~~ zweier Vorstellungen entsteht die Erkenntniß eines Dinges das sich von andern Dingen dadurch unterscheidet, das ihm andere Empfindungen anhängen, oder daß es in einer andern Raumstelle liegt

Ihre Sinnreiche Karte hat mich Essen 14. September 1904
viele Freude gemacht, und so sende ich Ihnen vergnügt & wohlgemeinte Gruß zurück.
Ihrem Rate folgend bin ich mich jetzt nach Halmenklee zurück. Jetzt hier
ich wieder eingearbeitet & lasse, wie die gültige Hemmgrad in der Alltags-
musik. Hoffentlich schlägt Ihnen die Kur gut bei ich Freundlich
Gruß für Sie & den Collegen Ihr ergebener Ernst Meier

Liebe Frau Hanf, die Farben sind für
Ihre Frau bestimmt, aber die mag
nicht gern ihr Haar färben, drum
der Farbstoff in das Bartl. Ich
sie eine rote Rose mag bestimmt sein
sie ein Bartl passt mir ausserdem ge-
nügt rosig, die Narzissen zu ölen
ist. in Hyazinth zu bringen. Gott
sei Dank! die Löffel. Wenn es nicht
für lange reicht!

Wir haben nach einem Hofmann
Klavierstabler, und das vergnügt in
ihr täglich Harmonien mag das
Wirt, dem Wald und Frauen
Feindschaft. Ich habe mir gerade
einen Falken auf das Manöver,
da ist bestellt und wenn

gleich mein Mittagsschläfchen in ihm
halten. —
18.9. Unsere Freude über die schöne
Ansichtkarte war außerordentlich groß,
nachdem mir ein Licht aufgegangen
war. Zuerst glaubte ich nämlich in
der Kneifertante am Tisch mich
selbst zu erkennen und in dem
gerührten Jüngling daneben — mei-
nen Mann, dem ich beim Früh-
stück eine frauenrechtlerische Pau-
ke hielt. Ich dachte an den ar-
men Sinell u. hatte einen Augen-
blick den Argwohn er schicke sein beabsichtigtes Witzbild an-
statt an die lustigen Blätter an
mich. Dann aber erkannte ich —
den Bergstock, das Handtuch und
Weißleders Wagen; dann den Goß-
larer Berg, und endlich die wei-

nenden Hinterbliebenen; und da
würden wir sehr gerührt und fanden
es sehr schön, und erkannten den
Pumpernickel und die 9 Pfirsiche
und das freudige Staunen im Ant-
litz der Kneifertante und die Rüh-
rung im Angesicht des Jünglings;
und da fanden wir es noch schö-
ner und mußten alle sehr lachen.
— Wo sich Dora's Büchlein, das
Nachtkleid und die Flanellbinde ver-
steckt hatten, ist mir unerfindlich.
Die verschlissenen Strümpfe sollten
übrigens für die trauernden
Hinterbliebenen sein. nicht Sie, sondern Demuth Nehmen Sie
herzlichen Dank, daß Sie uns
die Sachen so schnell nachschick-
ten. — Sehr neugierig bin ich, wie
weit Sie im Kant gekommen sind.

I. Sept. 04.

sein. — Wie ich schon im Anfang schrieb geht der Haushalt glatt; aber Therese wird nicht bleiben und so muß ich mich leider langsam nach Ersatz umsehen. Daß ich das Käthchen Herzens thun ist ein Beweis meiner Körperfrische. Es ist mein fester Vorsatz, dieselbe zu erhalten; hoffentlich gelingt es.

F. Ich schreibe Ihnen nach Witten, da Sie wahrscheinlich trotz des ewigen Sonnenscheins ~~nun~~ noch heim, so gewiß sind. Sie können nun die herrlichen Sonnenuntergänge genießen. Wenn Th. noch etwas bleibt überfallen wir Sie noch demnächst. — Grüßen Sie Ihren Mann und Ihre lieben Kinder alle recht herzlich. Wie sehr ich mich ~~gefreute~~ ~~[illegible]~~ Sie näher kennen gelernt zu haben, brauche ich Ihnen eigentlich nicht zu sagen!

Alles, was Sie mir aus Ihrer größeren Erfahrung unbedenklich [illegible] gesagt haben, befolge ich, so weit ich kann. Schreiben Sie bitte,

Hans Zaid 26 Jahre alt, ledig, Kaufmann
Wien Währingerstr. 45. Jüdisch. Verheiratet

Ich fand für einen Leviat von Lublins.
Ky (von mein Gott) war, in den er einen
Leviat seinen Ich Ryzmann einlegt. Ein,
so Ryzmann zweifelt mit größter Ge,
gierung über Marcus' „Rezepti,
onsprinzip" und findet es über,
zeugend, daß 100 Juden zu zugegen
kommen, sich mein zu freuen, und
daß so einfach über selbstverständ,
lich ist. Ich mir mir wirklich vor,
man, daß ich von der Juden so
wenig verschaffen ist glauben,
selbst bei der größten Konzentrie,
rung würde ich nicht klüger,
man, weil mir bei dem Zyma,
nen Kopf der Gedanken fehlen
zu sicht zerreißt.

— Auf meinen Leisch an den
Marschall sollen ich noch Keine
Antwort erhalten. In der Nacht,

Ernst Marcus
Amtsgerichtsrath
Essen (Ruhr) Hindenburgstr. 61.

E. 6. 12. 04

Sehr geehrte Frau!

Sie haben gut gefragt, aber ich mache
Ihnen nicht die Mühe, Ihnen alle Fragen
der Reihe nach zu beantworten, sondern will
Ihnen die Antworten auf Ihre Fragen
geben, wie sie mir gerade einfallen.

Wenn Sie auf Autoritäten ausdrücklich
reflektieren, so benachrichtige ich Sie, daß ich Ihnen
leider keine mehr aufzeigen kann (Zu meinem katastrophalen
Ärger mit Frage und Antwort) die
sind denn meine Socia.

Was nun Ihre Zweifel betrifft, so
sind sie überaus löblich; nur muß Zweifel,
damit sie philosophisch sind, sondern wird eine
Philosophus papagaiicus. Insbesondere
brauche ich Sie vor dem Versuch Gott mit
Gerste zu messen. Denn grade der Satz der
liebe Gott, wenn er einen gibt, am liebsten,
wenn er überhaupt Etwas liebt.
muß nicht absolut notwendig an Gott zu
glauben. Ihr Glaube an sein Gesetz genügt
ihm, wenn er existiert. Man kann eine
höhere Weltordnung annehmen, ohne die
Bevölkerung, d. h. der ihre Berechnung
ein Drittel der Gesamtmasse bassend

hat man aber Gott nötig, so hat er nichts
dagegen, wenn man an ihn glaubt.
Das Sittengesetz giebt dazu die Erlaubniß
(schreibt aber keinen Glauben vor) u.
auf diese Erlaubniß der höchsten und bekann=
ten Instanz darf man schon Etwas geben.

Daß Sie sich in der Mathematik
ausbilden, ist gar nicht nötig. Vielleicht
genügt schon eine Stunde, um Ihnen den
ganzen exakten Charakter dieser Wissen=
schaft klar zu machen. Aber denn müssen
Sie hierher.

Mein Fundament ist auch ein
bischen schwer verständlich. Wie es auf Laien
wirkt, davon kann ich mir gar keine
Vorstellung machen. Es sind aber auch verschiedene
(wenn auch nicht wesentliche) Fehler darin.
Möglich ist es immerhin, daß Sie dadurch
unterstützt werden. Leider habe ich kein
Exemplar mehr, sonst würde ich es Ihnen
schicken, kann Ihnen aber ein pracht=
bändiges leihen.

Gehen Sie übrigens nur ganz lang=
sam vor. „Was an Zeit verloren geht,
wird an Kraft gewonnen" genau wie
beim apodorischen Hebelgesetz. Diese Sachen

versteht man um so schneller u. intensiver
je mehr man ihnen Zeit läßt, im Geiste
zu reifen.

In der Hoffnung daß Sie uns bald
besuchen, sich das Fundament holen und
in 5000 Jahren oder lieber früher wieder
als Mädchen auf die Welt kommen

bin ich mit herzlichem Gruß

Ihr
E. Marcus.

Entschuldigen Sie gütigst meine Schrift u.
den nachlässigen Ton mit meiner Eile. Ich
bin stark beschäftigt, aber mit größtem Ver=
gnügen bereit, Sie zu fördern; nur müssen
Sie erlauben, daß ich mich ein wenig gehen
lasse. Denn ist die Sache für mich eine
Kleinigkeit.

III

Essen 10 Januar 1905

Sehr geehrte Frau!

Besten Dank für Ihre freundl. Mitteilg. Das Urteil war mir schon vor dem Erscheinen von Dr Drill zugesandt worden, der mit meinen Leistungen eben auch sehr zufrieden ist, doch weit zufriedener als ich selbst (grade umgek.). Die Frage der Habilitation ist allerdings sehr theoretisch gegenüber. Aber abgesehen davon ist die Arbeit sehr gut. Es ist die erste Arbeit, daß für das Wort von der "nahen Verwandtschaft" öffentlich belobt wird. Der Dr Drill ist eine ganze Nummer von Professor noch. Schreiben Sie ihm mal ein Postkärtchen! Nicht über mich, sondern über Kant. (Dr Robert Drill Redakteur d. Frankfurter Ztg z. Zt. Hotel a/m) Es soll mich wundern, ob auch der gleichfalls genannte Goldschmidt (ein sehr fleißiger, scharfer, freundlicher Herr) sich für Marburg setzt.

Mit dem Studium mag Buchs beschäftigt, so ist es recht; allzu abstrakt gestalten. Ich hatte

Für die Arbeit bin ich augenblicklich wenig disponiert (Geschäfte – 2 Familienangelegenheiten nebst abermal Umzugsplänen in Folge der Aufregung bzgl. des Häuschens, wobei wir abermal von der Energie der Gedanken Besitz genommen) so kommt aber schon wieder.

Wann Sie die Lektüre schaffen können Sie doch früher. Das muß schön sein, wenn Sie die Abendstunden wieder lesen können. Natürlich vor dem Abendessen also gegen 7. Aber auch Mittags sind Sie willkommen.

Am 12 Feb. Abends 8 Uhr findet eine Versammlung unserer Mädchengymnasium statt. Meine Frau kommt mit. Ort ist aber nicht Zu Hause. Ich glaube gegen 5½ oder 6½. Haben Sie Lust? Sie können einen Kleinen Imbiß dann anschließen.

Am d. „Logik" schreibe ich schon seit Jahren. Es gibt darüber eine ungeheure Masse Bücher. Das einzige Gute ist die Logik Kants (abgesehen von kleinen Fehlern die sich auf die Herausgeber eingeschlichen haben, ist aber sehr kurz z. abstrakt (erschien in der Philosophischen Bibliothek Herausg. v. H Kirchmann) Bitte aber, Kirchmanns Anmerkungen doch nicht mitzukaufen. Sie sind über alle Kritik.

Herzl Grüße
Ihr
Paul Natorp

Mit Hrn C. Busse i Gie. Ihr erzählte Bekannte, der Besprechung Fichtes Naturrecht in Kantstudien, Ihr zu schicken wünscht, ist Privatdozent Dr Kronenberg Heidelberg, Hauptstr. 47. Er wird sich sehr freuen. Ich selbst habe nicht Zeit gefunden, es zu lesen.

II 3 (432)

eben nun die Absicht die Grundlage und Skizze
eines consequenten Systems [illegible] zu liefern, damit
es aber dasteht u. nicht von Zufall meines
Lebens oder sonstigen Umständen abhinge. Es ist auch
noch manches darin, was der Correktur und
Umarbeitung bedarf. Meine Freunde schicken
sowohl es communicirt.

Das Räthsel ist auch was Kant eine
intensive Größe, die alle Grade bis zum
Nullpunkt durchlaufen kann. Daß es mit
den disparat. Funktionen zusammenhängt,
ist zweifellos. Daß es in der Chemie gleich
Null ist, wird behauptet, wie sie nachgewiesen werden,
jemand das Gegentheil nachweisen. Denn
da wäre eine Erfahrung die der Chemiker
(Brandes) selbst machen müßte. Es zeigt
aber alles dafür, daß es uns mit daneben
selbst gänzlich entschlüpft. Denn es ist eben die
eigentliche u. wesentliche Funktion des Lebens.
Solange also die Materie als lebendiger Funktionirt, wird man immer noch einen
wenn auch noch so geringen Grad des Seins
(des Gemeingefühls, wenn auch so wie sonst
Stand der Erkenntniß ist) als vorhanden
voraussetzen müssen. Ebendarin würde man
wirklich sagen müssen, daß die lebendige Materie
eine Fortdauer, total genommen, nach dem Leben
verbürgt sei. Die Zusammensetzung der Materie
des Räthsels wird aber als so angegeben, die Rückbildung
zweifelhaft bis als so vollständig gedacht werden,
daß man gradezu sie auf die Fortdauer der materiellen Funktionen auf die Continuität des Räthsels
seine Hoffnung setzen muß. Aber wir können diese Frage
füglich bei Seite lassen.

Ein Fallsucht zeige sich einmal erfaßt,
aber einmal wieder, die Gesellschaft wie die
man der sie kommt, paßt mir nicht. Ich
will mich über die Autodenunciauten
gehen.

Die ethische Cultur steht übrigens auch unter
dem Einfluß von Ihrenberg u. Andern,
die sich bereits seiten, Kant, bevor sie ihn
verstanden haben, zu corrigiren. Aber ist
die Grundlage dieser Denkungsart
seine strenge wissenschaftliche, wird sie diese
auch nicht aufbauen u. auf die dauer nicht
haltbar sein. Solche Systeme werden von
Fremdlern gehalten, die [illegible] gründlos sind,
können aber keine Fremdlinge machen und
das Letztere will ich.

IV.

Essen 17 April 1905

Sehr geehrte Frau!

Heute oder Kurzsichtigkeit veranlassen, daß
Sie mir nicht schreiben zu wollen; ich wende
mich nun zu loyalen Fragen, nämlich zur Orien-
tierung über die Meinung Ihrer, u. über meine
Stellung auf Ihrer, nicht zur Erbauung meiner
übrigens ganz wohl genügenden Selbstbewußtheit.
Sie sind fast nicht sehr verschämt; ich finde aber
daß ich selbst heute noch manchen Autor
an meinem Verhalten auf höflichen Takt wende,
wie viel bei meinem kritischen Gewissen ja
auf der Hand.

Leider habe ich noch immer nicht die
Ruhe, mich meinem philos. Lieblingen wieder
widmen zu können. Ich bitte Sie daher, die
Beantwortung Ihrer Fragen noch ein wenig
stunden zu wollen. Wir müssen erst mal
wieder mündlich abmachen. Auch geschäftlich u.
Handwerker zerren mich hin und her.

Ihre Bemerkungen beweisen eine ganz ungewöhnliche Begabung, und vielleicht werden Sie in 10 Jahren, wenn die Kinder erwachsener sind, mal selbst die Feder führen können. Der Vergleich der Kategorien (Classen, Classificirende Begriffe) oder „Ueberbegriffe" mit der „Weltesche" ist famos.

Meinem Fundament stehe ich, wie ich Ihnen schon sagte, bevor Sie es kannten, stellenweise und bezüglich der Darstellung überhaupt sehr kritisch gegenüber. Auch der älteste unsrer Kantforscher schrieb mir vor kurzem, daß es schwer verständlich sei.

Wegen der von Ihnen beanstandeten Stellen setzen wir uns am besten mündlich auseinander.

Daß Sie um objektiv urteilen zu können, auch das Entgegengesetzte eigentlich untersuchen müssen, ist richtig. Das Resultat dieser Untersuchung: „Sie werden bei entgegengesetztem Versuche in Widersprüche geraten, wie ich sie dem Empiriker ja nachgewiesen habe"

Ich erbitte mich, jeden Denkversuch, den Sie in dieser Richtung machen, durch den Nachweis eines Widerspruchs oder des Widerspruchs mit Thatsachen zu widerlegen.

Entschuldigen Sie mich bitte, doch noch eine Weile. Dem Vetter Paul werde ich das Erk-Problem selbst schicken. Aber ich habe so wenig Zeit, daß ich nicht mal dazu kann.

Bei uns ist alles wohl. Sowa kommt Donnerstag.

Mit herzlichem Gruß

Ihr
Kurt Marcus

Ich freue mich sehr über die günstigen Nachrichten bezüglich der Frau Mutter.

Meine vielbeschäftigte Frau sendet herzlichen Gruß.

Sehr geehrte Frau! Von R. liegt mir eine Schrift (über Religion K⁶) zur Re=
zension vor. Die neue Ihnen zugesandte kenne ich nicht. R ist entw. strenger
Kantianer oder scheint's werden zu wollen. (Vermutl. Goldschmidts Schule)
Er ringt mit dem Ausdruck u. ist in den Fesseln der Sprache Kants, wird Ihnen
daher wohl auch nicht mehr bieten als Kant. Teuer ist übrigens das Ding wohl
kaum. Schaffen Sie es ruhig an und — leihen Sie mir es dann. (Ein ganz
selbstloser Vorschlag) Recensieren es dann mal u. schicken es mir mit Ihrem
Urteil (Sehr bildsam) — Vorzügliche Auszüge aus Kant sind die
von Mellin (Ende des 18. Jahrh.) Neu herausgegeben von Goldschmidt.
Ich habe sie. Sie können sie haben. — Hoffentlich suchen Sie uns jetzt bald
mal auf. Alles fertig zum Empfang. Aber wir können doch noch nicht recht
heraus. Essen 15.5.05. Mit hgl. Gruß Ihr Paul Marcus

Telefon 2186.

Essen-Ruhr
Schubert-Strasse 11.

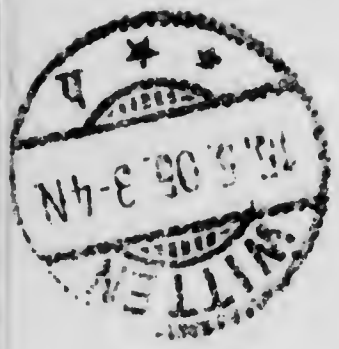
Meine beschäftigte
Frau bittet um den Foerster und läßt
gleichfalls Sie u. die Ihrigen grüßen.

Postkarte

An

Frau Rebecca Hanf

in Witten - Ruhr



Wohnung
(Straße und Hausnummer)

II 5 (Y 322

VI.

Essen 27 Juni 1905

Sehr geehrte Frau!

Sie fragten bei mein Vetter wegen unsrer Reisepläne an. Ihr Gedanke beruht, was mich betrifft, ganz auf Gegenseitigkeit. Aber leider ist meine schöne Hälfte andrer Meinung. Sie möchte mal gern ganz allein ohne die Kinder, die nach Godesberg zu Sara sollen, zu Hause sein.

Ich werde ihr nun wohl den Gefallen tun u. allenfalls allein reisen, werde aber dann, wenn Sie Hahnenklee aufsuchen würden, wohl nicht sehr lange Zeit allein dort bleiben. Vielleicht würde die „Schönere" es leid u. käme nach. Meine Ferien beginnen aber erst am

Sammeln Sie nur fleißig Fragen und bringen Sie sie mit.

In den Ferien vom 15 Juli bis 15 August werde ich leider doppelte Arbeit (Vertretung eines Collegen) haben. Aber vorher habe ich viel Zeit. Nur am 1 Juli (Samstag) muß ich hier das leidige Provinzialjuristenfest mitmachen. (Sich drücken ist unmöglich, wenn mir der Himmel nicht eine leichte Krankheit schickt) da wird nur gegessen, getrunken und geschwatzt (und vergnügt gesinnt, was ich aber auch ohne Juristenfest kann) An den beiden folgenden Tagen kann man nichts tun.

Also auf baldiges Wiedersehen in Essen. Bitte benutzen Sie das Telefon.

(2186) Mit herzlichem Gruß
Ihr
Ernst Marcus

Liebe Frau Hanf, nehmen Sie meinen Mann mit nach Hahnenklee. Ich will zu Kaute bl. o

II 6 (4322

am 13 oder 15 August. Wie Sie sehen, ist also hier noch alles unentschieden. In meiner Verzweiflung hatte ich schon vor, zunächst vom 15–20 August meinen Steeler Bruder in Schierke zu besuchen.

Vielleicht kommen Sie mal zur mündlichen Besprechung. Zwar ist es unbescheiden, daß ich Sie bitte, aber ich fühle mich noch immer sehr ans Haus gebunden. Ich muß mich erst ganz gewöhnen, ehe ich es verlasse. Meine formale Logik und Kategorien-Lehre schreitet jetzt nach dreijährigem „Herumtappen" munter vorwärts. Seit 3 Wochen stehen schon etwa 120 Bogenseiten, die nur wenig Korrektur fordern. Also die Sache fließt, sauft, strömt jetzt. So geht's meistens, wenn man dahinter gekommen ist. Bei mir heißt's nicht: „Mehr Licht", sondern bloß: „Licht" Bis es kommt, ists total dunkel. Genau wie in der Mathematik. Kommt der Lichtstrahl, so weiß man auf dem ganzen Gebiet, wo es hinaus will, mag man auch im Einzelnen auf große Schwierigkeiten stoßen.

Den Rosenmundt habe ich gelesen, — ganz richtig, man versteht ihn, wenn man's schon weiß und — auch dann versteht man ihn manch Mal nicht. Bei Goldschmidt werden Sie wohl mehr gefunden haben, aber vielleicht auch nur, weil Sie's schon wissen. Demnach meint, es ginge nicht ohne Kants Worte; er ist Einer, der den Weg fand und nun meint, es gäbe nur diesen einen. Aber ich denke, daß es neben dem Landweg auch einen Seeweg giebt, der bequemer ist.

Sag ich muß Ihnen für dies mal Lebewohl sagen. Wenn ich aber in der Sommerfrische bin, werde ich Ihnen mit Vergnügen Rede stehen. Nur müssen Sie Ihre Fragen numeriren, so daß ich den Inhalt derselben nicht zu wiederholen brauche. Wenn mögl. lassen Sie sich noch mal sehen. Bei uns ist übrigens alles wohl auf

Mit herzl. Gruß
Ihr E. Marcus

Bertha, sehr beschäftigt, läßt herzl. grüßen.

II 7 (Y222

VII

Essen 2/8 05

Sehr geehrte Frau!

Entschuldigen Sie gütigst, daß ich auch Ihnen gegenüber mir die öfter periodisch eintretende Unlust zur Correspondenz (der philosoph. Ausdruck für „Schreibfaulheit") durchgehen ließ.

Mir thut es ganz besonders leid, daß wir nicht im schönen Hahnenklee zusammen sein können. Denn ich unterhalte mich ja auch nur zu gern über das, was mir so nahe geht, und was ein Hauptziel meines Lebens ausmacht. Ich will aber wenigstens etwas zu Ihrer Beschäftigung beizutragen suchen. Ich habe mir angeschafft:

Imm. Kants Kleinere Schriften zur Logik u. Metaphysik (ed. K. Vorländer) Philos. Bibliothek Bd 46 – Leipzig Dürrsche Buchhdlg.

Darin befinden sich auch mehrere kl. Streitschriften, in denen Kant seine Philos. gegen

Gegner unterdrückt. (Es sind aber auch überflüssig
sog. moralistische Phrasen darin, die Kant selbst
verwirft, während seine „Freunde" (vor denen
mich Gott bewahren möge", wie er gelegentl. sagt)
sie natürlich für sehr schätzbar erklären.

Von S. 46 ab ist aber mit Anlage vom
III Abschnitt (S. 87) also gut verwertbar (bis
dies Abschn. habe ich noch kein Urteil) skizziert
die siehe ich (es ist mir teuer)

Ich fand zu meinem Vergnügen auch Stellen
darin, die mir, ohne sie zu kennen, selbst in
den Hauptpunkten ganz ähnlich vorkommen, worüber ein
Mehreres gesprochen kann, daß ich sie so verstanden
habe, wie er sie meint. (Sie muß bedarf
ich natürl. einer solchen Kritik nicht)

Was bzügl. der Moralfrage ist da
manches ganz wunderbar klar durchdacht.
Die Marginalien, die ich selbst kaum gelesen
habe (Durchblättert) sind mir zweifelhaft ab.

Was Sie von Schopenhauer lesen sollen? –
Ich kann mich ohne meinen Text nicht mischen. Können Sie
mir noch mal aufschreiben? – Wenn Sie einmal
sich drin vertiefen wollen, und mit Kant zusammenhängt,
so kommen in Betracht: Sein „Satz vom Grunde"
und „die Welt als Wille und Vorstellung" die entweder
von dem Gesichtspunkte einer allerdings
vorläufigen „Kritik" zu konstruieren oder „aufzufassen"
sind. Bei allem Meisterschaft ist aber
seine Absicht bedeutend weniger original, und sein Einfluß
finden sich viele treffende Bemerkungen, ein ganzer
seiner Werke überragt in einer bewundernswürdigen
Klarheit besteht. Das ganze ist aber ganz überaus
anregend, aber gänzlich unexakt. Es liegt insofern
selbst darin, daß seine Schüler originell zu denken
scheinen u. selbst seinen Irrtümern, daß man ihn selbst zu überwinden
glauben. Eine ganze Reihe von Philosophen, die der
Kritik kennen müssten, oder nicht anerkennen, sind seine
„Denkbarrn" Zöglinge. Auch ist es ich, der Kant wieder
in die Höhe gebracht hat. Ein interessanter und bedeutender Geist. (Wenn ich nämlich z.B. Nietzsche, v. Hartmann
u. die Philosophie von Helmholtz, Lange, Lange möglich
gemacht.) Man kann nämlich einen Exegeten am besten
daran erkennen, daß er einen falsch gelösten Aufgabe ab-
schreibt, denn sonst meint die falsche Lösung originell
also anders auszufallen.)

VIII

Essen 19 Sptbr 1905

Sehr geehrte Frau!

Eben lese ich, daß Sie das Erkenntniß-problem noch ein Mal gründlich untersuchen wollen. Freut mich ungeheuer. So hat doch diese etwas Disputation, die mich nachher auch schrecklich mächtig ärgerte, doch ein Gutes gehabt. Ich freute mich nur, als Sie uns verabschiedeten. Denn da hörte der Disput zwischen dem Unterrichteten und dem Lehrling, der durch Disputation lernen wollte, sofort auf. Wir treiben auf des Vetters „Bude" Mikroskopie statt Mikrologie, u. da waren sie gut zu Hause u. ich disputierte nicht. Auch nachher bei Feldhühn u. Sauerkohl verstanden wir uns so gut, wie zwei Liebende.

Sollten Sie nun in dem Erk-Probl. auch irgendwas nicht in Ordnung finden, so schreiben Sie es ja auf. Finden Sie es aber richtig, so dürfen Sie ruhig annehmen, daß die Naturwissenschaft der Neuzeit ihre Schüler so bearbeitet, daß sie es für unwürdig halten, sich mit der Philosophie zu beschäftigen und — deswegen auch es verschmähen, etwas von ihr zu lernen u. zu verstehen. Die Medizin namentlich bezieht alle geistigen Äußerungen auf die Materie. Daß man die geistigen Vorgänge aber abgesehen von der Materie auch unter sich vergleichen kann, ist ihnen in Folge dessen eine Räthsel. Daher fragen sie denn auch, was man unter einer „Empfindung" versteht, was ein Körper ist u. dgl., und das ist — die Folge der Wissenschaft.

Meine Logik kann ich Ihnen aber noch nicht schicken. Das hat für mich noch keinen Wert. Ich muß noch ein Mal mit der Feile, — wollte sagen — der Radiernadel drüber her. — Kurs gibt's bei uns nicht — doch erhielt ich die erste Zuschrift aus dem „Publicum" (sehr nett) über's Erkenntnißproblem. Lassen Sie sich mit Ihren Fragen bald mal sehen.

Mit freundschaftlichem Gruß

Ihr E. Marcus

Liebe Frau Hanf, es thut mir sehr leid, daß es bei Ihnen mit dem Fragewöhnen nicht so schnell gegangen ist. Bei uns ging es ziemlich. Aber ich habe das ein rechtes Talent zum Formulanzen, das man zu Hause nicht gebrauchen kann. Viele Grüße. Ihre

Bertha Marcus

IX

Essen 18 Oktober 1905

Sehr geehrte Frau!

Entschuldigen Sie gütigst die Verzögerung meiner Antwort. Aber meine Logik hat mich ganz in Beschlag genommen. Ich bin davon abgekommen, Sie Ihnen vorher zu zeigen. Denn Ihre Billigung würde mich nur an Stellen zufrieden machen, die verbesserungsfähig sind. Ich habe ja versuchen wollen, die Sache etwas leichtfertiger u. schneller herzustellen, fand aber, daß ich dazu nicht tauge, daß auch der Gegenstand zu wichtig ist. Denn hier liegt der Schwerpunkt der ganzen Kantschen Lehre.

Ihr Referat über das Problem habe ich flüchtig durchgelesen u. fand es vorzüglich, behalte mir aber das Urteil doch noch vor. Auch an das übersandte Buch bin ich noch nicht herankommen. Dagegen hoffe ich, daß Sie nächstens mal wieder an uns herankommen. Mein Schwägerin Sara

ist auf längere Zeit hier u. würde sich auch freuen, Sie zu sehen. Ihre philosophischen Hindernisse können wir dann besprechen. Ist Ihr Aeltester schon wieder fort? Er stellte einen zweiten Besuch in Aussicht

Mit herzlichen Gruß für Sie u. Ihre Familie

Ihr E. Marcus

In der Freude über Ihre eben gemachte Mitteilung, daß Sie morgen kommen, kann ich mich kurz fassen. Viele Grüße. Ihre

Bertha Marcus

I 9 (1322)

L. 22/11 05

Sehr geehrte Frau!

Ob eine neuere Ausg. der Metaphys. d. S. existirt, weiß ich nicht. Lassen Sie doch Ihren Buchhändler zurückfragen. Gegen die Kirchm. sche Ausg. ist übrigens nichts einzuwenden. Haben Sie aber auch die Grundleg. z. M. d. S. mitbestellt? – Oder fragen Sie mal bei Vorländer direkt an, der macht ihm Vergnügen. (Oberlehrer Karl V. Solingen) Meine Logik muß ein wenig ablagern. Ich gehe bald an diesen bald an jenen Teil heran, habe aber inzwischen eine populärere Darstellung der Grundzüge der Sittl. in Angriff genommen, vielleicht wird's zunächst ein Vortrag für unsere „Geistigen". Lassen Sie sich doch bald wieder sehen. Ich bin sehr geizig mit meiner Zeit. Reisen sind mir unbequem, weil sie mich zu sehr zerstreuen. Herzlichen Gruß

Ihr E. Marcus.

L. Frau Hauf nehmen Sie Herzl. Gruß. Nun ist in Köln, lieb morgen. Nach ihrer Rückkehr kommen wir einmal. Ihre SS. M.

Postkarte

An

Frau R. Kanff

in Witten a/d Ruhr

Wohnung
(Straße und Hausnummer)

I 10 (Y 222

Postkarte

An

Frau Moritz Hanf

Witten (Ruhr)

Wohnung .....
(Straße und Hausnummer)

II 11 4322

E 2/1 06

Sehr geehrte Frau Hanf!

Damit Sie die Logik nicht zu bald erwarten — sie bedarf noch einer erheblichen Umgestaltung. Die Krone des Ganzen, die Exposition des Begriffes der „Wahrheit" habe ich erst jetzt gefunden oder vielmehr klar gestellt. Wenn Sie mal wiederkommen, teile ich es Ihnen mit. Es war gut, daß ich das Ding noch liegen ließ. Ich fühlte noch die bekannte Wand, die mir eine Perspective nahm. Jetzt ist der Schleier gefallen. Sonst alles in Ordnung

Freundl. Gruß E. M.

1

Essen 18. 1. 06.

Sehr geehrte Frau! 1) Wie schon oft bemerkt, können wir sie nicht über das, was jeder über Kant geschrieben wird (Geldsachen u. mich abgenommen) die Köpfe zerbrechen, als selbst zu verstehen, was sie sagen; würden wir sie bei ihrer Abhandlung u. bei der Schwierigkeit der Materie fragen können, ob sie von dem, was sie vorbringen, eine klare Vorstellung haben, sie würden schweigen und sich schämen. 2) Wie schon oft bemerkt! (aber mir scheint nicht beachtet, bitte zu entschuldigen, müssen aber kurz sein!) Wenn sie irgend welche Zeit zu verlieren oder zu verlieren, so lesen sie auf (lesen sie schon weiter auf) denn das ist ein Zeichen, dass sie aufhören müssen, dass sie mindestens eine Pause machen müssen. Denn sonst bekommen sie den transcendentalen Realitätswahn, an dem alle „Kantkenner" leiden, mit Ausnahme derjenigen, die es verstehen allmählich Acrobaten zu werden. Sie haben Zeit genug; fühlen sie, dass es nicht weiter geht, so lesen sie auf (auch ich machte es so u. fing nochmals an einer anderen Stelle oder manchmal einige Zeit wieder an) ich kenne die Dinge, sonst hätte ich nicht erwartet u. ich weiss auch, dass das Vergnügen an der Sache nicht blos am Erfolge, sondern auch an dem Vergnügen der Überwindung grosser Hindernisse liegt. (die Kantianer sind Bequeme. Uebrigens ist absolut sonderbar mit wichtiger, all Ethik, abkommen. Lesen sie also auf. Die Fragen kommen von selbst wieder an. Legen sie die ganze Geschichte bei Seite, bis meine Logik kommt,

2 falls sie denn wieder Lust haben. Ich habe jetzt Sache ein paar Monate vollständig Ferien gemacht u. sage dann, was mir zuvor dunkel war. Nun zur Sache:

die Antinomieen sind deshalb so wichtig, weil sie so ausserordentlich leicht zu verstehen sind. das Selbstverständliche liegt uns so nahe, dass wir darüber hinwegsehen. Im einzelnen: zu 2. Ihre Bemerkungen sind richtig. Die Idee ist gar keine objektive sondern nur eine sog. subjective Notwendigkeit verbunden, die den transcendentalen Schein hervorbringt, u. dann objective Kraft von Kant widerlegt wird. (mündlich mehr) — Alle die apriori. auf Erfahrung bezüglichen Sätze sind allerdings formal. Formen sind aber keineswegs inhaltlos. (das Causalgesetz ist ein Formalgesetz der Natur) Inhalt ist Form + dasjenige der Natur gehörige Moment, das die Materie formirt, ordnet. Formen unterscheiden sich von einander, haben also auch Gehalt. Sie sind relativ zu Vorgleich zur absoluten Materie eine Leere, relativ aber in Beziehung auf die Erkenntniss und daher als formen der Objekte dynamische Realitäten. Jeder haben formale Sätze, nun auch keine Materie, so dass denn Gehalt u. gar einen apodiktischen besitzen. (der Satz von der Erhaltung der dynamischen Grösse (Newton - Prince) — ist ein Formalsatz, denn die Materie der Natur unterworfen ist. Es hat Logisches u. ganz transcendentallogisches. Zufall aber keine Materie, sagt Kant ganz nur auch, wie alle Erkenntniss Materie sich verhalten muss [apodiktische Notwendigkeit]) Notwendigkeit ist allerdings

eine Form und zwar als Modus einer Form die andere Formen beherrscht. — einer Form die die Form selbst (eigentlich) d. Materie verbindet (logisch: die Relation mit der Materie; transcendentallogisch: die Zeit mit der Anschauung — das mag immer der Fall sein) Formen selbst sind nicht Inhalt (Gehalt) noch Materie. Formen selbst sind Relat., sind aber nicht materiell.

Zu 3 u. 4: Daß Kant die Ideen als theoret. B. auffaßt, ist grundsätzliche Einsicht. Er kann so wenig absolut als die Kant. ist aufgeben, wie Copernicus die Sonne nun schlechthin aufgeben konnte. Daß er auffaßt, ist sein falsche theoretische Auffassung d. vor allem die Beweise, womit man diese Auffassung stützte, die wir als die dialektische (vulgo: sophistische) aufgewiesen. Ob sie sonst verwendbar sind, läßt er ganz dahin gestellt, er beweist nur, daß sie keine verwendbare sophistische war. Später aber beweist er dann, daß sie (gestützt auf das apriorische Gesetz der praktischen Vernunft) sie gewisse theoretische verwendbar sind. Überdem zeigt er, daß sie auf theoretisch verwendbar sind (regulativ und heuristisch) die Idee Gott den Mathematiker den Laien (absolut) einen Raum und die exakte (vollkommene) gerade Linie. Die treibt sie Physik im ganzen Bereich der Erkenntnis (regulativ aber nicht constitutiv d.h. nicht materielle Objecte erkennbar machend) dagegen kann sie praktisch constitutiv gebraucht werden. So constituirt die Idee der Freiheit die Voraussetzung der Möglichkeit der sittlichen Gesetze und damit die Verwirklichung

die Basis ist so klar, daß sie nun die ganze transcendentale Apoplexie der Kantforscher verständlich machen kann. Daß nun die ganze Ethik so illusorisch ist, wie ein gefiederter Hirngespinst, so ist der Zusatz dieser Illusion doch von Kant vollkommen richtig dargestellt d. von allen Kantforschern falsch. Die Illusion besteht sich auf die theoretische Idee der Freiheit, obwohl sie eine falsche d. keine richtige Illusion d.h. ein Sophisma. (d.h. ein gefiederter Hirngespinst ohne Flügel)

Von einer Einschränkung der Geltung der Idee kann nie immer keine gar nicht die Rede sein. Richtiger ausgedrückt: „Kant beschränkt seine constitutive Geltungsbereich der Idee auf die Praxis ein" d. besagt „daß sie theoretisch (d.h. bezüglich der Erkenntnis von fremden Dingen) keine constitutive Geltung habe" d.h. mittels der Idee können wir nicht fremde Sachen, sondern [durch sie] [die wir selbst die Idee hervorbringen] als wirkende Ursachen [praktischer] Absicht. die bestimmen damit unsere eigene Wirksamkeit als Freicausalität, nicht aber das, was uns passiv gegeben wird. (Absolut aber — einfach!) Haben wir noch Fragen, so kommen sie. Aber wissen wir nicht einmal die Lösung zu Satz. Augenblicklich kann man sie, aber nicht augenblicklich. Mit Gewalt d. Schnelligkeit ist da nichts zu machen. Mit herzlichem Gruß Ihr Edmarcus

Nr 5 ist natürlich richtig, wie überhaupt Ihre Bemerkungen.

Die Idee ist einfach weder theoretisch noch praktisch als Vorstellung gültig. Gültig theoretisch verwendbar aber ist sie, wenn Kant auf.

II 12 (432)

Ich war wunderbar "begeistert" ganz parodi-
tisch in der Tat, eine merkwürdige u. willig zu glaub-
liche Episode. Ja wenn es nur ein Experiments-
object gewesen wäre, ich hätte sie noch weiter studiren.
Es ist wirklich auffallend, dass alle Tiere einem
Menschen fremd, mich ausgenommen, wie dass
sie existiren.

Wenn Sie gestern im Tempel Ihren und
die Liebesbriefe von den Residenten, und die
Namen von der Kasse durchgesehen, Sie haben noch
viel zu thun, und wenn Sie's gestern nicht können,
so thun Sie es in Heidenheim; auch wenn Ihre
Bongen skizze gemacht sind, liegt noch eine
schöne Zeit vor Ihnen. Sie waren langsam
voran. Machen Sie Ihre Rechnung so, als ob
Sie niemals Ihren Fuß wieder in Ihren Tempel
setzen, dass Sie sich niemals zu langweilen brauchen.

Ich habe heute einen Spaziergang
von 3 Stunden gemacht, viel Vergnügen
in mir, wie Sie denken haben werden. Es
brennt, aber es ist 11 3/4 Nacht.

Schlafen Sie recht artig, kommen Sie
bald. Mit herzlichen Grüssen

Ihr Eckermann

Morgen (Montag) Abend ist Frau Wolf aus
Mannheim (Pianistin, jung, Spanierin) bei uns
Abendessen. Sehen Sie sie, wenn diese Brief zu Ihnen kommt.

II 13 (932)

Weimar 20 Januar 1830

Liebe Frau Rauch! Ihr Brief ist so gefühl-
voll, dass er beantwortet werden muss.

"Erstlich anlangend die Frage der Kindergebet"
so werden Sie, falls er eine solche geben sollte,
gar nicht gefragt, ob Sie wollen. Ich sage
nur, man sollte sie eigentlich wollen, wenn
unser gewiss die Pflicht zu Pflegen zu können, [dazu] dass
"mit rechten Dingen zugeht in der Welt"
wie der alte Plato sagen würde.

Warum nun Sie und meine Freunde gerade
für unter allen lästigen Menschen [dazu] dieser
Kinder sein sollten, das ist nicht wie, aber
Sollen sie
"geistig" nur wieder stillen den Hunger
geistiger haben, dass sie noch nicht so zufrieden
folglich glücklich sind, als sie es sein dürften.

Ferner besorgt ich, dass die in Ihrer
jetzigen speculativen (selbstvergessenden) Kindergebet den ganzen Tempel wonnemach
Störungen werden. Denn sollten es dazu

kommen, so hat er auch viel auf sich, daß sie
auch vor ihrer Geburt schon einen Trampel
durchgemacht haben, d. daß sie noch gar nicht
das Gefühl der Abstammung. Göthe bemerkt
schon ganz richtig, daß die Natur einig und bleibt
weil sie alle Arten, die sie hervorbringt, zu
erhalten. die müssen also Fortpflanzungsmittel sein
daß sie aber (oder es) an die Affen
geboren glauben, daraus wird man nicht.

Aber die ganze Frage ist daß eine höhere
ethische Regulative: „sowas so viel Fähigkeit
Kraft, als wie sie einmal einen gebaren
sondern sollten, die bei einer geschlechtlichen Abstammung
sondern nie helfen würde." Diese Regulative
beruht bis jetzt in der Ablehnung der bisherigen
Abstammungsvorstellung (Glauben an sittliche
Vervollkommnung, beruht auf unbe-
kannten)

Uebrigens ist es wahrscheinlich auf dem
Planeten Mars, wo sie wahrscheinlich wieder
aufstehen, möglicherweise interessanter, als
hier (wahrscheinlich auch auf der von uns abge-
kehrten Seite des Mondes)

Sie haben in Ihrem Leben wahrscheinlich
einige Affen gesehen (in der letzten Zeit

der Physiognomik & Mathematik) wahrscheinlich auch schon bemerkt, daß der „ganze Trampel" wunderbar ist. Ich habe auch Affen gesehen, aber zu diesen gehören sie. Solche Tiere sind selten in der Weltgeschichte und wenig erlebt sie, die meisten kennen sie nur vom Hörensagen. Daß nun das Objekt des Affen nur eine solche „Affigkeit" ist wie sie (eine gerade durchgefallene Frau R in W.) stets sein muß nicht für sie.

Ich bin neulich so gefragt, daß ich meinen Erlebnissen (vermutlich wenn ich einem Ding den Stempel des Erlebnisses aufdrücke) auch den Stempel des Affen aufdrücke. Das mag subjektiv sein, es muß aber für mich einen Unterschied, ob der Name Semiramis oder sonst wie lispt und ob sie in Carthago Affen, Camele oder sonstwo sich ereignet. In diese Hinsicht bin ich noch ein ganzer Aristoteliker."

Jüngst fragte mich meine unsere Aeltere einen bekannten Herrn, daß ich Haut verstanden hätten in Frankfurt wurden, diese aber nicht. Sie fragte: „Wie sollte denn eine gerade diese Affen kennen, zusammen sie in Essen wohnen, die kommen. Das ist unglaublich."

E. 21/1 06

Sehr geehrte Dr.!

[illegible] Sie das Mißverständniß. Aber auch auf Ihrer Seite ist ein kleines Entschuldigen. Eine „Genehmigung" meinerseits lag eigentl. nicht vor, sondern nur der Rat, rechtzeitig Pause im Studium zu machen. Dieserdem habe ich aber gar nichts dagegen, wenn Sie mir mit Zweifeln kommen. Im Gegenteil! Es ist in der Ordnung. Man muß zweifeln, bis man einsieht. Aber wenn schon meine Lehre falsch sein sollte, woran auch Sie zweifeln werden, so ist es ~~[illegible]~~ ganz u. gar zweifellos, daß die der übrigen Kantforscher falsch ist. Es ist indessen ganz gut, wenn Sie sich durch eine Kritik der Letzteren ab und zu üben. Schreiben Sie sich nur weiterhin ± solche Kritiken auf und fragen Sie mich deswegen. Uebrigens wird eine Rechtsschutzstelle!

[illegible] mir nicht an mich eigen. [illegible]

ja nur zeitweise (bei der ersten Einrichtung) unbedingt in Anspruch nehmen. Und eine solche Thätigkeit wäre vielleicht eine ganz gesunde Unterbrechung Ihrer kritischen Bemühungen. Auf diese kommen Sie nach einiger Zeit von selbst zurück. Denn wer zur Philosophie soviel Neigung hat, wie Sie, ist dem Löwen zu vergleichen, der ein Mal blut geleckt hat. Man zieht sie der ästhetischen Cultur vor. Ich glaube sicher, daß Sie noch ein Mal unter die Schriftsteller gehen. Können Sie's, so müssen auch Sie helfen, die Wahrheit an die Stelle des Irrtums zu setzen; da ist jede Hülfskraft unentbehrlich. Denn es ist eine schwierige Arbeit, deren Erfolg wir allerdings kaum erleben werden.

Mit herzlichem Gruß

Ihr stets zum Rate bereiter

E. Martus.

Meine Antwort hatten meine Damen solange zurückgehalten; sie war am Tage des Eingangs Ihres Schreibens fertig.

Postkarte

An

Frau Rabatka Hauf

in Witten

Wohnung
(Straße und Hausnummer)

2.2.06

Liebe Frau Hauf bitte, schreiben Sie mir doch, wie Frau Schmale bei Ihnen gefiel u. ob Sie sie anstatt A. Salomon warm empfehlen. Soll ich auch noch bei Ihnen in Fittlichkeit machen oder sind Sie wieder bange geworden? Es gäbe manches mit Ihnen zu beraten, aber mich scheren Mann u. Kind zu sehr; ich kann nicht so viel herumflirren. Säre ist vorgestern abgereist.

Viele Grüße. Ihre

Bertha Marcus

(u. ganz auch)
die sehr hofft, daß sie einen langen Fragebogen haben, der Sie nach Essen treibt.

Besten Gruß E. Marcus

beantwortet 4. 2.

22/3 06

Sehr geehrter Herr

Ich muß sehr [illegible] sein. Besten Dank für den Brief. Ich habe mir Goldschmidts-Baumanns Antikant zugelegt. Interessant. Sie können es später haben. Wenn Sie mein Problem irgendwo besprechen wollen, und so würde ich das für sehr nützlich halten. Denn eine einzige Besprechung kann mir einen neuen Bundesgenossen von der Feder zuführen. Und ein Einziger kann wieder viele Nachfolger machen. (Sie sind zuweilen so fruchtbar wie die Kaninchen)

Aergerlicher Weise sitze ich grade jetzt stark in Amtsgeschäften so daß ich die Logik noch nicht losbringe. Es handelt sich aber nur um Tage. Nelson hat flegelhaft geantwortet (Für die Sache kein schlechtes Zeichen. Stat pro ratione voluntas. Kam grade noch rechtzeitig, um in die Logik, einige objektive Betrachtungen über [illegible] anzubringen. (Es wird darin die [illegible] erkennen)

Kommen Sie doch mal hierher. Ich gratuliere zur Freude an der Mathematik. Die sieht allerdings anders aus, wenn man sie in reifen Jahren ganz unvorbereitet kennen lernt. Ich sehe sie aber auch so, wie Sie. Denn Philosophen müssen sich wundern können, u. Andere sehen sie nicht so wie Sie.

Herzlichen Gruß Ihr ergebener [illegible]

Kamstag Nachmittag 2 Sonntag bin ich wahrscheinlich in Cannen. Sagen Sie es doch dem Vetter, wenn Sie ihn sehen

Der Philosoph hat, in stillen Stunden
im Zimmer wandelnd, diesen Knopf gefunden.
Nach besser: der sinnende Philosoph
Fand im Zimmer diesen Knopf.

Postkarte

[illegible]
Schubert-Strasse 11.

An

Frau R. Hanf

in Witten a/Ruhr

Wohnung
(Straße und Hausnummer)

ESSEN
26.4.06 5-6N
RUHR

26.4.06 8-9N

26/4 06

Besten Dank für Ihr Interesse. Ich haben mit Frl. Dr D. auch über die Sache gesprochen u. Z ihr das Ecke Probe dedizirt. Im übrigen muß ich nachgrade mit Verschenken meiner Bücher etwas sparsamer sein, namentl. aber den Auslag-Weg für diej. aufbewahren, die schon entschlossen sind, der Sache ernsthaft nachzugehen. (denn er erscheint nicht separat u. die Frei-Exemplare haben sich sehr vermindert.) Allerdings glaube ich auch, daß die Leser meiner Schriften zum Verständniß Kantt ~~[illegible]~~ ein Zehntel der normalen Zeit brauchen, die sonst erforderlich war, um ihn mißzuverstehen. Von Drill existiert noch keine Monographie. Es erscheint vielleicht bald etwas. – Frl. Dr D. verriet allerdings (wenn sie nicht „Anempfindlerin" ist, was ich nicht glaube) viel Interesse u. schnelles Verständniß. Geht sie mit der nötigen Ausdauer in die Sache hinein, so unterstütze ich sie mit Vergnügen. Sie ist mir sehr sympathisch. Da Sie mit ihr correspondieren, wird es sich ja zeigen. Auf die Logik warten Sie doch wohl besser die 3 Wochen. Sie leiste sich schlecht in den Fahnenabzügen. Ich lasse sie Ihnen sofort zugehen. Berlin ohne

Erfolg. Aber wir beginnen dafür baldigst zu 12 Familie mit einem Privatkursus. Lassen Sie sich malschen. Herzlichst Gruß Ihr O. Meyer

Auch hoffe ich, daß wir künftig nicht ~~[illegible]~~ die Insekten-
entwickelung herstellen lassen, sondern sie selbst herstellen.
Denn das ist der Sinn des Gesetzes.

~~Ihr~~ Es ist möglich, daß Sie trotzdem Recht haben, aber
aus Ihrer Begründung lese ich nichts — keine logische Wendung —
die den Zweifel im mindesten problematisch machte. ~~[illegible]~~
Soll ich ihn also aus Lesergeist für vor den Irrtum u. im Vertrauen
auf eine 10000 jährige Entwickelung bzw. Degeneration
unbedrückten? — Wo bleibt die Wahrheit? die bei mir
die erste ist.

Formulieren Sie mir Ihre Bedenken scharf

Essen-Ruhr
Schubert-Strasse 11. 26/6 06

Sehr geehrte Frau! Erst jetzt komme ich dazu, Ihnen mein Bedauern über die schwierigen Umstände auszusprechen, in die Sie die Erkrankung Ihres Baues versetzt hat. Ich weiß sie zu würdigen und habe vor den Handwerkern eine achtungsvolle Scheu. — Daß Sie eine Besprechung für eine zweite Zeitschr. lieferten, die Sie ja Drill zum „Frisieren" überhenden könnten, wäre doch sehr fördernd. Denn ein Recensent (Drill) recensiert nach dem herrschenden Brauche nicht dasselbe Buch in zwei Blättern, und es ist immerhin gut, daß möglichst viele Besprechungen erscheinen. Wenn auch nur eine einzige literar. Hülfskraft dadurch geworben wird, was man dem Zufall überlassen muß, so bedeutet das einen großen Fortschritt. Denn der Eine reißt andere nach sich. Versuchen Sie's also ja, wenn es Ihnen nicht unsympathisch ist. Denn daß Sie hier gegen Ihre Neigung

handeln, möchte ich absolut nicht. Dann warten Sie lieber, bis der Geist der Tinte über Sie kommt, d.h. bis Sie nicht mehr schweigen können. Ich habe auch so lange gewartet, bis ich fühlte, daß ich nützlich werden konnte und nicht schweigen durfte. Forciren muß man's nicht. Die Sache wird sich auch so machen. Nur dauert's etwas länger, ein Umstand, der ganz unerheblich ist.

Ich habe auf Drills Empfehlung das Anerbieten einer neu zu gründenden belletristischen großen Zeitschrift erhalten, Beiträge (7-8 Seiten für 100 Mk Honorar) zu liefern. Näheres darf ich noch nicht mitteilen. Den Versuch werde ich machen. Außerdem lasse ich auf heftiges Drängen meines Verlegers Selbstanzeigen in der Zukunft los (wenn diese sie annimmt) Endlich schreibt Gaquoin, daß er nächstens die Logik empfehlen wird. Auch stand ich mit Kaufe (Red. der Kantstudien) und Walter Simons Koenigsberg (philos. Mäcen) in kurzem Briefwechsel. Sonst nichts Neues. Hier alles wohl Herzlichen Gruß Ihnen u. den Ihrigen

Ihr E. Marcus.

I 19 1323

Liebe Frau Hanf, eben ist meine Nichte abgereist. Sie hat hier unruhige Tage mitgemacht. Frau W. ist abgesetzt; mein Mann hat in der Versammlung den Antrag gestellt. Er hat sich dadurch doch ungemein exponiert. Ich bin gedrückt, obgleich ich die Notwendigkeit einsah. Die ganze Sache ist so häßlich und es ist mir hart, daß wir so in sie verwickelt sind. Ich kann nicht darüber hinweg kommen.

— Ihren Artikel, las ich eben erst. Ich finde ihn sehr schön. Die kleinen Bleistiftbemerkungen radieren Sie wieder fort, wenn sie Ihnen unbrauchbar scheinen. Sie sind auch unerheblich. Nur an der Stelle mit Heine bin ich mir etwas im Unklaren geblieben, nicht über Ihre Absicht; sondern darüber, was Sie von Heine anziehen; müßte das nicht etwas deutlicher werden?

Das Gedicht bleibt wirklich schön im Bilde und ist dadurch sehr geschlossen und kräftig.

Eben ist der erste Korrekturbogen vom „Gesetz der Vernunft" gekommen. Da ich beim Lesen nur 2× gestört wurde, konnte ich ihn beim Korrigieren ordentlich verschlingen. Ich finde ihn so viel vollendeter in der Form als Früheres, und dabei aufregend klar, neu und knapp; ich bin froh, daß ich die Bogen so in Ruhe lesen kann und hoffe nicht nur verstehen, sondern auch verdauen zu können.

Viele herzliche Grüße! Was war das für ein unruhiger Sonntag bei uns. Sie müssen nach einmal in Ruhe kommen. Wann kommt Ihr Mann wieder? Was macht Otto's Hand? Salomon's Heuschnupfen? Telephonieren Sie einmal?

Bertha Marcus

II 20
4322

Liebste Frau Hauptmann! Die 4000001
Mark für Ihren Mann sollen Sie nun nicht
sein. Ich bekomme sind Sie Hoffentlich mög-
lich; dann ich gehöre sich so zum Leute da-
für, dass die ganze Sache im Kasten bei-
den kann. Wann die bei Reinhardt? Ich
glaube, Ihnen Morgen nicht zu belästigen
wird Ihnen nicht passen, und zu Hause,
wenn Sie Hauptmann sind die selbst dann,
nicht so schnell. Wenn die mich abend
ein wenig zu bessern im Kasten bei-
den, können die nachher im Hause Stil,
den Hotel noch so bösen schlafen. Wol,
den die mich Hermann nicht einmal be-
suchen? Ich glaube, die würden sich ge-
wiss ärgern. (Kaum zwanzig 154a,
Schneider) Gegen die in den Reichstag?
Die Glocke spinnt das nicht möglich.
— Vorläufig aus Polizeigen musst
sich meinem Manne zu gemütlich über

Will sie. sind selig Lobpreisenden Räume
bei sinnigsten mir Sphären. / sie nämlich
ihre nächste und <u>deutliche</u> Freunde u. Feinde
Hier wollen sie mäßsam in der Loge
Jenseits Erfassen. sie ist nicht nur
jetzt Empfang für die Juden.

Opfern sie Ihre Komm- und Logen nur
manchen sie sich nur Privatisieren.

Ihre

Berthe Marcus

Na! Ich habe es ja gesagt. Trotz meiner
Genialität sah ich mich aber doch sehr getäuscht.
Also müssig halten sollen Sie sich. Das ist
ja ganz gut aber "in transcendentaler
Absicht" wie Kant sagen würde. Denn
die Juden wird ja doch nicht Ausfluss
machen dürfen.

Ihr baldiger Rudolf
mit herzlichem Gruß
Ihr Ernst Marcus

II 21 4321

Essen 17 Januar 1907

Liebe Frau Hanf!

Soeben lese ich Ihren mir von Drill zugesandten Artikel und freue mich von Herzen darüber. Einerseits daß es mir so gut gelang (denn sonst würden Sie es nicht gesagt haben) andrerseits aber auch besonders über den Enthusiasmus, den Sie einer großen Sache entgegentringen und über die Darstellungskraft, mit der Sie ihn zum Ausdruck bringen. Sie sind zudem auch noch geborene Popularschriftstellerin, die (nach Kant) Gründlichkeit und Klarheit verbindet, und überdies, was den Styl betrifft, Journalistin. Bei meinem Barte (und der ist stark genug) ich will Sie noch eitel machen und sorgen, daß Sie Ihr Licht auch im täglichen Leben mehr zeigen.

Sie werden sich wundern, daß ich über den Artikel so schreibe, als wenn er mir ganz neu wäre. Aber er ist es auch. Denn damals war ich noch in einer heruntergekommenen Verfassung. Die Logik hatte mich ausgedörrt.

Sie uns geht es gut. Bei Bertha finden zwei Schwankungen des Befindens statt, aber sie hören allmählich auf, sich störend bemerklich zu machen. Hoffentlich sind Ihre beiden Italien-tan auch auf der Besserung.

Jetzt bin ich schon wieder etwas wilder, und mit der Ethik geht es allmählich vorwärts. Ich habe schon entdeckt, daß man mit dem Apriori sowenig zu operieren braucht, wie in der Math[illegible], um den kategorischen klar zu machen, und wundert mich, daß man immer noch was neues finden kann, wenn man schon glaubt, dem Ende zu sein. Dies letztere können Sie sich auch merken: „Man kann Niemanden vor dem Tode — unglücklich preisen". Ich wünsche Ihnen etwas mehr Opti- u. Ego-ismus. Wer sich mit den Leiden der Welt belastet, oder mit denen Anderer überhaupt, hilft weniger und erkrankt an psychischer Herzerweiterung. Ich überfällt's auch oft, aber ich wehre kräftig ab. Man muß sich in eine solche Verfassung bringen, daß man ganz damit einverstanden ist, wieder geboren zu werden. Das gehört zur „Reinigkeit der sittlichen Gesinnung". Je mehr „man" geholfen hat, desto nötiger ist man nach seinem Tode. Die Halunken kann man ganz gut entbehren, aber die tüchtigen Leute niemals, und die ersteren möchten gern ewig leben. Machen Sie ihnen Konkurrenz. Der sittlich gerichtete Mensch ist ein Element jener Kraft, die die Menschen bis dahin mit der Vorsehung selbst verwechselten. Aber wir werden uns ja noch mündlich unterhalten. Herzlichen Gruß

Ihr E. Marcus

II 22 (Y32)

31. 1. 07

Liebe Frau Hanf!

Mit dem Resultat unserer Auseinandersetzung bin ich vorläufig zufrieden, obwohl man bei Ihnen u. andern „Frauen" nie ganz sicher ist, ob man sie „verstanden" hat. Ein zusammentreffen auf den Mars sehe ich entgegen.

Aber vielleicht erinnern Sie sich schon hier auf Erden, daß wir in der „ewigen Wiederkehr" (nach Nietzsche) uns schon öfter gesehen haben, oder daß man sich, wenn Vorzeigen macht, einbilden könnte, es wäre so. Denn das Leben ist wunder-lich und läßt alle möglichen Projekte zu. (Zur Abrechnung eine kleine Perspective nach rückwärts) Hieraus ersehen Sie, daß auch ich schon in phantastibus gearbeitet habe u. werden es um so anerkennenswerter finden, daß ich im Allgemeinen mich nur in Objectivibus, d.h. dem gewöhnlichen „Omnibus" bewege.

Die Hauptsache [illegible] ich dies Mal schreibe, ist übrigens egoistisch. Ich möchte Sie bitten, doch ja nachzuforschen, wo Fritz Mautner über mich herfiel, damit die Quelle nicht verloren geht. Ich weiß nichts davon. Die Sache ist wichtig. Denn wer überfallen wird, wird leichter „berühmt" oder was mir gleich ist, „berüchtigt". Eins von beiden muß ein Schriftsteller werden, um gehörig zu wirken.

Ihrem Besuch sehen wir mit Vergnügen entgegen. Aber Mittwoch ist grade die letzte Generalversamml., der Abschied an Frau. Vielleicht kommen Sie früh. u. machen sie mit. Sonst vielleicht Sonntag, Montag oder Dienstag, Donnerstag?

Herzl. Gruß
Ihr E. Marcus

Liebe Frau Kauf, komme eben mit verfrorenen Fingern nach Hause, wie Sie sehen, lege die Kahlköpfigkeit bei zu Ihrer Freude. Kommen Sie bitte Donnerstag, wenn alles überstanden ist. Ihre P. M.

4/23 (1932)

E 1/6 07

Liebe Frau Hauf!

Herzlichst: Ihr Correcturbogen, die Sie erhalten, habe ich nicht nötig. Ich erhalte zugleich zum. Ihre Corr. brauche ich erst bei der Revision; diese haben Sie gar keine Eile. Und muß so genau sein, da sonst die Pause zu lange dauert. Sie haben Fehler gefunden, die ich übersah (aber auch viele stehen lassen, die wir fanden)

Die Fußnoten waren mir auch schon ein Dorn im Auge, ich aber nicht recht zu ändern, sonst wird mein ganzer Satz durcheinander. Bleibt Fußnote. + Ich werde also leider so rüppig auftreten, wie ich bin. Ich könnte das ja vermeiden, aber nun, wenn ich die Leute ein paar Tage hänge und sodann noch mal schreibe. Aber dazu fehlt mir die Geduld. Ich habe d nie begriffen, daß Goethe seinem Diener ein Fuhrlohn [illegible] lassen konnte.

+ Anführungsstriche vor Fußnoten Correcturen Hoffentlich

Ich will aber das meinige wenigstens vorschuldig vertheidigen. „Vertreiben" mag ich auch nicht leiden, wenn es sich von einem Menschen oder anderen Geschlecht handelt, da Ausdrücke meiner Frau „umgagt" gefällt mir besser.

Ich bitte Sie aber trotzdem mir Ihren Re-

Emissionen fortzustaffen.

Ich lege einen Bogen bei, d. meine Anmerkungen, die auf Einiges am Rande d. Correct-Bogens verweisen; der ist Correctur, dieser Druckfehler. Ich kann vielleicht das meiste brauchen; ich will heute überlegen.

Der wichtigste an ihrem Brief war mir die Antinomie d. Dass Sie sie verstanden haben; vielleicht Sie waren Sie in d. Marcus' Sache oder eine ähnliche klarer verständlich Sprache übersetzen und plausibel machen. Denn müssen wir sehen, dass wir sie überbringen. Dass Sie Sinnbau verstehen, freute mich mich, aber allenfalls dass Sie — weil Sie der Volksverständlichkeit so Einiges einsetzen — Anerkennung finden werden. Mein Verdacht liegt vielleicht darin, dass die Schwierigkeiten der Ehrenbreitstein Andrer sehe, dass Einwände antizipiren d. wer also selbst Schwierigkeit macht, wo keine sind.

Übrigens mal die Anmerkungen angesehen. Da haben Sie doch mehr nicht ganz recht. Ich setze die Anmerkungen hinein, die die Redaktion in Text einbringen sollte, die ich dann ganz weglassen müsste. Die entfallen aber Massen

(Die vergesse vielleicht, dass ich manches schon weiss, was Andre noch erst wissen.)
für meine Bündelgenossen. (Die wissenschaftlichen Lesern sind sie sowieso zu geschwätzig. Hätte die Leitik der r. V. die halbe Zahl Zeilen in Fussnoten gebracht, so wäre sie viel besser. (Ich will aber deswegen auf Einmischung verzichten)

Resultat der Frauenwahl: Abberufung der Klubvorsitzenden, wogegen sie protestierte. Vielleicht Prozess zu machen. — Grosse Lücken d. Lesung in der Besprechung. Schade, dass sie nun wieder Fehler machen. Hier wurden von der Bohn-Engelhardt wieder mal nicht gefragt. Die lösst die Antinomie ohne Schwierigkeiten

† 46 gegen 20 Stimmen

Uebrigens denke ich Ihnen freundlich für Ihre Mitarbeiterung. Es ist mir sehr wertvoll die Bruchstücke übrigens und die Fehler anzuzeigen, wie ich Seite 13 vorletzte Zeile zu corrigiren. Es muss dort heissen: statt „bestätigt" — „bestätigt" auf S. 5 vorletzte Textzeile statt „vergass" — „wagriss" (Also ganz gewöhnliches Irren der Setzer)

Herzl. Gruss Ihnen

Ihr

Marcus

Immer deutlich am Rande Stenbar machen, wo sie im Text corrigiren. Sonst übersieht man's.

E 17/6 07

Liebe Frau Hauf!

Ihr Aufsatz ist wundervoll, symphonisch. Der Abschluß erinnert an Wallenstein's Lager. Gut, daß wir eine Dichterin unter uns haben. Bei Ihnen ist etwas, was bei mir durch den Frost der transcendentalen Polarzone gelitten hat. Man sieht. Sie kommen frisch hinein u. haben schnell das Ganzen sich bemächtigt, das ich mühsam zusammensuchen mußte. Wie schon bemerkt. Ich hoffe, an Ihnen noch was zu erleben.

Ob Sie nun damit beim „März" Glück haben werden, könnte ja versucht werden, scheint mir aber zweifelhaft – Denn – Sie erinnern an Schiller u. überhaupt an den Rationalismus und im März wandeln sie noch immer in Modekleidern, ohne zu merken, daß die Schneider die Augenbrauen hoch ziehen. Wollen Sie die Arbeit nicht lieber mal zuerst an Drill schicken? u. ihn um Rat fragen, ob der März geeignet.

Ich kann aber auch irren. Heute ist wieder ein Teil Manuscript weg, damit ja keine Verzögerung im Druck eintritt. Guaguoin steht in der Fkfrter („die tricdtl Harmonie bei Ernst Marcus") angezeigt. Ganz gut, daß mal einer über mich schreibt. Da werden wohl andere auch Nahrung wittern u. „ausgraben" helfen. Hoffen wir.

Ich war heute ein wenig deprimiert, weil Bertha behauptete, sie habe den 2ten Druckbogen nicht verstanden. Es zeigte sich aber, daß sie ihn logisch völlig richtig referierte u. nur den Beweis vermißt hatte, da erst durch das ganze Buch geführt wird. Wenn die nicht gleich alles auf einmal hat, wird sie wild. Die Clubgeschichte lassen wir jetzt sich allein entwickeln.

Herzlichen Gruß

Ihr E. Marcus

Der noch vorhandene Teil des Manuscr. bleibt mindestens bis Anfang nächster Woche hier u. wird noch bearbeitet. Also kommen Sie doch, wenn Sie können. Wir müssen aber dann die ganze Zeit darauf verwenden

E 5/p 04

L. Frau Rauch!

Sie haben die Sache doch noch nicht übersehen. Ich schreibe auf diesen Bogen die Klagel ungen. Also:

die Resignierung von Function und Wirkung beruht nicht auf der Natur. Ich bestreite daß sie bestreiten.

die Function ist die Bedingung der Wirkung, diese aber nicht ihre notwendige natürliche Folge.

Folglich ist die Resignierung hier ein Product der Gesetzlogik

diese Resignierung ~~ist~~ dürfte aber dem Gesetz nicht entgegen ~~gehen~~ ~~zu berücksichtigen~~ (ja, nicht einmal, wenn sie von der Natur begründet wären.) oder zugleich zu berücksichtigen, ob nicht die Function eine Bedingung des Lebens ist.

Ich behaupte, daß wenn wir die Relation stets berücksichtigen wollen, wir beide Conditionalverhältnisse zu berücksichtigen haben, da sie coordiniert sind. s.l. wie hier!

Ich also sehe nicht über die Billigung einer Handlung ein Notstand. Notstand entsteht durch Naturconstellation.

Hier aber würde das Gesetz etwas tödtliches gegenüber dem Notstand. Ein auf Gesetz beruhender, gesetzmäßiger ~~Akt~~ (regelmäßig) Act tödtungsfähig constituirter Vorgang würde in diesem Falle Vorliegen d. h. ist unmöglich.

10 000 Jahre warten, um einem sittlichen Aberglauben abgeschaffen (vielleicht nicht einmal) auf einen biblisch-patriarchalischen Pietät vor der Naturkommunismus, sozialistischen Band am Meere) — darauf lasse ich mich nicht ein, ~~für~~ Dann so wenige, als ich durch mit den Lasten des Lebens fertig werden würde.

Sexual=

logisch. Wenn erst die Effekte abgeschickt ist, kann ich ~~auch~~ den letzten Teil noch corrigiren. Es ist noch über eine Woche Zeit.

Also auf Wied.

Ihr ergb. Freud

Ferd. Lassalle.

II 26 (Y 3 2)

Bernd Markus
Buchgestaltung

Godesberg 23/8 07

Liebe Frau Hauf!

Es ist zwar nicht nötig, aber ich muß Ihnen doch wenigstens kurz be-antworten und Ihnen sagen, daß Sie mir damit einen großen Freund gemacht haben.

Archimedes sagte: Gebt mir einen festen Punkt und —

Ich sage: Setzt mir einen Menschen, auf den ich wirken, wie ich wollte und —

Sie übrige können Sie sich denken.

Heut hat die Freude nicht recht; — leider — Dreiviertel hat sie voll-kommen genügt, weil er genügt wissen wollte, der Dummi.

Sie ängstigen, sie wiederholende Klage
über die Starre der Wissenschaft,
diese gegenüber ihrem Wesen, ihre Größe,
ihre Lebendigkeit beherrscht die ganze Masse
der Menschen, auch die Intelligenten, die
nicht genug ihre Begeisterung für Wissenschaft
auf den Weg legen können. Wenn auch
ich so stümperhaft gewesen, so wären
sie wahrscheinlich ein — Genie geworden.

Besonders aber scheint es mir,
dass die große Athletin in Ihrem eigenen
Leben Rache genommen hat. Es war nicht
anders möglich. Auch bei mir hat sie
eine Revolution hervorgerufen.

Nach sind wir Adepten einer
Scheinwissenschaft. Mögen sie sich
bald der Gesamtheit offenbaren.

Mit herzlichen Grüßen
Ihr Ernst Haeckel.

II 37 (4922

Liebe Frau Hanf!

Mit größter Teilnahme höre ich, daß Sie leidend sind. Der Gedanke, daß mein Leiden Ihnen Ort und Zeit und Ruhe braucht, mir zu verschaffen, u. daß Sie Ärzte in Stande sind, es erfolgreich zu bekämpfen. Aber Sie werden wohl, sobald die acuten Erscheinungen beseitigt sind, eine gründliche Trinkkur durchmachen müssen. Sie sehen, ein wenig u. im Allgemeinen bin ich auch hier orientiert.

Wie benützen Sie denn die Zeit der Diluvida intervalla, d. h. die Pausen, die Ihnen Ärzte, die Sie hoffentlich bald wieder? Langweile

werden S: die Kr[illegible] haben. Denn Material haben Sie genug in sich, um auch eine Zeitlang im Käfig oder als Robinson leben zu können. Oder sind Sie doch der Gesellschaft bedürftig? Sobald Sie so etwas merken sollten, lassen Sie mich wissen; dann will ich mal einen Nachmittag und je nach Befund auch mehrere dran setzen. Denn ich habe jetzt relativ viel Zeit. Relativ — augenblicklich bin ich am Recensieren, das hat aber keine Eile.

Von Dr Drill hatten wir gar nichts. Des Abends war er total erschöpft und entschuldigte sich in einer Gesellschaft lakonisch: „Es funktioniert heute nicht" Er ist aber ein famoser Mensch. Das trat besonders hervor, als er uns am letzten Abend einen Collegen und Philister von der Kölnischen Zeitung zuführte, der sonst auch ein „netter Kerl" ist.

Ihren Erkenntnißprobl. Artikel hat er noch nicht unterbringen können u. will weitere Versuche machen. Dagegen den Bauer-Artikel hält er nicht geeignet für ein größeres Publikum, weil er zuviel voraussetze also zu wissenschaftl. gehalten sei. Nun wir bewahren ihn auf u. warten. Vielleicht findet sich ein wissenschaftl. Blatt, das ihn nimmt. Zuerst warten wir wohl am besten ab ob uns die Ethik etwas vorwärts bringt.

Ihre Kritik der Ethik habe ich noch nicht durchdacht, weil der ganze Stoff mir jetzt noch zu sehr widersteht. Wir sprechen wohl mal darüber.

In München war ich mit Dr Jacobs öfter zusammen. Er steht richtig unter dem Banne meiner Ethik, Cohen beginnt, wie es scheint, abzufallen; er erklärte, es sei ein Glück, daß er mich kennen gelernt habe (aber dies unter dem Siegel des Geheimnisses) [illegible]

Prof. Dr. Erich Adickes
Tübingen
Wilhelmstr. 36

mehr Junge und intelligente Kantianer
wie die Fratten, so würde es sich bald machen.
Ich werde schriftstellerisch hier nicht viel bieten.
Auch der Dr Hauck hat es jetzt kommen
gelernt. Vielleicht werde ich auch mit dem
mich bald einmal „unterhalten" Ich bin
gespannt, ob er auf die Dauer nicht stand hält.

Geschrieben hat mir auf den Abdruck
ein Herr „Professor? pathologische Ethik"
ein Mann aus Koenigsberg i. Siegfried
Krebs, der ein ganzes Heft z. großen
Interesse für die Ethik hat. Ebenfalls
mündlich. Stimmen über die Ethik hat
sich übrigens noch nicht gehört.

Ich bin jetzt, die Arbeitsfreigabe war getan ist, rüstig und freue mich der gemeinschaftlichen Arbeit, die ich mir hingebe, sobald ich Lust habe. Abgesehen davon freudig ist vorläufig einer mehrtägigen Tätigkeit. Ueber die Personalia sind Sie ja heute Brief durch unterrichtet worden. Bitte schreiben Sie also, sobald Sie mich in Bälde brauchen können

Mit den herzlichsten baldigen Grüßen

Ihr

II 2a (X)2

27.9.07

[illegible]

[illegible] Solch ein alter Gelehrter erkennt es kaum jemals an, wo er überholt ist, er zieht sich dann völlig gebrochen zurück, dahin ich am liebsten hätte, er erfuhre nichts davon. Der Grund ist leicht einzusehen. Diese Fachleute fangen klein an und bewundern sich selbst. (Ich habe das auch mal getan) Auf die Blume der Selbstbewunderung kommt nun der Dünger der Anerkennung. Der Rahm ist mit ihrem Gemüt verwachsen. Sie können ihn nicht entbehren. Das Motiv findet [illegible]

auch im Baumeister Solness („Lasse die Jugend ein“). Ich habe viel Aufmerksamkeit für dies Motiv gehabt.

In unserer nächsten Nähe ist leider [illegible] Hirschlands haben ihr Lieschen (6 Jahre alt) am Gelenkrheumatismus [illegible]. Die Sache hat uns sehr beschäftigt. [illegible] erst gestern Mittag nach Tilsit abgef[illegible]. Ich muß die Kinder bis Montag oder Dienstag beaufsichtigen. Sonst würde ich schon in den nächsten Tagen mal zu Ihnen gekommen sein. Daß [illegible] in der Tilsiter hat natürlich Drill geschrieben u. sich wieder mal überflüssiger Weise entschuldigt, daß er [illegible] „Goldkörner“ von mir entlehnt habe, ohne mich zu [illegible]. Einleitet war dort natürlich unmöglich. Lassen Sie sich bald. Mit herzl. Gruß

E. 24. 9. 07

[illegible]

II 29 (4322)

Schubert-Strasse 1. 26. 12. 07

Liebe Frau Hauf!

Soeben kommt Ihr Brief an meine Frau. Gestern war in Cöln Hochzeit (Auerbach-Weiler) Sie ist noch dort. Dr Drill schreibt daß er Ihren Aufsatz an die Hilfe abgegeben hat. Wir haben hier Besuch von zwei Neffen aus Rotterdam und einer achtzehnjähr. Nichte aus Berlin. Also viel Zerstreuendes. Sie haben aber gar nicht über Ihren Gesundheitszustand geschrieben. Man kann ja bei einer solchen chronischen Sache keine regelmäßigen Bulletins ausgeben. Aber wenn Sie schreiben, könnten Sie doch wohl einige Worte darüber fallen lassen. Halten Sie sich nur ruhig, solange es nicht „ordentlich funktioniert" und vertrösten

Sie sich auf die Sommerkur. Die Sache ist ja jetzt erkannt und kann zweckmäßig behandelt werden. Es wird schon wiederkommen, nur müssen Sie sich Zeit nehmen. Ein „Hans Ferdy" aus Hildesheim sandte mir einen Artikel aus der „Zeitschr. f. Bekämpf. d. Geschlechtskrankheiten" 16. Jg. 10) in dem er kräftig für die „exakte" Ethik Kants eintritt (ohne mich noch zu kennen) Ich habe ihm geschrieben. Ein A. Meyerhoff gleichfalls aus Hildesheim, fragte wegen eines Druckfehlers im „Auslegungsweg" an. Es scheint also dort zu glimmen. Im Feuilleton d. Fkfrt. erscheint nächstens mein Artikel von „der Erhaltung ~~des Gesetzes~~ der Substanz" Die Art. gegen die Töchterschule sind von mir. Die Fkfrt. hat sie an den Cultusminister gesandt. (Eine Entgegnung von Keim in Karlsruhe wurde abgelehnt) Von einem Bekannten erfuhr ich discret, daß auf Drills Artikel über mein Ethik eine Entgegnung von empörten Gegnern beabsichtigt sei. Hoffentl. kommt sie. Mit herzl. Gruß für Sie, Gemahl u. Familie

Ihr Ellarens

II 20

Postkarte

An

Frau R. Harf

Ort Witten a/Ruhr

Wohnung Johannisweg
(Straße und Hausnummer)

IE 91 V322

18.1.08

Ich schreibe Ihnen heute Abend wieder leichteren Herzens, als ich gestern oder heute morgen gekonnt hätte. Der Zustand hatte sich gebessert, dann aber war eine Steigung des Fiebers eingetreten, die jetzt nach 1/2 Aspirin-tablette gewichen ist, so daß eigentlich gar kein Fieber ist. Immerhin kann man noch nicht aufhören Sorge zu haben. Ein Glück, daß der Junge keine Schmerzen hatte u. fast immer gut gelaunt ist.

Herzl. Gruß in Eile

Ihr Ed

E 18/1 08

Essen 18 April 1908

Liebe Frau Hauf!

Ihren Rückkam sind Sie also abgereist.
Ich freue mich aber, daß Sie endlich eine regelmäßige
Cur gebrauchen und so der Praevenire spielen.
Ich will Ihnen also einiges erzählen. In den
Pfingstfeiertagen bin ich gemeinsam mit Drill
verreisen worden wegen d. Tonis d. Ehe-Problems
Ich habe aber mit dem Redakteur schon correspondirt
z. eine Erwiderung, d. die gestern Instanz eingesandt, antworten
will ich jetzt mal gegen d. Marburger Schule
(Cohen) vorgehen; d. Recens. ist Marburger
p. war überschätzt. Sie sehen, d. alte
Kampfeslust ist noch nicht erloschen. Deyegen
habe ich die Tonis mit d. Tödt. Ehe Instanz auf Bestellt
Bertrag stellen lassen.

Die Ethik bringt ein Artikel „Liberalismus u. ethische Reform" Endlich Krieg.
Die Politiker Kommen sich wenig d. Aufgaben

übern Strich nicht einigen. (Dynamit)

Das Mellin'sche Lexikon ist der Mühe wert. Ich habe auch schon Auftrag gegeben, es für mich aufzutreiben.

Augenblicklich arbeite ich hauptsächlich an der Kritik Cohens (rein wissenschaftl.) ich will zunächst versuchen, sie bei den Kantst. unterzubringen. Außerdem commentiere ich öfter an der Krit. d. r. V. herum (Manches gelingt sehr gut) u. arbeite, wenn Lust da ist, am „ass. Organismus". Ich habe ja jetzt Luft und kann machen, wozu ich grade disponiert bin, gehe auch wieder ziemlich regelmäßig spazieren, was sehr notwendig war, nach zweijähriger Vernachlässigung. Kurz der Mensch kommt wieder zu seinem Recht, daher vielfach auch der Ehemann. „Die Todten erwachen"

In diesem Zusammenhang muß ich Ihnen auch wiederholen, daß Sie von allen meinen Schülern mir am nächsten stehen und mir die größte Freude machen. Denn Sie verstehen aus dem Grunde, glauben nichts, und ruhen nicht, bis sie die Einsicht haben. Es ist ein Glück für mich, daß ich Ihnen begegnete; denn Sie machen mir Hoffnung, daß ich verstanden werden könne. Was aber das Persönliche unserer Beziehung angeht, so schweige ich meiner Natur entsprechend. Sie können es zwischen den Zeilen lesen.

Hoffentlich werden Sie wieder recht frisch und gesund. Wir freuen uns aufs Wiedersehen

Mit herzlichen Grüßen

Ihr Ernst Marcus

Robert ist fidel u. läuft herum. Die beiden Mädchen sind bis Donnerstag in Rotterdam. Bertha ist sehr müde, sie muß das Mädchen entbehren, läßt daher diesmal nur herzlich grüßen. Lassen Sie mal von sich hören, insbesondere wie die Kur anschlägt.

Haben Sie Fragen? Extl auf gebrochenen Bogen, eine Seite für die Antwort!

Ell

Essen-Ruhr
Schubert-Strasse 11

2.7.08

Liebe Frau Hanf! Die Telefonleitung war gestört. Ich freue mich, daß Sie so zufrieden schreiben, u. daß es Sophie so gut geht. Ich bin jetzt eine compositale Synthesis von Vater und Mutter, muß Haus u. Kinder überwachen und mache mir, da ich davon nichts verstehe (weswegen überall die Sorge lauert) mehr damit zu tun, als nötig wäre. Ich bin Gefangener, sonst hätte ich schon längst einen Streifzug nach Witten ins Auge gefaßt. Ich müßte mich allerdings dann zunächst zwischen Dr Paul (den ich noch nicht besuchte) und Ihnen teilen. Oder sind eben die Doktorsleute verreist?

Meine Frau ist in Bad Orb i/Spessart bei Wächtersbach (1¼ Stunde Schnellzug von Fkfrt a/M.) u. wohnt im Kurhaus, hatte auch schon Besuch von Drill. Sie war sehr zufrieden

fängt aber jetzt an, sich zu langweilen. Rob. hat nach 10 Tagen 1½ Pfd zugenommen. Der Arzt ist sehr zufrieden mit ihm.

Ob ich Sonntag komme, kann ich nicht sicher so weit im Voraus bestimmen. Ich rufe an. Wenn Sie uns aber mal besuchen wollen, werden Sie mich jederzeit erfreuen. Denken Sie mal nach, wie ich die Teilung mit dem Doktor einrichte, wenn ich morgens komme. Vielleicht mache ich [illegible] zuerst einen Nachmittagsbesuch. Wenn Sie Ihr Mellenschs Lexikon eine Zeitlang entbehren könnten, würde ich es jetzt gut gebrauchen können. Dr Jacobs schreibt eifrig an den Brsedtl. Grundlagen der Mathematik, wobei wir eingehend beraten. Ich glaube, die Sache wird etwas. Er ist jetzt nämlich der Dr. Logik auf der Fuhr und zeigt schnelle Einsicht und Selbständigkeit.

Auf baldiges Wiedersehen. Mit herzlichem Gruß auch für die Ihrigen Ihr Ernst Marcus

II 32 (Y 3 ...)

22.8.08

Liebe Frau Hanf! Umstehend
liegen finden Sie das Haus, in dem
wir wohnen, falls Sie von mir Adresse
vielleicht mal Gebrauch machen
wollen. Wir leiden (Dr J. u. ich).
bewohnen ein Gartenhäuschen,
vorn Veranda hinten Schlafzimmer
In den zahlreichen Mußestunden
wird philosophirte Schade, daß
Sie nicht dabei sind. Meine
Gesundheit hebt sich zusehends.
Bertha habe ich per Schiff schon
zwei Mal besucht. Alle sind
wohl Herzl. Gruß für Sie u. die
Ihren Ihr Ellaneur

Theodor Stäcker, Buchdruckerei.

WARNEMÜNDE 22.8.08 1

5 DEUTSCHES REICH

Frau R Hanf

Witten a/d Ruhr

Johannisweg

Essen 22. 11. 08

Liebe Frau Hanf!

Beiliegend der I Bd Mellin. Wir haben ja lange nichts von Ihnen gehört. Sie sehen, ich vermisse Sie (zu Ihrem Vergnügen?) Zur Zeit ist eine Freundin von Dr Jacobs aus Elberfeld hier zu Besuch, Frl. Lude. Sie können Sie kennen lernen, wenn Sie Lust haben. Bertha geht zur Entlastung Saras, die wieder (übrigens in gewohnter Weise) nicht ganz an Fait ist, nach Godesberg, kommt aber hoffentl. bald wieder. Rosa, Gott sei Dank, nichts neues. Meine Arbeit schreitet ~~nicht fort~~ fort. Aber erst wenn ich die ganze Dr Aesthetik nebst Ding an sich hinter mir habe, werde ich deutlich sehen, was ich über die Sache weiß und wie sie behandelt werden muß. Es liegt noch vieles „unter der Schwelle", das jetzt aus Licht kommt. (Geheimnisse locken) Mit herzlichen Gruß für Sie u. die

Ihren

Ihr Eduard

Im Nebenzimmer spielt die ganze Gesellschaft unter Leitung von Jacobs. Bertha hat daher keine Zeit, Sie lässt grüßen.

E 7/1208

Liebe Frau Hanf!

Sie wissen ganz gut, dass Sie mich nicht beleidigen, wenn Sie mich beleidigen. (Das ist analytisch ein synthetisches Urteil; analytisch müsste es tautologisch sein.) Synthetisch ist es dann, wenn es nicht tautologisch ist.

Von der Angelegenheit weiss ich leider weniger als gar nichts. Nicht einmal ein Name ist mir bekannt.

Entschuldigen Sie mich nur, dass ich Ihre Karte nicht beantwortete. Aber Sie trafen das nicht, was ich meinte, und ich dachte, die (Frau Lotte) Karte würde Hannchen in Ruhe lassen, so dass Sie sich alsbald aussprechen, und gen Essen fahren. Gestern. Nun sind wir bald. Ich habe den ganzen ersten Teil schon ins Lateinische übertragen. Nächstens die Lebensbeschreibung der Fürsten ist gut gerathen

Sonntag wirklich will ich Ihnen einen Besuch machen. Ich freue mich sehr.

Ganz recht haben Sie darin, daß die Sache besonders im Anfang noch recht schwerfällig ist. Aber das ist meist so; wenn der Bildhauer den Kopf meißelt, merkt er bald, daß die Beine nicht zu ihm passen. Ich werde selbstverständlich noch kolossal umarbeiten müssen, wenn ich erst weiß, wie sich der Entwurf machen wird. Ich weiß ja noch gar nicht, was ich weiß (oder kürzer: Ich weiß viel, ich weiß Alles, ich weiß gar nix)

Uebrigens sollen auch Beweise hinein, aber nur im Vorbeistreifen und allgemein.

Sie müssen sich eben mal die Sache wieder ansehen, brauchen aber glaube ich, schon einen ganzen Tag. Sie kommen morgens, lesen während ich am Gericht bin, schon u. werfen meine Frau heraus.

Dann lassen Sie sich die Sache durch den Kopf gehen und geben mir Ihren Rat. Aber citiert als Mitarbeiterin werden Sie nicht. Ich will alles allein gemacht haben.

Wann es mit unsrer Reise nach Witten was wird, weiß ich nicht.

Wir haben viel Besuch. Jetzt war Frl Lucide aus Elberfeld (14 Tage) und in Folge dessen ihr Freund Jacobs sehr oft da. Ich verliere sehr ungern die Arbeitsstunden nachmittags von 4–8. Wenn ich da nichts getan habe, habe ich abends ein arges Gefühl.

Uebrigens ist bei uns Alles wohl und vergnügt, auch Tante Säre.

Mit herzlichen Gruß für Sie und die Ihren

Ihr Ernst Martin

31/12 08

Die Kategorien am Ding.

Bedingung des Gesetzes: Beharrlichkeit des Unterlaufs, d. h. die

Substanz

↑

$\boxed{\text{Ding}}$

Bedingung ↓ der Erkennbarkeit das:

Quantum extensum ← als — Accidenz — als → Quantum intensum

tritt ↓ auf

als Effectus und Causa

↓

als Coeffectus und Coefficiens

Existent (Entstehung) → Möglichen / Unmöglichen } Existenz oder Nichtexistenz

Nicht existent (Untergang) → Notwendige / Zufällige } Existenz oder Nichtexistenz

E 31/12 08
Herzlich Glückwunsch zum
neuen Jahre Eckartus

Postkarte

NIEDERNHAUSEN 27.8.09 3-4N (TAUNUS)

NIEDERNHAUSEN 27.8.09 3-4N (TAUNUS)

SEEWIS PRATIG

Frau R. Hanf

Kurhaus Seewis

Seewis (Schweiz)

F 44 (V.22

27.5.09

Liebe Frau Hanf! Zur Beantwortung Ihres Briefes, der richtig ankam, konnte ich noch nicht kommen. Ich sende Ihnen vorläufig herzlichen Gruß u. Dank Ihrer Schwester u. deren Familie. Außerdem muß ich Ihren Leichtsinn tadeln. Mir ist etwas merkwürdiges passiert, das mir Arbeit giebt. Der Verleger Menkhoff, d.h. sein Lager nebst meinem „gesammt-[illegible] abgebrannt. Was sagen Sie dazu? Wirkt das Schicksal? – Ich habe sehr viel zu correspondiren, daher spare ich [illegible].

Meine Frau schreibt, daß sie Ihre Adresse nicht lesen konnte. Sie ist im Feuerland, geht aber bald nach Hause.

Herzlichen Gruß Ihr
E. Marcus

Niedernhausen Wiesbaden 23/4 09

Liebe Frau Hauf!

Ich wohne etwa 350 Meter hoch am Walde. Im Tale unter uns vielleicht 100 m tiefer das Wirtchen, ringsum am Horizont die 4 – 600 Meter hohen Gipfel der Taunusberge. Ich kommentiere mit Soldan, der sehr gründlich ist, die Kritik d. r. V. (u. Sie wären gern dabei) Wir verlaufen uns, ändern wir die Pfade, so reinen Vernunft wandeln, oft in der empirischen mit Baumerscheinungen gefüllten Anschauungsform. Auf das Aposteriorische wird eben wenig Gewicht gelegt. Auch Frau Soldan ist sehr nett. Sie bewohnen mit 3 Töchtern ein besonderes Häuschen. Heute ist S in Mainz, sonst könnte ich nicht schreiben. Er beutet mich gründlich aus, will aber auch ordentlich Propaganda machen, wenn er soweit ist. Ich werde wohl länger bleiben als ich beabsichtigte.

Ihre Bemerkungen sende ich mit Anmerkungen zurück. [illegible], daß Sie sie selbständig fanden. Daß sie bei mir teilweise oder in anderer Form schon zu finden sind,

macht nichts. Solche Arbeit wird Sie bedeutend fördern.

Lassen Sie gelegentlich von sich hören. Sie sind meine erste Schülerin und mein Wunderkind. Ich prahle mit Ihnen und muß deshalb wissen, wie es mit Ihnen steht.

Aus diesen Bemerkungen werden Sie schon schließen, daß ich hier anfange, übermütig zu werden. Ich fühle aber auch wirklich, daß sich hier wieder ein Stück Jugendlichkeit [illegible] oben läßt. Sie müssen das auch machen. Viel liegt Einem ja nicht daran, aber wenn man damit weiter kommt, verstärkt sich die Sehnsucht, die uns uranfänglich ins Leben hineintrieb. Mehr diesen Satz sollen Sie nachdenken. Sie haben noch viel zu tun.

Mit herzlichem Gruß auch für die Ihrigen

Ihr E. Marcus

II VB 1322

Essen 18 Juni 1909

Lieber Herr Hauff!

Entschuldigen wollen Sie Ihnen doch; dass ich Ihnen nach meiner Uebersiedelung noch meine Ueber- und Unter-Schätzung in Ihrer Angelegenheit.

Unterschätzung der Leistungen Ihres Sohnes — wenigstens vielleicht — denn ein Examen ist wieder Umstandes einem Hazard-spiel zu vergleichen, zumal wenn der Examinand befangen und einzig der rechten Gemütsfall günstig ist. Wenn, wie jetzt, die Anforderungen verschärft sind.

Unterschätzung der Lage selbst. Denn von grosser Bedeutung für die Lebensart der Fall muss. Nur die Sorge für die Zukunft sind es begreiflich. Ich habe aber in dieser Hinsicht keinen Zweifel, dass Ihr Junge

ist bis auf den Heuschnupfen normal, wie jeder andere Mensch, und ich habe in den vielfachen Fällen noch nie erlebt, daß ein zweimaliger Ruhefall irgendwie das spätere Geschick ungünstig beeinflußt hätte. Vielleicht – im Gegenteil.

Wenn wir mit der Kindererziehung warten sollten, bis wir verstehen, so würde das Menschengeschlecht bald aussterben, und damit die uns bekannte Geistewelt.

Aber die Natur oder das Unbekannte hat es anders gewollt. Auch kann man durch Erziehung gar nicht soviel am Menschen ändern, als Sie vielleicht glauben. Die Hauptsache tut das Schicksal in Verbindung mit der Selbsterziehung. Machen Sie sich also durch solche Vorstellungen das Leben nicht zu schwer und nehmen Sie nichts tragisch. Wer glücklich machen will, muß sorgen, daß er selbst glücklich ist, sonst bedient er nur Andere, aber macht sie nicht glücklich. Vorsichtig machen kann man die Kinder, aber Sittlichkeit kann man ihnen nur theoretisch beibringen. Belasten Sie sich also nicht mit Sorgen, sondern suggerieren Sie sie weg. (Die Seele bekommt davon „Strömen und Beulen" Sokrates.) Vor allem fort mit der ethischen Hypochondrie und Mikrologie. „Man soll mit „fröhlichem Herzen sein Pflicht tun" (Kant) Also etwa: „Frisch auf Kameraden aufs Pferd, aufs Pferd" Ich stehe Ihnen dafür, daß diese Sätze Maximen enthalten, die zu einem „allgemeinen Gesetze" taugen und jetzt – tun Sie Ihnen gemäß Ihre Pflicht.

Den Artikel von Vorländer kenne ich nicht, er redet aber für den Communismus u. bezeichnet daher meine Auffassung als „fanatisch". Weiter ist sicher nichts daran.

Bertha geht morgen zur Erholung nach Obernkirchen (Sauerland) Frl Luhde aus Elberfeld (Jacobs' Freundin) vertritt sie; die beiden Mädchen haben Pfingsten mit Jacobs und Andern eine sehr schön verlaufene fünftägige Tour durch unaufgeschlossene Gegenden des Sauerlands gemacht. Die Tour hat pro Person 5 Mk gekostet,

Schreiben vom 12. Dezember 1. Jahres

worauf Sie auf Ihrem Standesamt schreiben können.
die Leute müssen sich selbst ansehen.

Mit freundlichen Gruß für Sie und

die Ihrigen

Ihr Edmarius

Liebe Frau Grimm, die Kämen sich wohl denken, daß ich mich in Ihre Lage zu versetzen zum Zweck. Glücklicher Weise sind die Leute über Lang. Mein Name sind Rath: Ihre Freizügigkeit [illegible] Kind, Kämen wie nicht betreffen. Ich finde wie es, daß man in einem Alter von 18 Jahren bevormundet kann. Jedenfalls vorausgesetzt, daß meinem Vater zahlungsfähig. Was nun Mütter sind u. Kinder, daß es ihnen [illegible] nicht passiert bei Ihnen nicht Ihrem Einspruch Eingriffe Leben Grimm finden, das sind nur Ihnen von Mutter u. Onkel. Wie oft einmal wir uns in Ihre Lage versetzen das Ziel. Aber ist nicht einmal nicht anders.

II 42(4)

Causalität bedeutet

daß der Zustand eines Dinges (Substantia et Accidenz)

Bedingung

des Zustandes eines andern Dinges sei

Wechselwirkung als Coefficienz der beiden Dinge

Hier sind alle 3 Relationen notwendig, um Causalität (im Gebrauche) vorstellig zu machen.

Bedingung ist hier die Relation, nun muß aber ein bedingendes u. bedingtes logisch gegeben sein, damit das Verhältniß möglich wird, d. h. die Glieder der Relation. Diese werden durch die beiden Dinge oder Objekte gegeben.

Um Freiheit zu denken, muß also ein Objekt (als Glied der Relation) gedacht werden, das selbst unbedingt, aber zugleich bedingend ist.

Dieses bedingende, das als phänomenales Objekt nicht gegeben ist, bezeichnet Kant (ohne hier logisch ganz gründlich zu sein) als Causalität oder Wille des vernünftigen Wesens oder der Vernunft. Diese also ist als Subject des Willens

gedacht (als Agens u. Motivans) wobei also hier das Subject des vernünftigen Denkens die Stelle vertritt, die phänomenal ~~als Sub~~ durch das Ding (Substanz) ausgefüllt wird.

Causalität ist also (außer dem, was sie isoliert ist) eine Relation zwischen fertigen Objekten also die Endrelation im Gebrauche (daher die praktische Relation), daher muß die Gesammtheit der Phänomene (als einheitliches Objekt gedacht) als Endwirkung der intelligibelen Ursache aufgefaßt werden.

d. h. die Relation (die Verbindung) der phänomenalen Welt zu einander (der intelligibelen) muß durch Causalität (der Schlußrelation) hergestellt werden.

Die ~~Relation wird aber~~ intelligibele Causa wird aber als absolut ursprünglich (nicht mehr bedingt) angesehen, d. h. die Fortsetzung des Regresses der Relation wird abgeschnitten durch die ~~Idee~~ Idee des nicht relativen d. h. des Absoluten (Relatione soluta)

Essen 9 Juni 1909

Liebe Frau Hauff!

Ich bin — wie Sie vielleicht auch bei mir schon voraussetzen — nicht in der Lage, Ihnen zu der traurigen Katastrophe condolieren zu können. Sie ist für mich ein Grund, dass Ihr Verlust sie traurigerfüllt mit einem Schmerz, der ihr Herz zerreißt, der ihr Leben vergiftet und ihr lebenslänglich depriniert stellt. Solche Verletzungen müssen vorübergehend machen, sonst gibt's ein lebenslängliches ängstliches Ich. Die Zeit ist auch dort auch nicht verloren, wenn neue Freiheiten für die Zukunft zu Pflichten machen. Auch soll man sich weisen zu der Freiheit die zu langen Hören

abgelaufen. Das Bankgeschäft oder einen andern Beruf zu erlernen, ist mit 23 Zeit genug. Man holt, wenn man will, das Versäumte bald nach.

Das Unangenehme an der Sache liegt ganz nach Außen. Es ist das Gefühl der Blamage, und das spielt doch für Sie vernünftigerweise keine Rolle. Mit der Erziehung hat die Sache gar nichts zu tun. Das Interesse war so lahm, daß wahrscheinlich das Gedächtniß versagte. Und der Gedächtnißkram spielt neben der Fähigkeit abstrakter Construktionen in unserm Fach eine große Rolle. Mich hat er auch arg mitgenommen, und ich danke Gott, daß ich auf ein Nebenfach verfiel.

Gut, daß Ihre beiden Kranken wieder in Ordnung sind. Sie werden sich schon darin finden müssen, daß eine große Kinderschaar die Sorgen in ~~[illegible]~~ Proportion der Zahl steigert. Wenn die Eltern die Veranlassung dazu in sich selbst suchen wollten, so wäre es übel um sie bestellt.

Bei uns ist alles (bis auf Indisposition Berthas, die sich aber nicht so oft mehr wiederholen) in bester Ordnung. Ich habe mich, in der Hoffnung, Urlaub zu erhalten, zum 17 Juli in Niederhausen angesagt. Wollen Sie mit? Ich denke, wir werden da auch zu dreien ganz gut fertig.

Drill war hier u. sehr aufgeräumt. Er will gegen Vorländer, der ihn und mich angegriffen hat, losgehen. Von meiner wunderlichen Magie-Hypothese war er sehr entzückt. Ueberhaupt fühlte er sich als er nach eintägigem Aufenthalt wegging, ganz vollgepfropft. Ich sitze jetzt wieder bei Frau Herzfeld zum Porträt. Morgen letzte Sitzung. Er wird gut, und sie hat große Freude an dem geduldigen

Modell. Vielleicht daran, daß ich Ihnen immer mal zu teuer sein. Oder ist sonst Ihnen nicht genug taugte, wie Probst-Modell bin ich fürs. 16 Tage lang, jeden Tag 2-2½ Stunden, da wollen sogar mit 4 Stunden Geduld. Oder Sie sie nun von den Modellen die Geschichte, die in der Nähe bleiben, so scheint, als ob ich, gefällig erfolgt haben, Ihnen Sie hoffentlich schreiben. Oder sind Sie so wieder, daß Sie mir lieber mal doch wünschen? Schreiben Sie doch darüber.

Mit freundlichen Grüßen für Sie und die Ihrige Ihr Ellarens

Bertha ist heute in Köln. Ich schicke Ihnen den Brief ohne ihr Wissen ab.

II C 1 1982

L 2249

Liebe Frau Hauch!

[illegible]

Ihr [illegible] Aufsatz über die
„natürl. Magie" fort, wie ich sehe, wuchs
gewiss, als ich schrieb. Sie sollen eben gar
nichts arbeiten, sondern nur ein wenig
leiden über Schriftstell. Absatz einen
Nachtrag ich etwas zu[illegible]mässiger Stimmung hinzubekommen
haben. Ich muss aber sehen, dass
die Lesser ganz Displacirt war, u. dass ich
sie gütig weiter nehmen sollen, da sonst das
Ding Angelegenheiten mehr zu Gesicht geht, als
mir.* Ich will Ihnen aber nun auch die weitere
weitere Pflanzen-Kunst über den Charakter dieser

* Von den 3 Möglichkeiten, die sie aufstellen, scheint mir die zweite die richtige zu sein. Ich [illegible] aber überzeugt, dass [illegible] eine Täuschung ist, wenn man glaubt, der Adler wolle die Schlangen [illegible] Weise [illegible] Adler, sondern die [illegible] Kinder [illegible] Täuschung tötet ab. Kommt mir [illegible] Unwahrscheinlich, so wundert man, dass [illegible] Volksmärchen ist. Die Inder sind auch ab-

Untersuchg. Stellung nehmen. Sie werden denn
sehen, daß sie zwar interessant, möglicherweise
praktisch fruchtbar, aber sarmlos sind. Vielleicht
würde auch mir Manches „durchlassen", wenn
dazu reife. Mit Suggestionen pfuschte man
beim Kleistern. haben sie nicht so Unrecht, wenn
aber das Ganze wenigstens mitten, als sie theoretisch
– wie ich glaube – blendend sind.

Ruf das andere besprechen wir noch
besser mündlich. Nun sie wiederum noch mal
bald. viele Grüße.

(Womit die
Thatsächlichkeit besteht mir eine
gegenseitige continuirliche Befruchtung der
Dinge sondern sich ein Verhältniß der einen
auf das andere. Causalität ist (nicht
denkbar, ohne daß die Meinung die
einen Dinges, die das andere (coexistirende)
Dinge prädestinire (Thatsächlichkeit)
Causalität für sich enthält wie die Regel
der Succession, nicht die Regel daß ein
gemischt (gleichzeitiges) Ding ein bestimmtes
anderes Ding nach (Coexistenz) Rev Prince I. 38

24

Ihr mir gesandter Vortrag ist selbstverständlich (natürlich inhaltreich (auch so augenblicklich) u. formvollendet
Mal ich überhaupt von Ihrer Anlage halte, wissen Sie
ja längst.

Thun Sie aber einstweilen, daß Sie mir zum Vergnügen
gen schließlich einen, ohne Nutzen geschaffen, so kann
ich das am wenigsten wollen. Wissenschaftlich Einfluß
schaffe man sich stets ohne jede Rücksicht auf Nutzen.
Hätte ich das nicht gethan, u. mich ausschließlich gefragt,
ob ich meine Zeit nicht vergeblich verschwendete
(statt einen Oberlandesgerichtsrat zu werden oder
sonst etwas nützliches zu thun) so wäre auch
meinem Büchlein gar nicht geworden.

Die Ahnung der Nützlichkeit geht durch die
Menschheit. Sie zu verbreiten, ist Jedermanns
Pflicht gegen sich selbst. Der Ruhm daß dieser
Irrthum besiegt wurde, verbindet nicht
von dieser Pflicht.

Auch möchte ich glauben, daß Sie einen
Vortrag, wie den mir gesandten, ohne die philo-
sophische Training Ihrer Jahrelang in diese
Dinge eine so Hand gebrauchte dürften. Sie müssen
das fühlen, daß sie gemacht sind; wie selbst

strab ist, kann Andern etwas sein. Sorgen Sie sich
Sie weiter nassen, ohne Hast und ohne Rast.
Die Hörmaschine ist die Kunst, abbrechen zu können,
wenn man gemerkt hat. Das ist sehr schwierig
übrig damit. Man muß so tätig sein, als ob
man ewig Zeit vor sich hätte, sonst wird
man nicht ganz. Mitten mag man ruhen
bis auf, aber die Selbstbildung darf nicht hier
der Gegensatz kann nicht als „allgemeines
Gesetz" für vernünftige Wesen gedacht werden.
Heidi von hier also zu seiner Zeit und Ruhe
zwar sorglich, aber ohne Sorge und Hast arbeiten.
Lassen Sie uns also der andern unendlich
lich abmessen und bringen Sie Ihren Sorgen weiter
mit.
Ihr Vogel Art singt: Niedernhausen
(Es verreisen von Frankf, Wiesbaden u Lim-
burg Vater ~~Clemens~~) ins Taunus. Frau S. macht Mai
der später dort mit den Kindern. Die beste Pension ist „Hessen-
wald" (4,50 M.) man müßte aber weiter bestellen. S.
dort ist Pension dringend. Ich soll ins Tali
ausschließlich Ort in Pension dringend. Ich soll ins Tali
dort mit ihm zusammensein. Er soll mich wünschen, wie
es geht. Inzwischen bis die nächstige Woche
Mit herzlichen Grüßen Ihr Clemens

II. 29 (322)

Essen, 19. 2. 09.

Liebe Frau Hauptmann, „Frau Hauptmann“.
Mein Herr hat mir erlaubt, daß ich Ihnen
Ihnen und Ihrem lieben Manne wohl, wie
das für so Kinder manchmal ist, bei
Ihnen gar nicht „Hauptmann“ sondern
Ihnen Ihren Namen sage.
Also wir ist gestern, Ihnen allen
wie ich schreiben, daß das Ihr
Haus nicht Häuptling wurde.
Es sind wohl Ihre Freunde
manchmal hier, dann doch wird

waren ja schon am Vorbereiten, als ich noch bei Ihnen war.

Vorgestern war Fräulein Dönhoff hier. Sie soll sehr gut gesprochen haben. Ich habe mich noch im letzten Augenblick besonnen, nicht hinzugehen, da ich mich doch noch sehr ruhig halten muß. Sagen Sie ihr das doch bitte.

Wegen meines Vortrags in Witten bestimmen Sie nur.

Ich bin fleißig. Am 1 April geht unsere Küchenfee, und ich mach deshalb vor und nach gründliches „Schonemak" für die Neue. Dann bin ich aber auch an der literarischen Arbeit, von der ich Ihnen erzählte. Sie erfordert viel Studium und kann mich mehrer Jahre in Anspruch nehmen.

Den Kindern und meinem Mann geht es gut.

Ihnen, den Kindern und Ihrem Mann viele Grüße.

Ihre

Bertha Marcus

Liebe Frau Hanf!

Empfangen Sie zum Geburtstag meinen herzlichen Glückwunsch. Hoffentlich werden wir noch lange Zeit miteinander Arbeiten; Sie haben auch noch viel zu tun und werden es tun. Was Sie sonst noch zu wünschen haben, hängt nicht von Ihnen, sondern vom Geschick ab. Ich

wünsche, dass d Ihnen günstig sein möge.

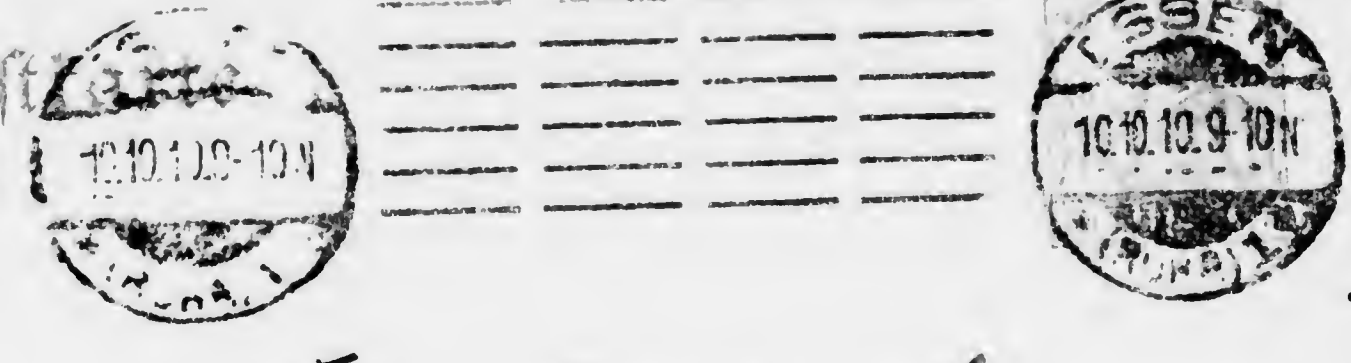
Hat die auf Seite 1 geplante Revanche betroffe, so wäre d mir allerdings lieber, wenn sie nach dem Prinzip der Talion stattfände, so also, dass Sie sich einmal beim Essen verschlucken dürften, bzw. beinahe ertrinken würden.

Mit herzlichen Grüßen
Ihr
Ihr
Hellmuth

Frau R. Hauf

Witten (Ruhr)

Johannisweg



Frau R Hauf

Witten - (Ruhr)

Johannisweg

Lei d Stelle ist willkürl. an hygienische Neuerungen oder ähnliche Fragestellungen gedacht. (Hierüber kann man ja nicht wissen; aber es giebt ja, wie überall ähnliches, reine Fragestellungen) Ich habe auf einem Hofe in Ulm gelegen i. d. Nähe meiner Heimat mit dem Typh. (Ruhr - Fieber - Rheumatismus in d. Knien) Ich bin Mark fast 40 bis 45 Jahren. d. Mensch wird sehr häufig mangelhaft. Hygienisch. sind die Ärzte wieder ganz in Ordnung, darauf wie unsere Kinder sorgen können.

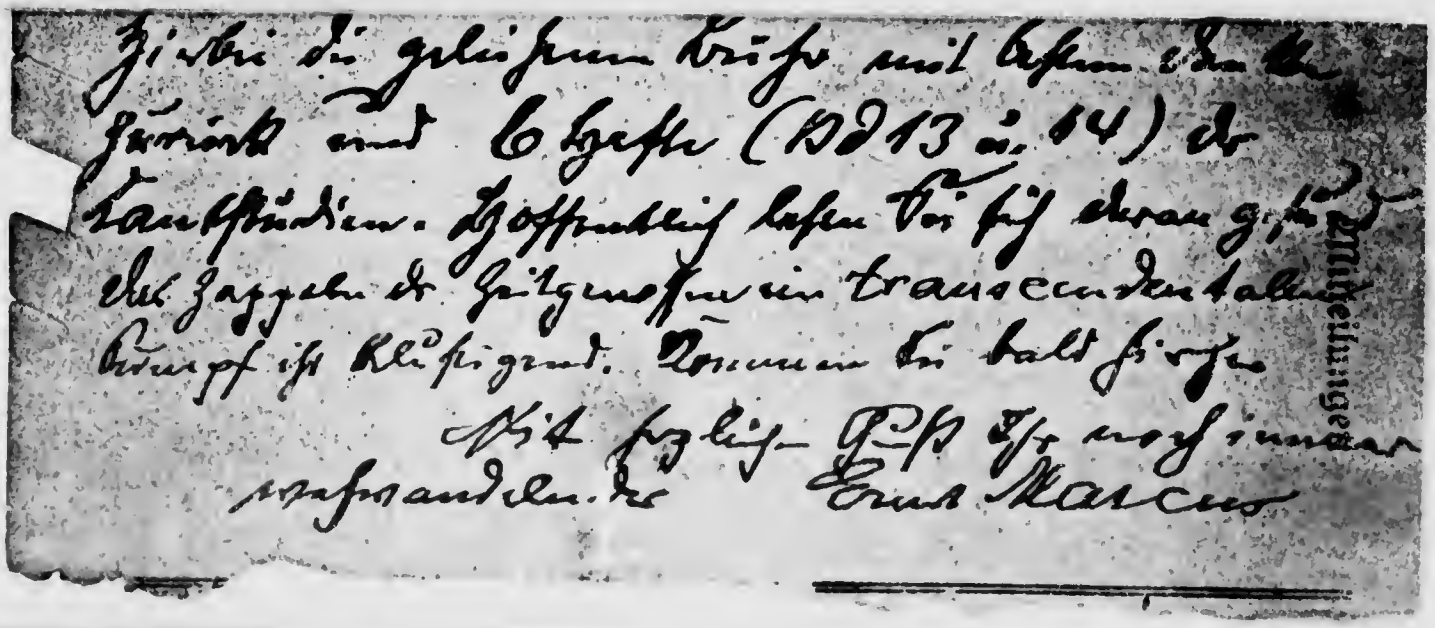
Mögliche Gefahren sind: Ich wünsche die Besichtigung eines neuen Hafens sich auf 3 Tage ausdehnen. Es sollte eine ärztlich gute Lösung. Ihre

B. M.

Besten Dank für die erste Correctur. Ich bin noch Ihren Bogen auf. Ich hab mir Ihr, daß wir nicht die Ihnen für Hamburg. Ihren Brief mit der absolut tadellosen Graphie beantwortet ist leider unmöglich. Das Gepäck. hier ist jetzt abgenommen. Aber die Lösung ist noch schwierig. Ich 4 Wochen waren fast ganz Untätigkeit. Wenig Arbeitslust

Ihre Alten Ihr Ellenbeck

9/10 10



Abschnitt

Name, Wohnort und Wohnung
(Straße und Hausnummer)
des Absenders:

Ernst Marcus
Landgerichtsrat
Essen-Ruhr
Schubert-Straße 11.

Frei!

Anbei ein Paket

Mitteilungen umseitig.

n. d.

Liebe Frau Hauf!

Die ersten der Stellen (Prol. S. 51) ändert nichts an der Sache (denn daß Erfahrung vorausgesetzt wurde, ist als selbstverständlich angesehen; ohne die ist die Vernunft selbst unerkennbar, weil sie nur im Gebrauche erkennbar wird.) Dagegen die zweite Stelle ist überaus wichtig (S. 166) denn sie zeigt,[1] daß die Grundsätze Kriterien sind, 2) daß sie erst durch die Kritik geworden sind, daß also ihr Kriterien-Charakter allerdings ein Ergebniß der Deduction ist, daß also dieser ihr Charakter – wie ich ganz richtig ausführte – des Beweises bedurfte. 3) daß sie nur beschränkte Kriterien sind, nämlich nur in Relation zur Erfahrung.

Nun sind sie allerdings doch nicht selbst Kriterien (wie ich meine) sondern die durch sie entstehenden empir. Gesetze (der materiale Zusammenhang) Aber diese meine Begründung war doch anfechtbar, vielleicht

fehlerhaft (denn man könnte doch den formalen Zusammenhang ebenso wie den Identitätssatz sehr wohl als Kriterium bezeichnen)
Ich habe also die Stelle geändert. Ihren Namen werden Sie ja wohl kaum genannt haben wollen. Sonst werde ich ihn mit Vergnügen einrücken. Helfen Sie weiter so, denn muß ich allerdings Ihre Mitarbeit erwähnen. (Es soll keine Drohung sein)

Mit besten Dank u. herzlichem Gruß

Ihr Eckarcus.

§ 166. Folgerungen:

Lehrsatz §:

Kant hat bewiesen, daß die Form eines Körpers nicht möglich ist. Welcher Satz [illegible] einen allg. und notw. Charakter. Auf diesem beruht die Möglichkeit der Anwendung von Mathematik in [illegible] Erscheinungen – natürlich da nicht [illegible] Erscheinungen selbständige durchgängige Gesetze [illegible] wie [illegible] Erscheinung) eine [illegible] Form). Die Erscheinungen unter „Experiment."

Der Raum

Der Raum als allgemeine u. notwendige Vorstellung, die [illegible]

als Anschauung Grundsatz.

Kant beweist, daß sie in Verbindung mit Kants Raum

Lehrsatz in Grundsatz der Erscheinung sind:

Damit eine Erscheinung gut Objekt (in Gegenstand) sein

damit [illegible] die Kategorien Kriterien für den Begriff der Erfahrung. Erscheinung aber als Objekt seine Kriterien

[illegible] die Realität der Vorstellungen.

Sch. 25/8 11. Liebe Frau Hand! 10 Tage bin ich jetzt hier.
bleib voraussichtlich noch mindestens 10. Ich die Ruhe
ist mir sehr gut bekommen. Heute ist mein erster wirklich guter
Tag ohne Müdigkeit. Die Luft strengt mich viel weniger
an. Ich gehe. Aber ich fühle noch keine. Das ist die
alte Taube friedliche Sache. Die Liebe Königl. Ich lasse
sie grüßen. Neues habe ich hier einen 14tägigen Lehr-
freundin, Assistenz der Albertsheim Köln mit Kleist zg
verwandt. Sie trägt sich mit der Idee ein Semester auf
die Philosophie zu studieren ernstliche Fragen. Es ist hervorragend
begabt in Mathematik & Physik &. beschäftigt sich den ganzen
Tag mit Entspannung mit meiner Lektüre &. Ich bi-

15.8.11

Ich reise früh den 15. Mon. 4½ nach Scheveningen

Pension Villa Jeanette
Deynootweg 65 - 67

Pension von Frau Lenora Sp. zu 4 fl = 6.80 Mk genacht.
Kommen Sie nach. Man kann auch nach Amsterdam fahren
& schnell alles besichtigen. Gestern Abend ist ein Brief von einem
Oberlehrer in Regensburg, der durch Zufall auf mein Lesenspiel,
nun weiß er nach langen Briefen zu E. gelangt & fragt, warum
ich nicht zitiert werde. Also weiter Einer. – Früh schon die
Sitzung nachlässt Herzlich Grüße für Sie und die Ihren besonders
Ihren Gemahl Ihr Edelweiß

Ja, : Junge. Er will auch
kommen ?. mein Ab-
handlung lesen. Hoffen
wir nun, daß sie fortkommen.
damit Sie sich endlich mal wieder
concentrieren können. Ich
freue Sie so wichtig, wie für die Schiff
der Ballast. Ich werde nicht vor
5. vor über Herford nach Hause
gehen. Mit herzlichen Gr.
Ihr Hellmuth

II 52 (V32)

Frau R. Hanf

Witten a/d Ruhr

Johannisweg

Westfalen.

Postkarte

Frau R Hanf

Witten

Johannisweg

II 52 (V32)

für Kr.- Assessor ist folgendes bestimmt:

Kennung ist auf dem log. Formular

Wenn ich die operative Form (Lumbalfunktion) in die sich alle logischen Formen (Momente) einordnen? - Ihre Fassung gefällt - die formale Vereinigung" Fassung oben "Vereinigung" als logische "Union. (Allfalls könnte es sie nicht finden) denken Sie darüber nach u. ziehen die Konsequenzen. Et cum spiritu tuo. Bei uns mindestens vorerst Konsequenzen. Ich sah. Übergang zur Synthese.

Hügel. Auch für den Kriegs. Er fährt mich sehr, daß Sie sich wieder a e
Concertreise haben u. gerade in Hannoverklee. Es ist notwendig für Sie.
Verschiedene Stücke Arbeit habe ich schon einmal gelesen. Gut, aber
wie ich glaube, noch verständlicher zu machen (für Halbwisser)
(Selbstheil ist aber eine Nebensache) Ich habe mich über die
Arbeit gefreut. Auch ist Ihr Vater sehr gewünscht, Sie möglichst noch mal nach
H. Z. gehen. Aber jetzt bin ich sehr gespannt, Sie möglichst noch mal nach
Donnerstag nach K'dam, Samstag nach Herford zum 13.
Es grüßt. Bleiben Sie ja lange genug dort. Ich glaube, es ist
für Sie besser als K-dam. Mein Vortrag in Amsterdam sehr
über ist mir sehr zuträglich. Es waren große Strandspaziergänge. Aber heute ist es sehr kühl. Lassen Sie mich von sich hören
Herzlich- Ihr Ihr Ernst Marcus

5.8.11

Ich wünsche Ihnen doch noch schnell für Ihre freundliche
Einladung danken, die mir sehr erwünscht war.
Aber, wie sie, es geht nicht. Ich habe so viel zu
ordnen (es ungeordnete Kleinigkeiten) und soviel
Briefe zu schreiben, daß ich den ganzen Nachmittag
nicht fr. Reise, d.h. zum Arbeiten kann und morgen
fortfahren muß. Auch die Nacht-Arbeit liegt
sogar noch da. Vielleicht komme ich aber doch
noch. Wollen Sie mich nach Burgsdorf-Zell

Frau R Kanf
Villa Demuth
Hahnenklee b. Goslar
im Harz
Deutschland

Marcus. Sheveningen
Villa Jeanette.

II 53 (Y22

(Sanatorium Tannerhof)
Jacobs ist da? Dora
mir auf sein. Frau mich
ist aber glaub' ich, der Gebirgs-
luft, weil ich nicht viel
laufen kann; sonst fühle
ich mich sehr Lust.

Herzlich Gruß
für die ganze Familie
Ihr Albertus
5/8 11

II 50 (Y22

Postkarte

ESSEN
5.8.11.8-9N
(RUHR) 1 V

Frau R Kanf.

Witten

Ischamilung

E 21/2 12

L. Frau Kauf! Eben bekommt Ihre Karte. Ihr Blick trifft, wie mir scheint, nicht auf den Punctum saliens. — Es handelt sich nicht um die Frage, ob der Beweis ein Beweis ist, sondern darum, ob er deswegen kein Bew. ist, weil er auf einem Cirkel-schluß beruht. (Das ist T.'s Befürchtung)

Prüfen Sie dagegen allgemein die Frage auf, ob der B. ein Beweis ist, so werden Sie zu ganz allgemein, er könnte ein paar dutzend andere Fehler enthalten. Aber die Fehler, die Sie angeben, kann ich selbst.(*) Es sind keine Fehler, sondern Cirkel, d.h. sie geben den B. nicht syllogistisch richtig, sondern die Form ist regressiven Princips, der vollständig aufsteigender (*) vgl. meine Logik I Aufl. S.:

Form ist, und [illegible] verfolgt, wie der Cirkel, weil er die Zusammenfassung der Analogien und nicht bloß die Richtung der Einzel-Analogien (wie bei Kant) bedingt.

Sie müssen also Ihren Blick auf den Cirkelschluß einstellen, wenn mein lieber T. etwas behaupten wollte, daß der Beweis auf ein Prinzip

E 24/2 12

Lieb Frau Kauf:

Statt die Mühe, weitere Nachforschungen über Sachverhalte, über die wir uns einig sind, will ich Ihnen kurz die Sache logisch erklären: (Finalschluß)

Satz III: „Damit die Gegenstände der Erfahrung erkennbar bleiben, müssen sie regulative Identität haben"

„Damit" ist eine Zweck- oder Final-begriff, der eine notwendige Folge (nicht aber die Ursache) bezeichnet. — Teleolog. Begriff —

z. B. damit die Pflanze existiert, müssen Zellen entstehen und sich teilen

Nach der Logik

Beweis macht T., der sich Voraussetzungen verloren zu haben scheint:

Wenn die G. der Erf. erkennbar bleiben, haben sie regul. I.

oder

Wenn die Zellen existieren, so hat die Folge, daß sie entstehen und sich teilen.

andern Fassung hat, mal ist schon zutreffen, so standen bis jetzt die andern Fassungen zusammen und nur noch zur Diskussion. Um zur Diskussion zu gelangen, müssten sie spezifiziert werden müssen.

Liegt dagegen ein Irrtum vor, so ist der Grund ein Irrtum bezüglich und Total unklar. Liegen die dann die Deduction noch einmal durch, so kann ich Ihnen darin nicht zustimmen.

Ich sind wir der Richtigkeit der Sache übergeugt? — Ich bezweifle aber stark, dass die Übergeugung gerade durch unseren Gericht erreicht ist. ~~Und~~ Auch mir ging es so (auch Jacobi) den Entscheid ist nicht gemacht, sondern die Tätigkeit in mir. Sie fasst mich damit überrascht. Die Tatsache ist nicht nachgeprüft (Das tut sie höchst, wenn es sich um sog. transzendente Tatsachen der spezif. Übernatürlichen handelt) Tatsachenmässig bestehen Zweifel die Tatsache überall zu bezweifeln, d.h. Zweifel an Willen

Ich werden mündlich

Mit freundl. Gruß

Ihr Eduard

Die Finalität ist z. B. die Form der Maxime:

z. B. Wenn damit ist ein Alter nicht dabei (oder auch „wenn ich ein Alter nicht haben will") muss ich sparen.

Hier bietet sogar die Konditionalform „Wenn" die Konsequenz an, weil für den Willen der Inhalt zugleich die Bedingung ~~der Wirklichkeit~~ der Realisierung des Mittels ist.

Objektiv ist aber stets das Mittel die Bedingung der Realisierung des Inhalts.

Freundliche Grüsse

Ihr

Neu in den Satz also: „Wenn Sparen möglichst soll (Final) müssen die Z. identisch sein!" ist die Identität das Bedingende, obwohl die Konditionalform (wenn) eingeleitet. (Der Final-Satz der Konsequenz enthält ein „soll")

I. Oder ich setze obj. gültige Urteile voraus, d. h. solche, die sich nach dem Gegenstand richten.

1) dann setze ich die empirische Identität dieses Gegenstandes schon voraus.

2) Aber ich beweise:

a) daß ein Gegenstd. ohne Id. unerkennbar wäre (aus d. Logik

b) daß Id. unmögl. wäre ohne d. An. aus d. Verhältnis der An. zum Gegstd. u. zwar aus dem identifizierenden Gefühl d. An.

3) Auch hier also heißt der Satz nicht

die An. sind Bed. d. Analogiensetzungen obj. Urteile, sondern der obj. Urteile überhaupt.

(abgeschrieben 24.7.12)
(brief an J. abgeschr. bis 23 Juli)

VI. der Grund, warum solche Verwechslg. eines tautol. mit einem synth. Satz möglich ist, liegt darin:

a) daß in jeder Erf. die A. stecken, wie d. Sauerstoff i. ged. Wasser.

b) daß also der Gegner infolgedessen nicht scheidet zw. d. taut. u. dem synth. Satze.

denn wenn ich sage: die A. sind bed. d. Erf.

so macht m. Gegner daraus: Sie sind bed. d. durch d. An. vermittelten Erf.

da er selbst mir (nicht ich) voraussetzt, daß alle Erf. durch A. vermittelt sind.

So bezieht sich sein Satz auf alle Erf. u. zieht ihn für den meinigen aus.

Er also, nicht aber ich macht durch s. unbewiesene Voraussetz. den Cirkel.

denn ich konnte vor dem Beweise garnicht voraussetzen: daß alle Erf. durch A. vermittelt sind. Mein Beweis bedarf dieses Satzes nicht, sondern dieser folgt aus m. Beweise.

II 56 (4322)

d. f. rechtzeitig beantwortg. auf fürd. Schalte, die ich aber diesmal d. Angabe m.
insofern nicht genug verdient habe, ~~als ich an durch diese~~ Ich wollte mit m. Ansicht
~~d. Berichtg.~~ über d. Beer Äußerungen nur eben probieren, ob ich mich überhaupt
zur Ausbildg. als Akrob. eignen würde. ~~Vergnügt~~ U. die Zeit, die ich etwa
zu vergeuden fürchte, ist keine m. häusl. Pflichten geraubte, sondern
die überschüssige. Ein Ich nicht ~~fruchtlosen~~ ~~solchen bemühg. widmen~~
~~mag, die nicht ausschließlich nur so irgendwem gegnete kommen könnten.~~
die Schwierigkt., d. mit d. Fruchtg. d. R. zu s. hängen
drängten mich zur nochmal. Überlegg. — ~~Nun habe~~
~~leitet~~ Da ich nun Ihre Billigung habe, so ~~habe~~ folge ich ruhig weiter m.
leichtesten, m. a. ~~der~~ Ideen fest, die für mich v. vornherein mit od. vielleicht
hauptsächl. ausschlaggebd gewesen ist — nämlich daß der
geflügelte Gegenb. sich zum Schluß als ein
ganz gewöhnl. mit d. richtigen festen Beinen
auf d. Erde stehender entpuppen möge!

Wenn ich nur Sie u. G. beachtet würde, so würde ich fürchten, mich durch Sie „beschwätzen" zu lassen. Selbständig mich äußern kann ich nicht (vielleicht noch nicht), also m. probiere ich m. Verständniß mal an den Fred. Anderer.

Beer!

Ihrer l. Dr. gebe ich demnächst Antwort.

u. Sie erhalten d. Versprechen, daß ich Sie nicht wieder mit ~~gefühl~~ Sorgfalt v. der Sorte belästigen will.

Also wird weiter geklettert!

u. d. Ungeduld „~~wie~~ ~~[illegible]~~

Vorläufig habe ich genug zu tun, m. einen allg. Überblick über d. K. Werk zu verschaffen u. wenn ich wieder ans Fragen

Umsonst werde ich Ihrem gern Gebrauch machen. Wachse u. gedeih. unterdeß die Logik!

Der Satz

d. Urteil d. Gegenstände ist bedingt

alles Erfahrung

kann man entw. fragliche

1. analytisch über dem Begriff d. Erfahrung

(s. z. B. d. Satz: die Erfahrung ist die Bedingung

d. Gültig d. Urteils) (Nr. Erläuterung)

denn ist auf Grund Deduction eine definitive

z. B. eine Deduction

2. oder synthetisch decomponibel

a. auf d. besondere Erfahrung, denn liegt

kein Widerspruch vor, da auf das besondere Erf. kein allg.

apod. Satz bezogen werden kann.

b. auf d. Begriff d. allg. d. Erf. d.

Erfahrung. auf diese kann nicht gezogen werden,

weil sie nur mit d. Erfahrung steht.

~~[illegible]~~

Der Satz ist sichtbar d. Satz aus der Erfahrung gezogen, ist demnach ein grober Konsequenzfehler. und mit dem vorstehenden ~~[illegible]~~ widerlegt.

Es hätte aber der Widerlegung nicht einmal bedurft, denn für die Behauptung hat J. nicht den Schatten eines Beweises gebracht.

Denn daraus, dass die Identität in jeder Erfahrung liegt ([illegible] mal ist sogar bewusst) folgt nicht, dass sie daraus abgeleitet werden.

Die Sache liegt umgekehrt so: J. hat erst durch mich gelernt, dass sie in jeder Erfahrung liegen muss, und behauptet nun, er habe das immer schon gewusst, ich würde [illegible] ich hätte das vor meinem Beweis auch schon gewusst.

Der Satz ist deutlich abgeleitet aus der Natur unserer Art zu denken und die Erfahrung durch alle Illustrationsmittel.

Ich darf Ihr Haupt! [illegible] die vorher drücken [illegible] können, hätte ich Ihnen die Sache ein bisschen [illegible] [illegible]

I: [illegible] 1822

E 29/9 12

I

Das apriori ist nun nicht absolut
in Relation zum Aposteriori der Fine Gegenstand
Gegenstand (Datum) ist einzige gegebene
Gegenstand ist der der Erfahrung.

1. Qualitativ: als reine (immaterielle
d.i. als Form)
2. Quantitativ: als Allgemeingültig
3. Relationär: als Unabhängig
von der Erfahrung erkannt oder künftighin
4 Modal als notwendig im Gegensatz
zum Zufälligen der Materie.

II

Das Kausalprincip für den Inhalt synthetischer
Urteile apriori muß in letzten Gründen auf
die Möglichkeit derselben auf analytische Urteile

beruhen.

Dies scheint mir fast sicher! Dem fürch man die synth. U. wieder auf synth. zurück so bedürfen diese wiederum der Legitimation.

Doch! man ~~sie~~ muß vorsichtig sein und nicht aus „bloßen Begriffen" deducieren u. so zweifle ich noch.

Es könnten doch unmittelbar einsehbare synth. Sätze sein, die zu Grunde liegen.

Ein synth. U. ist trotz gewisser Verwandtschaft aber zu unterscheiden von der Synthesis die durch Vermittelung der Einbildungskraft erfolgt.

So ist die grade Linie ein Produkt der Synthesis und zugleich die Construktion eines Begriffes (ein „einfaches" im Raum)

Aber erst der Satz: die gemäß dem Begriff construierte Grade und die gemäß

einem andern Begriff construierte kürzeste Verbindung coinzidieren notwendig, ist ein synth. Urteil

Dieses Urteil richtet sich nach der reinen Anschauung und da diese (der Raum als Organon) ganz apriori gegeben ist, richtet sich das Urteil nach dem Gegenstande. (Analytische Grund der Wahrh.?)

Hier ist also ein synthet. Urteil: „der Raum muß sich nach dem Begriff von grader und kürzester Richtung", zurückgeführt auf den umgekehrten analytischen Grund: das Axiom richtet sich (sowohl nach dem Begriffe, wie) nach dem Raume,

weil der Raum als Organon sich nach dem Begriffe richtet.

In dem Satze

die Analogien sind „die Bedingung"

die Erfahrung ist „das Bedingte"

welcher selbst synthetisch ist

liegt

~~der~~ analytische Grund in dem Umstande

daß sich die Glieder der Relation ~~und~~

Analogie ~~Erfahrung~~ — ~~Analogien~~ Erfahrung

~~und~~ nach den kritischen Kategorien Bedingung

und Bedingtes richten.

(Denn dieser analytische Grund (daß sie sich darnach

richten müssen) muß aber bewiesen oder

deduciert werden. Der Beweis wird dadurch gefaßt,

daß gezeigt wird, daß beide apriori beurteilbar

sind und zwar

I Durch Vermittelung der Zeit

d.h. durch den Schematismus. Denn die

Zeitbegriffe richten sich einerseits nach den

logischen Functionen andrerseits aber

(wie bei gegebenen Gegenständen der (Erfahrung) nach

dem apriorischen Gegenstande: der Zeit.

Folglich ~~sind~~ muß sich die Zeit wiederum

nach den Begriffen richten, um erkennbar zu sein.

II Nun richtet sich aber der empirische Gegenstand

nach der Zeit. Ergo . . . .

III Hier stoßen wir aber auf den synth.

Satz: Jedes Dabile muß sich nach der Zeit richten.

Es giebt für uns kein anderes Dabile

und

auf den synt. Satz:

Wir vermögen nur gegebene Gegenstände

zu erkennen

diese Sätze sind nur dann analytisch verifizirbar, wenn wir auf unsere logische Organisation (Discursivität des Denkens im Gegensatz zur intellectuellen Anschauung) blicken

d.h. unser Verstand, wie er „jetzt beschaffen ist" (Kant), also wie er für uns Factum ist (analytische Feststellung) vermag nur Formen von Gegenständen hervorzubringen.

viel wird genügen, um Ihnen die Ehre zu
zeigen, wie ich bin.

Ihr [illegible] Fips

Ihr Ellarens

Sapa bis mal so, ob sie mir Debis helfen
können.

II 54 (1922

22.10.12

Ich habe mich über Ihre Arbeit sehr gefreut. Setzen Sie Ihre Apostelarbeit fort. Und kommen Sie bald.

Herzlichen Gruß
für Alle
Ihr Ernst Martens

E 22/10 12

Postkarte

ESSEN
22.10.12. 11-12 N
RUHR 1 W

Frau Rebekka Hanf

Witten

Johannisweg

Liebe Frau Hanf, Sonntag Nachmittag rief ich bei Ihnen an, um Ihnen meine Freude über den Artikel auszusprechen. Es war aber niemand im Hause. Deshalb schreibe ich Ihnen jetzt.

Wie geht es bei Ihnen?

Kommen Sie bald. Ihre

Berta Marcus

II 60 (V 322

22. 10. 19

E 2/113

Liebe Frau Hauf!

Ihnen besten Dank für die Sendung,
insbesondere auch an Ernst für die Photographien.
Aber Sie könnten auf einen solchen besser auf-
passen, und für den Fall, daß Sie sich photo-
graphieren lassen, sollte ich mich empfehlen.

Ihre Frage macht mich aufmerk-
sam, daß meine Behandlung der Subjectiv-
sätze eine Lücke hat.

Die Sätze selbst sind nämlich
ihrem Sinn nach
unmittelbar gegeben – wie Selbstbewußt-
sein u. genau analytisch (dem Begriff
des Lispelns einer Klavierstück ist überhaupt
analytisch, so ebenso wie die Selbstbewußt-
sein des Subjects)

die Relativsätze bleiben
also weiter, wie es möglich war,
(„so möglichst begrifflich")

auftreten und
daß sie als „Wahrheiten" aufgefaßt werden
konnten, und das geschieht erst durch
den Begriff der Intellectualfunktion.

Die Ratio organica ist
das Control-Princip. Sie verhindert,
daß sich irrige Vorstellungen, die als
Widersprüche der wahren Vorstellungen auf-
treten müssen, einschleichen.

Die Wahrheit der Subjectivsätze
wird also überhaupt nicht bewiesen.
Aber der Angriff wird ausgeschlossen
durch die Ratio generalis, die zur
Angabe einer entgegengesetzten realen
Möglichkeit zwingt (die aber nicht auf
weisbar ist)

Ueber die Magie läßt sich im
Wege des Briefwechsels gar nicht reden.
Passiv sind aber die Uebungen keines-
wegs, nur der Leib ist passiv, aber auch
nicht ohne Erregung. Das läßt sich aber

nur in einem Buche oder in mündlicher Rede
und Gegenrede darstellen. Kommen Sie
also, und ich kann Ihnen vorlesen, was ich darüber
geschrieben habe. Mit Jedem spreche ich
nicht über eine solche unerprobte, Jahre
fordernde Sache, auch halte ich sie noch geheim.

Die Gedanken auf ein einzigen Gegenstand
— wenn auch in Varianten, aber immer
auf denselben Gegenstand — zu richten, gehört
natürlich dazu. Aber auf einen beliebigen
Punkt dürfen sie ihn nicht richten. Das
können Sie auch nicht, weil das Motiv
fehlt.

Mit herzlichem Gruß
Ihr E. Martin

Objekt ist das, in dessen Begriff das Mannigfaltige einer gegebenen Anschauung vereinigt ist (Kr. II. Aufl. 137)

„Gegenstand" eines Begriffes

ist kein Begriff, sondern das grade Gegenteil.

Etwas X, das nicht Begriff, aber dem Begriff subordinirt ist. Also ein nicht begriffliches Subordinandum des Begriffes, daher nicht ein Gegenstand des reinen Denkens, sondern des reinen angewandten Denkens, d. h. der reinen Urteilskraft.

Daher ist das sinnliche Bild ein Gegenstand des Schema und zugleich ein „realisierter" Begriff (Kant) vice versa

Der Gegenstand muß mit dem Inhalt des Begriffs übereinstimmen, damit der letztere objective Gültigkeit hat. Folglich muß er die Formen des Begriffs haben, d. h. unter denselben logischen Functionen stehen, also den analytischen Formen sich anpassen. Er muß diese Anpassung (Affinität der Elemente) mitbringen, d. h. die Bedingung in sich tragen

erfordert er setzt, ein anderes, das nicht begr. ist, also Anschg. Urteilskraft ist anwendendes Denken, angewandt wird es auf Ag.

folglich unter den Kategorien stehen, die ja die Bedingung in den Gegenstand verlegen.

Richtig?

[illegible] 11/6 13

[illegible]

Der apriorische „Gegenstand" ist also ebenso wie der „Inhalt" eine Anticipation der Urteilskraft. (Subsumendum)

„Gegenstand" ist wie das Subject u. die Copula gnostica ein Apriori sui generis.

Ich vermuthe, dass wir die Deduction jetzt deutlicher machen können.

II. 62 (4322)

Allen Sie III. Cl. Fahrer, so Steigen Sie in Freiburg in die zweite ein (Nichtraucherwagen) & fahren für die Strecke nach. (Auf der rechten Seite der Fahrrichtung Platz nehmen) — Haben Sie die Koffer &. reise Sie ab. Es ist gut, wenn Sie notwendig (Also auch für diesfrüh) dass Sie Früh vorher für den Wärter sammeln. Also auf baldiges Wiedersehen. Mit herzl. Gruß

Ihr Charles

Ich bin im Begriff, nach Freiburg zu fahren, um mit einem Bekannten zu Reisen — Deshalb ist Zeit zum letzten Mal etwas Kommerzen.

Kommen Sie doch bald, sobald die Kündigungsfrist abgelaufen ist.

Mit den Gedichten von Konzertsaal haben Sie mich sehr erfreut, vielleicht mehr als Sie ahnen. Sie sind so einzig

Liebe Frau Hauff, die Nachricht von Vater's Erkrankung hat mich sehr betroffen. Wieviel Aufregung müssen Sie wieder überstehen! Hoffentlich bleibt er Besinnung gut, so dass Sie sich Beide wollkommen in Frieden aussprechen.

Ihre Sympathie kann ich mir vollkommen beantworten. Wenden Sie sich bitte an Direktor Hesse, städtisches Gymnasium, Rüttenscheid, der hat den Unterricht organisiert. Wir hatten von Anfang an die Absicht, die Klassen aufsteigen zu lassen. Sammelhefte sind mir nicht bekannt. Unser erstes Jahrgang „Sammelte" nachsteinen altrige neue nachsteinen vorgebildete Kinder. Für die Kin-

Friedenweiler 15. 8. 1942
im Schwarzwald.

L. Frau Hauch!

Wenn Sie nach Klein Wotzen, ist es aber kalt hier. Die Kälte bleibt ganz, auch wenn Sie nicht zu Hause sind. – Ich bleibe selbstverständlich hier, wenn Sie nach kommen, aber heute ist schon der 15/8 d. h. bis zum Ende meines Urlaubs ist nur noch ein Monat. Deshalb müssen wir noch feststellen, ob ein Zimmer frei ist. Sie müssen also, sobald Sie sich entschlossen haben, telegraphieren, damit wir Ihnen antworten, wann Sie kommen sollen.

Wenn Sie Besorgungen machen wollen, lassen Sie sich die Liste in Witten aus besorgen noch bei Neustadt i/Schwarzwald aufschreiben. Von da werden Sie mit Auto abgeholt

Liebe Frau Hauch, die Nachricht von Vater's Erkrankung hat mich sehr betrübt. Eine Wiederholung müssten Sie wieder überstehen! Hoffentlich bleibt sie Befinden gut, so daß Sie sich Beide wohlkommen im Zimmer Ausflüge machen.

Ihre Sorgen kann ich mir vollkommen vorstellen. Wandern die sich bitte an Direktor Ulrich, städtisches Gymnasium, Rüttenscheid, sie hat den Wohnungsnachweis organisiert. Wir hatten von Anfang an die Absicht, die Kinder auswärts zu lassen. Sommerferien sind mir nicht bekannt. Unser neues Jahrgang „Sammelbl" unterscheidet alljährig eine wertvolle vorgebildete Kinder. Für die Kinder,

Schicken Sie III Cl. Fahrer, so steigen Sie in Freiburg ein, die zweite ein (Mittagessen) zu zahlen für die Strecke nach. (Auf der rechten Seite des Fahrers) Platz nehmen) — Packen Sie die Koffer so, wie Sie es. Es ist für Sie notwendig (also auch für Ihre Frau) daß Sie Kräfte sparen für das Rennen sammeln. Also auf baldiges Wiedersehen. Mit herzl. Gruß

Ihr Charles

Ich bin im Begriff, nach Freiburg zu fahren, um mit einem Motorrad zu Hause — Deshalb ist Zeit zum letzten Mal etwas Konzentration.

Kommen Sie gut bald, sobald die Wiederanpassung, gut gemacht ist.

Mit den Gedanken an Konzentration bleibe ich

Ihr B.

Schicken mir 5, 1 gutes 6 M. Das Einzelne würde Ihnen 6 Francs kosten. Wir haben dann große Zeitungen und Bücher zu Zuschuß in gutes Lager, so daß jetzt, bei der Auflösung noch 1600 M. da waren. Das Schuldgeld betrug 250 M. Über die Zahl der Kinder und Vergleichen kann Ihnen Herr Direktor gern Auskunft geben.

Wenn Sie Ihre Ware kaufen wollen, so geben Sie sie mir. Überlegen Sie es immer.

Sie haben ab wirklich immer mein Vertrauen. Mit vielen Grüßen und guten Wünschen

Ihr B.

Ich habe mich. Ich 2 so gut abliefe. Hoffentlich werde ich mich bald mal ordentlich für sie setzen können. Ich arbeite noch immer an der Disposition. Habe ich schon 70-80 Briefe über die Organisation der M-Züge [illegible] Ellmers [illegible] bald mal.

19.8.13

Postkarte

FRIEDENHEIM (SCHWEIZ) 19.8.13 1-7 V.

5 DEUTSCHES REICH

Frau Charlotte Egmont

(Ruhr)

Witten Mitteln

Johannisberg

II

6F (X322

im Original schwache Bleistiftschrift

Essen 10 April 1914.

Liebe Frau Hauf!

Ich wusste doch nicht, dass Sie keine falsche Vorstellung
meinen. Die Philosophie spielt in dem Streit mit
J. eine ganz untergeordnete Rolle. Ich würde
sagen – sie spielt gar keine, wenn ich nicht wüsste,
dass der Mensch in solchen Dingen sich oft über sich
selbst täuscht. Ich glaube aber, dass dieses Element
für mich (definitiv) ausgeschaltet ist. Ich bin ganz
fest überzeugt, dass J., der sonst ja gut veranlagt
ist, auf dem Gebiete der Reflexion niemals
etwas leisten wird. Er stellt sofort auf die tr.
Apperception gerade und gerät in die theoretische Gleise
von Ideen in die praktische Gleise. Ich würde
staunen, wenn sich das änderte, gerade so, wie
wenn Jemand plötzlich componirte, der kein Gehör
hat.

(1) Seine Position hätte sehr böse Folgen haben können.

Die Differenz beruht auf ganz groben praktischen Versehen, (1) die die philosophischen Differenz voraussetzen und allerdings nicht auf bösen Willen aber auf Rücksichtslosigkeit u. Fahrlässigkeit beruhten. Solche Versehen haben sich dann

dadurch verschärft, daß J. meine Empörung darüber, statt sich zu entschuldigen, auf (man staune!) meine Eitelkeit als Philosoph zurückführte, d. h. aus den Angriffen ableitete, die er auf einen „centralen Bestandteil" meines Systems führte.

Wir würde es leicht werden, einzulenken. Aber ich glaube, daß es für J. selbst gut ist, daß ich noch eine Zeit abwarte. Denn der Mann, obwohl ein vorzüglicher Charakter, steckt noch voll von Verkehrtheiten und Selbsttäuschungen, wie man das bei „Tassos" öfter findet. Ich bin vielleicht der Einzige, der ihn nicht verzogen hat. Mit der Verbindung bin ich natürlich sehr einverstanden und freue mich darüber, und die Bekanntgabe der schon lange bestehenden Verlobung hat mich nicht im mindesten berührt.

Daß zum Glücke ein harmonisches Zusammenleben der sich nahestehenden Menschen gehört, darin haben Sie ganz Recht. Aber das läßt sich leider nicht erzwingen, namentlich nicht bei Naturen, wie die J^e. Für mich ist es keine conditio sine qua non des Glückes, und das ist für mich ein erhebender Gedanke.

Ich habe zuweilen eine Vision — nicht oft erreicht man sie ganz — da mir diese ganze Welt in ihrer unendlichen Ausdehnung in Raum und Zeit, als einem Noumenon angeflogen und als zufällig erscheint (Wie kam ich da hinein?) In dieser Welt hat man zu schaffen und seine Aufgabe und auch ein — Glück. Aber sie ist doch nur eine Episode, die einer neuen Platz macht, und für die muß man zugleich sich stärker machen.

Eine Notwendigkeit scheint es in diesem Zufall doch zu geben, das ist die Verbindung mit einem andern Noumenon, das mich dies erkennen lehrte (Kant).

Diese Vision ist das Ergebniß der „Magie". Ist sie eine Illusion? — Es ist die einzige Idee, die dem Leben einen wahren, absoluten Wert giebt und dem Sittengesetz gemäß ist. Dieses Gesetz fordert, daß wir so unbescheiden sind, zu erlangen, daß dies wahr sei. Wenn es Ihnen gelingen sollte, dies zu erleben, so werden Sie finden, wie roh und plebejisch

der Ausdruck „Unsterblichkeit der Seele“ ist.
Ich wünsche Ihnen sehr, daß es Ihnen gelänge.

Uebrigens möchte ich einmal abwarten,
ob nicht meine Abhandlung geg. N. den J. einen
Hof giebt. Vielleicht merkt er doch, wie man
ihn kann; das würde sehr heilsam für
ihn sein. Diese Absurdität ist ja mit gewissen
Unzuträglichkeiten verbunden – aber nur
nach Außen. Die Lösung wird bemerkt werden
und Anlaß zum Gerede geben. Weiter es
nicht – mehr ich – obgleich es unmöglich ist –
für möglich halte, so bin ich dennoch gesinnt,
es Ihnen einzuräumen.

So – jetzt werden Sie mehr orientiert
sein. Meine Meinung über die Unsterblichkeit
ist noch wenig Ausgearbeitet (N. macht es
noch immer zu schaffen) aber sie ist vielleicht
widerstandsfähig. Kommen Sie also bald.

Mit herzlichem Gruß
Ihr Wittenberg.

II. 66 (4222)

E 13.5.14

Liebe Frau Hauf!

Besten Dank für Ihre Correkturen. Verschiedenes davon hatte ich übersehen. Ich habe hier jetzt noch zwei Correktur-Exemplare. Eins können Sie haben, wenn Sie wollen. Ihre Beilagen (Vorl. u. Goldschm.) waren mir sehr erwünscht. Aber meine Frau war gleich dahinter her (und nimmt sie morgen mit nach Heidelberg, wo sie ihre beiden Studenten auf einige Tage besucht, während Mariechen hier den Haushalt führt. Fanden Sie nun den „Nelson" noch gut? – Ich fürchte, er ist ein bisschen sehr knapp gehalten für das allgemeine Verständniß. Aber eigentliche Fehler sind schwerlich noch drin. T. IV hat sich übrigens noch erheblich geändert, d.h. ist noch höher hinauf begründet.

Gute Besserung u. Gruß für Ihre Mann. Mit herzl. Gruß Ihr

E. Mattus

Essen 9. Novbr 1914

Liebe Frau Hauf!

Ich danke Ihr für den willkommenen ausführlichen Brief i. Ihren sieg, daß die Metaphysik wieder die Stelle d Kriegst einzunehmen beginnt. Bei mir geht es auch seit einiger Zeit so. Anfangs war ich, wie bekanntgegeben; dann ich habe stets viel Politik i. Kriegsgeschichte studiert und sah deshalb viele Möglichkeiten, die mir sehr geschehen, über viel weiss und genügt ist, seine Blicke auf die Zukunft zu richten, leidet viel. Es schlug mir schliesslich aufs Herz. Jetzt habe ich aber meinen alten, gesunden Trotz wieder Alles, was die Geschichte und aufbringen kann, wiedergefunden. Dabei verdanke ich Kant und den transcendentalen Ideen viel. Ich verfüge jetzt oft – wie ich es nannte – den Standpunkt auf der Grenze der Welten, die uns mit den Noumena verbindet und

und deutlich macht, daß diese ganze Welt, wie ein ungeheurer Zufall angeflogen ist, angeflogen mit Weib und Kind, Christen, Franzosen, Russen Engländer, Feldenball und Kanone. Der stehen wir, den in ihr Ob und aufgetragenen Amt nachzukommen, und allen Leid kommt den Mitleid und der Sorge, soweit sie das Gemüt verdunkeln, fernab zu werfen.

Was das Äußere betrifft, so geht Loa morgen wieder nach Heidelberg, alles ist in bester Ordnung. Sie haben's schwer. Hoffentlich bleiben ihr böse wenigstens Fliegerangriffe. Dem Otto gönnen wir einen Klassensieg in der Mathe, damit er sich einmal erholen kann. Derartige Schüsse fallen sehr häufig hier. Sie sind auf die Gesundheit, weil sie relativ selten an die Front dürfen lässt.

Was die Wasserbleiche der Frau in ihrem Sinne betrifft, so ist gewiß der Glaube rot. Anders mit der der Romanen, daß sich all übergeistige Kraft in aper. Organismus z. den Bildungsgang offenbart. Hier kann von Entsetzen und Vergessen nie Rede sein, da gar nicht die Rede sein. Übrigens sind wir, daß der Krieg selbst die Mehrzahl lebendiger macht; man sieht deutlich die Möglichkeit des Todes vor Augen. Und Kain wird Lebensfaster. Der Mündelein und Ephemere Organen geistiges Dasein dritt vor die Augen. Wörtlich wie „man" sagt.

Ich bin übrigens, wenn es mich wie die Welt stellt, der festen Überzeugung, daß diese Krieg und von Räuber, Habsucht und Eitelkeit aufgedrungen ist. Österreich, von den viehischen Instinkten getrieben, hinter denen die wüsten Barbarenstaaten, müssten sich messen. Wir aber dürften den einzigen Bundesgenossen, den wir haben, nicht so beleidigen lassen, um dann beide allenfalls noch mit seiner Hülfe überfallen zu werden. Die Lage ist so einfach, wie möglich ist. Durch eine Entente-Lüge sie verdunkeln. Frankreich ist übrigens schuldlos hineingefallen. Die Russen war ihnen nur ein Hebel, sie hatten Furcht vor uns. Statt mit Mut sich zu verständigen, verbündeten sie sich mit Rußland (Va banque) und statt Rußland zu bändigen, um sich vor einem Überfall Deutschlands zu sichern (nicht um Krieg zu führen) wurden sie jetzt von Rußland benutzt. Ihr Werkzeug wurden sie schließlich. Rußland hat ihnen

Diesen Krieg billigt. Für Rußland würden sie öfter ein gefährlicher Falter. Die Serben sind noch manchen Franzosen bekannt, wenn durch, was dieser Krieg Frankreich kostete, z. wie er entstand.

Der Brief schrieb mir schließlich eine Abhandlung über Brentanos Sociologie (über A. v. Goldschmidt. citiert) [illegible] Bezug der Krieges „Optimismus nächsten Grades." Ich glaube allerdings auch, daß die deutschen Juden „Preußen" sind, und der will viel sagen. Vor 50 Jahren waren 19, jetzt sind 65 Millionen, d.h. Preußen drei und ein halb mal genommen, und die Österreicher sind auch anders Juden geworden, oder wilder geworden, als sie vor 100 Jahren waren. Trotzdem muß man sehr mit Vorsicht mögen, sondern den Geschäft trotzig mit Ehren sehen. Es ist doch da, daß wir mit an ihnen üben. Si Jacchus illabatur orbis impavidum ferient ruinae!

Der Krieg bedeutet die Aufhebung des Rechtszustands zwischen den Völkern, den „Naturzustand" Moral ist unmöglich im Verhältnis zwischen ihnen. Daher sind wir kriegslustig, den Feinden und ihren Absichten gegenüber Verdacht und Mordlust

zu wünschen, und es kann ab von ganzen Herzen.
Hier gilt kein wünschen, sondern Thun. Selbstverständlich
will man Humanität, soweit wie möglich.
Sie wird aber von den Feinden mit Füssen getreten.
und mit grausamen, schändlichsten Schikanen
verachtet. So wird ein Kämmerer, wenn wir
Ihnen die Nützlichkeit der Humanität nicht
eingeschärft, der ihnen die Lösung der Gefangenen be-
gehrungen hat.
Ich habe inzwischen meine Adresse
geschrieben und verschiedene kleine Besorgungen
gemacht. Ich werde mich freuen, wenn
Sie bald ganz gesund werden und sie
lassen. Es wird Ihnen Nelson-Reparat-
abdrücke — ist noch nicht fertig, erhalte aber
ein paar Abzüge von den bestellten 500
Exemplaren. Einen habe ich Ihnen geschickt.
Ich schicke mit den herzlichsten Wünschen
für Sie und die Ihrigen Ihr Ergebenes.
Ihre Schmerzen sind bald vorüber. Halten Sie
sich aber auch ruhig u. bleiben Sie von jeder
Arbeit weg, bis Sie gesund sind. Das ist Ihre
Verdammte Pflicht und Schuldigkeit, als Ihnen
Liebe Kinder lassen Sie singen, Kräftige
Kost besorgen. Sie haben genug.
Ihr Edelmann

Liebe Frau Hanf, wenn nicht mein Mann wäre, so hätte ich Sie längst besucht. Briefe kann ich nicht schreiben, weil ich nichts zu sagen weiß; denn es ist alles unwichtig gegen den Krieg, und über den und alle mit ihm verknüpften Schicksale kann ich nichts sagen.

Vielleicht hat mein Mann aber Recht, wenn er mich zu ruhigem Haushalten nötigt; denn körperlich bekommt es mir so am besten. Aber ich möchte anders, weil ich wenn ich viel in Hause bin, alles Kleine wichtig nehme. Und das ist doch im Grunde ekelhaft und man wird dabei ein Hausdrache.

Also laden Sie mich recht herzlich ein, zu kommen, damit ich mich gänzlich diesem Schicksal unter der Knute der „Vernunft" verfalle.

Ich denke täglich an Sie. Ewes Freund ist seit 8 Tagen fort. Hoffentlich nicht nach Rußland.

Mit treuen Grüßen Ihre

B. M.

Liebe Frau Hauf! Ich habe mich an dieser Stelle auch schon mit ähnlichen Conjecturen (Versetzungen) befaßt, finde aber für die vorgeschlagene, obwohl sie allenfalls geht, keinen zureichenden Grund. Denn wieder fordert die spätere Stelle die Weglassung, noch die vorhergehende diese Ergänzung. Daß aber an der ersten kaum eine Lücke entsteht (man kann doch einfinden) noch die andere der Zusetzung widerstrebt, liegt hier im Stoffe, der organisch zusammenhängt, so daß man ohne Sinnstörung Teile versetzen kann. Es sprechen ~~[illegible]~~ vielleicht keine Gründe dagegen, aber auch nach m. M. keine dafür. Auch die Trennung der subjectiven u. objectiven Deduction ~~[illegible]~~ ist dadurch ~~[illegible]~~ äußerlich nicht herbeigeführt.

Ich will mich aber noch mal dahinter setzen. Mein Commentar gefällt mir noch ganz und gar nicht an dieser Stelle. Kommen Sie bald, damit wir darüber sprechen. Ihren Grund habe ich nicht recht verstanden. Es sollte mich sehr freuen, wenn Sie diese Sache richtig stellten. Schreiben Sie doch den Abschnitt mal nach m. Methode unter möglichster Erhaltung und erläuternder Abänderung, also in einer erhaltenden Variante nieder. Dadurch lernt man viel.

Meine Arbeit mag ich für die kurze Zeit doch nicht schicken, zumal die

Doch in dieser Zeit nicht sehr erbittet. – Sie und ist alles wohl. Aber wir haben Ihr Rekord bedacht! Das ist ja ein wunderbares Werk. – Es tat mir leid, daß Sophie und verfehlten. Grüßen Sie Alle.

Herzliche Grüße Ihr E. Marcus.

Der Absatz (S. 710): „Nun können keine" stellt doch wie es scheint, die <u>tr.</u> App. im Gegensatz zur unmittelbar vorher erörterten <u>empir.</u> App. dar, steht daher richtig an dieser Stelle. Läßt man ihn <u>hier</u> weg, so hat der folgende Absatz keinen rechten Anschluß.

Der vorletzte Abs. S. 707 stellt „Begriffe" <u>gleich</u> der „Erkenntniß von <u>Gegenständen</u>"

Der letzte redet vom „<u>Gegenstand</u>" in Relation zur „<u>Erkenntniß</u>"

Weiterhin wird dann „Erkenntniß" auf eine „<u>Regel</u>" zurückgeführt.

Sodann S. 709 wird die „Regel" mit dem „Begriff" identifiziert,

so daß wir nun zum <u>Begriffe</u> zurückgelangt sind,

Regel wird ferner hier mit der „Einheit des Bewußtseins" identificirt

Die „<u>Regel</u>" macht also den „Begriff" <u>oder</u> „die Einheit des Bewußtseins".

Und nun erst kommt die <u>tr.</u> Einheit des Bewußtseins.

Erst <u>nachdem</u> wir diese kennen gelernt haben, heißt es S. 711:

„Nunmehro werden wir" etc. (Sie haben sie also nicht schon vorher kennen gelernt, wie aus der Erwähnung jenes Absatzes folgen würde.)

Liebe Frau Hauch!

Ich Sie bald herüberkommen wollen, möchte ich Sie bitten, doch mal über das „Princip" der Analogien und den „Beweis" desselben Krit. II Aufl. S. 218 nachzudenken, insbesondere auch darüber, ob Kellin's Marginalien den Beweisgrund richtig angeben. Ich habe mich gerade damit beschäftigt. Auch hier finde ich eine Lücke in der Gebietsbestimmung der Undenklichkeit. — Ich bin neugierig, ob wir übereinstimmen.

Mit freundlichen Grüßen für Sie u. die Ihrige

Ihr Erdmann

L 22.4.16

Ich bin heute allein, meine Frau Lora u. Robert wandern von Blankenstein zu Fuß nach Elberfeld u. kommen heute Abend zurück.

7.8.16

7.13 b. Frau Hanf! Wir sind von Heidelberg aus weiter südlich über Freiburg hinaus verschlagen. Von dort geht die Höllentalbahn über Neustadt nach Donaueschingen. Wir sitzen in „Friedenweiler bei Neustadt im Schwarzwald" 900 m. mit 5,50 u. 6,50 Pension. Nur ein Gasthaus. Mehrfach vergrößertes, verbessertes und verschönertes Hahnenklee. Ein Weisenplateau reiht sich an das andere, umgeben von Nadelwald. Dazwischen einzeln verstreute Gehöfte. Wundervoll! Verpflegung weit besser als in H. – Also wenn Sie Lust haben, kommen Sie noch. Zimmer muß aber vorher bestellt werden, da der Platz sehr begehrt. Pension geht bis 9 oder 10 M. – Zur eigentl. Arbeit bin ich noch nicht gekommen, da ich zunächst den Widerstand der dünnen Luft überwinden muß.

Liebe Frau Hanf!

Würden Sie wohl so freundlich sein, den beiliegenden Brief zu besorgen? Mit bestem Gruss Ihr

Er ist von H. von der Dunk, der mich um die Adresse befragte

Robert

Essen d. 20. XI. 16.

Herzl. Gruß. Ich sandte Ihnen heute als Drucksache einen Generalanzeiger über die Belgische Bücherei. Titel u. Inhaltsverzeichniß des Weltgebäudes kamen heute. Ich bin froh, daß die mechanische Arbeit zu Ende ist.

Ihr Eulaneus

Hoffen Sie von sich hören.
Herzliche Grüße Ihr Eckartus

Viele Grüße.
Das Kommen lohnt
sich wirklich.
Ihr B. M.

II
71 (4322

Postkarte

FRIEDE TEILER (SCHWARZWALD) 7 8 16 DEUTSCHES REICH

Frau R. Hanf

Witten a/Ruhr (in Westfalen)

Johannisweg.

Lieber Robert, ich bitte dich den beiliegenden Brief weiter zu besorgen; ich habe die nähere Adresse bei Eva liegen lassen. Es grüßt dich herzlich

A.

17. 11. 16.

Postkarte

~~Ist es nicht besser,~~
~~wenn ich Ihnen das Geld~~
~~sich jetzt schon ganz über-~~
~~weise?~~

DEUTSCHES REICH

Frau R. Hanf

Witten (Ruhr)

Johannisweg

II 73 V 322

13.1.17

Liebe Frau Hanff! Jetzt höre ich, daß Sie schon lange zu Bett liegen, sorgen Sie doch, daß Sie bald wieder in Ordnung sind. Ich fange an, Sie und Ihre Teilnahme zu entbehren, obwohl ich noch nichts ordentliches für Sie habe. Aber die Sache gegen J. macht sich doch ganz gut. Und ist schon ziemlich besbar. Es ist merkwürdig, wie schwer die durchschlagende Widerlegung von Sophismen ist. — Von mehreren alten Anhängern habe ich schon Dankschreiben für unser „Weltgebäude" darunter mein Lehrer in Esslingen u. mein 83jähriger Oberstlieutenant. Namentl. der alte Herr schreibt sehr intelligent u. anerkennend. Hoffentlich kommen Sie bald herüber.

Mit herzlichem Gruß für Sie und die Ihren

Ihr E. Marcus und Ihre

Berta Marcus

Ohm 13. 1. 17

— —

Liebe Frau Hanf, Ihr Mann hat uns täglich Nachricht über Ihr Befinden gegeben, und da er mir gestern mitteilte, Sie hätten sich das „Weltgebäude" mitbringen lassen, nehme ich an, daß man Ihnen schreiben kann. Nachdem Alles gut gegangen ist, bin ich doch sehr froh, daß Sie sich zur Operation entschlossen haben; denn nun dürfen wir ja die Hoffnung haben, Sie demnächst gesunder wiederzufinden, als wir Sie viele Jahre kannten. Wie sehr wir uns auf dieses Glück freuen, brauche ich Ihnen zwar nicht zu

sagen, weil es sich von selbst versteht. Aber bei einem solchen Anlaß unterdrückt man das Selbstverständliche schwer, und das werden Sie verstehen. Sie sind mir in den letzten Jahren in vieler Hinsicht vorbildlich geworden. Solche Leute hat man nicht viele und möchte Sie recht lange behalten.

Jetzt hat mein Mann das Wort, sonst sagt er wieder, er käme nicht dazwischenkommen," wenn ich spräche. "Alles Gute! Ihre

Berta Marcus.

Liebe Frau Hans! Da die Sache so glücklich abgelaufen ist, freue ich mich, daß Sie den Entschluß so schnell faßten und durchführten. Sorgen Sie, daß Sie schnell genesen. Wir freuen uns Alle aufs Wiedersehen.

Eben schrieb mir der „liebenswürdige" Gesch. Führer der K. Gesellsch. Liebert von Luzern eine Karte, in welcher ein „Verehrer" meiner Bücher Forstinspektor F X Burri mir einen Gruß sendet. (Also wieder so 'ne Riegeltaube.) Die 10 Exemplare von München sind angekommen (ungebunden) Bei uns hat sich nichts verändert.

Mit herzlichem Gruß und Glückwunsch zur erfolgreichen Operation

Ihr

Ellenbus.

Essen 29. 3. 17.

im Original schwache Bleistiftschrift

Essen 1. 4. 17

Liebe Frau Hanf!

Ihre erste eigenhändig geschriebene Karte kam heute an. Lassen Sie sich nur in Dortmund ordentlich herauspflegen und gehen Sie nicht zu eilig aus dem Bette und von der Hospitalkrippe hinweg.

Beiliegende Karte des „liebenswürdigen" Arthur sende ich zur Kenntnißnahme. Ich habe ihm dafür ein Exemplar gesandt und Burri's Gruß erwidert. –

Heute erwarten wir unsern Vetter Dr Bendix aus Köln, der Jacobs besuchen will und sich bei dieser Gelegenheit auch Berta ansieht, die übrigens sehr wohl ist und Dienstag mit Eva abreist, um gegen Ende der Woche zurückzukehren. Robert ist in Godesberg. Er ist wieder in Ordnung, soll aber ein bischen herausgefüttert werden. Berti geht Donnerstag in die Ferien. Dann bin ich ein paar Tage allein. Schade, daß wir da nicht philosophiren

können. Ich gehe ruhig dieser Arbeit nach. Ich denke und hoffe, sie ist ebensowenig verloren, wie der Civildienst und die Frontarbeit. Jeder muß da arbeiten, wo er am unentbehrlichsten ist. Das beruhigt mich in dieser scheußlichen Zeit. Es ist ein Glück, daß es einen Teufel giebt. Auf den darf man doch schimpfen. Der Teufel ist sehr eine weise Einrichtung der Vorsehung. Verwenden Sie ihn auch, wenn es nicht ganz nach Wunsch geht.

Ich wünsche baldige Genesung und bin in bekannter Gesinnung

mit herzlichem Gruß

Ihr Ernst Martin

Liebe Frau Hauf! Ihrem Sohn hat sich von der zweiten Operation, die ja an sich nicht schwer ausgeführt ist, gut erholt. Er ist sehr munter, geht in Gottesberg, wenn er Gas holt, hat aber mit einer Lähmung des Armes noch zu tun, doch ist er an Gesicht nicht gerade gesundet ist. Die Schmerzen sind also leichter. Ein Bruder hier brauch im Hause, wie draußen, aber mäßig. Ich denke, er muß seine Zeit haben u. wird sich gut machen. Garré hat versichert, daß wir gegen die operierten Gaumenspalte nichts Böses sein dürfen. Jacobs ist jetzt im Gebrauch (er lernt sich sehr langsam) u. schon macht sie Fortschritte. Gestern war Etwas Blut auf 6 Tage Urlaub hier. Ihr Sohn Fritz ist an ihn. Vom Weltgebäude hört man noch nichts. Aber Brill will jetzt bald 66 gehen. Heute will ich Brief

Liebe Frau Hauf! 8.6.12

Ich bin Großvater geworden, etwas zu früh. Das Kleine ist aber wenn auch zart, doch gesund. Die Gummikette (in dieser Klinik Ehrfurcht-Behandlung) ist mit Mutter und Kind sehr zufrieden. Lora ist sehr glücklich. Berbas befinden ist noch wechselnd. Ihr ist wie Kopfschmerz u. schwill Diathermie (elektrisch) z. Zeitlich. Die Aerzte stellen eine günstige Prognose auf schließliche Heilung in 14 Tagen. Wir haben glücklicherweise wieder ein, wie es scheint, dauerhaftes Dienstmädchen. Auch Dr. J. befindet sich wohlauf. Dora ist sehr öfter hier. Ich geht es Ihnen?

Herzlichen Gruß
Ihr Onkel Robert.

Herzlichen Gruß
F. Eckardus

Herzlichen Gruss der rede Onkel Robert.

Postkarte

Frau R. Hanf

Braunfels (b. Wetzlar)

Ich teile mit, daß die Ortsgruppe Goldwaren-Industrie eine Petition an den Kultusminister richtet. Ihr Name ist aber abhanden gekommen, wir ersuchen Sie daher höflichst, uns denselben mitteilen zu wollen. Sorgen Sie dafür, daß die Petition recht viele Unterschriften erhält. Wir grüßen Sie mit Heil Hohenzollern.

Mit deutschem Gruß
Ihr Paul Marcus
Essen 18.5.17

I. 76 (4322

Postkarte

Frau R. Hanf

Witten a/Ruhr

Johannisstraße

I. 77 (4322

11.3.19

Persönlichen Verkehr pflegen die Herren:

1/ Ingenieur A. Jaumann, Cannstatt, Wilhelmstr.

2/ Dr. J. Friedländer, Berlin-Halensee, Johann-Georgstr. 20

3/ Major a.D. Wachtler, Meiningen

4/ Professor W. Becker, Leipheim b. Günzburg, Rheinbayern.

5/ Dr. Siegfried, Trier, Mittelstr. 25 I

6/ Dr. Sublimierl?

7/ Hermann Bihr

8/ Fabrik Riker, Stuttgart, Poststr. 33
Stud. med. Hatte d. Absicht d. Praxis
Lust zu lernen.

9/ Dr. Carl Mörtsch, Rechtsanwalt in
Augsburg, Kollegium,
Wien IX, Boltzmanngasse 14

10/ Dr. Hagen, Firstl. Oberförster
Regierung, Ansbach

11/ Dr. Hahl, Landrat des Kais. Schutzgebietes

Essen, 9. 3. 19

Liebe Frau Hanf!

Beiliegend die Adressen von denen, die sich für meine Arbeiten dankbar zeigten (gemäß telefonischer Anfrage)

In wieweit sie aber Verständniß namentlich für die Ethik haben, weiß ich nicht. Der am meisten zur Tat geneigte ist wohl Nr 8. – Nr 5 bewegt sich schwerlich – Nr 4 ist der, der mir aus Rumänien Bohnen sandte – Nr 3 ~~[illegible]~~ (über 80 Jahre alt) wollte mir ein Mscrpt senden, was ich aber bis nach dem Kriege schob – Nr 2 ist Schwärmer und Expressionisten = Förderer Nr 1 ist verständig.

Ich glaube aber kaum, daß es richtig ist, wenn Sie dem Min. die Adressen mitteilen. Es kann ebensowohl sein, daß dies oder ihre Äußerung mein Ansehen mindert. Lassen Sie

und nächstens erst mündlich darüber verhandeln.

Vielleicht wäre Nr 4 noch am geeignetsten, aber man weiß nicht, wie er sich äußern wird. Nr 1 wird auch Goldschmidt empfehlen u. dann giebt's Intriguen.

Herzlichen Gruß
Ihr Emil Marcus

Bringen Sie mir doch das mühsam zusammengesuchte Verzeichniß wieder mit.

II. 4322

15.8.19

Liebe Frau Hauff! Ich danke sehr für Ihre Mitteilung und Ihren Brief. Ich habe sofort den Verleger geschrieben und ihn gebeten einer Neuauflage zuzustimmen. Ich war an der ersten Auflage, die ihm sehr Geld gekostet hat, weniger verdient hat, ist es ganz selbstverständlich, daß er das Risico der II. selbst trägt. Für die 140 Mk können wir Ihnen Exemplare abmachen. Unsere Expl. zu ersetzen, würde sehr wenig helfen. Ihr Handexempl. mit Anmerk. wäre mir sehr willkommen. Vielleicht machen Sie mir auch Vorschläge für Ergänzung. (Vielleicht in Anfang kurz: meine neue Ex. Apperception?) – Wegen der Propaganda dürfen Sie sich viel Zeit nehmen. Revolutionen reifen langsam. Es ist noch zu viel Leben für uns. Die besten Artikel würden vergessen.

Mit herzl. Gruß auch Ihrer Frau

Ihr Erlanger

Ihre Karte v. 25.8 kam heute.

Universitäts-Bibliothek Tübingen 28.8.19

Mit vom Verf. Frobe. sind von 2 Bogen corrigirt

II. 8) (Y 332

15.8.19

Liebe Frau Hauff! Ich danke sehr für Ihre Mitteilung und Ihren Brief. Ich habe sofort den Verleger geschrieben und ihn gebeten einer Neuauflage zuzustimmen. Ich war an der ersten Auflage, die ihm sehr Geld gekostet hat, weniger verdient hat, ist es ganz selbstverständlich, daß er das Risico der II. selbst trägt. Für die 140 Mk können wir Ihnen Exemplare abmachen. Unsere Expl. zu ersetzen, würde sehr wenig helfen. Ihr Handexempl. mit Anmerk. wäre mir sehr willkommen. Vielleicht machen Sie mir auch Vorschläge für Ergänzung. (Vielleicht in Anfang kurz: meine neue Ex. Apperception?) – Wegen der Propaganda dürfen Sie sich viel Zeit nehmen. Revolutionen reifen langsam. Es ist noch zu viel Leben für uns. Die besten Artikel würden vergessen.

Ernst Marcus . Essen-Ruhr
Geheimer Justizrat Schubertstr. 11

16.6.20

Liebe Frau Hauff! Ihr Protest richtet sich nicht gegen die Schwarze Reichswehr, sondern gegen die unklaren Verhältnisse, Nebenzustände noch ungeklärter Art, die eine Aufgabe der Truppe stören, sogar unmöglich machen können. Das ist das Gift der Verhetzung. Klarheit ist gerade hier Pflicht. Die Truppe hat ein Recht auf Arbeit, auf ernste Arbeit, auf Vertrauen. Ihr Protest ist für uns nicht nützlich, weil er gerade hier gründlich sein muß. Ich würde Ihnen sehr raten, den ganzen Inhalt des Kriegs. Imp. abschreiben zu lassen — das Land 50 Pfennig bei sich (Hoffentl. baldiger) Rückkehr mit Ihnen (Sie müssen unbedingt ein Artikel kritisch lesen) die „Revolution der Gesinnung" gibt uns bloß auf die Hilfe an. Sie hat ein einen Aufsatz zur Propaganda von Basedows Erziehungsanstalt (Philanthropin), nicht zur Propag. von Land Hilfe. — Das Alter ist überhaupt nicht schlimm.

285

Postkarte

Nehmen Sie Geld aufsaugen
Schreiber und immer
wieder umgestalten (reinigt
mache) dann Sie in 3-6 Mona-
den schon absolut fertig bringen.
Ich fühle jetzt absolut meine
Schaffenskraft. Schreiben Sie mir
doch noch mal genau (gerade
heraus) gesagt ob (aber nur dann)
meine Arbeit gar sehr langsam
vorwärts. Über die Hälfte
fehlt noch. Es ist wegen der Ge-
fühle der Inhalt darin.
Sorgen Sie gut für sich. Mit herz-
lichen Grüße für Sie und die
Ihrigen Ihr Freund Martin

Frau R. Hanf
Harzburg
Waldparkhotel Südekum

Postkarte

Liebe Frau Hanf
Ich bin fleißig am Ver-
bessern. Fast die Hälfte
ist schon durchgesehen.
Ich mache Ihre Vorschläge
natürlich ab. Ich fand
viel zu ändern.
Wir müssen also
auf Ihre Rück-
kunft bald zusam-

Frau R Hanf
Pension Weissleder
Hahnenklee
im Harz bei Goslar

Postkarte

Frau R Hanf
Fr Tellgasse
Essen Ruhr
Bismarckstr. 17.
16.6.20

Frau R Hanf
Witten (Ruhr)
Johannisburg

2.9.20

Liebe Frau Hanf! Besten Dank für Ihr getreues Gedenken. Schade, daß ich nicht bei Ihnen sein kann. Aber vielleicht später mal, wenn die Valuta und die Kraft steigt. Heute war Dr Spengler ~~da~~ den ganzen Abend Relativitäts-Theorie. Er bringt mir den Einstein selbst mit. Die Räuber-Geschichten habe ich mit Dank empfangen. Einige waren ganz gut zur Entrückung zwischen den Arbeitsstunden.

Mit herzlichem Gruß für Sie und Fre Sophie

Ihr Eilaeter

Ch. 2/9 20

Ernst Marcus
Geheimer Justizrat
Essen-Ruhr
Schubertstr. 11.

Postkarte

Liebe Frau Hanf! Auch ich sende Ihnen an ihren schönen Aufenthaltsort die herzlichsten Grüsse. Hoffentlich verregnet Ihnen die Zeit nicht allzusehr! Ich habe viel zu arbeiten. Mit den herzlichsten Grüssen

3/9. 920 Robert Marcus

II 83 (4322

Frau R Hanf

Norderney

Moltkestr. 10

26.6.22

Liebe Frau Hanf! Ich fahre also am 15 Juli zu Herrn Prof. Engl, falls alles gut abläuft, bis ich Ihnen meinen Besuch mit Söhnchen ab- resp. Ihnen mich vorübergehend in Ihrer Sommer-Behausung aufdränge. Aber es ist auch gar nicht nötig, denn mein Urlaub währt vom 15 Juli bis 15 Septbr, so daß mein Besuch Ihnen sicher nicht lästig fallen wird. Bitte, benachrichtigen Sie mich doch Ihrerseits. — Es ist mein erster Reisepaß, ausgestellt Berlin 1917. — Ich bin einigermaßen stolz auf ihn.

Die Magie sandte ich heute an Brockhaus in Leipzig nach längerer Korrespondenz. Es waren ihm, wenn ich den meinen ersten „Parerga" hinzurechne (Sie wissen ja nicht geschrieben). Fast bin ich schon mit der Übersetzung des Tr. Od. beschäftigt, wenn Sie wiederkommen.

Hier ist alles wohl. Nur der Krankheit nach innen.

6.8.22.

Liebe Frau Hanf! Die große Reise ist nun glücklich überstanden. Es ist auch sehr schön. Hermann holt mich ab und Evchen lief mir mit Begeisterung entgegen.

Ich finde mit großem Vergnügen an den Briefen Anteil, insbesondre auch an die kleinen interessanten Unterhaltungen Ihres Mannes. Er ist für den Fachsimpler eine sehr erfreuliche Unterbrechung der einseitig gerichteten Gedanken und willkommene Erweiterung des Horizonts. Aber zur praktischen Vorarbeit fehlt die Secunda Petri.

Ich bin jetzt mit Hochwichtigkeiten — eine anstrengende Arbeit — beschäftigt, die Brief an Brockhaus ist fertig u. muß nur noch einen Rest ablagern. Endlich freudige Aussicht auf Ruhe für Leib und Seele.

Ihr Eckartus.

Ferner auf Fernkarte.
die Aerzte sagen: Langsam ist
aber auch gefährlich.

Mit herzl. Grüße für
Ihre Einladung & guten
Erfolg für d. Reise
Ihr Ernst Marcus.

Frau R Hanf

Witten-Ruhr

Kaltung 14

II 84 (422)

Nr. 911 (1)

Frau R Hanf

Parkhotel Sonne

~~Witten, Ruhr~~ a. Schönaich

~~Kaltung 14~~

im Wiesental.

II 85 (432)

Nr. 911 (1)

Leite Frau Hanf! Ich ging schon mit dem Gedanken um, bei Ihnen anzufragen, als ich Ihre willkommene Nachricht erhielt. Also zuerst: Bis jetzt hatten wir unter der Besatzung nicht zu leiden. Sorgen mache ich mir grundsätzlich nicht mehr, und wir Alle leben einstweilen vergnügt weiter.

In der Philosophie giebt es eigentl. nach außen nichts Erwähnenswertes. Eine Anfrage bei Reinhardt ergab aber, daß die beiden Bücher weiterhin „gehen", auch ~~[illegible]~~ behält er die Uebernahme der Magie im Auge. Ich kümmere mich um die äußere Politik gar nicht. Dafür lasse ich mein Ministerium (Hanf, Drill, Friedländer) sorgen. Der letztere ist ein wacker wühlender Maulwurf, er schickt mir öfter einen Artikel – leider aus dem Börsencurier. Drill, der sich sehr gefreut haben würde, von Ihm über mich zu hören (wir stehen ja auch persönl. in sehr herzlichem Verhältniß) setzt sich in den Kopf, daß er nur bei ihm passend erscheinende Gelegenheiten mich citieren dürfe. Nächstens kommt etwas von ihm. Ich habe mich bemüht, ihm klar zu machen, daß häufiger Citate (nicht Empfehlungen) erfolgen müssen, damit man dem Zufall zu Hilfe komme, der die Sache gelegentlich mal in die rechten Hände bringt. Ob er's tut, ist abzuwarten. Er ist nach wie vor Kantianer, hat aber kein Vertrauen zu baldiger

Wirksamkeit und Katholizist dahin für ein Interregnum. Vielleicht legen Sie Ihre Artikel, wenn Sie, ohne sich zu quälen, dazu kommen sollten, auch in der Tendenz an, mal einen Einzelnen zu fangen, einen, der, um es kurz zu sagen, auch wieder Eier legt.

Was aber das Innere betrifft, so geht es weiter. Ausgehend vom Plane einer Kritik der Grundlagen der Rel.-Th., bin ich auf eine Anwendung der Kr. Aesthetik gestoßen, die sehr fruchtbar wird. (Verhältniß von Zeit u. Raum zur Erfahrung, Grundlagen der Geometrie u. der Zeitmessung, also Metaphysik der angewandten Mathematik, Verhältniß derselben zur Dynamik) Diese Sache hat meine Arbeit unterbrochen u. beschäftigt mich schon über ein Jahr. Es wird also gründlich, sonst würde mir's kein Vergnügen machen. In 100 Jahren werden wir die Folgen sehen, vorausgesetzt, daß wir nicht als Kakadu's oder Senkrechte wiedergeboren werden.

Es herrscht auf diesem Gebiete eine ganz verrottete Vernünftelei (byzantinische Begriffsschnörkel), wie eine neue Beziehung (Oberlehrer Steinmann hier) mir zu meinem Staunen zeigt. Der ist unter sehr tüchtig; aber oben kann er nichts unterscheiden, obwohl er in Anschauung der phänomenalen Größe kaum Ruh die Kubentur geht, so daß diese in Anschauung seiner als ein Nadelöhr erscheint. Hoffentlich sehen Sie sich

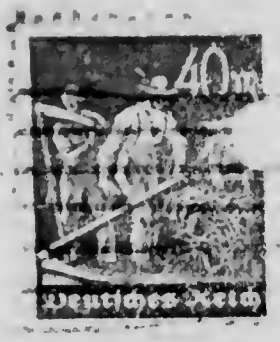
meine Neuigkeiten bald mal an, wenn die Verbindung er
eintgemachen wieder zuläßt. Mit herzlichen Gruß auch
für Ihren Mann Ihr Ernst Marcus.
Cosen 30. 5. 23. Auf Mitglieder der Kant-Gesellschaft
gebe ich nichts.
Da ich keine Zeit zum erzählen finde, [illegible] ich Dir nur herzliche
Grüße Deine Frau

Essen-Ruhr
Schubertstr. 11.

24/6 23. Liebe Frau Hanf! Die Stelle kannte ich. Es giebt noch eine andere. Die Metaphys. v. Baumgarten finde ich bei mir nicht, glaube auch nicht, daß ich sie mitnahm. Sehen Sie doch mal zu Hause nach. (Verloren geht sie nicht, wenn ich sie mitnahm) Der Post mag ich Kants Aethertheorie, die ja Schöndörffer gehört u. im Buchhandel nicht zu haben ist, jetzt nicht anvertrauen. Hoffentl. kommen die Verkehrsverhältnisse in einiger Zeit wieder in Ordnung. Inzwischen kann ich dann auch Kants Brief. mit Ihrer Genehmigung noch weiter lesen. Bei uns ist Alles in Ordnung. Dora ist zur Tanz-Ausbildung in Dresden. Robert steigt bald ins Examen. Die Finanzverhältnisse sind besser geworden in Folge Gehaltserhöhungen. Schade daß Sie nicht kommen können um so mehr als ich von heute bis 4 August meinen Ferienurlaub haben. Sie könnten sich dann mal für meinen vorigjährigen Besuch revanchieren, bei guter transcendentaler und immanenter Kost. Hoffentlich wird noch. Es sind ja noch 6 Wochen. Ich laborire oft an Stumpfheit, Faulheit u. dgl Altersgeschichten. Meine Parole ist: Es wird schon wieder kommen, u. das tut dann auch. Aber die

Arbeit geht doch langsa-
mer vorwärts.
Jedes neu auftauchende
Problem ist in unserer Wissen-
schaft neu u. kann nicht
nach bekannten Mustern
gelöst werden. Nur
Cohen kannte eine tr. sc. dtl
„Methode". Für mich giebts
„zahllose wir selbst noch
unbekannte. Der
tr. Himmel hat Kometen
u. Planeten, die noch unbe-
kannt sind. Herzlich Gruß
Ihnen u. den Ihren Ihr E. Martin

Postkarte



Frau R. Hanf

Witten (Ruhr)

Parkweg 14

II. 87 (V 322

Essen 3178. 23

Liebe Frau Hauf! Sie haben da ein gewaltiges Stück Arbeit geleistet. Ich habe einiges mit Bleistift zugesetzt. Sie können es wegradieren, wenn es nicht zu passen scheint. (Ich darf nicht vergessen, daß ich auch parteiisch lese.) – Bedienen Sie sich künftig doch der kleinen Heftnadeln statt der Stecknadeln u. geben Sie den angeheftetsten Stücken Nummern, es ist sicherer. –

Ich hätte wohl gewünscht, daß Sie noch auf die heillose ethische Skepsis sowohl in Ansehung der eth. Freiheit als den Zweifeln am Inhalt der Sittengesetze hingewiesen hätten. Sie sind eine Herzkrankheit der Kultur zu vergleichen. (Ein Sumpf, aus welchem die Giftgase heuchlerischer Sophistik aufsteigen) diese werden von Kants wissenschaftlicher Ethik beseitigt. Bemächtigt sich die Wissenschaft eines bisher vernachlässigten Gebietes; so ist es mit Irrtum, Zweifel, Aberglaube u. Abweichung zu Ende, die Sonnenstrahlen der Wahrheit ~~[illegible]~~ zerstreuen die Dünste. So ungefähr denke ich mir's.

Der Aufsatz ist wohl wert, in der Schiller gedruckt zu werden, u. Manche vielleicht wird sagen: daß bei Kant so etwas zu holen ist, ist mir ja ganz neu. (Vielleicht kann man das zusetzen) —

Bei uns ist Alles wohl. Rob. ist Diplom-Ingenieur (sehr jung, am 1/4 23: 22 Jahre geworden) diese Energie (~~vor~~ Verfrühten-Examen) hat mir große Freude gemacht. Mein Urlaub ist nächster Montag 9/5 leider zu Ende. Ich habe eine kleine Unregelmäßigkeit in der Herztätigkeit, die sich nur in Empfindungen, nicht in Beschwerden geltend macht. Aber ich bin träge,

schlafsüchtig. Das Arbeit geht langsam u. nur zeitweise. Wie ich Ihnen schon mitteilte, hat mich die Rel. Theorie auf die Bearbeitung der Grundlagen der Geometrie und der Zeitanwendung gebracht, u. ich bin am Ausarbeiten der ersten Entwürfe. (Gute Ausbeute, Rechtfertigung und Erläuterung der tr. Aesthetik, Metaphysik der Sinnlichkeit) Das Ottergezücht der Mittelmäßigen sorgt, daß wir uns „erst in 100 Jahren wiedersprechen können" und dann habe ich überhaupt keine Haare mehr. Ich habe wieder so einen Jammer-Oberlehrer kennen gelernt, der so von Herzen gern belehrt, aber nicht im Stande, auch nicht Willens ist, zu lernen. Da geht's nicht um die Wahrheit, sondern um den Sieg der Selbstbewundung.

Goffentl. sehen wir uns bald wieder. Herzlich-Gruß für Sie und Herrn Gemahl Ihr Aust Marcus

Die Karte, in welcher Hermann u. Eva ihren Besuch anbieten, werden Sie ja erhalten haben.

Fr. Dl. hatte allerdings die Absicht für den Ministerium. Katechism. zu entwerfen. Weiteres habe ich nicht gehört. Adickes Op. posth. geben ich evtl. Eva mit. Dora ist wohl u. [illegible] wieder angelangt.

Liebe Frau Hauf! Mir kam zufällig (wie immer) eine Idee, die vielleicht Aufmerksamkeit auf m. Bücher hervorrufen könnte. — Vielleicht könnten Sie einen kurzen Aufsatz zu Stande bringen, den Sie Drill übelanden (natürlich nur, wenn Sie disponiert sind und Zeit und Lust haben). Der Titel würde lauten: Eine experimentelle Bestätigung der Marcus'schen Theorie der excentr. Empfindung. F etwa beginnend: „Es handelt sich um eine höchst merkwürdig experimentelle Entdeckung, durch welche eine vorauslaufende Marcus'sche Hypothese über die optischen Empfindungen bestätigt wird, und die die allg. Aufmerksamkeit der Physiker und Physiologen, ja der gebildeten Menschheit auf sich ziehen muß."

F oder auch: „Eine merkwürdige physikalische Entdeckung"

Die Experimente sind in Graefe's Ophthalm. Archiv Bd. (etc) (s. S. 223 von Zeit und Raum) veröffentlicht. An derselben Stelle (S. 223) findet sich eine etwas zu kurze Darstellung der Experimente.

Man müßte zunächst den Charakter der optischen Empfindungsgebilde ihre unabhängige Lokalisation von den Körperflächen anschaulich darstellen, wie sie namentlich der Spiegel demonstriert und sodann die Theorie der excentr. organischen reactiven Strahlung kurz darstellen (die reactiven Strahlen (organische Aethersellen) gehen wie Röntgenstrahlen — aber ungeschwächt —

Durch den festen Körper des Spiegels hindurch und an ihrer excentr. Grenze tritt das Spiegelbild auf. Eben so wie dieses Bild werden alle opt. Gebilde auf excentr. organischen Netzen wollen. (Anleitung giebt S. 13 von Zeit u. Raum)

Nun kommt die kurze Beschreibung des Experiments. Der ~~Entdeckung~~ überaus scharfsinnigen Entdeckung liegt die Beziehung des sog. „Nachbildes" zu Grunde. Dieses entsteht, wenn man eine Zeit lang ~~[illegible]~~ ein d. gegebenes Bild (z. B. eine farbige Scheibe) ins Auge faßt. Wendet man das Auge weg, so ist das gleiche Bild — das Nachbild — noch sichtbar.

Setzt man nun nahe vor das Auge eine Convex- oder Concav-Linse von bestimmter Beschaffenheit, so verändert sich das Nachbild — und zwar geschieht dies nicht nur im Hellen, sondern auch im völligen Dunkel; auch wirkt die Convex-Linse anders als die Concav-Linse. Das Exp. ~~[illegible]~~ ist an verschiedenen Versuchspersonen ~~[illegible]~~ gesetzmäßig bestätigt worden.

Die einzig mögl. Erklärung ist die, daß die Maeckerschen organischen Strahlen das Nachbild erzeugten und daß diese Strahlen durch den Einfluß der Linse verändert würden, daß also diese Strahlen durch die Linse gesammelt oder zerstreut würden. Entdeckerin des Exp. ist Frau Else Klupsch in Ffft a/M. Daß Fachkreise der Entdeckung Bedeutung beimessen, beweist die ~~[illegible]~~ Aufnahme in Graefe's Archiv.

Manches auch Sachliche ist auch nicht. Ich hätte gern beseitigen. In einem Abschn. kann das Erscheinen oder Zeit u. Raum angezeigt werden [illegible] Ellipsen [illegible] bis zu 9 d. einzige Eigenschaft, die [illegible] Aufgabe geworden ist — Ganz [illegible] Stoff; die Facta müssen [illegible] dargestellt werden.

Essen 29. 1. 24

Liebe Frau Hanf!

Ich ging schon mit dem schweren Entschluß um, Ihnen zu schreiben, als Ihr Brief kam. Ich bedauere sehr die Schmerzen, wirklich ein Alter dagegen drückenden Umgebungsluft, denn die Endgültigkeit sind. Bei uns ist auch schon mehrmals nachgefragt, da aber die Zahlen ein Geheimnis waren, hat man [illegible] im Berlin [illegible] Robert hat vorläufig gerade Ihr Manuskript, ein Teil die jüdischen Nationalfeste angenommen, da wohl viele Empfehlungen in seinem Brief und nicht ankommen konnte. Und geht es allen anderen wie mir sind unzufrieden. Ihre Ausführungen über Palästina waren, so könnten sie doch auch einmal wieder Leben sich bei uns entfalten. Wir wünschen uns sehr Ihnen.

Wir [illegible] geht es wie [illegible] Ihnen. Seit [illegible] Ihr Klavier, [illegible] Herzstörung ein Jammer. Seit 2 Monaten [illegible] aber unmöglich und [illegible] Ich war ganz [illegible] Ihnen Hund. [illegible] Zimmergymnastik, und [illegible] Ich die Arbeit [illegible] wieder [illegible]. (Thorn:

Wenn man das ätherische Gefüge durch Bewegung lockert, so wächst seine Modificirbarkeit auf den Willen) Den Accent lege ich auf Bewegungen des Unterlibs – (Rumpfbewegungen).

Es ist gut, wenn man immer wieder von vorn anfängt, wenn man nicht weiter kann. Sie werden auch schon wieder hereinkommen, nur der Uebergang in die neuen Verhältnisse ist schwierig. Inzwischen lassen Sie sich doch mal ruhig ein bißchen hängen. Am besten taugen in solcher Zeit möglichst faule Romane (von der Gattung der Detektivs) Das schaden die nicht. Man muß gelegentlich auch mal die Zeit verschwenden, als ob sie Papier-Valuta hätte. Der Tätigkeitsdrang richtet großen Schaden an, wenn's nicht funktionirt.

Meine Manuscripte? – Die brauchen Sie nicht zu verschließen. Hetten Sie sie ruhig zwischen Ihre Bücher. Sie werden nicht gestohlen. Die Magie habe ich nach Berlin geschickt. Friedländer will sie abschreiben (Maschine) Wenn 2 lange dauert, werde ich Sie bitten, die Magie ~~Sie~~ mir mitzubringen. Kommen Sie doch bald mal,

damit ich Ihrem Noumenon die Großmutter-Grillen austreibe. Wenn man die Großmutter immer in der Perspective hat, so wird man eine, und das wäre doch schade. Ihre Jungen sind alle flügge, und dann muß man nicht mehr an ihnen kleben. Die Seelen-Klebrei taugt nicht für ein Noumenon. Ihre Mama genügt für derartige Residualbedürfnisse ~~und~~ der Biologie. Der ist Ihnen gegenwärtig. Grüßen Sie ihn herzlich.

Weiterhin lasse ich Eva das Wort (die leider noch nicht ganz flügge ist

Mit herzlichem Gruß Ihr Ellartus

Ich bearbeite schon lange die tr. Aesthetik in ihrer Anwendung auf Mathematik u. Einstein u. bin schon weit damit. Hoffentlich macht Sie das neugierig.

Wenn Sie übrigens selbst nicht mehr das Bedürfniß haben sollten, die Mscr. dort zu behalten, so können Sie sie auch mitbringen. Ich werde sie dann bei einem hiesigen Bekannten unterbringen

Liebe Frau Lange, ich möchte zunächst mich Ihnen bitte entschuldigen, dass Du mich für 1 – 2 Wochen vertrösten und zusagen bald. Das tut es jetzt wieder und endgültig. Ich habe einen meinen Freundinnen noch eine Zeugen unter Rat um Hilfe im Haus und sie bestimmt, dass ich Frau Lange es vorziehen möchte, wenn Du Dich vorläufig noch Also Komme möglichst bald einmal. Im März gehe ich ein ganzen Wochen nach K'Dorf. Könnten wir nicht vielleicht gleichzeitig fahren? Sonst geht vielleicht eins mit. Ostern kommt sie für zum Schluss, und Mitte Schuljahr. — Hannelore hat Fortschritte gemacht und hat eine sportliche Figur. Am besten sind Du Dir Albert. — Herzlich grüßt Dich mit dem Wunsch Dich bald hier zu sehen

Deine Lore von Dr Wünsch.

I 90 Gie 2

Essen 16. 4. 24.

Liebe Frau Hauf!

Sie haben nun Kenntniß von dem unglücklichen, ganz unerwarteten Unglücksfall, der uns betroffen, und ich kann Ihnen antworten.

Daß so rasch Eva, wie ich, das Geschehene mit Fassung ertragen, werden Sie voraussetzen. Ich liebte die Jungen so lieb gehabt, wie meine eigenen Kinder. Aber ich weiß sorgen, daß sie die Wunden bald heilen. Nun ich gehöre den Lebendigen. Aber sie selbst muß glücklich machen, kann Andern nicht helfen. Nur Eva hat glücklicherweise starke Kräfte in der Religion.

Empfangen Sie meinen Glückwunsch zur geistigen Wiedergeburt. Hoffentlich giebt sie Ihnen die ursprüngliche Frische wieder und damit die Lust zu leben und zu wirken.

Die Magie ist von Reinhardt übernommen. Sie sollen schon zum Hauptjubiläum Frankkommen, ich habe aber bis jetzt noch keine Contractur-Abzüge, es scheint sich also zu ergeben.

Die Sache wolligog ist so: Auf Anregung Friedländers hat Rechtsanwalt Rukser, Berlin gemäß den Wünschen Reinhardts von einer Auflage von 1000 auf 200 Stück à 2 Mk subscribirt

sich also verpflichtet, bei Erscheinen 400 Mark zu zahlen,
und ich habe auf Honorar verzichtet. Ich hoffe still
R. durch Fürsprache Manches zusammen bringen.

Die Karte erschien so günstig, daß es auch
für die Redaction einen gleichen Erfolg in
ganzen Umfange hatte. Als Dr med Klinsch, Stuttgart
einbringen, schon gleich auf meine Liste, ein
erste Liste — Cour — übersenden, da sich für
meinen Besuch dort mein Gesch. (ca 700 Inserate)
geschaffen hier.

Ich denke, daß diese Karte bis Ostern
werden. Nun kommen die so wichtigen Ostertage
die vollständig mit Arbeiten sind, denn ich
habe die auch noch nötig zu gratulieren für
Mich freut sehr für die Ihrem

Ihr Ernst Marcus

III 91 (332

Liebe Frau Hanf! Gestern erst, als Eva von Berlin zurückkam, erhielt ich Ihre Mitteilung. Hoffentlich sind Sie bald wiederhergestellt, u. sehen wir Sie bald hier!

Die Magie ist gedruckt u. muß bald herauskommen.

Für die tr. Deduction bemüht sich RA Rukser, Berlin. Er will einen Vorschuß zusammenbringen, Dr Hirsch Stuttgart beteiligt sich. Reinhardt wird gegen 600 Mk verlangen, wofür er 200 Exempl. liefert. Hoffen wir das Beste. In Bruchstücken liegt vor: Kant u. Einstein, zugleich eine Arbeit über die „tr Aesthetik" u. ihre Anwendung. Projektirt u. angefangen: „Parerga zur Tr Philos." 10 August Ferien u. damit Austritt aus dem Dienst. Bleiben in Essen. Herzl Gruß für Sie u. die Ihren

Ihr E. Marcus

Es grüsst recht herzlich Robert Marcus.

Leihen Sie mir doch Messer, wenn Sie fertig sind.

Die Glück, daß ich Arbeit habe! Ich werde die Zeit der Pension ausnutzen.

Absender: Essen-Ruhr 3/7 24
Schubertstr. 11.

[illegible]

Postkarte

ESSEN
-3.7.24 8-9
1

Frau R Hanf

Witten (Ruhr)

Parkstrasse 14

G 184

II. 92 4322

26/28

Liebe Frau Hanf! Ein Irrtum lag bei mir nicht vor. Wir sprechen darüber. Selbstverständlich kommen Sie noch mal vor Ihrer Abreise. Vielleicht gefällt Ihnen auf Kätelhön-Radierung. Dann kommen Sie einen Abzug haben. Mit der Schwierigkeit der Ethik (subjectiv) haben Sie Recht. Aber ich werde an schwierigen Stellen problematisch (mit Möglichkeiten, die ich einander gegenüberstelle) auftreten; wenn ich nur die Sache zur Diskussion bringe; das genügt. Lesen Sie mal, wie ich mich mit der Sexual-Ethik herumschlug, besonders seit ich Lindsey's „Revolution der Jugend" las. Eigentlich freue ich mich, daß ich diese Revolution noch erlebte, wenn auch der Pendel, wie gewöhnlich zu weit ausschlug.

Herzl. Gruß Marcus

Vgl. Friedl. Regensburg bin ich Ihre Meinung. Ihre Abhandlung werde ich jetzt lesen.

Absender: Essen-Ruhr 26/1/28
Schwerterstr. 11.

Wohn
Straße, Hausnummer,
Gebäudeteil, Stockwerk

II. 98 (Y322

Postkarte

Frau R. Kaup

in Witten (Ruhr)

Parkweg 14

Straße, Hausnummer,
Gebäudeteil, Stockwerk

(9.26)

C 154 Din 47

Essen-Ruhr
Schwertstr. 11. 19.10.26

Liebe Frau Hanf! Sie haben öfter die Schärfe meiner Polemik beanstandet. Jetzt sehen Sie, was beim Gegenteil herauskommt. Sie sind zu zart u. entweder merkte G. Ihre Entschiedenheit nicht, oder deutelte die Sache leicht um. Mir sollen sie das nach meinem Tode nicht machen, daher meine Grobheit.

Wenn es sich darum handelte, die Wahrheit an die Stelle verrotteter u. verderblicher Irrtümer zu setzen, muß man zuschlagen, daß die Funken springen. Ich habe aus Ihrem Falle wieder was gelernt, und werde auch den Empiristen und Mathematisten kräftig zu Leibe gehen. Luther hatte Recht. Der elenden, dünkelhaften Mittelmäßigkeit muß man auf die Finger klopfen. Das beruht bei mir aber nicht auf Oberger oder Zorn, sondern auf Einsicht in die Zweckmäßigkeit. Was hat Kant sein „Nil actum reputans ...“ geholfen. Er war viel zu sanft selbst gegen Eberhard. Ich vertrete aber hier nicht mich, sondern Kant und muß ihn bei weitem überbieten.

Es ist zweifellos, daß G. Ihren Aufsatz völlig verdorben hat. Er hat das Wesentliche verwischt, indem er es zur unauffälligen Nebensache machte. Er hätte es nicht gekonnt, wenn Sie die ganze bisherige Kantliteratur für total wertlos erklärt und meine dynamische Darstellung (originell) verständlich und beweiskräftig bezeichnet hätten.

Daß G. Ihren Namen mißbrauchte, nötigt ihn, eine Berichtigung aufzunehmen. Abgesehen davon kann Ihnen allerdings der Mißbrauch gleichgültig sein.

So aber kann G. sich hinter die bona fides stecken und behaupten: Sie hätten die „Besonderheiten" m. Werkes unzureichend „erläutert". Aber das ist in einem so kurzen Aufsatz unmöglich. Allerdings haben Sie leider S. 3. einen Ansatz dieser Art gemacht, den die Unkundigen nicht verstehen und die Praeoccupirten (Kenner) überlegen ablehnen. Und das giebt nun H. G. den Vorwand, zu streichen was ihm nicht passt. An einer Stelle aber tritt die übele Absicht deutlich hervor, nämlich wo er sagt: „die das erworbene Verständniß weiter geben will" das trifft zwar (leider!) Ihren Wortlaut, aber nicht den Sinn. Denn aus dem Ganzen Ihres Aufsatzes erhellt, daß Sie die Aufgabe der „Weitergabe" als gelöst bezeichnen, daß sie gelungen ist.

An diesen Satz können Sie allenfalls eine Berichtigung anknüpfen, und zusetzen, daß das Verständniß in einer Weise übermittelt wird, daß zahlreiche Leser, die sich mit den Schriften befaßten, allererst eine Vorstellung erhielten von dem, was Kants ~~[illegible]~~ Lehre bedeutet, während sie bis dahin, von akademischen Interpretationen beirrt, nichts ~~[illegible]~~ von der gewaltigen Veränderung des Weltbildes merkten. Ich sagte Ihnen ja schon einmal: Man kann von dem Inhalt meiner Werke journalistisch keine Vorstellung geben, man kann sie nur durch entschiedene Betonung des Endergebnisses in Polemik gegen die bisherigen ergebnißlosen Versuche propagieren. Versuchen Sie mal eine Berichtigung abzufassen und lassen Sie uns darüber mündlich sprechen. Mit herzl. Gruß Ihr Erlauter.

Also nur kurze Berichtigung (unter Erwähnung der Kürzung) bezügl. obiger Stelle.

Den Brief und Ihre hier zurückgelassenes Mscr. lege ich bei. Rücksprache mit Herzfeld zwecklos, liegt mir auch nicht. Tun Sie aber nur was, wenn Sie selbst Lust dazu haben. Denn der „Morgen" ist mir so gleichgültig wie ein „Gestern".

8.2.27

Lieb. Frau Hauf! Ihr Besuch hat mich mit Vergnügen erfüllt. Nur wünsche ich vorsichtig wegen Ihrer Indiskretion hier wissen. Können Sie doch mit. Sie können lesen, wie ich mich nach der Lektüre Lindsey's mit dem Sexus herumschlage. Hier sind sie hergerissen! Ich habe alle Bedenken und Skrupeln nachgegeben, um zu lassen, wie unreife ich bin. Uebrigens bin ich durch noch entschlüsse faul. Dieses Anzeige sind da ich sehr schwach. Sie haben leider schon Aufsatz an E. eingeschickt. Das hat sie sehr aufgeregt. Ueber die Correspondenz anständig. Von der Fibel wird vorläufig abgesehen. Sie sind also in Ordnung. Augenblicklich schreibe ich den Artikel über „den Einfluss der Mathematik über die Logik". Der Referenz soll bestellt werden

Herzl. Gruß auch für Ihren Gemahl Ihr

Adalbert

10.9.27

Lieb. Frau Hauf! Das lieb Geburtstagsgeschenk hatte ich schon, habe es also jetzt doppelt. Ich meinte eine andere viel schönere Feder. Trotzdem Dank ich herzlich. — Ihren Brief habe ich dann den Aufsatz schon durchgesehen. Aber ich kann mich noch nicht eingehend damit befassen, da meine Denkmaschine noch nicht ganz in Ordnung ist. Aber ich begreife nicht, warum Sie Bedenklichkeit sind. Es ist ja meine Reportage – Abschrift, Korrigierung über Fehlern, die ich jederzeit übernehmen und durch corrigieren lassen würde, z.B. v. Redaktion. Sind Sie indessen anderer Meinung, so lassen wir einfach die Sache. Jedenfalls werde ich, Sie bald wiedersehen. Hier ist sonst Alles wohl. Ich will Montag anfangen. Ob ich mit der Hausarbeit fertig wird, müssen wir noch sehen. Meine Besorgung d. Rasierbecher ist die einzige Zeit bei Ihnen

Also adieu

10.11.26

L. Frau Hauf! Ich bin den ganzen Vormittag zu Hause geblieben aber Sie haben nicht angerufen. Schreiben Sie an G. folgendes:

Ich bin mit Ihr Entwurf bis auf eine Kleinigkeit einverstanden. Die Worte „bildet den Ausgangspunkt der naturfolg. Zeiten" (1) müssen nach dem Gefühl eines Freundes einer meiner Erklärung herabsetzenden Eindruck, den Sie gewiss nicht beabsichtigen. Besser: „Das statt „der naturfolg. Zeiten" die Worte „folgender Erklärung" Ich bin gewiss, dass diese kleinen Aenderung von Ihrer Seite nicht entgegensteht.

Auf baldiges Wiedersehen Herzl. Gruß

Adalbert

(1) Es ist ein Druckfehler: die „naturfolg. Zeiten" hat es sich allzu gläubig, Sie damit die Aufsicht der Redaction über den Inhalt zum Ausdruck zu bringen. Es sind nur „Zeiten"

310

Absender: Essen-Ruhr Schubertstr. 11. 8/12 27

Wohnort:
Straße, Hausnummer,
Gebäudeteil, Stockwerk

II. 97 (Y522

Postkarte

Benutzt Deutsche Luftpost!

8 Deutsches Reich 18-19 1

Frau R. Hanf

in Witten (Ruhr)

Parkstr. 14

Straße, Hausnummer,
Gebäudeteil, Stockwerk

(9.26) C 154 Din 4

Essen-Ruhr
Schubertstr. 11. 10.9.27

andere mündlich.
Mit herzl. Gruß
Ihr
[illegible]

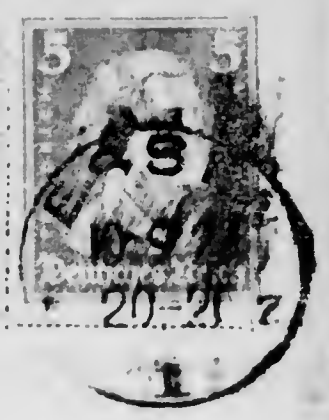
II. 96 (Y522

Postkarte

Benutzt Deutsche Luftpost!

3 3 Deutsches Reich

5 5 Deutsches Reich 20-21 7 1



Frau R Hanf

Witten (Ruhr)

Parkstr 14

1570

Absender: Essen-Ruhr Schubertstr. 11. 10/11 26

Wohnort.
Straße, Hausnummer,
Gebäudeteil, Stockwerk

II. 95 (Y522

Postkarte

Vergiss nicht Strasse und Hausnummer anzugeben.

5 5 Deutsches Reich 1

Frau R Hanf

in Witten (Ruhr)

Parkweg 14

Straße, Hausnummer,
Gebäudeteil, Stockwerk

Einzelseite

Ohne daß die Schriftleitung es bemerkte

Durch die Verkürzung entsteht die Vorstellung, als ob die Marcus'schen Bücher eine der zahlreichen, nichts entscheidenden, daher wirklosen Bearbeitungen von Kants Lehre seien. Ich erkläre daher: daß die Marcus'schen Bücher eine völlig originelle, in der Darstellung ganz neuen – für den entschlossenen Leser leicht verständlichen – Aufbau des noch unbekannten Kantischen Volkgetüges enthalten und daß sein neuer Beweis zwingend darthun, daß es mit Kants eigenen Aufspruch, es habe eine neue, wahre, unwiderlegbare Wissenschaft überliefert, seine Richtigkeit hat. Marcus verhält sich zu Kant wie Kepler zu Copernicus. Um jede Undeutlichkeit auszuschließen: Man wird noch einsehen, daß M sich zu K verhält, wie Kepler zu Copernicus

noch überall bestrittener Aufspruch, er

4.7.28

Liebe Frau Hanf!

Die Photo's standen sich umsonst. Besser in Etwas Zimmer
Ob die Neuenahr würden, sah mich sehr gefreut. Meine Mütter fand das
— nach vergeb. Versuch in Karlsbad — Heilung von einem langjährigen
mit quälende Gelbsucht und dann Gallenleiden. Ich möchte sie jetzt
dass noch zu Träume wären, wenn sie ihr Kinderfolling das Ehe zu nötigen.
Das nächste Jahr, in welchem ich nicht mehr zu Hause war, stellte sich der
Tyrann; sie blieb zu Hause, die Krankheit kostete prompt wieder
die Hälfte zum Tode. (Das wäre ein augenscheinlicher „Tropfen" und nicht
bloß „Dost") Die Ehe müsse regelmäßig präventiv gebraucht werden,
wenn sie das erste Mal Erfolg hatte.

In der Klinik kommt es mir oft vor, wie ein Jagdschiff
über auf Verlust von Vögel und Thiere.

Es wird mir schrecklich schwer, die jüngere Generation ihres
Lebens recht zu warnen oder einzuschärfen. Ich greife oft, wo
ich sie nicht in das Gebiet der feinen Sittlichkeit (der Masturbation, der
weiten Pflicht) eingreife. (Was sagen Sie dazu?)

Dann aber wieder scheint es mir, ob, wenn man grade
auf diesem Gebiet nicht streng einschränkt, ganze Generationen
degenerieren können. Charakter-Erziehung, Erkennung der
Willenskraft, der jungbändigen Sexualtrieb stützt auf meiner
Selbst-Diagnose und Prognose, sowie auf Erfahrungen an diesen
(obenbei vielleicht mit der des Bruders) für allseitigen Untergrabung
der Willens- und Charakterkraft und für Vernichtung der sittlichen
Kraft.

Es giebt ja übrigens zwei Arten der Bändigung der Triebe, die eine
die stärkste von Affekten und Affekte (Opportunitätsmotive), die andere die
sittlichen Motive. Letztere, der Sieg der Ideen ist mit Erhebung ver-
bunden und schadet nicht. (Er wird von Freud nicht berücksichtigt) Die Lösung
ist schädlich.

Lassen Sie sich bald wieder sehen

Herzliche Grüße

Ihr Ernst Moritz-

Mit vielen herzlichen Grüßen

Ihrer Frau Mutter Dr. Türk

II 99 / 4372

AR 4322

Marcus, Ernst, 1856-1928

Ernst Marcus Collection

LEO BAECK INSTITUTE

Center for Jewish History

15 West 16th Street
New York, NY 10011

Phone: (212) 744-6400
Fax: (212) 988-1305
Email: lbaeck@lbi.cjh.org
URL: http://www.lbi.org

Date: 12/4/2009

Sys #: 000196397

Box: 1

Folder: 3

Zur Relativitätstheorie. 1924 - 1927.

7.11.24

L. Frau Hanf! Ihr Brief v. 4/11 nebst Sendung hat sich wohl wieder mit mehr letzt nach Limburg gerichteten Schreiben gekreuzt. Die Deduction habe ich mir zur nochmal. Durchsicht zurückschicken lassen u. schon vieles geändert. Sobald ich fertig bin, beginnt die Drucklegung. Schreiben Sie mir, ob es Ihnen Vergnügen macht, die Correkturbogen zu erhalten (ohne Verbindlichkeit zur Correkturmitwirkung) — Es ist kostenfrei — Ich sitze nach 2 monatl. Trainirung jetzt gewaltig in der Arbeit und kann an Einstein etc noch nicht herangehen. Ich habe ja aber schon diesen Einstein von Ihnen früher erhalten. Auf dem Titelbl. steht: „Dora Hanf Nov. 20". Ich sende ihn also bald zurück, (sobald ich ans Pakete machen komme). Die juristische Arbeit entbehre ich durchaus nicht mehr, die philos. beschäftigt mich mehr, als genügt. Es ist wieder ein wüster Drang vorhanden. Ich wünsche Ihnen das Gleiche. Sie müssen baldigst gesund werden und dann auch schriftstellern. Sie und der leider

F trotz erloschener Ruhmsucht.

Ernst Marcu.

Absender: Geheimer Justizrat
Essen-Ruhr 7.11.24
Schubertstr. 11.

Faule Dr Spengler sind die Einzigen, die die Sache gründlich verstehen. Aber der letztere würdigt nicht die culturelle Wichtigkeit. Lassen Sie öfter, wenn auch nur kurz (Karte) von sich hören.
Mit herzl. Gruß Ihr
Edlcartur.
Die Ausstellung blüht

Postkarte

8 11 24
7-8 V
1

5 5
Deutsches Reich

Frau R Hanf

Witten (Ruhr)

Parkweg 14

C 154

III 5 (4322

Essen 30. Oktbr 24

Liebe Frau Kauf!

Ich muß Sie in Ihre Einsamkeit das ein bißchen auf den Lärm[end]en halten.

Dr Hirsch teilt mir mit, daß d Betrag von 600 ℳ der ist. Gesellsch. wird jetzt Reinhardt bald drucken. Ihren Druck ist für die Unterstützung. Entsprechen haben Sawyer (Essen) (auf Interesse für Hirsch) d Rechtsanwalt Herzfeld sich ja mit 150 ℳ beteiligt.

Ich weiß nicht, ob ich Ihnen mitteilte. Prof. Messer Giessen hat mich zur Mitarbeit an einer neuen philos. Zeitschrift aufgefordert. Es war gut, daß ich sein neues Handbuch in Händen hatte. Ich habe ihm meine Ansicht bezügl. der Grundzüge skizziert. Vielleicht finden Sie Zeit u. Lust bezüglich auf die schwierigsten Fragen (die tr. Apperception) Bemerkungen gemacht. Er schrieb mir darauf sehr erfreut u will ab Ende d. Jahres berücksichtigen. Ruf bleibt er schon in seinem letzten Schreiben, daß er der „Magie" günstiger. Es scheint also, daß der erste Strahler der Sonne der Gerechtigkeit leuchtet. Vivant sequentes.

Dr Marx teilte dem Dr Hirsch mit, daß nach Mitteilung d Prof Menzer (Halle) in Koenigsberg mir eine Stelle zugedacht würde, die Kant sich aber geschlagen habe. Auf Wiedersehen; ich bringe

— —

also bedenken, sich selbst zu ehren.

Hier hat sich eine Kantgesellschaft als Filiale der Allg. gebildet. Ich bin aus Höflichkeit Mitglied, gehe aber nicht hin, um ihnen nicht das Spiel (die Spielerei) zu verderben. Nun halten hier die Professoren Vorträge, wie denn hier „der Menschheit Schnitzel kräuseln".

Ich gedachte, dem Prof. Messer einen Artikel über „Wahrheit, Irrtum und Zweifel" zu liefern, selbstverständlich keine Definitionendrechslerei, sondern über den kulturfeindlichen Einfluss von Irrtum u. Zweifel. Daran drückte ich mich nun herum. Ich weiß noch nicht, ob er zu Stande kommt. Denn ich bin doch Systematiker und nicht Journalist. Ich glaube, Sie könnten es besser als ich. Soll ich Sie nächstens als Mitarbeiterin empfehlen?

Die Zeitschr. heißt „Philosophie und Leben", erscheint schon im Januar. Die Probenummer soll in 30 000 Exemplaren verbreitet werden. M. scheint ein unternehmender Herr zu sein.

Leider habe ich noch wenig Arbeitslust. Außerdem habe ich eine kleine fieberhafte Erkältung (einen Tag zu Bett) hinter mir und fange jetzt wieder an, zu trainieren. Bei uns ist sonst alles in Ordnung. Die

Ausstellung ist im Gang.

Wenn es nun 50 Jahre lang ruhig so weiter ginge, so könnte ich es noch zu etwas bringen.

Nun machen Sie, dass Sie bald wieder besser werden. (Dora laboriert auch noch immer an ihren Temperaturschwankungen [illegible]. Organische Gründe nicht aufzufinden).

Mit herzlichem Gruß für Sie und Ihre Kinder

Ihr [illegible]

Liebe Frau Hauf, daß Du noch immer nicht erholt bist, tut mir sehr, sehr leid; hoffentlich verschwindet das Übel unter der guten Obhut deiner Kinder doch bald!

Die Ausstellung ist nun im Gange, nur auf Umwegen konnte ich eine große Ausstellung fast aller Bilder u. von etwa 100 Zeichnungen durchsetzen. Die Kritiken sind sehr lobend; die westd. Illustrierte bringt am Samstag den 9. als Titelblatt die Radierung von Langt, zu Weihnachten werden dann andere Blätter folgen. Mit dem Direktor hatte ich bis zur Eröffnung dauernd Reibereien, jetzt, nach dem Erfolg, ist er höflich und geschmeidig geworden. Der Besuch ist für hiesige Verhältnisse gut, ich habe schon viele mehrmals dort getroffen. Doch bin

ist froh, dass von all diesen meinen innern Zufriedenheit nicht abhängt; denn so etwas kann einem nie vollständig mangeln.

In den letzten Wochen hatte ich abwechselnd Kopfweh, dann etwas Fieber 4 Wochen mit Frühjahr bei uns. Gleichzeitig etwas viel Flöhe Läb und Lause hier. Diese pflegt ja vorzugsweise einen Halbe im Kopfhaar zur weiteren Ausbildung. Befindest D. etwas Ungewöhnliches in Ihrer großen Familie?

Meine Zeit ist augenblicklich ganz ausgefüllt, da ich zur pflichtigen Kinder mit pflichtem Fleiß in geistigen Fächern bekommen habe.

Nimm nochmals herzliche Grüße und mache recht bald — gesund!

Ihre Frau von der Heide

III V (V 782

Berlin-Zehlendorf 4.11.24

Essen-Ruhr 4.10.24
Schumannstr. 11.

Liebe Frau Flanz!

Meinen Dank für Ihren Brief. Er hat mich wegen Ihres Befindens beruhigt. Ihre Injektion, die Ihre Temperaturschwankungen und so lange Zeit hindurch anhielt, ist gottlob harmlos. Dann bin ich gründlich und werden Sie bald gesund.

Ihr Vorbild gefallen mir sehr. Sie haben das Ei des Columbus auf die Spitze gestellt. Die Unterstützung ist eine Unmöglichkeit. Sie sind meine einzig wahre rechte Mitarbeiterin. Hoffentlich können Sie bald mitarbeiten. Ich selbst bin [redacted] noch immer beim Trainieren. (Vom 10/8 bis 10/9 hat sich auch) Ich denke bis zum 10/10 dran zu bleiben, also ist meine Konsequenz von die Arbeit gehe. Gesundheit ist die Bedingung der Möglichkeit der Philosophie.

Mit der Ded. steht es so: Reinhardt will den Absatz der Magie abwarten (Sie begreiflicherweise das Geld ist knapp) Er will sich entscheiden. Er verlangt 600 Mk, wofür Subskriptionsexemplare geliefert werden. Dr Brill hat ihm 200 Mk schon übersandt. 100 Mk will, soviel ich weiß, die Hirsch-Stiftung. Ich bin auf die Pension (monatl. 480 Mk) angewiesen und

kann sie es nicht tun. Plötzlich beschließt sie, zu
Herzfeld. Auf Drill-Camp nach Mitteilung seiner
Frau, die auf einige Tage fort ist, ein Glück nach
etwas aufbringen. Drill war schon ein wenig
von der Hexe in Erregung geraten. Sie wollte
begreifen, daß sie nicht nur [redacted] sage an die Gradaus für Lolette bestätigen
kann, da der Verdacht entstehen könnte, daß sie
für mein Autor-Interesse mit dem Gift herumginge.
Das würde ich nicht tun, sondern lieber geduldig
abwarten. Aber es würde mich sehr freuen, wenn
meine Aufzeichnungen bald die Aufklärung zu Handen
brächten. Denn bei 68 Jahren stellt sich trotz aller
guten magischen Vorsätze die Sorge ein, ob man
auch fähig bleiben wird, die Aufklärung zu überwachen.
Und es handelt sich doch um das wichtigste Rätsel: die
Aufklärung des schwierigsten Falles der Kriminalistik, die zu-
gleich meine Unschuld beweist und meinen übrigen
Ruhm ungetrübt erhält.

Daß Einstein den Weg zu einem heilenden
Fortschritt zeigt, ist mir ganz klar. Daß ein solcher

L 4. 10. 24

Ihre mathematische Antithese möglich ist, ist mir nicht zweifelhaft. Aber es ist doch nicht in der Logik, daß sie nicht existiere. Natürlich können Sie mich Ketzer nennen. denn Sie können sich ja mündig eingearbeitet zu haben.

Über die falschen Hypothesen und Grundlagen müsste ich, über die Haltlosigkeit der Folgen folgt nicht die Haltlosigkeit der Prämisse (a rationato ad rationem non valet consequentia Kant Logik §76) Mit apriorischer Mathematik, apriorischen Postulaten, apriori. Tätigkeit glaubt sich mindestens dasselbe erreichen, wie mit diesen Dingen, wenn man sie empirisch zu nennen beliebt.

Dass E. die beiden concurrierenden Kräfte: Trägheit und Gravitation in einen einzigen Punkt, bei dem seinen Grunde, dass die Mathematik mit Kräften nicht - gänzlich nichts anfangen kann, sie kann nur messen und Wege beschreiben, Kräfte und ihre Kräftegesetze, warum aber die eine Kraft stärker, die andere schwächer ist, liegt auch der ~~Kraft~~ Beschaffenheit des Feldes, d.i. als Gravitations-Feld bezeichnet wird. Hier geht die Linie zwischen den Polen der Gravitation hindurch D wird dadurch von der Geraden abgelenkt. So scheint mir die Lage gedacht so klar. Es handelt sich nun eine Maß - Werkstätte,

Über seine Entwicklung als Geschäftsmann. Ich sage
dasse: Er ist ein Virtuose, aber kein eigentlicher Geschäfts-
mensch, dem diese Schrift nun einen Vorteil, seine
Gegner vervollständigt nun eine Schar ~~of~~ Geschäftsleute
Schaffheit. Nicht desto weniger ist die Sache bemerkenswert.
Hatte z. B. mit seiner excentr. Empfindsamkeit
seine Richtigkeit, so ist das eine ganz andere Sache, und
ganz neue Wege sind erschlossen. Wir sind dem neuen
organischen Strebungen auf die Spur und vielleicht eine
neuen Begründung der ganzen Physiologie. Hier soll
hier nur ein problematisches Beispiel sein.

Die erste Aufstellung findet man schon. Hier
in wenigen Worten statt.

Lassen Sie bitte von sich hören. Mit herzlichen
Gruß an Sie und die Ihrige

Ihr Ellbaums

Robert fährt heute nach Duisburg. Er singt
seinen Augenblick in Ruhe. In den übrigen beschäftigt
er sich mit Zionismus und Klavier-wirtschaft, daß jeder
Augenblick am Telefon und Hirte eine geschäftliche
Besorgung.

II B (Y 322

Essen-Ruhr 25. 9. 24
Schubert-Strasse 1

Liebe Frau Hanf!

Unsere letzten Briefe werden sich wohl gekreuzt haben. Ich hoffe wenigstens, daß Sie den die Uebersendung der Magie von Eva verspätet abgesandten Brief erhalten haben. Inzwischen habe ich an Reinhardt wegen seiner Bedingungen geschrieben, aber noch keine Antwort erhalten. Auch er hat einen andern Obertitel gewünscht. Ich verfiel zuletzt auf den Titel: „Der Centralbeweis in Kants Weltgefüge" mit dem Untertitel: „Transc. Deduction" etc. Was meinen Sie dazu? (Wissen Sie einen besseren?) — Vom Coueismus habe ich auch durch Rezensionen des Liter. Bl. der Fkf. Ztg Kenntniß erhalten. Außerdem aber — das wird Sie vielleicht interessieren, — giebt es einen Band von Shaw: „Zurück zu Methusalem" in welchem einem Neo-Evolutionismus, einer Entwickelung durch die Willenskraft das Wort geredet wird. In den darin befindlichen Dramen treten Personen auf, die durch ihren Willen das Leben endlos verlängert haben (Plange bis ihnen ein Ziegelstein oder sonst ein Stück Dings auf den

Kopf füllt) die Dramen sind drollig, aber die Sache ist ernst gemeint.
Darauf soll auch eine neue Religion gegründet werden. Die Tendenz
liegt also überall in der Luft. Die Magie liefert eine Theorie dazu.

Sie haben ja auch an Dr Hirsch geschrieben, wie dieser mir mitteilte.

Wie geht es aber Ihnen? Woher rührt die Infektion? Hat sie Schmerzen
verursacht? Und haben Sie noch etwas Schmerzen, oder schmidt es sich
wie bei meiner Dora nur um Temperaturschwankungen, aus denen
man vielleicht mit Unrecht auf Infektion schließt? – Ich habe mir
ein Sommer 10 Zähne ziehen lassen. Die Temperatur habe ich nicht gemessen,
aber – weil ich damals noch Herz-Hypochondrist war, habe ich meinen
Puls beobachtet. Er zeigte große Schwankungen und starke Vermehrung
der Pulsschläge und zwar lange Wochen hindurch. Ich denke mir also, daß
Ihre Temperaturschwankungen sehr wohl die längere Zeit anhaltenden
Folgen des operativen Eingriffs seien können, die der Organismus leb[illegible]
zu beseitigen strebt. Schreiben Sie doch, wenn Sie grade Lust haben, mal darüber.

Was fängt denn Ihr Mann ohne sie an. Es würde mich freuen, wenn
er sich mal gelegentlich bei uns sehen ließe. Mit herzlichem Gruß für Sie und
die jungen Leute Ihr Charles

III 2 (4322

Ernst Marcus
Diplom-Volkswirt

Essen-Ruhr
Schubertstr. 11.

5.9.24

Liebe Frau Hanf!

Zunächst besten Dank für die Glückwünsche. Ihre 9/8 war mein letzter Tag im Dienst. Seitdem trainiere ich nicht. Alles andere lasse ich liegen. Es war nötig. Meine Gesundheit beginnt sich zu heben. Ich habe es – anfangs mit Verschwendung – gegründet und setze es fort. In einigen Wochen denke ich wieder an die Arbeit zu gehen. Alle Ungeduld drücke ich in den Falten des Unterbewußtseins hinab.

Die Magie Faustens ist Ihnen heute ab Denksache. Die Lektüre Ihres Einsteins verschiebe ich bis zu Ihrer Rückkehr, in der Hoffnung, daß Sie mir ihn leihen werden. Ich zweifle ja auch nicht an der Richtigkeit der Sache, aber die grundlegenden Hypothesen sind dunkler, determinierender die Wissenschaft wird wirken schädlich. Eine richtige Theorie kann nicht die Falschheit der Hypothese (A rationato ad actionem non valet consequentia; Kant Logik 576)

E. begründet z.B. das Trägheitsgesetz sei empirisch, der Beweis: „die Prüfung erstreckt sich nur auf Linien, die empirisch realisiert" – eine Absurdität.

Was die fausten Romane betrifft, so vermeide ich sie ja nicht! Unterhaltungsliteratur, die die Phantasie einigermaßen spazieren führt, ist gesund. Das ist meine Erfahrung: Warum sollte der liebe Gott, der alles so

ungeheuer romantisch und vernunftwidrig angelegt hat, sie auch sonst wachsen lassen. Einiges davon hat allerdings ja sein Unter-Staatssecretär, der Teufel, gemacht. Auch muß es Untermenschen geben, das gehört zur Vollkommenheit der göttlichen Romantik.

Ueber die Deduction habe ich noch keine weitere Nachricht, als daß Dr Hirsch, Stuttgart (Augenarzt) und Drill 300 Mk zusammengebracht haben. Das Mscr. hat Reinhardt schon seit Wochen zur Kalkulation. Ich werde Sie ihm anfragen. Die Sache ist ja wichtiger als die Magie. Dr Hirsch hat die Leitung übernommen. (Wohnt Schlossstr. 33, II.)

Nun halten Sie sich ruhig und kommen Sie bald gesund wieder. Weiter lasse ich Eva das Wort.

Mit herzlichen Gruß für Sie, Ise und Gemahl

Ihr E. Martus

Herzlichen Gruß aus einem [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

III 1 (4322

am Hirsch geschrieben 19.9.24 ab Kleg.

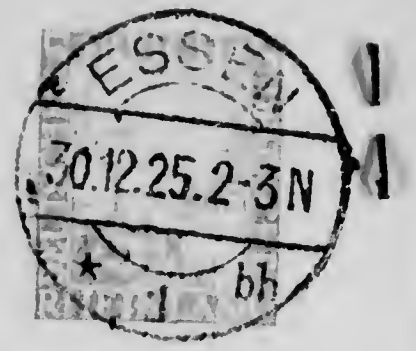
Ernst Marcus

Absender: Geheimer Justizrat

Essen-Ruhr 28.12.25

Schubertstr. 11.

Postkarte



ESSEN 30.12.25.2-3N bh

Frau R Hanf

Witten (Ruhr)

Parkweg 14

III 20 (4322

30.12.25

Ich hatte Ihnen inzwischen die Bücher (btr. Rel. Th.) wieder sen-
wollen, mußte sie aber inzwischen wieder gebrauchen. Hoffentl. kann
Ihr Studienrat sie noch entbehren. Zugleich sende ich als Druck-
sache 2 Expl. d. spez. R. Th. eins für Sie und eins für den
Studienrat. Es wäre mir lieb, wenn Sie gelegentlich
Diesen veranlassen könnten, mir Adressen anzugeben,
an die ich die Broschüre versenden könnte. (Wenn er die
Bücher zurückverlangt, teilen Sie es mir gfl. mit)

Von einer Grippe bin ich genesen (dauerte ungefähr
2 Wochen; leichte Temperatursteigerung)

Mit hegl. Gruß u. Glückwunsch zum neuen Jahr

Ihr Ernst Martin

Leipzig 5.12.25

Liebe Frau Rauh!

Wenn Sie für die „Lösung der Aufg." eine Anzeige in der „Leitung" [illegible] so bitte ich Sie doch ja gar keine Rücksicht auf Einzelheiten einzugehen. Es ist [illegible] möglich, auf Einzelheiten einzugehen, da alles mit der Zeit [illegible] ist, für ganz Fern, Klar, einheitlich wird. Als Beispiel kann man z. B. anführen: der Artikel d. „Tf", in dem [illegible] Einteilung [illegible], ohne auf die Art der Ausführung einzugehen. Wenn der wird Niemand auf so engem Raum verstehen. Darf, [illegible] ist nur dann, die Leute für mündig zu machen, [illegible] Betrogen werden sie nicht. (Der Zeit Morgen – Artikel sind [illegible] mit so sehr auf den [illegible] Artikeln eingegangen. Ich glaube ab, der nur die Form verständlicher, mehr die Leistung stark. Viele [illegible] Leuten).

Es kommt also entscheidend darauf an, daß die Interessenten [illegible] von dem Wesen der Sache eine Vorstellung erhalten, die sie befähigt macht, sie kennen zu lernen. Dazu muß man die nötigen Erklärungen der dortigen Erscheinungsformen und der [illegible]

die mündl. Bedenken, vor allem, daß die Lösung zwischen Ihr mit Dank überrascht, z. B. alle Befestigungsarten gegen z. B. die Kugelspritze schädigt wird, während die Copernikanische Prinzip bei Einführung Anerkennung findet.

Ich meine, daß dieses Ei nun leichter sein wird, z. B. würden sich schneller machen. Das Können die besser machen als Brille, da sich an einer können Gläser dauernd länger als 1 Jahr können wird. Es wird sehr schwer sein, um die Brille abzusetzen.

Die Bücher schicke ich Ihnen zurück. Ich bringe sie noch für die Ausführung der Erklärung der Arbeit, die schädigt wird, wenn die andere eingeführt.

Über mein Lieblingsthema ich jetzt selbst, ein wenig Wunder; denn sie würde gar nicht als den einen Fall, daß Einw. z. Recht. in Relation zu einander setzen, z. B. um das zu verwirklichen, was die radicale Änderung der Lichtverhältnisse erfordert.

Auf welche Weise wird man die sog. „Fundamentalsätze"?

Mit herzlichen Grüßen

Ihr Albert

III. 19 (132

Absender: Essen 23. 8. 25

Postkarte

ESSEN
24 8 25
A 7-8 V 11
1

Frau R. Hanf

Witten

Parkweg 14

III 18. (4322

23.8.25

Nach etwa 6 monatlichem Zappeln, ist mein „Kritik d. spez. Rth." (nebst Polarhypothese) fertig. Ich sähe gern, daß Sie herüberkämen u. sie lesen (100 Quartseiten) Sie werden aber einen ganzen Tag brauchen. Hier Alles in Ordnung. Wie geht's bei Ihnen? Lassen Sie mal von sich hören

Mit herzl. Gruß Ihr

Clausius

Besucht, erhalten, zum Druck gedrängt

25.8.25.

C. 7. 5. 25

Lieber Freund Hans!

Ich habe jetzt das Rätsel – Lösung der falschen Entfernungsberechnung gefunden.

Es war C bekanntlich 31 Km (cf. dazu S. 12/13) zwischen Rel. Pr. u. Lichtausbreitung besteht nicht. Das K. Pr. trifft ganz selbstverständlich nur solche Vorgänge, die den Ursprungssystem K i. K') angehören.

Es gehören eben alle solche Vorgänge zu, die kinematisch von ihm abhängig sind, d.h. seine Bewegung mitmachen.

Das Licht hat für ihn in seiner kinematischen Abhängigkeit, sondern nur in lokaler Relation Selbständigkeit

Es ist ein selbständiges Ursprungssystem (K') und daher ist C – V eine ganz richtige Consequenz in Relation zu K (gerade so wie bei der von mir fingierten Kugel, die erst 31 Km über die Erde emporsteigt und in Relation zu dieser nur 1 Km zu rücklegt (31 – 30 Erdgeschwindigkeit) und daher auch in Erdnähe (1) mit der K. Pr. Ausdehnungsgrund der K. Pr. trotz auch der angeb. Tatsache, daß trotz C – V die Mittzeit C schon 2 Minuten (gerade ab ob wie die Kosm. Kugel mit 31 Km zurück würden)

(1) Dann ab gehört gar nichts ein Rückkommen, weil auch die wirkliche Entf. von C gegen die mittl. Entf. von K bei weitem

Bitte umblättern!

Dies aber ist die Lorentzsche Ableitungsgrund, der mit dem alten R Pr. gar nichts zu tun hat. Dieser # ist vielmehr ein Effekt Syllogismus und es allein in Verbindung mit c – v bringt die Lorentzsche Konsequenz hervor, daß nämlich das v der Geschwind. d. Bezugssystems aufgelöst wird in Raum x Zeit und sodann compensiert wird durch die Deformation d. Raum und Zeit-Maßstäbe auf K.

Die Maßgabe c – v des verkürzten Maßes ist aber überflüssig gar kein notwendiges. (Das liegt eine gewisse Stärke dialektisch angewandten Maßstabes.)

(Hat es Goldschmidt auch so schwer gehabt, oder musste er wieder abstrakte Einwendungen, die keine Einsicht geben? – Denn die Lösung ist ja nicht schwer?)

Man kann also das ganze Rel. Prinz. bei Einstein streichen. Es ist völlig überflüssig. Die Konsequenz folgt allein aus Lorentz. Daraus folgt aber allerdings auch die Rel. Th. Einsteins, jedoch verschiedene Bezugssysteme verschieden Räume u. Zeit verschiedene Zeiten, aber man muß die wirkliche Bewegung von c gegen c berücksichtigen, die gleichnamige d. R Pr. gibt gar keine Anwendung – Möglichkeit d. Transformation.

(1) Es bietet auch ein Bild von Lichtgeschwindigkeit auf K u. K' [illegible] das Gegenbild soll ein Beispiel gegen das R. Pr. sein, obwohl das Licht gar nicht ein zu K [illegible] gehöriger Vorgang ist

(Wenn z. B. K und K' je 150 000 Km messen, so würde ~~Phänomenal~~ Lichtgeschwindigkeit in die Bestimmung für u. d. Transformation falsch angewandt werden).

(Der Begriff der einzigen Emittenten u. Recipienten Concentrierung)

Wenn aber gar meine Polarfläche Konvexität des Lichtes machen kann, so liegt die ganze Geschichte am Boden.

Ob die aber möglich ist, das kann ich leider nicht beurteilen.

Die Feststellung bei L., daß die Erde 30 Km v gegenüber dem Licht hat, beruht auf den Gedanken:

daß die Emissions-Orte die Lichtstrahlen als auf die Erdbahn (also in Relation zur Sonne) wirkend gedacht wird (1)

welches soviel bedeutet als:

daß die Bewegung der Licht-Quelle (d. Emittenten) keinen Einfluß auf die Geschwindigk. des Lichtes hat

Wie geht denn die Sonne? Gab lange nicht gesehen. Bei mir alles noch. Ich arbeite aber zu viel. Die Lichter nicht ist in die Fabriken. Ich habe viel zu

(1) Diese Gedanken entspringen aus der Vorstellung der Abwanderung des Lichts im Aether, aber wir wissen ein Emissionsort des Lichtquantums, das vorher (in Relation zur Erde) ruhend [illegible] Folgerung auch die kinet. Unabhängigkeit der L-Ausbreitung.

Mit Gruß.

Es ist doch eigentlich merkwürdig, daß ein so alter, mit allen Sünden gesegnete Gegner Kritiker zu einem solchen Apologeten — metaphys. Fehler 5-6 Fehler Gespräch, um das Kunstwerk Gespräch "in ein klares Verhältnis" zu verwandeln.

Wann kommen Sie mal?

Mit herzlichen Grüßen

Ihr Einstein

Ich erwarte noch zur Erläuterung:

E. schreibt über den Aufbau der vorliegenden Lichtschwingungen, die in K gleichzeitig, in K' ungleichzeitig erscheinen: (S. 18):

Daß, was auf K gleichz. ist, auf K' ungleichz. ist, daß, daß von allen Punkten auf K gleichz. ist, auf K' ungleichz. ist, daß, daß von allen Punkten auf K gleichzeitig ausgehende Lichtwellen, die in K' ungleichz. erscheinen: (S. 18):

Das Gegenteil ist der Fall:

von der Kinet. Unabhängigkeit. Lichtfortpflanzung, während notwendig (wobei nach obigem die Strecke auf K' auch dasselbe ist, wie auf K, da sie auf quer zu Translation steht).

Kurz wenn sich der Lichtweg auf K anders verhält, wie auf K', so verhält sich das ganz nicht gegen der R. Princ., da der Lichtweg ein Vorgang auf K, sondern nicht von K Unabhängig. Weg. d. h. ein absoluter Vorgang ist.

Flagrant, was wir wahrnehmen, sondern, was wir wahrnehmen müssen, wenn die Raum- und Zeitbestimmungen wären.

Hoff aber lässt es sich stellen, daß alle optischen Gesetze, die die Vorgänge auf K festlegen, in Relation zu den aber körperlich in Coordinaten Definierten sind, d. h. diese müssen wiedergeben, denn aber würden für die Lorentz-Deformierten vorhergehen, denn diese ist real. Aber die Optik hat mit dem R. Pr. nichts zu tun, das R. P. ist unabhängig, unabhängig und d'ist

III 17 (V 22

Bonn-Poppelsdorf
Schumannstr. 11 19.4.25

Liebe Frau Hauf!

Für mich ist meine Polarfigur der Lichtausbreitung (Wechselwirkung zwischen Lichtquelle und Rezipienten) sehr einfach geworden:

Ich glaube jetzt, daß die Theorie sogar zum Einstein von Lorentz wesentlich vereinfacht macht.

Nehmen die drei M.M. Experimente. Hier waren die beiden Lichtpole (Quelle = Q und Recipient = R) in Relation zu einander (wenn auch beide in Rel. zum Äther Fixum mit der Erde sich 30 Km bewegen) das ist sonach bezüglich der Rücke - wie der Längenstrecke der Fall. Folglich geht das Licht mit der Geschwind. c in beiden Fällen über (wie der absolute Fundamentalsatz zwischen 2 relativ ruhenden Polen) - das ist ja eine Bedingung der Lorentz-Transformation.

Beim Fizeau-Versuch, wobei sich die Lichtquelle ruhend mit R. bewegt mit Eigengeschw. c die Übergangsgeschwind. singen. Wenn die Interferenz. des Lichtes über die bewegte Strecke hinaus zum ruhenden R ob Q oder R in Bewegung, ist offenbar gleich, wenn man die Polarität zu Grunde legt.

Nehmen die E. Versuch. Der feinere Lichtstrahl (Ätherwind = A) läuft der Erde nach. Vorne im Zug ~~liegt der R.~~ liegt der Recipient (Glasspiegel) dann rückt der R in der Richtung (Bewegung) auf einander. Der Lichtstrahl läuft mit c - Geschwindigkeit von einem Pol zum

von E zu A

anderen Fernbeziehungen durch die gemeinsame Bewegung
der Pole (bes. die Zeitbestimmung) denn wenn diese der
Grund materiell E gemessen wird, wird aber nun deformation der Massen (und welche eine Kräfte- E folgen
würden).

Nun trete dasselbe Lichtstrahl, nachdem er den Zeg
mit E durchlaufen, auf A prallt auf den Kasten-
boden, wo in einiger Entfernung ein R' auf-
ist markiert. Dann hat sich ~~inzwischen~~ A dem R' mit
der Geschw. der Zeitschwingungen genähert. Die Ablen-
gungsgeschw. der Lichtstrahl von A zu R' beträgt daher
E + v (während E, da die Lichtquelle diesen läßt,
daraus E - v macht, da der Zeg vor dem Lichtstrahl
fliehe, wenn dann die Transformation angewendet,
daß da die Kräfte-wirkung folgt,

(Auf welche Seite ist nun das Copernicus
und auf welche das Ptolemaeus?)

Bei mir fliegt der Zeg nicht vor dem Lichtstrahl,
daß wieder nur der Fall sein, wenn das Licht sich nach
dem Trägheitsgesetz (das ein Prinzip keine Ausnahme
finden kann) verbreitet. Denn wenn das Licht einen
Kreis nach allen Seiten gleichmäßig wird, einerlei
ob er ab von einem R attrahiert würde oder nicht.
Dagegen nach der Ptolemäischen geht es von A nach R

Nach dem Trägheitsgesetz

der benachbarten Systeme ohne Rücksicht auf die Bewegung derselben
mit E-Geschwindigkeit

Demnach trifft sich auch die Lichtblitze die von A
und E der Zeg durch-, genau in M treffen, während
die nach E- Hypothese nicht der Fall sein kann (ein
Moment, der nun hinreichend erklärungen wird)

Also Lorentz – Einstein:

Das Licht ist ein bewegtes System, das mit einer abge-
leiteten Lichtgeschwindigkeit sich nach dem Trägheitsgesetz
fortpflanzt (Unbegrenztheit?) ohne sich um
Zeg von ihm, oder Körper ihm entgegen.

Meine Hypothese:

die Lichtfortpflanzung beruht nach Analogie der
Gravitation auf Massenwirkung gegenüber A und R
Im Kosmos gibt es keine tangentiale
Krümmung des Lichts. Auch der Äther findet sie nur
ausnahmsweise statt, weil A ringsum von Recipienten
umgeben ist. Und aber diese Umstand fast für die
Betrachtungsweise geschieht, daß es sich im Kosmos
gerade so verhalte, wobei die Analogien der sich in Folge
Hoffart ausbreitenden Massenwirkung mit Wasser mit-
wirkt (das ist wirklich eine Trägheitswirkung)

Notwendig wäre hierbei, daß Newton etwas über einen
Vorgang (Fall) richtig auf Kosmische Vorgänge
(Gravitation) schloß.

Dagegen in unserm Falle hat der scheinbar triftige Rückbeziehung der Lichtstrahl auf [illegible] falsch geschlossen auf die richtige Kugelausstrahlung im Kosmos.

Also ein falscher Newton-Analogieschluß.

Nun weiß ich die Sache mal mit - ablagern lassen. (der erste Gedanke stammt aus 1892)

Anmerkung: Für diesen ist noch ein Einstein der Fizeau-Versuch erklärt:

Verbesserung der strömenden Flüssigkeit mittels (absolutmäßig wie der Geschwindigkeit beim M-M Vers.) nicht, daß die Lichtgeschw. wenigstens als c beträgt, so wird die deformierten Massen ein Stück c - c [illegible]. Dagegen wäre einzuwenden, daß gebräuche die Lorentz Transform., wenn die Größen der Deformation & Masse festgestellt. Warum aber ist die Formel anwendbar? — Weil man apriori annahm: 1) Äther wird = c gemessen 2) daß den Fortgeschr. müßte die Geschwind. weniger als c betragen 3) Folglich wird falsch gemessen, d.s. mit deformierten Massen (wie beim M-M Exper.) — Wären nun aber von außen (durch) die ströme Flüssigkeit eine Interferenz so wechselnd, daß doch die Lichtgeschwind. realiter (was auch immer Einfluß haben soll) = c ist, so wäre nichts [illegible]. — Für alle mögl. Fälle, stets [illegible]

Einstein

Fizeau Versuch. Wasser in Röhren. Mitführung des Äthers durch die Flüssigkeit. Wenn Licht in Wasser = c, dann Wasser in Äther = 0. Wenn Licht in Wasser < c, dann Wasser in Äther > 0. Wenn Licht in Wasser > c, dann Wasser in Äther < 0.

Einmal selbst die Flüssigkeit

II 16 (V 22

Bern 23. 3. 25

L. Frau Hasf! Würden Sie sich mich für so stor. Mir ist es jetzt schon klar geworden, dass Lorentz die Einsteins verschiedene dynamische Vorstellungen haben. Ich glaube es wenigstens.

Ich unterscheide:

1) die Lichtquelle und den Recipienten
welchen die L-Kraft trifft

2) die constante Eigengeschwindigkeit des Lichtes
von
der Geschwindigkeit des Uebergangs
auf den Recipienten
Diese letztere Geschw. wird durch die Bewegung des
Recipienten beeinflusst (aber die erzeugte Bewegung ist immer die Eigengeschwind. gerade)

Nun setzt nach Lorentz der Ort des Licht-Ursprungs, d.h.
die Bewegung der L-Quelle fast keinen Einfluss auf die
Eigengeschwindigk. des Uebergangs auf den Recipienten.
Dieser aber fast die Bewegung des Rec. entsprechenden Einfluss
auf die Eigengeschwind. des Uebergangs

Dagegen nach Einstein ist es einerlei, ob der
Recipient sich relativ gegen die L-Quelle, oder diese sich
gegen den Recipienten bewegt (1)

(1) Er stützt diese Tatsache Unabhängigkeit seiner dynam. Grundlage zwar
durch Experiment belegen müssen. Statt dessen postuliert er sie, indem
er damit hinweist, dass die Transformationen mit der Lorentz-Tr.
übereinstimmen, dass er aber den Satz nicht nötig habe (weshalb er in Mass-
stab der Lorentz-Aufsatzgeschw. mitspricht)

damit wäre denn die Gegenseitigkeit in der Wahrnehmung der Erscheinungen ihres Lehrsystems begründet

Zu dieser Anschauungsweise gelangte ich — indem ich die Möglichkeit der Einsicht — Kants a priori metaphysisch zu begründen suchte, ohne dabei den Kreis zu vermeiden —

Ich setzte dann auf zwei miteinander concurrierende apriorische Möglichkeiten und zwar nacheinander:

1. Ich griff eine ganz wesentliche Idee aus dem Jahre 1892 wieder auf (eine experimentelle Untersuchung). Die Tatsache:

Das Licht fließt nicht von der Sonne zur Erde, sondern diese Erscheinung ist eine Rückstrahlung der Erde, welche durch die von der Sonne ausgesandte Granulation hervorgerufen wird.

(Jeder uns bekannte Raziprent erhält seinen Lichtstrahl von dem Grade der Entfernung entsprechender Intensität)

Die man als Reflexion des Lichtes bezeichnete

Damit wären wir die Kugelförmige Rückstrahlung (Existenz) des Sonnenlichtes in das Vacuum des Himmelsraumes, dessen eine Kegelförmige Rückstrahlung der Erde in der Richtung der Sonne, die mit der Grenze der Atmosphäre ginge. (Ähnlich wie der Mond das Meer aufgrund seiner Ebbe und Flut hervorbringt).

Damit wäre auch die excentrische Lagerung des optischen Gebildes erklärbar.

Ich glaube, diese Hypothese würde experimentell nicht widerlegbar sein

Ich bleibe aber — da die Frage doch sehr stark ist und wir allem wenig Anhalt hat, einige Bedenken. Ich erwog nämlich

2. dass die vorige Hypothese eine wahrscheinliche Relation

zwischen der Lichtquelle (Sonne) und dem Raciprenten (der Erde) erstellt, und dass es allein auf diese ankomme, dass man aber diese Ansicht über die Anschauung zu erhalten könne. Nämlich so:

Eine Lichtaufnahme (der Lichtquelle) findet nur in der Richtung statt, in welcher ein Raciprent liegt, der für als negativer Pol attraktiv. Durch diese Hypothese stellt die Sonne ein Licht in den leeren Kosmos (Vacuum ∴ Grund-Aether, sondern nur in der Richtung der Weltkörper (Kegelförmig begrenzt) auch.

(Es ist möglich wie bei der Sonne — Rückstrahlung. Bei Sonne nur stattfinden, wenn die Umgebung eine niedrigere Temperatur hat.)

Damit wären auch die Lichtquelle und den Raciprenten

ein positives und negatives Lichtpol

gewonnen.

Ist das richtig, so könnte das M. M. Experiment kein positives Ergebnis (der Untersuchung) haben; denn dann könnte es allein durch die kinetische Relation der beiden Pole an. Und sie gemeinsam mit der

sich bewegt werden, ohne Einfluß, die sie auf Relativ
zu einander üben.

dagegen wenn die beiden Pole sich von einander
entfernen oder sich nähern,
einerlei ob die Entfernung des einen oder
des andern Pols (Einstein)
eine Übergang der Linien stattfindet, der sich in
Aufhebung der Gesetzmäßigkeit von den gewissen der
wirkenden Pole äußert.

diese Hypothese befällt den Ausdruck bei, ohne daß
die Verwendung einer Ather-Hypothese erforderlich ist
(Die Lorentzsche Ather sind unsichtbar gegen die
Imperceptibilität der Fernwirkung. Für die
Klassenforschung bleibt der Ather ein Luxus-Raum)

Trotz dieser dynamischen Begründung bleibt die
der Rel.-Theorie noch viel Zweideutigkeit. Ob sie ob
aufrechterhalten kann, steht dahin.

Soviel aber ergibt sich schon, daß E. zwei starre Systeme
müssen wählen, d. h. in eine Bewegung der L Kugeln
zum Reziprozitäten zu construiren.

Herzlichen Gruß
Ihr Ehrenfest

Frage Sie doch mal Herrn Kirchhoff, ob er eine
Differenz zwischen Einstein & Lorentz (ein Ather)
entdeckt haben will.

L 15 (312

E. 15. 3. 25

1

L. Frau Hauf!

Wir haben unsern Gedankengang noch nicht getroffen. Zunächst ein Wort zum Michelson – Morley Experiment. u. d. Lorentz – Theorie:

Kanonenkugel

Wenn auf der Erde abgeschossen

3 Km. zurück. die Erde macht Kobenisch 30 Km. (Kobenisch 33 Km

In einer Sekunde macht die Kugel ein 1 Sec.

in der entgegengesetzten 27 Km. — Hin und zurück 2 Sekunden

die wird mitgenommen, den mitgerissenen Aether wie

gleicher.

Nun kommt eine Lichtstunde Kobenische Kugel,

die über die Erde hinmagfliegt, u. zwar nicht 31 Km

in der Sekunde. Die Länge ist nun der Erde Lineabständig

Sie fliegt in Relation zur Erde in dem Kobenischen

Fortrichtung nur 1 Km. (31 – 30) in der Sekunde,

dagegen in entg. gesetzter Richtung (reflectirt, wie

ein Lichtstrahl) 61 Km (31 + 30) legt also auf dem

Hinweg in einer Sec. 1 Km u. auf dem Rückweg

1 Km in 1/61 Sec. zurück (also für 2 zurück

1 1/61 Sec statt wie bei der Kanonenkugel 2 Sec.)

So wird diese Kobenische Kugel soll sich das

Licht verhalten nach Lorentz. Sie wird auf dem

Hinweg nicht überholen, auf dem Rückweg nicht

verlangsamt in Gegensatz zur Kanonenkugel

Grade so müsste sich der ~~rote~~ Hin – u. rückläufige

(reflectirte) Lichtstrahl verhalten (nur ist die Differenz

gegen die Verhältnisse (300 000 für 30 Km) ausserordentlich

klein). Und zwar einerlei, ob der Lichtstrahl von einem

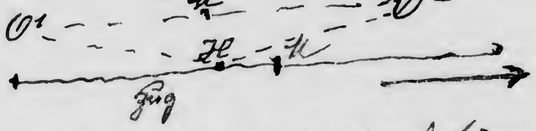
fremden Weltsystem oder von der Erde ausgeht.

die Orte von den die Lichtstrahlen ausgehen, nennen
wir O^1 (Fabrikort) und O^2 (gesellschaftliche Gegenwart)

Nun ist aber diese Differenz unmessbar. Sie hätte
sich in einer Interferenz (verschobene Linien bei Zusammen-
treffen der beiden Strahlen) zeigen müssen. (Mit Experiment 1)
Da diese braucht für 1 Zeitteilchen die Strecke 2 Sekunden (1)
schloss von Lorentz: Wir denken die Differenz muss
weil die Erde und der Gang der Uhr deformiert sind,
(Verkürzung der Masse u. Verlangsamung der Uhr)

Nun so Einstein: bleiben wir bei seinem Fahrdamm und Zug.

Ich setze den Fall: der Fahrdamm ruht und der Zug
bewegt sich gegen den Fahrdamm (positiv. Bewegung)
M wird sich auf Platten käme von Lichtemissionsorgan (u. zwar
von instantaneous physicalischen)
1. Lichtblitze gehen von O^1 u. O^2 d. Fahrdamms aus,
sie treffen die Mitte M (d. Zugs z) successive, dagegen M
des Damms gleichzeitig.
2. Sie treffen aber einem Punkte M d. Zugs liegenden Punkt H



gleichzeitig
O^1 O^2 H ist ein gleichschenkliges Dreieck. Das Lot auf M trifft H.

Der Beobachter im Zuge merkt das nicht, so muss er
müsste er neben seinem Schluss (abweichende Uhren)
die consecutive Möglichkeit der Bewegung von M
zulassen. Sein Schluss (ein Schluss d. keine Beobachtung)
ist also kein notwendiger, dass keine Grundlage eine Theorie

3. Nun bitte ich den Mann auf dem Zuge, am Ende d. Distanz
d. Zugs O^1 u. O^2 Lichtblitze loszulassen und Durchschnittspunkt
(d) (denn Grund für Interferenz). Hier wird die beobachtete Differenz
Durch Verkürzung d. Wegs in der Interferenz compensiert.

wie gegen den Zug wirken.

Da die Luft bewegt Zug, der Zug muss beeinflusst wird, treffen
diese Zug bezüglich gleichfalls nicht in M des Zugs (gleichzeitig)
da M sich von jene Punkte verschoben hat. O^1 und O^2
stehen also in Relation zum Zuge (ein Ausdruck der Luftbewegung
verursacht)

Diese Experiment hat der Zug – Mann gar nicht gemerkt. (Wie will er das feststellen?)

4. Wenn diese Zug – Luft bewegt sondern ohne Strahlen (Licht
dann nur hinüber. (treffen nicht in H des Fahrdamms (1. und 2).
Sie treffen ohne in M, dann O^1 u. O^2 d. Zugs
bleiben bei gar, bei welchen die Relation zum Fahrdamm
(der Zug besitzt Punkte ohnes hinweg) (wie E voraussetzt (?)

Wenn Gleichzeitigkeit stattfinde, müssten die
vom Zuge ausgehenden Strahlen gleichfalls M
des Damms successive treffen. Das würden
sie aber nicht, wenn – gegen die Voraussetzung – O^1 u. O^2 –
Licht sich mit der Luft gemeinsam (also dem Zuge) bewegte.

5. Der Zugbeobachter
merkt, dass die Damen – Uhren successive
eintreffen. Er sieht so.

1. 2. oben

In Folge dessen beobachtet er die Damen – Uhr gehe vorauf,
oder was dasselbe: seine Uhr gehe vor die Damen – Uhr

Nun ist aber diese Differenz nach dem M des Experiments
gar nicht bemerkbar. u. absonderlich lässt Lorentz
die Uhren voraussetzen (also nicht vorgehen)

absonderlichen müsste die Uhr auf dem bewegten
Zuge vorgehen u. auf den Dämmen, die nicht bewegt sind,
vorgehen.

Der Zugmann müsste also eigentlich beobachten,
wenn dem M M Experiment bemerken,

dass die Strahlen an M. del Fügel gleichzeitig eintreffen,
so. sich darüber wundern, und. M. an Lorenz schreiben. Sodann
müsste er feststellen, dass seine [illegible] Messung, dann auch
stimmte er mit Lorenz überein. - Statt dessen setzt Einstein
voraussetzen dass die Strahlen nicht gleichzeitig eintreffen.

6. Nun nimmt Einstein an, dass der Lasse-
damm sich bewegt und der Zug ruht. Aber in diesem
Falle müssen die Lichtstr. des Dammes z. B. Or und Or
festlegen. sich nicht mit dem Damm bewegen, da
M. del Fügel gleichzeitig eintreffen.

Lorenz weist nun die Voraussetzung einer Successiven
Punkte (einer Punkte die auf der Strecke Z
stattfindet) der misst, dass sich sie nicht. Lorenz
befindet.

7 Analoge Betrachtungen. Wenn ein neuer Beob-
achter sich mit verschiedener Geschwindigkeit bewegen
die Zeit- [illegible] (resp. die
Strecken bezüglich) kann sie die
Lorentztransf. nicht ergeben, sondern die
wirkliche Bewegung, wenn die Punkte O1 und O2
entsprechen. O1 O2 O2

[Es dürfte [illegible] keine
Stellen eine rasche [illegible], muss aber Einstein die
Relativen gar [illegible], so dass sich Einstein sich nicht
mit der Lorentz bewegen, während trotzdem
ihnen entgegen. Sie können mit dem gegen-
[illegible] sehr wohl in Bewegung sein.]

Liegen für einen Beobachter die bloßen Uhrbeobachtungen vor?
Messen die Lichtstrahlen aber ohne jede Uhrbeob-

III 14 4222

Nachtrag. Die Relativ. Einstein's problematisch. 2. Für mich nicht wichtig.
Schon Lorentz gegen absolute Gleichzeitigkeit. Relativ. Einstein's und Lorentz's Ellipt.-
Hypothese. Einstein die Lösung, die Lorentz für [illegible] hielt, aber [illegible] nicht
[illegible] Lorentz [illegible] Einstein. Einstein [illegible] Lorentz [illegible] Lorentz [illegible]
[illegible] Einstein.

Resumé

1. die Ursache von M ist [illegible] nicht wahrnehmbar — nicht einmal mittelbar. Ihre Existenz ist erschließbar.
2. Wäre sie aber etwa [illegible] wahrnehmbar, so wäre der ganze Apparat auf die Rel. von Zeit und Raum falsch und überflüssig; die mittelbare Bewegung von M könnte [illegible] (erscheinende Erklärungsgrund sein, wäre also die Ursache wahrnehmbar)

Fände Interferenz statt, so würde die Lage der Linien gegenüber den Linien E. somit den ruhenden Apparat verschieben.

3. Wahrnehmbar also gleicht M dem Zeiger, der der angeblich das Succession[illegible] wahrnimmt, nicht auf die Bewegung seiner Masse und statt dessen hypothetisches Maß auf die [illegible] Relat. der Zeit? — Offen auf nur die ersten Möglichkeiten in Betracht zu ziehen. — Also sind die für sonderbare [illegible] Instrumente, die „Beobachter"? (Ganz neue [illegible] Instrumente? Offen Unmöglichkeit)

4. die Rel. der Zeit: M kommt fest nach Lorentz offen für fest. die Rel.-Theorie Einsteins bleibt, aber seine Grundlegung ist falsch. der Beobachter muß sammt dem class. Rel. Pr. fort.

5. der class. R. Pr. frei von allen empir. Einschränkungen ab. Er nimmt dafür an, daß der eine Beobachter dasselbe wahrnimmt, wie der andere. Der M M Versuch beweist eine empir. Einschränkung in der Anwendung des Princips, genauso wie die Gravitation des Exp. Tragheitsgesetz in der Anwendung einschränkt

6. die Notwendigkeit einer Revision der Voraussetzungen der Naturwissenschaft für Dialektik d.i. für Begriffsklauberei. M

Die Lösung. R. Pr. ist nur scheinbar gerettet, wenn man die Möglichkeit annimmt: daß ein Körper, der nicht mit der Lichtgeschwindigkeit c. bewegt ist, [illegible] Körper eine [illegible] Wirkungen gleicht. Wirkungen eines [illegible] Körpers, der mit der Lichtgeschwindigkeit c. bewegt ist.

KANTS

DEDUKTION DER APPERZEPTION UND DER KATEGORIEN.

EINE NEUE DARSTELLUNG UND EINE ERGÄNZENDE, FÜR LEHRER, STUDIERENDE UND FREUNDE DER PHILOSOPHIE VERSTÄNDLICHE AUSFÜHRUNG DER TRIEN. ANALYTIK.

VON

Ernst Marcus.

E. 1. 3. 25

Liebe Frau Hauch!

Meinen Dank für Ihre Mitteilungen. Lenard sah ich über die von Ihnen übersandten Schriften schicken zu lassen, ist mir aber ohne Ihre Genehmigung zu verantwortlich

Ich finde Ihren Aufsatz – obwohl für die Sache besser auf den Grund kommen – zum Abdrucken über die R Th allerdings, wenn Sie damit fertig sind.

Sie müssen den experim. Begründung der Theorie Lorentz und seine Transformation kennen, nämlich das Michelson Morley – Experiment, da handelt es sich um die Relation der Lichtgeschwindigkeit

Wenn das es eine messenbare absolute Ruhe nicht gibt, haben wir vollkommen Recht. Aber die Art der Ausdehnung der Lichtstrahlen nicht relativ zum Äther, obwohl die Lichtgeschwindigkeit ist, d.h. die Erde bewegt sich auf diese Flüssigkeit zu oder fließt vorüber, nicht aber bewegt sich die Flüssigkeit zur Erde hin.

Ich bin gar kein absoluter Ruhen, wie die Physikalischen Naturforscher meinen. Es kann sich

nämlich diese (nicht etwa ästhetische, sondern) empirische Ursprünglichkeit der Lichtes (die sogar mitbestimmend für den ganzen Raum (gegen andere Körper u. allenfalls gegen den Äther) bewegen, ohne daß dadurch die Tatsache der relativen Ruhe gegenüber der Erdbewegung in Frage gestellt wird.

Wir messen ja empirisch niemals einen Punkt des Lichtes selbst, sondern eine der empirischen Orte der ihm Moment der Erscheinung des Lichtes ein Punkt im Äther entspricht, der dieser in Relation zur bewegten Erde ~~daß~~ als ruhend bestimmt ist

Somit folgt: die L-bewegung ist keine bloße Postion - sondern wirkliche Bewegung d. h. ebenso die Bewegung der Erde zum Mittelpunkt des Lichtes. die ganze Sache mit dem Lichtdurchgang bei Einstein passt daher gar nicht in das class. Relat-Princip, als welches man selbst nicht. Bewegung absoluter, so daß jedesmal Bewegungsbezüge sich als ruhend oder als allein - bewegt (ganz nach Belieben) denken kann. das class. R Princip - meint bei Lorentz, die E meint, die Unmöglichkeit der L-Bestimmung sei, sondern absolut nicht abhängt von den Einschränkungen der Massenmessung ebensowenig, wie von der gradlinig-gleichförmigen Bewegung. Es ist absoluter unabhängig

*d. Zusammenhang der L-bewegung mit der absoluten Bewegung hinsichtlich Gemessenwerden wird. (Die L-bewegung als Vermittelung zwischen beiden Bestimmungen ist nicht eine bloß relative im Sinne des R. Pr. denn sie kann nicht als bloß gleichförmig einmal als solche, sondern wirkliche. Absolute bestimmt sein.

mathematisch und apriori empirischen. Die Verknüpfung mit empirischen Faktoren* ist ein grober Fehler. Nur paßt der Einsteinsche Fehler gar nicht. da wenn Zeit u. Raum verschieden sind, sind auch die Naturvorgänge verschieden nicht gesammt (nicht nur die Masse) verschieden.

Übrigens hat Lorentz keineswegs nur die Verkürzung der Körper, sondern auch die Verlangsamung der empir. Uhr. damit der Äther eingeführt, wie seine Transformation ergiebt, in der auch t (tempus) als variabel auftritt.

E. nimmt aber keineswegs die Unmöglichkeit der L-Bestimmung an, sondern setzt sie gleich c (celeritas?) d.i. 300 000 Km in der Sekunde. (Trotzdem wirft er mir ~~welche~~ nur den class. Rel. vor)

Also einmal am Strudeln, so daß der Schein entsteht, als ob die Wellenbewegung sich wieder zu einer Lorentzschen Klasse zusammenzöge. Wirklich müßte es gute Uhren geben, wenn sie sich nicht nur mit andern messen, sondern gegen absolute Bewegungen und zwar - weil die Sache so klar ist - auch die Bewegungen gleich gestützten Händen und ohne jede Anstrengung. (also auf allen Sinnen wie die Lorentz)

Sie fand die Unterscheidung des Telephon statt.

Verte!

Es gäbe einen [illegible] Raum? —

Nehmen wir einmal an, daß, wenn Beobachter auf [illegible]
zwei Züge in entgegengesetzter Richtung [illegible] dieser
Beobachter etwa auf einem [illegible] Inhalt zum Beispiel
in die Tiefe [illegible]. Muß auch dann der Beobachter nicht
daß er relativ zu den Zügen ruht? — Oder meinen
wir nicht, er würde glauben, daß er sich [illegible]
in 3 verschiedenen Richtungen gegen die [illegible] bewege?
Es ist das kein Wunder, daß er an 3 Achsen zeichnet
seine Coordinaten.

~~Zeit~~ Eine Masse, daß ein System relativ
ruht (aber nicht absolut, denn er dreht sich mit der Erde
samt den Zügen um die ~~Sonne~~ (Erde) so ist [illegible]
die Sonne) befindet sich dann auf einem [illegible]
nicht absolut, nicht ein relativer Bezugskörper
System. Es ist ein Satz, daß der Bezugskörper
ob relativ benutzt [illegible] System [illegible]
wird. Ein solcher ist vermöge der Trägheit
auch die Erde, denn jeder Stein [illegible]
[illegible] bewegt sich [illegible] in [illegible]
Mittelpunkt. die Erde muß relativ zum [illegible]
Def. Raum ist, nicht ein ausgezeichneter [illegible]
sondern [illegible] coexistieren.

E. R. ist nicht ein [illegible], ob absolut
sondern ein [illegible] — zu seinem Inhalt — Coexistierendes
mit einem [illegible] verfügt.

Die Natur ist [illegible] — Ihren Wege dialektisch [illegible]
meinen, so daß [illegible] grade die Mittelmäßigkeit. Ich vorlange [illegible]

Ich habe einmal [illegible] Physiker
in Berlin [illegible] und [illegible]
Einheiten
der Physik,

Essen 21. 2. 25

Liebe Frau Hauch! Ich habe jetzt mehr Zeit u. deshalb d müssen Sie sich ab Pa.-Ge, einen Brief gefallen lassen, zumal auch d. Militär-Transports mich stören. Ihre Karte hat mich sehr erfreut, denn Sie sind leider noch immer d. einzige sichere Lebenszeichen, das ich ab getroffen habe. Die Briefen sind fast alle nur eine vorgenommene Bestätigung ihrer Vorliebe. Paar ist Friedländer sehr auch wichtig concentriert, aber die Sache sitzt bei ihm noch nicht richtig. Es ist die Klarheit allein ist es, den die Physiker sucht, d. Kant u. Descartes suchen will. Nun in dieser Hinsicht bin ich Fanatiker, allen andern muß Conzession sein.

Das Buch von Weyl habe ich nicht.

Den Goldschmidt können Sie ruhig behalten, bis Sie ab Ihnen passt. Ich habe keine Eile. Sehr richtig fand ich seine Bemerkung, daß Einstein der Klasse Rel.-Princips Einsteinsche Tragik besitzt.

Ich lese jetzt den Dritte einen gewaltigen Stoffmasse. Die Trümmer der Fragmente eine Arbeit betreffs Anwendg d. Elektrik auf die Mathematik warten auf Aufarbeitung, dabei wird E. auf die einf-euklid. Geometrie getroffen.

Außerdem liegt die Critik Lorentz – Einstein und ein Essay. Ich fürchte sehr, daß die sog. spezielle Rel.-Th., alles Künstlich ist. Es sollte nicht sein.

Die Transformationsformel stammt von Lorentz

— Ich vermisse sehr einen Schritt über die Brentz-Theorie — Meine Ansicht ist die Luft in Ruhe angenommen. Diese erlaubt die Fortpflanzung d. Lichts durch Aether mit Bewegung Rel. Bewegung d. Lichtquelle, also auch nicht direkt, daß

die Lichtblitze am Eisenbahnzug gleichzeitig erfolgen. Ist dies richtig, so wird man auf den Bahndamm, der in Relation zu diesen Lichtstrahlen ruht, die Lichtblitze in A ebenfalls gleichzeitig wahrnehmen, wie in dem Zuge.

Dagegen nun einzuwenden: Wenn die Lichtblitze auf dem Bahndamm aufflammen, so bewegt sich der Zug in Relation für den Lichtblitzen (fliegt den einen, z.B. näher als den anderen; der Ursprungsort B ist auf Lorentz in Ruhe wenden, ruht also absolut) und dann allerdings tritt Ungleichzeitigkeit auf. beiden Ereignissen ein.

Einstein dagegen nimmt Gleichzeitigkeit an, während die Lichter Darauf die Ableitung ungleichzeitige Abhängigkeit setzt. Das klassische Relativ-Prinzip beruht auf blosser Phänomenalen Beweis (Aus-Erfahrung) jetzt dass Gleichzeitigkeit wenn obigen nicht anwendbar.

Denn nach obigen handelt es sich nicht um phänomenale, sondern um wirkliche Bewegung gegenüber dem Ursprungsort der Lichtstrahlen (d.h. gegenüber dem absolut ruhenden Aether)

Lorentz behandelt also eine Relativität, aber diese besteht in der Relation eines Weltkörpers (nicht wie bei Einst. gegen Weltkörper, sondern) zum unbewegten (wie es fort in Aetherwellen fortpflanzenden) Licht. (diese Lorentz-Theorie ist ganz gewaltig und erzeugen) Da nun das Licht die Geschwindigkeit des Lichtes

(c) sowohl in der Bewegungsrichtung der Erde, wie quer gegen die Bewg-Richtung gleich gemessen wird, so schließt er 1) Verkürzung der Erdkörper in der Bewg-Richtung folgt auf der Klasse 2) Verlangsamung aller Uhrenschwingungen auf den bewegten Weltkörper, folgerich auch M Gangart der Uhren und

Hiermit beruht die Lorentzsche Transformation, soweit sie objectiv gültige Grundlage hat.

Transf. anerkannt, da

Eben diese Transf. aber wendet Einstein auf den oben Gesagten falsch an, indem er den Glauben erweckt, als ob sie von dem Lichtübergang des einen Weltkörpers auf den anderen abhängig sei.

Es fingiert gradezu diese Ableitbarkeit, ohne sie zu beweisen

Dass der Lorentzsche Ableitungsgrund nicht notwendig sein ist oben gezeigt.

Aber es ist richtig, dass man auf der Lorentztheorie eine Relativität der individuellen Raum-Verhältnisse und Zeit-Vorgänge auf verschiedene Systeme machen kann (selbstständig aber nicht von Zeit und Raum) Aber der Einstein'sche Kunst seine Deduction ist falsch. Er bedient sich also, indem er die Lorentz'schen Entdeckung und giebt ihr ein falsches Fundament. Das würde ein ganz irriges Fundament sein, weil er dadurch den Schein erweckt, als ob er sie selbständig gefunden hätte.

Es scheint hiernach, dass mir einige (vorläufig) Skepsis über die Lorentz-Theorie gehabt, die ich haben musste, nun früher zu ziehen. Vielleicht finden sie gelegentlich einen.

* das bedeutet die sog Constanz der Lichtgeschwindigkeit.

† P. Ingolstadt
Gegenteil (Pf. O. 17)
nach Hr. Kaufmann – Dann möchte ich Ihnen [illegible] Ihnen [illegible]

Hierauf wird nun also die allg. Rel. Th., soweit sie sogen
Raum, der wegen nicht berührt, weil für die Lorentz Theorie
Anwendung auf Räume wie diese Einschränkungen findet.
Hier muß man auch für den berühmten „Beobachter"
durchgreifen, und die reale Veränderung der Zeit- und
Raum-Zustände in Relation zur Umgebung einsetzen.
Das Prinzip aber würde lauten:
Mit der Energie der (wirklichen) Umgebung eines Körpers (vermindert i
sich die Energie seiner Masse derart, daß die Zeitenergie,
sich verlangsamt – u. d. der Körper seine Gestalt verändert,
d.h. (nach Einstein) die Materie sich krümmt. (1)

(1) Auch hier ist Verminderung der Energie. Es kann seine Gestalt nicht beibehalten, z.B. wenn man stritt, setzt man Krümmen

Damit hat man die Annäherung der sog. nicht-euklid. Geometrie, den Gegenstand einer allgemeinen Krümmung d. Welt d. Materialteile einer Möglichkeit zu bestimmen unternimmt, worauf dann eine Krümmung d. Raumes gemacht wird, da doch die qualitativ gleichförmige gemeinsame Maß für Räume, Körper, zur Raumerfüllung d. für gerade abgeben muß

Es wäre mir lieb, wenn Sie sich mit diesen Gedanken mal beschäftigen wollten, u. mir mitteilen wollten, ob sie sie verstanden haben. Passio

Endlich beschäftige ich mich noch (aber auch beschäftigt) mit der Verbindung der Physiologie mit der Physik durch den Urstoff Raum. Kant versteht, wie ich jetzt fand, auch die sinnlichen optischen Räume als mittelbare Erkenntnis der „imperceptibelen" Urstoffe.

Ich bin also gewaltig beschäftigt. Vergessen Sie durch diesen Brief hin. Es wäre mir lieb, wenn Sie mir mal ein Lebenszeichen [illegible] Ich weiß, wenn es gut ist. Hoffentlich ist Ihr Befinden auch wieder [illegible]

Herzliche Grüße, Ihr Planck

Quellen sie doch für die prozentliche Arbeit. Ich weiß nicht wieviel Sie diesen mal an Lebensmitteln [illegible] Ich bringe so viel [illegible] auch wenn Mag wenigstens [illegible]

Tit 12

(2. 21.2.25

Uebungsblatt 11.

Um das Gesagte noch etwas deutlicher zu machen.

Ob die Lichtblitze vom Bahndamm oder ob sie vom Zuge ausgehen, ist beiden Fällen Ansicht sie ist A. d. Bahndamm gleichzeitig eine, weil der Bahndamm die Lichtquellen in beiden Fällen nicht aufgegeben ist. mit ihnen fliegt (denn die Lichtquellen sind mit dem Zuge = auf Lorentz), sie sind in Ruhe verbunden.

Dagegen treffen sie in beiden Fällen in A. d. Zuge ungleichzeitig ein, weil sie dem Zuge gegen die Lichtquelle kommt.

Diese wird in beiden Fällen der Beobachter auf dem Bahndamm sagen müssen: die Uhr im Zuge geht die Uhr nach.

Dagegen der Beobachter im Zuge muß in beiden Fällen urteilen: die Uhr auf dem Bahndamm nachgeht vor.

Ergo: die Vorgänge spielen sich (hier) für einen Beobachter genau ab wie für den anderen, so daß die Fixierung des class. Kal-Prinzips möglich ist

Eine Ablehnung der L Transform. von der Constructions der Lorentz. K Tr ist nicht möglich.

Einstein hat sie, ohne die deutlich hervorgehobene zu lassen, vorausgesetzt.

Hier analoge Diskussion ergiebt sich wenn beide Systeme, aber mit verschiedener Geschwindigkeit bewegen.

Eine Bewegung beider Geschwindigkeiten stimmt mit der L-Transformation nicht überein

Restauration des class. R. Pr. wäre nur möglich,
wenn man ~~Ungleichf~~ annähme

1. dass der Lichtstrahl sich mit der Lichtquelle bewegte (1)

2. dass er sich (Lorentz) nicht mit der Lichtquelle bewegte.

Käme in diesem Falle (einem Widerspruch)
wieder die beiden Annahme
~~für gegenseitig~~
der Nachgiebigkeit der Uhren usw. an Stelle,
wie die Construction Einsteins will.

Und hier müsste man fragen, ob es diese Art
von Gegenseitigk. gewollt hat, die aber dieses not-
wendig wäre, wenn er den class. R Pr. retten wollte.
Diese Art Gegenseitigk. ist ab auch, die für Absur-
ditäten führen würde.

(1) dann würde der Lichtstrahl auf dem Wege der Erde entgegen-eilen

---

Für Herstellg der Rel. der Zeit u. Raumverhältnisse
bedarf es nicht der Essen Construction; sie folgt auch
der Lorentz-Theorie. die Construction E= ist also
ein überflüssiges u. unbewiesenes Anhängsel.

Der class. R Pr. bedarf keiner Fiktion. Es ist
a priori (wie der Trägheitsgesetz) u. abstrahiert von
allen empir. Hinderungsgründen, auf wen diese,
die in der Verwirklichg der Messung liegen.

Es fußt gar nicht auf der Unmöglichkeit von E
(wie E behauptet), sondern setzt eine vollkommene, tadellose
gleichförmige (ideale) Messung voraus. Einstein ist natur-
philosophisch (naturgesetzlich) ein Ignorant. M

L. Frau Hanf! Ich sende Ihnen ~~hierbei~~ den Einstein Aufsatz
Ich kann erst Ihr Urtheil d. Einsteinschen Arbeit, als
Ich nach 10 tägiger reifer Arbeit d. Deduction übersah-
Ich hatte, die vom 16/11 nach München abging.
Die E'sche Rezension kann mir ganz unverständlich
gelegen. Denn ich recensire gerade ~~Ihre~~ Ihr Buch
für d. Kölner Lit. Blatt. D. E. hat doch seine
Platz finden. Dass ich mit Messer u. Gabel esse,
sah er ja selbst. Er hat mir gesagt. Die fertige Relativ
Dr Kahn erzählte mir, er sei Professor. Lasker
gewesen u. vom Katholizismus. Zum Protestantismus
übergetreten. Das würde seine übereifrige, vorurtheil-
freie Stellungnahme erklären. Er wird sich ~~ab~~ bei der

Bes. Liebenswürdigkeit sehr
es mich.

26. 1. 23

L. Frau Hanf! Ich wollte Sie darauf aufmerksam machen
dass im Lit. Bl. d. Köln Ztg. Nr 2 unter Kurze Anzeigen an-
nonciert wird: Lüdw. Goldschmidt „gegen Einsteins Relativitäts-
(Lübeck Ch. Coleman) Wollten Sie es sich, wie ich wünsche,
anschaffen, so bitte ich, wenn Sie fertig sind, um Rückgabe.
Ich bin neugierig, ob er sich wohl endlich etwas gemeinver-
ständlich-klingendes bringt. Der sonderbarerweise allein
interessierende Langefragenaufsatz könnte jetzt 72 Jahre alt sein
Ihre Bemerkungen über den Raum in der Magie interessieren
mich, doch ist es an dieser Stelle nur mit dem Finger, mich
aber mit seiner Anwendung zu tun sein. In Caspar Hauser
Kinder ist eine allgemeine Anlage. In der Magie ist keine
Platz für spezielle Anwendung. Das lassen sich vielleicht Ihre Rich-
tungen in einer II Auflage berücksichtigen. Die Lösung
macht mir — wie a priori einzusehen — keine Schwierigkeit, dass
dass die Anwendung möglich, ist a posteriori einzusehen. Reizend

8. 2. 23

Liebe Frau Hanf! Friedländer nimmt nun doch
den Goldschmidt mit. Es wäre mir lieb, wenn Sie mir das Buch
schicken, aber erst, wenn Sie damit fertig sind. Finden Sie nicht
dass die Causal-Analogie besser gewonnen ist, genannt. Ihre Be-
merkungen über die Chronologie-Erfahrung? — Ihre Thesen
würde ich Sie lassen vorlesen, wenn Sie die Mittel zu einer Schärfe
artillerielle (à la Lieutenant) z. machen am Apparat gewinnen.
Ich habe damit schon Erfahrungen gemacht. — Ich finde jetzt schon,
dass ich an der Deduction heute viel besser machen könnte.
Aber man kann doch nicht machen bis zur Vollkommenheit.
Ich hoffe, eine II Auflage zu erleben. Überlassen Sie die Lösung —
abzüglich, dem Notizen zu machen, die ich gebrauchen kann —
aber dürftig schreiben. Eva wird jetzt in Köln ausspielen,
sie ist jetzt Malaria-Kranke. Sie ist sehr betrübsam, ebenso

358

Abs. Mann.

Absender: Heimar Justizra.
Essen-Ruhr
Schubertstr. 11.

Gicht schadet n. Reinhardt
schreibt mir wichtig, ob er
von sein Collegen „über die
Achsel" (besser noch „Schulter")
angesehen werde. Ich antworte
ihm: Jawohl, in der
4 Tiefe des Lebens!"
Sie sehen, daß Sie mir mit
Ihren Sendungen gute
Dienste geleistet haben.
Vivant sequentes
Herzlich Grüß
Ihr Pollaczek

Postkarte

Zum Aufkleben der Freimarke

Frau R Hanf

Witten (Ruhr)

Parkweg 14

C 154

III 11 (422)

Absender: Essen-Ruhr 20/1 25
Schubertstr. 11.

Machen Sie doch lieber selbst die
Entdeckung u. geben Sie mir
damit die Gelegenheit, die
solcher Versuch fördert macht
als alle Diskussion, selbst
wenn er mißlingt.
Also mal los! Wie
soll ich es machen? —
Herzlich Grüß
Ihr Pollaczek
Bleiben Sie bei der Lesserung.
Dora hat 2 Pf gegenommen
u. Mann altimperator.
Ihr Mann ist noch in Davos.

Postkarte
21 1 25
8 9 N
1

Deutsches Reich 3

Deutsches Reich 3

Frau R Hanf

Witten (Ruhr)

Parkweg 14

C 154

III 9 (422)

Essen-Ruhr 8/1 25
Absender: Schubertstr. 11.

Wie Robert in Davos Zion u.
Klaus wie. Sie. neue Hilfe in
Essen ist in Aussicht. Er hat
sein Chauffeur-Examen ge-
macht. Evchen's Friedel sind
wieder einer Grippe. nicht ge-
fällt; Dora besucht sie, wie
es scheint, in Davos.
Herzl. Grüße sie. die P. die
Ihren Ihr Pollaczek
Da ich d. Weihnachtsfeiertage
zu Liebe gegangen bin, werden wir
wohl in 2 Wochen mit der Correktur zu
Ende sein. III 10 (422)

Postkarte
9 2 25
12-1 N I

5 5 Deutsches Reich

Frau R. Hanf

Witten (Ruhr)

Parkstr. 14

17.1.35

Liebe Frau Hauf! Es steht jetzt fest, daß die Seiten 33–48 Ihrer Correktur nicht hierhergelangt sind. Sollte die Sendung an Sie zurückkommen, so bitte ich um Nachsendung. Andernfalls geht es auch so. Das Revisions-Exemplar können Sie dort behalten. Die Uebersendung würde zu spät kommen. Die Bemerkg bezügl. Reclam konnte ich nicht mehr anbringen, da Verfasser-Correkturen nicht zulässig (wegen erhebl. Erhöhung der Kosten). Sie war mir aber willkommen für künftige Fälle.

Ernst's wegen brauchen Sie sich doch sicher keine Sorge zu machen. Ein junger kräftiger Kerl reagiert schon mal leicht mit Fieber auf eine Erkältung. Robert lag im Herbst auch deswegen 14 Tage zu Bett. Spazieren geht ich nur bei gutem Wetter, aber ich treibe mit wachsender Ausdauer Zimmer-Gymnastik. Mit der

Ernst Marcus

Absender: Geheimer Justizrat
Essen-Ruhr 17.1.25.
Schubertstr. 11

Antwort auf m. Briefe nehmen Sie sich ruhig Zeit, warten Sie, bis Sie Lust haben.
Die R Th lasse ich augenblicklich liegen. Die Carrikturen zerstreuen zu sehr.
Vielleicht nehme ich wieder vor: „Laut u. die R Th." Gegliche Gruß Ihr
[illegible]

Postkarte

ESSEN 17.1.25. 9-10 N

Frau R Hanf

Witten (Ruhr)

Parkweg 14

C 154

III 8 (Y 322

Essen 12. 1. 25

Liebe Frau Hauff!

Ich habe allerdings gedacht, daß man meine Gedanken lesen würde. Die Widersprüche liegen allenfalls in den Worten.

Es gibt — die zeigt meine Tabelle S. 15 [illegible] 16, 17 — drei Modi der Existenz.

1. einen wahrnehmbaren (die wahrnehmbare Materie, die Körper) die Weltkörper sind wahrnehmbare — aber nicht sich bewegende — sondern sich fortpflanzende Existenz-Weise — und ebenso unser Leib.

2. einen nicht wahrnehmbaren.

Ich fürchte also — um das Widersprüchliche zu vermeiden, sagen müssen. der Kosmos

Der nicht wahrnehmbare Raum besteht neben dem wahrnehmbaren. Er besteht darin, daß es eine einheitliche continuierliche Masse. Diese Substanz-Teil der Materie, der den ganzen Kosmos erfüllt, nehmen wir nicht wahr, aber es lassen sich seine organischen Wirkungen (z.B. der Laut optische Räume) erkennen.

Aber wie durch so feine Widerstände? Kant Raum konnten sich so solche Anschauung daß muß verstehen. Es ist das selbstverständlich, daß auch er diese Unterscheidung macht, wenn er die Körper der Welt des Raumes, also zu wahrnehmbaren äußeren Gegenständen macht.

Wenn man den Lichtstrahlen — den sonst wasserdurchsichtigen — Körper mischt, so wird seine Continuität und damit die materiellen Raumes aufgehoben, welche Bedingung der Einheit der Naturgesetze und damit der Erkenntnis ist.

Der wasserdurchsichtige Körper, der nicht wasserdurchsichtige Körper bildungen — das ist wichtig — nimmt ein Körper einen identischen Masse. Aber wir müssen doch für das Verschiedene.

Wenn wird also genau wichtig, den ein Bestandteil als Körper mischt, den anderen als Stoff bezeichnen.

Wenn der organische Körper mit den transorganischen (conformen Bedingungen gerät, (Lichtstrahlen) so tritt zwischen den Gemeinschaft der Einheit und dem optischen Gebilden der Form optische Räume auf (die excentrischen Brennweiten Achse bei mit den concentrischen) die Grenze dieser Deutung ist das optische Gebiet.

Fickes spezielle Anschauungsformen kann ich nicht berücksichtigen (s. nachst. die jetzige Naturwissenschaft E räsch nicht) sie sind vorläufig problematisch, seine allgemeine Anschauungsform, ist nicht haltbar. Das steht apriori fest. Von Strömungen Bildungen von Anschauungsformen kann nicht die Rede sein.

Ebenso wenig von Reibungen zwischen den Körper und den Medien, noch aber allenfalls von Bewegungen in Reibungen, die auch den wasserdurchsichtigen wie wasserundurchsichtigen Körper (wasserundurchsichtige Materie) machen (Widerstand „Tangentialmoment" (Kant) der Pendel, wie sie sich wie Schwungrad zeigen)

Fickes ist kein Naturforscher. Sonst hätte ich ihn citirt. Ich hätte nichts lieber getan. Aber ich würde mich mit einem Citat blamirt oder discreditirt haben. Ich treibe ja auch nicht spezielle Naturwissenschaft. Wozu setzt die Verbindung. Nur die (apriorische) Entwicklung der Materie fällt noch in meine Gebiet.

Übrigens habe ich für künftige Reise, in die Magie eine Notiz genommen, in der die Möglichkeit der widerstandlosen Körper ausgeschlossen wird. Es ist nicht gesichert, wenn wir solche Fälle in unsere Erfahrung mischen. Wenn wenn die festen Gestirne, so ist der Raum nicht dreifach ausgedehnt.

Ihre Mißverstehung beim Corrigieren ist auch sehr natürlich. Sie haben Fehler gefunden, die ich übersehen (aber auch ungelesen) Übrigens sind sie ja Absicht oder Gedankenlosigkeit, die sich die Kinder den Namen geben. Es ist billig, daß sie für künftige Blindheit sorgen. Es sollen jede Klasse 3 Correcturen kommen, so daß die Arbeit Ende Februar fertig ist. Sie werden nicht gründlich finden.

Einstein selbst citirt: §54 statt 51, was mir einige Rätsel machte. Aber die spez. RTh bleibt ja danach als „Grenzfall" bestehen, (also wie Euklid) (Von der Geraden bis zur 2ten Potenz einer Linie gibt es ungefähr verschiedene Krümmungsarten u. wenn die Lichtlinie gerade geht, so ist die Krümmung constant, oder so gut wie constant)

Die spez. RTh fußt auf Lorentz. Dieser fand die Lichtbewegung — als constant — in Relation gebracht zur Körperbewegung z.B. der Erdbewegung. Dadurch wurde das Licht zum „Bezugssystem" für absolute.

(als Äther der Lorentzschen Aether, in welchem das Licht „verankert" war) — Das ist der erste Ursprung der von E. angewandten Lorentz-Transformation, die L. entdeckt hat. *

E. fügt nur die Forderung, daß es seinen Gedanken Lorentz auf den Sockel der absoluten placirt und diesen als dritten Bezugssystem hinzugefügt, während er selbst eine ganz neue Stelle einnimmt. Lorentz vermischt, daß seine Uhr auf ruhende und sein Stock auf bewegte sei.

Aber Lorentz hatte ein Prinzip — gerade wie Copernicus — dessen Sache sein Standpunkt außerhalb seiner Bezugssysteme war, während er hatte es mit wirklichen Bewegungen zu thun, während E nur sein Resultate auf Bewegungs-Erscheinungen (Kant: „Phoronomie") d.h. auf das RTh anwendete Princip anwandte.

Die Erstellung ist am Platz, denn sie mißlingt wenn gehen müssen. — Sagen Sie mir gelegentlich, was Sie dazu meinen.

Die Adresse ist jetzt in Mülheim (Ruhr)

Herzliche Grüße Ihr E. Mallis

In der allg. RTh. wird der Gravitationsfeld (oder vielmehr die bewegende Kraft) zum Bezugssystem. Es sollte mich aber nicht wundern, wenn auch diese Erscheinungen die Kraft strauchelt sollten.

* Die Fixsterne auf Grund ihrer Eigenbewegung für Lichtuhren (Ebene) entlang Lichtlinien (Geraden) als Maßstäbe (Lineale) anlegen. Ergebnis: Die Lichtlinien sind keine Geraden.

Ich bin aber auch ein Gegner E=, sondern bekenne mich zu Einstein's Prinzip der Äquivalenz.

IV 7 (322)

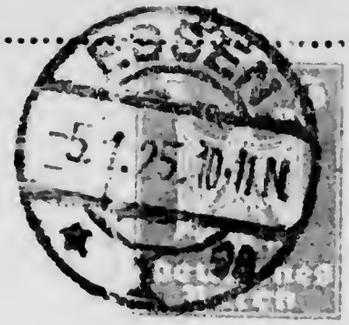
5.1.25

Liebe Frau Hanf! Ihr Magie-Referat ist ein Kunstwerk der Comprimierungs-Technik. Sie sollten mehr schreiben. Vielleicht finde ich später bei Messer ein Absatzgebiet für Sie. Bei R. habe ich mich erkundigt, ob der Artikel gewirkt hat, habe aber bis jetzt keine Antwort. Ich wünschte sehr, daß Dr. unter dem Strich der FKf. Ztg darauf zurückkäme. Das wirkt viel stärker. Gern möchte ich aber wissen, warum Sie meine Aether-Darstellung nicht als „unmißverständlich" bezeichnen und warum Sie mir den sehr problematischen Fricke an die Seite setzen, der von Aether-Strömungen (u. Reibungen) statt von wellenartigen Fortpflanzungen der Wirbel (im Sinne Kants) redet. Seine Bilder sind interessant, aber ihre Anwendung ist falsch und mindestens problematisch. Hoffentlich beschäftigt sich noch Einstein damit, er ist mit seinem Gravitationsfeld und seinem Aether-Ersatz (Constanz der Lichtgeschwindigkeit) auf gutem Wege

Die Druckerei habe ich heute gemahnt.

Essen-Ruhr 5/1 25

Absender: Schubertstr. 11.
[illegible]
[illegible]



Ich beschäftige mich mit der Popularisierung der Dynamik seiner Lehre u. zwar zunächst nur, um sie zu verstehen. Der Lorentz'sche Boden ist fester und leichter zu fassen.

Eine Verglaubung beider Standpunkte ist fruchtbar. Das Buch können Sie behalten. Ich kann Ihnen, wenn Sie wünschen noch Popularisierungsversuche senden. Ich habe mehrere. Vorläufig brauche ich sie noch. Bei uns alles wohl. Herzlich Gruß

E Martin

Postkarte

ESSEN
5.1.25 10-11 N
98

Frau R Hanf

Witten (Ruhr)

Parkweg 14

C 154

III 6 (4322

Essen-Ruhr
Schubertstr. 11. 12.6.27

Liebe Frau Hauf!

Ich sage auch, gut daß es überstanden ist. Ueber 8 Jahre habe ich mich damit abgequält und seit Juli zwei verschiedene Reinschriften gefertigt. Jetzt muß ich mal ruhen und mache keine Propaganda. Sie können auch mal was tun. Wenn Sie was finden, teilen Sie mir's mit. Es tut mir wirklich leid, daß ich Sie in der Fußnote mit Schöndörffer nicht auch erwähnt habe. Die Aethertheorie wäre ohne Sie nicht zu Stand gekommen. Das ist ganz zweifellos. Aber Sie werden, nachdem Sie mir den Wink gegeben, nächstens auch dran kommen. Ich freue mich schon drauf. Sie doch auch?

Frau Else Kupfer habe ich ein Revisions-Exemplar geschickt (S. 223 Citat) Ich habe sie damit – wie ich auch beabsichtigte – „glücklich gemacht". Sie sendet mir schon seit lange fleißig Zeitungsausschnitte u. Abhandlungen. Ihre Briefe erfreuen mich sehr. Fehlhaft begabte Autodidaktin. Jetzt auch sehr interessiert für Kant.

(S. 129 bis 160 ist nochmals gesandt worden, weil ich nachträglich eine ganze Reihe von Fehlern, die von Ihnen, Friedlaender u. mir übersehen wurden, gefunden habe. Jetzt habe ich aber Schluß gemacht. Das Corrigieren ist für mich eine tödliche Arbeit).

Die Fkf. Ztg hat mir leider schon wieder zwei Bücher geschickt: Fraenkel, Mengenlehre und Lipsius Relativitätstheorie. In Anlehnung an Erstere ist die Entdeckung gemacht worden, daß der Satz „vom ausgeschlossenen dritten" fehlerhaft ist. Schade, daß ich sie im § 14 noch nicht erwähnen konnte. Die Voss. Ztg hat diesen neuen Ruhm der Naturwissenschaft schon verherrlicht. (Unterhaltungsbl. v. 23. 3. 27)

Auch bei uns ist Alles in Ordnung. Ueber Einzelheiten müssen Sie sich möglichst bald mündlich orientieren. Es freut mich, daß Sie in Limburg die richtige Atmosphäre fanden, dachte es mir aber; die Ise paßt zu Ihnen und abgesehen von der Philosophie auch zu mir.

Also auf baldiges Wiedersehen herzliche Gruß auch für Gemahl und Ernst

Ihr Edactus.

II 35 (4322)

Absender: Essen-Ruhr
Schubertstr. 11.

Wohnort:
Straße, Hausnummer,
Gebäudeteil, Stockwerk

L. Frau Hauf!
Haben Sie in Abzug 179-
194 Reimen Fehler gefunden,
oder haben Sie mir
Ihr zweites Exemplar statt der
corrigirten geschickt?
Sonst Alles wohl.
Ihr Buch wird wohl spätestens
Dienstag vollendet sein.
Herzl. Gruß Ihr Callwitz

Postkarte

DEFELO-DORTMUND

Frau R Hauf

in Witten

Bahnhofstr 14

Straße, Hausnummer,
Gebäudeteil, Stockwerk

(5. 26) C 154 Din 476

5.5.27

Die Korrekt. sind selbstverständl. nur auf Sie
sondern. Keine Aenderungen vorzubringen, bitte ich Sie
mit. die Korrekt. schnell zu senden. Die Druckerei
beklagt sich fortwährend über Ihre Unentschlossenheit und
Gedankenlosigkeit. So mußte ich Sie auch wegen-
lassen, Ihr ein zweites Exempl. zu senden, ob-
wohl Sie keine Order hatte. Die Arbeit gefällt mir
wenigstens, wie die Freunde. Die besorgten 35 sind so
kurz geschafft, daß sie nicht hierher, so schnell verschwindet
sie.

Herzlich mit Hergl. Gruß Ihr Callwitz

Sie haben aber manche Fehler nicht gefunden z. B. der „eigen-
liche" statt der „eigene" Liebe.

20.5.27

Liebe Frau Hauf! Meinen herzlichen Glückwunsch
zum Geburtstag und meinen Dank für den willkom-
menen Brief, den ich wegen einer Wespe oder mangeln-
der Disposition und energischster Arbeit nicht mehr beant-
worten konnte. Ihr Tod-Regel ist wohl unvollständig. Es
giebt viele Formen Tod, wie wünscht man sie sich? – Übrigens
sind wir übrigens Alle griesgrämig. Meine zweite Reinschrift, die
übrigens keine Kopie ist, nähert sich dem Ende (Schluß noch 1/5)
und fordert Ihre kritische Forsyte kommt auf Sie zu, so
daß Sie bald kommen müssen. Ihr Mann wünscht mir die
Photographie meiner Bilder. Bitte um einige Exemplare.
Liese geht dann gleich an Eva in Berlin, die ja vielleicht für
Ihre Propaganda machen kann. Eva kommt Mitte April
wieder. Ihr Frau Schwiegermutter – falls sie existieren sollte –

369

[illegible]

III 24 (4322

Absender: Essen, Schubertstr. 11

Wohnort: 5/5 27
Straße, Hausnummer,
Gebäudeteil, Stockwerk

Postkarte

Vergiss nicht Strasse
und Hausnummer
anzugeben

ESSEN 5 27 1

Frau R. Hanf

in Witten-Ruhr

Parkstr. 14
Straße, Hausnummer,
Gebäudeteil, Stockwerk

(5. 26) C 154 Din 476

III 23 (4322

Ernst Marcus

Absender: Geheimer Justizrat

Essen-Ruhr 20.2.27

Wohnort: Schubertstr. 11.
Straße, Hausnummer,
Gebäudeteil, Stockwerk

werde ich noch schreiben. Das opus posthumum kommt ja in einiger Zeit heraus.

Herzlichen Gruß für Sie und die Ihrigen

Ihr Ellentus

Postkarte

Vergiss nicht Strasse
und Hausnummer
anzugeben.

ESSEN 19.2.27 6-7 N 2 1

Frau R. Hanf

in Witten

Parkstr. 14.
Straße, Hausnummer,
Gebäudeteil, Stockwerk

III 22 (4321

Die „Tiefen" liest er nicht. Betreffd Dingler schrieb mir Prof. Kraus, die Kritik des Buches liege schon im Titel: „Zusammenbruch des „Wissensch. von Hugo Dingler" – Ich habe mal wieder eine 5 tägige Influenza mit ganz leichten Temperaturen gehabt, und wage mich, da ich so empfindlich gegen Erkältung, nicht auf Reisen. Folglich müssen Sie baldigst zu mir kommen, aber den ganzen Tag. – „Raum u. Zeit" lesen. Eva ist mal wieder auf Abenteuer. Dies Mal aber auf 6 Monate, um den Montessori-Cursus in Berlin mitzumachen u. die Qualifikation zu erhalten. Sie wohnt bei Landg.-Rat Notmann (Schwager-Vetter) Man erlebt viel, wenn man Opapa wird. Glücklicherweise habe ich Schultern von „unberechenbarer Tragweite"

Mit herzlichem Gruß für Sie und die Ihren

Ihr Cellarius.

III 21 (432)

Absender: Essen-Ruhr
Schubertstr. 11. 11/10 26

Lieb. Frau Hanf!

Danke sehr für den wohlgelungenen Artikel. Aber die Korrektur durch den Professor hätte ich mir nicht gefallen u. lieber den Artikel fallen lassen.

Können Sie nicht noch eine kurze Ergänzung als „Berichtigung" anbringen? —

Das Freud'sche Buch würde mich sehr interessieren. Schicken Sie wenn Sie es nicht mehr brauchen. Schicken Sie Freud die Magie.

Postkarte

Vergiss nicht Strasse und Hausnummer, anzugeben.

Frau R Hanf

Witten (Ruhr)

Parkstraße 14

AR 4322

Marcus, Ernst, 1856-1928

Ernst Marcus Collection

LEO BAECK INSTITUTE

Center for Jewish History

15 West 16th Street
New York, NY 10011

Phone: (212) 744-6400
Fax: (212) 988-1305
Email: lbaeck@lbi.cjh.org
URL: http://www.lbi.org

Date: 12/4/2009

Sys #: 000196397

Box: 1

Folder: 4

Betrachtungen ueber die Physik zum 100.Geburtstag des Philosophen Ernst Marcus (1896 - 1928).

Fuer Eva.

Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege, spricht der Herr. Sondern, soviel der Himmel hoeher ist denn die Erde, so sind auch meine Wege hoeher denn eure Wege und meine Gedanken denn eure Gedanken.

Jesaijah.

I.

"Philosophical instruments", so nennen Englaender physikalische Geraete. Die den Ausdruck gepraegt haben und ihn - troestlicherweise auch heute noch - benutzen, scheinen es fuer ausgemacht zu halten, dass sich die Philosophie der Physik als ihres Werkzeugs bedient, oder gar, dass Philosophen und Physiker eine einzige Arbeitsgemeinschaft bilden.

In der Tat steht ja zu erwarten, dass auch das hingebungsvollste Leben eines Philosophen nicht ausreicht, alle die Einzelforschung zu betreiben, deren Ergebnisse er benoetigt, und dass er sich fuer sie auf den - von ihm kritisch zu sichtenden - Ertrag naturwissenschaftlichen Strebens angewiesen sieht, dessen bestmoegliche Lenkung dann freilich wieder eines seiner eigenen wichtigsten Anliegen sein wird.

Der Philosophie wird Erforschtes angeboten und sie wird zugleich um ihre lenkende Foerderung angegangen von drei untereinander sehr verschiedenen Wissenschaften, denen naemlich, welche um die Bereiche sich bemuehen je des Unbelebten, des Belebten sowie des Mehr-als-Belebten ("Beseelten"), und die vorwiegend je bedient werden von Physikern, Biologen und Psychologen.

Nach dem Stand des bisher erreichbar Gewesenen muss jede dieser Wissenschaften als eigenstaendig gelten: Es koennen die einer jeden von ihnen gemaessen Methoden hoechstens ausnahmsweise von einer der anderen entliehen werden. Wann immer das verkannt und besonders wenn versucht wird, die im Bereich des bloss Unbelebten bewaehrten Methoden zu uebertragen auf einen der ihm sozusagen uebergeordneten anderen Bereiche, dann scheint sich meist zu erweisen, dass deren Wesentliches so nicht erfassbar ist; und dem allenfalls dennoch Erfassten wird dann leicht ein ungebuehrliches Gewicht beigelegt, oft auf peinliche Weise. Aber, wie dem auch sei, hier sollen jene schwierigeren "uebergeordneten" Bereiche ausser Betracht bleiben und nur Dinge des sozusagen untersten eroertert werden. Auch sie sind problematisch genug.

Ihre Problematik ist einerseits bedingt durch die Schwierigkeiten, welche innerhalb der Physik selbst erwachsen sind; man kennt sie hinlaenglich, und von der Frage ihrer Resolvierbarkeit wird weiterhin die Rede sein. Andererseits aber sind sie bedingt durch die zugleich erwachsenen Schwierigkeiten der Auseinandersetzung zwischen Physik und Philosophie. Das diesen beiden natuerliche gute Wechselverhaeltnis, dessen eingangs Erwaehnung getan wurde, ist davon heftig erschuettert worden, besonders in nicht Englisch redenden Bezirken.

Angesichts solcher Heftigkeit, die oft genug verbitternd wirkt, mag es gerechtfertigt sein, daempfend auf die Sonderbarkeit hinzuweisen, dass weder Physiker noch Philosophen die Gewohnheit haben, ihren Alltag und die Maximen fuer ihn vom beruflich Erarbeiteten bestimmen zu lassen. Des zum Beleg, der freilich kaum noetig ist, sei angefuehrt, was je Einer von ihnen darueber niedergelegt hat, und was uebrigens kennzeichnend bleibt auch dann, wenn man ihnen ihr repraesentatives Physikertum bzw. Philosophentum absprechen sollte.

Da ist zunaechst der Physiker - Eddington - , der spasshaft schildert, wie er die Schwelle einer Tuer betritt: "Sie hat keinerlei Festigkeit oder Substanz. Man tritt darauf wie auf einen Schwarm Fliegen. Werde ich nicht durchrutschen ? ... Kein Naturgesetz wuerde dadurch verletzt werden; es waere nur ein - nicht eben haeufiger - Zufall. ... Wahrlich, ein Kamel kommt leichter durch ein Nadeloehr als ein Wissenschaftler durch eine Tuer. ... Er wird gescheidter sein, sie wie ein Mensch von dieser Welt zu passieren als abzuwarten, bis alle Probleme seines wissenschaftlichen Hindurchtritts geloest sind."

Und dann ist da Arthur Schopenhauer, der die durch sein Hauptwerk Unueberzeugten ebenso wie die davon Ueberzeugten beeindruckt hat durch seine Lebensweisheit aber dabei von dieser aussagt, dass sie habe "gaenzlich abgehen muessen von dem hoeheren metaphysischen Standpunkte, zu welchem ... eigentliche Philosophie hinleitet, und ... auf einer Accomodation beruht, sofern sie naemlich auf dem gewoehnlichen, empirischen Standpunkte bleibt und dessen Irrtum festhaelt."

Es mag verstaendlicher erscheinen, dass Philosophen den Ergebnissen ihrer Hauptwerke wenig Einfluss auf den menschlichen Alltag verstatten, wenn man bedenkt, dass zum Wichtigsten ihrer Ergebnisse immer die Einsicht in eine aufgenoetigte enge Umschraenkung gehoert. Sind doch auch nach Kants Lehre unbegreifbar und schlechtweg Wunder:

die Moeglichkeiten unseres Bildens von Begriffen, unserer Erinnerung und der Erkenntnis des uns eigenen "apriorischen Organismus" einschliesslich der Erkenntnis von Raum und Zeit, derjenigen unseres Ich und unserer Phantasie; sowie Wunder vor allem: die Angepasstheit der Erscheinungen an die uns gemaesse kausale Form und ueberhaupt die Eignung der Dinge fuer die sie "objektivierenden Momente" unseres Intellekts.

Andererseits sollte man gerade von der Philosophie Anwendbarkeit aufs leibhaftige Leben erwarten, naemlich insofern sie als das Maass der Dinge den Menschen ansieht. Und tatsaechlich ist ja praktizierte Metaphysik laut Kant nicht nur moeglich sondern sogar geboten.

Dies Gebot ist auch an die Adresse der Physiker gerichtet worden. Und, weil die Physik sich von Haus aus keineswegs genoetigt gesehen hat, als Maass der Dinge den Menschen anzusehen, hat es Schwierigkeiten gegeben. Hier ist nun vor allem beabsichtigt, deren Art darzutun. Und dazu empfiehlt es sich, zunaechst der Philosophie und dann der Physik sehr voneinander verschiedene Anliegen naeher zu betrachten.

II.

Vorweg - bescheidentlich - ein klaerendes Wort zu der haeufig gemachten Anmerkung, Kant habe eine "kopernikanische" Wende herbeigefuehrt. Das Wort ist treffend, aber es wird - wie knappe Worte oft - leicht missverstanden. Des Kopernikus Lehre, folgerichtig ausgestaltet, hat die Wahrheitsfindung zunehmend davon abhaengig gemacht, dass von dem - fuer sie zufaelligen - Menschenstandpunkt abgesehen wird. Des Kant Lehre dagegen - und daran hat keine Ausgestaltung etwas veraendert- stabiliert auf vordem nie erhoehrte Art den Menschen, indem dessen "apriorischer Organismus" das Zentrale und Wichtigste fuer ihre Art der Wahrheitsfindung ist.

Kants Lehre rechnen Viele unter jenes unantastbar Grosse, das zu selbstverstaendlich etabliert ist, als dass man's selber pruefen und somit muehevoll studieren muesse. Also ist es wohl verzeihlich, wenn hier - ohne jedes Verfolgen ihrer Beweisgaenge natuerlich - einige ihrer Anliegen aufgefuehrt werden, vorzueglich in der Absicht, das dann spaeterhin Folgende zu fundieren.

Zunaechst erstens Allgemeinstes: Zu unterscheiden ist zwischen Empfindungen (blossen Sinneseindruecken), Vorstellungen (die unser Intellekt passiv bildet) und Begriffen (die er zwar aktiv bildet aber unter einer sogleich noch zu eroerternden Necessitation). Das Bilden von Begriffen ist Bedingung jeder Naturerkenntnis. - Unser Erkenntnisorganismus (die "reine Vernunft") besteht aus Vorstellungen. Seine Hauptmanifestationen sind die Apriorica Raum, Zeit und Kausalitaet. - Raum und Zeit sind "reine Formen", will sagen: sie werden ganz ebenso wie Empfindungen erkannt. Kausalitaet aber wird vom Intellekt selbst hervorgebracht.

Dann zweitens etwas ueber dieses Hervorbringen der Kausalitaet: Die Logik unterscheidet verschiedene Tripel von Urteilsformen, darunter dasjenige der assertorischen (unbedingten), hypothetischen (wenn, dann) und disjunktiven (entweder oder) Urteile. Auch unterscheidet sie verschiedene Tripel sogenannter logischer Momente, darunter dasjenige von "Subjekt und Praedikat", "Bedingung und Bedingtes" und "Gegenseitiger Bedingtheit". - Nun laesst sich durch gedankliches Operieren mit lediglich logischen Elementen nichts fuer die Wirklichkeit dartun. Aber durch Hinzuziehen der "reinen Form" Zeit sowie durch deren u n d der beiden genannten Tripel Benutzung beansprucht die Lehre ein fuer die Wirklichkeit grundlegendes Ergebnis gewonnen zu haben. - Dieses laesst sich so ausdrücken:

Alles in der Natur

a) ist Beharrliches (Gegenstand) mit Wechselndem (Zustand),

b) veraendert sich nur kausal (Ursache/Wirkung),

c) steht in Wechselwirkung mit Anderem.

Nun schliesslich drittens noch die oben angekuendigte Eroerterung einer Necessitation: Der Intellekt - und zwar dessen "organische" (nicht seine "reflektierende") Urteilskraft - erkennt Begriffe nur als wahr an, wenn sie ihm von den sinnlichen Gebilden abgenoetigt sind. Die Abnoetigung geht aber nicht etwa von den fertigen Gebilden aus (von Haus, Tisch, Wand...) sondern von deren sinnlichen Elementen, die sich in Zeit und Raum lagern. Es sind die Arten dieser Lagerung, welche - der Urteilskraft das Betreiben einer Synthesis abnoetigend - von ihr festgestellt werden. Erst mit der fertig betriebenen und in den Begriff mit aufgenommenen Synthetisierung steht jeweils ein Gebilde vor uns.

Dies sind Auszuege aus einer Lehre, von der Meister sowohl wie Juenger nicht muede werden zu betonen, dass sie nicht architektonisch sondern organisch verstanden werden muesse; und die dargebotenen Auszuege lassen das ja auch vermuten. Es traegt also jeder Teil der Lehre jeden anderen; Einsicht in sie kann nur gewinnen, wer sie ganz aufnimmt; und ein ihr - gleichgueltig, wo - etwa unterlaufener Irrtum macht sie in Gaenze fragwuerdig. So erklaert es sich, dass Kant dargestellt wird als "nil actum reputans si quid superesset agendum", und auch, dass sein ehrlichster, strengster, unbestechlichster Juenger - Ernst Marcus - es ganz deutlich gemacht hat: "Blosse Prozente meiner Lehre gebe ich an niemanden ab."

In der Tat, es ist einzusehen, dass ernsthafter Philosophie eine solche Intransigenz gemaess oder gar noetig ist. "Der Mann, der in schwankender Zeit auch schwankend gesinnt ist" taugt zum Philosophen nicht. Freilich versteht sich's aber auch keineswegs von selbst, dass fuer die gesamte Philosophenschaft gilt "Wer streng auf dem Sinne beharrt, der bildet die Welt sich". - Schon hier sei darauf hingewiesen, dass - unter solchen Umstaenden - die Anhaenger der Lehre Kants den Verdacht unmoeglich ertragen koennten, man versuche es, sogar die "reine Form" Zeit problematisch zu machen, als welche unter anderem ja unentbehrlich ist fuers Gewinnen der Kausalitaetssaetze (a, b, c, oben). Ob dieser Verdacht zu Recht bestehen wuerde, das ist eine heute strittige Frage. Weiter unten Mitzuteilendes wird daraufhin zu pruefen sein, ob und inwieweit die Entwicklung der Physik wirklich Grund zu ihm gegeben hat.

III.

Die Entwicklung der Physik ist von derjenigen der Philosophie vollkommen verschieden. Sie muss es sein; auch dann, wenn die Physiker - wie alle unter ihnen ernst zu nehmenden und erfolgreichen - sich bewusst sind, dass sie der philosophischen Fuehrung beduerfen. Es soll versucht werden, der Physik Wesentliches zu kennzeichnen durch eine kurze Besprechung ihrer Methode, ihres Ziels, ihrer Ausdrucksform und auch noch ihrer - oder vielmehr der in ihr Schaffenden - Grundeinstellung.

Die METHODE. Weil die Physik sich aufs Suchen nach praktisch pruefbarer Wahrheit beschraenkt, und weil argwoehnisches Konkurrieren ihrer Juenger untereinander ein Uebriges tut, derart dass unwahrhaftig gar nicht mit Erfolg in ihr gearbeitet werden kann, deshalb wird eine einmal gewonnene physikalische Wahrheit nie nachtraeglich umgestossen. Was ihr wohl - und gar unausbleiblicherweise - widerfaehrt, das ist: immer wieder neue Ausdeutung und geaenderte Einordnung innerhalb des Gesamtgefueges nach Massgabe unserer wachsenden und die Wahrheit stetig approximierenden Kenntnisse. Zur Illustrierung: Die kinetische Gastheorie, als deren Elemente elastische Molekuelkugeln gedacht waren, ist nicht falsch geworden, seitdem die Molekuele als weder kugelig noch elementar erkannt worden sind. - Der Bau der Mechanik hat keineswegs abgebrochen werden muessen, als sich herausstellte, dass Elektromagnetisches in ihn durchaus nicht eingeordnet werden kann, und dass vielmehr er selbst einem elektromagnetischen Ueberbau einzufuegen ist. - Newton's Dynamik ist weder unwahrer noch weniger bewundernswert geworden, seitdem sie als Sonderfall sich erwiesen hat einer anderen, der sogenannten relativistischen, von der weiterhin die Rede gruendlicher wird sein muessen. - Die Geschichte der Physik ist voll solcher

Beispiele, welche irgend einem Alles-oder-nichts - Anspruch durchaus entgegenstehen. Bei ihnen ist es die Regel, dass unvollkommen Bekanntes, mit dem man zuerst operiert, nachtraeglich ersetzt wird durch besser bekannt Gewordenes. Dies bewaehrte und ihr ganz unentbehrliche Verfahren, dessen uebrigens auch die Mathematik sich haeufig bedient, kann sich die Physik nicht verbieten lassen durch den Einwand, es sei "dialektisch", indem seine Folgerungen jeweils seinen Praemissen widerspraechen. Es ist der Physik eigentuemlich, ganz so wie z.B. das von ihr geuebte gedankliche Explorieren eines elektrischen Feldes mittels eines Probekoerpers, der nachtraeglich wieder "weggedacht" wird. Die Frage kann einzig sein: Gibt es etwa Grenzen fuers physikalische Verfahren ueberhaupt ?

Das ZIEL. Gesucht wird nach moeglichst einfachen Beziehungen moeglichst weniger Grundgroessen derart, dass aus ihnen die beobachtbare (unbelebte) Welt moeglichst weitgehend ableitbar ist. Im Lauf der Entwicklung wird diese Suche auf immer Umfassenderes gerichtet. Und dabei geschieht, was ja gar nicht anders erwartet werden kann: die Grundgroessen, d.h. die fuers Physikalische letztlich maassgebenden Begriffe, werden immer unanschaulicher. Zunehmend wird deutlich, dass physikalische Wahrheitserkenntnis im Grunde nichts sein kann als die Erkenntnis von Formgesetzen, d.h. von Funktionalzusammenhaengen im Sinn der Mathesis. Nur, was der letzteren gemaess ist, scheint sich als ueberhaupt erkennbar herauszustellen. Es trifft sich nun, dass Raeumliches und Zeitliches eingeht in die von der Physik als grundlegend etablierten Funktionalzusammenhaenge, wie es ja auch gar nicht anders erwartet werden kann. Und ohne Praejudiz erwartet sie, ob daraus ueber Raum und Zeit Kenntnisse gewonnen werden koennen, welche die philosophisch etablierten ergaenzen (was die Philosophie begruessen sollte) oder gar modifizieren (was sie nicht dulden duerfte).

Die AUSDRUCKSFORM. Prototyp der Darstellungsweise von Funktionalzusammenhaengen ist das System simultaner partieller Differentialgleichungen. Dem Sinn nach hat die Physik es immer benutzt, und in aller Form, seitdem die Mathesis dies Ausdrucksmittel ganz herausgearbeitet hat. Da sind nun zwei Hinweise am Platz, die allerdings nicht mehr leisten koennen als zu erschoepfenderer Behandlung~~sweise~~ anregen, als welche - soviel bekannt - noch aussteht. Erstens: Die in der Physik laengst benutzten Systeme von Differentialgleichungen lassen sich (nach der Gruppentheorie) als durchaus verwandt betrachten mit jenen Rechnungsarten welche - zunaechst verblueffenderweise - neuerdings noetig geworden sind (naemlich seit etwa dreissig Jahren fuer die vieldimensionalen Darstellungen der Wellenmechanik); und, was die letzteren an quasiphilosophischen Schwierigkeiten mit sich gebracht haben, ist darum eigentlich gar kein Novum, wenn auch

juengst erst akut geworden. - Zweitens: Die im selben Zusammenhang akut gewordene angebliche Problematik der Kausalitaet duerfte ebenfalls nichts durchaus Neues sein. Differentialgleichungs-Systeme statuieren Ursachen; ihre allgemeinen "Wurzeln" statuieren Folgerungen daraus; und ihre Spezialloesungen statuieren die Auswirkung von den Systemen auferlegten ("Rand"-)Bedingungen. Dies alles gilt unabhaengig davon, ob unter den Gleichungsvariablen solche von Raum und/oder Zeit sind. Wenn also von einer Problematik der Kausalitaet die Rede sein kann, so scheint es, als ob sie seit den Tagen des Leibnitz den Philosophen haette bemerkbar und wichtig sein muessen.

Die GRUNDEINSTELLUNG. Frage: Wo nimmt der Physiker - und dabei ist an den bedeutenden Forscher zu denken - seine Grundgroessen her, d.h. jene immer allgemeiner und darum unanschaulicher werdenden Grundbegriffe ? Fragt man ihn, so weiss er's nicht. Einstein's Antwort "freie Erfindung" z.B. ist ja nur ein leeres Wort, ebenso wie es "Intuition" ist. Aber der Philosoph schaut sich die Sache an und gibt Auskunft. Er weisst jene "Necessitation" nach, deren Wirksamkeit oben geschildert worden ist; ihr gemaess, so legt er dar, ist der rechte Physiker am Werk oder - genauer gesagt - seine "organische" (nicht seine "reflektierende") Urteilskraft, d.h. sein gesunder Verstand, der dann allerdings nicht in Liliput sondern in Brobdignag zu Hause sein muss, wie Ernst Marcus es formuliert. Wesentlich dabei ist zweierlei; erstens, dass der Mann aus Brobdignag gar keine Wahl hat sondern seine Begriffe abgenoetigt bekommt (oft erst nach verzweifeltem Straeuben); und zweitens, dass in ihm ganz dieselbe Fakultaet am Werk ist, die auch das Kind "lernen" laesst. Schiller's Ausdruck wuerde sein, dass die Forscherphantasie naiv - nicht sentimentalisch - gestaltet. Und in der Tat, das Werk der Physik sehen wir gedeihen ganz analog demjenigen der "naiven" Kunst.

Mit einer besonderen Betonung der letzten zwei Anmerkungen sei die allgemeine Betrachtung des Anliegens der Physik abgeschlossen, welche derjenigen des Anliegens der Philosophie angereiht worden war; und nun soll Spezielles betrachtet werden, das von Belang fuer beide ist.

IV.

Es sei zunaechst an den oben mitgeteilten Anspruch erinnert, die Philosophie habe erwiesen, dass alles in der Natur a) Beharrliches enthalte, b) sich nur als Wirkung von Ursachen veraendere und c) in Wechselwirkung mit Anderem stehe. Dem sei nun hinzugefuegt, dass schon vorm Erheben dieses Anspruchs sein Wesentliches vorweggenommen war, naemlich durch den Brobdignag-Mann Newton. Der hat ja bekanntlich

erschaut und gelehrt, dass alles in der Natur A) Masse hat, B) seinen (kinetischen) Zustand nur als Wirkung von (beschleunigenden) Ursachen, d.h. von Kraeften, veraendert, und C) unterm Gesetz actio-reactio steht. Newton und Kant scheinen da also durchaus einig. Und sie sind es auch noch weiterhin. Newton hat naemlich seiner Einsicht auch eine - jedem Schueler gelaeufige - quantitative Form gegeben, das Traegheitsgesetz "Kraft = Masse x Beschleunigung"; und auch diese Aussage hat die Philosophie gutgeheissen, wenn nicht gar von nachhinein als ohnehin philosophisch evident in Anspruch genommen.

Nun muss man sich aber klar machen, dass von den drei Gliedern dieser Aussage zumindest zweien ein Erdenrest anhaftet, dessen Peinlichkeit uebrigens Newton selbst sehr wohl empfunden hat: Was Kraft und was Masse ist ausser an uns selbst - zwar fast immer aber doch nur undeutlich - Erfahrenes, das wissen wir ja gar nicht. Es handelt sich da also geradezu um einen Paradefall des anfaenglichen Operierens mit unvollkommen Bekanntem, das nachtraeglich durch besser bekannt Werdendes zu ersetzen bleibt. Newton selber hat das ausgesprochen (sowie auch abgelehnt, ueber die Art solch kuenftigen Weiterbauens voraus zu orakeln: "Hypotheses non fingo"). Aber erst viel spaeter ist dieser Weiterbau angepackt worden: zuerst, soviel bekannt, von Heinrich Hertz, der eine Mechanik ohne den Kraft-Begriff zu komponieren versucht hat, und dann von Albert Einstein, der diesen Versuch vollendet und der den Masse-Begriff so wirksam herausgearbeitet hat, dass das Ergebnis - in jedem Sinn - die Welt erschuettert.

~~Wie~~ Dass auch der Philosophie viel an diesem Weiterbauen gelegen sein muss, wenn sie auch lange - ebenso wie die zuenftige Physik - seine Notwendigkeit nicht geahnt hat, dies deutlich zu machen, sei hier ~~xxxxxx~~ zunaechst das Wiedergeben einer recht elementaren Betrachtung gestattet

Wenn Lokomotiv-Kraft WAAGERECHT auf eine Masse (Eisenbahn) wirkt, dann erfaehrt diese eine Beschleunigung von der Groesse Kraft:Masse. Es widersetzt sich also die Masse der Beschleunigung; darum nennt man sie traege oder spricht von einer ihr innewohnenden "Traegheits-Kraft", mit der sie jeder beschleunigenden entgegenwirkt. Wenn aber die Gravitations-Kraft SENKRECHT auf eine Masse (Kanonenkugel oder Vogelfeder) wirkt, dann erfaehrt diese eine Beschleunigung, welche von der Groesse der Masse voellig unabhaengigt ist. Es sieht also fast so aus, als gaelte das Traegheitsgesetz nur fuer waagerechte und nicht fuer senkrechte Bewegung. Man kannes auch wirklich fuer ALLE Bewegungsrichtungen nur durch eine ad hoc gemachte Annahme retten: die Annahme, es sei die Gravitations-Kraft immer gleich der Traegheits-Kraft. Aber diese Annahme scheint ganz willkuerlich. Und, wenn sie einen Sinn hat, welcher ist es ? Was hat Gravitation mit Traegheit zu tun ? Die Frage deutet auf die vorhin erwaehnte Problematik der Begriffe "Kraft" und "Masse" ueberhaupt. Mit dieser Problematik und jener Frage hat auf-

geraeumt Albert Einstein. Und gerade der Philosophie muss eine solche Leistung wichtig und gross erscheinen. Ueber die Beschwer, welche sie ihr freilich auch bereitet, darueber wird weiter unten zu handeln sein. Zunaechst aber muss gezeigt werden, dass - um den Preis jener Beschwer - gleichzeitig noch etwas erreicht worden ist, was vordem fuer ganz unerstrebbar gegolten hatte.

Es koennen hier Einstein's Loesungen selbst oder gar seine Wege zu ihnen nicht wiedergegeben werden. Es sollen nur seine Probleme recht gekennzeichnet und es soll festgestellt werden, ob und in welchem Sinn sie bewaeltigt worden sind. Nachdem die demgemaess ueber "Kraft" und ueber "Masse" hierhergehoerige Auskunft gegeben worden ist, scheint nun einiger Aufschluss auch geboten ueber "Beschleunigung" und was mit ihr zusammenhaengt. Das fuehrt natuerlich in umstrittenes Gebiet. Denn Beschleunigung ist ZEITlich ungleichförmige Bewegung im RAUM, und in sie gehen also die "reinen Formen" der Philosophie beide ein. Ist die Physik ueberhaupt befugt zu dem Versuch, deren Wesen irgendwie genauer zu bestimmen ? Sie antwortet: Probieren geht ueber Studieren; Erfolg oder Misserfolg wird ueber Fug oder Unfug des Probierens belehren; zunaechst scheint das Probieren ganz im Sinn jener stetigen Wahrheits-approximierung zu liegen, die der Physik Sache immer gewesen ist.

Beschleunigung manifestiert sich dem Traegheitsgesetz gemaess. Ist eine Schaukel auf einem Karussell angebracht, dann manifestieren sich in ihr die Beschleunigungen der Schaukel gegen das Karussell, des Karussells gegen die Erde, der Erde gegen die Sonne, der Sonne gegen die Milchstrasse.....Sie alle affizieren die Koerper in der Schaukel auf unbehebbare Weise. Diese koennen naemlich auf keine Art gegen jene Manifestationen abgeschirmt werden, ebensowenig wie ausserdem nur noch gegen diejenigen der Gravitation, welche beide uebrigens - im Gegensatz zu allen anderen je bekannt gewordenen Wirkungen aus der Ferne - vorgestellt werden muessen als keinerlei Zeit benoetigend fuer ihre Uebertragung, sodass Verwandtschaft zwischen ihnen sich auf doppelte Art anzukuendigen scheint. Manifestationen also, die an den Koerpern grundsaetzlich messbar sind, verraten, gegen WAS im Raum die Koerper sich letztlich beschleunigen. - Aber ist denn so ein im Raum Ausgezeichnetes vorstellbar, eine Art Geruest, das als allein Unbeschleunigtes besteht ? Von der Philosophie scheint es abgelehnt werden zu muessen; aber hier genuegt allein die Feststellung, dass kein Postkopernikaner es dulden kann, der ja den Glauben ans Ausgezeichnetsein der Erde nicht gegen den - ihm ebenso absurden - ans Ausgezeichnetsein von was anderem eingetauscht hat. - Der Begriff der Beschleunigung birgt somit einen Widerspruch so raetselhaft, dass seine Aufloesung kaum menschenmoeglich scheint. Aber auch sie ist, ebenso wie die Loesung der Problematik von Kraft und von Masse in Einstein's Dynamik (einbegriffen.

Von dieser denn nun doch wenigstens ein paar Worte, wenn auch nur gleichnishaft andeutende: Die Materie wird vorgestellt als in einem Kontinuum aehnlich schwimmend wie Fische in ihrem Wasser oder auch wie elektrische Ladungen in ihrem Feld. So wie die Fische im Wasser und wie die Ladungen im Feld Intensitaetsschwankungen erzeugen, auch selber beeinflusst werden von ebensolchen welche anderswo erzeugt worden sind, so erzeugt die Materie in ihrem Kontinuum Schwankungen, welche allenthalben die Erscheinung der Gravitation und der Beschleunigungen bestimmen, und wird ihrerseits selbst von solchen Schwankungen beeinflusst. Das alles ist sachlich und quantitativ durchgearbeitet, in geschlossener Form vollendet dargestellt, begreift die alte Mechanik als gute Naeherung in sich, postuliert aber manche von dieser weder geforderte noch erklaerbare - heute sehr bekannte aber hier nicht aufzuzaehlende - Erscheinungen, die auch richtig alle verifiziert worden sind. Die eklatanteste Verifikation ist die der Postulierung gewesen, dass Masse und Energie miteinander identisch sein muessen.

Das alles ist gewiss bewundernswert. Aber es ist es um den Preis der schon vorausbezeichneten Beschwer fuer die Philosophie. Naemlich: Das Kontinuum der Einstein-Dynamik ist vierdimensional; es hat neben den drei raumhaften Dimensionen eine zeithafte. Die Schwankungen in ihm sind solche seiner Metrik. (Aus d i e s e m Grund koennen und muessen ihre Manifestationen unabschirmbar sein sowie statthaben ohne Uebertragungszeit zu benoetigen, was beides sonst weder vorkommt noch begreifbar waere.) Und aus seiner Struktur folgt erstens, dass[66] in dem uns immer gemaess gewesenen dreidimensionalen Raum nicht nur keine Moeglichkeit des Messens sondern auch keine des Definierens der Gleichzeitigkeit von Ereignissen gibt, welche auf voneinander entfernten und gegeneinander bewegten Koerpern stattfinden. Auch folgt daraus zweitens, dass es eine obere Grenzgeschwindigkeit gibt, welche von allen - wie XX immer bewegten - Koerpern aus dieselbe sein muss und identisch mit der des Lichts ist. Diese letzten beiden Folgerungen sind in - teilweise frappierendem - Einklang mit allem physikalisch Beobachtbaren. Aber die Frage ist, wie man sich mit all den Zumutungen philosophisch abfindet. Bisher ist es nicht gegluckt. Bemuehung darum ist geboten. Zu bedenken ist, dass philosophisch kaum je gewichtige Fragen geloest worden sind, ohne dass ihre Loesungen neue Fragen wachgerufen haben, und dass die von Einstein geloesten philosophisch ja von allergroesssten Gewicht sind. Gerade das darzutun, ist diesen Betrachtungen ein wesentliches Anliegen.

V.

Der Mann, zu dessen Gedenken diese Betrachtungen angestellt sind, und auf dessen Schriften das Meiste beruht, was ueber Philosophisches in sie eingegangen ist, der Philosoph Ernst Marcus, hat Einstein's Dynamik fuer nachweislich falsch begruendet gehalten. Seinen Hauptwerken, die vorwiegend einer von ihm entwickelten strengen Neufundierung der Lehre Kants gelten, hat er Schriften zugefuegt, die zum zentralen Gegenstand den Nachweis haben, dass Einstein's Lehre, wenn auch ihre Ergebnisse nicht bezweifelt werden moegen, so doch unrichtig begruendet sei. Nicht so sehr aus diesen Schriften als aus ueberlieferten - haeufigen und begeisterten - Aeusserungen von Ernst Marcus geht aber hervor, dass er die Leistung seines grossen Gegners gut gekannt und auch anerkannt hat. Inmitten des sich an Philosophie versuchenden Zwergengeschlechts seiner Zeit, das er oft und scharf zu kennzeichnen pflegte, ist das attackierte Riesentum Einstein's ihm immer verehrenswert gewesen. Aber er hat - von seinem streng kantischen Standpunkt aus notwendigerweise - seine Abscheu geaeussert vor jedem beschraenkt-unkritischen Gebaren in der Physik seiner Zeit; und darueber wird zum Schluss einiges zu sagen sein. Zunaechst aber noch etwas ueber die Physik der Zeit n a c h Marcus, d.h. ueber die von der Wellenmechanik beeinflusste mit ihrer immer schaerfer herausgearbeiteten Problematik des Welle/Korpuskel-Dilemmas.

Auf dies letztere, fuer das es ja viele, gute Darstellungen und auch schon beinahe befriedigende Loesungen gibt, soll hier nicht eingegangen und die Grundzuege der Wellenmechanik moegen als bekannt genug vorausgesetzt werden. Es seien nur drei Einzelanmerkungen dazu gestattet, die vielleicht philosophisch von Belang sind. Nach dem Vorauf geschilderten wird es nicht wundern, dass auch sie mit Einsteins Lehre im Zusammenhang stehen.

Erstens. Es ist berichtet worden, dass es in Einstein's Dynamik Schwankungen der Metrik sind, welche sich uns als Gravitations- und Beschleunigungs-"Kraefte" manifestieren. Das Wesen dieser Dynamik ist also letztlich ein geometrisches. Ganz entsprechend ist nun das Wesen der Wellenmechanik letztlich ein arithmetisches. Und in diesem Sinn, der wesentlich scheint, sind die beiden zueinander komplementaer. Die von Ernst Marcus verfochtene Philosophie tadelt freilich als "dialektisch" und haelt fuer sinnlos jede Zurueckfuehrung von Wirklichem auf Mathematisches. Aber zu berichten ist, dass die Physik sie dennoch probiert und das Endergebnis abwartet.

Zweitens. Es ist berichtet worden, dass es in Einstein's Dynamik eine obere Grenzgeschwindigkeit gibt, welche identisch mit derjenigen des Lichts ist. Materie kann sich nur langsamer bewegen. Die Wellenmechanik aber - daher ihr Name - betrachtet jede solche "langsame"

Bewegung von Materie als gekoppelt mit derjenigen einer immateriellen Welle, und zwar einer ueber-lichtgeschwinden, wobei diese Welle vorgestellt - und mit frappierendem Erfolg durchgerechnet - wird als einem mehrdimensionalen Gebilde angehoerig, das selber uns nicht erkennbar ist, und aus dem uns nichts bekannt wird ausser eben der Manifestation seiner immateriellen Wellen, naemlich unserer Materie. Was hier nun als betonenswert angemerkt werden soll, ist: dass das Licht (und das Elektromagnetische ueberhaupt), obwohl immateriell, seiner genauen Grenzgeschwindigkeit halber doch "noch gerade" von uns erkannt wird und dabei auch "gerade schon" etwas materielles Benehmen zeigt, naemlich quasi-materiell photonenhaftes. Ist das blosse Spiegelfechterei oder des Versuchs erkenntnistheoretischer Ausdeutung wert ?

Drittens. Es ist berichtet worden, dass Einstein's Dynamik die Identitaet von Energie und Masse postuliert hat. Und daraus erwachsen ja jetzt ganze Industrieen. Das Verstaendnis dieser Identitaet sollte helfen, dem Welle/Korpuskel-Dilemma beizukommen, das oben erwaehnt worden ist. Denn, was Welle genannt wird, das ist im selben Sinn nichts als eine Portion Energie wie, was Korpuskel genannt wird, eine Portion Masse ist. So moege denn auch diese dritte Anmerkung noch gemacht sein, ebenso wie die beiden anderen lediglich als Hinweis fuer erschoepfende Behandlung durch Berufene.

Wer, wie in diesen Anmerkungen geschehen, die Physik der letzten dreissig Jahre obenhin betrachtet, der gewinnt leicht den Eindruck, dass sie - in Ernst Marcus' Sinn - sich grenzenlos erdreistet. Am Schluss dieser Betrachtungen soll ueberlegt werden, ob man solche Erdreistung ohne Gefahr gelten lassen, sie gar respektieren muss. Aber, um sie erst noch deutlicher zu kennzeichnen, soll zuvor ein knappes Bild von der Souveraenitaet gegeben werden, mit der die Physik heute - oder vielleicht auch erst morgen - darueber bestimmt, was eigentlich ihre Methoden und Grundgroessen sein sollen. Sie laesst sie sich nicht von der Einsicht in den Menschenintellekt diktieren sondern ausschliesslich - und man muss zugeben: meist erst nach aeusserstem Widerstreben - von der "Natur", in welcher sie nach Invariantem forscht und, so sie es findet, es als massgebend akzeptiert. Wieviel oder wie wenig des eigenen Intellekts dabei in diese "Natur" eingeht, das laesst sie getrost die Philospphie ueberlegen. Selber aber ueberlegt sie etwa so:

Wenn wir Extremes behandeln,
ueberaus Fernes,
ueberaus Schnelles,
ueberaus Kleines,
dann finden wir die überkommenen UNS gemässen Methoden zu beschränkt dafür.
Als dem BEHANDELTEN gemaess draengen erweiterte Methoden sich auf,
fuers extrem Ferne neugeometrische (nichteuklidische),
fuers extrem Schnelle neudynamische (relativistische),
fuers extrem Kleine neumechanische (wellenmechanische).
Sie tun das vor allem deswegen, weil - ueberraschend hilfreich - einiges Unwandelbare, in den Erscheinungen als fundamental invariant sich offenbarend, Orientierung darin zugleich ermoeglicht und erzwingt,
im Neugeometrischen eine Mindestlaenge (l_o),
im Neudynamischen eine Grenzgeschwindigkeit (c),
im Neumechanischen eine Elementarwirkung (h).
Aber wenn auch diese sich aufnoetigenden fundamentalen Invarianten (l_o,c,h) uns zwingen, die ueberkommenen UNS gemaessen Methoden zu erweitern, so immer doch ohne deren bewaehrte Geltung fuers NICHTextreme je aufzuheben: Die ueberkommenen erweisen sich jeweils als die UNS gemaessen, als die sozusagen trivialen TEILE der erweiterten und sich ganz universell bewaehrenden Methoden.

Es sieht aus, als sollten, weil sie die einzigen fundamentalen Invarianten der Natur messen, nur drei physikalisch fundamentale Wesenheiten anerkannt werden: Laenge, Geschwindigkeit und Wirkung. Alle anderen wuerden, als von diesen dreien abgeleitet, sekundaer erscheinen. Man beachte, dass zu den nur sekundaeren auch die Zeit gehoeren und dass im Raum sich eine nicht unterschreitbare Mindestlaenge offenbaren wuerde. Das kann kein Kantianer hinnehmen. Aber zum Lob der Physiker muss gesagt werden, dass sie darueber auf eine Art zu rapportieren pflegen, die um Mitgefuehl zu bitten scheint fuer die Gewissensnot, in welche sie sich hineinnecessitiert finden. Koennte Philosophie ihnen einen Ausweg zeigen, sie wuerden ihn nur zu dankbar benutzen.

VI.

Von der Physik aufgefordert, ihr einen Ausweg zu weisen, wuerde Ernst Marcus antworten, wie er es an einer Stelle wirklich getan hat:

> "Ich bin hier Kritiker und nicht Fachmann, und die Kritik ist eine gewaltige Arbeit, der der Fachmann selten gewachsen ist. (Denn der Fachmann ist kein Newton, als welcher sehr selten ist.)"

Das muss man gelten lassen.

Es ist nicht leicht, so kurz,wie in diesen Betrachtungen geboten, ueber Ernst Marcus' Kritik an der Physik zu berichten, ohne dem Tadel tendenzioeser Einseitigkeit blossgestellt zu werden. Aber was sich dem sie ehrlich Studierenden als ihr Kern dargestellt hat, das muss er einbekennen, auch auf die Gefahr hin, des Irrtums oder der Entstellung geziehen zu werden. Das Wesentliche davon scheint enthalten zu sein erstens in seiner Mahnung an die Physiker, Kants Weisung zu respektieren

"Unsere Erkenntnisse muessen untereinader uebereinstimmen.",

zweitens in seiner Warnung

"Der Versuch, die Mathematik der Physik ueberzuordnen, beruht auf einer mathematischen Dialektik"

und drittens in seinem Tadel der Dialektik, als welche bestehe

"in einem Missbrauch der reflektierenden Urteilskraft, die es unternimmt, durch blosse Begriffe und deren Deformation unsere Erkenntnis erweitern zu wollen, waehrend nur die organische ... Urteilskraft unsere Erkenntnis zu erweitern vermag."

Die vier Zitate sind aus "Die Zeit- und Raumlehre Kants in Anwendung auf Mathematik und Physik", Muenchen, 1927.

Dass die an erster Stelle zitierte Mahnung von der Physik befolgt werde, das ist ja ganz im Sinn der ihr eigenen METHODE, die auch dementsprechend in diesen Betrachtungen geschildert worden ist.

Die an zweiter Stelle zitierte Warnung aber findet in der Physik kein Gehoer. Sie steht im Widerspruch mit ihrer Arbeitsweise und insbesondere mit dem, was ihr ZIEL angehend in diesen Betrachtungen dargetan worden ist.

Der an dritter Stelle zitierte Tadel ist nicht ganz leicht auf seine Berechtigung hin pruefbar. Viele Physiker moegen ihn verdient haben, aber sicher nicht diejenigen mit der GRUNDEINSTELLUNG, welche in diesen Betrachtungen, als den bedeutenden Forscher eigentuemlich, beschrieben worden ist. Maenner wie Newton, Maxwell, Einstein sind wesentlich "naiv" am Werk gewesen und "organisch" urteilend. Sicher gilt das von ihnen mehr als von denen, die dann an ihrem Werk "reflektierend" Kritik geuebt haben. Sie alle - auch die grossen Neueren - haben nicht anders geschafft als unter jener Necessitation, deren Wesen Ernst Marcus so klar herausgearbeitet hat und die, in seinem Sinn darzustellen, oben gerade deshalb versucht worden ist, weil sie die grossen Forscher so vorzueglich kennzeichnet.

Beim Besprechen der AUSDRUCKSFORM der Physik ist oben auch die angebliche Problematik der Kausalitaet erwaehnt worden, naemlich des Gesetzes, welches gemaess einer Stelle in Ernst Marcus' Buch "Kants Weltgebaeude" Muenchen, 1917, aussagt,

"dass jede Veraenderung eine sinnfaellige, daher in Zeit und Raum erkennbare Ursache haben muss, welche selbst in der Veraenderung eines anderen Dinges (oder materiellen Teiles eines solchen) besteht".

Ueber das Kausalgesetz steht viel Gruendliches in allen Buechern von Ernst Marcus. Indessen, hier ist ein Gestaendnis noetig. Es wird nicht weniger beschaemend durch die Besinnung darauf, dass Ernst Marcus, weiland Richter zu Essen an der Ruhr, nie Sachkenntnis innerhalb der mathematischen Physik praetendiert hat: Rechtes Verstaendnis dessen, was es mit dem Kausalgesetz und seiner Begruendung eigentlich auf sich hat, ist dem Ingenieur in Japan, welcher diese Betrachtungen anstellt, noch nicht gelungen; und wenn er deswegen als zu ihnen gar nicht qualifiziert angesehen werden sollte, so kann er dagegen hoechstens bescheidentlich plaedieren, dass sie ja nicht polemisch sondern nur berichtend sein wollen.

Nicht anders als berichtend und mit der Bitte um Nachsicht fuer noch weiterhin sich kundtuende philosophische Unbelehrtheit sei auch dies noch ausgesagt: Der Physik ist das grenzenlose Erdreisten nicht abzugewoehnen wie es oben, z.B. anhand ihres Umgehens mit den Invarianten, geschildert worden ist. Sie benimmt sich durchaus so, als ob alles von der Philosophie Etablierte nur fuers "uns Gemaesse" sicher sei, nicht aber notwendigerweise auch gelten muesse jenseits gewisser Grenzen nach Extremen hin, als welche uebrigens nicht solche in Raum und Zeit zu sein haben. Sie benimmt sich so auch in Ansehung alles dessen, was herkoemmlicherweise unters Kausalgesetz gestellt wird. Da erscheint es doch dringlich, dass die Philosophie ueberpruefe, ob und in welchem Sinn eine solche Grenzziehung ueberhaupt diskutabel ist. Die Physik, wie gezeigt worden ist, scheint gar nicht daran zu denken, sie zu diskutieren; sie vollzieht sie. Und - man untersuche es nur recht - sie tut das schon seit den Tagen Newtons.

Schadet uns das ? Mit der Frage wird das Ende des Berichtens erreicht, und nur noch ein Credo kann hier erscheinen. Es schliesst an das diesen Betrachtungen vorausgeschickte Motto an, welches gleichermassen fuer Philosophen und fuer Physiker gilt: Wer bei erhrlichem Streben nach Wahrheit erlebt, dass sie zwar nicht unser Teil sein kann sondern, je naeher wir ihr kommen, desto weniger uns gemaess erscheint, dass sie aber dennoch - nicht zuversichtlich nur sondern gewisslich - zunehmend und stetig approximiert wird, auf den faellt der Segen der allerbesten Froemmigkeit die es gibt; ein stiller Stolz gehoert ebenso zu ihr wie stille Demut.

Zum Schluss und zur Erhaertung moegen hier drei Bekenntnisse stehen von solchen, denen dieser Segen zuteil geworden ist. Die beiden aelteren sind beruehmt und viel zitiert worden; aber zu oft kann man sie gar nicht vernehmen.

Johannes Kepler:

> Librum scribo, seu praesentibus seu posteris legendum nihil interest; expectet ille suum lectorem per annos centum, si Deus ipse per annorum six milia contemplatorem praestulatus est.
>
> Geschrieben ist's, und gleichgueltig ob zu Nutz derer von heute oder Tuenftiger; denn leichtlich mag der auf seinen Leser ein Jahrhundert warten, auf den Gott selbst als auf seinen Betrachter sechs Jahrtausende gewartet hat.

Isaac Newton:

> I seem to have been only like a boy playing on the seashore and diverting myself in now and then finding a smoother pebble or a prettier shell than ordinary, whilst the great ocean of truth lay all undiscovered before me.
>
> Mir scheint, ich war nur wie ein Junge, der am Strand spielt, und hatte meine Freude dran, ab und zu was Seltsames, einen ~~xxxxxxxxx~~ glatteren Kiesel, eine huebschere Muschel, zu finden, waehrend voellig unentdeckt das grosse Meer der Wahrheit vor mir lag.

Albert Einstein:

> My religion consists of a humble admiration of the illimitable superior spirit who reveals himself in the slight details we are able to perceive with our frail and feeble minds. That deeply emotional conviction of the presence of a superior reasoning power, which is revealed in the incomprehensible universe, forms my idea of God.
>
> Meine Religion ist das demuetige Bewundern des unumgrenzbar erhabenen Geists, der sich in dem winzig Einzelnen enthuellt, das wir mit unserer gebrechlichen und schwachen Einsicht zu erkennen vermoegen. Das tief erregende Ueberzeugtsein vom Bestehen einer ueberlegen kraftvollen Vernunft, die im unfassbaren Weltall sich kundtut, das ist mein Begriff Gottes.

Shizuura, Japan, Mai 1956.

Karl Rosenberg.

[MARCUS, Rebecca] [Okt. 1976]

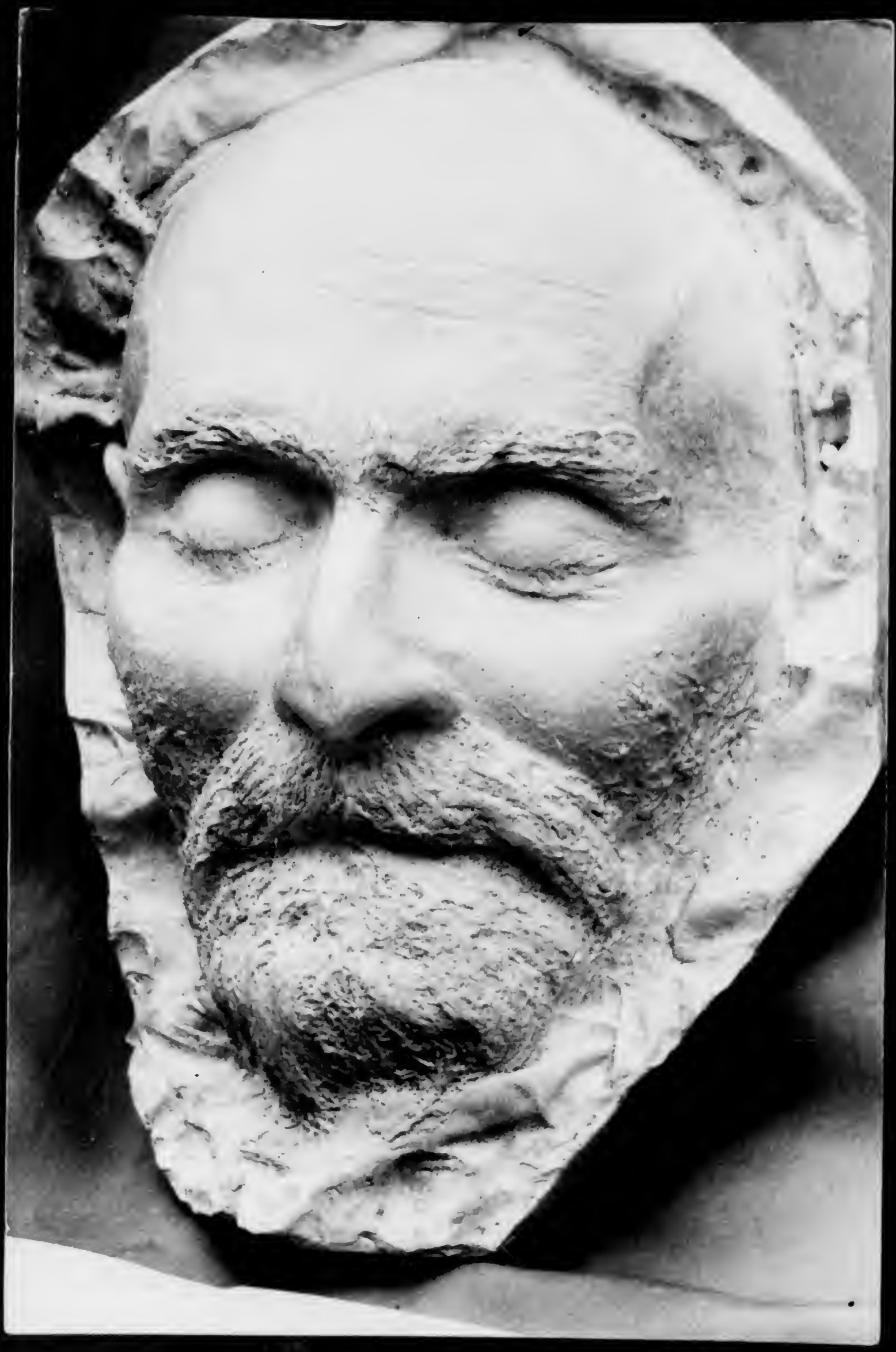
Frau Rebecca Hanf, geb. Löwenstein wurde am 20.Februar 1863 in Iserlohn geboren und heiratete 1888 den Banquier Moritz Hanf. Sie wohnten in Witten an der Ruhr und hatten 6 Kinder, von denen der älteste Sohn 1918 im Krieg gefallen ist. Vier der Kinder und zwei Enkel wanderten in der Nazizeit aus, und auch das Ehepaar verliess Deutschland und ging 1939 nach Holland. Von dort wurde Frau Rebecca im Januar 1944 von den Nazis nach dem Osten verschleppt.

Im Sommer 1904 war Frau R,H. mit der Familie Rosenberg aus Aachen (ihrer Schwester) und der Familie Marcus aus Essen mit diversen Kindern zur Erholung im Harz. Von einem Vetter des Herrn Marcus, der in Witten als Arzt lebte, hatte Frau R.H. gehört, dass Marcus sich für den "Wiedererwecker und restlosen Versteher Kant's" halte. Bis dahin hatte sie nie mit Jemandem über philosophische Dinge gesprochen. Nach ihrer eigenen Angabe überwand sie ihre Schüchternheit und fragte Herrn M., ob jene Behauptung seines Vetters stimme und worin die Philosophie Kant's bestehe. Das war der Beginn einer durch 24 Jahre fortgesetzten Freundschaft zwischen stets bereitem Lehrer und freudig aufnehmendem Schüler.

Die Verbindung der beiden Familien blieb auch nach dem Tode der alten Generation bestehen. Ein Sohn der Familie Hanf heiratete nach 20 Jahren Landarbeit in Chile eine der beiden Töchter der Familie Marcus, die, nachdem sie in der Nazizeit Transporte jüdischer Kinder nach England gebracht hatte, bei Ausbruch des Krieges dort blieb und 15 Jahre als Lehrerin und später 4 Jahre in Japan arbeitete. Sie trafen sich im Tessin wieder und heirateten dort, beide im Alter von 66 Jahren.

Das Interesse an philosophischen Fragen, welches Frau Hanf immer stärker beschäftigte, kam zu ihrer sonstigen Tätigkeit als Hausfrau, Erziehung von sechs Kindern, Arbeiten im Jüdischen Frauenverein und in der Frauenbewegung, im Synagogenchor und im Musikverein und Klavierspiel. ~~Ausserdem war sie gallenleidend und hatte im Laufe der Jahre zwei Operationen an der Galle~~. Es entwickelte sich zwischen Ernst Marcus und ihr nicht nur eine rege Korrespondenz, sondern es waren häufige gegenseitige Besuche mit Diskussionen über philosophische Fragen. Frau Hanf las auch die Korrekturen der im Laufe der Jahre herauskommenden Bücher. Im Nachlass von Ernst Marcus fand man nachstehendes Gedicht von Frau Hanf :

Richtung dem suchenden Geist, dem erregten Gemüte den Frieden
schenkte Dein Werk mir und Wenigen, die es erfassten.
Bald,so hoffe ich, gehört es den Vielen und Dankbarkeit Vieler
Sei dir Lohn, wie heute die Wenigen danken.
Und so wünsche ich denn, dass zur Freude des Schaffens
Trete die Freude des Wirkens auf Ferne und Nahe.



MARCUS, Ernst

Philosoph

Foto n. d. 1/B

in Foto album

HAUF, Rebecca

Richtung dem Zusehen den Geist, denn
erregten Gemüte des Friedens
Schenkte dein Werk mir und Wenigen,
die es erfaßten.
Bald, so hoff ich, gehört es den Vielen, und
Dankbarkeit Vieler
Sei dir bohn, wie heut die Wenigen danken.
Und so wünsche ich Ihnen, daß zur Freude
des Schaffens
Trete die Freude des Wirkens auch
Ferne u. Nahe.

Ihre Rebecca Hauf.

~~Personal~~

Aufzeichnungen
von Frau R. Hauf
(1928)

2 pages

Abgeschrieben von Ernst Hauf Januar 1962.

Aufzeichnung von Frau R. Hauf (1928)

1 Persönl. Erinnerungen :

Sommer (August?) 1904 auf dringende Aufforderung von Guste zur Erholung von Umzug in unfertiges Haus und gleichzeitiger Pflege eines reconvalescenten Kindes (Lungenentzündung, Ernst) nach Hahnenklee, wo Familie R'berg und Familie Marcus Ferien verbrachten. Die zwei Frauen Pensionsfreundinnen, Frau M. fortschrittliche Frauenrechtlerin, die auf Anregung ihres Mannes in Essen die Rechtsschutzstelle leitete. Durch den hiesigen Vetter M's Dr. Marx, hatte ich vor Jahren gehört, dass M. sich für den Wiedererwecker und restlosen Versteher Kant's halte. Bis dahin hatte ich nie mit Jemandem über philosophische Dinge und Bedürfnisse gesprochen. Auf einem Spaziergang frug ich die natürliche und gewohnte Schüchternheit überwindend, die mich sowohl bezüglich des Innenlebens, des Dranges nach Klarheit, wie des Herantretens an geistig Höherstehende beherrschte, ob jene Behauptung seines Vetters stimme und worin die Philosophie Kant's bestehe. Das war der Beginn einer durch 24 Jahre fortgesetzten Freundschaft zwischen stets bereitem Lehrer und freudig aufnehmendem Schüler.-

M. war damals 48 Jahre alt. Ein kleiner, unscheinbarer Mann, an dem nur der auf einem schmächtigen fast zu dünnem Halse ruhende mächtige Schädel auffiel und die unter hohen schöngerundeten Brauen lebendig leuchtenden Augen mit dem klaren schauenden Blick - so wie Schopenhauer den Philosophen schildert. Der Nacken etwas gebeugt. Im kleinen Plate, Lehrbuch aus dem wir anno 78 englisch lernten, steht dies: Pope, der ein wenig verwachsen war, von einem Spätter gefragt: what is a little crooked thing, worauf er prompt antwortete: that asks questions. Solch ein "Fragezeichen" schien mir auch M. - einer der Probleme stellt, allerdings sie auch beantwortet. Er selbst nennt sich im Erkenntnisproblem einen "Problemfex", - eine Probe seines Humors - , jener "eigentümlichen Heiterkeit, die wie ein Lichtglanz auf seiner Hohen Stirne schwebt" (Schopenhauer) und der mit den Jahren immer deutlicher hervortrat, wie in den Aeusserungen, wo er im

Kampfeseifer um seine Mission auch bissig wurde. Auch an derbem Scherz, ja auch selbst dem platten Witz konnte er sich erfreuen, dadurch wurde die damals noch hervortretende Hypochondrie oder Neurasthenie ausgeglichen. Er ging mit seinem Körper höchst vorsichtig um, immer besorgt, ihm nicht zuviel zuzumuten. Früher muss er ein eifriger Tänzer und Jäger gewesen sein, aber jetzt mied er jede aussergewöhnliche Anstrengung. Fremden nicht leicht zugänglich, war er nach geschlossener Bekanntschaft ein unterhaltender Gesellschafter. Seine Liebe galt nächst seiner Familie und der Philosophie der Musik. Mozart stand ihm obenan.

Buchbesprechungen von Ernst Marcus und Zeitungsartikel

1905	Dr. Ludw. Goldschmidt	Marginalien und Register zu Kant's Kritik der reinen Vernunft Vierteljahrsschrift fuer wissenschaftliche Philosophie und Sociologie
30.12.06	Dr. Ludw. Goldschmidt	Kant und Haeckel Frankfurter Zeitung
7. 2.07		Revolutionaere Kraefte in der Philosophie ?
29. 9.07	Emil Arnold	Gesammelte Schriften Frankfurter Zeitung
17. 5.08		Liberalismus und ethische Reform Frankfurter Zeitung
1908	Max Apel	Kommentar zu Kant's ..... ?
29. 2.20	Georg Deyke	Modernisierter Kant Frankfurter Zeitung
15.8.20	Dr.W. Rauschenberger	Der kritische Idealismus und seine Widerlegung Frankfurter Zeitung
ohne Datum		Das Gesetz von der Erhaltung der Substanz Frankfurter Zeitung
14.9. 21		Kant und der Aether (unvollstaendig, nur der Schluss) Frankfurter Zeitung
13. 4.22		Zur Relativitaetstheorie Frankfurter Zeitung
23. 5.24		Gegen die Einstein-Philosophie Frankfurter Zeitung
9/24.5.25		Kant und Einstein FranKfurter Zeitung
1.26		Ueber Einstein Frankfurter Zeitung
31.10.26	Hans Cornelius,	Kommentar zu Kant's Kritik der reinen Vernunft Frankfurter Zeitung
13. 2.27		Der Zusammenbruch der Wissenschaft Frankfurter Zeitung

ohne Datum	Dr. Alfred Heussner	Hilfbuechlein fuer Kantianer Frankfurter Zeitung
ohne Datum	Encyclopaedisches Register zu Schopenhauer's Werken von Gustav Friedrich Wagner Frankfurter Zeitung	
ohne Datum (wahrscheinlich Juli 18)	Erwiderung auf: Wo haben wir unsere Empfindungen von Prof. Dr. P.Jensen Frankfurter Zeitung	

zusammengestellt: April 1962

(1) <u>September 1926</u>: Zum 70. Geburtstag von Ernst Marcus erschienen:

Dr. Hugo Hahn, Essen	Ein Wegbahner Kants. Geheimrat Ernst Marcus 70 Jahre alt.
Dr. S. Samuel, Essen	Ernst Marcus
Dr. S. Friedlaender	Ernst Marcus
Dr. Robert Drill	Ernst Marcus
Rebecca Hanf	Einem Siebzigjaehrigen.

(2) Zum Tode von Ernst Marcus erschienen:

Dr. Walther Tritsch	Zum Tode von Ernst Marcus
Dr. S. Friedlaender	Kant's Tronerbe

(3) Zum 100. Geburtstag von Ernst Marcus:

Otto Spear	Der Philosoph Ernst Marcus
Karl Rosenberg	Betrachtungen ueber die Physik zum 100. Geburtstag des Philosophen Ernst Marcus
?	Kant's juedischer Deuter

<u>Fotos:</u>

Totenmaske Ernst Marcus, gest. 29.10.1928

Arbeitszimmer, wie er es den letzten Tag verliess

Schaufenster von Baedecker, Essen

Aufstellung des Nachlasses von Ernst Marcus mit Brief vom 28.7.1933.

Dieser Nachlass ist in Kisten verpackt in Bodmann am Bodensee, wohin Herr Dr. Rukser die Kisten geschafft hatte, von den Franzosen vernichtet worden.-

Zusammengestellt: April 1962

Beitraege von Ernst Marcus in der "Frankfurter Zeitung"

17. 3. 1922 Literaturblatt: Buchbesprechung: Hilfsbuechlein fuer Kantleser

13. 4. Zur Relativitaetstheorie

24.11. Einfuehrung in die Kritik der reinen Vernunft

23. 5.1924 Gegen die Einstein-Philosophie

19.4. 1925 Kant und Einstein

24. 4. dto (Schluss)

14. 8. Buchbesprechung: Kants Leben und Lehre & Kants Leben und Philosophie

31..1.1926 Ueber Einstein

28. 2. Buchbesprechung: Kant als Naturforscher

6. 6. Buchbesprechung von R.H.: Aus den Tiefen des Erkennens

3. 9. von Robert Drill: E.M. zu seinem 70. Geburtstag

5. 9. Buchbesprechung: Axiomatik der relativistischen Raum-Zeitlehre

31.10. Buchbesprechung: Kommentar zu Kants Kritik der reinen Vernunft

13. 2.1927 Buchbesprechung: Der Zusammenbruch der Wissenschaft

4. 3.1928 Der Triumph ueber die Logik

4.11. von Robert Drill: Ernst Marcus. Ein Nachwort.

1928 Pers. Erinnerungen von Frau R. Hanf

Reproduktion eines Oelgemäldes Porträt E. Marcus

gemalt von Ise Hanf-Weinholt 1926

Zu 4-19 (271)
21, 22

Frankfurter Zeitung
4/11/1928

Ernst Marcus.

Ein Nachwort.

Es ist vielen so ergangen, Dichtern, Denkern und auch anderen Menschen, daß die Welt das Beste, das sie zu geben hatten, nicht nehmen wollte. Denen, die es traf, war es nicht angenehm, aber es hat keinen Zweck, darüber zu klagen. Die Welt geht aus tausend Ursachen her ihren Weg, und wenn dieses Kräftespiel an einem vorbeiwirkt, der ein anderes Schicksal verdient hätte, — nun, das ist eben das Leben.

Einer, dem es so geschah, ist Immanuel Kant. Das mag vielen als unglaubwürdig erscheinen, und fürwahr, der Anschein spricht dagegen. Es gibt wohl keinen Philosophen, der nicht irgend etwas über Kant gesagt hätte, unermeßlich ist die Zahl der Schriften über seine Werke. Aber man hat Kant in einer Weise berühmt gemacht, die er nicht wollte. An Ruhm lag ihm sicherlich überhaupt nichts, er diente einer Sache. Man trennt das in der Regel nicht, — nun gut, aber ein Mensch, der sich ernst nimmt, wird nicht wünschen, daß man ihn unter Verkennung seiner Absichten erhebe. Eben dies ist Kant passiert. Die meisten sind schon auf seine Grundintention nicht eingegangen. Wenn man seine Schulsprache in einfache Worte übersetzt, so hat er etwa gesagt: „In den Fragen, um die es sich in der Philosophie handelt, gibt es nur zwei Möglichkeiten. Man muß entweder bewiesen haben, oder man hat gar nichts geleistet. Auch ich möchte durchaus mit diesem Maßstab gemessen werden. Alles oder nichts!" Das hat auch seine guten Gründe. Aber man hat Kant zum größten deutschen Philosophen ernannt, obgleich fast jeder, der sich mit ihm befaßte, in seinen Werken Widersprüche und Irrtümer fand. Der eine bestreitet dies, der andere jenes. Zieht man alles ab, was negiert wird, so bleibt schlechterdings nichts übrig. Fehler über Fehler, dennoch ein großer Mann, etwa deshalb, weil er immerhin viel zu schaffen gemacht hat. Aber so hat es Kant nicht gemeint.

Wenige sind zu ihm durch das Tor gekommen, auf das er selbst gewiesen hat. Zu ihnen gehört Ernst Marcus, der vor einigen Tagen im 73. Lebensjahre gestorben ist. Seinem Berufe nach war er Jurist, Richter. Berufen aber war er zur Philosophie. Der Zufall — was man so nennt — hat es gefügt, daß das Amt ihm reichlich Zeit ließ, dem metaphysischen Interesse nachzugehen. Zunächst hat auch er dem Zeitgeist einigen Tribut geleistet. Dann gelangte er über Schopenhauer, der ihm wichtige Anregungen gab, zu Kant. Das hatte bedeutende Folgen. Denn in einem kleinen, schmächtigen Körper — wie bei Kant — lebte ein außerordentlicher Geist.

Marcus stand am Scheidewege. Jahre intensivster Arbeit waren bereits vergangen, er durfte sich sagen, daß er genügend unterrichtet sei, um Kant ohne weiteres beurteilen zu können. Hätte er es getan, so würde wohl auch er im Kritizismus zahlreiche Irrtümer angemerkt haben. Aber es geschah das Unwahrscheinliche: Marcus hatte den Mut, sich einzugestehen, daß er die „Kritik der reinen Vernunft" nicht bis auf den Grund durchschaue, ja, daß er vielleicht niemals dazu imstande sein werde, wenn er sich, wie üblich, darauf beschränke, sie zu interpretieren. Was tun? Marcus hat etwas unternommen, was seit der Zeit Kants wahrscheinlich niemand mehr in einer Weise, die seinem Vorgehen entspräche, versucht hat. Da er einsah, daß man nicht ohne weiteres an der „Kritik" entlang zum Ziele kommt, hat er sie zunächst wieder beiseite gelegt und selber die Probleme gestellt. Daß auch Philosophie als Wissenschaft keine Sammlung von Subjektivitäten ist, daß ihr ganz bestimmte Probleme aufgegeben sind, die entweder gelöst werden können oder als unlösbar erkannt werden müssen, das ist keineswegs die allgemeine Meinung der Philosophen. Daher sind nicht einmal die Probleme ohne weiteres greifbar. Als Marcus an sie herangehen wollte, mußte er sie zuerst selber exakt formulieren. Dann versuchte er die Lösung. Nach langen Arbeiten, großen Mühen, nach vielen Gedankenexperimenten gewahrte Marcus zu seinem eigenen Erstaunen, daß er auf ganz anderen Pfaden als Kant doch zu denselben Ergebnissen gelangt war. Jetzt verstand er auch die „Kritik der reinen Vernunft".

Unter anderen Umständen wäre dieses Zusammentreffen als ein Ereignis von außerordentlicher Bedeutung, wie eine große Entdeckung gewürdigt worden. Denn der Einblick in die Schriften von Marcus zeigt, daß man es mit dem Produkt eines unerhörten Scharfsinns zu tun hat. Marcus selber mochte solche Ausdrücke nicht leiden, und er hatte natürlich recht, als er einmal zu mir sagte: Ob er scharfsinnig sei oder nicht, das sei Privatsache, es komme lediglich darauf an, ob seine Darlegungen richtig seien. Aber hier darf ich doch von der Art seines Geistes sprechen, um kurz zu begründen, daß seine Arbeit, die Arbeit für Kant, in einer besseren Zeitlage eine ganz andere Wirkung gehabt hätte, als es der Fall war. Wenn es sich nur um Kant, nur um Marcus handelte, dann wäre das alles nicht so wichtig. Ob Kant oder sonstwer, — was läge daran? Aber es ist eben sehr viel dahinter. Ein Volk, das nur ein mäßiges Verhältnis zur Chemie hat, kann nichtsdestoweniger recht gut gedeihen. Aber ein unzulängliches Verhalten in den Angelegenheiten der Weltanschauung rächt sich. Weltanschauung verbreitet sich aus den Religionen, aus Erfahrungen und anderem, sehr beträchtlich jedoch auch aus den Einflüssen, die durch zahllose Kanäle von dem, was in der „Grundwissenschaft" vorgeht, herkommen. Diese Wirkung kann wohltätig und sie kann verheerend sein. Wir befinden uns längst in einem Chaos.

Ernst Marcus war bis in seine letzten Tage optimistisch. Daß ich darin nicht Schritt hielt, hat er mir gelegentlich in seinen Briefen vorgehalten. Kant werde sich doch einmal durchsetzen, meinte er. Ich wünschte, daß auch dies richtig sei, möchte aber im übrigen unterscheiden. Man soll eine Sache, die man für gut hält, nicht preisgeben; wenn ich das nicht anerkennte, hätte ich schon lange kein Wort mehr über Kant geschrieben. Aber man darf sich auch fragen, welche Chancen vorhanden seien, und die scheinen mir nicht eben bedeutend zu sein. Vielleicht hat das angekündigte „neue Mittelalter" bessere Aussichten. Schon deshalb, weil es kaum anders sein kann, als daß eine völlig zersplitterte Philosophie allmählich sich selber ausschaltet. Was wird dann übrig bleiben? In der Geistesverfassung, die sich herauszubilden beginnt, ist bereits manches angedeutet. Denn dieser „Realismus", der sich so sehr betont, ist im Grunde etwas anderes. An der Oberfläche gilt eine praktische Diesseitigkeit, aber von dem Standpunkte aus, auf den sich der „Realist" etwas zugute tut, daß man Möglichkeit nicht grundsätzlich begrenzen dürfe, gerät man leicht direkt in den Aberglauben. Es genügt, auf die neue Gnosis hinzuweisen. Lebenspraxis und Aberglauben haben sich immer vertragen ....

Kant bemühte sich, uns Sicherheit zu geben, indem er die Grenzen zeigte. Marcus hat es erneuert, in seiner Weise, die viel anschaulicher ist. In den zünftigen Kreisen hat das wenig Anklang gefunden. Aber draußen gibt es eine ganze Anzahl von Männern und Frauen, die durch Marcus eine Vorstellung von der Pracht und Herrlichkeit eines Wunderwerkes: des Baues und des Lebens der menschlichen Vernunft gewonnen haben. Es gab und gibt sogar kleine Arbeitsgemeinschaften, die sich mit seinen Schriften befassen. Eine Hoffnung?

Sie danken Ernst Marcus an seinem Grabe und grüßen ihn, der in das unbekannte Land gezogen ist.

R. Drill.

Frankfurter Zeitung 4/3/1928

DER TRIUMPH ÜBER DIE LOGIK.

Von **Ernst Marcus.**

In Berliner Blättern konnte man von einer Krisis der Logik lesen. Der philosophisch Interessierte wird aus dem vorliegenden Artikel mit Vergnügen ersehen, wie leicht es heutzutage ist, ein Aristoteles zu werden. Red.

Die neue mathematische Mengenlehre[1]) sucht (wie es scheint, mit Erfolg) endlose (nicht, wie es heißt, unendliche) Zahlenreihen miteinander der Größe nach zu vergleichen und würde insofern ein neu entdeckter Zweig der Mathematik sein. Die neue Wissenschaft beweist ihre unreife Jugend durch unglaubliche Abstraktionen, Begriffsspaltereien und unfruchtbare Kontroversen, die aus dem Ueberwiegen sophistischer Reflexion über die organische Urteilskraft (vulgo: den gesunden Verstand) entspringen[2]).

Was allein an dieser Lehre weitere Kreise interessiert, ist die sonderbare Prätension des Entdeckers (Brouwer) und seiner Nachfolger, nach welcher diese Lehre ein Gesetz der reinen Logik, nämlich den Satz vom „ausgeschlossenen Dritten" über den Haufen gerannt haben soll. Um die Sache wahrscheinlicher zu machen, bezeichnen diese Mathematiker die reine Logik als „aristotelische" Logik; mit demselben Rechte, mit dem man die Kartoffel, die doch im Grunde ein Naturgewächs ist, nach dem Namen des Importeurs als Drakesche Kartoffel bezeichnen und wissenschaftlich überwindbar machen könnte.

Zuvor einige Worte über die Geschicke der reinen oder „allgemeinen" Logik. Diese von Aristoteles nicht erfundene, sondern entdeckte und von Kant ergänzte, aber noch nicht hinreichend vervollkommnete sichere Wissenschaft ist, wie alle rationale Wissenschaft, in neuerer Zeit durch falsche Reflexionen völlig verdorben und verwischt worden derart, daß manche Hochschullehrer, von denen ich hier als Beispiel nur Lotze erwähne, sich mit neuen einander widersprechenden Lehrbüchern der Logik ein unberechtigtes Ansehen zu verschaffen wußten[3]). Der Grund dieser Verwischung eines bewundernswerten Systems gesicherter Gesetze des Denkens liegt einerseits darin, daß unklare Köpfe die reine nicht von der angewandten Logik unterscheiden konnten, daher sichere Sätze der ersten mit unsicheren Sätzen der zweiten vermengten, andererseits darin, daß das Gewand der Sprache ihnen den Gedanken verbarg. Ein einziges von sehr zahlreichen Beispielen sophistischer Entgleisung genügt hier. Ein reiner logischer Satz laute „Tannen (Subjekt) sind (Copula) Bäume (Prädikat)". Nun kommt ein moderner Logiker und sagt: Es gibt wider die Logik Sätze ohne Subjekt, z. B.: „Es regnet" (denn das Wort „es" ist ja inhaltsleer). Allein der Ausdruck: „es regnet" ist nur ein sprachlich verkürzter Ausdruck für den Gedanken fallender Wassertropfen: „Tropfen (Subjekt) sind (Copula) fallend (Prädikat)". Ohne diesen Gedanken würde der Ausdruck „es regnet" unverständlich sein. Dieser Gedanke ist es, den die Laune oder das liebenswürdige Temperament der Sprache stenophonisch wiedergibt. Die Sprache enthält notwendig Logik, aber offenbar auch einen Zusatz von Kunst, und wo sie langweilt, liegt es nicht an ihr, sondern am Sprecher, so wie es, wenn die reine Logik nicht das Wunder unumstößlicher Gesetze fühlbar macht, nicht an der Logik, sondern an einer Urteilskraft liegt, die entweder ungeschult ist oder das Mittelmaß nicht erreicht. Aus der Grammatik kann man keine reine Logik lernen, wohl aber mit dieser die mancherlei Launen und Grillen der Grammatik, die Romantik der Sprache beleuchten, die in allen Sprachen, ja Mundarten verschieden ist. Die reine Logik hat es lediglich mit den Verhältnissen zu tun, die zwischen Begriffen (einfachen und zu Urteilen zusammengesetzten, allgemeinen und besonderen) herrschen. Sie hat es nur mit der Struktur (gewöhnlich „Form" genannt) zu tun, die unbedingt notwendig ist, um den einfachsten Gedanken, mag er wahr oder erdichtet sein, zu ermöglichen. Alles, was über diese elementarste Bedingung hinausgeht, gehört nicht zur reinen, sondern zur angewandten Logik und darf mit der reinen nicht vermengt werden. Zu den Gesetzen der reinen Logik gehört z. B. der Satz des Widerspruchs (Verneinung und Bejahung auf denselben Gegenstand bezogen heben einander auf) und der Satz „vom ausgeschlossenen Dritten": Nur entweder Verneinung oder Bejahung ist bezüglich desselben Gegenstandes möglich. Ein „Drittes", das weder Bejahung noch Verneinung bedeuten würde, ist unmöglich. Es ist klar, daß diese Gesetze von vornherein (analytisch) in den vom Intellekt geschaffenen (also nicht der Natur, d. h. der Erfahrung entnommenen) Begriffen „Bejahung und Verneinung" liegen.

Dieser Satz vom ausgeschlossenen Dritten ist es nun, den der Mathematiker in der Mengenlehre angreift. Der einfachste Ausdruck der logischen Disjunktion lautet: Ein (kategorisches) Urteil kann entweder nur bejahend oder nur verneinend sein. Und nun formuliert der Mathematiker: Ein Urteil muß entweder bejaht oder verneint werden oder — jetzt kommt sein Drittes — es kann weder bejaht noch verneint werden. Diese dritte Möglichkeit stützt er auf den Grund (S. Fränkel S. 38. Nr. 8), daß es unter Umständen nicht möglich sei festzustellen, ob die Verneinung oder die Bejahung der Wahrheit entspreche. Die Bejahung (oder die Verneinung) eines Urteils soll also danach unmöglich sein, wenn man die Wahrheit nicht feststellen kann. Daraus ergäbe sich die erstaunliche Folge, daß jede Erdichtung, jeder Irrtum, jede Lüge unmöglich würde. Da müßten wir nun auch auf unsere schöne Märchen- und Sagenwelt verzichten, in der die reine Logik eine ebenso große Rolle spielt wie in der Mathematik. Die reine Logik hat es mit der Frage der Wahrheit des Inhalts so wenig zu tun, daß alle ihre Beispiele erdichtet sein dürfen. Die angebliche dritte Möglichkeit gehört nicht als Drittes in unsere Disjunktion (entweder ja oder nein), sondern bildet das Glied einer andern selbständigen Disjunktion, welche lautet: Ob die Bejahung oder ob die Verneinung der Wahrheit entspricht, ist entweder feststellbar oder nicht feststellbar; anders ausgedrückt: Ein Problem ist entweder lösbar oder nicht lösbar[4]). Diese Frage aber gehört gar nicht in die reine, sondern in die angewandte Logik, da die Gründe der inhaltlichen Wahrheit außerhalb der reinen Logik in der Erfahrung oder der mathematischen Konstruktion liegen[5]). Die Logik gibt nur die notwendige Struktur an, die jedes Urteil unabhängig von der Frage „wahr oder falsch" haben muß. Ein Urteil ohne Bejahung oder Verneinung (dieses würde das logische Dritte sein) ist unmöglich.

Der Mathematiker hat also hier keineswegs Aristoteles einen groben Fehler nachgewiesen, sondern selbst einen gemacht, einen Fehler, der beweist, daß ihm für die reine Logik die Schulung völlig fehlt. Unsere Disjunktion konstituiert sogar die notwendige Struktur jedes Zweifels. Eine dritte Möglichkeit würde es sogar unmöglich machen, auch nur zu zweifeln. Dagegen ob ein Zweifel gehoben werden kann, diese Frage gehört der angewandten Logik, d. h. den verschiedenen Wissenschaften an.

Welchen Zweck hat nun dieser merkwürdige Vorstoß des Mathematikers? — Der Mathematiker will den Fall der Unlösbarkeit eines Problems der Mengenlehre mit einem arithmetischen Zeichen versehen und in seine Rechnung einstellen[6]). Gut! Dagegen kann niemand etwas ein-

wenden. Nur darf er nicht behaupten, daß dieser Fall als „Drittes" in unsere logische Disjunktion gehöre (er gehört vielmehr, wie wir sahen, in die gleichfalls zweigliedrige Disjunktion: „Ein mathematisches Problem ist entweder lösbar oder nicht"). Er konnte also offensichtlich sein Vorhaben ausführen, ohne einen Triumph über die „aristotelische" Logik zu feiern. Warum mußte er sich an Aristoteles reiben und eben dadurch seine mathematisch vielleicht brauchbare Theorie mit einer fehlerhaften Begründung versehen? — Ich weiß dafür keinen anderen Grund zu finden, als daß es für den Entdecker sehr reizvoll sein mußte, einen großen Genius der Menschheit zu übertreffen. Die Mathematiker, seine Zeitgenossen, aber fanden es erhebend, daß die Mathematik berufen sei, die Logik zu reformieren. Der gesunde Verstand (die organische elementare Urteilskraft) hat sicherlich keinen Anteil an der fehlerhaften Begründung; hier ist die dialektisch mißbrauchte Reflexion am Werke. Auch sonst finden wir in der Moderne derartige revolutionäre Ueberwindungen von Wahrheiten, die die elementare Urteilskraft, die Schöpferin des Wunderwerks der gemeinen Erfahrung, uns als selbstverständlich (a priori) wahr überlieferte. Sie werden stets durch falsche Begründung richtiger Theorien zustande gebracht. Ich erwähne hier als große Beispiele nur die Aufhebung der quantitativen Gleichförmigkeit der Zeit (sog. Relativität der Zeit), die Ueberwindung der euklidischen Geometrie, und die Ueberwindung des dreidimensionalen Raumes durch den 4- oder n-dimensionalen. (Die Mathematiker haben im unendlichen dreidimensionalen nicht Platz genug)[7]). Die Richtigkeit der neuen Theorie ruft dann den Schein der Wahrheit (nicht aber die Wahrscheinlichkeit) der falschen Begründung hervor. Derartige dialektische Entgleisungen gehören zu den schlimmsten Schädlingen der Kultur, weil sie den gesunden Verstand der Jugend und die Philosophie, die Weltanschauung verderben.

Frankfurter Zeitung 13/2/1927

„DER ZUSAMMENBRUCH DER WISSENSCHAFT".

Von **Ernst Marcus.**

Der philosophischen Grundlage des Werkes, das Hugo Dingler kürzlich hat erscheinen lassen,*) kann ein Vertreter der Kritik der reinen Vernunft Kants so wenig beitreten wie irgend einem andern der philosophischen Systeme, die nach dem befruchtenden Regen der Lehre Kants seit 140 Jahren zahlreich wie Pilze emporschießen und sich nicht auf die Natur der Dinge, sondern ein jedes auf ein besonderes Mißverständnis der Kritik der reinen Vernunft gründen. Aber die schwerwiegende Bedeutung des Dinglerschen Werkes liegt auch nicht auf dem Gebiete der Philosophie, sondern auf dem physikalisch-mathematischen Gebiete, in welchem der Verfasser Fachmann ist. Es hat einen von der philosophischen Begründung unabhängigen Wert. Ich berichte über die interessante Theorie in der Art, wie sie sich mir in freier Ueberlegung darstellt.

Wie bekannt, behauptet der Empirismus, obwohl er weder philosophisch noch physikalisch beweisbar ist, seit Hume die Unmöglichkeit apriorischer Erkenntnis. Als weiterer Feind des Apriorismus tritt seit Bacon der Experimentalismus auf. Sogar auf das Gebiet der Mathematik griff der Empirismus über. Endlich wurde der Mathematik, obwohl ihr die Dynamik koordiniert ist, eine dieser übergeordnete Bedeutung zugeschrieben. Ja, man glaubte die Dynamik ausschalten, d. h. sie durch mathematische Beschreibung ersetzen zu können („Mathematismus").

Dingler nun liegt gegen den extremen Empirismus, Experimentalismus und Mathematismus, somit auch gegen Hume und Bacon im Felde. Das ist ein schwerer Kampf gegen zahlreiche Gegner. Schwer begründbar ist dieser Angriff — in welchem ich eine Morgenröte der Wissenschaft sehe — weil auch Dingler den eigentlichen Apriorismus, d. h. die unumstößliche Wahrheit gewisser Sätze (wie z. B. das Kausalgesetz, das Trägheitsgesetz, der Axiome der Geometrie) nicht anerkennt.

Aber er sieht doch ein, daß es ohne ein, wenn auch wandelbares, Apriori nicht geht, daß wir, wenn wir der Einheit der Natur und ihrer Gesetze gerecht werden wollen, eines apriori logisch erdachten universalen Planes bedürfen. Er schafft also ein Surrogat des Apriori, ein Apriori, das als modifizierbar gedacht werden kann. Um diese Mittelstellung zwischen Apriorismus und Empirismus möglich zu machen, bedurfte es einer eigenartigen Begründung. Dingler läßt diesen apriorischen Universalplan, den er als „reine Synthesis" (im Gegensatz zu einer empirischen) bezeichnet, aus einem unbewußt schaffenden theoretischen Willen entspringen, der, da der Wille nach Zwecken wirkt, den zweckmäßigsten apriorischen Plan hervorbringt, aber als Wille auch keineswegs gehindert ist, wenn nötig, einen anderen Plan zu wählen. Er begründet also sein Apriori teleologisch.

Mit diesem apriori gewählten Universalplan müssen wir nach Dingler an die Natur herangehen und untersuchen, ob er sich empirisch bestätigen, „realisieren" läßt (Kant würde sagen, ob die Erscheinungen sich unter ihm „subsummieren" lassen). Eines der vielen Elemente dieses Planes ist z. B. das Trägheitsgesetz. Treten nun empirische Abweichungen desselben auf, so lassen wir es nicht etwa fallen, sondern benutzen ein anderes Element des apriorischen Planes, das Kausalgesetz, und führen die Abweichungen gemäß demselben auf „störende Ursachen" zurück. Schon an diesem Beispiel sieht man, wie die apriorischen Bestandteile des Planes ineinandergreifen.

Nun brauchen wir aber nicht etwa einen solchen Plan erst zu schaffen, sondern er liegt schon vor. Er lag schon den Entdeckungen der klassischen Bahnbrecher (Galilei, Newton) zu Grunde, ist also in diesen durch unbewußte Willens-Wahl entstanden und legitimiert durch empirische Bestätigung. Hier ergibt sich nur eine Konsequenz, die bei Dingler, soviel ich sah, nicht ausdrücklich ausgesprochen ist: man kann zwar das Ganze des Planes ändern, aber nicht (etwa zugunsten der Erklärung eines einzelnen Experiments) einzelne Teile desselben, denn seine Teile stehen notwendig in wechselseitiger logischen (vielleicht gar organischen) Abhängigkeit. Reißt man an einer Stelle ein, so tritt an anderen Stellen ein nicht vorhersehbarer Schaden auf.**)

Auf diese Sätze gründet sich nun eine Kritik gewisser physikalisch-mathematischer Versuche. Jeder experimentierende Spezialforscher kommt leicht in Versuchung, aus seinem Experiment ein allgemeines Gesetz abzuleiten, das den Grundgesetzen des apriori gewählten Universalplans (der „reinen Synthesis") widerspricht. Die Versuchung ist groß: der Spezialforscher wird „den Ehrgeiz haben, zu entdecken, daß er damit die ganze Physik auf eine neue Basis gestellt habe". (Er glaubt, als neuer Copernicus die klassische Physik überwunden zu haben.) Diese Kritik bezieht sich zunächst auf die Quantentheorie, aber weiterhin heißt es noch: „Hier liegen die Gründe für manche Erscheinungen an der Relativitäts-Theorie" (S. 216 f.) Reißt dieser Brauch ein, so haben wir bald soviele widerstreitende naturwissenschaftliche Systeme wie Spezialforscher; es treten widerstreitende Naturgesetze auf, die gesetzmäßige Einheit der Natur ist aufgehoben, und das bedeutet den Zusammenbruch der Naturwissenschaft.

Hier tritt zum ersten Mal ein Fachmann gegenüber der ausschließlichen Bedeutung der empirischen Induktion für die Notwendigkeit einer apriorischen deduktiven Grundlage ein. Das Nähere seiner Theorie ergibt sich aus seiner Arbeit: „Die Grundlagen der Physik" (Berlin 1923), welche vortreffliche Begründungen enthält. Es erübrigt sich noch, einiges über die Stellungnahme des entschiedenen Apriorismus (Kant) beizufügen.

Von diesem Standpunkt aus muß selbstverständlich die Theorie eines notwendigen Apriorismus anerkannt werden, während die Begründung derselben aus einem wählenden Willen abgelehnt werden muß. Darnach haben wir einen der Fälle vor uns, daß einer richtigen Theorie eine nicht haltbare Begründung beigegeben ist, die aber die Berechtigung der Theorie selbst nicht in Frage stellt.

Ein aprioriches weitverzweigtes System, wie es offensichtlich zu den erstaunlichen Ergebnissen der klassischen Physik führte, kann umsoweniger aus einem wählenden Willensakt entsprungen sein als es sich mit dem Charakter einer unumstößlichen, notwendigen Wahrheit der Urteilskraft aufdrängte. Dieser Umstand ist von schwerstem Gewicht. Alle unsere Erkenntnis beruht auf den Unterscheidungen unserer Urteilskraft. Auf sie müssen wir uns verlassen, wenn sie das Schwarze vom Weißen — den Hund von der Katze unterscheidet, und als ebenso zuverlässig muß sie angesehen werden, wenn sie notwendige allgemeine Sätze von bloßen Wahrscheinlichkeitsregeln unterscheidet. Sie übersieht allenfalls Unterschiede. Aber sie erfindet keine. Wenn ich die bloß reflektierende Urteilskraft, welche lediglich vorhandene Begriffe gleichsam kopiert, entgegensetze der organischen Urteilskraft, die ohne Reflexion das Wunderwerk der elementaren Erfahrung zustande brachte, so zeigt sich sofort, daß die apriorischen Sätze (wie das Kausalgesetz, die kinetischen Gesetze, die geometrischen Axiome) der organischen Urteilskraft entsprangen, und da sie sich ihr als notwendige Wahrheiten aufdrängten, entspringt die sehr einfache Konsequenz: der Intellekt steht ebenso, wie jedes Naturding, unter besonderen Gesetzen, und diese Gesetze sind es, die die organische Urteilskraft necessitieren, die ihr das Prädikat der Notwendigkeit der Apriorica abnötigten. Kurz: Die Apriorica sind Gesetze, denen der Intellekt im organischen Gebrauche unterworfen ist, wenn er Erkenntnis erwerben will. (Eben dies führte zur copernicanischen Umkehrung Kants.) Die gegenteilige Meinung des Empirismus entspringt dagegen aus Mißgriffen der Reflexion, welche gegebene Unterscheidungen der organischen Urteilskraft verwischt oder ignoriert oder in Zweifel stellt und rückwirkend die organisch wirkende Urteilskraft aus dem Geleise treibt oder ins Schwanken bringt. Die meisten falschen philosophischen Systeme, ja auch ethische, psychologische, physikalische und mathematische Irrtümer sind dialektische Produkte irriger Reflexion. Diese verhält sich zur organischen Urteilskraft wie das Erkünstelte zum Natürlichen. Ich werde das in einer Arbeit: „Kants Zeit- und Raum-Lehre in Anwendung auf Mathematik und Physik" näher ausführen.

Frankfurter Zeitung
31/10/1926

Kommentar zu Kants Kritik der reinen Vernunft. *Von Hans Cornelius. Erlangen, Verlag der philosophischen Akademie. VIII, 151 Seiten. Br. ℳ 7.20.*

Es ist eines von jenen Tausenden von Werken, die Kants „Kritik der reinen Vernunft" nicht anders kommentieren können als dadurch, daß sie gegen ihn polemisieren und „über ihn hinausgehen". Das geht natürlich nicht, ohne daß ihm die gröbsten Gedankenlosigkeiten vorgeworfen werden. Von einer beweiskräftigen Widerlegung ist keine Rede. Es ist eine Fortsetzung jenes „Herumtappens", dem Kant in seiner mit strengsten Beweisen versehenen Kritik ein Ende machen wollte. Um Beweise kümmert sich heute auf diesem Gebiete niemand, und dieser allgemeine Uebelstand, diese der Disziplin ermangelnde Erziehung entschuldigt die Verfasser solcher Arbeiten.

E. Marcus.

Frankfurter Zeitung
5/9/1921

Axiomatik der relativistischen Raum-Zeit-Lehre.

Von Hans Reichenbach. Braunschweig. Friedr. Vieweg u. Sohn. X, 161 Seiten. ℳ 6.

Wie der Titel zeigt, hat das Buch ausschließlich fachwissenschaftliches Interesse. Es soll die Voraussetzungen oder Prämissen der Relativitäts-Theorie aufweisen, und stellt dabei äußerst subtile und höchst abstrakte, daher schwer beurteilbare Reflexionen an, ohne daß in Ansehung der Wahrheit der Theorie dadurch etwas ausgemacht würde. Der Verfasser bewegt sich dabei ganz in den heute herrschenden Methoden der Naturwissenschaft.

Diese Methode allein ist es, die ein über die Fachwissenschaft hinausgehendes Interesse hat. Es werden nämlich danach alle Sätze, die nach der allgemeinen Logik den Charakter von Voraussetzungen oder Prämissen haben, d. h. Grundlagen von Schlüssen sind, nach dem Vorgang der Mathematik als „Axiome" und „Definitionen" bezeichnet und behandelt. Der Unterschied zwischen physikalischen und mathematischen Prämissen, der überaus erheblich ist, wird dadurch verwischt oder unkenntlich gemacht, und zwar durch das dialektische Verfahren abstrakter Reflexionen, die mit den Ergebnissen des organischen (unmittelbaren, vulgo: intuitiven) Denkens nicht kongruieren (sophistische Entgleisung der Reflexion).

Die Methode der Mathematik ist auf die Physik so wenig anwendbar wie auf die Philosophie, in der sie Spinoza bekanntlich zu verwenden suchte. Anwendbar auf die Physik sind die Ergebnisse der Mathematik, nicht aber ihre Methoden. Es gibt in der Physik keine Axiome (Grundsätze, wie das Kausalgesetz, sind keine Axiome, ja nicht einmal Prämissen, d. h. keine Grundlagen von Schlüssen, sondern oberste Naturgesetze). Ferner: Definitionen sind in der Physik fließend, während sie in der Mathematik aus der Konstruktion folgen, daher absolut feststehen und grundlegend sind. In der Physik haben Definitionen für den Fortschritt der Wissenschaft keine Bedeutung. Die Feststellung einer Erfahrungstatsache ist keine Definition und ebensowenig ein Axiom. Ganz gleichgültig ist dieser methodologische Irrtum keineswegs. Denn wenn der Physiker in die „Denkgewohnheit" der mathematischen Schablone eingezwängt wird, so kann die Freiheit und Originalität des Denkens verloren gehen, auch können falsche Reflexionen entstehen, wie sie — nach meiner Kritik — in der Relativitäts-Theorie auftreten.

Es wäre gut, wenn diese methodologische Denkgewohnheit einmal einer gründlichen Kritik von einem Gegner unterzogen würde. Das vorliegende, sehr scharfsinnige Buch, in dem diese Methode deutlich in der Anwendung hervortritt, könnte zur Grundlage eines Angriffs gemacht werden. Der physikalische Forscher muß frei von jeder Methode arbeiten; denn fast kann man behaupten, daß jedes physikalische Problem eine besondere (a priori nicht erdenkbare) Methode der Lösung fordert (ähnlich wie in der Kunst). Die Methoden der Physik sind mannigfaltig wie die Probleme der Natur. Stellt man sich auf diesen Standpunkt, so wird das unmittelbare Denken in Freiheit gesetzt, entgegengesetzten Falles durch das mittelbare, reflektierende Denken beirrt.

Das Ueberwiegen der Reflexion, die eigentlich nichts zu tun hat, als das unmittelbare Denken richtig wiederzugeben (also zu kopieren), und damit das Auftreten künstlicher abstrakter Theorien ist überhaupt (ebenso wie in der Philosophie die Scholastik und Sophistik) eine Degenerations-Erscheinung, die nur dazu dienen kann, unproduktiven Köpfen eine gelehrte Beschäftigung zu geben und produktive Köpfe zu beirren.

Ernst Marcus.

Frankfurter Zeitung 3/9/1926

Ernst Marcus.

Zu seinem siebzigsten Geburtstag.

Von Dr. **Robert Drill.**

Es ist die größte Tragik in der deutschen Geistesgeschichte, daß Kant niemals zu voller Wirkung gelangen konnte. Fichte schon hat ihm den Faden abgeschnitten, und als später Kant wieder aufgenommen wurde, war der Boden bereits so verdorben, daß man sich heute noch darüber streitet, was denn Kant eigentlich gemeint habe. Wäre es anders gekommen, so hätte er der sichere Wegweiser sein können, den man wahrlich nötig gehabt hätte und heute schmerzlicher als je vermißt. Nicht als ob jeder, der es irgend vermöchte, Kantianer werden müßte; das wäre wohl etwas umständlich. Aber es gibt auch nur wenig Leute, die so viel Astronomie verstehen, daß sie die Beweise des Kopernikus, Kepler und Newton wirklich kennten, und dennoch ist es uns allen geläufig, daß sich die Erde um die Sonne dreht. Aehnlich wäre es mit der Lehre Kants gegangen, wenn sie erst in den Kreisen, auf die es ankommt, festen Fuß gefaßt hätte und dann, von dem scholastischen Ausdruck befreit, in die breiteren Schichten ausgestrahlt wäre. Es ist nicht geschehen, obgleich ungeheuer viel über Kant geschrieben worden ist und fast jedermann irgend etwas von ihm gehört hat. Das läuft durcheinander, gegeneinander, durchkreuzt sich und hebt sich gegenseitig auf. Eine Formung des deutschen Geistes durch Kant ist nicht erfolgt.

Vielleicht wird eine spätere Geschichtsbetrachtung hierin den Punkt sehen, an dem sich das neuere deutsche Schicksal — bis auf weiteres — entschieden hat. Mir ist es immer sicherer geworden, daß die Haltung zu Kant Geschichte gemacht hat. Daß eine verdammt schlechte Historie herausgekommen ist, wissen wir ja nun; daß sie mit dem Versagen, welches Kant vorausgesehen hat, zusammenhängt, müßte in einem Buche auseinandergesetzt werden, aber erstens würde es nichts nützen, und zweitens werde ich es ohnehin nicht schreiben. Ich möchte nur auf einige, wie mir scheint, entscheidende Gesichtspunkte hinweisen. Der eine ist der, daß es eine nationale Kultur ohne eine gewisse Einheitlichkeit nicht geben kann. Ihre Basis ist immer die Weltanschauung, zunächst die Religion. Wenn die ursprüngliche Kraft des Glaubens nachläßt, dann hängt alles davon ab, ob das, was ihn ergänzt oder ersetzt, wiederum ein Gemeinsames wird. Ist dies nicht der Fall, dann beginnt die Zersplitterung, die sich bis zum Chaos steigern kann. Nun ist das Deutschtum freilich schon seit der Reformation religiös, weltanschaulich gespalten und somit komplizierter, als andere Nationen es sein müssen. **Aber innerhalb der beiden Kreise sind doch verschiedene Grade der Uebereinstimmung möglich, und die Kreise können sich nähern. So merkwürdig es klingen mag: Kant hätte, wenn er durchgedrungen wäre, gerade dies fertig gebracht. Nicht nur deshalb, weil der Katholizismus dann genötigt wäre, sich ganz anders mit dem protestantischen Kreise auseinanderzusetzen als heute, da er sich einer Zerrissenheit gegenüber befindet, die ihm wenig Respekt einflößt** — nicht nur dieserhalb, sondern auch sachlich. Ein Professor der Philosophie hat Kant zum „Philosophen des Protestantismus" ernannt, obgleich er dazu kein Recht hatte. Ein anderer, weniger bekannte Autor hat sich erlaubt, ein Buch über „Kant als Philosophen des Katholizismus" zu schreiben. Obgleich das so wirklich nur wie ein schlechter Spaß genommen werden kann, ist doch, wenn man richtig scheidet, auch etwas Wahrheit dabei. Kant hätte sich beide Titel verbeten, aber er hätte nicht bestritten, daß er bei allen einschneidenden Unterschieden — einschneidend heute, einst konnte es katholische Theologen geben, die schlechthin Kantianer waren — daß er trotz diesen Unterschieden auch einiges mit der katholischen Anschauung gemeinsam hat. Man braucht nur an seine Auffassung des Staates, an seine völlige Ablehnung, Politik und Sittlichkeit zu trennen, an seine Ideen über Krieg und Frieden zu denken, um zu erkennen, welcher Abgrund ihn von einem weiten Teile des Protestantismus trennt und welche Verbindung er mit der katholischen Gedankenwelt herstellt. Dies führt uns auch gleich zu dem anderen, das ich hervorheben möchte: kein Zweifel, daß die politische Geisteslinie, die etwa durch Hegel repräsentiert wird, deren Wurzeln weit zurückreichen und die noch keineswegs überwunden ist, unser Schicksal wesentlich bestimmt hat, — mit Kant hätte die entscheidende Wendung geschehen können.

Ihn so aufzunehmen, daß er dauernd Richtung gibt, hat natürlich zur Voraussetzung die Ueberzeugung, daß er das Richtige gesagt hat. Er selbst hat in der Vorrede zur zweiten Ausgabe der „Kritik der reinen Vernunft", die die Grundlage seines ganzen Baues ist, den Maßstab angegeben, der an sein Werk anzulegen sei: er habe entweder alles (Sicheres, Bewiesenes) oder gar nichts geleistet. Das ist in diesem Falle keine Unbescheidenheit, sondern gerade das Gegenteil. Denn es liegt in der Natur dieser Art von Untersuchungen, daß sie exakte Beweise bringen müssen oder — Privatmeinungen sind, die niemanden zu interessieren brauchen. Kant verlangt also gar nicht, was sehr viele andere beanspruchen, auch dann noch ein Wert zu sein, wenn weniger als die Wahrheit geleistet ist, und das Einzige, was er fordert, das ist, daß man ihn unter diesem Gesichtspunkt prüfe. Man hat sich wenig darum gekümmert, **so wenig, daß selbst die, die ihn wiedererwecken wollten, die „Neukantianer", den Gesichtspunkt gar nicht mehr aufstellten: indem sie die Methode für das Wesentliche und den Inhalt für etwas Sekundäres erklärten, gingen sie überhaupt von der Voraussetzung aus, daß da von Sicherheit keine Rede sein könne. Sollte es aber doch etwas Derartiges geben, dann wird man es bei diesem Verhalten nicht finden. Um eine Wahrheit einzusehen, muß man sie vor allem für möglich halten, sonst sieht man mit der größten Gelehrtheit und sonstigen Gescheitheit an ihr vorbei.**

Nun hat es uns Kant freilich nicht leicht gemacht. Ihm waren die Gedanken, die er niederlegte, so geläufig geworden, daß er den Leser überschätzte. Man könnte freilich auch etwas anderes vermuten. Es wäre möglich, daß er seine gewaltige Umwälzung des Denkens in scholastische Formen hüllte aus Bangigkeit vor einer allzu grellen Wirkung. Man stelle sich vor, daß Kants Werke nicht erschienen wären und heute jemand mit der Theorie von der Apriorität des Raumes plötzlich und mit starker Betonung hervorträte, — vermutlich würde man ihn für verrückt halten. Gewisse Schriften des Kopernikus sind erst nach seinem Tode erschienen; das hatte seinen Grund nicht bloß in der Furcht vor der geistlichen, sondern auch vor der literarischen Inquisition, vor dem Aufschrei der sich wissend glaubenden Majorität. Es gibt ein Lampenfieber, als erster mit einer Lehre, die revolutioniert, vor die Oeffentlichkeit zu treten. Gleichviel, welche Gründe es gewesen seien, — die Darstellung ist schwerfällig, oft zu knapp und macht Richtung gebende Momente nicht deutlich genug. Vielleicht muß man, um den Sinn im ganzen zu treffen, ihm gleichsam instinktmäßig entgegenkommen. Das Wort „Instinkt" ist hier freilich ungenau. Es spielt heutzutage eine große Rolle, ohne daß man sich Rechenschaft gäbe, daß der Mensch etwas, das dem tierischen Instinkt entspräche, nicht hat, daß wir nicht einmal wissen, höchstens ahnen können, worin sein Wesen besteht. Menschlicher „Instinkt" ist ein Urteilen, ein sehr rasches und daher nur teilweise zum Bewußtsein gelangendes Urteilen. Ob man Instinkt hat, das hängt also außer von der Urteilskraft von der Tauglichkeit der Urteilsgrundlagen ab, die vorhanden sein müssen, auch wenn man sie zunächst nicht merkt. Nun hat Kant selber — er wußte wahrlich, was er damit wollte — energisch betont, daß seine Lehre mit dem „gemeinen" Verstande aufzufassen sei. Unter Umständen könnte es demnach wohl sein, daß ein nicht präparierter Verstand besonders geeignet wäre, den Intentionen Kants zu entsprechen.

*

Ich mußte, auf die Gefahr hin, einiges schon früher Gesagte zu wiederholen, diesen Hintergrund skizzieren, um darzutun, daß es immer noch seinen Sinn hat, in der Frage nach der Bedeutung Kants hartnäckig zu sein. Es ist die Frage, der Ernst Marcus mehr als drei Jahrzehnte lang eine Summe von Arbeit gewidmet hat, deren Ergebnisse die allgemeine Aufmerksamkeit beanspruchen dürften. Warum gerade seine Ergebnisse? In der Tat, warum gerade Marcus? Er ist doch, weiß Gott, nicht einmal Professor der Philosophie. Ernst Marcus widmete sich dem juristischen Studium, hat es zu Amt und zu den Würden gebracht, die dabei nicht ausbleiben, einschließlich des Geheimrats. Das ist aber bei weitem nicht die Hauptsache. Ein freundliches Geschick, ich möchte sagen ein providentielles, gab ihm eine Berufstätigkeit, die reichlich Zeit ließ, so daß er sich dann dem Gebiete der Philosophie widmen konnte, wo seine eigentliche Berufung liegt. Der Weg, auf dem er dahin kam, gehört zu dem ganzen Bilde. Im Jahre 1889 stößt er zufällig auf Schopenhauers „Parerga und Paralipomena", die ihn sofort lebhaft interessieren. Er gelangt zu den übrigen Schriften Schopenhauers und von ihm zu Kant. Je weiter er vordringt, desto mehr weicht das Gebäude Schopenhauers zurück: es steht schließlich am Rande des Horizonts, umgeben von dem „transzendentalen Schein", während sich nun das Weltgebäude Kants in gewaltiger

transzendentaler Realität vor ihm erhebt. Die erste Frage, die Marcus auffiel, liegt eigentlich jenseits der Grenzen der kantischen Lehre: Wie gelangen wir zu Wahrnehmungen, die im Raume außerhalb unseres Leibes liegen? Das Resultat dieser Untersuchung, das sich 1892 ergab, ist erst 25 Jahre später veröffentlicht worden. („Das Problem der exzentrischen Empfindung und seine Lösung." Berlin, 1918). Es bewahrte vor irrigen Deutungen der Lehre Kants, wie sie sich bei Schopenhauer finden; der Umstand, daß Marcus die übrigen Kantauffassungen erst später, als er schon Boden unter den Füßen hatte, kennen lernte, schützte ihn vor anderen Abirrungen. Es drängte sich die Notwendigkeit auf, eben da zu beginnen, wo Kant angefangen hat, als er von Hume aus dem dogmatischen Schlummer geweckt worden war: bei den Problemen.

Der ganze Historismus der letzten hundert Jahre wäre unmöglich gewesen, wenn man immer klar gesehen hätte, worum es denn eigentlich geht. Sobald man einsieht, daß es sich in der Philosophie, wenn sie überhaupt eine Wissenschaft sein soll, nur um Probleme und ihre Lösungen handeln kann, ergibt sich eine Situation, die alle Subjektivismen grundsätzlich ausschließt. Denn hier sind ja objektive Probleme, denen gegenüber persönliche Momente oder dergleichen gar nicht in Betracht kommen können. Vielleicht sind einige Probleme unlösbar; dann muß man das feststellen. Vielleicht werden andere zunächst in einer Weise beantwortet, die nicht richtig ist. Aber vielleicht werden sie schließlich gelöst, wirklich gelöst, und dann ist man am Ziele. Solange ein Problem nicht exakt beantwortet ist, hat es eine Geschichte, aber wenn die Lösung vorliegt, ist die Geschichte aus. Daß dann noch für etliche Jahrtausende genug zu tun bleibt, kann man z. B. aus der Mathematik ersehen. Aber man sagt nicht mehr: „Nach der Lehre des Pythagoras" ist die Summe der Winkel eines Dreiecks . . . Man redet auch nicht von „Kopernikanern". Ebenso würde man, wenn die Lösungen, die Kant gegeben hat, anerkannt wären, nicht mehr von „Kantianern" sprechen. Kant würde ganz zurücktreten, die Sache würde bleiben. Aber gleichviel, ob das geschehen mag, — der erste Schritt zur Bereinigung der Kantfrage überhaupt ist die vollkommene Präzisierung der Probleme. Wie soll man denn erkennen, ob eines gelöst ist, wenn man es nicht mit aller Genauigkeit herausstellt? Eine interessante Sammlung von Versäumnissen ließe sich veranstalten. Marcus hingegen zeigt in einer Schrift über „Das Erkenntnisproblem" (2. Auflage, Berlin 1919), wie die Schichten dieses Problemes von Descartes bis Hume allmählich unter Beleuchtung kommen, bis Kant das Ganze in die Hand nimmt und ins volle Licht setzt. Die Schrift führt im Anschluß an ein Wort Kants den Untertitel: „Wie man mit der Radiernadel philosophiert." Und in der Tat, sie ist von einer Exaktheit, die nicht überboten werden kann. Sie ist nichtsdestoweniger gemeinverständlich.

Marcus ging also wie Kant von den Problemen aus, aber er blieb nun nicht an Kant hängen, sondern er versuchte, selbst sie zu lösen, indem er „nicht die Schriften des Kopernikus (Kants), sondern den Sternenhimmel (die Vernunft und die Natur) zum Gegenstande der Untersuchung machte". Manche Schriften über Kant geben den Gedankengang seiner Lehre recht gut wieder, aber ob ihre Verfasser Kant wirklich verstanden haben, das kann man daraus nicht entnehmen. Denn das ist nur aus einer Darstellung zu ersehen, die mit eigenen Worten und Beispielen arbeitet. Studiert man die Schriften von Marcus, so sieht man bald, daß er die Sache souverän beherrscht. Hier sind ganz neue Wege eröffnet, und zwar nicht etwa Wege aus Willkür, an denen wir wahrlich genug haben, sondern aus genauester Beweisführung. Und das ist nun das Entscheidende, daß sich auf diesen andern Wegen schließlich eine vollständige Uebereinstimmung mit Kant ergeben hat. Die Schriften von Marcus sind bis auf eine („Aus den Tiefen des Erkennens") keine Kommentare zu Kant, sondern selbständige Arbeiten, die eben deshalb mit ihren Ergebnissen die vollkommenste Bestätigung des Anspruches Kants erbringen, da er eine sichere Wissenschaft entdeckt habe, eine Wissenschaft, die in ihrem Wahrheitswerte der Mathematik oder der exakten Naturwissenschaft gleichkommt. Von der Anstrengung und der Hellsichtigkeit, die zusammenwirken mußten, um dieses Resultat zustande zu bringen, kann man sich keine Vorstellung machen, ehe man diese Schriften verarbeitet hat.

Es ist kein Zufall, daß Marcus neue Wege beschritt, denn es ergab sich, daß die Art, wie Kant selbst die Lehre dargestellt hat, den gewaltigen dynamischen Charakter seines Weltgefüges nicht hervortreten läßt. (Schopenhauer erkannte ihn.) Kant hat erst in der zweiten Vorrede zur „Kritik der reinen Vernunft" auf diesen Charakter hingewiesen durch den Vergleich der „Kritik" mit der Naturwissenschaft. Wenn man das nicht ernst genug nimmt und übersieht, daß hier der Richtungspunkt ist, dann muß auch Kants Lehre als ein Jonglieren mit bloßen Begriffen erscheinen. Aber gerade dieses Ableiten aus bloßen Begriffen oder Sätzen ist das „dogmatische Gewäsche", dem ein Ende zu bereiten Kant unternommen hat. Er allererst hat erkannt, daß man mit Syllogismen allein nicht weiter kommt, daß neue Erkenntnisse neue Tatsachen voraussetzen, Tatsachen, die unbekannt oder doch unbeachtet waren. Um sie zu finden, gibt es, wenn man sich nicht dem Zufall überlassen will, nur den Weg des Experimentierens. Das ist die Parallele zur Naturwissenschaft, mit dem Unterschiede, daß es sich nicht um materielle, sondern um Denkexperimente handelt. Ein Beispiel. Kant lehrt, daß der Raum nicht an sich, sondern nur als Organ unserer Vernunft existiere. Das wäre bloß ein kurioser Gedanke, wenn Kant nicht (freilich ohne einen mit der Nase draufzustoßen) zu einem Experiment aufforderte: man versuche den Raum wegzudenken, — es geht nicht, der Raum ist eine „notwendige" Vorstellung. Hier liegt also eine Tatsache vor, und erst aus ihr kann die Apriorität abgeleitet werden. Auf unzähligen Experimenten dieser Art, Denkexperimenten, die immer wieder Tatsachen ans Licht ziehen, baut sich die Kritik auf. Deutlich wird es aber erst bei Marcus, der das alles erstaunlich plastisch herausarbeitet. Damit ist nun auch die Einsicht in das Wesen der Vernunft eröffnet. Aus bloßen Sätzen können Tatsachen nicht entstehen; sind Tatsachen vorhanden, dann sind sie von einer Kraft hervorgebracht: die Vernunft ist Kraft, Dynamis, Organismus, — ein Organismus im vollen Sinne des Wortes, aber freilich ganz besonders wunderbar. Es hängt damit zusammen, daß man Kants Lehre nur dann erfaßt, wenn man das Einzelne aus dem Blick über das Ganze beurteilt, denn erst hieraus ergibt sich das charakteristische Bild, das den Organismus erkennen läßt: die gegenseitige Bedingtheit und das Zusammenspiel der Organe und der Funktionen unserer Vernunft. Diesen Ueberblick gewinnt man aus der gemeinverständlichen Einführung in die kritischen Werke Kants, die Marcus „Kants Weltgebäude" betitelt hat (2. Auflage, München, 1920). Aber schon die erste Schrift, die er erscheinen ließ, ist auf die Erhellung des dynamischen Charakters eingestellt: „Das Fundament der Sittlichkeit und Religion und die Konstruktion der Welt aus den Elementen Kants" (Leipzig, 1899). Es schließen sich an: „Kants Revolutionsprinzip — kopernikanisches Prinzip" (Herford, 1902), „Die Elementarlehre zur allgemeinen und die Grundzüge der transzendentalen Logik", eine Einführung in die Kategorienlehre Kants (2. Auflage, Herford 1911), „Der Kategorische Imperativ", eine Einführung in Kants Metaphysik der Sitten (München, 1921), „Theorie der natürlichen Magie" (München, 1924), worin dargetan wird, wie die Einsicht in die Dynamik der Vernunft den Geist und den Körper fördern kann, schließlich „Aus der Tiefe des Erkennens" (München, 1925), eine Deduktion der Apperzeption und der Kategorien, die den schwierigsten Teil der Lehre Kants in neuer Weise darstellt, — eine Reihe von Werken, die die Hand des Meisters zeigen. Nicht zu vergessen die „Kritik des Aufbaues der speziellen Relativitätstheorie" (Berlin, 1925), die den inneren Widerstreit in der Konstruktion dieser Theorie aufdeckt. Den Zugang zum „Erkenntnisproblem", zum „Kategorischen Imperativ", zu „Kants Weltgebäude" und zur „Natürlichen Magie" kann jeder finden, der sich ein ordentliches Stück Arbeit nicht verdrießen läßt; die anderen Schriften sind schwieriger. Eine um die andere bestätigt mit völliger Exaktheit ein Weltbild, dessen Erhabenheit kein Dichter erschöpfen könnte. Die, die von der „kalten" Vernunft sprechen, haben keine Ahnung davon.

*

Die Lehre Kants ist eine Menschheitsangelegenheit. Aber die Deutschen hätten sie dazu machen müssen. Romantiker, wie sie sind, haben sie es nicht gewollt. Die weitaus meisten von denen, die sich dieser Aufgabe in erster Linie hätten unterziehen sollen, haben es vorgezogen, ihre Sonderfahnen zu hissen. Es ist auch viel leichter, „genial" zu sein oder sich dafür zu halten als die entsagungsvolle Arbeit zu leisten, die Kant verlangt. Die Mühe, diese Romantiker zu widerlegen, kann man sich sparen. Wer Zeit hat zu warten, der sieht, wie einer den anderen erledigt. Nur Kant ist nicht umzubringen. Es kommt zwar immer wieder eine Zeit, in der er abermals für tot erklärt wird, und auch heute tun so die verschiedensten Kreise. Aber das ist belanglos. Morgen wacht er wieder auf, man merkt, daß man eben doch mit ihm noch nicht ins Reine gekommen ist.

Nun ist uns Kant zum zweiten Male geschenkt worden in Ernst Marcus. Es fragt sich, ob wir diese Gunst wiederum an uns vorübergehen lassen.

= **[Kunst in München.]** München bedarf eines Werbeplakats für die Bayrische Handwerksausstellung München 1927. Im längst nicht mehr ungewöhnlichen Weg eines Wettbewerbes ist es beschafft worden, und ebenfalls nicht ungewöhnlich ist das Ergebnis, daß der zweite Preis und mehrere unter den acht Ankäufen viel besser sind als der erste. Kommt er zur Ausführung, was man nur als erbitterter Feind Münchens wünschen könnte, so würde die Welt eine offene schwarze Hand auf gelbem Grund erblicken, belastet mit dem blauweißbayrischen Rautenschild, betätowiert mit allerlei figuraler Handwerksemblematik, die sich schon auf kurze Entfernung den Blicken entzieht. Der tüchtige Plakatgraphiker F. P. Glaß, der mit viel besseren Entwürfen auch den zweiten Preis und einen Ankauf erzielte, hat mit dieser ominösen schwarzen Hand wohl ironisch auf eine ganz schwache Stunde der Preisrichter gerechnet. Er hat sich nicht verrechnet. Hoffentlich führt man doch lieber seinen zweiten preisgekrönten Entwurf aus, der ein nobles Wahrzeichen des barocken München, den Kopf der Bavaria vom Hofgartentempelchen, in kräftigen Bronzetönen zu stark plastischer Plakatwirkung bringt.

Neben Glaß haben Zietara, Keimel, Eschle, Neu, Ottler, Vogenauer die Auszeichnung durch Preise und Ankäufe redlich verdient. Das Gesamtergebnis des Wettbewerbs — mehr als 500 Entwürfe hängen in der gewaltigen Flugverkehrshalle auf der Theresienhöhe — ist beklemmend. Man beherrscht wie eine auswendiggelernte Schulbuchformel die Grundsätze der modernen Plakatkunst, ohne Phantasie, Ideen, oder auch nur Einfälle zu haben, die ihre Anwendung verlohnen würden. Man kommt fast nirgends über banal illustrierende Symbolik mit Händen, Hämmern, Hobeln und anderem Werkzeug hinaus und für das Bayrische muß der unglückselige Wappenlöwe sorgen, — kariert, gestreift, in den wildesten Kontorsionen grausamer Heraldik. Das Ergebnis solcher Veranstaltungen, an denen sich vor allem der Nachwuchs zu beteiligen pflegt, hängt vom Zustand der Lehranstalten — Akademie und Kunstgewerbeschule — ab.

Im Kunstverein sieht man eine Ausstellung Tiroler Künstler. Der Zusammenschluß moderner Malerei zu landschaftlichen und landsmannschaftlichen Gruppen ist meist ergebnislos, weil sich die moderne Entwicklung außerhalb der regionalen Besonderheiten vollzieht. Nur ein regionaler Ausschnitt wie die Schweizer Kunst hat ein Gesicht, weil dort der Wechselverkehr dreier Nationen das Werk fördert. In Tirol orientiert man sich doch wohl etwas zu bewußt nach dieser Nachbarschaft, mit der man immerhin die Gebirgsluft gemein hat. Der formale Doktrinarismus Hoblers, noch einmal programmatisiert, ergibt Albin Egger-Lienz. Freier und malerisch reicher kommen Talente wie Alfons Schnegg und Artur Nicodem. Man hat auch eine Art von monumentalem Radikalismus, Erich Torggler, aber er führt über anspruchsvolle statistische Notizen nicht hinaus. Man hat an H. J. Weber-Tirol fraglos den besten, voraussetzungslosesten Maler.

H. E.

Frankfurter Zeitung 6/6/1926

AUS DEN TIEFEN DES ERKENNENS.

Zweifellos herrscht heute ein starkes Bedürfnis nach geistiger Führung. Man sucht bei Chinesen, Indern, Griechen nach Weisheit. Warum nicht bei dem großen deutschen Denker, der uns zeitlich und sprachlich so viel näher steht, dessen Name auch in Weltruhm strahlt — bei Kant? Das ist erklärlich: eine Lehre, die durch Schönheit, Weite der Gedanken, durch die Kraft des Vortrags wirken will, darf neben Wahrheiten Irrtümer, ja Widersprüche enthalten, sie wird trotzdem dadurch nicht völlig entwertet. Kants kritische Philosophie hingegen will nichts sein als eine Wissenschaft, die schlicht, aber recht, beweisfähig und bewiesen ist. Widersprüche in ihren Grundlagen zerstören nicht nur diese, mit ihnen sinkt die ganze Lehre dahin. Wird ihr die Kraft der Wahrheit genommen, so ist ihr eigentlicher Wert vernichtet. Sie kann noch einen Anreiz zur Uebung des Scharfsinns abgeben, aber durch die Bedrängnisse des Lebens leiten, Wege durch das Dickicht menschlicher Irrtümer und Verstrickungen weisen, das vermag sie nicht.

Kants Nachfolger und das Heer seiner Ausleger zeihen ihn mannigfacher Widersprüche. Anderer Ansicht ist Ernst Marcus. Er ist weder Kantgelehrter, noch Alt- oder Neu-, orthodoxer oder liberaler Kantianer. Er ist Kant-Erwecker. Seine früheren Werke sind aus eigener Erforschung kantischer Probleme hervorgegangene Abhandlungen, die Kants auf andern Wegen gefundene Lösungen bestätigen, seine Beweise ergänzen. Eine neu erschienene Arbeit*) knüpft an den Wortlaut der Kritik der reinen Vernunft an und legt ihn aus. Vergleicht man diesen Kommentar mit anderen, so fällt neben oder trotz der Uebereinstimmung mit Kants Lehre die Selbständigkeit in der Entwicklung der Probleme auf. So wenig Marcus sich in den Beispielen, Erläuterungen, Erklärungen an den Text der Kritik klammert, so wenig ist er von irgendeiner Kantrichtung beeinflußt. Im Gegensatz zur Mehrheit der Kantforscher bestätigt er vielmehr die Lehre Kants, wenn er auch gewisse Mängel und Lücken in der Darstellung feststellt. Auch dieses Buch konnte nur auf Grund langjähriger, hingebender Arbeit und selbständiger Lösungsversuche mit solcher Ueberzeugung geschrieben werden. Es behandelt den schwierigsten Abschnitt der „Kritik der reinen Vernunft": die Deduktionen und den ganzen zweiten Teil des Werkes. Die Klarheit und Sicherheit, die Schopenhauer in Kants Vortrag hier vermißt, finden sich bei Marcus. Er durchdringt nicht nur die Gedankenwelt Kants, er baut sie auch aus. Von den Höhen der Abstraktion steigt er nieder bis zu den jedermann vertrauten Dingen und Begebenheiten. Man kann auch sagen: aus den Tiefen der leeren Formen, des Nichts, führt er hinauf in die Welt des wirklichen Geschehens, zur alltäglichen Erfahrung. „Ich sage nicht bloß, was Kant gedacht hat, sondern gebe die von mir selbst eingesehene Wahrheit wieder." (Vorwort.) Im Hinblick auf die Einschätzung, die Kant selber seiner kritischen Philosophie zuteil werden ließ, ist dieser Anspruch des Nachprüfens wert. Man wird feststellen müssen, einmal ob die Lehre von Marcus mit der von Kant übereinstimmt, ferner, und das ist das Wesentlichste, ob Kant eine wirkliche Wissenschaft entdeckte, die nicht nur ein logisch widerspruchsfreier Gedankenbau oder gar nur eine „Methode" ist, sondern eine den Tatsachen entsprechende, auf erkennbaren Vorgängen fußende Lehre, die, zum Volksbesitz geworden, den Weg aus dem Wirrsal des Heute zeigt.

Es lohnt sich teilzunehmen an Klarstellung und Lösung der vielumstrittenen Probleme des „Schatzes, den Kant der Nachwelt zu hinterlassen gedachte", der Nachwelt, die am Erbe des Geistesriesen rätselt und deutelt, einen einheitlichen allgemein anerkannten Sinn bisher in ihm nicht finden konnte. Die „Tiefen des Erkennens" führen in den Knotenpunkt der Kritik, in die „etwas tief angelegte Betrachtung, in die wichtigste Untersuchung zur Ergründung des Verstandes, zur Bestimmung der Regeln und Grenzen seines Gebrauchs". („Kritik", Vorrede zur 1. Ausgabe.) Man weiß, daß Kant die in seinem ersten Entwurf enthaltenen Beispiele und Erläuterungen bei der endgültigen Niederschrift fortließ. Er hielt sie für entbehrlich, weil sein Werk zunächst den abgeschlossenen Kreisen der Wissenschaft galt, wo er die jener Zeit eigene gründliche logische Schulung voraussetzen durfte. Marcus wendet sich auch an die breiteren Schichten der heutigen Gebildeten, wo selbst philosophisch Interessierten vielfach die speziell logische und philosophische Vorbildung fehlt, während ein anderer Teil durch die an Universitäten gelehrten und auch sonst verbreiteten stark auseinandergehenden Kant-Auffassungen vorbeeinflußt ist. Deshalb geht Marcus gründlich auf jede einzelne Frage ein, beleuchtet sie, immer den Blick auf die Wirklichkeit gerichtet, von verschiedenen Seiten und an Beispielen. Kant war sich bewußt, die Transzendentalphilosophie geschaffen zu haben, in der die Wissenschaft von den Grundbedingungen jeder, auch der allereinfachsten Erfahrung enthalten ist, Bedingungen, die also mit der Erfahrung auf das innigste zusammenhängen, ohne aus ihr entnommen zu sein. Er fand sie in der intellektuellen Organisation, der geistigen Veranlagung des Erfahrenden. Den Beweis für seine Entdeckung führt Kant nicht bis zum wirklichen Gegenstand der Erfahrung, bis auf Tisch und Stuhl, durch. Er beschränkt sich auf das Herausstellen der Tatsache, daß die zum Erfahrungserwerb erforderliche bestimmte Zeitordnung (Dauer, Folge, Zugleichsein der Dinge) nur durch den Gebrauch der apriorischen Anschauungs- und Denkformen hervorgebracht werden kann. Dem Nach-Denker ist das Ausfüllen der Beweislücke bis zum wirklichen Erfahrungsding, auf das Kant zweifellos hinzielt, überlassen. Marcus verfolgt die apriorische Erkenntnisbildung bis zur tatsächlichen Wirklichkeit, bis zur Erkenntnis der Alltagsdinge. Er zeigt auch, daß Kants Darstellung vielfach falsch ausgelegt wurde. An den dem täglichen Leben entnommenen Beispielen, die Marcus anführt, wird es klar, daß die Betätigung des kantischen Erkenntnisorganismus nicht nur die Bedingung der sogenannten wissenschaftlichen Erfahrung ist. Auch der einfache Mensch, der Wilde, das Kind bedient sich beim Erwerb der alltäglichen Erfahrung, beim Erkennen der gewöhnlichen Dinge genau derselben Funktionen wie der Höchstgebildete. Die Enge oder Weite des Horizontes, die Feinheiten der Unterscheidung, die Möglichkeiten sprachlichen Ausdrucks ändern nichts an der Tatsache bestimmter Urbedingungen der Möglichkeit der elementaren Erfahrung. Jede, die gewöhnlichste Erfahrung beweist die Erfüllung der Grundregeln Kants. Sie bilden den einen der unentbehrlichen Faktoren der Erfahrung. An dem zweiten, am „Gegebenen", noch Unerkannten, durch die Sinne Aufnehmbaren, übt der Mensch, jeder, von Geburt an die Erkenntnistätigkeit aus, seine Welt ständig erweiternd. Die Sinneseindrücke, flüchtig wie die Zeit, werden zu dauernden, bestimmten, wieder erkennbaren Dingen. In diesen Gegenständen der Erfahrung treten uns die Gesetze des Erkenntnisvermögens als Selbstverständlichkeiten entgegen; so wissen wir sicher, daß jedes Ding einen Raum einnimmt, daß ohne Ursache keine Veränderung stattfindet.

Auf die Behandlung der einzelnen Probleme kann hier nicht eingegangen werden*). Man muß das Buch selber lesen. In dem Bestreben, Kants Kritik deutlich zu machen, ist es erfüllt von einem Reichtum feinst herausgearbeiteter Gedanken, die die Tätigkeit, die Wechselwirkung, den Zusammenhang der einzelnen Bestandteile des Erkenntnisorganismus scharf herausstellen. Gerade die Ausführlichkeit von Marcus klärt die Sachlage auf. Kurze Hinweise könnten neue Mißverständnisse erzeugen. Immer wieder tritt die gemeine Erfahrung als Produkt der von Kant entdeckten, hier sorgfältig auseinandergelegten Erkenntnisstücke auf. Mag dem flüchtigen Blick die eine oder andere der von Marcus behandelten Fragen unwesentlich erscheinen, bei näherem Hinsehen ist die Bedeutung bald erkannt, die sie nicht etwa nur für das System Kants hat, sondern für uns selbst, die fragende, suchende Menschheit.

Der Mensch rückt als Mitgestalter in den Mittelpunkt der Welt, das Gefühl seiner Schwäche und Vergänglichkeit gegenüber der allmächtigen, ewigen Natur schwindet. Ein erhebender Gedanke und doch kein Anlaß zur Ueberhebung. Denn die unübersteiglichen Grenzen seines Wissens treten zugleich hervor. Die Herkunft der Materie bleibt Geheimnis, das Unerforschliche, das wir nur demutsvoll verehren können. Wichtiger noch als die Hebung des Selbstbewußtseins ist heute das Aufwecken und Stärken des Bewußtseins der Verantwortlichkeit. Die Einsicht in die Wahrheit der Erkenntnisgesetze erleichtert den Zugang zu der mit ihnen eng verbundenen Pflichtenlehre. Diese andere Auswirkung des apriorischen Organismus wird als zum vorliegenden Thema nicht gehörig in diesem Buche nicht berührt. Marcus hat diese Seite Kantischer Entdeckung ausführlich im „Kategorischen Imperativ" und im „Fundament der Sittlichkeit und Religion", kürzer im „Weltgebäude" behandelt.

Die Geschichte der Philosophie schenkt uns die Kenntnis vom jahrtausendealten Ringen um das Feststellen und Lösen der Welt- und Menschheitsprobleme. Der von Marcus aus dem Bann der Mißverständnisse befreite letzte große Denker wird uns Heutigen, die wir im Wirrwarr der Meinungen und Geschehnisse befangen nach Selbstbesinnung und Richtmaß streben, ein Lehrer, Helfer und Führer zu neuer Erkenntnis und zur Gesundung sein.

R. H.

Frankfurter Zeitung
28/2/1926

Kant als Naturforscher. *Von Erich Adickes. Bd. 1: XX, 378 Seiten. Geb. M. 15. Bd. 2: VIII, 494 Seiten. Geb. M. 26. Berlin, W. de Gruyter u. Co.*

Faßt man lediglich die referierende, also historische Seite des Werkes ins Auge, so liegt hier eine in Ansehung der Fülle und Beherrschung des Stoffes außerordentlich bedeutende Leistung vor. Die Arbeit ist von großem Interesse für jeden, der sich für die Geschichte der Naturwissenschaft interessiert. Denn nicht nur Kants, sondern auch die zeitgenössischen Anschauungen der Naturwissenschaft werden, wo es die Gelegenheit mit sich bringt, erörtert. Bezüglich der referierenden Seite ist daher, soweit der Gedankengang Kants getroffen ist, ungeteilter Beifall am Platz.

Ganz anders steht es leider mit der kritisierenden, der den Stoff beurteilenden Seite. Sie nimmt einen weit größeren Raum ein, als bei präziser Begründung erforderlich gewesen wäre. Die durchaus notwendige scharfe Scheidung zwischen dem vor- und nachkritischen Kant fehlt. Andererseits ist Kant vielfach mißverstanden, so daß Sätze als kantisch unterstellt werden, die dem Gedanken Kants nicht entsprechen. Die schwachen kritischen Leistungen des Verfassers bezüglich Kants Aethertheorie habe ich schon im Literaturblatt der „Frankfurter Zeitung" von 1921 (Nr. 18 und 19) besprochen. Seine ablehnende Erörterung wird hier wiederholt.

Der Verfasser stellt sich bei seiner Beurteilung auf den — keineswegs unstreitigen — Standpunkt der herrschenden Ansicht der Naturwissenschaft und damit des Empirismus. Eine entscheidende Ablehnung ist von diesem Standpunkt aus gar nicht möglich. Denn danach sind alle Sätze der Naturwissenschaft wandelbar; sie können jederzeit als „Denkgewohnheiten" beiseite geschoben werden (siehe die Rel.-Theorie), d. h. sie sind insgesamt problematisch, daher ist die Behauptung des Verfassers, Kants Thesen seien falsch, unbeweisbar, folglich wissenschaftlich unhaltbar. Seine unbewiesenen Behauptungen hätte der Verfasser nicht als kategorisch gültig hinstellen dürfen. Er konnte höchstens feststellen, daß und welche Thesen Kants mit der „modernen" Naturwissenschaft nicht übereinstimmen. Hier war für den Geschichtsschreiber die peinlichste Reserve geboten. Statt dessen finden wir, daß das Prinzip der Unparteilichkeit ignoriert wird, so daß der Titel des Werks hätte lauten müssen: „Gegen Kant als Naturforscher".

Eine einzige Stelle genügt, um die Art der Kritik zu beleuchten. Bd. I S. 227 liest man, „Kants Definitionen und Erörterungen seien aus der Erfahrung erwachsen". Der Verfasser ist danach völlig zu Hause in Kants Psyche und Unterbewußtsein. Er weiß darin besser Bescheid als Kant selbst. Könnte er diese Behauptung beweisen, so wäre Kant tot. Aber das geht nicht; die Nicht-Existenz apriori gültiger Sätze ist unbeweisbar. Das wenigstens hätte der Verfasser sich klar machen müssen. (Daß die Kritik der reinen Vernunft sogar das Gegenteil: die Existenz apriorischer Sätze unangreifbar beweist, brauchen wir hier nicht einmal ins Feld zu führen.) Auch der von den meisten Naturforschern und vom Verfasser vertretene Empirismus ist keine naturwissenschaftliche, sondern eine philosophische Doktrin; er ist durch Experiment nicht beweisbar, gehört daher gar nicht in die Naturwissenschaft, daher nicht in die Beurteilung naturwissenschaftlicher Thesen.

Viel weniger macht sich allerdings das Problematische der Kritik des Verfassers in den letzten Abschnitten (V und VI) des 2. Bandes bemerkbar. Der Grund liegt hier in der Materie. Der hier behandelte Stoff gehört nämlich gar nicht in die eigentliche Naturwissenschaft, in die der angewandten Mathematik und dem Experiment unterworfene Physik. Er betrifft die Naturgeschichte des Himmels (Kant-Laplace) und die der Erde, sowie die physische Geographie. Hier tritt auch Kant nirgends kategorisch auf. Ein Anhang erörtert noch die überhaupt nicht zum Thema gehörige Geschichtsphilosophie und Teleologie Kants. Wir können dem Werke nichts Besseres wünschen, als daß die Kritik in einer folgenden Auflage ganz ausgeschieden würde, dann hätten wir ein Werk vor uns, das eine Lücke in der Geschichte Kantscher Entwicklung in vorzüglicher Art ausfüllte. Geh.-Rat Ernst Marcus.

Frankfurter Zeitung 31/7/1926

ÜBER EINSTEIN.

Die Relativitäts-Theorie beschäftigt nicht nur die Physiker, sondern viel weitere Kreise, zumal wegen der Konsequenzen, die sich aus ihr ergeben würden. An die Interessierten wendet sich die nachfolgende Besprechung von Geheimrat E. Marcus. Red.

Fünf Schriften liegen vor, welche Angriffe auf die Relativitäts-Theorie (R. Th.) enthalten.*) Bevor ich auf sie eingehe, muß ich etwas zu meinen im April vorigen Jahres hier erschienenen Ausführungen sagen. Ich glaubte damals noch, daß die spez. R. Th. durch Umwandlung der Relativität der Zeit in eine Relativität der Maße geheilt werden könne. Inzwischen aber drängte sich mir die Erwägung auf: Das Axiom von der quantitativen Gleichförmigkeit der Zeit ist ein apriori unumstößliches Gesetz, und wenn man dies voraussetzt, so ist es auch für die Physik gültig; ist es aber für die Physik gültig, so muß der Syllogismus der R. Th., da ihre Konsequenz (die Rel. der Zeit) gegen dieses physikalische Gesetz verstößt, nicht nur einen erkenntnistheoretischen, sondern einen versteckten physikalischen Fehler enthalten. Eine eingehende Untersuchung, die ich in einer Broschüre („Kritik der spez. R. Th. und der herrschenden Hypothese der Lichtausbreitung". Berlin, Verlag Der Sturm) niederlegte, bestätigte meine Folgerung. Nach dieser Arbeit, die ich, — da ich der Naturwissenschaft die Entscheidung überlassen muß — als „Kritik" bezeichnete, ist die spez. R. Th. wegen einer falschen tatsächlichen Voraussetzung (einer falschen Praemisse) physikalisch (also nicht bloß erkenntnistheoretisch) unhaltbar und — unheilbar.

Meine Untersuchung zeigte mir aber ferner, daß eines der wichtigsten Erfordernisse der Polemik gegen die R. Th. die zu beobachtende Methode des Angriffs ist. Die spez. R. Th. besteht nämlich in einem sehr komplizierten Syllogismus (einer Reihe von Voraussetzungen oder Prämissen und der daraus entspringenden Reihe von Folgerungen). Diesen Syllogismus muß der Angreifer in kurzen Sätzen und präzise darstellen, so daß die Vertreter der Theorie sehen, daß sie verstanden sind. Sodann ist die bestimmte Stelle des Syllogismus, die fehlerhaft ist, zu bezeichnen. Endlich muß man die Fehlerhaftigkeit präzise und einleuchtend begründen, und ebenso einleuchtend zeigen, daß der Wegfall der widerlegten These die ganze Theorie unmöglich macht.

Dies ist das allein wirksame Verfahren, das bisher, soweit mir bekannt, von keinem Angreifer beobachtet wurde. Die bisherigen Angriffe treffen nicht das Ganze des syllogistischen Aufbaus, sondern richten sich gegen einzelne Thesen, vornehmlich gegen die stark hervortretende „Definition der Gleichzeitigkeit" und die Relativierung der Zeit", und solche Angriffe, die gegen Thesen gerichtet sind, welche aus dem Zusammenhang herausgerissen werden, finden bei den Vertretern der Theorie keine Beachtung, da diese die vermeintliche Schlüssigkeit des Syllogismus vor Augen haben.

Die genannten Arbeiten leiden nun mit einer einzigen Ausnahme gleichfalls an diesem methodischen Mangel. Es sind sämtlich sehr respektable, scharfsinnig begründete und insofern auch interessante Arbeiten, wenn auch neben treffenden Gründen sich gelegentlich Fehlgründe finden.

So z. B. sucht Keller neben guten Angriffsgründen die Lichtfortpflanzung als „bevorzugtes" System nachzuweisen, weil sie Wellenbewegung sei — eine nicht begründbare neue Lichthypothese.

Driesch greift vom philosophischen Standpunkt an. Aber die Vertreter der Theorie sind nur für physikalische, nicht für philosophische oder erkenntnistheoretische Gründe zugänglich.

Auch die vorzüglich begründeten Weinmannschen Angriffe bringen aus den angeführten Gründen keine Entscheidung.

Eine Ausnahme ist das Buch von Kraus; es bietet außer dem sachlichen auch ein allgemeines Interesse. Zunächst das sachliche. Kraus hat grundsätzlich die bezeichnete Methode angewandt. Er greift den Syllogismus und zwar an einer bestimmten Stelle an. Er hat aber ferner, wie ich mit Genugtuung bemerkte, genau denselben Radikal-Fehler gefunden, den meine unabhängig davon entstandene Kritik aufweist, einen Fehler, der von anderer Seite bis jetzt noch nicht gerügt worden ist. Trotzdem fürchte ich, daß das Buch nicht die verdiente Beachtung finden wird. Die von mir empfohlene Methode ist nämlich unvollständig angewandt und tritt nicht prägnant genug hervor. Auch ist der Angriff, obwohl für den Verstehenden vernichtend, logisch nicht so scharf präzisiert, daß er unmittelbar einleuchtete. Endlich ist nicht einleuchtend dargetan, daß von der als fehlerhaft nachgewiesenen Prämisse die Haltbarkeit der Theorie abhängt und daß der Fehler unheilbar ist. Kurz, die Arbeit bewegt sich in verkürzten Schlüssen (Enthymemen). Uebrigens interessiert die Arbeit auch deswegen, weil sie eine dem Verfasser von Einstein diktierte Niederschrift wiedergibt, die den Syllogismus enthält.

Nunmehr das allgemeine Interesse. Es hat den Anschein, als ob in der Naturwissenschaft, ähnlich wie in der Philosophie, eine Art Parteigängertum herrschte. Kraus ist nämlich bei seinen Bemühungen, seinen Angriff zu publizieren, auf Hindernisse gestoßen, die aus dem Lager der Relativisten hervorgingen. Aus diesem Grunde hat er jetzt seinem Angriff die Form zweier offenen Briefe gegeben, deren einer an Einstein, der andere an Prof. v. Laue gerichtet ist. Der Versuch, die Arbeit in einer wissenschaftlichen Zeitschrift unterzubringen, scheiterte an einem Gutachten Laues, in welchem es u. a. heißt: „Findet ein Philosoph in ihr" (der R. Th.) „innere Widersprüche, so sage ich ihm auf den Kopf zu, und ohne mir seinen Gedankengang in allen Einzelheiten anzusehen, daß er die Sache nicht verstanden hat. Denn ... die mathematische Durchbildung ... sichert dagegen vollständig." Kraus beantwortet dieses Gutachten in polemisch prächtiger Art. Trotzdem möchte ich einiges hinzufügen. Es handelt sich hier gar nicht, wie Laue meint, um einen Widerspruch, sondern um eine tatsachenwidrige Voraussetzung (Prämisse) Einsteins, deren Wegfall die ganze Theorie unmöglich macht.

(Es wird ein Verhältnis des Lichtes zur Körperwelt irrig unterstellt, das nach der herrschenden, auch von Einstein adoptierten Hypothese der Lichtfortpflanzung und nach dem Rel.-Prinzip nicht existiert.) Was aber die mathematische „Durchbildung" betrifft, so vermag die Mathematik nicht, erdichtete Tatsachen in wirkliche zu verwandeln. Die Größe eines erdichteten Eis kann die Mathematik berechnen, aber sie kann es nicht zu einem wirklichen Ei machen. Sie kann keine Eier legen.

Daß die „mathematische Durchdringung" hier gar nichts beweist, zeigt eine sehr einfache Erwägung. Man braucht nämlich nur die herrschende Hypothese der Lichtfortpflanzung (wie ich es und zwar mit guten Gründen tue) in Zweifel zu ziehen, so ist nicht nur die spez. R. Th., sondern auch die Lorentzsche Kontraktions-Theorie problematisch, und das Michelson-Experiment ist wieder ein offenes Problem.

Daß aber die herrschende Lichthypothese nach dem Prinzip der Naturwissenschaft falsch sein muß, läßt sich mit wenigen Sätzen begründen. Nach einem Prinzip der Naturwissenschaft, das unumstößlich ist, ist eine Hypothese falsch, wenn sie auch nur mit einer einzigen Erfahrungstatsache in Widerstreit tritt. Nun muß nach der herrschenden Lichthypothese die Lichtgeschwindigkeit auf der Erde gleich c (Eigengeschwindigkeit des Lichts) minus v (Erdgeschwindigkeit), also gleich c—v sein. Sie ist aber nach dem M-M-Experiment, also nach der Erfahrung gleich c und nicht gleich c—v. Demnach hätte geschlossen werden müssen: die Lichthypothese steht mit der Erfahrung im Widerspruch, folglich ist sie falsch. An diesen Schluß aber hat niemand gedacht. Ich habe versucht, eine neue Lichthypothese aufzustellen, die mit den Erfahrungstatsachen sowohl des Michelson- wie des Fizeau-Experiments übereinstimmt und die die Anwendung der Mathematik zu Maß-Deformationszwecken überflüssig machen würde. Ob der Versuch gelungen ist, darüber mag die Naturwissenschaft entscheiden. Soviel ist aber zweifellos: die herrschende Lichthypothese ist im höchsten Grade verdächtig. Sie, wie es von Lorentz und Einstein geschah, als apodiktisch gewiß anzusehen und, um sie aufrecht zu erhalten, die Gestalt- und Maßverhältnisse der ganzen Körperwelt zu verändern, dazu liegt wahrlich kein Grund vor. Die Frage, nach welchen Gesetzen sich das Licht bewege, ist wieder zum Problem geworden. Dieses Problem ist zu lösen, bevor man den Theorien von Lorentz und Einstein Zugang zur Wissenschaft gewährt. Läßt man sie trotzdem zu, so belastet man möglicherweise die Naturwissenschaft mit Irrtümern, die Jahrhunderte lang fortwähren und weitere Irrtümer im Gefolge haben, zumal da die Theorie der Maß-Deformationen die stark an philosophische Ideen erinnernde Eigenschaft hat, daß sie experimentell weder beweisbar noch widerlegbar ist.

Ernst Marcus.

Frankfurter Zeitung
14/8/1925

Kants Leben und Lehre. Von Otto Schöndörffer. 1.—3. Taus. (Philosophie. Eine Reihe volkstümlicher Einzeldarstellungen. Bd. 4). Leipzig, Baustein-Verlag. 173 Seiten.

J. Kants Leben und Philosophie. Von August Messer. Stuttgart, Strecker u. Schroedor. 335 Seiten.

Worauf es überall bei Büchern wie dem von Schöndörffer ankommt, das ist die Darstellung, welche die Lehre Kants findet, und in dieser Hinsicht ist das Buch eine außergewöhnliche und sehr erfreuliche Erscheinung. Der Verfasser berichtet nicht bloß über den Inhalt der Lehre (als bloßer Historiker), sondern er tritt ihr bei. Er hat denn auch, wie sich darnach erwarten läßt, die wesentlichen Grundzüge der Lehre richtig getroffen und mit didaktischer Geschicklichkeit behandelt. Dagegen finden sich in Einzelheiten, so wie in der Begründung Fehler, die deswegen nicht ungefährlich sind, weil sie den Gegnern der Lehre, namentlich denen, die aus der empiristischen Denkgewohnheit nicht heraus können, Handhaben zu Angriffen bieten. Diese Fehler sind aber bei der Schwierigkeit der Lehre, deren dunkle Stellen noch nicht ganz gehoben sind,*) entschuldbar, und vor allem sie sind (was die Hauptsache ist) unbeschadet des Ganzen korrigierbar, im Gegensatz zu vielen andern Darstellungen (z. B. zu denen der Marburger Schule), die, wie völlig verfehlte Aufsätze, ganz durchgestrichen werden müssen.

Eine ganz ähnliche Beurteilung darf ich erfreulicherweise dem Kantbuche von Messer zuteil werden lassen. Doch verhält sich dieser Verfasser nur referierend; man weiß nicht, ob er der Lehre beitritt. Er hat, wie es scheint, nur ihre reale Möglichkeit (Widerspruchslosigkeit und Vereinbarkeit mit der Erfahrung), dagegen noch nicht ihre notwendige Wahrheit, also noch nicht, daß sie die einzige Möglichkeit der Erklärung der Welt ist, eingesehen. Aber ihre reale Möglichkeit einzusehen, bedeutet auch schon einen erheblichen Fortschritt, ja einen völligen Umschwung im Vergleich mit den üblichen Kantkritiken.

Zu kurz kommt leider in beiden Büchern der kategorische Imperativ, sofern er eine sichere Formel zur Ableitung der Sitten- und Rechts-Grundgesetze gibt. Gerade dieses Stück der Lehre ist es, das für die künftige Kultur praktisch die wichtigste Rolle spielen wird. Wer mir das nicht glaubt, dem erwidere ich: „Wir wollen uns in hundert Jahren wieder sprechen."

Essen. E. Marcus.

Frankfurter Zeitung 24/4/1925

Kant und Einstein.

(Schluß.)

Jetzt wollen wir untersuchen, ob Einstein hier mit Recht einen Widerstreit mit der R.-Th. behauptet und worin er besteht.

Die R.-Th. behauptet, um es ganz einfach im Beispiel auszudrücken, daß die gesamte empirische (d. h. erfahrungsmäßige) Zeitordnung des Raumes (oder Bezugssystems) A, insbesondere der Gang der Uhr eine andere sei als die des Raumes B, daß nämlich in B sämtliche Zustände und Vorgänge eine längere Dauer hätten als in A, daß daher die Feststellung, wieviel Stunden in A ein Vorgang dauert, nicht maßgebend sei für die Dauer der Vorgänge in B, daß folglich die Zeitbestimmung in A nur Gültigkeit für A, nicht aber für B habe; demgemäß bezeichnet sie die Zeit als eine relative Größe.

Nun kommt der angebliche Widerstreit: Er entsteht dann unausbleiblich, wenn diese Relativität nicht nur die empirische Zeitordnung, sondern — wie wirklich die R.-Th. behauptet — die Zeit überhaupt und damit auch die apriorische leere Zeit trifft. Denn eine apriorische Zeit kann allerdings nicht als in verschiedenen Räumen quantitativ verschieden gedacht werden. Wie gelangt nun die R.-Th. zu der Behauptung, daß auch die apriorische leere Zeit Kants eine relative sei?

Mit dem Mittel der Naturwissenschaft, dem Experiment, ist das nicht zu beweisen. Die R.-Th. gerät daher hier in das Gebiet der Philosophie. Sie mußte sich eines Schlusses bedienen, und dieser lautet: Wenn die empirische Zeitordnung relativ ist, so muß es auch die apriorische Zeit sein.

Dieser Schluß ist unzulässig und irrig. Er leitet gemäß der antikopernikanischen Denkgewohnheit des Empirikers die Beschaffenheit der apriorischen Vorstellung von der Erfahrung ab, während nach Kant umgekehrt die Erfahrung sich nach der apriorischen Vorstellung richtet. Aber — so wendet jetzt die R.-Th. ein —: Wenn die empirische Zeitordnung sich nach der apriorischen Zeit richtet und wenn (wie nachgewiesen) die empirische relativ ist, so mußte auch die apriorische Zeit ihr diese Relativität vorschreiben, folglich selbst relativ sein

Damit haben wir den erkenntnistheoretischen Fehler der R.-Th. gefaßt. Nach der kopernikanischen Umkehrung nämlich schreibt die apriorische Zeit der Materie nichts vor als das eine, daß sie in der Form der Zeit auftreten, d. h. irgendeine Dauer haben muß; dagegen irgendeine bestimmte Dauer der empirischen Zustände schreibt sie keineswegs vor, sie läßt es also zu, daß in verschiedenen Räumen (A und B) die gleichen Zustände der Materie eine verschiedene Dauer haben, und ebendies besagt, daß die leere Zeit trotz ihrer gleichförmigen Quantität die Relativität der empirischen Zeit zuläßt. Denn diese Relativität bedeutet ja nichts als daß in einem ganzen materiellen System (Bezugssystem) sämtliche Vorgänge schneller oder langsamer verlaufen als in einem andern System. Die apriorische Zeit schreibt den Materialvorgängen so wenig eine bestimmte Dauer vor, wie der apriorische Raum der Kugel die Gestalt einer Kugel und dem Würfel die Gestalt eines Würfels vorschreibt. Die Materie ordnet sich selbst (automatisch) in Zeit und Raum; nur die Form der Zeit und des Raumes überhaupt muß sie annehmen, wenn Erfahrung möglich sein soll.

Sowie man unter einem Platz, den ein Körper erfüllt und der, wenn er ihn verläßt, von einem andern Körper besetzt wird, unvermeidlich einen Teil des leeren Raumes denkt, so denkt man einen Zeitraum, z. B. eine Sekunde, als ein leeres Zeitquantum von bestimmter Größe ganz unabhängig von jeder bestimmten Materie, so daß jeder beliebige Materialvorgang darin Platz finden kann, und eben dadurch denken wir ihn als Teil der apriorischen leeren Zeit. Dieses Zeitquantum hat die Kapazität, die Umdrehung eines Rades sowohl in sehr langsamer, wie in ungeheuer schneller Bewegung aufzunehmen. Es hat Platz ebensowohl für die ungeheure Schnelligkeit der Lichtfortpflanzung wie für das langsame Wachstum der Pflanze, seine Kapazität ist minimal und maximal unbegrenzt, und das denkt auch der Naturforscher gänzlich apriori, wenn er auch in Folge mangelnder Reflexion diesen seinen Gedanken nicht bemerkt. Diese seine apriorische Voraussetzung ist aber nur möglich, wenn er eine leere (von der Materie losgelöste) Zeit denkt, die sowohl in allen aufeinanderfolgenden Stellen wie in allen Räumen eine absolut gleichförmige Quantität hat; nur unter dieser Voraussetzung ist es möglich, materielle Vorgänge in Ansehung der Zeitgröße zu vergleichen.

Denkt er dagegen die leere Zeit selbst als in verschiedenen Zeitstellen oder in verschiedenen Räumen als quantitativ verschieden, d. h. als relativ, so hätte die Sekunde nicht mehr den Charakter eines gemeinschaftlichen Maßes, d. h. sie hätte überhaupt den Charakter eines Maßes verloren. Denn da könnte ja in fernen Räumen, ohne daß wir es wüßten, eine leere Zeit von tausendfacher Größe herrschen. Wie also wollte man unter solcher Voraussetzung wohl die Geschwindigkeit des aus jenen Räumen zu uns gelangenden Lichtes bestimmen, wie wäre es der R.-Th. möglich, die überall gleiche Geschwindigkeit des Lichtes apriori vorauszusetzen? Es wäre ganz unmöglich, durch irgend ein Experiment (sei es ein materielles oder ein logisches) festzustellen, welche Quantität die leere Zeit in einem entfernten Raum hat. Die von Kant als die notwendige Bedingung der Erfahrung eingeschärfte Einheit der Zeit wäre zerrissen. Daß überall das gleiche Naturgesetz herrscht, könnte nicht mehr vorausgesetzt werden. Denn nur die Wahrnehmung des Verhaltens der Materie in der einheitlichen Zeit macht es uns möglich, überall gültige Naturgesetze (die ja selbst nicht wahrnehmbar sind) zu ermitteln. Das zeitliche Verhalten (Kant: Der Zeitschematismus) ist das „Kriterium" der Erkenntnis der Gesetze. Mit der Einheit der Zeit wird die Einheit des Naturgesetzes problematisch.

Die R.-Th. setzt denn auch wirklich voraus, daß der leere Zeitraum von einer Stunde, den sie im Raum (oder „Bezugssystem") A feststellte, dem leeren Zeitraum von einer Stunde im Raum B absolut gleich sei; sonst könnte sie nicht behaupten, daß die Umdrehung eines Uhrzeigers in B ein größeres Zeitquantum einnehme als in A, d. h. daß die Uhr in B langsamer gehe. Denn das gemeinschaftliche Maß für die beiden Räume würde fehlen. Man setze nur — ein monströser, aber dem Prinzip der R.-Th. entsprechender Gedanke — es sei auch die leere Zeit relativ und die B-Stunde sei etwa demgemäß doppelt so klein als die A-Stunde, so würde in B der Uhrzeiger sich in der Hälfte der A-Zeit umdrehen, daher die doppelte Geschwindigkeit haben. Man könnte dann aus der gleichen Umdrehung der Zeiger von A aus nicht auf die gleiche Dauer der Vorgänge in B schließen, und die Bestimmungen der R.-Th. über die Relativität der empirischen Zeit wären unmöglich, während sie unter der Voraussetzung des Axioms von der quantitativen Gleichförmigkeit der leeren Zeit vollkommen richtig sind oder doch sein können.

Die R.-Th. ist somit in ihrem Rechte, wenn sie — sich in den Grenzen der Naturwissenschaft haltend — sich auf die Relationen der empirischen Zeitordnungen beschränkt. Tut sie dies, so geht allerdings der Anspruch, Kant widerlegt und die gesunde Urteilskraft eines besseren belehrt zu haben, verloren. Aber mit dem, was übrig bleibt — es ist wirklich keine Kleinigkeit — kann sie schon zufrieden sein. Wir haben hier sogar den von Schopenhauer erwähnten seltenen Fall vor uns, daß ein geistvoller Irrtum eine verborgene Wahrheit ans Licht brachte, nämlich das Axiom von der quantitativen Gleichförmigkeit der apriorischen Zeit. Es finden sich übrigens noch mehr dergleichen Schönheitsfehler in der R.-Th. Ich gebe unten ein weiteres Beispiel

Alle Versuche, Kants Lehre von der Naturwissenschaft aus beizukommen, müssen vergeblich bleiben. Sie gehen alle notwendig vom antikopernikanischen Prinzip des Empirismus aus. Wer Kant verstehen und bekämpfen will, muß den Standpunkt des kopernikanischen Prinzips einnehmen; Kopernikus ist, solange man auf dem Standpunkt des Ptolemäus verharrt, nicht zu verstehen, also auch nicht zu widerlegen. —

Was die nichteuklidische Geometrie betrifft, so behauptet hier Einstein, daß die euklidische nicht ihre Basis sei: das ist richtig, sofern man unter der „Basis" den Ableitungsgrund versteht; aber es gibt außer dieser Art von Subordination (wie sie im Schlußverfahren stattfindet) noch eine andere, eine koordinative Dependenz, vermöge deren die euklidische Geometrie allerdings die Bedingung der Möglichkeit der nichteuklidischen ist. Die euklidische bildet nämlich mit den nichteuklidischen eine Reihe, in der sie gleichsam den Nullpunkt einer Skala bedeutet, welcher bekannt sein mußte, damit die Reihe erdacht werden konnte. Ohne die eins ist die Zahlenreihe unmöglich und ohne die Erkenntnis des Wirklichen gibt es kein Unwirkliches, obwohl in beiden Fällen die Relation der Ableitung nicht vorliegt. Die nichteuklidische ist nur in Relation zur euklidischen zu begreifen und war nur in Relation zu ihr zu entdecken. Sie ist das erste Glied in der Reihe der Glieder einer Relation und als solches die Bedingung der Möglichkeit der übrigen Glieder

Auch hier trifft die R.-Th. ganz nach Analogie der Zeit nur die Relationen empirischer oder materieller Räume, nicht aber den apriorischen Raum. Hypostasiert man apriorische leere Räume, die gekrümmt seien, so hebt man die qualitative Einheit des Raumes auf, und die Relationen empirischer Räume sind nicht mehr festzustellen. Diese Relationen treffen lediglich verschiedenartige Lagerungsverhältnisse (Krümmungen) der Materie im Raume, und diese konnten geometrisch durch die sogen. nichteuklidischen Geometrien als möglich schon apriori vermittelt werden, weil die Lagerung der Punkte und damit der Linien und Flächen im apriorischen Raume so unendlich mannigfaltig ist, daß für alle erdenkbaren zufälligen und gesetzmäßigen Krümmungen der Materie Platz ist. Doch kann ich hier auf den Charakter der Geometrie nicht eingehen. Das eine ist einleuchtend: Die R.-Th. mußte einen nicht gekrümmten apriorischen Raum als das für alle Bezugssysteme gültige gemeinschaftliche Maß zugrunde legen, um das Krümmungsmaß fremder Systeme festzustellen, und dies ist das Axiom der qualitativen Gleichförmigkeit aller Teile des apriorischen Raumes, welches eine Verschiedenheit der materiellen Räume nicht ausschließt. Den apriorischen Raum als euklidisch zu bezeichnen, ist fehlerhaft; die euklidische Geometrie ermittelt gewisse Lagerungsverhältnisse in dem uns aufgedrängten (d. h. gegebenen) apriorischen Raum, die nichteuklidische befaßt sich mit Lagerungsverhältnissen anderer Art. Durch Euklids partielle Topographie wird der Raum nicht euklidisch.

Essen. Ernst Marcus.

Frankfurter Zeitung 19/4/1925

Kant und Einstein.

Es scheint, daß die Frage, ob denn Einsteins Relativitätstheorie nun wirklich Kant widerlegt habe, lebhaft interessiert, obgleich nach der Versicherung mancher Leute Kant auch ohne Einstein so tot sei wie nur möglich. Man hat uns aufgefordert, weiteres zur Klärung jener Frage zu bringen. Hier ist ein Beitrag außerordentlichen Ranges. Er ist nicht für jedermann, aber für jeden, der willens ist, die Mühe nicht zu scheuen, durch die allein die Einsicht in ein so wichtiges Problem des Wissens unserer Zeit gewonnen werden kann. D. Red.

Ein ursprünglich in holländischer Sprache geschriebenes Werk des Utrechter Privatdozenten Elsbach behandelt die viel erörterte Frage, ob die R.-Th. (Relativitätstheorie Einsteins) die Lehre Kants widerlege.*) Die Art, wie der Verfasser seine Sache führt, wirkt sehr erfreulich. Er weiß die leitenden Grundsätze, von denen er ausgeht, obwohl sie außerordentlich abstrakter Natur sind, in überraschend klarer Weise vorzutragen. Um so mehr ist es zu bedauern, daß eine solche Gabe lichtvoller Darstellung hier vergeblich aufgewandt ist. Es ist nicht seine Schuld. Er will Kants Kritik der reinen Vernunft mit Einsteins Lehre vergleichen und ist das Opfer einer der zahlreichen „Kant-Auffassungen" geworden, die mit der Kritik nicht übereinstimmen; er legt die Interpretation Cohens (der Marburger Schule) zugrunde und zwar mit derjenigen Modifikation, die sie durch Cassirer erhalten hat. Daß diese Interpretation nicht nur etwa in Einzelheiten von Kant abweicht, sondern gerade das Gegenteil von dessen Lehre enthält, daß es die Lehre auf den Kopf stellt, läßt sich sehr einfach beweisen. Der Nachweis mag denen, die zu Kant wollen, zur Warnung dienen:

Es gibt gewisse Vorstellungen, die den Wert ewiger Wahrheiten für uns beanspruchen, z. B. das Kausalgesetz, welches lautet: Jede Veränderung (mag sie der fernsten Vergangenheit oder der entlegensten Zukunft angehören) muß in einer vorausgehenden Veränderung ihre Ursache haben. Dieses Gesetz trifft alle Veränderungen, also auch diejenigen, von denen wir noch keine Erfahrung machten. Es greift also jeder künftigen Erfahrung vor (eine Art Hellseherei) und wird daher als eine unabhängig von der Erfahrung existierende Kenntnis, d. h. als apriori bezeichnet. Uns genügt dies eine Beispiel einer aprioriischen Vorstellung; es gibt aber ein ganzes System von solchen Fixsternen der Erkenntnis. Dieses merkwürdige Faktum eines sicheren Blickes in die Zukunft gibt Anlaß zur Untersuchung. Es waren hier zwei Standpunkte möglich: 1. Man zweifelt (wie Hume, der Entdecker dieses Problems) an der exorbitanten Gültigkeit des Kausalgesetzes, man macht sie zu einer bloßen „Denkgewohnheit". Die Zweifler heißen Empiriker. Sie behaupten, daß es nur solche sichere Vorstellungen gebe, die von der Erfahrung (Empirie) abgeleitet sind, bestreiten also, daß es apriorische Vorstellungen gebe, erklären sie für Schein. Oder 2., man kann (als Aprioriker) annehmen, das Kausalgesetz sei wirklich eine unzweifelhafte Wahrheit; dann aber steht man vor der Notwendigkeit, ein solches Wunder von Hellseherei auf natürliche Weise zu erklären. Kant war Aprioriker; er unternahm diese Erklärung und zwar durch sein Revolutions-Prinzip, durch die von ihm selbst so bezeichnete kopernikanische Umkehrung, die er mit einer erstaunlichen Konsequenz in der Kritik der reinen Vernunft bis in alle Einzelheiten durchführte. Er sagt: Bisher nahm man an, alle unsere Vorstellungen (also auch jene apriorischen) müßten sich nach dem Gegenstande, also nach der Erfahrung, d. h. nach der Natur richten (also von dieser entlehnt sein). Und nach diesem Satze würden allerdings apriorische Vorstellungen Illusionen sein, da die Natur uns künftig vielleicht doch zeigen könnte, daß sie Ausnahmen hätten. Aber — so fährt er fort — das Kausalgesetz zwingt mich zu der Annahme, daß jener Satz (des Empirismus) falsch ist; ich kehre daher den Satz insofern um, daß ich behaupte: Die Gegenstände (also die Erfahrung, die Natur) müssen sich nach jener apriorischen Vorstellung (dem Kausalgesetz) richten, und dies ist deswegen sehr wohl denkbar, weil unsere Gegenstände insgesamt nicht Dinge an sich, sondern Sinnes-Erscheinungen sind, somit demselben Erkenntnisorganismus angehören, aus welchem auch die apriorischen Vorstellungen entspringen, so daß die Gegenstände ebensowohl wie die Vorstellungen intraorganisch, also den Gesetzen des Organismus unterworfen sind.

Dies ist die berühmte kopernikanische Umkehrung Kants. Ich bemerke noch dazu, daß auf diesem Wege die Gültigkeit des Kausalgesetzes unbestreitbar bewiesen wird, und zwar durch den Nachweis, daß ohne diese Gültigkeit jede Erfahrung unmöglich sein würde, daß wir also ohne diese Gültigkeit erkenntnislos sein und bleiben würden, daß es somit für uns — als erkennende Wesen — den Charakter einer ewigen Wahrheit hat und behält. Mit diesem Beweise, der noch nicht verstanden ist, für den ich aber eine gemeinverständliche Fassung fand, ist der Empirismus endgültig widerlegt.

Und nun sehe man sich die Interpretation der Marburger Schule an, die auch als „Neu-Kantianismus" bezeichnet wird. Sie behauptet, die aprioriischen Vorstellungen Kants seien von der Naturwissenschaft entlehnt, müßten sich folglich dieser gemäß (also wohl auch ihren Irrtümern gemäß?) umwandeln. Wir haben also eine radikale antikopernikanische Umkehrung, eine deutliche Rückkehr zum Ptolemaeus vor uns. Der „Neu-Kantianismus" enthüllt sich als Anti-Kantianismus. Und dieses System wird nicht für ein neues System, sondern — man staune — für eine Interpretation Kants ausgegeben, und eine ganze Generation folgt dieser „Kant-Auffassung", durch die die große Lehre zur Nachläuferin der wechselnden Moden der Naturwissenschaft gemacht wird. Ganz besonders bemerkenswert aber ist es für das heutige Kantverständnis, daß diese Interpretation auftreten und sich halten konnte, ohne auf allgemeinen Widerspruch zu stoßen, daß sie daher leider sogar im Auslande Boden fassen und dort eine ganz falsche Vorstellung von Kants Lehre hervorrufen konnte.

Damit wäre nun unser Thema erledigt. Denn daß die von Elsbach vertretene Kant-Auffassung Cassirers mit der R.-Th. nicht in Widerspruch treten kann, braucht man gar nicht zu beweisen, da sich ja nach derselben die apriorischen Vorstellungen nach der Naturwissenschaft richten müssen.

Unser Thema also wäre erledigt, wenn wir nicht zufällig in der Lage wären, in dieser Sache dem Entdecker der R.-Th. selbst das Wort zu geben; Einstein nämlich referiert gleichfalls über Elsbachs Buch (Heft 24 der „Dtsch. Liter.-Ztg.") und dort sagt er, übereinstimmend mit meinem vorstehenden Urteil (ich kürze das Zitat):

„Nach meiner Ueberzeugung war es Kants Ziel, diejenigen aprioriischen (d. h. nicht aus der Erfahrung deduzierbaren) Begriffe und Relationen aufzufinden, welche jeder Naturwissenschaft zu Grunde liegen müssen, weil ohne sie Naturwissenschaft überhaupt nicht denkbar ist. Er glaubt dieses Ziel erreicht zu haben. Hält man es aber (wie nämlich Elsbach-Cassirer) nicht für erreichbar, so sollte man sich wohl nicht Kantianer nennen."

Wir finden also hier eine wohl begründete und sehr erfreuliche Verwerfung des Marburger Systems, sofern es als Interpretation Kants gelten will. Im übrigen finden wir aber auch bei Einstein eine völlige Verkennung der Lehre Kants, wie sich schon aus seiner Erörterung des „Realitätsproblems" ergibt. Doch ist das sehr begreiflich, da wir es mit einem Naturforscher zu tun haben, der gewiß nicht in der Lage war, sich eingehend mit dem schwierigen Quellenwerk zu befassen, sich daher teilweise auf fremde, unzureichende Beurteilung verlassen mußte.

Selbst in dem obigen Zitat findet sich noch ein Residuum der fehlerhaften Marburger Auslegung. Kant hat nämlich keineswegs, wie Einstein hier meint, die Bedingungen der „Naturwissenschaft", sondern die der elementaren (gemeinen) Erfahrung nachgewiesen. Allerdings trifft Kant damit auch die Bedingungen der Naturwissenschaft, aber nur mittelbar, weil nämlich die elementare Erfahrung ihrerseits (und zwar ganz unbestreitbar) die Bedingung (conditio sine qua non) der Naturwissenschaft ist. Ich habe mich darüber schon in diesem Literaturblatt vom 13 April 1922 (Nr. 8) ausgesprochen.

Wir finden aber hier ferner eine Aeußerung Einsteins, mit der wir uns bei dieser Gelegenheit befassen wollen. Er sagt, mit der R.-Th. sei „unbestreitbar der Fall eingetreten, daß man Kants System der apriorischen Begriffe und Normen nicht festhalten könne". Ich will mich zunächst auf einen einzigen Punkt beschränken, nämlich auf die Lehre von der Relativität der Zeit. Es ist, als ob Kant den hier obwaltenden Irrtum vorausgesehen hätte; denn er sagt (Krit. II. Aufl. S. [illegible] — und an anderen Stellen):

„Die Zeit selbst ist unwandelbar [illegible]. Sie „verläuft sich nicht, sondern in ihr verläuft das Dasein des Wandelbaren". Dies ist die leere, die apriorische Zeit der Kritik, die Form der Sinnlichkeit und das Organon der Wahrnehmung der empirischen Zeitordnung. Kant unterscheidet hier aufs schärfste und überaus wuchtig die empirische Zeit (d. h. die Materie in der Zeitform), welche Gegenstand der Erfahrung ist, also die Dauer und Aufeinanderfolge von Zuständen und Ereignissen, die in der leeren Zeit auftreten, von der leeren Zeit selbst, die ein Gegenstand apriorischer Anschauung ist. Die Zeit ist also keineswegs wie die R.-Th. annimmt, identisch mit der Dauer von Zuständen in der Zeit.

(Schluß folgt.)

Essen. Ernst Marcus.

Frankfurter Zeitung 23/5/1924

Gegen die Einstein-Philosophie.

Einstein ist heute in jedermanns Munde, woraus man schließen muß, daß es unzählige Menschen gibt, die den großen Anforderungen, welche seine Theorie an das Denkvermögen stellt, gewachsen sind. So werden ihnen auch die nachfolgenden Ausführungen, die das Schlagendste sind, was gegen Einstein gesagt worden ist, keine Schwierigkeiten bereiten. Es könnte freilich sein, daß das Reden über Einstein der Einsicht nicht entspreche; dann kann man ja auch diesen Artikel überschlagen. Diejenigen aber, die sich wirklich um die Wahrheit Mühe geben, werden die Bedeutung dieser Ausführungen von Max e u s würdigen. Red.

Manche Schriften, die sich gegen Einstein richten, greifen alle möglichen Sätze der Relativitäts-Theorie (R. Th.) an, ohne System, mit unzureichenden Gründen, und führen zu nichts. Eine Arbeit von Rudolf W e i n m a n n: „Gegen Einsteins Relativierung von Zeit und Raum", (München u. Berlin, R. Oldenbourg) ist einheitlich im Aufbau, aber die Beweisführung trifft nicht die letzten Gründe, und der Angriff führt nicht, wie der Verfasser meint, zur Verwerfung, sondern nur zu einer berichtigten Formulierung der Theorie. Trotz diesem Mangel gibt die Schrift aber doch Anlaß zu abermaliger Erörterung der Grundfragen.

Der erste Angriff lautet: Die Theorie, welche die Zeit relativiert, setzt in Wahrheit schon die Annahme einer absoluten Zeit im Sinne des gesunden (besser: des elementaren) Verstandes voraus. Denn sie mußte, um ein „früher" oder „später" in verschiedenen Bezugssystemen festzustellen, eine in beiden herrschende absolute Gleichzeitigkeit, oder wie ich es ausdrücken möchte, die Existenz gleichzeitiger Gegenwartsmomente in allen Räumen voraussetzen, so daß die sogen. Relativität der Zeit nicht ohne die Voraussetzung einer absoluten Zeit feststellbar war. Das ist richtig. Denn nur von einem beiden Bezugssystemen gemeinsamen (identischen) Moment der Gegenwart aus läßt sich z. B. das spätere Eintreffen eines Lichtsignals auf dem fremden Bezugssystem bestimmen.

Ich setze aber ergänzend hinzu: die Theorie mußte nicht nur eine absolute Gleichzeitigkeit, sondern auch eine von der Dauer von Ereignissen (z. B. dem Gange von Uhren), also von aller Materie überhaupt unabhängige einheitliche Zeit von absolut g l e i c h f ö r m i g e r Q u a n t i t ä t voraussetzen, also auf dem Bezugssystem B einen von zwei Zeitmomenten begrenzten Zeitraum voraussetzen, welcher einem von den gleichzeitigen Momenten begrenzten Zeitraum auf dem fremden Bezugssystem B^1 quantitativ absolut gleich ist, nicht also eine relative, sondern eine absolute Quantität hat. Ohne diese Voraussetzung würde die Dauer gleicher materieller Vorgänge oder Zustände in verschiedenen Räumen überhaupt nicht v e r g l e i c h b a r sein. Das gemeinschaftliche Maß von überall gleichförmiger Quantität würde fehlen.

Diese Voraussetzung, dieses absolute apriorische (empirisch nicht feststellbare) Zeitpostulat hat denn auch die R. Th. wirklich. Sie verwechselt also die Relativität der D a u e r (gleicher Ereignisse) mit der Relativität d e r Z e i t s e l b s t. Dauer und Zeit sind so wenig identisch, wie Raum und Ausdehnung der Materie. Wären sie identisch, so wäre niemand darauf verfallen, sie zu unterscheiden.

Damit verschweigt die R. Th. eine ihrer Voraussetzungen, nämlich das apriorische Postulat von der gleichförmigen Quantität einer absoluten Zeit, statt es gemäß der musterhaften Methode Euklids (den sie überwunden zu haben meint) a u s z u s p r e c h e n, ja sie glaubt gar die apriorische Zeit ausgeschaltet und Kant widerlegt zu haben, während sie in Wahrheit — den Blick ausschließlich auf die Außenwelt gerichtet — die Voraussetzungen, die sie stillschweigend machte, d. h. die in ihrer Vernunft vorgehenden Ereignisse des Denkens übersah. Hieraus folgt: Die vollkommenste Schulung in der Naturwissenschaft schließt die vollkommenste Ignoranz auf dem Gebiete der Vernunft-Wissenschaft nicht aus. Die Beherzigung dieses Satzes würde der Menschheit viele verderbliche Irrtümer erspart haben und ersparen. Uebrigens verhält es sich mit dem Raum analog wie mit der Zeit, wie ich künftig einmal näher auszuführen denke.

Es ist aber nun auch ganz klar, daß dieser Angriff keineswegs die Falschheit der R. Th. nachweist. Er trifft nur die falsche Formulierung, nämlich die Verwechselung einer sehr wohl denkbaren Relativität der Dauer und der übrigen m a t e r i a l e n Zeitverhältnisse (Gleichzeitigkeit und Folge von Ereignissen) mit der Z e i t s e l b s t, in der sie stattfinden.

Der z w e i t e Angriff des Verfassers besagt: die R. Th. sei rein optisch orientiert, vermenge daher den optischen Schein mit der objektiven Wirklichkeit. Denn diese erreiche man nur, wenn man nicht nur die optische, sondern unsere sämtlichen Empfindungen, insbesondere die Tast- (haptische oder taktile) und Gehörs- (akustische) Empfindung mitwirken lasse.

Hier liegt nun ein heute allseitig verbreiteter Irrtum vor. Die Empfindungen für sich reichen nämlich ü b e r h a u p t nicht zu, eine objektive Naturerkenntnis zu ermöglichen (auch die Gesamtheit der Empfindungen und insbesondere die Tastempfindung nicht). Hier wirkt ein Erkenntnisfaktor mit, der bisher noch von keiner Seite beachtet wurde, obwohl ich bereits 1899 darauf hinwies. Er läßt sich leicht verständlich machen, ohne auf die Grundlagen der Erkenntnistheorie Kants zurückzugehen.

Diesen bisher nicht berücksichtigten Faktor will ich kurz als die „B e w e g u n g s p r o g n o s i e" bezeichnen. Ich frage zunächst: Wie erkennen wir ursprünglich einen festen Körper und damit seine Grenzen und seine Gestalt? — Ganz richtig lautete bisher die Antwort: „Durch den Widerstand, den er beim Tasten der Bewegung meines Körpers entgegensetzte." Ein allgemein verbreiteter Irrtum ist es aber, wenn man die Erkenntnis dieses Widerstandes auf Gefühl (z. B. Muskelgefühl) zurückführt. Ein Widerstands-G e f ü h l gibt es nicht.

Ich setze den einfachsten Fall: Ich strecke (im Dunkeln) den Arm und damit die tastende Hand in grader Linie vor und stoße gegen eine Wand. Hier erkenne ich wegen des Widerstandes die Wand als festen Körper, sowie seine Gestalt als Ebene.

Nun läuft hier dem Vorstrecken des Armes (wie bei allen Willensakten) die Voraussicht (Prognosis) dieser Bewegung voraus und diese vorauslaufende Vorstellung — die mathematische Vorstellung einer Bewegung in möglichst grader Linie — lenkt die Bewegung meines Armes.

Zugleich — und hierauf kommt es an — setzen wir voraus, daß diese Bewegung vermöge des physischen Einflusses meiner vorauslaufenden, lenkenden Vorstellung bis zu Ende sich v e r w i r k l i c h e n werde. Stößt nun meine Hand gegen die Wand, so wird die Bewegung nur unvollständig verwirklicht, d. h. ein Teil derselben wird w i r k l i c h, ein anderer b l e i b t u n w i r k l i c h und hierauf, nicht aber auf Empfindung (die allerdings mitwirkt) beruht die Erkenntnis des Widerstandes und damit der Festigkeit und der Gestalt von Körpern. So merkwürdig es also klingt, die Erkenntnis des Widerstandes beruht darauf, daß eine Bewegung, die nur in der Prognosis, also nur in meiner Vorstellung existierte, d. h. die noch u n w i r k l i c h[1]) war, unwirklich b l i e b.

Die Erkenntnis des Widerstandes beruht auf einem Widerstreit zwischen der kinetischen Prognosis[2]) (Voraussicht der Bewegung) und der Epignosis (kinetischen Wahrnehmung), folglich auf dem Denken. Dagegen eine bloße Empfindung (Tast- und Muskel-Gefühl) würde uns zwar zeigen, daß eine begonnene Bewegung endigt, niemals aber, daß sie Widerstand fand.

Die Erkenntnis der Körper ist die Bedingung der Naturwissenschaft. Sie beruht, wie wir sahen, auf der Bewegungsprognosis; diese also ist die Bedingung der objektiven Erkenntnis und es ist ein Irrtum Weinmanns, wenn er glaubt, daß das Zusammenwirken aller anderen Empfindungen mit der optischen der R. Th. die vermißte Objektivität gebe. Die Empfindungen sind überhaupt nicht die entscheidenden Kriterien der Objektivität. Sie vermitteln nur Wahrnehmung, nicht aber Erfahrung, d. h. Objektiverkenntnis (Kant).

Worin die Objektivität besteht, ist nunmehr leicht feststellbar. Wir setzen nämlich gemäß der kinetischen Prognosis unsern eigenen Körper in mathematischer Richtung in Bewegung und stellen damit die kinetische Relation dieses von uns gelenkten Körpers zu andern Körpern fest. Die Objektiverkenntnis und damit die Erkenntnis der Wirklichkeit — im Gegensatz zum Schein — besteht also nicht darin, daß, wie die R. Th. will, die Relation des Gegenstands zum B e o b a c h t e r (Kant: Wahrnehmung), sondern daß die Relation des Gegenstandes zum G e g e n s t a n d (des Dinges zum Dinge, der Materie zur Materie) ermittelt wird (Kant: Erfahrung).

Ein Beispiel zeigt, wie die R. Th. diese Objektivrelation außer Acht läßt oder daran vorbeigleitet. Es handelt sich um die von L o r e n t z angeregte Frage der Verkürzung von Stäben. Hier behauptet die R. Th., daß derselbe Stab für den einen Beobachter eine andere Größe habe, als für den Beobachter eines fremden Bezugssystems, daß daher für den einen Beobachter diese, für den andern jene Größe W i r k l i c h k e i t habe, woraus folgt, daß die Theorie eine objektive von beiden Beobachtern unabhängige Größe und Gestalt nicht anerkennt.

Indessen ist eine solche objektive Größe begrifflich eindeutig bestimmbar. Die wirkliche im Gefolge einer Bewegung eintretende Verkürzung eines Stabes (und die damit verbundene Veränderung der Gestalt) würde auf einer innerhalb der Materie des Stabes stattfindenden kinetischen Veränderung der Teile (Partikel) des Stabes beruhen, die in Relation zu einander eine andere Lage einnehmen müßten. Hier handelt es sich also um die zuvor erörterte Objektiv-Relation, um das Verhältnis der Gegenstände (Körperteile) zu einander. Dagegen hat die R. Th. nur die Relation des optischen Gebildes des Stabes zum Beobachter im Auge. Es wird also nur die Verkürzung des optischen Gebildes, die infolge der Bewegung des fremden Bezugssystems entstehen muß, in Rechnung gebracht. Diese Verkürzung aber kann — ja muß — stattfinden, auch wenn jene wirkliche, jene Objektivverkürzung des Stabes nicht stattfindet.

Nun lassen sich allerdings auf optische Relationen sehr wohl richtige Messungen[3]) und richtige Feststellungen von Bewegungsbahnen gründen. Das ist sehr wohl denkbar. Aber es muß als ein ganz außerordentlicher und verwirrender Mißgriff der Theorie bezeichnet werden, daß sie die Frage nach der objektiven Wirklichkeit ausschaltet, daß sie der Beantwortung derselben ausweicht, ja ihre optischen Feststellungen als wirklich behandelt, somit eine phaenomenale, optisch wahrgenommene Verkürzung (eines von der Querrichtung in die Längsrichtung gebrachten Stabes) als eine für den Beobachter wirkliche Verkürzung bezeichnet, während es, wie oben dargetan, eine vom Beobachter unabhängiges kinetisches Verhalten des Stabes gibt, das allein den Namen der Wirklichkeit verdient, und das allein Gegenstand einer mechanisch-dynamisch vollkommenen Naturwissenschaft ist. Der eigentliche Gegenstand der Naturwissenschaft wird verwischt, und dieser Umstand ist es auch, der hier die R. Th. in Kollision mit der gesunden Urteilskraft bringt. Die Theorie läßt nicht erkennen, in welchem Verhältnis ihre Feststellungen zur materialen Wirklichkeit stehen.

Die R. Th. stellt sich geradezu auf den Standpunkt, als ob es eine vom Beobachter unabhängige kinetische Veränderung von Körpern (z. B. des Lorentzschen Ellipsoids) nicht gebe, daß nur eine solche in Relation zu dem das optische Gebilde des Körpers aufnehmenden jeweiligen Beobachter existiere. Will sie aber etwa — wie es den Anschein hat — behaupten, daß in ihrem Falle eine objektive Veränderung nicht feststellbar sei, so greift sie dogmatisch künftigen Entdeckungen vor und verursacht in ihren Anhängern fehlerhafte „Denkgewohnheiten", die sie so freigiebig ihren Gegnern vorwirft.

Worauf es uns hier vornehmlich ankam, war, den allgemein herrschenden und auch hier von Weinmann vertretenen Irrtum zu beseitigen, daß bloße Empfindung, ja die Gesamtheit aller Empfindungen zureiche, eine objektive materielle Wirklichkeit festzustellen, und den damit verbundenen Irrtum, als ob die Verwendung optischer Relationen notwendig unzureichend sei, um Maße und Bewegungsbahnen zu ermitteln. Die Verbindung von Relationen verschiedener Beobachter (Verhältnis von Relationen zueinander) kann sehr wohl wichtige Ergebnisse haben, aber man darf diese Ergebnisse nicht mit objektiv-kinetischen verwechseln, wodurch der Unterschied zwischen Schein und Wirklichkeit verwischt wird. Behauptet man eine objektive Wirklichkeit, so muß sie bewiesen werden. Unerträglich ist es, wenn sie als unerheblich beiseite geschoben wird, wie es die R. Th. offensichtlich tut.

Die sog. klassische angeblich überwundene Mechanik hat es mit der objektiven Wirklichkeit zu tun, deren Charakter wir begrifflich eindeutig feststellten.

Essen. E. Marcus.

Frankfurter Zeitung 24.11.1922

„Frankfurter Zeitung"
vom 24. 11. 1922
Literaturblatt

Einführung in die Kritik der reinen Vernunft. Von Immanuel Kant. In neues, reines Deutsch übersetzt von Georg Deycke. Lübeck, Ch. Collmann. 135 S.

Es handelt sich im wesentlichen um eine Verdeutschung der Prolegomena Kants. Schon der Titel enthält also eine Irreführung. Die kritischen Werke Kants sind durch die vom Verfasser auf eigene Faust unternommene, verwischende Verdeutschung der Termini technici nicht etwa leichter, sondern weit schwerer verständlich. Die Termini heben sich, als den klassischen Sprachen angehörig, vom deutschen Texte scharf ab und tun dem Leser kund, daß er es mit stets wiederkehrenden Begriffen zu tun hat, deren spezifische Bedeutung durch die Verkehrssprache gar nicht wiedergegeben werden kann und deren Sinn erst aus dem Zusammenhang verständlich wird. Diese Termini kennen zu lernen, ist für den, der die gewaltige Arbeit der Durchdringung der Lehre leisten will, eine ganz untergeordnete, überaus leichte Bemühung. Die Schwierigkeit liegt nicht in der Terminologie und in der Sprache, sondern in der Sache. Aus der Verdeutschung eine Erleichterung des Verständnisses zu erwarten, ist eine überaus naive Vorstellung. Sie bedeutet ungefähr dasselbe, als wenn man durch Verdeutschung der mathematischen, physikalischen, chemischen, Termini das Verständnis wissenschaftlicher Werke dieser Gattungen herbeiführen wollte. Zudem aber handelt es sich hier um eine Lehre, die noch überall umstritten, folglich unverstanden ist, so daß der Verfasser gleichsam eine ihm noch unverständliche Sprache übersetzt. Daß er mit der Sache nicht vertraut ist, ergibt sich auch daraus, daß er nicht einmal Kenntnis von einer sinnstörenden Satzverschiebung hat, die beim Eindruck in den § 3 und 4 der Prolegomena stattfand. (Sonst würde er den Leser darauf aufmerksam gemacht haben.)

Nach dem Vorwort will der Verfasser kein Sprachreiniger sein. Aber warum setzt er dann statt der berühmten Kantischen „Radirnadel" das Wort „Aetznadel" ein? (S. 6) Gebraucht man die Radiernadel zum Aetzen? Noch einige Beispiele von der Uebersetzungskunst des Verfassers: „Analogie" = „Beziehungssatz". (Alle Sätze sind Beziehungssätze. Es ist also dem Verfasser unbekannt, worin sich eine Analogie von anderen Beziehungssätzen unterscheidet) „Urteil apriori" = „unmittelbares Urteil"; „Aposteriori" = „mittelbar"; „Empirisch" = „erfahrungssinnlich"; „identisch" = „gleichsinnig"; „Mechanik" = „Trieblehre"; „Idealismus" = „Vorstelligkeitslehre"; „Idealität" — „Vorstelligkeit". Das Buch ist wertlos. Niemand kann es benutzen, ohne die Prolegomena daneben zu legen.

E. M.

Frankfurter Zeitung
13.4.1922

Zur Relativitätstheorie.

Von **Ernst Marcus** (Essen).

Von den Abhandlungen, die in den Annalen der Philosophie Bd. II, Hft. 3: Zur Relativitäts-Theorie (Lpzg., F. Meiner. ℳ 25) erschienen sind, verdient die erste: „Fiction und Hypothese in Einsteins Relativitätstheorie" von Prof. Oscar Kraus Beachtung. Der Verfasser zeigt, daß in der Relativitätstheorie mathematische Fiktionen stecken. Seine Arbeit ist sehr wertvoll und reich an Anregungen. Ich will eines seiner Ergebnisse (S. 366) an einem gemeinverständlichen Bespiel erläutern:

In der Nähe des Beobachters A wird ein Geschütz abgefeuert. Er nimmt Knall und Blitz gleichzeitig wahr. Dagegen nimmt der eine halbe Stunde entfernte Beobachter B zuerst den Blitz und nach einiger Zeit den Knall wahr. Die beiden Ereignisse wären also für A gleichzeitig, für B successiv. Dieser Fall ist völlig analog dem Falle der Rel.-Th., da zwei Lichtsignale (zwei optische Ereignisse) auf dem einen Bezugssystem gleichzeitig, auf einem anderen nacheinander wahrgenommen werden. Man würde also in unserem Falle ebenso, wie in diesem, sagen können, daß die Beobachter A und B in verschiedenartig ablaufenden Zeiten lebten, daß der Zeitbegriff relativ sei, daß es eine für beide in gleicher Weise gültige Gleichzeitigkeit nicht gebe.

Nunmehr läßt sich leicht zeigen, daß hier eine bloße Fiktion mit einer Realität verwechselt wird. Es wird nämlich zunächst angenommen, daß A und B dieselben (identische Ereignisse) wahrnahmen. Das ist falsch, also eine Fiktion. B nimmt keineswegs dieselben Ereignisse, denselben Blitz und Knall wahr, wie A. Denn er recipiert ganz andere Schall- und Lichtwellen, als dieser. Es ist also die Identität zweier in Wahrheit verschiedener Ereignisse lediglich fingiert, und genau so wird in der Rel.-Th. die Identität zweier verschiedener optischen Ereignisse (die Reception verschiedener Lichtwellen) unter dem verdeckenden Namen von identischen „Lichtsignalen" fingiert.

Um aber die Sache wieder ins Gleiche zu bringen, um die Fiktion der Identität zum Zwecke der Rechnungsoperation zu kompensieren, mußte man einen anderen Rechnungsfaktor, nämlich die Zeit, die in Wahrheit überall identisch ist, als überall im Raum verschieden fingieren*). Dadurch gelangte man, die Fiktion nicht bemerkend, zu der absurden Behauptung, die Zeit sei in Wirklichkeit relativ. Kant sei überwunden und der gesunde Verstand eines Irrtums überführt.

Der hervortretendste Satz der Relativitätstheorie ist damit als Fiktion nachgewiesen. Nun sind ja solche Fiktionen als Rechnungsoperationen sehr brauchbar, bemerkt aber der Entdecker nicht, daß er es mit einer bloßen Fiktion zu tun hat, so verlegt er mit einer solchen schematischen Theorie der weit wichtigeren dynamischen Realerklärung den Weg. Solcher unbewußten Fiktionen gibt es aber in der Rel.-Th. viele (z. B. die Identifikation von Trägheit und Gravitation). Auch die sogenannte nicht-euklidische Geometrie beruht auf Fiktionen.

*) Wenn ich 16mal 3 Aepfel ausrechnen soll, so leidet die Rechnung nicht, wenn ich fingiere, es seien 3mal 16 Aepfel.

Die Schrift „Das Raum-Zeitproblem bei Kant und Einstein" von Dr. Ilse Schneider (Berlin, J. Springer, 75 S. ℳ 12) ist die beste, die mir über das Verhältnis der Relativitätstheorie zur Transzendental-Philosophie Kants zu Gesichte gekommen ist. Es ist eine Präzisionsarbeit, die vornehmlich Kants Bewegungslehre glücklich benutzt und überall das Richtige trifft. Nur die vorkritischen Aeußerungen Kants hätten, als von Kant verworfen, nicht herangezogen werden dürfen. Die Arbeit zeigt wiederum, daß Kants Lehre durch die Rel.-Th. nicht widerlegt ist. Auffallend und bezeichnend für das mangelnde Verständnis Kants ist es aber, daß sich kein Verteidiger Kants eines Arguments bedient, das völlig durchschlägt. In meinem Artikel im „Literaturblatt der Frankfurter Zeitung" vom 2. 1. 21 ist es nur angedeutet, ich will es hier kurz ausführen:

Es ist von vornherein klar, daß ohne die Grundlage der elementaren (oder gemeinen) Erfahrung, die uns die Umgebung, die Körperwelt, Erde, Sonne, Mond, Sterne, die Bedarfsgegenstände des Lebens, ja unsern eigenen Leib erkennbar macht, keine Naturwissenschaft, ja kein Naturforscher, daher auch kein Einstein und keine Rel.-Th. möglich wäre. Nun führt Kant den strikten Beweis, daß diese elementare Erfahrung durch eine intellektuelle Verbindung („Synthesis") der einzeln und nacheinander in uns einfallenden Sinneseindrücke zu stande kommt, und daß wir die Verbindung nur dadurch zu stande bringen, daß wir uns gewisser apriorischen Vorstellungen bedienen. Zu ihnen gehören die Kategorien, insbesondere die sogen. Analogien, die aprioriche Zeit und der sogenannte euklidische Raum.**) Dagegen hat es die Naturwissenschaft mit dem Problem Kants, wie diese elementare Erfahrung zu stande kommt, gar nicht zu tun. Sie bedient sich vielmehr der bereits fertigen elementaren Erfahrungen und forscht auf Grund derselben nach verborgenen elementaren Erfahrungen und nach dem Zusammenhang aller Erfahrungsdinge. Kurz: Kant hat es mit der Synthesis der Empfindungen, die Naturwissenschaft dagegen mit der Synthesis von Erfahrungen zu tun. Diese erhebliche Wahrheit ist noch weithin unbekannt.

Die Sache steht also so: Die von Kant entdeckten apriorischen Vorstellungen (wie der euklidische Raum, die Zeit und u. a. das ganz gemeine Kausalgesetz) sind Bedingungen der elementaren Erfahrungen; die elementaren Erfahrungen sind Bedingungen der Naturwissenschaft, ja der Existenz von Naturforschern, die sonst keinerlei Kenntnisse haben würden. Widerlegt daher der Naturforscher Kant, so beweist er die Unmöglichkeit seiner Wissenschaft und seiner eigenen Existenz. Und an dieser Stelle erkennt man auch deutlich, warum man der Rel.-Th. vorwirft, daß sie gegen den gesunden Verstand (nicht zu verwechseln mit dem common sense oder sogenannten „gesunden Menschenverstand" d.h. der allgemeinen oder vulgären Meinung) verstoße. Denn was kann es Aergeres geben, als wenn ein Forscher die Grundbedingungen seiner eigenen Wissenschaft verleugnet oder auch nur in Frage stellt und z. B. aus dem Raum der Erfahrung einen gekrümmten Raum macht, ohne sich bewußt zu sein, daß er es hier mit einer dem Rechnungszwecke dienenden Fiktion zu tun hat. Resumé: Die gemeine Erfahrung nebst ihren von Kant entdeckten aprlorischen Bedingungen ist die absolute Grundlage der Relativitäts-Theorie und alles sogenannten Relativismus.

In der Abhandlung „Ueber Relativitätsprinzip, Aether, Gravition" von P. Lenard (III. Aufl. mit Zusatz betr. die Nauheimer Diskussion. Leipzig, S. Hirzel. 44 S. ℳ 5.) tritt ein bekannter Naturforscher gewissen Uebertreibungen der Rel.-Th. und ihrer Anhänger mit naturwissenschaftlichen Gründen entgegen. Die Controverse wird sich auf dem Boden der Wissenschaft entscheiden. Allgemein interessierend ist aber, daß Lenard mit guten Gründen der Aetherhypothese das Wort redet, daß er zwei Arten von Weltbildern unterscheidet, die mathematische und die dynamische und das Fehlen der letzteren in der Rel.-Th. mit Recht rügt. (Vgl. dazu meine Artikel im „Literaturblatt" vom 2. 1. 21 und vom 31. 8. und 14. 9. 21). Auch dem „einfachen" oder „gesunden" Verstande, den die Relativitätstheoretiker gar zu gern außer Funktion setzen möchten, redet der Verfasser in wohltuender Weise das Wort.

Die gemeinverständliche Schrift „Einsteins Relativitätstheorie" von P. Theo Wulf S. J. (München, Verlagsanstalt Tyrolia. Mit 8 Textabb. 86 S. ℳ 8.50) ist in manchen Teilen vorzüglich und besser als ihre Vorgänger, in anderen ist sie schwerer verständlich. Das Ganze ist immerhin eine vorzügliche Leistung. Doch gebe ich immer noch der von Harry Schmidt den Vorzug. Empfehlenswert ist es, mehrere dieser populären Abhandlungen zu lesen, da die eine ergänzt, was in der andern fehlt.

Alexander Moszkowski berichtet in dem Buche „Einstein" (Berlin, Hoffmann & Campe. 240 S. ℳ 15), aus langjährigem Verkehr über Gespräche, die er mit Einstein führte. Er lehnt eine Parallele mit

**) Wenn wir dazu der Vierdimensionalität bedürfen, so würden nicht nur Hinz und Kunz, sowie die Indianer und Australneger, sondern auch die Naturforscher übel daran gewesen sein.

Goethe-Eckermann bescheiden ab, worin wir ihm vollkommen recht geben. Einstein steht dem Verfasser nicht nur als naturwissenschaftlicher Entdecker sehr hoch. Auch Aeußerungen über die verschiedensten Lebensgebiete werden als nach seiner Ansicht wertvoll mitgeteilt. Am Schlusse erhalten wir eine kurze Darstellung von Einsteins bisherigem Lebenslauf. Uebrigens hat der Verfasser „sich erlauben müssen, es mit der Genauigkeit" (der Wiedergabe von Einsteins Aeußerungen) „nicht allzu genau zu nehmen". Auch bekennt er, daß Einstein „von der definitiven Wortfassung, besonders von den Werturteilen über seine Persönlichkeit, vor der Drucklegung keine Kenntnis hatte". Diese Bemerkungen verdienen, erwähnt zu werden, weil sie Einstein vor einer Beurteilung auf dieser Grundlage schützen. Bemerkenswert sind nur einige Aeußerungen Einsteins, wonach er gewissen übertriebenen Folgerungen seiner Anhänger entgegentritt. In seinen Aeußerungen über sonstige Kulturgebiete finden wir nichts, das nicht schon von der einen oder anderen Seite gesagt worden wäre (z. B. über die Frage der höheren Schulbildung). Einen großen Teil des Buches nimmt der Verfasser für seine eigenen Reflexionen in Anspruch. Er plaudert über die Relativitäts-Theorie und über sonstige naturwissenschaftliche Entdeckungen, sowie über die dadurch angeblich eröffneten Zukunftsaussichten in der bekannten Art, wie sie in schwärmenden Popularisierungen üblich ist. Das Buch wird darnach für diejenigen, die an einer Popularisierung naturwissenschaftlicher Erfolge und an Anekdoten aus diesem Gebiete Gefallen finden, nicht weniger leisten, als ein unterhaltender Detektivroman.

Frankfurter Zeitung
17.3.1922

„Frankfurter Zeitung"
vom 17.3.1922
Zweites Blatt

anregen. Kr.

Hilfsbüchlein für Kantleser. Von Dr. Alfred Heußner. Bd. 1: Kants Prolegomena. (Einführung in die Vernunftkritik.) Göttingen, Vandenhoeck u. Ruprecht. 113 S. ℳ 10.

Das Buch fördert nicht nur nicht das Verständnis, sondern ruft im gläubigen Leser Irrtümer hervor, die ihm das Verständnis Kants unmöglich machen. Der Verfasser hat sich die bedauerlichen Fehler Cohens (der Marburger Schule) zu eigen gemacht, der ich schon anderwärts entgegentrat. Ein Beispiel genügt: Erfahrung soll bei Kant eine Methode und zwar die der Naturwissenschaft bedeuten (S. 16). Es ergibt sich aber deutlich aus der Kritik (vergl. die Deduktion der Analogien), daß Kant die elementare (gemeine) Erfahrung im Sinne hat, denn er zeigt, wie diese aus der Verbindung (Synthese) der Sinneseindrücke zu Stande kommt. Dagegen hat es die Naturwissenschaft mit der Verbindung bereits fertiger elementarer Erfahrungen (z. B. Körper, Sonne, Mond, Sterne, Erde) zu tun. Wer nicht weiß, was Kant unter Erfahrung versteht, der ist ganz unfähig, ihn zu verstehen. Man muß zweifeln, ob er seine Werke auch nur gründlich gelesen hat. Die mangelnde Sicherheit des Verfassers verrät sich auch dadurch, daß er überall verwirrende und grundlose Zweifel anbringt, die von anderen ausgesprochen worden sind. Wenn Kant nichts geleistet hat, als das, was in diesem Buche steht, so wäre es gut, je eher, desto lieber auf ihn zu verzichten.

Essen. Ernst Marcus.

LEO BAECK INSTITUTE, INC.
129 EAST 73RD STREET
NEW YORK 21, N. Y.

Zur freundlichen Kenntnisnahme! M.K.
Herrn Dr. Siegried Moses, LBI-Jerusalem, Israel

15. Januar 1965

Herrn Robert Marcus
E. Kaplan Street
Herzlia "B", Israel

Lieber Herr Marcus,

haben Sie vielen Dank fuer Ihren Brief vom 15. Dezember. Ich erinnere mich natuerlich sehr gut an Sie, als auch an Ihren Schwiegervater, Dr. Er. Herzfeld, den ich sehr schaetzte. Ich stand hier mit Dr. Walter Herzfeld in Verbindung, den ich leider nicht dazu bewegen konnte, die Erinnerungen seines Vaters durchzuarbeiten,die wir gern in irgend einer Form veroeffentlicht haetten. Die Nachrichten, die Sie mir freundlicherweise ueber die Familie Herzfeld gaben, haben mich sehr interessiert.

Nun haette ich nur allzu gern etwas fuer den Nachlass Ihres Vaters getan, den ich natuerlich auch kenne.. Ich habe die Liste seiner Veroeffentlichungen mit dem groessten Interesse gelesen. Nur weiss ich beim besten Willen nicht, nachdem Dr. Ernst Simon und Dr. Hugo Hahn, die dafuer in Frage kamen, die Durchsicht des Nachlasses austriftigen persoenlichen Gruenden ablehnten, an wen wir uns wenden koennten.

Auf alle Faelle scheint mir, waere es gut, wenn Sie, wie angekuendigt, das Material, das Sie kopieren lassen, uns zukommen lassen wuerden, insbesondere was es noch an Briefen und Tagebuechern Ihres Vaters gibt. In der Zwischenzeit will ich mich mit einigen philosophischen Interessenten in Verbindung setzen. Ich kommen nach Empfang des Materials, das Sie freundlicherweise uns uebersenden wollen, auf die ganze Angelegenheit noch einmal zurueck.

Mit freundlichen Gruessen

Ihr

Max Kreutzberger

cc: Herrn Dr. S.Moses, Jerusalem, Israel
Herrn Dr. Leo Straus, Chicago
MK:DZ

430

AUF DER WELTBÜHNE

Grundprobleme der Unterentwicklung

In einer der letzten Ausgaben der "Neuen Zürcher Zeitung" findet sich ein Artikel von N. Kostner (Kairo) über das obenstehende so sehr aktuelle und bedeutungsvolle Thema, das u. a. auch Jisrael in seine Betrachtung mit einbezieht. Wir entnehmen der umfangreichen Darstellung einige besonders interessante Teile.

Die Redaktion.

Ein Faktum, das jedermann geläufig ist, wenn man von Geschichte spricht, aber vergessen oder übersehen wird, wenn die gegenwärtige weltwirtschaftlichen Probleme betrachtet werden, besteht darin, dass die heutigen **unterentwickelten Länder**, mit wenigen Ausnahmen, **Gebiete sehr alter Zivilisationen** sind, während die sogenannten **entwickelten Länder** ausnahmslos relativ **neuen Kulturkreisen** angehören. Die Zone der Unterentwicklung beginnt in Spanien, umfasst Teile von Südfrankreich und Süditalien sowie den Balkan und erstreckt sich von hier nahezu ununterbrochen bis zum Pazifischen Ozean; auch die Südküste des Mittelmeers gehört dazu. Auf dem amerikanischen Kontinent ist dagegen diese Zone nicht derart klar abzustecken, aber auch dort umfasst sie Länder alter Zivilisation, die sich von Mexiko bis nach Peru erstrecken.

DIE ÜBERMAESSIGE BEANSPRUCHUNG DES BODENS

Die Unterentwicklung in diesen Gebieten ist von zweierlei Art; entweder sind die betreffenden Länder, die im Altertum blühende Zivilisationen aufwiesen, heute zu Wüsten oder Halbwüsten geworden, wie Libyen, Syrien, der Irak, ebenso Teile Spaniens, Dalmatiens, Süditaliens, oder aber sie sind in einem ungeheuren Masse **übervölkert**, wie das Niltal sowie die Ebenen Indiens und Chinas. Die Unterentwicklung in diesen Wüsten- und Halbwüstengebieten ist das Resultat einer **übermässigen Beanspruchung des Bodens als Folge des wachsenden Bevölkerungsdruckes.** Diese Entwicklung kann zum Beispiel beobachtet werden an der dalmatinischen Küste, im Balkan und in der westlichen Wüste von Ägypten. An der dalmatinischen Küste hat die übermässige Ausbeutung des Bodens die aus Kalksteinformationen bestehenden Hügelpartien von Humus entblösst und zur Bildung des bekannten "Karst" geführt. Auch auf dem Balkan, wo die guten alpinen Grasflächen in Aecker umgewandelt worden sind, ist vorauszusehen, dass dort in einigen Jahrzehnten nackte Berghänge hervortreten werden, auf denen für Tausende von Jahren nichts mehr wachsen wird. In der Wüste hinter Alexandrien wird heute immer noch Gerste angebaut; aber das Wüstenland kann von diesen sogenannten Getreidefeldern kaum mehr unterschieden werden, so elend und karg sehen sie aus.

Ein klassisches Beispiel für die Bodenverschlechterung sind die Salzsümpfe, die sich heute über dasjenige Gebiet erstrekken, wo einst das biblische Paradies gestanden haben soll — ein Resultat von Jahrtausenden der **Bewässerung.** Auch die unheilvoll aussehenden weissen Landstriche, die man im ägyptischen Nildelta beobachten kann, sind Vorläufer des gleichen Prozesses der Zerstörung des Bodens durch die Bewässerung. Die Aufstauung des Nils, so nützlich sie war und als so wertvoll sie immer noch gehalten wird, hat bereits einen **Anstieg des Grundwasserspiegels** bis zu einem Grad zur Folge gehabt, dass der ägyptische Baumwollerzeuger gezwungen wird, seine Pflanzen enger zu säen, um zu verhindern, dass diese zu tiefe Wurzeln schlagen. Wenn immer nämlich die Wurzeln den Grundwasserspiegel berühren, verlieren die Pflanzen ihre Blüten. Die Erträge der ägyptischen Baumwolle sind deshalb im laufenden Jahrhundert nicht grösser geworden, obschon das Land heute einer der grössten Düngerkonsumenten, bezogen auf die Hektare, ist. Der Effekt der verbesserten Anbautechnik ist durch den steigenden Grundwasserspiegel neutralisiert worden.

Die Regenerierung von Gebieten, die durch Menschenhand im Laufe langer Zeiträume in Wüsten verwandelt worden sind, ist zwar technisch möglich. Die **hohen Kosten** haben aber in Libyen, das in alter Zeit die Kornkammer Roms war, die dortigen Siedler daran gehindert, neuerdings Weizen zu pflanzen. Das für die Meliorierung des Bodens aufgewendete Geld, selbst wenn es gratis erhältlich wäre, würde dort keine dauernde Verbesserung bringen aus dem einfachen Grunde, weil die Produktionskosten sehr hoch und der Lebensstandard des Pflanzers entsprechend sehr tief sein müssten. Der Lebensstandard könnte in solchen Gebieten nur durch dauernde Beiträge vom Ausland erhöht werden, eine Tatsache, für die heute ein beredtes Beispiel besteht: **Israel.** Der Lebensstandard ist dort relativ hoch, aber das Land importiert wertmässig sechsmal soviel als es exportiert, und der Importüberschuss wird vom Ausland bezahlt. In den benachbarten Ländern mit Halbwüsten ist der Lebensstandard viel niedriger, weil diese Länder keine ausländischen Kontributionen erhalten oder weil diese mindestens sehr klein sind. Auch die fabulösen Millionen, die in gewissen arabischen Ländern in Form von Oelroyalties einfliessen, haben bisher das Lebensniveau der grossen Massen der dortigen Bevölkerung noch kaum spürbar verbessert. Trotz allen diesen Millionen macht zum Beispiel der Irak nur sehr langsame Fortschritte in der Wiederurbarmachung seines einst fruchtbaren Landes. Die Reinigung des in **Jahrhunderten** durch die Bewässerung versalzenen Bodens ist ein sehr langsamer und kostspieliger Prozess, und die Kapitalien, die hierfür verwendet werden, vermögen nur einen geringen Ertrag zu erbringen.

UEBERBEVOELKERUNG UND ABNEHMENDER BODENERTRAG

Die grössten **Brutstätten** menschlichen Elends sind jedoch die fruchtbaren übervölkerten Ebenen am Nil, Ganges, Brahmaputra, Jangtse und Hoangho. In Indien macht die kultivierte und bebaubare Bodenfläche etwa 120 Mill. ha aus, was ein Drittel einer Hektare auf den Kopf des 360-Millionen-Volkes ist. Etwa zwei Drittel dieser Fläche stehen gegenwärtig unter Bebauung. Im Gangestal (in den Staaten **Bihar, Bengal,** Uttar Pradesh) liegt die bebaute Bodenfläche pro Kopf nirgends über 0,2 ha. Und in Aegypten macht diese Kopfquote noch weniger, d. h. nur 0,11 ha aus.

Alle diese Gebiete haben, abgesehen von ihrer ungeheuren Bevölkerungsdichte, wie bereits erwähnt, das weitere gemeinsame Merkmal, dass sie die Länder der ältesten Zivilisationen sind, wo die Menschheit den Boden **schon seit Jahrtausenden bebaut** hat. Entsprechend sind **sie heute Zeuge einer grundlegenden wirtschaftlichen Tatsache,** der jede ökonomische Tätigkeit unterliegt, nämlich des **Gesetzes des abnehmenden Bodenertrages.** Dieses Gesetz hat in der Vergangenheit die Bevölkerung immer wieder zur Urbarmachung von neuem Boden veranlasst und zwingt sie auch heute noch zu Wanderbewegungen. Es ist das Gesetz, das zu den **unterentwickelten Ländern** geführt hat, denen heute westliche Experten aus relativ dünn besiedelten jungen Ländern Ratschläge geben, die, wenn sie befolgt würden, das dortige Elend nur noch steigern würde.

UNTERENTWICKLUNG — DAS ZUKUNFTSBILD DER HEUTE ENTWICKELTEN LÄNDER?

Das Gesagte führt uns zu der von westlichen Experten im Osten oft vergessenen Tatsache, dass die "unterentwickelten Länder" im Osten heute in der wirtschaftlichen Entwicklung ein Stadium erreicht haben, das vielleicht **in einer langfristigen Zukunft auch einmal das Schicksal der gegenwärtig jüngeren Zivilisation des Westens werden könnte.** Die folgende, auf Grund des "Annuaire Statistique de France" durchgeführte Gegenüberstellung zwischen der Bevölkerung und der Kulturfläche in Aegypten und den Vereinigten Staaten zeigt, wo beide Länder heute stehen.

	Aegypten	USA
Bevölkerung	22 Mill.	150 Mill.
Landwirtschaftliche Bevölkerung	4 Mill.	9 Mill.
Ackerfläche	2,5 Mill. ha	184 Mill. ha
Wälder		268 Mill. ha
Ackerfläche pro Kopf	0,1 ha	1,2 ha
Ackerfläche pro Kopf der landw. Bevölkerung	1,6 ha	20 ha

Wenn sich die Bevölkerung der Vereinigten Staaten um das Zwölffache vergrössern würde, würde dort also ebenfalls eine Bevölkerungsdichte erreicht werden, wie sie heute in Aegypten besteht. Will ein Sachverständiger behaupten wollen, dass Amerika in diesem Falle, bei einer Bevölkerung von 2 Milliarden anstatt von heute nur 160 Millionen, noch ein ebenso entwickeltes Land wäre wie jetzt? Diese Ueberlegung sollten sich auch die westlichen Experten machen, die heute nach dem Osten kommen, um die dortigen Völker darüber aufzuklären, wie sie sich entwickeln müssen.

Diese westlichen Berater im Osten (oder ihre zu Hause gemachten Studien über die Unterentwicklung) geben technische Ratschläge **nach westlichem Muster,** die für eine Agrarwirtschaft mit verhältnismässig grossen Farmen und wenig landwirtschaftlichen Arbeitskräften bestimmt sind. Ihre Vorschläge konzentrieren sich auf die Anschaffung von Traktoren, verbesserten Saatgütern, bessere Fruchtwechselwirtschaft und Verkaufsprobleme, d. h. auf Fragen, die für die westliche Landwirtschaft wichtig sind, **aber an den Grundproblemen des Ostens vorbeigehen.** Die Kosten eines Traktors kommen etwa einem Zweijahreseinkommen einer Fellachenfamilie gleich. Die Anschaffung eines Traktors würde den Fellachen deshalb sicher bankrott machen. Es würde ihn viel mehr kosten, das Land mit einem Traktor anstatt durch die menschliche Arbeitskraft zu bestellen, und er würde damit ausserdem einen schlechteren Bodenertrag erzielen. Auch könnte er auf seiner kleinen Scholle den Traktor kaum wenden. Der ägyptische Fellache besitzt heute bereits sein verbessertes Saatgut, die Regierung finanziert seine Produktion, und er hat eine Marktorganisation zur Verfügung, die ihn bestimmt wesentlich billiger zu stehen kommt als die entsprechenden Einrichtungen für den amerikanischen Farmer. **Was ihm fehlt, ist das Land,** und bis dieses Problem gelöst werden kann, sind alle anderen Massnahmen ungenügende Palliativmittel.

PRODUKTIONSKOSTEN UND LANDWIRTSCHAFTLICHER FORTSCHRITT

Eines der Probleme, mit denen sich die westlichen Berater im Osten nie richtig befasst haben, ist das **Problem der Kosten.** Die Landwirtschaft in den dichtbevölkerten Gebieten des Ostens ist sehr **intensiv,** zum mindestens arbeitsintensiv. Entsprechend dem Gesetz des abnehmenden Bodenertrages erfordert das einzelne Agrarprodukt demnach im Osten einen höheren Aufwand als im Westen. **Wenn der Bauer mehr aufwenden muss, um eine Einheit zu produzieren, wird er aber offensichtlich pro Kopf weniger erzeugen. Das ist das tatsächliche Geheimnis der östlichen Armut. Technisch** gesprochen ist die ägyptische und chinesische Landwirtschaft der amerikanischen weit vor. In beiden Ländern wird auf einer Hektare Land das Mehrfache von dem in den Vereinigten Staaten erzeugt (in Aegypten zum mindesten das Doppelte, in den Ebenen Chinas wahrscheinlich noch mehr). Aber ein Acre muss in Aegypten drei Personen und in China noch mehr ernähren, während es in den Vereinigten Staaten unter Ausserachtlassung des Graslandes nur 0,8 Personen auf ein Acre trifft. Darum ist der Osten arm und "rückständig'.

(Schluss auf S. 6)

Wir suchen Arbeitsplätze

für Facharbeier, ungelernte Arbeiter, Lagerverwalter, Bürokräfte, Hauspersonal

ARBEITS-VERMITTLUNG des Irgun Olej Merkas Europa
Haifa, Tel. 4386
Tel-Aviv, Tel. 4321
Die Vermittlung erfolgt nach **Prüfung auf Eignung und Zuverlässigkeit**

Wiedergutmachung

UNITED RESTITUTION ORGANIZATION

Tel-Aviv, Raw Kook St. 3, Tel.: 67600, 67609
Haifa, Derech Haazmauth 25, III St. Tel.: 67756
Jerusalem, Beit Hatirah, Rechow Hillel 24 (nahe dem Or Gil-Hotel), Tel.: 62847

MILTAM

Tel-Aviv, Hajarkonstr. 49a, Tel.: 25491

Sprechstunden: Sonntag bis Mittwoch 9—12 Uhr
Mittwochs auch nachmittags 4—6 Uhr

U R O

NOVELLE ZUM BEG
ist vom
BUNDESTAG UND BUNDESRAT ANGENOMMEN!

Damit sind,

die Ostgeschädigten den Geschädigten aus den Westgebieten gleichgestellt,

zahlreiche neue Entschädigungsansprüche geschaffen, die Vererblichkeit ist wesentlich erweitert worden.

Für unter der Geltung des bisherigen BEG ergangene Urteile, Bescheide und geschlossene Vergleiche bestehen nunmehr Anfechtungsmöglichkeiten.

Neuanmeldungen werden erforderlich!!

Ostgeschädigte:

Der Kreis der Anspruchsberechtigten wird auf alle diejenigen erweitert, die ihren letzten inländischen Wohnsitz oder dauernden Aufenthalt in Gebieten hatten, die am 31.12.1937 zum Deutschen Reich gehörten (Gebiet der heutigen deutsch-demokratischen Republik, der jetzt sowjetisch besetzten ehemals deutschen Zone, der ehemals zum Deutschen Reich gehörenden Vertreibungsgebiete, wie z.B. Schlesien). Alle aus den **ehemals deutschen** Vertreibungsgebieten Ausgewanderten rücken in den Kreis der **Vollansprruchsberechtigten** auf, sodass Anmeldung der erweiterten Ansprüche erforderlich ist.

Eine Verbesserung hat auch die Rechtslage der nicht vollanspruchsberechtigten Verfolgten erfahren, die aus den **nichtdeutschen Vertreibungsgebieten**, wie Danzig, Estland, Lettland, Litauen, Sowjetunion, Polen, Tschechoslowakei, Ungarn, Rumänien, Jugoslavien und Albanien stammen.

Vollanspruchsberechtigte, also auch Ostgeschädigte, einschliesslich der Verfolgten aus den **ehemals deutschen** Vertreibungsgebieten, können folgende Ansprüche anmelden:

a) **Schaden am Leben,**
b) **Schaden an Körper und Gesundheit,**
c) **Schaden an Freiheit (einschliesslich Haft, Illegalität und Judensterntragen in ausländischen Staaten),**
d) **Schaden an Eigentum und Vermögen (einschliesslich Goodwill-Schaden),**
e) **Schaden im beruflichen und wirtschaftlichen Fortkommen — Vererblichkeit der Rente — (einschliesslich Schaden wegen Unterbrechung der Ausbildung, der erweitert worden ist),**
f) **Versicherungsschaden.**

Die aus den ehemals nichtdeutschen Vertreibungsgebieten Ausgewanderten können folgende Ansprüche anmelden:

1) die zu a—c genannten Ansprüche und zu d auch Schaden für geleistete Sonderabgaben.
2) Existenzverlust-Schaden: **Pauschale v. DM 10.000.** oder anstelle dessen **Lebensrente von DM 200.— monatlich,** soweit Antragsteller über 65 (bei Frauen über 60) Jahre alt oder arbeitsunfähig ist.

SONDERSPRECHSTUNDEN FUER NEUANMELDUNGEN:

Tel-Aviv, Raw Kook Strasse 3, Sonntag, Montag, Donnerstag nachm. 4—6 Uhr.

Jerusalem, Hillelstrasse 24, Beth Hatira, Mittwoch 4—7 Uhr nachm., Donnerstag 10—1 Uhr mittags.

Haifa, Derech Haatzmauth 25, Sonntag 8—10 Uhr vorm., Dienstag 12—2 Uhr mittags, Mittwoch 4—5.30 Uhr nachm.

Wir bitten alle Anspruchsberechtigten, die in Frage kommenden Unterlagen und Beweismaterial herauszusuchen und bei ihrem Besuch in den URO-Büros mitzubringen. Fehlende Unterlagen können durch eigene eidesstattliche Versicherungen und solche von dritten Personen ersetzt werden.

Die jüdischen Friedhöfe in Westdeutschland

Nach mehrjährigen Bemühungen der jüdischen Organisationen in der Bundesrepublik mit dem Ziel, eine Lösung der Frage zu finden, wie die grosse Zahl der verwaisten jüdischen Friedhöfe — nahezu 1700 — in Zukunft gepflegt und instand gehalten werden können, ist nunmehr ein Weg gefunden worden: mit seiner an den "Zentralrat der Juden in Deutschland" gerichteten Glückwunschbotschaft zu Rosch Haschanah 5717 hat Bundesinnenminister Dr. Gerhard Schröder die Mitteilung von dem folgenden Beschluss der Bundesregierung verbunden: "Ausgehend von der in der feierlichen Erklärung der Bundesregierung zur Judenfrage vom 27. September 1951 anerkannten Verpflichtung zur moralischen und materiellen Wiedergutmachung der durch die Verfolgungsmassnahmen des nationalsozialistischen Regimes entstandenen Schäden, wird die Bundesregierung zusammen mit den Ländern anstelle der vernichteten jüdischen Gemeinden für die Sicherung und Betreuung der jüdischen Friedhöfe in der Bundesrepublik sorgen. Zu diesem Zweck werden jährlich im Haushalt des Bundes Beihilfen für die Pflege der Friedhöfe bereitgestellt, die der Verstärkung der entsprechenden Landesmittel dienen." Die Einzelheiten über die Durchführung der Beschlüsse würden durch eine Abmachung mit den jüdischen Repräsentanten im Zusammenwirken mit den Ländern geregelt werden.

Es ist zu hoffen, dass der auch durch Presse und Rundfunk bekannt gegebene Regierungsbeschluss mit Tatkraft und pietätvoller Sorfalt nunmehr rasch verwirklicht wird.

E. G. L. (Bonn)

Grundprobleme der Unterentwicklung

(Schluss von S. 5)

EIN DEMOGRAPHISCHES PROBLEM

Das als "Unterentwicklung" bekannte Problem stellt ein Problem der **Landknappheit**, und zwar der Knappheit an billigem Land dar. In anderen Worten, es ist ein Problem der **Uebervölkerung.** Der Westen besitzt eine relativ dünn gesäte landwirtschaftliche Bevölkerung, weil dort entweder das Land, wie in Amerika, erst seit kurzem bevölkert ist oder weil es das einzigartige, nicht wiederkehrende Zusammentreffen von Umständen (Kolonien, ausländische Märkte) erlaubt hat, die Dichte der Agrarbevölkerung durch Abwanderung in die Industrie relativ niedrig zu halten wie in Teilen Westeuropas oder Japans. Die Anbaumethoden des Westens sind entweder diejenigen einer extensiven, aber stark mechanisierten Landwirtschaft in dünn besiedelten Gebieten, die, auf die Landfläche bezogen, wenig, aber zu niedrigen Kosten zu erzeugen vermag, oder aber einer intensiven Agrarwirtschaft mit hohen Produktionskosten, die sich nur hinter den Schutzmauern von Kontingenten und Zöllen halten kann. Beide Systeme können im Osten nicht angewendet werden, weil dort einerseits das Kulturland äusserst knapp ist und andererseits die Bevölkerungsdichte sehr hoch ist und industrielle Exportmöglichkeiten praktisch fehlen. Das Problem des Ostens besteht darin, **hohe Erträge** einer bestimmten Landfläche zu **tiefen** Kosten zu erhalten. Dies kann aber angesichts des Gesetzes des sinkenden Bodenertrages nicht erreicht werden. Deshalb liegt die **Lösung des Problems nicht auf der wirtschaftlichen, sondern auf der demographischen Ebene.**

Angenommen, die jährliche Zuwachsrate der **ägyptischen** Bevölkerung, die sich in den letzten vier Jahren auf 2,5% belief, würde sich weiterhin fortsetzen, und angenommen ferner, dass dank dem geplanten Hochdamm bei Assuan die ägyptische Kulturfläche um nahezu ein Viertel vermehrt würde: unter solchen Umständen wäre vorauszusehen, dass in 107 Jahren Aegypten eine Bevölkerungsdichte von einem Kopf pro 100 m² besässe, in 200 Jahren gar von einem Kopf pro 10 m² und in 293 Jahren gar einem Kopf pro Quadratmeter! Es ist ganz offensichtlich, dass eine derartige Bevölkerungsdichte unmöglich wäre und dass die demographische Entwicklung sich ändern muss, lange bevor eine Situation erreicht wird, wo jede Person nur noch einen Stehplatz im Niltal hätte. Aber selbst auf **universeller Ebene** würde sich die Bevölkerungsdichte der Menschheit, auf den Kulturboden bezogen, innerhalb der nächsten 600 Jahre bei Fortsetzung der jetzigen Zuwachsrate derart vergrössern, dass pro Kopf nur noch ein "Stehplatz" übrigbliebe. Das Problem der Weltbevölkerung ist also, unter solchen Perspektiven betrachtet, auf jeden Fall ein **demographisches Problem** und nicht einfach ein Problem der vermehrten Gütererzeugung. Der Zuwachs der Bevölkerung muss trotz den gegenwärtig vorherrschenden antimalthusianischen Thesen früher oder später zu einem Stillstand kommen.

GIBT ES EINE LOESUNG?

Man sollte nicht vergessen, dass schon heute die "entwickelten Länder" nur eine schöne Oase sind im Sandmeer der "unterentwickelten" Millionen. **Eine** theoretische Lösung des Problems der "Unterentwicklung", die einem leicht verschweben könnte, wäre eine gerechtere Verteilung der Bevölkerung auf der Erdoberfläche. Die "entwickelten" Länder — Europa, die Vereinigten Staaten, Kanada, Neuseeland, Australien —, wo genug Land vorhanden ist, hätten danach die "hungernden Millionen" aus dem landarmen Osten aufzunehmen. Der allgemeine Lebensstandard könnte damit etwas gehoben werden, aber sicher würde der Standard in den entwickelten Ländern fallen. Das würden jedoch die entwickelten Länder nie zulassen. Sie erleichtern deshalb heute ihr Gewissen dadurch, dass sie den Hungrigen in gewissem Masse Gratishilfe zugehen lassen. Das reicht aber nirgends hin. Würde z.B. Indien jährlich auch nur die Hilfe für 100 Mill. $ erhalten — eine an sich enorme Summe —, so würde das nur etwa einen Franken pro Einwohner ausmachen. Zudem würde auf die **Dauer** auch das reichste Volk solche Gratisspenden kaum verabfolgen können. Es verbleibt deshalb nur eine einzige Lösung: **Die Volkszahl in den unterentwickelten Ländern darf nicht mehr wachsen, sondern sollte eher fallen,** wenn man den Lebensstandard in diesen Ländern heben will.

REISEN
nach allen Ländern der Welt.
Zuverlässige Beratung, Auskünfte und prompte Erledigung aller Formalitäten durch
Dr. H U R W I T Z Ltd.
Travel Agency
T.A. Rothschild Bld. 18, Tel. 5350

IRGUN OLEJ MERKAS EUROPA
ORTSGRUPPE HAIFA

Montag, den 29. Oktober 1956, abds. 8.30 Uhr
EROEFFNUNG DER WINTER-KULTURARBEIT
DR. FELIX WELTSCH, JERUSALEM
"DIE DEUTSCH-JUEDISCHE ASSIMILATION GLANZ UND ZUSAMMENBRUCH — DAS BEISPIEL PRAG"
Der Vortrag findet in unserem Vortragssaal, Arlosoroff Str. 3a statt.
*
VORANKUENDIGUNG
Montag, den 12. November 1956
WERNER A. FRAENKEL
"DENN CHAZOR WAR VORDEM DAS HAUPT ALL DIESER KOENIGSREICHE JOSUA XI/10)"

ARTHUR SCHNITZLER — Zum 25. Todestag

Arthur Schnitzler, fälschlich als der Nachfolger Ibsens gepriesen oder geschmäht, ist am 25. Oktober 25 Jahre tot. Er war noch nicht siebzig, aber er ist glücklich zu preisen — die nächsten Jahre hätte dieser jüdische Wiener nun und nimmer verstanden oder ertragen. Sein Werk ist in Jisrael der älteren Generation noch wohlbekannt, der jüngeren und jüngsten, bis auf zwei Ausnahmen, kaum mehr. Und doch war es, trotz manchen Schwächen, ein grosses Werk — in seinem Charme, seiner technischen Vollendung, seiner Grazie und Schwermut wohl das Beste, was Wien und seine Zeit an Charakteristischem hervor brachten.

Ich sagte vorhin, er sei fälschlich der Nachfolger Ibsens genannt worden. In der Bühnentechnik hatte er Vieles von dem älteren Meister, aber seine Probleme und seine Menschen waren meist von ganz anderer Art. Ibsen sah die Schwächen der Gesellschaft und seine Menschen setzten sich mit mehr oder minder Erfolg dagegen zur Wehr. Schnitzler sah, mit einer einzigen Ausnahme, nur individuelle Probleme, seine Menschen lassen sich vom Schicksal treiben. Deswegen sind auch Ibsens Dramen heute noch verstaubter als die Schnitzlers — weil Ibsen und seine Genossen ihre Schlachten siegreich geschlagen haben, weil ihre Probleme keine mehr sind: Während Todesangst und Liebeskummer und die Tücke des Schicksals immer waren und immer sein werden. Und mit diesen drei Dingen beschäftigte sich Schnitzler sein ganzes Leben hindurch am eindringlichsten.

Ueber Schnitzlers eigenes Leben wird man einst sehr viel wissen, weil er eine ausführliche Selbstbiographie und sorgfältig geführte Tagebücher hinterlassen hat, die erst zugänglich gemacht werden dürfen, wenn alle darin erwähnten Personen nicht mehr sind. Hoffentlich ist das Interesse an ihm dann wieder gross genug zur Publikation. Heute ist es wohl geboten, den Wunsch des Toten zu ehren und sein persönliches Schicksal — das übrigens, äusserlich gesehen, nichts sonderlich Romantisches hatte — nicht weiter zu durchstöbern. Er pflegte gern, wenn um Einzelheiten bedrängt, zu antworten: "Ich bin 62 geboren und Arzt von Beruf". Wie sympathisch war das doch!

Dass Schnitzler kaum mehr als die drei Saiten spielte, die ich oben nannte — den für seine weichen Gestalten so furchtbaren Tod — die Liebe in allen Variationen — und das zermalmende Schicksal —, wird schon daraus klar, dass er so oft dieselben Charaktere und dieselben Erlebnisse behandelte, wenn auch in immer anderer äusserer Gestalt. Ein sonst nicht sehr glückliches Buch von Professor Sol Liptzin (es geht an Stil und Technik, an Vorgängern und Einflüssen glatt vorbei) ist in dieser Hinsicht sehr aufschlussreich. Liptzin weist in ausführlichen Analysen der Romane und Dramen diese Zusammenhänge mit Akribie und Gründlichkeit nach.

Seine Gestalten selbst aber bleiben unvergesslich, ja er hat ihrer zwei geschaffen, die zu Typen geworden sind — das "süsse Mädel" (auch in die Sprache eingegangen) und den schonenden, verzeihenden Ehemann. Schnitzler schildert, auch [illegible] mit Kostüm und Versen maskiert, immer nur die Gesellschaft, die er gut kannte. Das war die obere Wiener Mittelklasse in den Dezennien vor dem ersten Weltkriege. Künstler und Aristokraten, Industriebarone und Militärs, Aerzte und Beamte — und deren Liebchen, aus den verschiedensten Schubladen geholt. Fast alle sind leichtblütig und ein wenig schwermütig, richtig tatkräftige Gestalten gibt es unter ihnen nicht.

Schnitzlers Standpunkt war ein streng individualistischer, deswegen legte er auch solchen Wert auf Eigentum in jedem Sinne, in schärfstem Gegensatz zu sozialistischen oder auch nur wohlfahrts-nahen Bewegungen. Diese Einstellung war es wohl auch, die ihn dem Zionismus gegenüber so ablehnend machte, trotz seiner Freundschaft mit Herzl. Er hielt nicht nur mit dem ihm eigenen Pessimismus die Judenfrage für unlösbar ("vielleicht in tausend Jahren!"), er fand auch, jeder Einzelne habe diese Dinge mit sich selbst abzumachen. Auch war ihm alles, was nach Doktrin roch, in innerster Seele zuwider. Er sah in der Entwicklung des eigenen Ich das höchste Ziel, er hielt es mit dem grossen Individualisten des sechzehnten Jahrhunderts: "To thine own self be true..."

Trotzdem quälte ihn der Antisemitismus und das Judenproblem sein Leben lang — und dies ist die oben erwähnte Ausnahme. Er versuchte immer wieder, dieses Problem literarisch durchzudiskutieren, am ausführlichsten in "Der Weg in's Freie", wo er übrigens Herzl in der Gestalt Leo Golowskis ein Denkmal setzte, in "Professor Bernardi" und in "Gang zum Weiher".

Sein von den Banausen so viel verlästerter "Reigen" wurde schon 1897 geschrieben, aber Schnitzler zögerte bis 1903, ehe er eine öffentliche Publikation durchliess, und erst eine Generation später, 1920, gestattete er die Aufführung. Ich erwähne dies eine Stück deswegen — obwohl natürlich eine Besprechung von Schnitzlers reichem Werk in so schmalem Raum aussichtlos wäre —, weil auch hier in Jisrael die charmante französische Filmversion ("La Ronde") so grossen Eindruck machte.

Es ist auch unmöglich, Schnitzlers technische Leistung hier zu werten, aber auf Eines will ich hinweisen: Die erstmalige oder wenigstens erstmalig glänzend durchgeführte und seither so oft nachgeahmte Technik des inneren Monologs. In einer Kurzgeschichte "Lieutenant Gustl" verwendete sie Schnitzler zuerst, die berühmteste Erzählung der Art ist "Fräulein Else", von der Bergner vor wenigen Jahren hier vorgelesen.

Schnitzlers Welt ist noch zu seinen Lebzeiten versunken, aber immerhin vor weniger als vierzig Jahren. Die "Kaiserstadt Wien" ist nicht mehr vielen Menschen in Erinnerung, aber ihre romantische Tradition ist noch bekannt. Es muss wohl noch etwas Zeit vergehen, ehe diese Offiziere und Priester, diese süssen Mädel und jovialen älteren Lebemänner, diese leichtsinnigen jungen Frauen u. jüdischen Akademiker, diese melancholischen Musiker und von Todesangst gequälten Roués als kulturhistorisch interessante Typen betrachtet werden können. Dass sie heute ein gewisses Grauen erwecken, dass sie fast spukhaft wirken, liegt in dem Abstand an Zeit — sie sind zu fern und doch zu nah. Es ist anzunehmen, dass zumindest das erzählende Werk Schnitzlers, mehr als seine Stücke, die leichter altern, zum grossen Teil lebendiger Besitz der deutschen Literatur bleiben wird.

PAULA ARNOLD

KUPATH MILWE
"HAOLEH"
COOPERATIVE SOCIETY LTD.
•
13.000 MITGLIEDER
•
TEL-AVIV: Rothschild Bvd. 18
Ben Yehudastr. 105
HAIFA - HADAR: Nordaustr. 8
JERUSALEM: Ben Yehudastr. 7
KIRIATH BIALIK: -S. Keithstr. 18
KFAR SCHMARYAHU
TIVON
KIRIATH AMAL
KIRIATH ONO

TAV-TAV
ZICHORIE

PACKUNG & TABLETTEN

Juden in Versailles

Wenn es wahr ist, wie Leopold v. Ranke behauptet, dass die Geschichte die Lehrmeisterin der Völker ist, wie unendlich viel müssten wir gelernt haben allein in der Epoche, in der wir zu leben gewürdigt sind! Denn Gelegenheit zum Erleben und zum Lernen gab es in unserer Zeit wahrlich mehr denn je zuvor. Aber ist es wirklich wahr, dass Völker aus der Geschichte lernen?

Die zwei Weltkriege erlebt; den Aelteren ist der erste Weltkrieg, der mit dem Frieden von Versailles "schloss", noch in lebendiger Erinnerung.

Eine der interessantesten Figuren auf der Versailler Friedens-Konferenz war der englische Wirtschafts-Sachverständige John Maynard Keynes. Er fungierte als Vertreter des Schatzamtes im Obersten Wirtschaftsrat. Später schied er aus und legte seine von der herrschenden Richtung abweichende Auffassung nieder in der berühmten Schrift: "The Economic consequences of the peace" (Juni 1919).

Die **Erinnerungen von Lord Keynes** sind 1949 in England erschienen, aber obwohl mehr als genügend von Deutschland und Deutschen die Rede war, in Deutschland kaum beachtet worden. Jetzt kommt im Verlag I. C. B. Mohr (Paul Siebeck), Tübingen unter dem Titel "Politik und Wissenschaft", Ausgewählte Abhandlungen von John Maynard Keynes eine deutsche Ausgabe heraus, bearbeitet von **Dr. Eduard Rosenbaum** (London). In diesen "Keynes-Essays", heisst ein Kapitel: "Dr. Melchior, ein besiegter Feind", aber es enthält darüber hinaus bemerkenswerte Aeusserungen über Stellung und Tätigkeit der Juden in Versailles.

Dr. Carl Melchior gehörte einer Zeit an, über die die Geschichte hinweggeschritten ist. Geboren 1871 in Hamburg, war er zu Beginn seiner Laufbahn Richter und wurde später Teilhaber des Bankhauses M. M. Warburg & Co. 1919 war er einer der sechs Hauptdelegierten Deutschlands bei den Friedensverhandlungen. Er galt als ein führender deutscher Wirtschaftler und wurde als solcher später auch in die Finanz-Kommission des Völkerbundes berufen.

Keynes versteht es, das Milieu der Friedens-Konferenz mit Grazie und bissigem Humor zu schildern:

"Im Hotel Majestic sassen die Mitglieder des Konferenzstabes wie hatten sich mit grosser geben. Die besondere Atmosphäre und Routine des Majestic hatte sich schnell herausgebildet. Die Schreibdamen nahmen ihren Tee in der Halle. Die im Speisesaal Essenden unterschieden sich von den Besuchern des Restaurants. Viel aufgemachte Arbeit zirkulierte in roten Kästen. Der Klatsch hatte in vollem Masse jenen besonderen Hauch von Kleinlichkeit, Zynismus, Wichtigtuerei und Aufgeregtheit entwickelt, der nicht mehr verloren gehen sollte.

Inzwischen kamen die Deutschen. Erzberger, fett und wilderlich. Mit ihm ein General und ein Seekapitän, der eine ausserordentliche Aehnlichkeit mit dem Schwein in "Alice in Wonderland" hatte. Als Gruppe entsprachen sie wundervoll der volkstümlichen Vorstellung von den Hunnen. Die persönliche Erscheinung dieser Rasse spricht wirklich ausserordentlich gegen sie. Vielleicht ist dies die wirkliche Ursache des Krieges.

...Dann kamen die deutschen Bankleute. Ein trauriger Haufen. Wie Männer, die an der Börse bankrottiert hatten. Unter ihnen ein kleiner Mann, sehr sorgfältig gekleidet, mit leicht ergrautem Haar, das Gesicht in einer scharf bestimmten und eigentlich edlen Linie, mit gerade schimmernden Augen: Dr. Melchior".

Keynes beschreibt nun das System der Blockade, das dem Ziel der Aushungerung Deutschlands diente. Er wisse eigentlich nicht, warum die Engländer dafür seien, aber das läge zum grossen Teil an der Unentschlossenheit von Lord Reading, der nur ein Ziel: um jeden Preis dabei zu sein und grösste Angst habe, sich mit irgend einer strittigen Frage allzu sehr zu identifizieren. Keynes führte fort:

"Sprecher der deutschen Delegation war Dr. Melchior, in ergreifendem, überzeugendem, fast vollkommenem Englisch. Neben ihm ein Vertreter der Reichsbank, wie ein alter zerbrochener Regenschirm aussehender Auswärtiger Amtes-Herr. Gesicht von Duellen zerhackt. Melchior sprach überlegt und mit ausserordentlicher Wahrhaftigkeit. Seine schwerste Aufgabe war, seine Kollegen in Schach zu halten. Dieser Jude, — denn das war er, wie ich nicht aus seinem Aussehen entnahm, sondern später erfuhr — und nur er, hielt die Würde des Besiegten aufrecht".

Es folgen Schilderungen über die Verhandlungen wegen des Goldes der Reichsbank, seiner Bestimmung, das Schicksal der Handelsflotte und die dominierende Rolle, die bei alledem der französische Finanzminister Klotz, ein Jude elsässischer Abstammung, spielte:

"Inzwischen verrann die Zeit, aber der Oberste Rat hatte ein langes Programm interessanter Abordnungen vor sich: Kopten, Armenier, Araber, Slovaken und **Zionisten** drängten sich in den Vorzimmern des Quai d'Orsay. Jedem von ihnen wurde erlaubt, eine ausgearbeitete Rede in fremder Sprache zu halten."

In langschweifigen Verhandlungen der Wirtschafts-Sachverständigen mit endlosen Reden schien kein Fortschritt möglich, bis Keynes auf die Idee kam, eine private Besprechung mit Melchior herbeizuführen. Er gab ihm zu verstehen, auf welcher Basis überhaupt eine Verständigung möglich sei. Er schilderte ihm die Zwangslage der Alliierten, die an der Stützung der deutschen Regierung interes-

(Schluss auf S. 4)

432

Der Philosoph Ernst Moses Marcus

Betrachtungen anlaesslich seines 100. Geburtstages

Ernst Marcus — dessen 100. Geburtstag vor kurzem war — war kein Professor der Philosophie. Er war Autodidakt, und er war stolz darauf. Die erreichte Leistung rechtfertigt dies. Ob sie durch ein der Philosophie gewidmetes Universitäts-Studium hätte gewinnen können, ist schwer zu sagen. Die gegebenen Voraussetzungen waren, flüchtig betrachtet, die folgenden: Hermann Cohen begann gerade zu der Zeit, als Marcus Jura studierte, ein berühmter Lehrer der Philosophie zu werden. Der Ruhm Wilhelm Diltheys war damals noch nicht gross, und überdies gingen aus seiner Schule zwar einflussreiche Pädagogen und bedeutende Denker hervor, — Martin Buber zählt zu ihnen, — aber keine entschiedenen Kantianer. Diese beiden Universitätslehrer waren, wenn auch einige andere nicht weit hinter ihnen zurückstanden, zweifellos die bedeutendsten Philosophie-Professoren Deutschlands in der Zeit zwischen Hegel, der 25 Jahre vor Marcus' Geburt starb, und Husserl, der drei Jahre jünger war als Marcus. Wenn wir hieraus sehen, wie gering die Chance des Zwanzigjährigen war, einen Lehrer der Philosophie zu finden, der bedeutender war als er selbst, der Autodidakt, so wird man ihm Recht geben dürfen, wenn er seinen Weg nicht bereute. Wir kennen bereits aus dem Anfang seines Weges in der Philosophie eine Tatsache, in der sich seine Befähigung zum Autodidakten — die meisten Lehrers nötig gehabt — als er nämlich in seinem Studium der Werke Schopenhauers auf Kant zurückging und von da an bei Kant blieb und in ihm seinen Lehrer fand. Dadurch war die Rolle bestimmt, die er in der Philosophie spielte.

Insofern Kant den entscheidenden Einfluss auf sein Denken hatte, stand Ernst Marcus nicht einsam da. Seine Lebenszeit ist fast aufs Jahr genau die Periode des "Neu-Kantianismus", d. h. einer breiten, Schulen bildenden Strömung, welche auf die kritische Philosophie Kants zurückging, um sie zu erneuern und um zugleich — wie man sagte — "über Kant hinauszugehen" (dies gab Marcus manchen wohlbegründeten Anlass, kritisch Stellung zu nehmen). Zu den Büchern, mit deren Einfluss die Periode des Neu-Kantianismus beginnt, gehören Kuno Fischers "Kants Leben und die Grundlage seiner Lehre" (1860, später einbezogen in sein Monumentalwerk "Geschichte der neueren Philosophie"), Otto Liebmans "Kant und die Epigonen" (1865) und F. A. Langes "Geschichte des Materialismus und Kritik seiner Bedeutung in der Gegenwart" (1866). "Kants Theorie der Erfahrung" von Hermann Cohen folgte, als erstes seiner Hauptschriften zur Kant-Interpretation, 1871. Damals war Ernst Marcus 15 Jahre alt. Als er 1928 starb, spielten im Werk Ernst Cassirers, des bedeutendsten Schülers Cohens, die durch die Erneuerung der kantischen Philosophie bestimmten Themen, denen Cassirer sich anfangs fast ausschliesslich gewidmet hatte, nur noch eine untergeordnete Rolle. Gleichfalls 1929 erschien Heideggers Buch "Kant und das Problem der Metaphysik", welches der Höhepunkt der metaphysischen Kant-Interpretationen und ein Markstein ist, der das Ende des Neu-Kantianismus in Deutschland bezeichnet. Gleichfalls 1929 erschien Husserls Buch "Formale und transzendentale Logik"; das Markante daran ist das ausdrückliche Hervortreten zentraler Lehren Husserls unter dem Namen einer "transzendentalen Logik', d.h. unter demselben Titel wie die zentralen Lehren Kants in seiner "Kritik der reinen Vernunft". Der Begriff "transzendental" aber, den Husserl damals schon seit langem gebrauchte, bringt bei ihm eine ganz andere Konzeption der Philosophie zum Ausdruck als bei den Neu-Kantianern.- Zur gleichen Zeit aber kam die Erneuerung der kantischen Lehre in Eretz Israel entschieden voran durch das Erscheinen des hebräischen Buches von Hugo Bergmann "Die Philosophie Immanuel Kants" (1927).

Die Epoche, in der Marcus schrieb, war, von den letzten Jahren abgesehen, für einen Autodidakten nicht günstig. Die "Schulen" beherrschten, besonders zu Beginn dieses Jahrhunderts, in hohem Masse das offizielle Geistesleben. Dennoch konnte sich Marcus durchsetzen, und mehrere seiner Bücher erschienen in Neuauflagen. Ihre Titel verraten zum Teil die Neigung des Kämpfers gegen die Herrschaft der Schulen, die den Gültigkeitsanspruch seines eigenen Werkes deutlich zum Ausdruck bringen. Diesen Anspruch machten seine Anhänger meist noch nachdrücklicher für ihn geltend.

Ernst Marcus dachte nicht historisch. Dadurch war es möglich, dass er den Gegensatz, in dem er zu bedeutenden zeitgenössischen Kant-Interpreten stand, überschätzte. Die Hauptbedeutung seiner Betonung eines solchen Gegensatzes liegt aber doch in der **Sache**, um die es ihm dabei ging.

Marcus beeilte sich ganz und gar nicht, wie manche Neu-Kantianer (und in einigen Fragen fast alle), "über Kant hinauszugehen", sondern er fand dessen **eigene** Lehre richtig. Er war tief davon überzeugt, sie in einer (oder mehr als einer) neuen Weise dargestellt zu haben. Nicht nur "Neu-Kantianer" wollte er nicht sein; sogar, sich "Kantianer" zu nennen, erschien ihm als eine historisierende Betrachtung der Lehre, die ihrer Gültigkeit nicht gerecht werde; gerade so, wie wenn ein Astronom sich "Kopernikaner" nennen würde. Er habe nicht eine Vorliebe für die kantische Lehre, sondern das Interesse eines wissenschaftlichen Denkers, ihre Richtigkeit einwandfrei nachzuweisen. Dieser Standpunkt war es, auf dem die jahrzehntelange angestrengte Denkarbeit des Philosophen Marcus beruhte, die ihren Niederschlag in seinen Werken fand. Dieser "Standpunkt" selbst ist die grundlegende und die wichtigste seiner Einsichten.

Ernst Marcus ist beinahe der Vergessenheit anheimgefallen. Das ist zum Teil jüdisches und Weltkriegs-Schicksal: die hierhin und dorthin verstreuten Anhänger bilden keinen "Kreis" mehr: die Verlagsbestände und die ungedruckten Manuskripte (ausser den vom Sohn in Tel-Aviv aufbewahrten Tagebüchern) wurden verbrannt. Zum anderen Teil ist es ein Schicksal, das zur Philosophie und zur Geistes-Geschichte gehört.

Denn auch Kants Name ist heute viel weniger populär als einst. Das heisst aber nicht, dass Kants Lehre und Marcus' Werk der Vergangenheit angehören würden — was übrigens, wenn es zuträfe, keine Verurteilung wäre. Marcus ist nicht der letzte geblieben, der fand, dass die Lehre des Kritikers Kant die gültige Philosophie sei und darum unter Beweis ihrer Richtigkeit und **um der Menschheit willen** gelehrt werden solle. Diese Forderung wird in den letzten Jahrzehnten nur vereinzelt, aber strenger als je betont. Ich nenne hier nur den wichtigsten Namen: Julius Ebbinghaus.

Vergeblich wäre unser Gedanken an Ernst Marcus dann, wenn die Aufgabe, der er mit aller Energie bis zur letzten Stunde seines Lebens diente, der Vergessenheit verfiele: dass das philosophische Denken und dadurch das Denken aller den richtigen Weg finde.

OTTO SPEAR,
Jerusalem.

*

3.9.1856 - 31.10.1928 - Von Beruf Richter in Essen - Beginn der philosophischen Studien im 36. Lebensjahr.

*

EINIGE DER HAUPTWERKE:

I. "Die exakte Aufdeckung des Fundaments der Sittlichkeit und Religion und die Konstruktion der Welt aus den Elementen Kants." (1899).

II. "Das Erkenntnisproblem, oder wie man mit der Radiernadel philosophiert". (1905)

III. "Das Gesetz der Vernunft und die ethischen Strömungen der Gegenwart." (1907. — 2. Aufl.: Der kategorische Imperativ. Eine gemeinverständliche Einführung in Kants Sittenlehre." 1921).

IV. "Kants Weltgebäude." Eine gemeinverständliche Einführung in die kritischen Werke Kants. — 2. Aufl. 1920. —

V. "Theorie einer natürlichen Magie, gegründet auf Kants Weltlehre" (1924).

VI. "Aus den Tiefen des Erkennens — Kants Lehre von der Apperzeption der Kategorialverbindung und den Verstandesgrundsätzen. — Ein Kommentar zur transzendentalen Logik 1925. —

VII. "Das Rätsel der Sittlichkeit und seine Lösung. Mit besonderer Berücksichtigung des Sezualproblems (sog. Revolution der Jugend)." (1932, aus dem Nachlass herausgegeben).

Juden in Versailles

(Schluss von S.3)

siert und zur Lieferung von Nahrungsmitteln bereit seien:

"Melchior sprach mit dem leidenschaftlichen Pessimismus des Juden. Ehre und Zusammenhalt in Deutschland zerbröckelten. Er erwarte Deutschlands Zusammenbruch und ein Niedergehen der Kultur."

Die Wirtschaftskommission brach ihre Verhandlungen ab und berichtete dem Obersten Rat der Alliierten. Zur Diskussion stand die Uebergabe der Handelsflotte, die Lebensmittel-Versorgung, die Verwaltung der deutschen Goldvorräte, die Gefahr des Bolschewismus.

Keynes schildert in seiner charakteristischen Sprache die eintönig dahinplätschernde Diskussion. Das Bild änderte sich plötzlich, als **Lloyd George** selbst das Wort ergriff. In scharfen Worten verlangte er sofortige Ernährung Deutschlands. Die Deutschen hätten die Waffenstillstands-Bedingungen angenommen, ohne dass man ihnen bisher eine einzige Tonne Lebensmittel gesandt habe. Die Alliierten würden Hass für die Zukunft säen. Der britische Soldat, so habe ihm General Plumer (später High Commissioner in Palästina) gesagt, würde es nicht zulassen, dass halb verhungerte Kinder durch die Strassen wanderten. Aber die Franzosen zögerten. Clemenceau blieb hart und berief sich schliesslich auf seinen Finanzminister **Klotz**, der auf das Gold nicht verzichten wollte. Klotz plädierte für seine Auffassung. Keynes schriebt weiter:

"Niemals habe ich einen so wüsten Angriff gesehen wie den, mit dem dieser arme Mann jetzt überwältigt wurde. Kennen Sie Klotz von Ansehen? Ein kleiner dicklicher Jude mit starkem Schnurrbart, sehr gepflegt, aber mit umstetem, schweifendem Auge. Lloyd George hatte ihn immer verachtet. Er lehnte sich nach vorwärts und mimte für jedermann deutlich das Bild eines hässlichen Juden, der einen Geldsack umklammert. Frauen und Kinder verhungerten, schrie er, und hier schnattere Herr Klotz über sein "Guhld". In aller Herzen stieg jener **Antisemitismus** auf, der in einer Versammlung dieser Art nie sehr weit von der Oberfläche entfernt ist. Jedermann sah Klotz mit Verachtung und Hass an. Der arme Mann duckte sich sichtlich. Clemenceau tat, was er konnte, das Gesicht seines Ministers zu wahren, aber in Wirklichkeit war alles vorbei."

Keynes berichtet, wie es ihm in seinen folgenden Besprechungen mit Melchior gelang, die Verhandlungen abzukürzen und Dinge durchzubringen, die an sich beschlossen waren. Seine letzte Begegnung mit Melchior war im Oktober 1919 in Amsterdam im Hause des Gouverneurs der Niederländischen Bank. Diesmal war Melchior nur noch Privatmann. Er erzählte von den letzten Tagen in Weimar, seinem eigenen Rücktritt von der Friedens-Delegation. Er schilderte die Haltung Erzbergers. Keynes sagt: „Besser als bisher verstand ich, wie strenggläubig er war. ein unbedingter und aufrechter Moralist, ein Anbeter der Gesetzestafeln, ein Rabbi."

An dem folgenden Lunch nahm auch Paul Warburg teil, führender amerikanischer Finanzmann, Präsident des Federal Reserve Board, Bruder von Max Warburg, dem deutschen Delegierten. Beide Brüder Finanzautoritäten in ihren Ländern, beide an den Friedensverhandlungen beteiligt, jeder in einem andern Lager. Keynes schliesst:

"Mein Buch war damals noch nicht erschienen, aber ich hatte die Handschrift über den Präsidenten (Wilson) bei mir. Ich las ihnen daraus vor und beobachtete die Wirkung auf die beiden Juden. Warburg hasste den Präsidenten und schmunzelte. Melchior wurde immer ernster. Die Tafeln des Gesetzes, so war sein Gedanke, waren würdelos zerfallen".

Die Geschichte ist die Lehrmeisterin der Völker. Sie lehrt uns, dass auch in Versailles die Engländer Engländer, Franzosen Franzosen, die Deutschen Deutsche waren, die Juden aber, — woher sie auch kamen — Juden. So wenigstens empfanden auch wohlwollende Beobachter.

1934: Das Dritte Reich war ausgebrochen. In Melchiors Vaterstadt Hamburg regierte der Nazi-Bürgermeister Krogmann, ein Wirtschaftler, der Keynes persönlich kannte. Er lud ihn ein, nach Hamburg zu kommen, um ihn von der Herrlichkeit seines Machtbereiches zu überzeugen. Keynes antwortete:

"After the death of my friend Dr. Melchior there is nothing any more which could attract me to Hamburg."

MAX MEIR ROSENBAUM
(Jerusalem)

DER KLUB DES GOLDENEN ALTERS AUF DEM CARMEL

Donnerstag, 1. November, 5 Uhr spricht **Dr. Elieser Lubrany** über den Dichter Beer-Hofmann. Rezitationen **Mirjam Ben-Gavriel.**

OHEL

NIEMALS ZU SPAET

Tel-Aviv:

Mozach Schabbath, 27, 10., 7 und 9.15 h

Montag, 29. 10.

Dienstag, 30. 10.

DER BRAVE SOLDAT SCHWEJK

Tel-Aviv:

Sonntag, 28. 10., 4.00 h

Raanana

Mittwoch, 30. 10.

Von *E. Marcus* erschienen bisher:

1. *Fundament der Sittlichkeit und Religion und die Konstruktion der Welt aus den Elementen Kants.* (Früher H. Haacke, Sachsa i. Harz, Leipzig 1899; jetzt Alfred Kröner, Leipzig.)
2. *Kants Revolutionsprinzip* (Kopernikanisches Prinzip) (Herford, 1902, *W. Menckhoff*). — Vergriffen.
3. *Ein Weg zur widerspruchsfreien Auslegung der Kritik der reinen Vernunft.* (Erschienen in der Altpreuß. Monatsschrift, 1904, Bd. 41, Heft 1 und 2; zum 100. Todestage Kants.)
4. *Das Erkenntnisproblem* (*oder wie man mit der Radiernadel philosophiert*). Populär. Verlag Der Sturm, Berlin, 1919.
5. *Die Elementarlehre zur allgemeinen und die Grundzüge der transzendentalen Logik.* Eine Einführung in die Kategorienlehre Kants. Zweite, verbesserte und vermehrte Auflage. (Herford, 1911, W. Menckhoff.)
6. *Der kategorische Imperativ.* Eine Einführung in Kants Metaphysik der Sitten. (Ernst Reinhardt, München, 1921.)
7. *Hermann Cohens »Theorie der Erfahrung« und die Kritik der reinen Vernunft.* (Altpreuß. Monatsschrift, Bd. 57, S. 309 ff. und S. 363 ff.)
8. *Die Beweisführung in der Kritik der reinen Vernunft.* (Altpreuß. Monatsschrift, Bd. 51, S. 419 und S. 515, sowie im Selbstverlag.)
9. *Kants Weltgebäude. Vorträge.* Eine gemeinverständliche Einführung in die kritischen Werke Kants. (2. Aufl., München, 1920, Ernst Reinhardt.)
10. *Das Problem der exzentrischen Empfindung und seine Lösung.* (Berlin, 1918, Verlag Der Sturm.)
11. *Theorie der natürlichen Magie.* (Ernst Reinhardt, München, 1924.)
12. *Aus den Tiefen des Erkennens. Eine neue Deduktion der Apperzeption und der Kategorien gemäß dem Lehrgang Kants.* (Ernst Reinhardt, München 1925.)
13. *Kritik des Aufbaus der speziellen Relativitätstheorie.* (Berlin 1926.)
14. *Die Zeit- und Raumlehre Kants in Anwendung auf Mathematik und Physik.* (Ernst Reinhardt, München 1927.)

× 15. Das Rätsel der Sittlichkeit und seine Lösung.

Ernst

Von *E. Marcus* erschienen bisher:

1. *Fundament der Sittlichkeit und Religion und die Konstruktion der Welt aus den Elementen Kants.* (Früher H. Haacke, Sachsa i. Harz, Leipzig 1899; jetzt Alfred Kröner, Leipzig.)
2. *Kants Revolutionsprinzip* (Kopernikanisches Prinzip) (Herford, 1902, *W. Menckhoff*). — Vergriffen.
3. *Ein Weg zur widerspruchsfreien Auslegung der Kritik der reinen Vernunft.* (Erschienen in der Altpreuß. Monatsschrift, 1904, Bd. 41, Heft 1 und 2; zum 100. Todestage Kants.)
4. *Das Erkenntnisproblem* (*oder wie man mit der Radiernadel philosophiert*). Populär. Verlag Der Sturm, Berlin, 1919.
5. *Die Elementarlehre zur allgemeinen und die Grundzüge der transzendentalen Logik.* Eine Einführung in die Kategorienlehre Kants. Zweite, verbesserte und vermehrte Auflage. (Herford, 1911, W. Menckhoff.)
6. *Der kategorische Imperativ.* Eine Einführung in Kants Metaphysik der Sitten. (Ernst Reinhardt, München, 1921.)
7. *Hermann Cohens »Theorie der Erfahrung« und die Kritik der reinen Vernunft.* (Altpreuß. Monatsschrift, Bd. 57, S. 309 ff. und S. 363 ff.)
8. *Die Beweisführung in der Kritik der reinen Vernunft.* (Altpreuß. Monatsschrift, Bd. 51, S. 419 und S. 515, sowie im Selbstverlag.)
9. *Kants Weltgebäude. Vorträge.* Eine gemeinverständliche Einführung in die kritischen Werke Kants. (2. Aufl., München, 1920, Ernst Reinhardt.)
10. *Das Problem der exzentrischen Empfindung und seine Lösung.* (Berlin, 1918, Verlag Der Sturm.)
11. *Theorie der natürlichen Magie.* (Ernst Reinhardt, München, 1924.)
12. *Aus den Tiefen des Erkennens. Eine neue Deduktion der Apperzeption und der Kategorien gemäß dem Lehrgang Kants.* (Ernst Reinhardt, München 1925.)
13. *Kritik des Aufbaus der speziellen Relativitätstheorie.* (Berlin 1926.)
14. *Die Zeit- und Raumlehre Kants in Anwendung auf Mathematik und Physik.* (Ernst Reinhardt, München 1927.)

15. Das Rätsel der Sittlichkeit und seine Lösung (E. Reinhardt – München, 1932)

AR 4322

Marcus, Ernst, 1856-1928

Ernst Marcus Collection

LEO BAECK INSTITUTE

Center for Jewish History

15 West 16th Street
New York, NY 10011

Phone: (212) 744-6400
Fax: (212) 988-1305
Email: lbaeck@lbi.cjh.org
URL: http://www.lbi.org

Date: 12/4/2009

Sys #: 000196397

Box: 1

Folder: 5

E. MARCUS

ENTWUERFE UND NOTIZEN

Inhaltangabe nach Daten der Niederschrift geordnet

Datum	Inhalt	Seite
1906		
Maerz	Der Kampf um die Wahrheit	2
Maerz	Zur Kritik der Urteilskraft	2 - 7
1908		
27. 8.	Die beiden Pole	7
12. 9.	Genie	
1922		
10.10.	Ethik und Religion	7 - 10
12.11.	Reine Vernunft und der Empirismus	10 - 11
11.12.	Subjekt - Freiheit - Raum - Polemik	11 - 13
1923		
20. 3.	Schopenhauers Leistung	13 - 14
20. 3.	Deduction (Tiefen des Erkennens)	14 - 15
26. 3.	Betrachtungen ueber Welt und Leben im Lichte	
(5. 9.)	der Lehre Kants	15 - 16
4.10.	Zeit und Raum	16 - 17
6.10.	Contra Spengler, Untergang des Abendlandes	17
7.10.	Gegen die Entgeistung der Welt	17 - 18
	Triebe und Begehrungen contra Ideen und Willen	
	der Vernunft	18 - 19
8.11.	Offenbarungen des Todes - Aphorisma	19
11.12.	Notwendigkeit - Zufall	19 - 20
30.12.	Zur Magie	20 - 21
1924		
9. 3.	Phantasievorstellungen	21
10. 4.	Aus der Welt Kants: Das Problem der	
13. 4.	Freiheit	21 - 27
22. 4.	Zur Ethik: Beispiel der Gesetzesableitung	27 - 28
26. 4.	Einer der Gruende asketischen Lebens	28
26. 5.	Ergaenzung zum 10.4.24: Wahrheit - Musik	29 - 31
18. 7.	Nietzsche	31 - 32

Datum	Inhalt	Seite
1924		
20.7.	Objektivitaet - Wahrheit; Pessimismus	32 - 33
24. 7.	Zum Aufbau Kants - Neues Projekt	33 - 34
4. 8.	Berufs-Eitelkeit	34
8. 8.	Zunftbrauch	34
2. 9.	Zur Aesthetik	34 - 35
8. 9.	Der transcendentale Schein	35
14. 9.	Positivismus	35 - 36
21. 9.	Materialismus	36
22. 9.	Darvinismus	36 - 38
23. 9.	Christentum - Religion	38 - 39
5.10.	Kritik - Kritiker	39
4.12.	Kritik der Naturwissenschaft	40
1925		
14. 6.	Mystizismus und Gefuehlsreligion	40 - 41
14. 7.	Vernunft und Gefuehl	41
31.10. (2.11.)	Zur Methode der Naturwissenschaft	41 - 44
	Naturwissenschaft und Mathematik	44 - 55
1926		
31. 1.	Recht - Gesetzesbegriff - Begierde - Freiheit	55 - 56
2.5. (5.5.)	Zur Kritik der Urteilskraft	56 - 61
18. 8.	Zu den projektierten Parerga	61
7. 9.	Waerme der Vernunft - Kaelte des Gemuets	61
15. 9.	Die Gruende der sittlichen Degeneration	61 - 62
13.12.	Vernunft - Gefuehle - Begierden	62
1927		
31.12.	Zur Kritik der Urteilskraft - Neues Projekt	62
1928		
28. 1.	Zum Realitaetsproblem	63
4. 2. 18. 2. 23. 2.	Die beiden Grundlagen der kritischen Philosophie	63 - 70
4. 2.	Leiden - Lust - Trauer - Freude	71
8.2. 10. 2.	Projekt: Der Sinn des Lebens	71 - 75
24. 2.	Kritik des Rundfunks	75 - 78

Datum	Inhalt	Seite
1928		
17. 4. 10. 5.	Zur Popularisierung der Lehre Kants	78 - 80
4. 6.	Begriff und Sinnesvorstellung	8 80
7.6.	Das undurchdringliche Geheimnis (Versuch)	80 - 82
25. 7.	Interesse	82 - 83

NOTIZEN UND ENTWÜRFE VON ERNST MARCUS, ESSEN

Dieselben wurden bei seinem Tode in einem Aktendeckel ungeordnet vorgefunden. Dr. S. Friedlaender, Berlin, fertigte die Abschriften und sandte die Originale und eine Kopie an mich zurück. Die Orginale wurden mit dem sonstigen schriftlichen Nachlass im Jahre 1933 vor meiner Auswanderung nach Palästina, einer Anregung des Dr. Udo Rukser folgend verpackt und an ihn zwecks Aufbewahrung und treuhänderischer Verwaltung eingesandt. Er wollte damals ein "Marcus-Archiv" schaffen.

In einem späteren Zeitpunkt musste Dr. Rukser, der eine jüdische Frau hatte, Berlin verlassen. Die Kisten, die abgesehen vom schriftlichen Nachlass auch die philosophische Bibliothek enthielten, wurden von ihm auf sein Obstgut am Bodensee mitgenommen. Später, in einem mir im Augenblick nicht erinnerlichen Zeitpunkt, wanderte Dr. Rukser nach Chile aus und vertraute das Archiv einem Freunde an (Dr. Richter), der mir nach Beendigung des Weltkrieges, als ich versuchte das Archiv aufzufinden, mitteilte, dass die französische Besatzungsarmee Bücher und Schriften als Feuerungsmaterial benutzte, und dass das gesamte Archiv vernichtet sei.

Die von Dr. S. Friedlaender gefertigten Kopien sind m. Erachtens genau und mit grösster Sorgfalt gefertigt.

Zum Inhalt dieser Notizen und Entwürfe bemerke ich wie folgt : Inhaltlich ist sicherlich ein erheblicher Teil in den Werken meines Vater wiederzufinden, zum Teil vielleicht auch in veränderten Form in die Tagebücher übertragen worden. Ich möchte annehmen, dass sie aufbewahrt wurden, um, so weit noch nicht voll ausgewertet, Material für zukünftige Arbeiten zu sichern.

Herzlia, den 18.7.1965

R. Marcus

März 1906

Ich weiss, dass man Bemerkungen dieser Art als mehr als kühn zu bezeichnen pflegt, und mancher Rezensent wird wieder sagen: Der Verfasser behauptet "nichts mehr und nichts weniger" etc.

Indessen, hier handelt sich's nicht um "Kühnheit oder Feigheit" oder um andre dgl. untergeordnete Personalien, sondern um die Aussicht, die Wahrheit an die Stelle des Irrtums zu setzen. Ich befasse mich nicht mit Kampfspielen (wie die Kant-Varianten-Entdecker), d.h. mit Spielen, in denen Niemand weiss, wer Sieger und Besiegter ist, so dass beide Teile stets triumphierend bei ihren widerstreitenden Varianten bleiben können; sondern ich führe einen entscheidenden Krieg, einen Krieg nicht gegen Gegner Kants, sondern gegen Gegner der Präzisionsphilosophie, einer exakten Wissenschaft, - einen Krieg, der mit der völligen Niderlage entweder dieser Gegner oder mit der meinigen enden muss. Auch hier also heisst es: "Nil actum reputans, si quid superesset agendum". Dies ist die einzige Art, wie man eine bestrittene Wissenschaft retten oder sie als Scheinwissenschaft zur Vernichtung bringt. Das letztere ist genau so verdienstvoll wie das erstere.

§ 3 Die Urteilskraft

§ 1 Die Grundlage der Kritik

Wenn man eine Lehre von der Urteilskraft gemäss den Ergebnissen der Kritik derselben organisch, d.h. im organischen Zusammenhang mit den übrigen Erkenntniskräften darstellen will, - wie dies in einem "System der reinen Philosophie", welches "Metaphysik" heisst, erforderlich ist (Kritik der Urteilskraft, Vorrede, S. VI, Vorländer S. 2/3), - so muss man in ganz anderer Weise verfahren als Kant in der Kritik der Urteilskraft, der hier wie überall nur die der Kritik bedürftigen Bruchstücke der Erkenntniskräfte aus dem organischen Gefüge heraushebt.

Ich habe auch die sicherste Einsicht, dass die Kritiken erst werden verstanden werden, wenn der organische Zusammenhang vollständig dargestelit sein wird, wie dies in meinen Werken angestrebt wird.

Vom kritischen Standpunkt aus steht die Urteilskraft zwischen Vernunft und Verstand; vom organischen aus (Vorrede S. V - der organische Zusammenhang ist aber die Grundlage der Kritik) lässt sich diese Behauptung durchaus nicht halten. Denn keine der Erkenntnisfunktionen

lässt sich logisch zu den übrigen in die Beziehung einer einfachen Subordination bringen, da jede derselben zu jeder andren im organischen Verhältnis der Abhängigkeit steht (wechselseitige Anhängigkeit), ferner jede vom Ganzen, und das Ganze von jeder einzelnen Funktion abhängig ist. Eben dies ist es, was aus der Vernunft einen "wahren Organismus" macht (Kritik der reinen Vernunft, zweite Vorrede).

Dass also die Urteilskraft zwischen Vernunft und Verstand stehe, würde hier eine ganz verfehlte Behauptung sein, denn sie steht sowohl über wie unter diesen beiden Erkenntnisvermögen, ja auch über und unter der Sinnlichkeit. Das ergibt sich schon aus der einfachen Überlegung, dass sie Verstand, Vernunft und Sinnlichkeit ganz und gar übersehen muss, um Begriffe und Ideen anwenden zu können; ja, dass sie vor allem das Verhältnis der Erscheinungen zu den Begriffen erkennen muss, um Begriffe bilden zu können, die den Gehalt von Erschinungen (Sensualia) modo intellectuali wiedergeben, und umgekehrt zu gebildeten Begriffen die adäquate Erscheinung (Phantasma) hervorzubringen, d.h. einen Begriff in der Anschauung darzustellen, kurz ihn zu realisieren.

§ ?

Und hier haben wir nun gleich, - ohne uns mit Kantischen Abstraktionen befassen zu müssen - die organische Stelle getroffen, an der wir der Urteilschaft beikommen können. Es ist die Stelle (K.d.U. § 10), auf welcher ihr teleologisches Prinzip beruht.

Das Prinzip ist aus drei Elementen zusammengesetzt:

1) aus dem Kausalbegriff,
2) aus dem Verhältnis des Begriffs als einer blossen Vorstellung (eines Unwirklichen) zum Gegenstand (der Wirklichkeit),
3) aus der Anwendung des Kausalbegriffs auf dieses Verhältnis.

Es handelt sich also im augenfälligsten Fall, der hier in Betracht kommt, um die physische Kausalität oder Wirkenskraft der blossen Vorstellung (eines Begriffs), sofern diese Vorstellung die Ursache der Wirklichkeit des durch sie vorgestellten Gegenstandes wird. Sofern das Subjekt selbst die Ursache dieser physischen Wirkung seiner Vorstellung (ihrer Verwirklichung = Realisierung), wird seine Kausalität als Willensakt oder Handlung bezeichnet.

Wenn ich also meinen Begriff von einem Gegenstande (Anzünden eines

Feuers) verwirkliche, so ist der Begriff eine Ursache (conditio seine qua non) dieser Kausalität, und der Gegenstand der Zweck (finis) dieser Kausalität.

Realisiere ich einen Begriff, so handle ich zweckmässig. Das Prinzip der Urteilskraft ist das teleologische.

Dies ist, wie gesagt, nur der augenfälligste Fall des teleologischen Prinzips. Bevor wir zum elementaren Fall übergehen, wollen wir untersuchen, ob das Prinzip allein der Urteilskraft eigen ist, oder ob es etwa von einem Verstandesbegriff abgeleitet, also kein spezifisches Prinzip ist.

Offenbar ist hier ein Verstandesbegriff der demnach dem Verstande angehört, zur Anwendung gelangt. Aber die Art dieser Anwendung, welche gänzlich a priori ist (Relation des Unwirklichen zum Wirklichen) ist eine spezifische und so beschaffen, dass der Kausalbegriff selbst hier eine Bedeutung erhält, die im Verstandesbegriff nicht erhalten ist, nämlich die einer Final- oder Endwirkung (der Endwirkung korrespondiert hier, was Kant nicht erwähnt, die anfangende Ursache, d.h. die Spontanität (Freiheit, Initiative) des Intellekts (Urteilskraft), während der Kausalbegriff des Verstandes für sich, niemals diesen Inhalt haben kann noch erlangen würde.

Der reine Begriff der Endwirkung ist also ein Produkt der Urteilskraft, der allen Überlegungen, die ihrem Wirken vorausgehen, d.h. ihren Reflexionen zugrunde liegt, daher die Bedingung ihrer Tätigkeit ist.

Nunmehr kennen wir auch die beiden elementaren Formen der Anwendung des teleologischen Prinzips. Diese sind:

1) Die Bildung einer, wenn auch nur phantasmatischen, also sinnlichen Anschauung des im Begriff Gedachten. Dies ist die ursprüngliche Realisierung oder Darstellung des Begriffs, welche heir der Zweck der Handlung ist.
2) Die Bildung des Begriffs gemäss der gegebenen Anschauung - der Zweck heisst hier Erkenntnis eines Objekts, und hier werden die synthetischen Gesetze des Verstandes von der Urteilskraft angewandt, welche dies also mit der Voraussicht eines Zweckes (Erkenntniszweck) tut.

Man sieht hier, dass die in der Teleologie übliche Unterscheidung

von Mittel und Zweck gar nicht zum Prinzip gehört. Der Begriff des Mittels trägt nicht zu seiner Konstituierung bei, sondern bezeichnet nur mitwirkende Ursachen, die zwischen Anfangsursache und Endwirkung treten und als vermittelnde Endwirkungen aufgefasst werden müssen, so dass hier die eine Endwirkung Ursache der folgenden, und sie alle schliesslich der letzten (des Zweckes) sind.

§ 3

Wir wollen nun, damit der organische Zusammenhang ganz deutlich hervortritt, von der systematischen Darstellung Kants abweichen und uns einer eigentümlichen Objektivverwertung der Teleologie zuwenden, die dem II. Teil der Kr. d. Urteilskraft angehört.

Bekanntlich gebraucht die Urteilskraft ihr Prinzip der Zweckmässigkeit, um allenfalls die ganze Welt daraus zu erklären. Namentlich aber ist es ganz zweifellos, dass wir einen materiellen Gegenstand (z.B. ein Teil, eine Pflanze) nur als unerklärlichen mechanischen Automaten, niemals aber als Organismus erkennen würden ohne das teleologische Prinzip, und dass z.B. die Kunst des Arztes ohne dasselbe unmöglich sein würde.

Wir fassen nämlich hier die Teile des Gegenstandes als Organe, d.h. als Teile auf, die sowohl der gegenseitigen Erhaltung wie der Erhaltung des Ganzen dienen, und dieses "Dienen zu etwas", ist ein Prädikabile der Zweckkausalität, denn es bedeutet, dass Eines dem Zwecke der Erhaltung des Ganzen diene.

Daraus entspringen nun die mannigfachsten ganz sicheren Erkenntnisse. Denn es lässt sich in zahllosen Fällen die Art, wie das eine Organ dem andern und dem Ganzen dient, ermitteln, und dies ist, wie gesagt, vornehmlich der Gegenstand der Heilkunde.

Trotz der ausgebreiteten und praktisch wichtigsten Erkenntnisse, die uns hier das teleologische Prinzip leistet, ist es doch nicht ein die Erkenntnis konstituierendes Prinzip. Die rohe Erfahrung ist ohnedies möglich, wenn auch nicht die Erkenntnis des Erfahrungsobjekts als eines Organismus. Das teleologische Prinzip ist und bleibt ein subjektives Prinzip der Urteilskraft, das nicht, wie die Begriffe des Verstandes, auf Erscheinungen angewandt wird, um Erfahrungsobjekte daraus zu bilden, sondern auf Erfahrungsobjekte, die bereits vorher fertig gebildet sind.

Kant sagt ganz richtig: wir erklären uns die Organismen so, als ob ein Verstand dahinter stecke, der diese Objekte zweckmässig eingerichtet und dadurch zu Organismen gemacht habe.

Aber man muss diesen Ausdruck cum grano nehmen. Denn dieses "als ob" ist keineswegs eine notwendige Fiktion, die etwa jedesmal der Erkenntnis eines Organismus zugrunde gelegt werden müsste.

Die teleologischen Momente von Mittel und Zweck (wie: Dienen zu etwas, zugunsten von etwas, zum Schaden von etwas und wie die zahlreichen Prädikabilien sonst heissen mögen) sind ganz losgelöst vom dahinterstehenden Verstande und ohne Rücksicht auf diesen verwendbar und werden mit solcher Sicherheit angewandt, dass die anwendenden Naturforscher (Botaniker, Zoologen, Biologen, Darwinisten, Ärzte) sich gar nicht bewusst sind, dass sie es mit Begriffen zu tun haben, die nur aus einem voraussehenden Verstande (nämlich dem unsrigen) entspringen konnten, daher glauben, dass sie mit einer objektiven Erkenntnis arbeiteten, mit einer Erkenntnis, die aus der Erfahrung ableitbar sei.

Die Fiktion Kants soll also nur zum Ausdruck bringen, dass hier Begriffe verwandt werden, die nur dann objektive Gültigkeit haben würden, wenn ein Verstand dahinter verborgen wäre, der sie anwandte. Die Herkunft dieser Begriffe soll damit in stetiger Erinnerung erhalten werden. Hätte Kant mit dieser Fiktion sagen wollen, dass wir teleologische Begriffe ohne sie nicht anwenden könnten, so wäre das einfach tatsachenwidrig, und zwar in ganz grober Weise. Niemand, der teleologische Begriffe verwendet, denkt daran, der Natur einen Verstand unterzulegen, und ebensowenig daran, dass der eigene Verstand diesen Begriff zugrunde legt.

Diese Bemerkungen haben nun hier nur um deswillen eine Stelle gefunden um darauf hinzuweisen, dass das teleologische Prinzip seinen Heimatboden wirklich auf der Grundlage eines hinter ihm liegenden Verstandes (unsrer Urteilskraft) hat, dass also die Annahme, "dass ein Verstand dahinter steckt", hier keine Fiktion ist; dass hier eine namentlich praktische wirkliche Rolle spielt; ja, dass es die Vernunft selbst zum wahren Organismus, zum Urtypus alles Organisierten macht. Der Vernunft-Organismus hat den Charakter der Objektivität, er ist sogar die Bedingung aller Objekte, als solcher. Wir fassen ihn nicht nur (wie organisierte Naturprodukte) als Organismus auf, sondern er ist wirklich einer.

Seine Organe und Funktionen dienen insgesamt dem Zwecke der Erkenntnis, denn eine seiner Funktionen, nämlich die Urteilskraft, muss ihm diesen Charakter aufprägen, damit der Vernunftsorganismus funktioniert. - (Subjektivität nicht = ungewiss).

Unsere eigene Vernunft also erkennen wir nicht nur subjektiv mit der Fiktion, "als ob ein Verstand dahinter stecke", sondern objektiv als Organismus, denn sie macht sich (durch ihren Verstand) selbst zum Organismus.

Es bleibt aber dabei, dass wir hier ein subjektives Prinzip vor uns haben, aber ein solches, das Bedingung der Möglichkeit der Existenz eines Subjekts ist. Subjektivität bedeutet hier also das Subjekt als Gegenstand der Erkenntnis, nicht etwas, dessen Erkenntnis zweifelhaft oder unsicher ist.

27.8.1908 (Warnemünde)

Dei beiden Pole :

I. Gedankenloses Dahinleben: (Philister)

II. Wüstes Dahinstürmen ohne Besinnung: (Schwärmer)

Darüber kommt unvermerkt das Alter, und man sieht, dass man das Glück der Gegenwart in keinem Momente bewusst genoss.

III. Jagd nach dem Glück: Tyrannen

IV. Planloses passives Treibenlassen: Abenteurer.

12.9.1908 (Warnemünde)

Der Genius sucht Ideen, nicht die Andre, sondern die ihn selbst überraschen.

10.10.1922 : Zur Ethik und Religion

Ihr sollt euch so verhalten, als ob ein ewiges Gesetz, das über euch und euresgleichen - d.h. über alle vernunftbegabten Wesen - herrschte, eure Schritte leitete.

Auf freien Stücken sollt ihr dies Gesetz befolgen.

Das ist die Wahrheit, die der einfältigste Mensch, der nicht krank ist, d.h. die normale intellektuelle Herrschaft über das Werkzeug des Intellekts, das Gehirn hat, in der eigensten Seele zu lesen vermag.

Alle diejenigen, die euch Anderes lehren, - mögen sie nun als Propheten, als Heilige, als Halbgötter, ja als offenbarte Götter oder als sog. Philosophen auftreten, sind Betrüger. Sie Betrügen euch, weil sie günstigenfalls selbst betrogen sind oder sich selbst belogen haben, mögen sie nun unter der Herrschaft ihrer sie überweltigenden Gefühle oder Phantasien oder unter der Herrschaft ihrer in geistreichen Sophismen sich ergehenden Eigenliebe stehen. Sie Alle ohne Ausnahme sind Irrlehrer.

Die einfache Wahrheit, die ihre über die Materie erhabene Seele - das Zentrum der Welt des Lebens - ihnen offenbart, ist ihnen durch die Nebel der Eigenliebe, der Begierden, der wüsten, unbeherrschten Phantasie verdunkelt und verdeckt.

Und doch! Auch, was sie lehren, ist nichts als eine Folge jenes Gesetzes.

Aber sie verderben das Gesetz, seine Reinheit. Sie sehen nur Bruchstücke des Gesetzes. Ein Jeder von ihnen sieht nur solche Bruchstücke, die mit seiner Eigenliebe, seinen Begierden, seinen Phantasien übereinstimmen.

Da lehrt der Eine die Liebe, entspringend aus seiner Liebe zum Menschen, aus seinem Mitleid, aus der Liebe zu sich selbst, der Eigenliebe; und wirklich, das stimmt überein mit der Forderung des erhabenen Gesetzes: Die vernünftigen Wesen sollen gegenseitig ihr Glück fördern, ein Jeder nach dem Masse seiner Kraft, ohne das eigene Glück zu opfern.

Aber man sieht hier schon: dieses Gesetz lautet anders als das sog. Gebot der Liebe, und dieses Gesetz gebietet nicht Liebe (denn die lässt sich nicht gebieten, sondern gehört zum Gewebe angeborener Neigungen); sondern es gebietet: die Tat der Unterstützung, der Hilfe. Nicht aus Liebe, sondern aus Achtung vor dem majestätischen Gesetze wird sie gefordert. Ein Andrer lehrt, dass alle Menschen auf gleiche Art gefüttert und belustigt werden sollen. Das, glaubt er, sei Gerechtigkeit, und

wirklich, Gerechtigkeit fordert auch das Gesetz, denn diese bedeutet unparteiliche Gültigkeit für alle vernünftigen Wesen.

Sie wollen einen Mechanismus der Verteilung des Glückes zwangsweise herbeiführen.

Wie die römischen Kaiser wollen sie der Plebs panem et circenses, nach dem Scheffel gemessen, zuweisen. Panem et circenses oder Brot, Butter, Schnaps, Zigarren und Kino.

Aber sie sehen nicht, dass das Glück für jeden Menschen ein ganz verschiedenes ist, und dass der Eine an der Krippe der panes et circenses sich wohlfühlt, wie das Schwein im Stalle, der Andre aber bei dieser Kost verhungert und verdorrt.

Und der Verdorrende, der ein aus eigener Kraft gegründetes dauerndes Glück sucht - der sich in die Lage bringen will, den Andern, dem Gesetze gemäss zu helfen, d.h. das Gesetz vollziehen zu können, dieser an der Krippe Verdorrende gehört wahrlich nicht zu den Schlechtesten.

Wahr ist es ja, dass es unsre vom Gesetz uns auferlegte Pflicht ist, unsere Nebenmenschen nicht hungern zu lassen.

Eine Lüge aber ist die angebliche Pflicht gleicher Güterverteilung, denn diese ist ganz verschieden vom Gebote gegenseitiger Glücksförderung. Das Glück lässt sich nicht mit dem sozialen Scheffel zumessen, denn das Glücksbedürfnis ist verschieden bei allen Menschen und richtet sich nach den angeborenen Neigungen.

Zudem streitet diese Lüge mit dem Gebote des Gesetzes, dass jeder durch eigene Kraft, soweit es ihm möglich ist, sein Glück suche; dass er den Nebenmenschen nicht als Mittel zum Zwecke seines Glückes in Anspruch nehme. Denn einen Anspruch, der den Menschen zum Mittel der Zwecke des Andern macht, verbietet das Gesetz. Er soll frei als Herr der Zwecke das Gesetz der Hilfsbereitschaft vollziehen.

Und so wird allerdings unter der Herrschaft des Gesetzes der Schwache sein Glücksbedürfnis mehr einschränken müssen als der Starke, wofern nicht, was meistens der Fall sein wird, sein Glücksbedürfnis seiner Schwäche proportional ist.

Auch hier sehen wir wie der Kommunist mit seiner Liebe zur Menschheit grausam wird, den Starken zum Werkzeug des Schwachen macht und ihn an der Krippe hungern lässt. Auch hier haben wir Liebe und, was dasselbe, Mitleid, anstelle der Majestät des Gesetzes der Seele.

Ein Dritter empfiehlt nach barbarischem indischen und christlichen Aberglauben die Abtötung des Fleisches, die Verneinung des Willens zum Leben, die Selbstverstümmelung, damit die Menschheit den Leiden der Welt entgehe, damit die Wiedergeburt verhindert, oder die ewige Seligkeit erlangt werde.

Auch hier haben wir die Selbstliebe, das Mitleid, diese angeborenen Begierden, als Motive des Verhaltens, und ihre Folgen sind grade entgegengesetzt dem Gesetze, das die Beglückung aller, daher auch die eigene Beglückung und vor allem die Selbstvervollkommung fordert.

Vernichtung der Tatkraft, der Tat.

Die Tat ist es, die die Vernunft, die Seele fordert, die Tat gemäss dem Gesetze, daher die Erhöhung der Tatkraft und aller ihrer Bedingungen, d.h. die Ausbildung der Anlagen bis zur Grenze der Kraft.

Wir kommen zu einem Vierten: Im 16. und 17. Jahrhundert hatten wir den Aberglauben der Inquisition, der Hexenverbrennung, des Religionshasses, der Religionskriege. Heute findet sich der Aberglaube nur noch im Winkeln, wenn auch seine Ausbreitung droht. Anstelle des Aberglaubens haben wir einen Aberwitz, den Aberwitz des nationalen und Rassenhasses, der nationalen und Rassen-Überhebung und -Verachtung. Verachtung des Nebenmenschen anstelle der vom Gesetze gebotenen Achtung. Sieht das nicht aus wie die frivolste, bewussteste Missachtung des majestätischen Gesetzes der Seele? Es sieht so aus. Aber diese Sophisten können es auch nicht, ohne ein ihnen passendes Stückchen aus dem Gesetze herauszuklauben und zu ihrem Gebrauche, d.h. zur Förderung ihres Begehrens zuzurichten.

12.11.1922

Wie einst von den Menschen die Sonne als ein Feuerherd und ein Licht aufgefasst wurde, das die Erde erwärmte und beleuchtete, so fassen noch heute die Materialisten die Vernunft als ein Produkt der Natur auf.

Und doch ist es klar, dass die Vernunft notwendig die Natur, die wir wahrnehmen, färben musste; dass die an ihrem Aussehen und Charakter beteiligt ist; dass also die Natur, die wir wahrnehmen, als von dem ihr koordinierten Intellekt gefärbt, nicht die Ursache der Vernunft sein kann, sondern eine andre, uns unbekannte Wesenheit.

Wollte man trotzdem die Behauptung der Empiristen aufrecht erhalten, wonach wir die Dinge so erkennen, wie sie unabhängig von unserem Intellekt existieren, so würde man dem Intellekt eine absolute Vollkommenheit beilegen und den Dingen gewisse, sie beschränkende Formen (Zeit, Raum und logische Form), die vom Intellekt rezipiert würden. Aber die scheinbaren Schranken der Dinge sind in Wahrheit Schranken des Intellekts.

Der Empirismus bringt also die Dinge unter absolute Schranken und legt dem Intellekt absolute Vollkommenheit der rezeptiven Erkenntnis derselben bei (seine Unvollkommenheit besteht nur darin, dass er bloss nachzeichnet - nachhäfft -, was ihm vorgelegt ist, Aber das ist wahrlich keine Unvollkommenheit eines Intellekts). - Alle diese Sätze des Empirismus aber sind a priori, sind unbeweisbar und - widersprechend.

11.12.1922 , Notizen :

Gewährt einen Einblick in das Innerste der Welt, den keine Naturwissenschaft, die sich mit äusseren Relationen befasst, gewähren kann.

Das Subjekt der logischen Funktion (Synthesis) braucht nochkeine Wesenheit an sich zu sein.

Aber das Bewusstsein der Freiheit macht es dazu, denn dieses besagt, dass es nicht nur Wirkung ist, sondern selbst Ursache von Wirkungen ist. Wirkung würde es nämlich nur sein, wenn alle seine Ursächlichkeit selbst Wirkung wäre. Aber kann nicht auch das Bewusstsein der Freiheit selbst wieder Wirkung sein? - Nein! Denn dieses Bewusstsein ist Motiv und macht frei. Auch kann dies nur die Illusionstheorie behaupten (blosse logische Möglichkeit).

Es ist ein ebenso verbreiteter wie gedankenloser Irrtum, dass wir aus der Erkenntnis einer Wirkung die Erkenntnis der Ursache ableiten können. Wäre das der Fall, so hätte der Cholerabazillus längst entdeckt sein·müssen.

Der Leere Raum:

ist so wirklich wie die Erfahrungswelt. Aber er existiert nicht in der Erfahrungswelt, sondern nur als Organ unserer Sinnlichkeit und ist Bedingung der Erfahrung.

Kant bezeichnet ihn nur deswegen nicht als "wirklich", weil er den Terminus "wirklich" auf die Gegenstände der Erfahrung einschränkt (vgl. Postulat der Wirklichkeit, Kritik d.r.V.).

Eine Bedingung des Wirklichen ist selbst notwendig wirklich. Der Raum hat aber nur Wirklichkeit als unser Organon, nicht als Gegenstand der Erfahrung (denn er ist zwar wirklicher Gegenstand der Vorstellung, aber nicht wahrnehmbar). Er hat metaphysische Wirklichkeit, nicht aber physische.

Die einfache Feststellung Kants, deren Sinn nicht zweifelhaft ist, wird in klotziger Weise missverstanden.

Wir können also in der Natur niemals einen leeren Raum feststellen, aber er ist ein Bestandteil unserer eigenen Natur, d.h. der Vernunft. Ausserhalb des Vernunftsorganismus hat der leere Raum keine Wirklichkeit, oder vielmehr er hat ausserhalb ihrer nur als erfüllter (wahrnehmbarer) Raum Wirklichkeit. Der leere Raum hat daher transzendentale Idealität (ist draussen nichts), aber er hat empirische Realität als erfüllter Raum.

Polemik:

Dagegen die moderne Mathematik und Naturwissenschaft geht weit über diese Kantische Idealisierung hinaus.

Sie macht nämlich den Raum, losgelöst von der Materie, zu einer blossen Idee, welche durch Erfahrung hervorgebracht ist, also zu einer auf Erfahrung gegründeten Vorstellung, an deren Stelle auch eine andere Art von Raum (der sog. nicht-Euklidische) gedacht werden könne.

Die Konsequenz ist, dass sie die Euklidische Mathematik zu einem Produkt der Willkür, zu einem auf Hypothesen (statt auf Axiome) gegründeten System macht.

1) Was hier verwischt wird, das ist der Zwang, den die Vorstellung des leeren Raums auf uns ausübt.
2) Dieser Raum wird zum Produkt der Mathematik gemacht, da er nur eine von mehreren empirischen Möglichkeiten ist. Das ergibt sich daraus, dass die Mathematik es ermöglicht, eine andre Art von Raum (4 dimensional) zu denken.

Mittels der Mathematik also, - obwohl sie nur hypothetisch ist - transzendieren wir, d.h. wir gehen über die Erfahrung, ja über die uns mögliche Anschauung hinaus.

Dadurch aber wird regressiv auch der empirische Raum, von welchem man ausgehen musste, als sogenannter Grenzfall jener mathematischen Idee idealisiert.

Der empirische Raum wird zum Produkt mathematischer Hypothesen, d.h. der ganze Erfahrungsraum wird hypothetisch.

Das organische Denken ist aufgehoben, ist verdrängt durch den Mechanismus des schablonenhaften reflexiven Denkens, d.h. durch Sophistik.

Und warum diese Unsauberkeit, die den offenbaren Tatsachen widerstreiten? - Um den Empirismus gewaltsam aufrecht zu erhalten!

20.3.1923, Schopenhauer:

Meine Verbindung mit Kant war keine unmittelbare. Sie wurde vermittelt durch Schopenhauer.

Andre philosophische Schriftsteller lernte ich erst kennen, als ich die Lehre Kants bereits übersah und ihre grundzügliche Wahrheit einsah, als ich mein erstes Werk bereits veröffentlicht hatte (1899). Schopenhauer aber war dank der Haltung jener unfruchtbaren Schriftsteller in weiteren Kreisen noch so wenig bekannt geworden, dass ich ihn erst in meinem 33sten Lebensjahre (1889) ganz zufällig durch die kleine Bibliothek eines Fachkollegen kennen lernte.

Schopenhauer trage ich hiermit meine persönliche Dankesschuld ab. Wenn einst meine Werke vollkommene Klarheit über Kants Lehre verbreitet haben werden, so soll man wissen, dass eine grade Linie von Kant über Schopenhauer zu mir führt, und dass Alles, was sonst über Kants Lehre geschrieben wurde, völlig bedeutungslos oder unfruchtbar ist. Schopenhauer war es, der zuerst und allein die erkenntnisdynamische Seite der Lehre Kants erfasste und ihre Dynamik auszubauen suchte, im Gegensatz zu fast allen übrigen Schriftstellern, die darin ein System von blossen Begriffen sahen. Dies ist sein grosses unsterbliches Verdienst.

Er ging dabei in die Irre, aber seine gewaltige Auffassung der Lehre als eines Weltenbaus blieb noch das wichtige und wesentliche Ergebnis seiner Bemühungen. Es war das tragische Geschick dieses genialen und ursprünglichen Denkers, dass er schon Anfang des dritten Jahrzehnts seines Lebens fertig zu sein glaubte. Er hat sich infolgedessen sein ganzes späteres Leben lang nur noch in aller Einsamkeit bemüht, seine Lehre auszubauen und durch Erfahrungsbeispiele zu bestätigen. Hätte er die eigenen Leistungen bezweifelt; hätte er ihnen kritisch gegenüber gestanden, so würde sein Leben ein reicheres, sein Wirken ein fruchtbareres gewesen sein. Wir würden dann ihm Grösseres verdanken, als das blosse Werk eines Mittlers zwischen Kant und der Nachwelt.

Aber noch ein Andres, überaus Wichtiges wird ihm die Welt verdanken, worin er Kant weit übertraf, nämlich den Beweis, dass man eine Philosophie lehren könne, die dem gemeinen, gesunden, sich hinreichend bemühenden Verstande bis auf den Grund verständlich ist; dass er die nachkantischen Philosophen, deren Werke dieser Klarheit entbehrten, ebenso derb wie treffend der Charlatanerie beschuldigen durfte; dass er mit Recht behaupten durfte, dass Philosophen wie Schelling, Fichte, Hegel, die im Dunkel der Begriffsklaubereien stecken blieben, selbst nicht klar waren über das, was sie der Welt mitzuteilen wagten; dass das Dunkel ihrer Schriften nicht ihre Überlegenheit über untergeordnete Geister, sondern ihre eigene Schwäche und Eitelkeit verriet.

Deduktion (Tiefen des Erkennens)

30. Einiges zur Verkehrtheit des Empirismus.

Nach den vorhergegangenen Ausführungen ist es klar, dass die Organisation unsres Intellekts notwendig jenes Universum, das wir als Natur erkennen, färben musste; dass in die Natur Qualitäten und Formen

hineingekommen und verwebt sein müssen, die von der Organisation des Intellekts herrühren; und dass somit die Natur, wie sie vor uns auftritt, unabhängig vom Intellekt gar nicht existiert, sondern an ihrer Stelle eine uns unbekannte und unerkennbare Wesenheit, die der Natur (als welche bloss als Gegenstand unsrer Vorstellung Existenz hat) zugrunde liegt (ein Ding an sich, welches ein durch den Intellekt nicht bedingtes Dasein hat und, nach § 25, logisch analytisch existieren muss).

Darnach ist der Intellekt nicht ein Produkt der Natur, sondern ein ihr dynamisch (kausal) koordinierter Organismus, die Natur aber besteht in Vorstellungen, die diesem Organismus koordiniert sind, und die von ihm einen besonderen Charakter (ihre eigentümliche Ordnung in Zeit Raum und logischen Formen) erhalten.

Betrachten wir nunmehr die empiristische Lehre, so zeigt sich eine Gedankenlosigkeit und Oberflächlichkeit, die ihres Gleichen sucht.

26.3.1923 : Betrachtungen über Welt und Leben
5. 9. 1923 im Lichte der Lehre Kants

Vorbemerkung:

Die Bildung eines Systems und die Einreihung aller Gedanken in dasselbe ist schwierig und vor allem zeitraubend. Ein Überfluss an Zeit, an Stunden völliger Klarheit, wie das System sie fordert, steht mir nicht zu Gebote. Ich habe noch zu viel zu tun.

Eine zu grosse Fülle des Stoffes, ein zu langes Verweilen bei Einzelheiten würde das System (das ich bereits in meinen Arbeiten niedergelegt habe) unübersichtlich gemacht haben.

Aus diesem Grunde will ich nunmehr das bereits errichtete System aphoristisch erläutern und ergänzen. An welche Stelle meines Systems der Transzendentalphilosophie diese Abhandlungen gehören, lässt sich leicht feststellen. Sie erläutern zugleich das früher Gesagte. Diese Betrachtungen werden auch von denen verstanden werden, die sich des Systems nicht bemächtigen können. Übrigens hat auch das Aphorisma den Vorzug, dass es die Aufmerksamkeit weniger spannt und vermöge einer grösseren Freiheit der Bewegung ein Abschweifen gestattet, das der Popularisierung förderlich ist, daher auch weniger trocken und langweilig ist.

Niemals aber sollte ein Philosoph aphoristisch verfahren, der nicht schon das System beherrscht; denn von dieser Herrschaft ist die Wahrheit abhängig. Sie allein schützt vor Irrtum.

Ich schreibe dies nicht etwa bloss für andre, sondern zunächst für mich, um mich in die neue Heimat, die Kant uns gab, einzuleben.

Ausführung von Gedanken, die in meinen Werken zerstreut liegen und der Popularität fähig sind.

12.9.1923

Ich muss das Beweisverfahren gänzlich verlassen und mich auf "Überredung" einstellen. Ohne Gefahr! weil ich die Beweise bereits gesichert habe.

Themata zu Aphorismen:

Monismus (Einheitssucht).

Die Einheitsursache wird an die Stelle der Koeffizienz (Dualismus) gesetzt, was auf dem Gebiete der Erfahrung unmöglich.

Erziehung des Menschengeschlechts:

Bis jetzt nur theoretischer, kein praktischer Fortschritt, und auch jener nur in einzelnen Schichten (Humanismus).

Transzendentaler Dualismus (Seele, Welt).

Koeffizienz in Ethik und Recht (Ätiomonismus ausgeschlossen).

Gesetz a priori und Interessenkampf wirken zusammen.

4.10.1923 : Zeit und Raum :

Zeit und Raum sind Vorstellungsgebilde, und zwar Vorstellungen von unserer Sinnlichkeit (oder von einer Beschaffenheit, die unseren sinnlichen Vorstellungen insgesamt eigentümlich ist), die dem Gesetze, folglich dem Gesetze des Verstandes (der Intellektualorganisation) unterworfen sind.

Als solche unterliegen sie dem mathematischen oder Grössengesetze, d.h. sie sind gleichförmige Quanta, oder Quanta, deren Teile

in Ansehung der Grösse vergleichbar sind.

Das bedeutet: Unsre sinnliche Organisation steht insofern unter dem Gesetze des Verstandes, was ganz selbstverständlich, da sonst die einheit des Organismus und damit Erkenntnis unmöglich wäre.

Daher können von Einwirkungen der Dinge an sich nur solche in unsre Sinnlichkeit gelangen, die unter Gesetzen des Verstandes stehen, d.h. die in Zeit und Raum eingehen.

Voraus: Unsre Sinnlichkeit, das Dasein derselben äussert sich ursprünglich nicht als Vermögen, sondern als Gegenstand einer Vorstellung (ohne Inhalt), nämlich als Zeit und Raum, daher verwechseln wir sie mit einem Ding an sich, indem wir die Sinnlichkeit auf materiell erkennbare Sinne einschränken.

6.10.1923, Einzelnes:

Contra Spengler: Untergang.

Seit dem 4. Jahrhundert vor Christ bis z.B. auf die Zeit Plutarchs (Hadrian) und später - bis Konstantin - hat sich die Kultur der alten Welt kaum geändert.

Sie basiert auf dem griechischen Leben und dessen Literatur und Mythologie. Also 700 Jahre. - Erst dann verdrängt die Kirchenliteratur die klassische.

Wir dagegen stehen erst im Anfang einer neuen Kultur. Diese beginnt mit der Renaissance; und diese, die Kultur des Mittelalters aufhebende Kultur, erreicht ihre Blüte im 18. Jahrhundert.

Wir sind erst im ersten Verdauungsstadium dieser Kultur - und die soll schon jetzt zu Ende sein? weil ein Charlatan es auf den Märkten ausschreit?

7.10.1923

Die Welt materialisieren, entgeisten, d.h. den Geist zum Produkt der blinden Materie machen, ist für ein einfach kindlich frei denkendes Gemüt eine ungeheuerliche Absurdität.

Es bedeutet, das Hohe vom Niedrigen, das Belebende vom Toten ableiten, das Bedeutungsvolle vom Bedeutungslosen, endlich aber das Bedingende (Ursache) vom Bedingten, das An-sich von der Erscheinung ableiten, die Idee der Zweckmässigkeit vom Zwecklosen (dies letztere ist wohl die frappanteste Fassung: - das Organische vom Anorganischen, denn hier steckt eigentlich der Kern der Antithese). Hier erkennt man die Bedeutung der Teleologie.

Man sieht hieraus, dassdas teleologische Moment einen von dem mechanischen unabhängigen metaphysischen Grund haben muss; dass es durch den blossen Mechanismus nicht gegeben ist.

Dieser ist ohne jenes möglich, enthält also nicht die Bedingungen des teleologischen Daseins.

Die teleologische Idee kann nur dus dem Geist entspringen. Sie ist durch die Materie nicht gegeben. Sie ist die Einheit der Kausalität.

Der Entstehung des Organischen muss also eine Bedingung zugrunde liegen, die im Mechanismus der Natur nicht enthalten ist und uns unbekannt ist und bleibt.

Beamter im Dienst einer unerforschlichen Macht.

Der Ernst ist eine metaphysische Stimmung im Gegensatz zu Drang, Begier, Leidenschaft.

Frömmigkeit, habituelle Ehrfurcht vor dem Unerforschlichen, gegründet auf Sittlichkeit (Achtung vor dem Gesetze).

4.11.1923

Alles Körperliche ist zugleich seelisch oder seelenverwandt, denn es ist Vorstellung - intraorganisch - Modifikation der Seele - Seelenschwingung.

Die Kunst ruft Seelenschwingungen hervor (Lebenswallungen, abstrakt: Lebenstätigkeit, Seelentätigkeit, versinnlicht als "Bewegung").

So ruft Bach ein eigenartiges Gefühl hervor, das sich innigst der Vernunft anpasst, als Frömmigkeit.

Es verlohnt sich, die Kunst aus diesem Gesichtspunkt zu betrachten.

Der Unterschied zwischen sinnlichen und geistigen Freuden (und Leiden) ist sehr falsch.

Der Unterschied trifft vielmehr die Triebe und Begehrungen im Gegensatz zu den Ideen und dem Willen der Vernunft (Kant: unteres und oberes Begehrungsvermögen). Denn alles Sinnliche gehört dem Geistigen schon an.

8.11.1923, Zu den Aphorismen.
Titel: Offenbarungen des Todes:

Die Meisten haben den Tod nicht erlebt (Materialisten). - Tod und Weltuntergang. - Der Charlatan des "untergang des Abendlandes". - Tod und Leichnam - Möglichkeit der Verschüttung aller Kultur - ihre relative Wertlosigkeit - Wertlosigkeit des Nationalismus - es wird ihm so gehen wie dem Konfessionalismus, der zu Religionskriegen führte - Statt der Nation der Rechtsstaat: - der Wert desselben besteht in der Sicherung der Wirkenssphäre (Freiheit) des einzelnen lebendigen Menschen. - Der Staat hat kein Leben, ist Mittel zum Zwecke lebender Wesen - Ebenso ist es mit Kunst und Wissenschaft.

Daher ist die Beurteilung des Altertums, der Kaiserzeit, Chinas nach allgemeinen geschichtlichen Kriterien des öffentlichen Lebens und nach dem Fortschritt der Technik falsch. Noch verkehrter die Beurteilung nach militärischen Vorgängen.

11.12.1923, Notwendigkeit - Zufall

Die Natur steht unter dem Gesetze, dass alles Gegenwärtige durch das Vergangene notwendig bestimmt ist, und dass weiterhin das Gegenwärtige bestimmend ist für das Zukünftige.

Alles, was geschieht, und alle Zustände, die bestehen, sind durch vorhergehendes Geschehen und vorhergehende Zustände notwendig gemacht, und gäbe es einen Anfang der Welt, so würde der Zustand einer jeden Zeit durch ihn vorausbestimmt sein. Es gibt keinen Zufall und kein Schicksal; ein jedes Dasein hat Notwendigkeit, und so würde der Begriff des Zufalls ein leerer Begriff, ein Blendwerk sein.

Und doch bedürfen wir dieses Begriffes. Haben wir ihn nur nötig, um ein Zusammentreffen, das zweifellos notwendig ist, bloss weil wor es als notwendig nicht einsehen, zu zu bezeichnen? So wie, wenn wir sagen, dass ein widriger Zufall unsre Absichten durchkreuzte oder unser Glück beeinträchtige oder zerstöre.

Glaube - Vertrauen - = Kredit = Garantie. Gegensatz : Beweis.

Pragmatisch ist nicht bloss das Vergangene, sondern prognostisch auch das Zukünftige mitbestimmend.

Das Vergangene kann nicht wirken <u>auf</u> das Künftige; sondern nur Ordnungskausalität.

Zufall ist demnach ein relativer Begriff. Zufällig ist ein Ereignis in Relation zu einem andern, zu welchem es in keiner kausalen Beziehung steht.

Wenn wir daher die Totalität der Welt als absolut zufällig ansehen, so ist es, weil es neben dem Universum keine andre Realität gibt, zu der es in Relation gebracht werden kann.

Noch müssen wir die Erfahrungswelt, die Natur als zufällig ansehen, denn nur <u>in</u> ihr ist Notwendigkeit, nicht aber sie selbst.

Der <u>Zufall</u> ist keine blosse Negation der Notwendigkeit, denn mit blosser Negation bringe ich keine Verbindung zustande, sondern löse eine jede auf. Die Möglichkeit wäre ohne die Zufälligkeit nicht denkbar. Denn sie gerade schliesst die Notwendigkeit aus.

<u>30.12.23</u>, <u>Zur Magie</u> :

Zweckmässige Bewegung (Fusswanderung, Reiten, Freiübung etc.) lockert das ätherische organische Gefüge und macht es modifizierbar.

4.2.1924 - Was versteht Kant unter Psychologie ?

Psychologismus :

Eine der lächerlichsten und verständnislosesten Einwendungen gegen die Lehre ist, dass die Transzendentalphilosophie nicht psychologisch sein dürfe. Trotzdem wird dieser Einwand von den Fachgelehrten und ihrem Anhang nicht nur allgemein, sondern einstimmig anerkannt. Aber Kant sagt nicht, dass ihre Beweise oder Ableitungen nicht psychologisch sein dürfen, sondern dass sie es nicht sind, um auf den Unterschied von blossen Erfahrungsbeweisen von seiner apriorischen Deduktion aufmerksam zu machen.

9.3.1924

Das Gehirn bewahrt die Materialsubstrate der Begriffe auf. Diese bilden einen vollständigen zusammenhängenden Kontext.

Sie sind aufgelöst in einem einigen Bewusstsein wie Zucker im Wasser.

Vibriert nun das Gehirn ohne unser Zutun, so treten Phantasievorstellungen (assoziationen) auf.

Dabei kommen oft vergessene oder unbeachtete Vorstellungen ans Licht, und die nennt man: "unbewusste", obwohl sie als Sondervorstellungen gar nicht existieren.

10.4.1924 - Aus der Welt Kants.

Das Problem der Freiheit :

Ethik wird niemals gründlich verstanden werden, wenn man nicht die Idee der Freiheit auf einen deutlichen Begriff bringt, und dies geschieht hier zum ersten Male.

Als Gegensatz zur Freiheit darf man nicht wie bisher: die Notwendigkeit, sondern muss man die Abhängigkeit setzen. Freiheit bedeutet Unabhängigkeit.

Setzt man aber diese für Freiheit ein, so zeigt sich sofort eine

Relativität dieses Begriffs in der Frage: Unabhängig wovon? Ich kann in der einen Beziehung (Relation) unabhängig sein von der Natur, wenn ich darunter nur die mechanische Natur verstehe.

In der andern Beziehung von ihr abhängig, wenn ich Natur mit Einschluss der organischen verstehe.

Endlich unabhängig von der Natur, sofern ich den Intellekt nicht zur Natur rechne, sondern als ihren Gegenpol ansehe, wie dies denn wirklich Kant nachweist.

(Lusttrieb = Liebe zu der Abhängigkeit von der Natur = Selbstliebe des Menschen als Naturwesens. Das Noumenon für sich würde notwendig nur nach seinem Gesetze handeln).

Gibt es aber nun eine absolute Unabhängigkeit von der Natur? - und von dem, was sonst existieren mag: wie die ethische Lehre sie behauptet?

Es ist klar, dass der Grund der Handlung, ihre Ursache (ihr Motiv, Beweggrund) nicht in der Natur liegen dürfte. - Dies ist die negative Bestimmung - denn läge der Grund in der Natur, so wäre ich von ihr abhängig, d.h. der Einfluss der Natur auf mich würde die Handlung hervorrufen.

Nun ist aber auch eine Handlung ohne jeden Grund unmöglich.

Folglich wird eine absolut unabhängige Handlung des Ich nur so möglich sein, dass nicht nur die Handlung, sondern auch ihr Grund dem "Ich" angehört; dass also das Subjekt den Grund selbst hervorbrachte. In diesem Falle wird seine Handlung unabhängig von allen Gründen ausser dem von ihm selbst erzeugten Grunde sein, und das Subjekt ist Herr der Handlung sowohl wie ihres Grundes, ihrer Ursache.

Das Moment, welches die ethische Freiheit so undeutlich macht ist die alte Formulierung dieser Freiheit als der Wahlfreiheit. Schopenhauer beschäftigt sich seitlang mit ihr, um sie zu widerlegen. Aber es genügen wenige Sätze:

Wenn ich die Wahl habe zwischen zwei oder mehreren Möglichkeiten,

so bin ich offenbar in höherem Grade unabhängig, als wenn nur eine einzige vorliegt; denn ich würde von dieser einzigen abhängig sein, während eine zweite, glücklichere Möglichkeit diese Abhängigkeit aufhebt. Es liegt hier also wirklich eine relative Freiheit vor. Wenn ich nun aber eine von diesen Möglichkeiten wähle, d.h. vorziehe, so hat dieses Vorziehen einen Grund; und liegt dieser Grund in der Natur, so ist die Bevorzugung folglich von der Natur abhängig, und die Befreiung, die auf der Wahlmöglichkeit beruhte, macht meine Handlung (meinen Willen) nicht frei. Die sogenannte Freiheit der Wahl bedeutet also noch keine Freiheit der Handlung. Die Freiheit des Bevorzugens fehlt. (Der Intellekt hat es also nicht bloss mit dem Erkennen zu tun; er äussert auch eine Kausalkraft, die ihm eigen ist, und insofern heisst er praktische Vernunft: - physischer Einfluss auf die erkannten Gegenstände). Man hat bekanntlich diese angebliche Freiheit der Wahl, des sogenannten liberum arbitrium, mit der ethischen Freiheit identifiziert, als die Freiheit, zwischen Gut und Böse zu wählen. Aber dass ich die beiden Möglichkeiten, Gut und Böse, vor Augen habe, sie unterscheide, kenne, macht mich nur relativ unabhängig, sofern ich nämlich, wenn das sittliche Bewusstsein fehlte, unbedingt abhängig (nicht sowohl vom Bösen als) von der Natur sein würde.

Die Erkenntnis von Gut und Böse ist also nur eine der Ursachen (conditio sine qua non) sittlicher Handlung. Aber das Dasein zweier Möglichkeiten der Handlung (und dies ist es, worauf jene sogenannte Wahlfreiheit hinausläuft) ist noch keine Freiheit der Handlung selbst. Denn diese wird durch den Akt der Bevorzugung der einen von beiden Handlungen bestimmt, und der Akt der Bevorzugung, der erst mit der Handlung vollendet und erkennbar ist, beruht entweder auf einem Grunde, der der Natur (böse Handlung) oder der der reinen Vernunft (gute Handlung) angehört, nämlich auf dem Sittengesetz.

Wir haben also ethisch keine Freiheit der Wahl, sondern handeln notwendig entweder frei, d.h. unabhängig von allen Ursachen, die ausser uns liegen (die eine Möglichkeit) oder natur-abhängig (die zweite Möglichkeit). Bevorzugen also bei der sogenannten Wahl im letztren Falle die Sklaverei, verbunden mit Lust; und diese Handlung mit der dadurch offenbarten Bevorzugung ist unfrei und abgenötigt durch den Lusttrieb (oder die Gesamtheit der Lusttreibe, die Selbstliebe, im Gegensatz zur Selbstachtung).

Die Entscheidung der Wahl erfolgt allemal erst durch die Handlung,

und diese ist entweder vom ethischen oder vom natürlichen Grunde abhängig und nur im ersteren Falle frei, weil der ethische Grund dem handelnden Wesen selbst und ausschliesslich angehört.

Eine Handlung also, die ausschliesslich in mir selbst als dem vernünftigen Wesen ihren Grund hat, hat im freien Willen ihren Grund.

Ich sagte, die ethische Handlung muss einen Grund haben, der nicht aus der Natur und nicht irgend sonst woher, sondern nur aus dem Subjekt der Handlung sebst, dem Ich entspricht.

Wie muss dieser Grund beschaffen sein? Es gibt nur eine einzige Möglichkeit seiner Beschaffenheit, und diese Möglichkeit ist, dass er aus dem reinen Intellekt und ausschliesslich aus diesem Intellekt entspringt.

Da nun aber ferner gesetzlose Gründe (Ursachen) unmöglich sind (denn sie würden so viel bedeuten wie durch den Zufall angeflogene oder hereingeschneite Gründe, und alle ihre Folgen, die Handlungen, würden regellos Zufälle sein); so muss der aus dem Intellekt entspringende Grund der ethischen oder Frei-Handlung, ein Gesetz, sein. Nur ein Gesetz bleibt zu allen Zeiten ebendasselbe, und das "Ich" kann nur dasselbe sein, wenn der ethische Grund zu aller Zeit derselbe ist.

Würde der Grund - als dem Zufall unterworfen - wechseln, so würde das ein neues "Ich" bedeuten, die Einheit des Ich wäre aufgehoben.

Auch würde das Ich den Grund, der stets gesetzlos wechselte, gar nicht kennen, folglich in keinem Augenblicke wissen, was sittlich ist.

Nun kann aber ferner auch ein naturunabhängiger Intellekt nur ein reiner sein, und ein reiner Intellekt ist überhaupt unfähig, etwas anderes als Grund von Handlungen hervorzubringen, als ein reines Gesetz.

Was noch hinzukommt, das ist nur der Untertan dieses Gesetzes, und das ist eben das vernünftige Wesen, sofern dieses ja eben das Gesetz als Grund aller seiner künftigen Handlungen vorschreibt.

Aus der Hinzufügung dieses Untertanen und mit Rücksicht darauf, dass ein wahres Gesetz ausnahmslos allgemein ist, entpringt nun das ethische Grundgesetz: Alle vernünftigen Wesen stehen im Verhältnisse zueinan-

der unter einem ausschliesslich für sie geltenden Gesetze. Dass nun aber aus diesem Gesetzesbegriffe, wenn man ihn auf die natürlichen Handlungen anwendet (es liegt also nicht, wie Kants Gegner und Verderber meinen, eine Ableitung der Sittengesetze vom Gesetzesbegriffe vor, sondern eine Anwendung desselben auf die Natur. Die Kant-Verderber als Romantiker, d.h. Führer der Dummen, gegen diese Auslegung, um die Lehre durch die Behauptung formalistischer "logischer Ableitung" zu diskreditieren), ihm physische Anwendung gibt, die Sittengesetze entspringen, kann hier nicht ausgeführt werden.

13.4.1924 (1½-stündige Arbeit) - Aus der Welt Kants:

Über die Freiheit oder die causa prima seu originaria

Das immanente (auf die Natur sich beziehende) Kausalgesetz trifft nur Veränderungen einer beharrlich existierenden Substanz (der Materie), nicht aber die Entstehung einer gänzlich neuen Existenz (einer Substanz).

Hier gibt es keine Ursache (causa prima), denn jede Veränderung hat ihre Ursache in einer vorausgehenden Veränderung, jede Ursache also ist selbst eine Veränderung und setzt eine Veränderung als ihre Ursache voraus, so dass die Reihe rückwärts niemals auf eine causa prima, eine erste Ursache hinausläuft.

Aber diese Kausalität - das Kausalgesetz der Natur - ist keine reine Kausalität; denn sie setzt die Zeit voraus, ja in ihr ist unvermerkt der Faktor der Zeit mitgedacht, d.h. sie enthält das Zeit-Schema. Bringen wir dieses Begriffselement zum deutlichen Ausdruck, so lautet das Kausalgesetz: jeder in der Zeit auftretende Zustand ist verursacht durch den der vorhergehenden Zeit angehörigen Zustand. Die Zeit also steckt darin.

Sobald wir aber nun das Problem: gibt es eine causa prima? (deren Existenz in der Natur wir soeben leugneten) anwenden in der Frage: Hat nicht die Zeit selbst (und mit ihr alles, was darin ist) eine erste Ursache, so haben wir den Kausalbegriff ganz anders (als wie oben) angewandt. Denn indem wir nach der Ursache der Zeit selbst fragten, haben wir das Zeitschema aus dem Begriffe der Ursache ausgestossen und diese als reine Kategorie und als transzendierende (überzeitliche und überräumliche) Idee angewandt. Denn die Ursache der Zeit kann selbst nicht mehr als zeitlich existierend gedacht werden.

Nun hätte man vor Kant eine Ursache der Existenz der Zeit gar nicht denken können. Denn die Zeit wurde damals als eine an sich existierende, das All der Dinge befassende Wesenheit gedacht, so dass es ausserzeitlich nichts hätte geben können.

Kant aber machte die Zeit zu einer blossen Form unserer Sinnlichkeit, und so kann man jetzt fragen: Existiert nicht jenseits der Zeit eine Ursache, die diese Form unsrer Sinnlichkeit hervorbrachte und dadurch bewirkte, dass Erscheinungen vor uns auftraten, die wir als zeitlich geordnete Natur erkannten? Die ganze unendliche Zeit wäre dann, samt dem Zeitgesetze der Kausalität, das wir oben erwähnten, durch eine ausserzeitliche ursprüngliche Ursache, die selbst nicht mehr eine blosse Wirkung einer zeitlich vorhergehenden Ursache, eine an sich existierende Ursache hervorgebracht.

Hier haben wir nun nichts gezeigt, als dass (wie Kant in seiner 3ten Antinomie dartut) die Vernunft eine ursprüngliche unbedingte Ursache, eine causa prima, wenigstens ohne Widerspruch denken könne. Ja, wir müssen sie sogar als Kausalität eines Ding an sich, das die Erscheinungen in der Sinnlichkeit hervorruft, denken. Der Gedanke ist logisch notwendig, enthält aber denn auch keine Erkenntnis, er beruht auf dem logischen Moment der Vernunft: der unbedingten Bedingung. Mit diesem logischen Moment der Vernunft (dem sog. Ding an sich) haben wir es nun aber hier nicht zu tun. Denn dieses wird nicht als Erzeuger der Zeit sondern nur als ein Etwas gedacht, welches macht, dass in unserer Sinnlichkeit daher in der Zeit, Empfindungen und weiterhin Erscheinungen auftreten. Warum die Existenz eines Ding an sich (der transzendentalen Ästhetik) feststeht, habe ich in meiner Deduktion ausführlich dargetan. Auch in "Kants Weltgebäude" (München, Ernst Reinhardt) findet sich schon ein kurzer Nachweis.

Unsre Frage geht weit über dies "Ding an sich" hinaus, denn sie fragt nach der Ursache der Zeit selbst und damit nach der Ursache der Existenz unsrer Sinnlichkeit, ja allenfalls nach der Ursache unsrer eigenen Existenz, d.h. der Existenz des Vernunftwesens, welchem die ganze zeitliche Welt als Gegenstand seiner Vorstellung innewohnt.

Ist ein so ungeheurer Gedanke, der alle unsre Erkenntnis übersteigt, erlaubt? - Logisch erlaubt ist er ja, denn er enthält keinen Widerspruch. Aber, darf er als real möglich gedacht werden, da uns doch

jede Fähigkeit zu fehlen scheint, uns die reale Art der Existenz einer überzeitlichen Ursache vorzustellen?

Man sieht sofort: Wir können die Existenz einer solchen causa prima nach Art unsrer natürlichen, d.h. theoretischen Beweise nicht beweisen. Aber - wir können sie ebensowenig widerlegen. Wir würden daher gänzlich aufhören müssen, uns damit zu beschäftigen, wenn es nicht innerhalb unsrer Vernunft selbst doch so etwas gäbe, worauf wir den Begriff einer causa prima, einer überzeitlichen Kausalität anwenden könnten, wenn es nicht hier ein Faktum der Vernunft, eine unbestreitbare Tatsache gäbe, auf die wir den Begriff nicht nur anwenden können, sondern anwenden müssen.

Dies ist eine Tatsache, welche den Begriff nicht sowohl (theoretisch) beweist als praktisch rechtfertigt (ratio justificationis, s. Fundament II., S. 70ff), und diese Tatsache ist das Sittengesetzt, das seine motorische Kraft dadurch äussert, dass das Vernunftwesen sich für seine Taten verantwortlich weiss. Dieses Bewusstsein der Verantwortlichkeit lässt sich nämlich nur dadurch erklären, dass das Vernunftwesen im Innersten sich bewusst und ganz gewiss ist, dass es die causa prima oder originaria (die freie, zeitunabhängige) Ursache seiner Taten ist, dass es also bezüglich seiner Taten nicht dem Kausalgesetz der Natur (dem Zeitgesetz) unterworfen, also nicht durch die Zustände der Vergangenheit zur Tat genötigt ist, sondern sich selbst ein Sondergesetz (das Sittengesetz) gegeben und auferlegt hat, das es unabhängig von allen Zeitereignissen zu befolgen hat, dass es sich sagen muss: du sollst dieses Gesetz vollziehen, also kannst du es. Das Sittengesetz ist ein Gesetz, das aus der Natur nicht zu entnehmen ist. Seine Schöpferin ist die Vernunft. Dass aus diesem Gesetz die Grundzüge der Sitten und der Rechtsordnung ableitbar sind, zeigt mein kategorischer Imperativ (Reinhardt, München).

22.4.1924 : Zur Ethik - Beispiel zur Gesetzesableitung.

Der Selbstmord kann die Wirkung materieller Naturgesetze sein. Aber sein Eintritt kann nicht selbst ein Naturgesetz sein. Denn da wäre seine Bedingung - das Leben - unmöglich gemacht, da es mit der Entstehung vernichtet wäre.

Freiheit :

1) Ethik und vollkommener Egoismus ununterscheidbar, d.h. sittliches Verhalten unerkennbar.
2) Gesetz: ursprünglich existierende gebundene Kraft, daher schon in derVergangenheit mitwirkend. Ihre Mitwirkung als Erscheinung: Achtung vor dem Gesetz.
3) Denn Ausserzeitlich ist das Noumenon, daher nicht in der Zeit entstanden, d.h. nicht durch Erscheinungen hervorgebracht.

2a) Wie es früher als gebundene Kraft existierte, wissen wir nicht.

4) Auch der Intellekt steht schon über der Zeit, ist also intelligibel, wenn auch die Unzerstörbarkeit nicht nachweisbar (sondern nur aus dem Gesetz erfolgert).
5) Kant hat die Grundlage einer neuen Metaphysik gegeben, ist aber nicht dazu gekommen, sie auszuführen.

26.4.1924 : Einer der Gründe asketischen Lebens.

Man findet es schon bei den Alten - vgl. Epiktet, Stoiker, Zyniker, später bei den Orden der Orientalen und Okzidentalen.

Einer der Gründe, die sich erst aufdrängen, wenn man Kants Ethik verstanden und insbesondere eingesehen hat, dass der Rechtszustand die Bedingung sittlichen Lebens ist, liegt für mich offen zutage.

Der Grund lag in der mangelhaften Durchführung des Rechtszustandes, welche die wahre, heilsame Sittlichkeit unmöglich machte.

Die Asketen suchten trotzdem sittlich zu leben und konnten es nur auf schwärmerische Weise, indem sie sich von der Welt und dem Leben zurückzogen und isoliert lebten.

Denn innerhalb dieses Lebens waren sie genötigt, entweder Unrecht zu tun oder zu dulden, dass man ihnen Unrecht tat; welches beides gleich unsittlich ist.

Bei vollkommenem Rechtszustand würden sie sich innerhalb der milden Schranken des Sittengesetzes betätigt und ein rechtschaffenes Leben ohne Schwärmerei geführt haben. Innerhalb der ursprünglichen Christengemeinden geschah dies wirklich, wenn wir recht berichtet sind.

26.5.1924 (Notiz zu 10.4.1924)

1) Es ist zu zeigen, dass das Gesetz in der Natur als Erscheinung auftritt, und zwar als Wunsch nach einer gewissen Ordnung (also wie ein natürliches Begehren) - (Typik).

2) In diesem einzigen Falle erkennen wir eine metaphysische Grundlage dieses Wunsches im Sittengesetz.

3) Banale, minderwertige Gelehrte meinen, dass Kants Ausspruch, man könne bei Kenntnis des Charakters genau die Handlungen eines Menschen vorausbestimmen, auf einen Mechanismus (Aufhebung der Freiheit) hinweise. Sie übersehen, dass hier der intelligibele (ethische) Charakter einbe riffen ist.

Über die Wahrheit :

DieRelativisten - richtig : "Allerweltszweifler" (Skeptiker) heben die Erhabenheit, die der Begriff der Wahrheit - und was dasselbe : der ewigen Wahrheit - mit sich führt, gänzlich auf, indem sie lehren, dass alle Wahrheit nur relativ, d.h. zweifelhaft, d.h. überhaupt keine Wahrheit ist.

Auf diese Art wird nur der Name der Wahrheit beibehalten, für ein Urteil, das dem Zweifel unterworfen ist, also mit dem Namen ein unwürdiges sophistisches Spiel getrieben.

Da aber, wo man bisher, und wo der gesunde Verstand eine sichere Wahrheit oder, was dasselbe, eine Wahrheit sah, tritt der Begriff der sog. Arbeitshypothese, als eines Mittels zu materiellen Zwecken, d.h. zur Beherrschung der Natur auf, ganz gemäss der des Ernstes ermangelnden Generation des gegenwärtigen gelehrten Vuglus, die Wahrheiten nicht als solche erkennt, sondern nur als Handwerkzeug zu technischen Zwecken ansieht. Wir haben die Wahrheit als blosses Mittel zum Zweck, und die Folge ist, dass man auch die Lüge als ebenso praktisch verwertbar und gleichberechtigt ansehen darf.

Überall, wohin man sieht, erblickt man diese und andre Maulwurfshaufen im Garten der Kultur.

Dass es ewige Wahrheiten gibt, die unumgängliche Bedingungen der Existenz der Natur sind, hat Kant gelehrt, und Niemand ist da, der dies gründlich einsieht, obwohl es leicht beweisbar ist. Aber wer

achtet heute noch auf Beweise (Weltgebäude); haben sie doch auch alle nur relative, d.h. überhaupt keine Wahrheit. Kurz, überall wühlen die sophistischen Maulwürfe des gelehrten Handwerkertums.

Dabei gibt es ebensoviele relative oder zweifelhafte Wahrheiten, wie es Philosophen gibt. Jeder subalterne Gelehrte behauptet, die seine sei die beste, d.h. die für unsere Zeit als philosophischer Schmiedehammer geeignetste. Im Zeitalter des Relativismus kann sich jeder durch Erfindung neuer angeblicher Wahrheiten berühmt machen, und der Leute, die gern berühmt werden wollen, ist Legion.

Lässt man heute einen Studenten der Philosophie durchs Examen fallen, so geschieht ihm Unrecht, es sei denn, dass er die Lehren früherer Philosophen nicht nach irgend einem Kompendium auswendig gelernt hat. Seine eigenen Urteile über die dem Menschen angelegensten Werte, über Natur, Seele, Welt und das Jenseits, kurz über Metaphysik sind nach der relativistischen Lehre relative Wahrheiten und so unanfechtbar wie die seiner Lehrer, auch wenn sie von diesen abweichen.

Und aller dieser grobe Unfug herrscht, obwohl uns Kant metaphysische Urteile von ewiger Wahrheit gelehrt und bewiesen hat. Will man sehen, wie die heutigen Fachmänner über die Lehre Kants urteilen, wie jeder sie nach seinem Sinne dreht, d.h. sie zu seiner relativen Wahrheit herabwürdigt, so lese man einen Band der "Kantstudien", wenn man die Energie aufbringt, sich durch diese wertlosen dialektischen Haarspaltereien durchzuarbeiten. Jeder zollt der relativen Wahrheit seiner Konkurrenten seine Achtung, hält aber sein eigenes zweifelhaftes Urteil für das richtige, gemäss der Neigung : wahr, wahrer, am wahrsten. Diese Philosophen erkennen den Relativismus nicht an, aber sie vermeiden nur den Namen, und indem sie den Skeptizismus theoretisch verwerfen, halten sie ihn praktisch aufrecht, indem sie vor allen möglichen einander widersprechenden Urteilen ihrer "berühmten" Kollegen ihre Verbeugung machen.

Man wird, wenn man sich in diesem ja ziemlich unbekannten Philosophenwinkel umsieht, staunen, wieviel "berühmte" Zeitgenossen es auf diesem Gebiete gibt.

Diese Stellungnahme weiss sich auch gelegentlich in ein angebliches Gewand der Tugend zu hüllen, indem man demütig von der menschlichen Unvollkommenheit zur Erreichung der Wahrheit (sophistische Verwechslung von Wahrheit und Allwissenheit oder Vollkommenheit der Erkenntnis) redet. Aber woher wissen diese Leute nur, dass solche Demut eine Tugend ist? Diese Behauptung ist noch nicht einmal eine relative Wahrheit, sondern eine leicht erkennbare, gegen das Sittengesetz verstossende Unwahrhaftigkeit.

Musik

hat zum Gegenstand die Darstellung von Gemütsbewegungen, von Wallungen der Seele, wie sie im Gefolge von Begierden, Neigungen, Ideen und den damit zusammenhängenden Schwankungen wie Hoffnungen, Befürchtungen, Versagung, Erfüllung, Zuständen der Lust und des Leides auftreten.

Der Gegenstand ist daher bei der reinen, insbesondere der Instrumentalmusik (der Musik ohne Text) begrifflich nicht bestimmt. Aber in unbestimmter Weise werden doch Wallungen, welche Begriffe zu begleiten pflegen, so dargestellt, dass der Hörer sie nachempfindet. Die Phantasie bildet hier gesetzmässige Wallungen der Seele nach, ohne ihre durch Begriffe von Dingen bedingte Ursachen mit darzustellen, wie es in der vom Text abhängigen Musik geschieht. Diese also begleitet den Text mit Wallungen der Seele, die sich mit ihm verbinden.

Schönheit	-	Geist	-	Programm-Musik
Scherzo	-	Witz	-	Lächeln.

18.7.1924 : Gegen Nietzsche

Kunstgriff : Behauptung des Gegenteils von dem, was bisher für wahr gehalten wurde.

Folge : An die Stelle dessen, was bisher irrig war, tritt günstigenfalls das Wahre.

Aber auch an die Stelle der Wahrheit wird ein neuer Irrtum gesetzt.

Psychologie des Autors : Er ist sich des ebenso leichten wie plumpen Manövers, durch das er hier wirkte (also der Umkehrung, der Negation) nicht bewusst geworden und hält, was ihm auf diese Art in den Sinn kommt, für geniale Inspiration.

Da nun diese Einfälle massenhaft auftreten, so bläht diese ungeheure Qualität genialer Apercus, die (in jedem Menschen ursprünglich, also auch bei Nietzsche vorhandene) Eitelkeit bis zum Platzen auf, und es entsteht ein Modus der Anpreisung der neuen Einfälle - die insgesamt auf ethischem Gebiete liegen, daher der Rechthaberei leicht zugänglich sind - so entsteht, sage ich, - ein Modus, den man nicht anders als durch das Wort "Schwadronieren" bezeichnen kann. Dieser Modus tritt an die Stelle des sonst üblichen und notwendigen Beweises der Wahrheit. Es entsteht aus ungeheuerlich gesteigertem Selbstbewusstsein, die völlig grundlose Sicherheit von der Wahrheit jener Einfälle, eine Sicherheit, die schon hart an der Grenze des Grössenwahns liegt, wie er in den letzten Aufzeichnungen wirklich auftritt, womit aber keineswegs gesagt ist, dass vor dem Ausbruch der Krankheit schon Wahnsinn vorlag. Denn diese Sicherheit ist auch beim geistig gesunden Menschen als Folge gesteigerter Eitelkeit denkbar. Man braucht da nur an die Folge zu denken, die im bisherigen Begriff von der Genialität liegt, und die mit dem Vorurteil der eigenen Genialität sich verbindet (vermeintliche Unfehlbarkeit des Genies oder der genialen Inspiration).

Auf diese Weise wird aus den Verfehlungen Nietzsches eine allgemeine Nutzanwendung gezogen.

Arhorismen
20.7.1924

Objektivität - Wahrheit :-

Denkfaule Menschen, die sich nicht drum kümmern, ob, was sie denken, wahr oder falsch, lassen ihr Denken von ihren Begierden, Neigungen, Wünschen treiben, Das ist bequem. Begeistern sich dafür und suggerieren den Dummen, Beschränken die Irrtümer, die ihnen gefallen.

Pessimismus :

Dass er auf Weltschmerz (Leiden der Welt) beruht, ist Illusion.

Er beruht darauf, dass der Inhaber sich nicht wohlfühlt.

24.7.1924 - Neues Projekt

Grundriss des Kantischen Aufbaus.

1) Koordination von Vernunft und Natur, - Der Vernunftorganismus. -
2) Dieser enthält Gesetze des Erkennens sowie sinnliche Formen des zu Erkennenden (Zeit - Raum).
3) Revolutionsprinzip : Nach diesen Gesetzen und Formen des Organismus, muss das zu Erkennende sich richten.
4) Das Revolutionsprinzip ändert keine Tatsachen, sondern nur Relationen, die unbeschadet der Tatsachen (der Wirklichkeit) geändert werden können.

- Insbesondere unsre Relation zum Ding an sich. Die Existenz desselben ist lediglich durch eine Relation, und zwar richtig gedacht. Es selbst ist unerkennbar. - Es wird gedacht als unabhängig vom Organismus, existent (transorganisch). ("Unabhängig" bedeutet eine Relation).

5) Revolutionsprinzip, Einschränkung : Der Gegenstand richtet sich nur so weit nach den Gesetzen der Erkenntnis, als deren Inhalt reicht (der ganz allgemein ist), im übrigen richtet er sich nach dem Aposteriori.
6) Auch Zeit und Raum passen sich den Gesetzen an, andrerseits aber nezessitieren sie auch den Intellekt (inhaltlich). Überhaupt die ganze Sinnlichkeit nezessitiert den Intellekt (die Urteilskraft). - Daraus entspringt die Mathematik.
7) Insbesordere zu 4) :

   Dass wie ein Transorganisches denken können (daher auch ein Transzendentes) ist ganz selbstverständlich, es beruht auf dem Selbstbewusstsein und dem Bewusstsein der Organischen Grenze, so dasswir uns neben dem Ich, ein Andres als existent denken können.

Die Behauptung, das Bewusstsein könne nicht aus sich heraus, ist absurd. Die Urteilskraft steht über dem ganzen Bewusstsein, sie kennt daher die Kategorien als Bedingungen eines "Bewusstseins überhaupt".

Die Urteilskraft steht also nicht unter dem Bewusstsein (als

Element des Bewusstseins), sondern auch darüber (so wie das Gehirn über dem Magen, und der Magen über dem Gehirn steht). Organische Wechselbeziehung. - Das ist einfach Factum, offenbare Tatsache a priori. -

4.8.1924 : Thema : Über Berufs-Eitelkeit

Nietzsche als Mensch und Philolog.

Wüst : Die höhere, die philologische Genauigkeit. Am wenigsten bei ethisch-verantwortlichen Berufen.

Jurist und Arzt.

Stark bei Philologen. Am stärksten bei Philosophen. - Einbildung der Genialität.

Nietzsche kämpft gegen Schopenhauers Askese. Einfache Umkehrung. - Der Ausweg mittelmässiger Menschen, die das Gegenteil ausfindig machen.

8.8.1924

Zunftbrauch : Philosophieprofessoren - Kritisieren sich gegenseitig nicht abfällig - Keine Konkurrenz - Schliessen die Unzünftigen aus - gerade wie die Ärzte.

2.9.1924 - Zur Ästhetik :

1) Aus Schultz sieht man, welche ärgerlichen, widerlichen Sophismen die Gelehrten gegen den Raum als Anschauungsform aufbringen; wie sie sie aufsuchen, um das Gegenteil der Kantschen Lehre darzutun, obwohl diese alles aufs allereinfachste erklärt.

Diese subalternen Proleten des Geistes, diese gelehrte Plebs wehrt sich hartnäckig gegen die grosse Wohltat der Zerstörung der verderblichsten Illusion, des transzendentalen Scheines. Es fehlt ihnen gänzlich die freie Perspektive, um die Welt im Lichte der Umkehrung Kants zu sehen.

Sie können aus ihrer "Denkgewohnheit" nicht heraus.

2) Das eigentliche von Schultz nicht gefundene Gegenargument lautet als dynamischer Grundsatz :

Die reine Sinnlichkeit (und damit, Zeit und Raum) nezessitiert den Verstand (ebenso wie die empirische) und zwingt ihm die Raum-und Zeitsätze (Urteile) ab.

3) Der immanente Dualismus ist also nicht der zwischen Erfahrung und Ding an sich, sondern der : zwischen Sinnlichkeit und Verstand.

4) Raum und Zeit sind Organa der Sinnlichkeit. Als "wirklich" bezeichnet man nicht diese Organa (Bedingungen der Wirklichkeit), sondern nur das Empirische, das in ihnen auftritt. - Nur aus diesem Grunde gilt der leere Raum nicht als Bestandteil der Wirklichkeit (er ist ein transzendentaler Bestandteil, nicht ein realer). Er kann nicht ein (unterbrechender) Teil der empirischen Wirklichkeit (Materie) sein.

Zum System der Geschichte.

Prinzip : den materialen kategorischen Zusammenhang (im Gegensatz zum naturgesetzlich hypothetischen) beurteilen wir systematisch nur aus dem Gesichtspunkt menschlicher Bedürfnisse und Interessen, d.h. teleologisch.

8.9.1924

Was der transzendentale Schein auf dem Gebiete des Seelenglaubens verschuldet, ist klar : Dass die Materie bestehen bleibt, wenn ein Mensch stirbt, glauben wir vermöge dieses Scheins deutlich zu sehen. Ebensodeutlich verschwindet die Seele vollständig. In Wahrheit verschwinden beide!

14.9.1924 - Positivismus :

Er sagt : Wir kümmern uns nur um das, was unsere Urteilskraft zur gegenwärtigen Zeit uns als wirklich, als gegebene Tatsache anzuerkennen nötigt.

Um alles andre, z.B. wie unsre Erkenntnis zustande kommt, küm-

mern wir uns nicht, denn - das lässt sich nicht feststellen.

Dieser Grundsatz ist die Bedingung der Unmöglichkeit eines genialen Bahnbrechers.

21.9.1924 - Materialismus :

Wenn es wahr wäre, dass Vernunft durch die Materie hervorgebracht würde, so wäre uns diese Art Materie doch gänzlich unbekannt, ja unerkennbar.

Denn die uns bekannte Materie setzt die sie anschauende Vernunft voraus und existiert als solche nicht ohne sie. Sie ist das peripherische Glied einer Vorstellung, in deren Zentrum das Subjekt der Vernunft steht. Sollte sie unabhängig davon existieren, so ist sie in dieser Hinsicht unerkennbar.

Der Begriff der Materie eignet sich nicht dazu, um nach ihrer Analogie eine unerkennbare Materie zu denken. Folglich ist die Ursache der Entstehung der Vernunft unerkennbar.

22.9.1924 - Über den Darwinismus und was damit zusammenhängt .

Die Hauptthese lautet :

1) Die starken Individuen werden erhalten, die Schwachen von der Natur zerstört. - Auslese. -
2) Die Eigenschaften sind vererblich. Dadurch wird die Art der Starken entwickelt. - Evolution.

Diese Thesen sind begrenzt beweisbar. Die erste kann a priori als wahr eingesehen werden.

A priori! - Es ist eine teleologische Idee - Ideen sind stets partiell durch Tatsachen belegbar.

Zur Ausführung :

a) Die These 1 führt die Entwicklung auf Zufall zurück. Sie verzichtet damit auf Ermittelung der Ursache des Zufalls, auf Einsicht der

Notwendigkeit der Tatsachen der Auslese. Will man diese noch erklären, so sind nur teleologisch-metaphysische Ursachen zu haben. - (z.B. : warum bringen starke Tiere schwache hervor? - gegen die These 2). Antwort : zufällige, d.h. kausal unbestimmbare Umstände. b) Ergo : Die Darwinsche Theorie stellt nicht die Ursachen der Entwicklung, sondern nur einen Teil der mitwirkenden Ursachen, d.h. einen Teil der Koeffizienten fest, nämlich den Einfluss, den die äussere Natur auf die Entwicklung des Organismus hat, günstigenfalls: die Negativ-Ursachen oder die conditiones, sine quibus non, ohne welche die Entwicklung unmöglich ist, und zwar den Anteil der vernichtenden Ursachen.

Ich setze den Fall : die äussere Natur gibt solche Bedingungen, dass neben den Starken auch die Schwachen am Leben bleiben. - Würde man wohl behaupten, dass die Gattung der Schwachen unentwickelt bleibe (- ein Krüppel hat oft mehr geleistet als ein Athlet, sowohl für sich wie für Andre)?

Aber das Hauptargument bleibt, dass in These 1 nur einer von mehreren bekannten Koeffizienten der Evolution festgestellt ist : dass sie willkürlich an einer Grenze (Einfluss transorganischer Ursachen) Halt macht, also die intraorganischen übergeht, obwohl ein kausaler Anteil derselben zweifellos ist. Sie hat zuzugestehen, dass diese Grenze naturwissenschaftlich unüberschreitbar (transzendent) ist; dass jenseits das Gebiet teleologischer Metaphysik, metaphysischer Koeffizienten liegt. Die intraorganischen werden unter den faulen Begriff des Zufalls gebracht.

c) Zu These 2 : Die Tatsache der Vererbung. - Zunächst ist der Begriff der Vererbung ein juristischer Terminus, der nicht in die Naturwissenschaft gehört. Er muss lauten :

In den Abkömmlingen finden sich oft - aber sehr oft auch nicht - die gleichen Eigenschaften, wie in den Zeugenden. - (Diese Eigenschaften werden von Darwin stets teleologisch und nicht modo mechanico, d.h. naturwissenschaftlich beurteilt, d.h. sie werden bewertet). Daraus wird der allgemeine Satz gemacht : Die Ursachen des Partus liegen im Parens. - Das ist wieder, aber nur partiell belegbar. - Auch hier wird lediglich ein äusserer Koeffizient der Evolution festgestellt, nämlich der Koeffizient des Parens in Relation zum Partus. Warum (Causa) die

gleichen oder verschiedenen Eigenschaften im Partus auftreten wie im Parens bleibt unerklärt. Auch hier ist die Grenze naturwissenschaftlich nicht überschreitbar. Namentlich der Übergang von der tierischen zur menschlichen Intelligenz bleibt unerklärbar, daher problematisch.

Ergo : der Darwinismus muss verzichten auf die Ermittelung der intraorganischen Koeffizienten, und, das anzuerkennen, ist seine verdammte Pflicht und Schuldigkeit. Statt dessen geriert er sich, als ob seine Erklärung vollständig sei und verdeckt die gewaltige Lücke seiner Erklärung durch ein blosses Wort, welches lautet : Zufall, ohne zu merken, dass eben dies Wort nichts bedeutet als : ignoramus causam primariam coefficientem.

d) Eine Rolle spielt der Begriff der Arten : Eine Art ist ein Begriff, dessen Gegenstand nicht existiert. Es existieren nur Individuen, deren gemeinsame Eigenschaften unter dem Begriff der Art zusammengefasst werden.

Daher : Der Darwinismus ist keine Naturwissenschaft, sondern Naturgeschichte (Beschreibung). In der Naturwissenschaft gibt es keine Arten (deren Individuen sich unterscheiden), sondern nur absolut gleiche Dinge (Ein Wassertropfen, Molekül Sauerstoff, Kohlenstoff, dem anderen gleich -), daher kann man hier sagen : "Wasser existiert". Es existiert quantitativ (in Mengen, nach Volumen und Gewicht bestimmbar).

Es ist auch nicht war, dass die Natur nur die Schwächeren vernichtet, sie verfährt oft umgekehrt.

23.9.1924

Die Macht des Christentums - wie jeder positiven Religion - beruht darauf, dass es der lebenden Generation in der Jugend ins Gehirn getrieben ist. - Selbst seine Feinde nehmen es, infolge dieser Erziehung viel gewichtiger, als es bei vollkommener Freiheit der Vernunft der Fall sein würde (sonst würden sie es so ansehen wie die Mythologie der Griechen oder der Germanen oder den Buddhismus). Daher werfen sie mit ihm zugleich die Religion der reinen Vernunft, die

jedem Menschen von selbst innewohnt, zum Tempel hinaus und gefallen sich, in der Meinung, Freigeister zu sein, im Materialismus.

Der wirklich freie Geist betrachtet die positive Religion wie eine Mythologie, ohne die reine Religion in Frage zu stellen.

Dass dies nicht geschieht, ist deutlich daran erkennbar, dass der freigeistige Protestant, trotz der Leugnung dieser Religion, sie für besser erklärt, als die des Katholizismus und gegenteilig der freigeistige Katholik. Ebenso der freigeistige Jude etc..Sie alle haben einen Widerwillen gegen die Religion, in der sie nicht erzogen sind, d.h. die Geleise stecken noch in ihrem Gehirn.

Der Inhalt der einen Religion ist ebenso Mythologie, wie der der andern und als solcher geschichtlich so interessant wie der Polytheismus der Griechen.

5.10.1924

Von der Kritik (und Rezension) :

Ein Kritiker kann

a) entweder gänzlich verwerfen (Gründe?)
b) oder teilweise verwerfen und teilweise zustimmen
c) oder Lücken finden.

Der letztere Fall gibt zu denken :

Hier nämlich kann er der Lücken wegen zur Verwerfung des Ganzen gelangen, wenn er es nämlich für seinen Beruf ansieht, Fehler anzustreichen, worin oft der Ruhm des mittelmässigen, selbstgefälligen Kritikers gesucht wird.

Aber er kann auch statt dessen sich bemühen die Lücken auszufüllen und Fehler zu verbessern, um die Theorie aufrecht zu erhalten. Und diese Art mitdenkender Kritiker ist überaus selten und schätzenswert. Solche Kritik setzt auch (im Gegensatz zur negierenden) originales Denken voraus.

4.12.1924 : Kritik der Naturwissenschaft.

Verrohung der Naturwissenschaft unter dem Einfluss des Empirismus :

Man braucht nur die Roheit und Plumpheit der Begriffstechnik und Terminologie zu betrachten, so hat man genug.

Statt der elementaren Erfahrung hat man das "Erlebnis", wodurch zugleich elemntare Erfahrung und Wahrnehmung durcheinandergemischt werden (ein Erlebnis hat der Student, wenn ihm sein Onkel 5 Mark gibt, aber nicht der Naturforscher, wenn ihm seine Sinnlichkeit einen Starren Körper darbietet). Auch der Ausdruck "starr" ist bezeichnend für "fest!".

Während das "Erlebnis" der Welt der Romane und Biographien angehört, ist die Arbeitshypothese der Nationalökonomie entnommen. Ob eine Hypothese wahr ist, ist Nebensache, wenn man nur damit arbeiten kann. (Zuordnung zur Kavallerie) : Die "Zuordnung" zu einem Begriffssystem anstelle der Unterordnung unter Regel und Gesetz lässt erkennen, welchen Begriff der Naturforscher von der Funktion der Urteilskraft, vom Begriff und von der Logik hat.

Begriffe wie "eindeutig", "einfach", "evident" werden ohne jede deutliche Vorstellung, was sie darunter zu verstehen haben, gebraucht. Sie sind ganz leer, namentlich : "evident" und "intuitiv".

14.6.1925 - Über Mystizismus und Gefühlsreligion :

Sie entspringt aus dem wohl für Sterbliche nicht unberechtigten Verlangen, dass die Religion nicht nur durch Vernunft oder Offenbarung in reinen Ideen (abstrakten Charakters) vorgestellt werden solle, sondern Gemütswallungen hervorrufen und Neigungen zur Glückseligkeit entgegenkommen solle.

Hieraus entspringen nun mystische, sinnlich und ästhetisch versetzte Ideen, Symbole, Allegorien, die auf Gefühle, Ahnungen und dergleichen zurückgeführt werden. Sie sind individuell verschieden, verlieren bei längerem Gebrauch ihre Kraft und führen schliesslich zu einer der positiven, geschichtlichen Religionen hinüber (wie z.B. Romantiker - Brentano - zum Katholizismus). Denn es ist klar, dass die

historisch im Laufe von Jahrhunderten entwickelte Religions-Romantik weit höher und kraftvoller ausgebildet ist, als das einzelne Indeviduum sie zu erfinden vermochte.

Aber die Vernunftreligion schliesst es auch nicht aus, sie mit Gemütsbewegungen zu verbinden. Sie kann durch Theologie ästhetisch ergänzt werden. Nur darf die reine Idee dadurch nicht verunreinigt werden.

Thema 14.7.1925 - Vernunft und Gefühl :

Beispiele : Fröhlichkeit - Ausgelassenheit - Übermut der Jugend sind Gefühle. Sind sie unvernünftig? - Gefühle sind weder vernünftig noch unvernünftig.

31.1o.1925 - Methode der Naturwissenschaft :

1) Allgemeiner Fehler (philosophisch verbreitet) : die Verbiegung des organischen Denkens in der Reflexion - diese wiederholt lediglich das organische unmittelbare Denken (vulgo : Intuition) und muss mit ihm kongruieren (sonst gibt sie es falsch wieder). Falsche Reflexion des Relativitätsprinzips.

2) Mathematische Methode : Lehrsätze, Axiome etc.

3) Ist es erforderlich, zur Begründung der nicht-euklidischen Geometrie gekrümmte Räume anzunehmen? - wodurch das Axiom aufgehoben wird. - Oder geht es auch anders ? -

4) Angst vor dem Apriori geht so weit, dass man a priori gültige Sätze zu vermeiden sucht und sich freut, wenn man sie durch eine These beiseite schieben kann, wo man sich dann auch noch als Überwinder einer falschen Philosophie fühlt. Es herrscht daher die Tendenz, durch Aufstellung dialektischer Thesen apriorische Sätze zu widerlegen, um willkürliche Hypothesen durchzusetzen.

Furcht vor der Einschränkung der Denkfreiheit führt zu disziplinlosem Denken, zu einer der Gesetze des Denkens spottenden Willkür,

so dass an die Stelle des Denkens das Erdichten tritt.

Steht das Denken, also die Urteilskraft, ebensowohl wie die Natur, unter Gesetzen, woran nicht zu zweifeln, so müssen seine Gesetze mit denen der Natur übereinstimmen, widrigenfalls Natur nicht erkennbar wäre. Dann aber sind jene Gesetze a priori gültig auch für die Natur, und diese Gültigkeit ausser acht lassen, bedeutet zugleich Verletzung der Naturgesetze.

2.11.1925

5) Kopernikus hat das Beispiel einer grossen Umwälzung gegeben. Man ahmt ihm nach. Man sucht apriorische sichere Sätze umzustossen. Man probiert mit diesen Experimenten herum. Man will sich berühmt machen.

Da probieren sie herum am Kausal-, am Substabtialgesetz, ob sie sich nicht aufheben, ob sich nichts abzwacken lässt. Ein Zeugnis der Armut. Man kann das Problem nicht lösen und versucht es mit der Aufhebung der obersten Naturgesetze.

6) Die Mathematik gibt dazu das Beispiel - siehe sub 3) -. Sie geht der Natur voran. Sie trägt die Fackel, statt sie zu bedienen. Sie schlägt die Einheit von Zeit und Raum in Stücke, indem sie sie in der Mehrzahl mit verschiedenen Eigenschaften setzt. Auch hier ist das Gesetz der Trägheit (ratio ignava) am Werke. Erfunden wird der euklidische Raum, der absolute mathematische Raum wird zum euklidischen degradiert und als zur Lösung schwieriger Probleme ungeeignet bezeichnet, d.h. diskreditiert. Auch eine kopernikanische Aktion.

7) Verzweifelt man also daran, ein Problem gemäss den obersten Gesetzen und Formen der Natur zu lösen, so greift man zu dem bedenklichen Mittel, diese Gesetze und Formen, die nicht nur a priori sind, sondern der Erfahrung angehören und mit ihr unauflöslich verwachsen sind, zu beseitigen. Es werden damit Tatsachen, die man nicht anrühren darf, aufgehoben, und erdichtete Tatsachen an ihre Stelle gesetzt und hypostasiert.

8) Nezessitation : Erfahrungs-, daher physikalische Begriffe beruhen auf einer Verbindung von pathologischer und monologischer nece-

ssitatio der Urteilskraft, durch welche die Begriffsbildung erfolgt.

9) Man liest (Koppe Knops) 6390 : Für die Umdrehung der Erde um die Sonne spreche die grössere Wahrscheinlichkeit. - Wenn ein Physiker darüber im Ungewissen ist, so hat er nicht eingesehen, sondern auswendig gelernt. Er zählt Gründe auf (Aggregation), statt ihren Zusammenhang einzusehen (System). Er kann Beschreibung (Topographie und ihre Erklärung (Ätiologie) nicht unterscheiden.

Beschreiben lassen sich die Bahnen der Himmelskörper auch nach dem ptolemäischen System, erklären lassen sie sich nach demselben überhaupt nicht.

Notwendiger Erklärungsgrund ist die durch Erfahrung nachgewiesene gesetzmässige Gravitation. Mit ihr ist die kinetische Möglichkeit des ptolemäischen Systems, die gegenüber dem kopernikanischen schon Schein war, endgültig beseitigt.

Für den Naturforscher ziemt es sich nicht, die Naturwissenschaften modern zu machen, d.h. den Schneider nachzuahmen. Es gibt keine moderne, sondern nur eine falsche oder richtige Naturwissenschaft. Sind 17 Gründe für und 16 gegen, so gilt der 17gründige Satz. Das ist das statistische Grundgesetz (die Konsequenz) der Arbeitshypothese, die an die Stelle der Einsicht tritt. Der Satz mit 17 Gründen gilt so wenig wie der mit 16 Gegengründen.

Arbeitshypothese : wird eine solche von einer anderen verdrängt, weil sie einfacher, daher zweckmässiger ist, so hat, der sie entdeckte, keinen Fehler gemacht. Die Professoren der Naturwissenschaften brauchen sich also gegenseitig keine Fehler vorzuwerfen, eine grosse erkenntnispolitische Annehmlichkeit.

Beispiel einer ab origine falschen Hypothese ist die Relativitätstheorie. Sie würde nach diesem Prinzip trotzdem als brauchbare, aber durch eine bessere verdrängte gelten.

Ob also eine Hypothese falsch, darauf wird gar nicht mehr geachtet. Keiner braucht sich um wahre Hypothesen zu bemühen. Es genügt, wenn eine Hypothese möglichst einfach das allgemeine Einheitsbedürfnis deckt (welches letztere auch nur den Charakter einer Hypothese hat).

Zwei Momente sind massgebend : 1) ausgedehnte Befriedigung des Einheitsbedürfnisses; 2) möglichste Einfachheit. Verität wird nicht verlangt, weil es die gar nicht gibt.

10) Mechanische Auffassung des Relativitätsprinzips durch Einstein. Ohne Einsicht in die Wahrheit und ihre Gründe. Einstein beurteilt auf Grund einer absoluten Bewegung, die den absoluten Raum repräsentiert, die ganze Welt.

11) Mathematik gibt Relationen der Ex- und Intensität ; Dynamik Relationen der Existenz, des Daseins.

Vor lauter Mathematik sind sie ausserstande zu sehen, was sie selbst dynamisch denken.

12) Relativität der Zeit ist eine Existenzialbehauptung (dynamisch), die bewiesen werden muss, bevor Mathematik anwendbar ist.

13) Einstein will Anschauung entbehren und legt eine falsche Anschauung zugrunde.

14) Wenn man die Kausalität nicht berücksichtigt, so entstehen, wie meine Hypothese zeigt, grobe Fehler.

Paragraph 9 : DIE HERRSCHENDE METHODE DER NATURWISSENSCHAFT UND DER MATHEMATIK.

Die weitere Kritik der speziellen Relativitätstheorie, wie wir sie in dieser zweiten Abteilung unserer Kritik geben, wäre zur Widerlegung der Relativitätstheorie nicht erforderlich gewesen; denn sie musste schon infolge des Angriffs in der ersten Abteilung (wegen des Fehlers der Prämisse III) als beseitigt gelten.

Wenn wir trotzdem die Kritik auf die weiteren Thesen ihres Syllogismus ausdehnten, so geschah es, um die fehlerhaften Methoden der heutigen Naturwissenschaft zu beleuchten. Nur diese Methoden konnten eine physikalisch unhaltbare Theorie möglich machen und zur Anerkennung in weiten Kreisen bringen.

Ich habe schon im vorigen Paragraphen auf die grossen Gefahren hingewiesen, die diese Methoden mit sich führen. Dort konnten diese Gefahren ~~auf die~~ in der Anwendung auf einen bestimmten Fall dargelegt und somit gleichsam an einer Erfahrung - dem verfehlten Versuch der speziellen Relativitätstheorie - beleuchtet werden.

Hier möchte ich nun noch einige allgemeine kritische Bemerkungen machen, ohne auf die Vollständigkeit der Kritik Anspruch zu machen.

1) Apriorismus und Empirismus. Die Unzulässigkeit des Dogmas des Empirismus wird hinlänglich schon dadurch bewiesen, dass er eine Möglichkeit - nämlich die des Apriorismus - ausschaltet, die physikalisch (durch Experiment) nicht widerlegt und auch nicht widerlegbar ist. Nun soll der Empirismus die Einschränkungen des Denkens beseitigen; hier aber - durch Ausschaltung der Denkmöglichkeit des Apriorismus - schränkt er, und zwar a priori, das Denken ein. Eine Gefahr entsteht nicht, wenn man die Möglichkeit des Apriori zulässt; denn der Naturforscher wird sich niemals durch eine bestimmte apriorische These einschränken lassen; eines allgemeinen Prinzips (des Empirismus) bedarf er dazu nicht. Wohl aber wird er gegenüber einem apriorischen Satz vorsichtig sein, und das schadet nicht.

Was den Apriorismus diskreditiert, beruht übrigens auf einem Missverständnis dieses erkenntnistheoretisch nachgewiesenen Prinzips. Es gibt nämlich nicht etwa apriorische Sätze, die absolut unabhängig von der Erfahrung entstehen. Keiner derselben tritt vor der Erfahrung (früher als diese) auf; vielmehr kommen sie frühestens zugleich mit der Erfahrung (simul, aber nicht propter) zur Existenz. Sie werden durch die Absicht, Empfundenes zu erkennen, ausgelöst. Sie entspringen aber dem Intellekt und nicht der Erfahrung, machen vielmehr diese allererst möglich.

Noch mehr eingeschränkt durch Erfahrung sind im Gegensatz zu den "transzendentalen" Apriorica die von Kant sogenannten "metaphysischen" Apriorica. Diese treten nicht einmal zugleich mit der Erfahrung, sondern erst nach bestimmten Erfahrungen auf (aber auch hier nur post, nicht propter).

So setzen z.B. Trägheitsgesetz und Relativitätsprinzip schon die

Erfahrung der Beweglichkeit der Materie voraus, so dass man eigentlich hier gut tut, weniger von der Apriorität des Inhalts als von der apodiktischen Gültigkeit zu sprechen, obwohl hier auch der Inhalt teilweise auf apriorischer Deduktion beruht.

Es macht daher einen sehr merkwürdigen Eindruck, wenn Einstein - von der Denkgewohnheit des Empirismus eingeschränkt - behauptet : das Trägheitsgesetz (das ja in der Erfahrung überhaupt nicht feststellbar ist) sei ein Erfahrungsgesetz, oder bemerkt : das Relativitätsprinzip empfehle sich durch seine "Einfachheit und Natürlichkeit". Denn dies sind doch Eigenschaften, durch die sich allenfalls junge Mädchen, nicht aber physikalische Thesen empfehlen. Auch die Bedingungen des Relativitätsprinzips sind in keiner Erfahrung darstellbar, können also auch der Erfahrung nicht entnommen sein. Beide Gesetze sind mathematisch-physikalisch und a priori fundiert. Der Naturforscher aber braucht sich um die Frage : "a priori oder empirisch?" gar nicht zu kümmern; er kann sie ruhig als problematisch ansehen, wird aber allerdings damit kein Glück haben, sondern - hereinfallen. Die Experimentalkontrolle wird ihn jedoch schützen, wofern er nur (z.B. bezüglich der Relativität der Zeit) sich den unmittelbaren Experimentalbeweis der These zum Gesetz macht (denn unmittelbar durch Experiment kann diese These nicht bestätigt werden, während bezüglich der kinetischen Relativität dies , in Approximation, für Jeden möglich ist, der es wider Erwarten für erforderlich halten sollte).

Es muss also das empirische Dogma, wonach es kein Apriori gibt, wegfallen. Die Frage : " a priori oder empirisch?" geht den Physiker nichts an. Dass er Sätzen gegenüber, die nach der unmittelbaren, durch Reflexions-Zweifel nicht beirrten Urteilskraft Anspruch auf apodiktische Gültigkeit erheben, Vorsicht walten lässt, schränkt seine Freiheit nicht ein, sondern sichert von Missgriffen.

Wohin diese auf der hartnäckigen Denkgewohnheit des Empirismus beruhende Perversität der natürlichen Urteilskraft führt, sehen wir an der Art, wie Einstein das Relativitätsprinzip beurteilt.

Die Wahrheit dieses auf seine a priori konstruierten Grenzen eingeschränkten Prinzips ist unmittelbar einzusehen. Es trifft ausschliesslich

1) die Relationen der koordinierten Bezugssysteme K und K' (Koordinatengesetz);

2) Die Relationen bewegter Gegenstände, die ebendieselbe Bewegung mitmachen, in welcher K oder K' sich befinden (Subordinatengesetz).

In dieser Einschränkung ist das Relativitätsprinzip unmittelbar als wahr einzusehen, ebenso wie es die Lehrsätze der Mathematik unter Voraussetzung der euklidischen Axiome sind : d.h. das Relativitätsprinzip ist a priori als gültig einzusehen (durch Erfahrung ist es überhaupt nicht zu widerlegen, weil es in der Erfahrung nicht exakt darstellbar ist).

Und nun sehe man im Paragraph 2 nach, welchen Satz Einstein auf dies Realtivitätsprinzip gründet (Prämisse 3) :

Das Gesetz der Lichtausbreitung im Vakuum muss, wie jedes andre allgemeine Naturgesetz, für den Eisenbahnwagen als Bezugskörper gleichlauten wie für das Geleise als Bezugskörper.

Diese Behauptung offenbart die völlige Verständnislosigkeit für das Relativitätsprinzip.

Dies Prinzip trifft (siehe oben 2) lediglich bewegte Gegenstände, die mit K oder K' in Bewegung sind. Diese verhalten sich genau auf die gleiche Weise, mag K in Bewegung sein oder ruhen. Und es handelt sich also um die Gesetze subordinierter Bewegungen. Was aber macht Einstein daraus? -

Er macht daraus : "alle allgemeinen Naturgesetze."
Er findet sich also eine ganz mechanische Ausdehnung der Gesetze von bestimmt umschriebenen Bewegungen auf alle Naturgesetze.

Einstein behauptet also damit z.B., dass der Zeiger einer Uhr auf dem bewegten K genau so gehen müsse wie auf dem ruhenden, obwohl die Umdrehung eines Uhrzeigers, weil sie eine von K unabhängige Bewegung ist, überhaupt nicht unter das Relativitätsprinzip fällt.

Es kommt also hier nicht darauf an, ob Einsteins Behauptung wahr oder falsch ist, sondern darauf, dass sie nicht auf das Relativitätsprinzip gestützt werden konnte, und dass sie daher nicht ist als ein beweisloser Wahrscheinlichkeitssatz wie der Induktionsschluss, dass jeder Mensch das Herz auf der linken Seite hat.

Diese Verständnislosigkeit für ein zweifellos a priori begrenztes Gesetz (a priori begrenzt, mag es nun a priori entstanden sein oder nicht) zeigt sich denn auch sofort in der Anwendung. Die Lichtausbreitung im Vakuum wird ganz mechanisch unter den Begriff eines allgemeinen Naturgesetzes gebracht, das sich auf K ereignet, während,wie wir zeigten, es gar kein Ereignis ist, das auf K oder K' stattfindet, sondern ein Ereignis, das sich selbst als ein von K und K' kinetisch unabhängiges Ereignis, d.h. als ein selbständiges K darstellt.

Das sind - man darf hier nicht schonen - ganz grobe Verstösse, die einem mechanischen Denken entspringen, das beim Empiriker an die Stelle des organischen, mit Einsicht verbundenen Denkens tritt.

2) Organisches und reflektiertes Denken :

Bei diesem Gegensatz müssen wir verweilen. Man hat bisher das, was ich als organisches Denken bezeichne, also das unmittelbare, nicht unter dem Zwange der Reflexion und damit einer bestimmten Absicht erfolgende (durch Absicht eingeschränkte) Denken unpassend als "intuitives" Denken bezeichnet. Es ist das freie Denken, welchem keine besondere Absicht, sondern nur die der Ermittlung der Wahrheit, mag sie erwartet oder unerwartet sein, zugrunde liegt. Dieses Denken zeichnet sich also dadurch aus, dass es auch das Unerwartete zu finden gewärtig ist.

Das reflektierte Denken (die Reflexion) bewegt sich dagegen durch bekannt gewordene Begriffe hindurch, also durch Gedanken, die tradiert und zur Gewohnheit geworden sind (Denkgewohnheit). Es sucht durch Analysierung und Synthesis solcher überkommener Begriffe ein bestimmtes, vorgefasstes Ergebnis, z.B. die Lösung eines Problems zu erlangen, während diese Lösung vielleicht weit ab liegt von dem Gefüge überkommener Begriffe. Die Reflexion enthält also eine Einschränkung des freien organischen Denkens, das sich nicht an die Schablone früherer Wahrheit hält (nicht nachahmt), sondern auch gänzlich neu gebildete Begriffe zulässt und erwartet. Nur im Gefolge organischen Denkens tritt die gnostische Neubildung auf (vgl. Kopernikus, Newton, Galilei, Cartesius, Kant). Solche gnostische Neubildungen sind ursprünglich (in der ersten Konzeption) blosse Möglichkeiten (z.B. die Ätherhypothese des Lichts); sie können falsch sein und haben trotzdem heuristischen Wert, sofern sie ein Gebiet des weitläufigen Bereiches der Möglichkei-

ten ausscheiden.

Und hier erst beginnt die Reflexion, die man auch als Kritik bezeichnen kann, ihre notwendige und entscheidende Rolle. Vorher ist sie nur eine vorbereitende, die bisherigen Möglichkeiten hervorsuchende Tätigkeit.

Wehe aber, wenn die Reflexion (diese ihre beiden Funktionen verkennend) die Aktion des organischen Denkens übernehmen will. Dann entsteht unausbleiblich die Sophistik, der schlimmste Schädling der Kultur und des Humanismus.

Da versucht man, aus überkommenen, teilweise sogar fehlerhaften Begriffen neue Wahrheiten auszuklauben (ein Verfahren, das Kant euphemistisch als Dogmatismus bezeichnet). Begriffe, die verschieden sind, werden identifiziert : aus Bewegungsgesetzen macht man "allgemeine Naturgesetze", aus der kinetischen Relativität macht man eine akinetische Relativität, Uhren identifiziert man mit der Zeit - alles das sind geduldige alte Begriffe. Da werden alte Begriffe verbogen oder verrenkt : aus dem alten vollkommen verständlichen Begriff von der einheitlichen Zeit und ihrer quantitativen Gleichförmigkeit macht man eine unverständliche Zeit, indem man sehr einfach den Begriff der Gleichförmigkeit durch das Instument der blossen logischen Negation aufhebt und dann diese akinetische Grösse "Zeit" mit dem verrenkten alten Begriff der kinetischen Relativität auf eine gesetzmässige Ungleichförmigkeit bringt. Aus einer Methode der Zeitmessung macht man eine Definition der Zeit.

Und diese Zersetzung einer ganzen Reihe überkommner Begriffe dient dem einzigen vorgefassten Zweck, das M-M-Problem zu lösen. Aber durch Zerhacken fertiger Begriffe (d.h. durch Zerhacken von Denkgewohnheit) kommt man der Natur nicht bei. Die verlangt, dass wir uns neue Begriffe bilden, wenn sie uns Rätsel aufgibt.

2) "Zuordnung zum Begriff" : Auch diesen methodisch ziemlich allgemein zugelassenen Fehler haben wir bereits erwähnt. Man kann nicht willkürlich einem physikalischen Begriff einen heterogenen Gegenstand zu- oder vielmehr unterordnen, der an der Bildung des Begriffes ursprünglich gar nicht beteiligt war.

Der Begriff der kinetischen Relativität ist abgeleitet von dem

Verhalten beweglicher Gegenstände. "Zugeordnet" wurde diesem Begriffe ohne jede Begründung die Zeit, obwohl sie nicht zu den beweglichen Gegenständen gehört, und daher die physikalischen Gründe für die Anwendung des Begriffes nicht vorliegen. Setzt man hier, statt der sog. "Zuordnung", die Methode der "analogen Anwendung" ein (die allenfalls zugelassen werden könnte), so ist offensichtlich die Willkür ausgeschlossen. Denn Analogie bedeutet die Gleichheit der Verhältnisse oder Relationen. Dass aber die Zeit zu einem beweglichen Gegenstand (K oder K') in gleicher Relation steht, ist physikalisch nicht nur nicht begründbar, sondern eine tatsachenwidrige Behauptung, und durch eine solche ein Problem zu lösen, ist physikalisch unmöglich.

Die Naturwissenschaft ist kein Schachspieler, und der Virtuose kein Genie. Die Sophistik ist der Tummelplatz der Mittelmässigkeit.

Es ist ein sicheres Kriterium verfehlter Lösung, dass hier alte, bereits bekannte Begriffe als überwundene "Denkgewohnheiten" bezeichnet, keineswegs aber aufgehoben werden (wie bei Kopernikus und Newton), sondern nur verbogen oder verrenkt werden, so dass hier das Problem durch verrenkte alte Denkgewohnheiten gelöst wird, eben weil man eine ganz neue Denkgewohnheit (wie die des Kopernikus und Newton) nicht finden konnte.

Alles das ist aber nicht etwa ein Schaden der speziell der Relativitätstheorie anhaftet, sondern ein allgemeines Übel, welches diesmal nicht durch dialektische Philosophie, sondern durch die Mathematiker (nicht etwa durch die ganz unschuldige Mathematik), also durch Virtuosen der Mathematik (die mit Welt-Schachmeistern konkurrieren) und die Mathematik zum Sport machen, befördert, vielleicht gar verursacht ist.

Diese gaben sich daran, die unendlich reichen Probleme der Physik durch armselige blosse Begriffe (der Mathematik) zu erklären.

Sie leiten Gesetze der Natur von Begriffen ab, die ihrem Gehirn ihr Dasein danken, und zwar von Begriffen, die durch Verzerrrung von Naturbegriffen entstanden sind. Anders geht das auch nicht, denn ihr Gehirn ist nicht imstande, neue Begriffe zu erdenken ; sie müssen gegebene wahre Begriffe verbiegen und verrenken, die sie dann für neu halten. Für solche Operation hat der Virtuose der Reflexion mehr Sinn,

als für die Entdeckung neuer Begriffe, d.h. für Naturwahrheit. Sie werden von der Mittelmässigkeit (wie einst die Systeme Fichtes, Schellings Hegels) mit grösstem Eifer aufgenommen.

Das ist kein Wunder; denn diese Systeme zwingen nicht zu neuen Denkgewohnheiten, sondern enthalten nur eine (scheinbar) kleine Änderung, eine Modifikation vorhandener Denkgewohnheiten. Man vergleiche : Der Empirismus Humes enthält nur die Systematisierung einer vorhandenen Denkgewohnheit; Kants Apriorismus setzt neue Denkgewohnheit (die kopernikanische Umkehrung) an ihre Stelle. Die Hume'sche Denkgewohnheit wird von den Verächtern aller Denkgewohnheit mit Hartnäckigkeit festgehalten, indem sie das organische Denken in Stücke schlagen. Die Apriorica Kants sind nichts, als Gesetze des organischen Denkens und Anschauns.

Lasset aber nur Einen kommen, der einen wirklich neuen Naturbegriff (z.B. eine neue Lichthypothese) bringt, da wird die ganze Gesellschaft lärmend und triumphierend im Bewusstsein der Uberlegenheit rufen : "Erfindertyp". Denn etwas durchaus Neues, Revolutionäres können sie nicht vertragen. Da heisst es nicht bloss : so ein bisschen modifizieren, was man für richtig hält, sondern es heisst : sich gänzlich umstellen, sich neu einstellen! Heraus aus der Denkgewohnheit! heisst es. An allen Ecken und Enden muss da renoviert werden. Es müssen neue Experimente gemacht werden, da alle Schlüsse aus den bisherigen fehlerhaft sein können.

Da haben wir das M-M-Experiment. Der gebotene Schluss lautet : Das Experiment steht in Widerspruch mit der Lichthypothese; folglich muss diese einen Fehler haben. Was aber geschieht? - Man lässt die Hypothese, eine liebe, durch viele andre Experimente bestätigte Denkgewohnheit stehen und kompensiert ihren Fehler, d.h. man flickt die Denkgewohnheit, indem man einen neuen Fehler daran setzt, durch den man eine andre bisherige, ganz richtige und bewährte Denkgewohnheit von der Einheit der Zeit und der Masse gewaltsam und unkontrollierbar verändert.

Aber das macht ja nur 6 cm. auf den ganzen Erddurchmesser; eine so geringfügige Modifikation der bisherigen Denkgewohnheit lässt man sich bewundernd gefallen (hab's leider selbst anfangs so gemacht; aber bei mir hat's nicht festgesessen und glücklicherweise bei vielen Andern auch nicht, die sich die Organisation ihres Denkens nicht verderben lassen wollten).

Die ganze Methode der "Zuordnung zum Begriff" ist physikalisch verwerflich. Sie kann nur von Forschern empfohlen und angewandt werden, die, weil sie nicht imstande sind, ein ihnen vorliegendes Problem richtig zu lösen, auf den dialektischen (scheinlogischen) Abweg einer physikalisch fehlerhaften Begriffsanwendung geraten und nun aus diesem ihrem Fehler eine Methode machen. Wer einen Begriff analog anwenden will, hat dies physikalisch, d.h. durch Experiment, also durch Erfahrung zu begründen, bevor er aus der Anwendung Konsequenzen zieht. Hätte man diese Forderung gegenüber der Relativitätstheorie erhoben, so wäre ihre Anerkennung unterblieben. Durch die falsche Methode gelangen Begriffe in die Naturwissenschaft, die, wie der Begriff der Relativität der Zeit, der Experimentalkontrolle entzogen werden, und die Naturwissenschaft artet in die Scholastik mittelalterlicher Theologie und Philosophie oder, was dasselbe, in Schellingsche Naturphilosophie und Hegelsche Begriffsspalterei aus.

3) Der Verzicht auf Anschaulichkeit : entspringt gleichfalls aus dem Bedürfnis, Probleme durch blosse Begriffsoperationen lösen zu können (z.B. durch Schlüsse aus mathematischen Begriffen), wodurch man der lästigen Experimentalkontrolle überhoben wird. Solche Schlüsse können richtig sein; aber niemals kann man dessen sicher sein. Die strengen Forderungen der Naturwissenschaft sind erst erfüllt, wenn die Anschauung ihre Billigung ausgesprochen hat. Denn Anschauung spielt in der Naturwissenschaft dieselbe Rolle wie Erfahrung. Sie ist mit jeder Erfahrung notwendig verbunden. Was der Anschauung nicht entspricht oder auf sie nicht zurückführbar ist, kann daher nicht als durch Erfahrung kontrolliert gelten. Es ist also damit das oberste Prinzip der Naturwissenschaft und des richtig angewandten Empirismus verlassen, dass naturwissenschaftlich nur gilt, was durch Erfahrung kontrolliert ist. Die Anschauung - in Zeit und Raum - ist die Bedingung der uns möglichen Erfahrung. Zurückführung einer These auf Anschauung gibt daher die einzige und notwendige Garantie dafür, dass die These empirisch möglich ist. Der Nachweis empirischer Möglichkeit ist aber das Mindeste, was zur Kontrolle einer Hypothese oder These erforderlich ist. Ohne Anschauung hat kein physikalisches Theorem Anspruch darauf, als empirisch möglich, geschweige denn als gewiss zu gelten.

4) Mathematik und Naturwissenschaft.

Mathematik muss mitwirken, wenn eigentliche, vollkommene Naturwissenschaft möglich sein soll.

Ihre Ergebnisse sind auf die Physik anwendbar. Aber was von den Ergebnissen gilt, das gilt nicht von der Methode der Mathematik. Diese ist ebensowenig auf die Physik anwendbar wie auf die Philosophie, in der sie bekanntlich Spinoza vergeblich anzuwenden suchte. Trotzdem finden wir in der Physik Versuche, die Methode der Mathematik nachzuahmen. Hans Reichenbach hat eine ganze Abhandlung : "Axiomatik der relativistischen Raum-Zeit-Lehre" (Braunschweig 1924) herausgegeben, in welcher die Prämissen der Relativitätstheorie in Axiome und Definitionen mit grosser Gelehrsamkeit zersetzt werden.

Axiome und Definitionen gibt es nur als Prämissen mathematischer Schlüsse.

In der Naturwissenschaft gibt es keine Axiome. Selbst die höchsten Naturgesetze (wei das Kausal- und Substantialgesetz) sind keine Axiome, d.h. keine Prämissen, aus denen sich physikalische Sätze ableiten lassen. Ebensowenig Bedeutung haben hier die Definitionen. Physikalische Definitionen sind stetig dem Wandel unterworfen; mathematische Definitionen entspringen aus der Konstruktion (z.B. des Kreises) und stehen so fest wie die Figur, die durch sie definiert ist. Macht man daher aus den Parallelen, Linien, die sich im Unendlichen schneiden; so hat man die ursprüngliche Definition nicht geändert, sondern aufgehoben und mit ihr die definierte Figur; man hat nur das Wort beibehalten für Linien, die nicht parallel sind. Ein derartiges sophistisches Scheinmanöver war ganz überflüssig. Man konnte aus Linien, die sich im Unendlichen schneiden, Folgerungen ziehen, ohne sie als Parallele zu bezeichnen. Ein ebensolches der Wissenschaft unwürdiges Scheinmanöver ist es, wenn man den Bogen eines unendlich grossen Kreises, der sich der Graden nähert, als grade Linie bezeichnet, obwohl man den Begriff einer unendlich kleinen Abweichung von der Graden damit verbinden muss.

Physikalische Schlüsse gründen sich niemals auf Definitionen, sondern auf Erfahrungs- -(insbesondere Experimental-) - Tatsachen, nicht aber auf die Definition von Tatsachen. Eine Definition derselben kann niemals Anspruch auf Präzision und Vollständigkeit machen, ist auch gar nicht erforderlich. Um eine Tatsache (z.B. das Dasein eines Esels) zu erkennen, brauchen wir sie nicht zu definieren; die organische Bildung des Begriffes geht der Definition voraus und hat keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Die geringste Tatsache der Natur ist so reich, dass eine auch nur annähernd differenzierende Definition unmöglich ist.

Aber auch hier ist eine willkürliche Definition ausgeschlossen. Eine solche findet man nämlich in Einsteins "Definition der Gleichzeitigkeit". Hier wird nämlich als gleichzeitig bezeichnet, was nach dem mathematischen Begriff der Gleichzeitigkeit nicht gleichzeitig ist : "Lichtblitze sind gleichzeitig, wenn sie gleichzeitig rezipiert werden". Das ist falsch, weil sie nicht gleichzeitig emittiert zu sein brauchen. Es musste präzis heissen : sie sollen als gleichzeitig gelten oder als gleichzeitig fingiert werden. Dann aber mussten die Gründe und die Zulässligkeit der Fiktion physikalisch dargelegt, oder ihre Unschädlichkeit zur Einsicht gebracht werden. Sonst entspringt aus fiktiven Prämissen die Gefahr fiktiver Schlüsse. Bei Einstein aber gibt es keinen andern Beweis der Vermeidung dieser Gefahr, als dass seine Transformation mit der Lorentzschen übereinstimmt, und das hat seinen Grund darin, dass hier die Prämisse dieser Konsequenz angepasst ist, weil die Voraussetzung aus der zuvor gewollten Konsequenz abgeleitet ist. In einer Naturwissenschaft, die so etwas zulässt, ist die Präzisionsdisziplin zerrüttet.

So hat die Tatsache der Konstanz der Lichtgeschwindigkeit und der Unabhängigkeit der Lichtfortpflanzung von der Bewegung des Emittenten und damit von der Bewegung der ganzen Körperwelt (beides Prämissen der Relativitätstheorie) nichts mit Axiomen oder Definitionen zu tun. Diese Tatsachen sind Prämissen der Theorie, die allen mathematischen Folgerungen (der Transformation) vorausgehen. Durch Mathematik konnten sie nicht erzeugt, sondern, nachdem sie schon gegeben waren, nur in Ansehung der Bewegungsbahn und Geschwindigkeit, d.h. in Ansehung der Extensivverhältnisse beurteilt werden. Die Mathematik kann keine Eier legen; sie kann nur die Grösse wirklicher oder erdichteter Eier berechnen, und mit erdichteten Eiern hat die Naturwissenschaft nichts zu tun. Bezüglich der Relativitätstheorie aber steht es zum mindesten nicht fest, ob man es mit einem wirklichen oder erdichteten Ei zu tun hat. Die Definition der Gleichzeitigkeit ist ein erdichtetes. Denn aus der gleichzeitigen Rezeption von Lichtstrahlen folgt nicht die gleichzeitige Emission, also auch nicht die Gleichzeitigkeit der Lichtblitze . Dass hier eine Relativität der Geschwindigkeit konstruiert wurde, hat der Urheber der Theorie nicht bemerkt. Die folgt aber nicht aus seiner angeblichen Definition, sondern aus der ihr widersprechenden Konstruktion. Denn aus ihr folgt, dass die Emissions-Akte in Relation zu K' gleichzeitig, in Relation zu K ungleichzeitig stattfanden. Beweist aber die Relativität der Geschwin-

digkeit eine entsprechende Relativität der Zeit oder auch nur der Masse, so ist (Paragraph 7) die Erdsekunde 6000 mal so lang wie die der Erdbahn.

Ich sagte also - und hierauf kommt es an - : Die Methode der Mathematik ist auf die Physik nicht anwendbar (um die Methode handelt es sich hier).

Dass nun aber diese Methode empfohlen und a priori als richtig vorausgesetzt wird, widerspricht geradezu dem sonst so hoch gehaltenen Prinzip des Empirismus, das, in gehörigen Schranken gehalten (das apriorische Leugnen der Möglichkeit apriorischer Sätze geht über die Grenzen des berechtigten Empirismus hinaus, wie wir schon oben zeigten), ein durchaus gesundes Prinzip ist. Es wird dadurch die Urteilskraft in die Fesseln einer methodischen Schablone eingewängt, und die Originalität und Freiheit des organischen (sog. intuitiven) Denkens aufgehoben. Das mittelbare, das reflektierende Denken bringt die Schablone mit, und das unmittelbare organische Denken steckt in einer Zwangsjacke (ähnlich wirkt das empiristische Prinzip der sog. "Arbeitshypothese". Diese verhindert es, dass der Naturforscher etwas Besseres sucht als eine blosse Arbeitshypothese, nämlich eine wahre Hypothese. Das Prinzip bedeutet eine antiheuristische Lockerung der Disziplin).

31.1.1926 : Recht

Man kann zweierlei sagen : Das Recht beruht auf einer Bundesgenossenschaft der Menschen gegen die Natur und gegen seine Sonderbundesgenossenschaft von Menschen, oder; Die Bundesgenossenschaft von Menschen beruht auf einem Vernunft- oder Sittengesetz.

Das sind zwei verschiedene Begründungen des Rechts. Welche entspricht der Wahrheit ?

Einfachste Begründung der sittlichen Freiheit und der Verantwortlichkeit.

Sie beruht auf der Prognosis, auf der Vorstellung des Zukünftigen, folglich auf der Mitwirkung der Zukunft am Kausal-Verlauf der Ereignisse.

Die Vorstellung : Ich kann Schaden anrichten, andre schädigen, enthält die Vorstellung : ich kann Zukünftiges mit Voraussicht verursachen, insbesondere auch durch mangelnde Voraussicht, durch Vernachlässigung derselben mich oder andre schädigen.

Das Vermögen der Voraussicht macht zwar nicht allein die Sittlichkeit aus, ist aber ein notwendiger Koeffizient der Sittlichkeit. Er steckt sowohl in der Sittlichkeit wie in der Zweckhandlung (also im Egoismus).

Die Freiheit und Verantwortung beruht auf der Vorstellung, dass ich statt meiner Zwecke ein zwecksetzendes, in die Zukunft hineinwirkendes Gesetz vollstrecken kann.

Warum sollte ich das nicht können ? - Da doch der Gesetzeswille ebensowohl in mir steckt als die Begierden, die mich treiben (beide voraussehend ins Künftige wirkend, Prognosis zeugend).

Gesetzeswille und Begierde sind Antagonisten :
Begierde treibt und wird geliebt./ Das Gesetz fordert und hat Ansehen, wird geachtet. Das Gesetz ist prognostisch./ Die Begierde verursacht prognostische Vorstellungen, ist aber selbst nicht prognostisch./ Die Begierde veranlasst Wertschätzungen.-Das Gesetz gilt als höchster Wert./ Prognosis, aus Begierde entspringend, kann schaden oder nützen. Prognosis, durch Gesetz bestimmt, kann schaden oder nützen, fragt aber nicht nach Schaden und Nutzen, sondern nur nach der Hebung der Macht der Persönlichkeit, der Herrschaft des Menschen (seines innersten Kerns) über alle Natur und über Nutzen und Schaden.

2.5.1926 Urteilskraft

1) Das Gesetz, durch das die physische Wirkung erfolgt, ist bei Kant erklärt, nämlich durch die theoretische Kausalregel. Diese gehört der Theorie an und nicht der Praxis.

2) Aber nicht erklärt wird, warum das Subjekt sich als Ursache der physischen Wirkung ansieht. Dies ist nach Kant ein Empirisches Faktum.

3) Aber es ist <u>empirisch</u> nicht erklärbar. Es ist pragmatisches Faktum und nur a priori erklärbar, weil hier die Ursache keine Erscheinung ist (das Ich). Dies ist eine Lücke.

4) Dass das Subjekt hier als Ursache vorgestellt wird, kann nicht <u>empirisch</u> sein. Es liegt <u>a priori</u> im Begriffe des <u>Willens</u>, denn das Subjekt ist keine <u>phänomenale</u> Causa. Empirisch würden wir den Vorgang zwar wahrnehmen, aber nicht auf die Einheit der Apperzeption als Ursache zurückführen, sondern ihn als erkanntes Objekt ansehen.

5) <u>Doch</u> ist die Vorstellung kausal beteiligt (d.h. der Begriff); folglich auch das Subjekt desselben? Beteiligt = mitwirkende Ursache = Koeffizient.

<u>Zugleich Essay</u> : <u>Über den Willen als Bewusstsein der pragmatischen Selbstbestimmung</u>.
An Johannes Rehmke, Marburg/L., Calvinstr. 6
(Ganz verändert ab
Sehr geehrter Herr Professor ! am 22.3.26)

Sie haben mich mit Ihrer Abhandlung sehr erfreut, das steht fest, wenn ich auch nicht überall zustimme. Es ist die erste Arbeit, in der ich Disziplin und Präzision vorfinde - ein Lichtblick in dieser widerwärtigen Zeit des "Herumtappens" von berühmten Erfindern, die wieder eine ganze Generation verderben, die Wahrheit unerkennbar machen, dem ärgsten Feind der Menschheit, dem Irrtum, den Weg bahnen und ernste Arbeit diskreditieren oder ignorieren.

Als Gegengabe sende ich Ihnen heute meinen Kommentar zu Kants transzendentaler Deduktion:"Aus den Tiefen des Erkennens". Sehen Sie sich, wenn Sie Zeit und Lust haben, doch mal meine Darstellung der transzendentalen Einheit der Apperzeption, S. 26 - 38 (also nur zwölf Seiten) an. Es würde mich freuen, wenn Sie den Versuch gelungen fänden (es ist schade, dass ich Ihre Abhandlung nicht früher erhielt, sonst würde ich Ihrer, als Ausnahme, Erwähnung getan haben. Aber wer kann heute, ohne seine Zeit zu verderben, alle philosophischen Richtungen kennen lernen).

Nun möchte ich noch einiges zu Ihrer Abhandlung bemerken. Besonders auffallend war mir Ihre Parallele von Wollen und Selbstbewusstsein.

Eben diese habe ich selbst schon weiter verfolgt. Ich begreife das Wollen geradezu als die Erscheinung des pragmatischen Selbstbewusstseins. Das Subjekt (oder Seele oder Ich) macht sich selbst zur Ursache physischer Wirkungen. Es ist, als ob das Subjekt einen von Ihm selbst ausgehenden Befehl (Imperativ) - eine pragmatische Vorstellung) befolgte (diese Intervention des Subjekts ist nicht nur in der Ethik, sondern auch bei Lustzwecken notwendig, wenn ein Wollen stattfinden soll).

Diese Darstellung ist aber keine Definition, sondern eine analytische Kategorisierung (die Kategorien, die synthetische Naturbegriffe konstituieren, werden analytisch auf das Seelenleben angewandt, wirken auch hier unvollständig; Konsequenz der Lehre Kants) eines elementaren undefinierbaren Begriffs. Sie stellt nur (ebenso wie im Begriff des Selbstbewusstseins) künstlich Relationen dar, die im elementaren Begriff des Wollens liegen. Wir müssen, wie beim Selbstbewusstsein : "Ich erkenne mich" aus der Einheit des Subjekts zwei machen (Ich - mich). Das Reflexivum "mich" hat die Funktion, ebendasselbe zum zweiten Mal vorstellig zu machen. Aber diese Zweiteilung gibt die absolute Einheit des "Ich" (aus welchem sie analytisch hervorgeholt ist) nicht vollständig wieder. Es bleibt ein undefinierbares Residuum zurück, das wir unter dem "Ich" mitverstehen, und das durch die Idee der absoluten Einheit einigermassen gedeckt wird, so dass das Absolute (relatione solutum) die kategoriale Zersetzung kompensiert.

Diese Exposition enthält wohl weniger eine Berichtigung als, falls sie Ihnen einleuchtet, höchstens eine Ergänzung Ihres Essays. Ich will sie in meiner Art, d.h. in concreto erläutern und abstrahiere hier von dem Willen inhärierenden Lustmotiv : Ich will meinen Arm ausstrecken. Der Realisierung läuft hier die Vorstellung der künftigen Wirklichkeit - eine Prognosis (eine empirische Variante des Apriori) - voraus.

Es ist die phantasmatische Vorstellung von einer "Möglichkeit", die der Wille "wirklich macht" (realisiert). Mittelst dieser Prognosis leitet das Subjekt des Willens die Handlung. Sie ist also ein notwendiger Koeffizient in der pragmatischen Kette.

Was ist gewollt? - Die Wirklichkeit einer vorgestellten Möglichkeit -.

Dies erscheint hier als der unmittelbare Gegenstand des Wil-
lens. Die Lust würde die Folge sein (dies ist ein Willensakt, der sein
Motiv weder im unteren Begehrungsvermögen noch im ästhetischen oder e-
thischen, sondern im Erkenntnisvermögen - Ermittelung der Wahrheit -
hat, ein pragmatisches Experiment; Erkenntnislust apriorischen Ur-
sprungs.)

Also : Das Subjekt der Vorstellung macht sich selbst (Reflex)
zur Ursache der Wirklichkeit seiner Vorstellung : Das Bewusstsein und
potentiell (prognostisch) die Macht dieser pragmatischen Selbstbestim-
mung ist der Wille (er ist komparativ frei, sofern er dem Motiv der
Selbstbeglückung und nicht bloss der Befriedigung der einzelnen Lust
dient : absolut frei, sofern er dem Motiv des Selbstgegebenen Gesetz-
zes folgt, das dem Willen die Einheit einer unter Gesetzen stehenden
Sondernatur gibt).

Aber trotzdem ist auch das, wie gesagt, keine Definition. Es
bleibt ein Residuum, nicht irrationale, sondern im Gegenteil rationale,
das im Ansehen seines Daseins durch die Idee erkennbar, wenn auch nicht
in Ansehung des Quale begreifbar ist. Eine intellektuell vollständige
Definition erscheint intelligibel als unvollständig. Die Vernunft sagt
aus, dass wir hier eine Einheit dynamisch zersetzt haben, und dass uns
bei der Zersetzung ein Stück der Totalität unter den Händen weggekommen
ist, so dass es unmöglich wäre, aus den Stücken das Ganze zusammenzu-
setzen.

An Ihrer Gesellschaft würde ich teilnehmen; aber ich muss mich
infolge der Kriegsverluste sehr einschränken.

Zu S. 25, Absatz 2 : stimme ich nicht ganz zu. Aber das ist rich-
tig, dass das pragmatische Wirken des Subjekts eine conditio sine qua
non der Erkenntnis der Körperwelt ist (siehe S. 265 der Ihnen übersand-
ten Schrift).

Das pragmatische Selbstbewusstsein ist eine Folge der Opposition
der Ethik gegen die Naturlust.

Der Wille drückt die absolute Initiative des "Ich" aus.

5.5.1926 - Notizen zur Urteilskraft (Ausgabe Vorländer)

S. 13 Die drei psychologischen Seelenvermögen :
Erkenntnisvermögen - Begehrungsvermögen - Lust und Unlust

Hier ist das Begehrungsvermögen eingeschränkt auf das des physischen Einflusses (S. 13 Anm.), auf das Vermögen der Realisierung der blossen Vorstellung. Ebendadurch wird es getrennt von Gefühl der Lust und Unlust.
I. Das Erkenntnisvermögen kommt nur in Betracht, sofern es (der Verstand) gesetzmässig. Die Sinnlichkeit bleibt unberücksichtigt.
II. Das Begehrungsvermögen ebenfalls nur, sofern es gesetzgebend (also nur ethisch) : Vernunft. Die Sinnlichkeit bleibt auch hier unberücksichtigt.

Kritik: Man begreift nicht recht,
1) warum Lust zwischen den beiden Vermögen stehen soll.
2) Die Urteilskraft steht allerdings zwischen I (Verstand) und II (Vernunft, denn sie ist überall der verbindende Mittler zwischen den Konstituenten, auch zwischen Verstand und Sinnlichkeit.
3) Dagegen Lust ist das sinnliche Korrelat des Begehrens (Realisierungs-Affekt oder Konsequenz), wie der Raum das sinnliche Korrelat des Verstandes (reine Sinnlichkeit).
(4. Begehrung ist ebenso wie Lust empirisch, ist aber doch nicht durchaus Erscheinung (Wille als pragmatisches Selbstbewusstsein).
5). Lust ist subjektive Erscheinung, liegt also ausserhalb der Objektivsphäre. Das Begehrungsvermögen tritt über in die Objektivsphäre (Realisierung), ist also partiell subjektiv, hat also eine subjektive und objektive Seite.
6) Die Mittel der Realisierung des Begehrens liefert die Theorie (technische Naturregeln).
7) Die angebliche Mittelstellung der Lust zwischen Erkennen und Begehren scheint mir nur eine von mehreren organischen Relationen zu sein.
Relationen:
8) Lusthat den Charakter eines Endzwecks, der Realisierung des Begehrens. Der Endzweck ist eine Wirkung, fällt also unter die Kausalität.
9) Sie ist folglich ein Gegenstand des Erkenntnisvermögens, als Naturwirkung und Gegenstand des Begehrens, als Endwirkung.

10) Sie beruht auf einer spezifischen Rezeptivität oder Sinnlichkeit des Subjekts, ist eine spezifische Sinneserscheinung, die einerseits unter die Kausalität der Natur, andererseits unter die Finalkausalität fällt und eine ausschliesslich subjektive Erscheinung ist; verbindet also den Kausaleinfluss des Begehrensvermögens mit der Naturkausalität, d.h. der Theorie.

Man sieht hier auch deutlich, dass die theoretische und pragmatische Unteilskraft gemeinsam die Verbindung hervorrufen durch das teleologische Prinzip und Subsumtionsprinzip.

18.8.1926 - Zu den projektierten Parerga :

Kants Lehre ist nicht, wie man glaubt, eine bloss interne -fachwissenschaftliche Angelegenheit, sondern wie die Entdeckung des Kopernikus eine, die Menschheit interessierende, ja kulturell noch von grösserer Wichtigkeit.

7.9.1926

Mit der Wärme der Vernunft verbindet sich oft Kälte des Gemüts (Apathie) und umgekehrt.

1) Das ist oft der Grund zu persönlicher Antipathie und zur Unverträglichkeit. Das eine Mal ist Kultur des eigenen Gemüts durch die Vernunft möglich (Kultur des Ego).

Aber bei Wärme des Gemüts und Schwäche oder Kälte der Vernunft? - ist die Toleranz des alter geboten.

2) Ein Grund mangelnder Sympathie ist die Verschiedenheit der Neigungen und Interessen.

3) Wirkungen ästhetischer Aversion.

4) Gleichgültigkeit ist sehr selten.

5) Grundsatz kann nur die Achtung (ethisch) vor der Person sein.

15.9.1926 - Die Gründe der sittlichen Degeneration :

I. Gutes Beispiel nutzt nicht. Böses schadet. Renommieren mit antiethischem Handeln (nämlich sexuell) - anthiethisches Heldentum (=Raubtier) - Verherrlichung des Egoismus, der Kraftmeierei (geht über Lei-

chen), des Ehrgeizes (Ruhm), der Eitelkeit (vulgo : Persönlichkeit) - Sich ausleben -

II. Einfluss falscher Philosophie, auch aus der Naturwissenschaft herkommend. - Skeptizismus - Lockerung der ethischen Triebfeder (der Verantwortlichkeit) - Anpreisung von Lügen und Verleumdung -

Die ethischen Triebfedern sind sehr zart; auch die Idee der Freiheit ist nicht bloss Vorstellung, sondern praktischer Motor.

13.12.1926 - Thema :

Der Vernunft sind Gefühle und Begierden unbegreiflich (zufällig). Aber ohne sie sind Gefühle nichts.

Die Vernunft kann nicht sein ohne physische Gewalt.

Ihre einzige Kausalität, d.h. ihr Wille ist die Gesetzmässigkeit.

31.12.1927 - Neues Projekt. Zur Disposition

Die Funktionen der Urteilskraft im Intellektual - oder Vernunft - Organismus :

1. a die Originar-Funktion
   b die Sekundär-Funktion oder Reflexion
2. die Vermittelung zwischen der phys. Kraft der Vorstellung, Wille und der physischen Wirkung - Tat.
3. Wille als pragmatisches Selbstbewusstsein (die Vorstellung erlangt physische Kraft durch das Subjekt, das Ich, Es macht sich selbst zur Ursache von Wirkungen).
4. Die Originäre U.-Kraft wird unter den Reflexionsbegriff der Final-Kausalität gebracht und begreift dadurch sich selbst.

28.1.1928 - Zum Realitätsproblem :

Die Philosophie hat zwei Grundlagen, die ich, um gewissen Reflexionsphilosophen ganz deutlich zu werden, als notwendige Petitiones principii bezeichnen will.

I. Die eine ist elementare (gemeine) Erfahrung, ohne die wir überhaupt erkenntnislos sein würden. Darunter verstehe ich jede Erkenntnis von Dingen, d.h. die gröbste, auch dem Kinde schon zugängliche Natur-Erkenntnis (Material-Erkenntnis).

II. Die apriorischen Erkenntnisse, ohne welche die Erkenntnis zu I. nicht hätte zustande kommen können; ohne die wir also auch erkenntnislos sein würden.

Kants Philosophie stützt sich also auf vorhandene, bereits erworbene Grunderkenntnisse.

Ad: I. gibt die Basis zur Anwendung der Kategorie der Wirklichkeit. Ohne diese Basis würden wir Unwirkliches nicht einmal denekn, geschweige denn erkennen können.

Ad. II. Die Kategorien Wirklich und Unwirklich (angewandt: blosser Gedanke, ohne Phantasie) gehören der Klasse II. an.

Der Autodidakt vereinigt Lehrer und Schüler in einer Person. Der Lehrer ist die still arbeitende primäre Urteilskraft. Der Schüler ist die auf sie (die sog. Eingebung) wartende reflektierende Urteilskraft. Sie wird durch Neuigkeit überrascht und systematisiert sie.

Vulgär : Das Unbewusste belehrt das Bewusste.

4.2.1928

Wichtig! Was Neues!

Die beiden Grundlagen der kritischen Philosophie.

I.

a) Die erste Grundlage ist die elementare (gemeine) Erfahrung. Sie hängt, wie sich zeigen wird, mit der zweiten Grundlage: den Denkge-

setzen, welche Bedingungen der Erfahrungserkenntnis zu I sind, wie die Folge mit der Bedingung zusammen (conditio sine qua non, mitwirkende Ursache), und zwar als welchselseitige Bedingung.

b) Unter der elementaren Erfahrung, "mit welcher alle Erkenntnis beginnt", und ohne welche keine Erkenntnis entsteht, verstehe ich die sich ohne merkliche Mühe selbst beim reifenden Kinde schon vollziehende und allmählich sich erweiternde Erkenntnis der Dinge und Vorgänge, also der Umgebung, die einen Bestandteil der erkennbaren Natur bildet (elementare Erkenntnis). ((Wenn die Wissenschaft einen der elementaren Erfahrun entgegengesetzten Weg einschlägt (gekrümmter Raum, Relativitätstheorie), so ist sie auf dem Wege <u>falscher</u> (dialektischer) Reflexionen (Künstelei)).

c) Diese Erkenntnis wird ohne bemerkbare Reflexion (d.h. ohne Mitwirkung der sekundären Urteilskraft) von der primären (organischen Urteilskraft, die, ohne darauf zu achten, dabei ihre (die Denk-) Gesetze beobachtet, zustande gebracht durch Begriffsbildung, die die Bedeuttung der erkannten Dinge wiedergibt.

d) Was <u>berechtigt</u> den Philosophen, <u>die elementare Erfahrung vorauszusentzen</u> ? Ist denn diese als wirklich beweisbar ? Oder darf man unbeweisbare Voraussetzungen aufstellen ? (Führt diese Voraussetzung als Petitio principii nicht zu einem Zirkel ? - Nein ! Nur scheinbar ! Es liegt organischer Kreislaug (Wechselbedingung) vor. Darüber später).

e) Wenn wir nicht schon etwas kennen, das für uns als wirklich (Faktum) gilt (gegeben ist), so ist kein Beweis möglich. Jeder Beweis setzt einen unstreitigen Obersatz voraus; darnach könnte also noch ein gewillkürter Obersatz (oder ein hypothetischer) vorliegen, der das ganze Gebäude problematisch machen würde.

f) Es entsteht also die Frage : Wie kommen wir dazu, die elementare Erfahrung als wirklich gegebenes Faktum vorauszusetzen ? Damit kommen wir in die Denkgesetze hinein, welche Bedingungen der elementaren Erfahrung sind, also in die zweite Voraussetzung. Wir haben es mit der Wirklichkeit, also mit den Kategorien : Wirklich (Dasein) und Unwirklich (Nichtsein) zu tun. Wir <u>können nichts als wirklich</u> erkennen, ausser im Gegensatz zu etwas, das wir als <u>unwirklich</u> erkennen. Aber auch umgekehrt : wir können nichts als <u>unwirklich</u> erkennen, ohne die

Basis einer erkannter Wirklichkeit.

Mit anderen Worten : Diese Kategorien haben nur eine relative , keine absolute Bedeutung. Wirkliches ist nur in Realtion zum gegebenen Unwirklichen, und umgekehrt, zu erkennen. Als unwirklich in Relation zur Erkenntnis des Wirklichen denken wir unsere blossen Gedanken (z.B. den Plan einer Maschine oder einer Reise), als wirklich die realisierte Maschine oder Reise.

g) Man sieht sofort, dass auch unser blosser Gedanke nur relativ unwirklich ist (hier hätten wir ja aber wieder eine Petitio principii ? Wie ? - Nein, man sieht leicht, dass wir hier keinen Zirkelbeweis, sondern eine Zirkelschlange vor uns haben, die sich in den Schwanz beisst), nämlich nur in Relation zu jener Basis, die wir als wirklich denken, d.h. der Natur , d.h. der elementaren Erfahrung (man sieht auch, dass das Kind schon diesen Unterschied, z.B. zwischen der Puppe und einem Kinde und sehr bald zwischen Traumgebilde und Natur macht).

Eine absolute Wirklichkeit ist also unerkennbar, weil es ein absolut Unwirkliches gar nicht gibt, denn dieses würde ein absolutes, daher unerkennbares Nichts sein; d.h. jene würde keinen Gegensatz haben, von dem sie sich abhöbe. Sie ist eine wertlose (unanwendbare) Idee im Unterschiede von einer unbedingten Wirklichkeit. Diese wenigstens lässt sich denken, wenn auch nicht erkennen, da das erkennbare unwirkliche Korrelat fehlt.

h) Warum aber verwenden wir ausgerechnet die elementare Erfahrung als ursprüngliche Basis der Wirklichkeit (als den Nullpunkt des Realthermometers)?

Antwort :

I. Weil schlechthin alles Erkennbare der Natur angehört, oder unter ihrer Mitwrikung erkannt wird, d.h. der Sinnlichkeit als Receptum angehört;

II. weil wir die Gesetzmässigkeit der Natur und damit ihr von unsern Gedanken (der Unwirklichkeit) unabhängiges Verhalten voraussetzen, das zugleich allein eine konstante Erkenntnis ermöglicht (das Gesetz ist die Bedingung der Konstanz der Erkenntnis, daher, wie man leicht einsieht, unsrer Art der Erkenntnis überhaupt. Bei ungesetzmässigem Verhalten der Dinge würden diese sich regellos verändern, keine Wiedererkenntnis möglich sein, also die erworbene Erkenntnis aufgehoben werden).

i) Wir können und konnten also die Natur nur kennen lernen, weil oder wenn sie unter dem Gesetz stand. Es gibt also keine andre Basis für die Anwendung des Begriffs der Wirklichkeit als die Natur, d.h. der Gegenstand der elementaren Erfahrung.

j) Nun bedeutet der Satz : "Die Natur steht unter Gesetzen", dass das Verhalten der Dinge "zueinander" unter Gesetzen steht, und dieses macht die Objektivität der Naturdinge aus.

k) Dagegen herrscht in Ansehung unsrer blossen Vorstellungen des Denkens und der Phantasie keine Objektiv-Gesetzmässigkeit (wir gebrauchen sie in Ansehung desGehalts regellos zu Zwecken der Lust oder des Erkennens). Sie bilden daher namentlich unter dem Begriff der Möglichkeit die Basis für die Anwendung des Begriffs der Unwirklichkeit. Nur in Relation zu ihnen ist die Natur "wirklich". Man kann dies auch so ausdrücken : Unsre blossen Vorstellungen haben den Charakter

1) von Kopien oder Machbildern des Wirklichen (entweder in Form von Begriffen oder Phantasien);
2) oder auch von Vorbildern, d.h. Bildern, die der Wirklichkeit vorauslaufen.

Sie haben daher unabhängig von der Wirklichkeit der Natur gedacht, den Charakter von Gebilden; in Relation zur Natur den von Bildern.
Als Gebilde sind auch die blossen Vorstellungen (also relativen Bilder) wirklich; nur in Relation zu den Naturgebilden werden sie als unwirklich gedacht.
Durch den Begriff der Unwriklichkeit denken wir also Gebilde der Vorstellung (begriffliche oder phantasmatische) als Bilder von Naturgebilden, und diese als die Originale, die obwohl gleichfalls Vorstellung, doch in Ansehung ihres Verhaltens unabhängig von jenen Mentalgebilden sind.
Denn diese unabhängigen Vorstellungsgebilde stehen zueinander in Ansehung ihres gegenseitigen Verhaltens automatisch unter Objektivgesetzen und sind in Relation zum stetigen Wechsel der Mentalgebilde konstant.
Um die mannigfachen Relationen zwischen der Mental- und den Naturgebilden zu erkennen, bedarf es der Erkenntnis mannigfachster, sich kreuzender, organisch zusammenhängender Relationen (Relationen durch Kategorien und Prädikabilien). So ist der Begriff des "Bildes" ein Prädicable der Kategorie der Unwirklichkeit. Ein Wirkliches wird als blosses Bild eines Wirklichen, daher als unwirklich gedacht.
Vorstehend hatte ich den Begriff vorläufig als blosses Mental-Gebilde

und als Bild des Naturgebildes bezeichnet (um zu vereinfachen), aber das stimmt nicht.
Der Begriff tritt sowohl als Mentalgebilde (daher als Bild) wie auch als identisch mit dem Naturgebilde auf, und zwar als Individual-Begriff.
Dieser verbindet also durch Identifikation den Charakter eines Mentalmit dem eines Naturgebildes. Er trifft unmittelbar die Wirklichkeit als Erfahrungsbegriff (deckt sie).
Diese Begriffe haben die Konstanz der gesetzmässigen automatischen Naturgebilde.
Wir legen diese Konstanz hinein.

1) Zwischensatz - vorläufig an dieser Stelle :

Das gesetzmässige Verhalten der Naturgegenstände zueinander ist nut durch Erkenntnis ihres zeitlichen und räumlichen Verhaltens zueinander erkennbar.
Diese aber ist nur durch logischen Begriff (Momente) erkennbar, die in Anwendung auf Zeit- und Raum-Relationen (die objektiv gesetzmässig sind), KATEGORIEN heissen.

m) Auch Wirklichkeit und Unwirklichkeit gehören zu den Kategorien, sofern sie durch Relationen zu Zeit und Raum angewandt werden. Aber sie erfassen zugleich die Relation der Objekte zum Gedanken, z.B. wenn ein Objekt (Troja) verschwindet, so wird es unwirklich, d.h. zum Gegenstand des blossen Denkens, behält aber doch den Charakter vergangener Wirklichkeit (Objektiv-Charakter). Hier sieht man wieder die Kreuzung mannigfacher Relationen. Gedanke und Wirklichkeit gehen ineinander über. Die Unwirklichkeit gehört dem Gebiete der Unwirklichkeit an : durch den Begriff des Untergangs des wirklichen Objekts. Diese Art der Unwirklichkeit muss man also unterscheiden von der, die die blosse Vorstellung charakterisiert: als objektive Unwirklichkeit, die aus empirischen Gesetzen entspringt. Die, welche die sog. blosse Vorstellung (die gewillkürte) trifft, entspringt aus der reflektierenden (sekundären), nicht aus der originären (primären) Urteilskraft.

Es ist leicht, dies am Beispiel einzusehen; schwer, es in abstracto zu verstehen.

Die originäre Urteilskraft denkt gar nicht daran, dass sie bei der Vorstellung des Untergangs in die dadurch entstandene Lücke einen blossen Gedanken (vom nicht mehr vorhandenen Troja) einschiebt. Erst die reflektierende Urteilskraft kommt dahinter, dass es sich um eine Relation

der Mental- zur Real-Vorstellung handelt; und zwar durch den ihr eigentümlichen teleologischen Begriff der Verwirklichung (Realisierung) eines Gednakens, z.B. der Verwirklichung eines Planes zu einer Maschine.

II.

Man muss immer wieder unter den vielerlei sich kreuzenden Erkenntnis-Relationen sich unsern Ausgangspunkt wieder vor Augen stellen :

1. Wir müssen eine Basis haben, die wir als "wirklich" denken (alias als real), und dies ist die Natur in Raum und Zeit unter Objektivgesetzen automatisch auftretend. Ausser ihm gibt es für uns nichts inhaltlich (material) Erkennbares; denn sie befasst das All mit Einschluss unsres Leibes, der gleichfalls ein Naturgebilde (Kant: Erscheinung) ist. Ich nenne es so, denn in Relation zur unmittelbaren Erkenntnis ist es ein Gebilde, auftretend in Zeit und Raum, und nur in Relation zur kritischen Erkenntnis ist es blosse Erscheinung .

2. Die elementare Erfahrung aber ist die Erkenntnis eines Teiles der ganzen Natur, und mit ihr beginnt die Natur-Erkenntnis und daher alle Erkenntnis. Jede Wissenschaft legt diese elementare Erfahrung zugrunde als Basis der Realität (Umgebung, Lesen, Schreiben, Erziehung).

3. Sie kommt unmittelbar, d.h. ohne Mitwirkung der Reflexion zustande, indem die Urteilskraft absichtslos oder nur mit der allgemeinen Absicht, zu erkennen, ihren Gesetzen (den Gesetzen des Denkens, d.h. den logischen Gesetzen) folgt. Damit kommen wir auf den Unterschied der primären (prganischen) Urteilskraft oder des sogennanten unbewussten Denkens und der sekundären oder reflektierenden Urteilskraft (vgl. über diesen Gegensatz meine Zeit- und Raumlehre Paragraph 14).

4. Die elementare Erfahrung ist also die durch die primäre Urteilskraft erzeugte Erkenntnis, die wir als notwendig wirklich ansehen müssen, weil sie das allein mögliche gegebene Wirkliche ist.
Die Wirklichkeit ist somit durch die primäre Urteilskraft gegeben, muss daher aller Reflexion zugrunde gelegt werden.

5. Der Zweifel an ihrer Realität, der der Reflexion angehört, machtn nicht nur die Wirklichkeit, sondern mit ihr auch die Unwirklichkeit

(als deren Korrelat) zweifelhaft, d.h. dieser Zweifel ist unhaltbar, weil er die Grundlage selbst des Zweifelns aufhebt.

4.2.1928, 18.2.1928, 23.2.1928

III.

Zugleich müssen wir die Aufmerksamkeit auf den Umstand richten, dass wir doch nun eine ganze Reihe von Behauptungen aufstellen mussten, deren keine wir durch eine Ableitung von einem höheren Satze oder von einem Faktum der Erfahrung beweisen konnten, so dass nun doch ein dogmatisches oder hypothetisches System vorzuliegen scheint.

Was hier-bei übersehen wird, ist der Umstand, dass Kant sich eines Beweisverfahrens bedient, das bis dahin völlig unbekannt ist : Bewiesen wird hier nämlich nicht durch Ableitung von einem höheren Frunde (Prämisse), sondern durch die neue Beweismethode der wechselseitigen Begründung koordinierter höchster Gründe, und zwar durch organische Wechselseitigkeit, die man auch als kreisläufig bezeichnen kann, wegen welchen Charakters sie Gefahr läuft, von Sophisten mit einem Zirkelbeweis verwechselt zu werden.

Aber beim Zirkel liegt wirklich eine übergeordnete Willkürlich angenommene Prämisse vor, die in der Konsequenz wiederkehrt. Dagegen beim organischen Verfahren ist jede Prämisse zugleich Konsequenz, und jede Konsequenz zugleich Prämisse, und alle obersten Sätze greifen mitwirkend (coefficientes) ineinander wie die Räder einer Maschine oder vielmehr wie die Teile eines einzigen Organismus.

IV.

Wir sehen dies schon in der bisherigen Ausführung bestätigt : Um den Kategorien der Wirklichkeit und Unwirklichkeit, die sich schon wechselseitig begründet, auch nur einen Sinn zu geben, bedurften wir der elementaren Erfahrung als der Basis der Eirklichkeit und der Gedankenwelt als einer Basis der Unwirklichkeit und der Möglichkeit. Um Erfahrung möglich zu machen, bedurfte es der Gesetze des Denkens, welche wiederum im Zusammenhange der synallagmatischen Beweisführung stehen.

4.2.1928, 18.2.1928

Keine von allen unsern Prämissen steht über der andern, keine ist für sich zureichend, die Raalität zu begründen. Sie sind alle notwendig in wechselseitiger Mitwirkung. Der Anfang trägt das Ende, das Ende den Anfang.

V.

Aber wie erfahren wir, dass wir die Allheit der koordinierten Weltprämissen trafen ? (es könnte noch andere geben?).

Dieses scheinbar unlösbare Problem hat der Riesengeist Kants durch Aufdeckung der apriorischen Gesetze und damit der Organisation des Erkenntnisorganismus (der reinen Vernunft) gelöst.

Nicht nur durch die schwierigste Tat, die Entdeckung der Vollzahl der Kategorien, sondern auch durch reflexive Anwendung auf den ganzen Organismus, die zur exakten Scheidung von Intellekt und Sinnlichkeit führte.

Solche Scheidung hat er angeblich von seinen Vorgängern übernommen, während vielmehr diese sie aus ihrer apriorischen Vernunft übernahmen (ebenso wie z.B. das Kausalgesetz), sie also aus derselben sicheren Quelle hatten wie Kant, ohne aber diese Quelle zu kennen.

Zu 4.2.1928

1) Die reine Kategorie lernen wir ursprünglich erst kennen (ja, sie tritt erst zutage, wird erst ausgelöst) durch Anwendung, und zwar durch Anwendung auf die Data der Sinne (die apriorischen und empirischen).

2) Sodann wird sie angewandt auf das logische Moment der Vernunft, das Unbedingte (Absolute), dessen Korrelat das All als bedingtes ist. Dadurch entsteht die Ideal-Kausalität.

3) Endlich wird sie über diesen beiden kritisch angewandt. Es handelt sich also nur um verschiedene Anwendungsarten derselben reinen Kategorie.

Verschiedene Projekte

Die Leiden treffen den Naturmenschen, ebenso die Lust - aber die Freude gehört der Vernunft. Die Trauer ist Leid, aber kein Korrelat der Freude.

8.2.1928 - Projekt: Der Sinn des Lebens.

(Ende: Wer dem Leben einen Sinn geben will, muss sich unter das Sittengesetz stellen. Das Leben hat an und für sich keinen Sinn; man kann ihm nur einen geben. Geber ist die Vernunft; sie sagt : man soll es, folglich kann man es. Die Vernunft steht über dem Leben, sonst hätte sie nicht nach seinem Sinn fragen können.

Der Verstand steht im Leben, nicht darüber).
Sinn : Freudenjäger oder sittlicher Wille ?

10.2.1928

Wir stehen in, nicht über dem Leben, und so können wir nur behaupten, das Leben sei um gewisser einzelner Lebensvorgänge willen da und wegen ihrer zu wünschen, dagegen wegen anderer (Leiden) zu verabscheuen.

Es ist klar, dass das Lebens-Ganze unter diesem Gesichtspunkte nicht zu beurteilen ist.

Das Leben ist ganz aus Erkennen und Handeln, Tätigkeit und Erleiden, Leid und Lust, Trauer und Freude zusammengesetzt.
Erhält es durch diese seine Bestandteile einen Sinn?
Was versteht man unter dem "Sinn" ?
Suchen wir hier nach der Erfassung des Begriffes ?

Offenbar hat "Sinn" hier eine andere Bedeutung.

8.2.1928 - Leben :

Das bringt uns nicht weiter, wir analysieren dann nur, was wir

schon wissen (Erfassen seiner uns erkennbaren Begriffselemente, die schon darin liegen, z.B. das Vermögen zu empfinden und zu erkennen und gemäss.diesen Vorstellungen zu wirken). Es existiert, losgelöst vom lebenden Wesen, so wenig ein Leben, wie, losgelöst von spezifischen Farben, die Farbe (als Gattungsbegriff),

Am einfachsten wohl : Wir verstehen darunter den Zustand, der unsre seelische und leibliche Organisation begleitet, solange unser (der Menschen) leibliches Dasein dauert.

Daher müsste ein Philosoph, der nicht mit unkontrollierbaren und unfruchtbaren Abstraktionen um sich wirft und dahinter als dialektischer Akrobat seine Leerheit verbringt, nicht nach dem Sinne, des Lebens, sondern nach dem Sinne der Existenz des lebenden Wesens (mit seinen Freuden und Leiden) fragen. Dann aber ist die Ausflucht, das Leben, also die Existenz des Lebendigen sei da, um Lust zu suchen und Leid zu fliehen, unmöglich, und den Dialektikern ist der Mund gestopft.

Denn Lust zu suchen, gibt dem Dasein keinen Sinn, sondern ist ein Begehren des Lebenden, welches Tatsache ist, aber nicht mehr Sinn hat als die Existenz von Wasser und Feuer oder die Existenz des Weltganzen. Auch ist der Begriff des Lebens ganz leer. Eben um deswillen, weil er alles umfasst, was wir denken; beinahe so leer, wie der Begriff eines Gegenstandes je allgemeiner, desto leerer an Inhalt.

Schlechterdings alles, womit wir es zu tun haben, ist dem Leben immanent, sogar die Vorstellung des Todes.

Die Frage des Sinnes läuft nicht auf Definition, und nicht auf die Frage des Grundes des Lebens, sondern auf die des Zweckes hinaus. Was hier Sinn genannt wird, dient zur Verdunkelung der hinter diesem Worte liegenden Bedeutung, welche Zweck (auch schlechter als "Ziel" bezeichnet) heisst. Ohne diese Bedeutung ist die Frage selbst nach dem Sinne des Lebens sinnlos.

8.2.1928 - Leben

Richtiger : Wert des Lebens. Aber auch dieser Begriff verschleiert nur den wahren Realgrund, denn aller Wert hängt vom Realgrunde des

Zweckes ab. Nach dem Zweck bewerten wir das Mittel. Das Leben hat keinen Sinn, sondern wir können ihm einen verleihen durch eigene Selbstvervollkommnung und Förderung des Glükkes, sowohl des eigenen wie des Glückes anderer.

Dies aber geht von einer Instanz aus, die über dem irdischen Leben steht : der Vernunft.

Das Leben also zeigt uns nirgends einen Zweck (oder Sinn), sondern der Zweck besteht in einer Idee, die über dem Ganzen des Lebens steht und aus dem Leben (als leiblichem Dasein) gar nicht zu entnehmen ist, weil sie nicht darin liegt, sondern erst hineingebracht werden soll.

Nur wer diese Überlegenheit der Vernunft über das uns bekannte Leben anerkennt, kann nach dem Sinne des Lebens fragen; ohne dies ist die Frage selbst sinnlos.

8.2.1928 - Leben

Abschweifung (Kunst) :

Der ethisch Gerichtete wird in der Kunst das Tragische nur zulassen, wenn es mit Erhabenheit versetzt ist.

Tragik des Geschickes wirkt auf ihn deprimierend, das Gemüt niederdrückend. Es genügt ihm die trockene Tatsache, um sein Mitleid hinreichend zu wecken.

Auf andre dagegen wirkt das Tragische,besser das Traurige - sentimental vorgetragen - so wie ein mit Lust verbundener Kitzel, eine nicht unangenehme sanfte Nervenerregung (schmeichelnd und des Gefühls der eigenen Sicherheit sich freuend), nicht aber als ernstes Mitleiden.

8.2.1928 - Leben

Es kommt anders : Die Vernunft kann dem Leben auf zweierlei Art Wert verleihen :

1) Teleologisch auf Grund der Selbstliebe, dadurch dass sie durch einen Lebensplan ein Lebensglück gründet, d.h. einen auf Dauer berechneten Zustand der Lust und Freude herbeiführt (Eidyllion). Dann setzt sie das Leben über die Lust, denn seine Erhaltung ist Bedingung des dauernden Glücks. Die Erhaltung des Lebens ist Voraussetzung des Lebensglücks.

Erläuterung am Gegenteil : Die Jagd nach der jeweils begehrten Lust, also die Nachgibigkeit gegen den jeweils sich regenden Naturtrieb. Diese nimmt keine Rücksicht auf Glück, d.h. auf die Dauer eingeschränkter Lustzustände, daher auch nicht auf das Leben selbst, das sie der Lust zu opfern bereit ist.

Die Lustjäger sind günstigenfalls Romantiker (wenn sie nicht Wüstlinge oder Bestien sind). Die Glückbauenden werden von diesen Philister genannt. Sie langweilen sich nach ihrer Meinung. In Wahrheit langweilen sich aber nur die Wüstlinge (Geistlose), wenn sie nicht Glück und Leben aufs Spiel setzen. Der Spieler unterscheidet sich von ihnen nur dadurch, dass er Leben, Ehre, Vermögen, Familie dem Roulett oder der Karte anvertraut, während die Wüstlinge es auf die Mündung des Revolvers oder auf das Zuchthaus einsetzen.

2) Ethisch stellt Vernunft sich über das Leben und gibt ihm Ewigkeitswert (verleiht ihm den Wert) durch ihren Willen, indem sie Zwecke setzt, die über das Leben hinausgehen, und die aus dem natürlichen Leben, wie die Erfahrung es darstellt, sich nicht entnehmen lassen,

3) Was aber diese Art charakterisiert und ein wenig diskreditiert, das ist die Tatsache, dass die ethischen Zwecke als blosse Mittel des Glückszwecks (zu 1) aufgefasst werden können,

a) weil sie die Glücksförderung selbst gebieten
b) weil ihre Wirkungen den Glücksplan fördern, ja erst möglich machen.

4) Wirklich sehen wir, dass die Ethik als Mittel des Glücks aufgefasst wird (darauf laufen alle falschen ethischen Erklärungen hinaus).

Ganz faul ist die Gefühls-Ethik, denn die Gefühle schwanken, und auf sie berufen sich auch die antiethischen Wüstlinge (Handeln nach seinem sog. Gefühle). Das ist eine ganz leere (Phrasen-) Theorie.

Organischer Aufbau ?

Das Belibende (die Substanz) in der Funktion der Urteilskraft sind gewisse Begriffe (die reinen). Sie werden im Momente des Gebrauchs erzeugt. Die erzeugende Funktion unterscheidet Kant als die des Verstandes, obwohl sie mit der transzendentalen Urteilskraft des Gebrauchs identisch ist (Einheit der Funktion). - Unterscheidung bewirkt die reflektierende Urteilskraft.

Zum Rundfunk :

Heute 24.2.1928

Tschechows sog. Drama "Die drei Schwestern" (Romänchen in Form des Dramas. Viel Wehklagen und widerliche Menschen). Fabelhaft, was dieser Intendant Ernst Hardt einem vorsetzt. Als ob er ein blasiertes Theaterpublikum vor sich hätte. Und was hat der Mensch für einen Kunstgeschmack! Jetzt kommt ein Drama von ihm selbst : "Tantris der Narr". Er hat Tristan und Isolde nötig, um ein Drama zu schreiben. Manche Dichter und Komponisten erkennt man an der Hintertreppe - Stoffwahl (z.B. Verdi, Schicksalstragödien - in süsse Musik gesetzt - möglichst wohllautend auf Marionetten angewandt).

Auch die Werag (Zeitschrift) ist auf ein blasietes, literarisch überfüttertes Publikum abgestimmt.

Sie können Trauerspiele und Jammerspiele (Heyermans Fischertragödie) nicht unterscheiden.

Ich möchte der Intendantur des Rh. Westf. Rundfunks einige Vorschläge machen, die mir beim längeren Anhören des Programms und nach reiflicher Überlegung kamen.

Beruflich war ich 34 Jahre als Amtsrichter in Esssen tätig und bin seit 1924 im Ruhestand.

Im Nebenberuf bin ich seit 1892 Schriftsteller, und zwar Vertreter der Kantischen Philosophie und als solcher in den letzten Jahren in weiten Kreisen bekannt geworden (anl. d. Verzeichnis m. Arbeiten). Ich bin 70 Jahre alt, und mein theoretisches Wirken wird sich wohl erst in einer der kommenden Generationen geltend machen. Es ist das erste Mal, dass ich direkt mich in praktische Dinge einmenge. Ob es mit Erfolg geschieht, hängt nicht von meinem Willen ab; es zu versuchen, ist Pflicht.

Ich vertrete kein eigenes Interesse, sondern das der Kultur, der Verfeinerung der Gemütsbewegungen, der Bildung des Geschmackes und damit der Sitten in unserem Volke.

Der Rundfunkt scheint mir ein in hohem Masse geeignetes Mittel dazu zu sein, aber ich habe zu meinem Schmerz bemerken zu müssen geglaubt, dass bisher keine der vielen inländischen und ausländischen Stationen sich diesem Ziel überhaupt oder doch in wirksamer Weise zugewandt hat. (Edel-Musik fegt das animalische Gewinsel aus dem Gemüte weg - unreines, unbeherrschtes Gemüt, das jedem Affekt Eingang gestattet).

Gibt es so wenig Edelliteratur, dass man eine fade Posse (Wibbels Auferstehung) zweimal, ein perverses Stück, Wildes Salome, ein übersentimentales unwahrhaftiges Rührstück. Das Grabmal unbekannten Soldaten, zweimal hören muss ?

Hat man ein übersättigtes Theaterpublikum, das man mit schlechten Novitäten füttern muss, vor sich oder ein grosses Publikum, das von unserer wirklichen edelen Literatur wenig oder gar nichts kennt, und dessen Geschmack man kultivieren, dessen Gemüt man durch grosse oder greundliche Eindrücke erheben könnte ?

Sollten Sie auf meine Vorschläge eingehen, so würde der heimatliche Rundfunk darin der erste sein. Ich selbst wünsche nicht, als derjenige genannt zu werden, der die Anregung gab. Man ist gegen Philosophen - meist mit Recht - misstrauisch, und mein Name würde vielleicht bei vielen die Sache deskreditieren.

Ist man bei Kant in die Schule gegangen und 70 Jahre alt geworden, so handelt es sich nicht mehr um die Person, sondern um die Sache.

I.

Der Rundfunk, wie er jetzt beschaffen ist, dient der Unterhaltung und nicht der Kultivierung. Er soll auch der Unterhaltung dienen, aber diese kann in begrenzten Masse mit der Kultivierung verbunden werden, und das geschieht entweder gar nicht oder viel zu wenig.

In Musik und Literatur werden überwiegend Neuigkeiten und Sensa-

tionen gebracht, wenn sie auch höchst mittelmässige und vergängliche Werke von Zeitgenossen sind.

Hier lässt man, wie ich meine, ganz ausser Acht, dass Neuigkeiten und Sensationen nur für jenen Bruchteil der Bevölkerung erforderlich sind, der musikalisch und literarisch überfüttert und gewissermassen künstlerisch blasiert ist. Dagegen für den grössten Teil der Hörer, die einer kunst-entbehrenden Unterschicht des Volkes angehören, sind unsere Klassiker, auf deren Werke die Zeit bereits das Siegel der Edel-Kunst gedrückt hat, Neuigkeiten und Sensationen und so frisch wie die neuesten Werke, aber von erprobtem unvergänglichen Menschheitswert.

Es muss doch leicht sein, für solche Werke wöchentlich einige Stunden ausschliesslich zu erübrigen (Programm).

II.

Man hört von - wie ich annehme - einer wenig gebildeten Mittelschicht, - die klassische Musik sei langweilig. Diese Schicht besteht überwiegend in jungen, dem Sport ergebenen Leuten, die sich in Vereinen zusammengeschlossen haben und auf diese Weise, ihre Ziele propagierend, sich lärmend als Majorität gebärden. Man darf ihrem Unterhaltungs-bedürfnis entgegenkommen, aber man soll sie nicht als den Rundfunk bestimmend ansehen und um ihretwillen die Kulturzwecke ganz oder doch überwiegend ausser Acht lassen.

III.

Ich habe eigentlich nur von einem einzigen dirigierenden Mitglied den wohltuenden Eindruck, dass es ihm ernstlich um die Kultur des Geschmackes zu tun ist, nämlich von Herrn Buschkötter, der uns u.a. weniger bekannte Symphonien Haydns mit einführenden Worten vorführt.

IV.

Die meisten Dramen, Opern und Operetten (Ausnahmen Fidelio, Minna von Barnhelm) sind entweder Schwänke und Possen (teilweise albern, wie Wile und Wibbels Auferstehung) oder geeignet, sexuelle Zügellosig-

keit, die längst unterwegs ist, zu fördern.

Ich selbst halte es durchaus nicht mit dem sexuellen Puritanertum. Aber sog. sexuelle Freiheit braucht man nicht zu fördern. Die kommt von selbst, wenn man nicht entgegenwirkt. "Selbst der Lasterhafte zeigt sich durchaus nicht abgeneigt", wie schon unser Klassiker Busch erkannte.

Warum hören wir keines von den Charakterstücken Mozarts, des musikalischen deutschen Schakespeare ? Er macht nicht nur "zierliche" Musik, sondern seine Feinfühligkeit in der Charakteristik und seine sichere Beachtung der Grenzen der Musik ist ein staunenwertes, noch nicht gewürdigtes Wunder.

Statt dessen hören wir wiederholt die glatten, äusserlichen Melodien des Troubadour, die unwahre Phantasien von den Gefühlen der Personen wiedergeben. Wir hören die pomphaften Übertreibungen Wagnerscher Götter, Halbgötter oder Helden, die nicht durch Qualität, sondern durch sinnliche Intensität wirken und statt der Erhebung eine ungesunde Überhebung fördern. Ich stelle nur fest : 6 - 7 Monate arbeitet der westd. Rundfunk - und noch nicht eine einzige Mozartsche Oper.

Man gebe die Zauberflöte vier Wochen hintereinander, jede Woche einmal, dann wird das Publikum Mozartsche Musik verstehen lernen und sich an der wundervollen Mystik (die Goethe zum Versuch der Fortsetzung veranlasste) freuen und erheben.

Eine Charakteristik wie in Figaro gibt es sonst nur in Shakespeareschen Lustspielen.

Klassische Stücke müssen wiederholt gegeben werden, wenn sie wirken sollen.

17.4.1928

Ich habe den neuen Plan, die Grundzüge der Kantschen Weltlehre zu popularisieren. Zu diesem Zwecke muss man an die landläufigen rationalen, der primären Urteilskraft entspringenden Begriffe anknüpfen, also Vernunft und Verstand weglassen.

1. Statt dieser Organe setzen wir als Ganzes die Seele als Organismus ein (Kants Entdeckung der Seele) und
2. Statt der Begriffe : die Gedanken.
3. Statt der Form des Denkens : die Struktur oder der Bau der Gedanken.
4. Wie fasst man den Begriff der Sinnlichkeit ? Der Phantasie ?
   Reizung der Seele ? Selbstreizung ?
   "Sinnlichkeit" ist abgeleitet von den körperlichen Sinneswerkzeugen,
   richtet daher Verwirrung an.
   "Empfänglichkeit" (Kant) ist schwach (Rezeptivität).
   Aufnahme = Kraft oder = Fähigkeit,
   Aufnahme von Fremdvorstellungen,
   von Fremdwirkungen,
   einfallenden Wirkungen.

17.4.1928

5. Das "Ich" bedeutet die "Einheit der Seele".
6. Keine Dinge dringen in die Seele ein (wie die Lanze in den Leib),
   sondern nur Vorstellungen der Dinge oder Ding-Gedanken.

10.5.1928 - Versuch einer Popularisierung Kants.
Versuch einer Popularisierung der Kantischen Weltlehre.

Seele : eine Kraft, deren wiruns unmittelbar bewusst werden.

Paragraph 1

Ausgang von der Seele.
Die Unterscheidung von Seele und Leib findet sich, soweit die Geschichte reicht, sie findet sich auch bei Völkern von primitiver Kulturstufe. Es verschloss sich auch niemals, dass die Seele im Gegensatz zum sinnlich wahrnehmbaren Leibe als sinnlich nicht wahrnehmbar vorgestellt werden müsse.

Das sind Vorstellungen der im Dunkel, im sog. Unterbewusstsein arbeitenden primären Urteilskraft, derselben Kraft, die schon im Kinde das Wunderwerk der elementaren, d.h. der einfachsten Erfahrung, die Erkenntnisse der Dinge und ihres Zusammenhangs, also der Umgebung hervorbringt. Diese Urteilskraft bedient sich ohne Reflexion, ihrer Natur

folgend, d.h. ohne Überlegung ihrer Gesetze, d.h. der schöpferischen, im Verborgenen, ohne Lärm ihrem gewaltigen Druck ausübenden Logik ((Es gibt also ein unbemerkbares Wirken der Denkgesetze, d.h. derselben Logik, die später in ihren sog. formalen Wirkungen (nicht aber selbstunmittelbar) erkannt wird. Diese Erkenntnis beruht nicht auf der primären, sondern auf der reflektierenden U.-Kr.)).

Paragraph 2

Populär :

Diese ursprünglich und ohne Reflexion wirkende U.-Kr. ist es also, die auch - als ganz selbstverständlich - auf den Gegensatz von Leib und Seele verfiel, der diese Unterscheidung so natürlich war wie die Erkenntnis des Leibes, der Natur, der Welt.

4.6.1928

Zwischen Begriff und Sinnesvorstellung (Anschauung) gibt es kein Mittleres (Übergangsvorstellung). Die Zeit ist kein mittleres, sondern hat nur die Konstanz des Begriffes, aber erlangt auch diese Bedeutung durch Begriffsbildung.
Alles sog. Psychische (wie Erinnerung, Gefühl, Phantasie, Assoziation) beruht auf Begriffen.

7.6.1928

Versuch : Das undurchdringliche Geheimnis

Die Philosophie gibt einen gewaltigen Horizont (Gesichtskreis), und in unmittelbarste Nähe bringt sie das undurchdringliche Geheimnis, das den ganzen Horizont zu seinem Schleier macht. Der Schleier ist gewirkt aus Zeit und Raum, die die Empfangsorgane, die Fühlhörner unserer Vernunft, unseres Erkenntnisvermögens sind und losgelöst von ihm keine Existenz haben; sie sind Organe der Sinnlichkeit.

Alles, was uns erkennbar sein soll, muss in Zeit und Raum oder, was genau dasselbe, muss Dauer und Ausdehnung haben. Das weiss jeder, ja sogar für das reifere Kind ist es gewiss. Es ist eine Einsicht, die fürden ganzen künftigen Verlauf des Lebens gilt, es ist eine sichre Vor-

aussicht, die, von jeder künftigen Erfahrung unabhängig, aller künftigen Erfahrung vorauseilt, d.h. a priori gewiss ist. Es gibt noch mehr Voraussicht, die der Zukunft vorgreift, gleichsam natürliches Hellsehen, so z.B. das Gesetz von Ursache und Wirkung, welches sagt : Niemals hat sich eine Veränderung ereignet, und niemals wird sich eine ereignen, ohne dass eine Ursache vorausgeht, die in einer zeitlich vorausgehenden Veränderung besteht. Auch dieser Satz ist a priori gewiss, und nur die irregeleitete Gelehrsamkeit von Physikern und Mathematikern, d.h. physikalischen Handwerkern, die, von Philosophie nichts verstehen, unverantwortliche Meinungen darüber zutage fördern, können eine Weile einen solchen Satz, der die unerschütterliche Grundfeste der gesetzmässigen Natur ausmacht, in Frage stellen. Sie zweifeln auch nur theoretisch. Praktisch suchen sie, wenn ihnen der Geldschrank aufgeknackt, eine Fensterscheibe eingeworfen, die Gardrobe verschwunden ist, sofort, gemäss dem Gesetz von Ursache und Wirkung nach dem Täter, d.h. der Ursache. Sie würden nie zugeben, dass Fensterscheiben ohne Ursache zerbrechen, der Geldschrank sich ohne Ursache aufgeknackt, und die verschwundene Garderobe sich von selbst in nichts verwandelt habe. Praktisch steht ihnen das Dasein einer Ursache so fest wie ihre eigene Existenz. Nur basteln sie an diesem Gesetz herum, um eine falsche - aber ganz moderne - Erklärung für ein Experiment zu erhalten. Auch an Zeit und Raum zerren sie, als ob sie aus Gummi gemacht wären, um sie falschen Begründungen gefügig zu machen. Wer es ihnen aber nicht glauben will, dem werfen sie eine veraltete "Denkgewohnheit" vor. Aus dem höchsten Wunder der Vernunft, einer sicheren Einsicht und Voraussicht, machen sie eine Denkgewohnheit (<u>zerstören</u> das Geheimnis). Es ist konservativ, ist nicht liberal, grossen Ideen aus modernen Schneiderwerkstätten unzugänglich. Aber das gehört nicht zur Erkenntnis-Theorie, zur Erkenntnis-Wissenschaft, sondern zur Erkenntnis-<u>Politik</u>. Dies Verfahren ist so leicht, wie aus dem Menschen einen Afffen (wenn jemals ein Affe auch nur eine der Einsichten, die man hier findet, zu äussern wüsste, würde ich ihn sofort als einen Mitmenschen anerkennen, der koordiniert unter dem Sittengesetz steht. Bis dahin aber erlaube man mir die Meinung, dass er mit der Pflanze verwandt ist, aber dem Menschen unendlich fern steht) und aus der Seele ein Produkt der Materie, "der Spottgeburt aus Dreck und Feuer", zu machen. Sie verfahren mit der Vernunft wie die Theologen mit der Religion. Sie zwingen die Natur durch Konzilienschlüsse.

Dass sie dabei die sittliche Freiheit untergraben, ist ihnen

gleich; denn sie gehören zu den unverantwortlichen Literaten, zu denen, die, weil sie die sittliche Freiheit nicht anerkennen, keine Verantwortung haben, daher das Sittengesetz aufheben und Zweifelhaftes für wahr ausgeben dürfen. Wie nennt man Leute, die Unwahres für wahr und solche, die Zweifelhaftes für wahr ausgeben ? Wie unterscheidet man sie ? Man glaubt allgemein, man müsse sie unterscheiden, daher geschieht das letztere öffentlich.

Aber kehren wir zurück zum unergründlichen Geheimnis.

Es ist merkwürdig, dass selbst die Unverantwortlichen anerkennen, dass es Grenzen der Erkenntnis gibt, dass jenseits ihrer etwas existieren muss, das niemals von Menschen erkannt wird. Wie kommen sie, und wie kommen wir dazu ? - Wir können doch nicht hinter den Grenzen ein verschleiertes Bild gewahren.

Wir sehen, dass wir auch hier wieder eine für alle Zeit sichere Einsicht und Voraussicht der Vernunft vor uns haben. Dass ein unergründliches Geheimnis möglich sei, hat man schon lange eingesehen; dass es aber gewiss existiert, hat erst Kant sicher gestellt; vor ihm hat man es nicht gewusst, sondern nur geglaubt? Und die Religion suchte es teilweise zu entschleiern, aber auch nur als Gegenstand des Glaubens, nicht des Wissens.

Wie aber kann es nun eine Gewissheit von dem geben, was jenseits der Erkenntnis liegt ? Die Antwort lautet : Die Vernunft ist im Besitze von "Relationen", d.h. logischen Verhältnissen, und, diese benutzend, züngeln ihre Strahlen über die Grenze hinaus; sie erkennen damit keinen Gegenstand, sondern nur die Existenz eines Geheimnisses, das zu dem, was offenbar wird (Gegenstand der Erfahrung oder Natur) in der Relation des Bedingenden zum Bedingten steht.

25.7.1928

Interesse bezeichnet eine spezifische eigenartige Anziehung, die ein Gegenstand oder ein Betätigungsziel auf eine Person ausübt. Hier liegt nicht bloss Neigung (Begehren) vor, sondern es wirkt eine Anziehung auf den Intellekt (Intellektualanziehung) mit, der die Regel der Realisierung gibt ((Vernunft im Dienste der Neigung, von ihr fortgerissen

(Gegensatz : moral. Interesse, wo die Vernunft die Neigung beherrscht)). - Eine allgem. Interessen-Verschiedenheit herrscht zwischen Weibern und Männern. Die Weiber haben Interesse an der Person (im Kinde Spiel mit der Puppe); die Männer am Erwerbe (sowohl von Hut, wie von Macht). Für die Interessensphäre des Weibes hat der Mann wenig Verständnis, er unterschätzt sie. Umgekehrt schätzt das Weib die Interessensphäre des Mannes weniger als die Art, wie seine Person sich in Verfolgung derselben verhält. Sie sieht in Mann und Weib gewesene Kinder. Sie schätzt daher das Spezifische (Konkrete) mehr als das Allgemeine, das das Vehikel des Mannes ist.

- Homogeneität - Spezifikation - !
Das Genie berücksichtigt beides. Man gewahrt im Konkreten, das sein Gegenstand ist, stets deutlich das Allgemeine.

Wenn Sittlichkeit nicht in den Individuen gepflegt wird, kann sie auch im Staat nicht gedeihen. Sittlich machen könnt ihr Niemanden, aber die sittliche Wahrheit lehren und ihr dadurch Eingang verschaffen, das kann man.

AR 4322

Marcus, Ernst, 1856-1928

Ernst Marcus Collection

LEO BAECK INSTITUTE

Center for Jewish History

15 West 16th Street
New York, NY 10011

Phone: (212) 744-6400
Fax: (212) 988-1305
Email: lbaeck@lbi.cjh.org
URL: http://www.lbi.org

Date: 12/4/2009

Sys #: 000196397

Box: 1

Folder: 6

ERNST MARCUS : TAGEBUECHER (1902 - 1928)

Inhalsangabe

Datum	Merkwort der Niederschrift	Seite
1902		
4.10.	Zur Ethik	1
7.10.	Darwinismus	
15.10.	Logische Phaenomene als Ursachen der Erfahrung	2
16.10.	Theleologie	
19.10.	Seneca - Selbstmord	3
	Ratio dubitandi	
17.11.	Religion - Methaphysik	4
	Unschuld des Werdens	
10.12.	Wie ich ueber Nietzsche denke	
26.12.	Vorurteilsfrei nach Wahrheit suchen	5
1903		
2. 1.	Ehrfurcht vor der Autoritaet?	
7. 2.	Zur Interpretation der Kritik der reinen Vernunft	6
15. 2.	Leute vom "Stande" - Luxus - Traegheit - Ehrgefuehl	7
19. 3.	Schiller und Beethoven	8
17. 5.	Zur Methodik der Arbeit in der Philosophie	9
9. 7.	Gedanken zur Moral	
24. 9.	"Der Philosoph"	10
	Erkenntnistheoretiker	
5.10.	Theaetet - Plato	
25.10.	Moralische Strafe und Belohnung	11
	Aphorismen	
15.11.	Die Verwerfung der Religion	
	Richter ueber Nietzsche	12
	Aphorismen	
	Definitionen	
1904		
12. 4.	Die Aufgaben der Kritik	13
19. 4.	Ueber den Charakter und die Grenzen des Zweifels	
19. 4.	Der Formallogiker	14
21. 4.	Zum Raum-Problem	15

Datum	Merkwort der Niederschrift	Seite
1904		
25. 4.	Die Allerweltzweifler	15
21. 5.	Zur ethischen Revolution	16
3. 6.	Idealismus und Realismus	17
	Aphorismen	
15. 6.	Die apriorische Vorstellung ist zeitlich vor der Erfahrung existent	18
21. 6.	Das Argument der Empiriker	
3. 6.	Zur Ethik	
	Aphorismen	19
19. 9.	Zur Logik: Relationen	
23. 9.	Entwicklung - Kontinuitaet	20
5.12.	Zur Arbeitsmethodik	
1905		
23. 1.	Von der Zufaelligkeit des materialen Verlaufs	20 - 21
25. 1.	Ursache	22 - 24
8. 2.	Gespraech mit Hermann Cohen	24 - 25
8. 4.	Wider das Sophisma des Universalzweifels	26
3. 6.	Gespraech mit Dr. Carl Vorlaender	27
22. 6.	Moralisches Urteil als Beweis der Existenz des Gesetzes	27
26. 6.	Zum Erkenntnisproblem	28
27. 6.	Negative Bestimmung des Uebermenschen	
19. 9.	Psychologisch-Physikalisch	
19. 9.	Ueberlegungen zu Plato's Staat. Zweckhandlung - Glueck - Gerechtigkeit	
2.10.	Wandelt der Mensch in den Gesetzen der leblosen Natur oder in denen der eigenen Logik?	29
4.10.	Fatalismus - ewige Wiederkehr	
27.10.	Alters und Invalidenversicherung	
2.11.	Zum Problem der Gleichartigkeit der Organisation der Erkenntnis in einer Unzahl von Lebewesen	29 - 30
4.12.	Moral - Dialektik	31
7.12.	Wird sittliches Verhalten "vorberechnet"?	
7.12.	Themata	
8.12.	Zur Ethik	
8.12.	Kant vom Standpunkt des neutralen Empirismus	31 - 33
9.12.	Der apriorische Erkenntnisorganismus	33
9.12.	Der Unterschied zwischen synthetischen und analytischen Urteilen	
11.12.	Vermehrung der transzendentalen Philosophie	34
11.12.	Zur apriorischen Vorstellung	

Datum	Merkwort der Niederschrift	Seite
1905		
13.12 / 20.12	Zur Theorie der Ethik	35
27.12.	Der reine Intellekt	
30.12.	Zur Logik	36
1906		
6. 1.	Methode der Beweisfuehrung in der Kritik	37
8. 2.	Hebelgesetz	
22. 2.	Haben unsere Empfindungen eine zweifelhafte Existenz?	
28. 3.	Das spekulative Grundprinzip der Magie	
2. 5.	Dank an Schopenhauer und Kant	38
2. 5.	Zur Paedagogik, Didaktik, Diaethetik des Denkens	
13. 5.	Schopenhauer	39
15. 51	"Die Kinetiker"	
15. 6.	Transcendierende Saetze oder Hypothesen... in Naturwissenschaft und Philosophie	
15. 5.	Contra Fries	40
21. 6.	Die drei Momente der Praxis	41
23. 6.	Das doppelte "Ich - Bewusstsein"	
23. 6.	Todesarten - Kommunismus - Kapitalismus	
11. 7.	Zuruecksetzung der Juden	42
17. 7.	Zur populaeren Darstellung	43
18. 7.	Der Instinkt der Tiere	
13. 8.	Zur "Vorstellung" des Ding an sich	
17. 9.	Geistige Ruhe und physische Bewegung Teleologie und Naturkausalitaet	44
20. 9.	A priori - Empirisch; Form - Materie Apriorische und aposteriorische Erfahrung.	45
22. 9.	Der apriorische Organismus und die Physiologie der Erkenntnis	
24. 9.	Sophistische Flausen	46
27. 9.	Buergerliche Militaerdiktatur	
3.10.	Das Duell	
4.10.	Eigene Weltanschauung	47
5.10.	Folgen intensivster geistiger Arbeit	
15.12.	A priori	48
3.11.	Einfluss des somatischen Gemeingefuehls	
2.12.	Ein geheimer Grund der Skepsis am Kantschen System. - Zur Autonomie.	
2.12.	Die Bedeutung der Freiheit	49

526

Datum	Merkwort der Niederschrift	Seite
4.12.	Glaube - Zweifel	49
15.12.	Das Wahre - das Unwahre	
18.12.	Fremdes Bewusstsein; Erkenntnis desselben	
20.12.	Der gemeine Verstand	
28.12.	Wahrnehmung - Erfahrung	50
1907		
17. 1.	Zum Brief an Frau H. (dass ein Gott sich opferte)	
22. 1.	Mischung sinnlicher und aestetischer Vorstellungen. - Zu einem Wahlaufruf. - Kirche und Naturwissenschaft	51
27. 3.	Zur Materiallogik der Aritmethik	51
14. 5.	Abhaertung des Gemuets	52
28. 6.	Das methaphysische ist es, das die Massen anzieht. Parallele gerade Linien.	
30. 7.	Das Problem und seine Loesung. - Zur Methodik des Denkens	53 - 56
24.10.	Zum Begriff der blossen Kraft	57
24.10.	Zur Antropologie: vulgo: Empirische Psychologie	58
28.11.	Zur Modernen Aesthetik Ethik und Naturwissenschaft	58 - 59
2.12.	Glaube	60
3.12.	Kant: Das Leben ist eine Aufgabe	
10.12.	Der Kaefig unserer Erkenntnis? Moralische Freiheit	61
13.12.	Ist Kampf fuer die Wahrheit unbescheiden?	62
21.12.	Unsterblichkeit - Todesfurcht. Kant: "Das Leben ist nur eine Aufgabe."	63 - 64
31.12.	Energetik Paedagogische Sophisma	64 65
1908		
16. 1.	Duell	66
20. 1.	Wie ungeheuer ist die intellektuelle Macht des Menschen.	67
24. 1.	Aus dem Tagebuch eines Entdeckers	
12. 2.	Der Sturmbock moderner Forscher Das eigenartige der Vernunft	68
27. 6.	Analytische und synthetische Geometrie	
14. 8.	Ideal und Illusion	69

Datum	Merkwort der Niederschrift	Seite
17. 9.	Natuerliche und erkuenstelte Systeme in der Philosophie	69
22. 9.	Mitteilenswerte Ideen	70
6. 10.	Kants Weltgefuege	70 - 71
20.12.	"Ideal-Philosophie"	72 - 73
1909		
14. 2.	Loslocsung von der selbstgeschaffenen Form	74
6. 3.	Nahe und ferne Horizonte	
20. 3.	Starrheit der Prinzipien; ihre Modifikation	
	Grabstein eines Kantianers	75
29. 3.	Unsere eigenen Begriffe bleiben uns unbekannt...	76
2. 5.	Zum Projekt des Weltgefueges	
18. 6.	Wer andere begluecken will...	
19. 6.	Wahrheit als natuerliches Motiv,	
	Wahrheit als intelligebeles Motiv	
19. 6.	Reflexionen zu menschlichen Beziehungen	77
2.12.	Daemmerzustaende und die Welt Kants	
7.12.	Vom Wesen der Wahrheit	78
1910		
13. 1.	Die Ethik als notwendige Bedingung eines gluecklichen Gemeinschaftswesen	
22. 1.	Polemik	
1. 3.	Zum Weltgebaude Kants und zur Ethik	79
12. 3.	Damit die Transzendental-Philosophie Praezision erlange...	81 - 82
13. 3.	Der Begriff der notwendigen Wahrheit	83 - 85
16. 3.	2 Themen	86
24. 6.	Vorurteil zu Gunsten der Religion (von Christus zur franzoesischen Revolution)	
13. 7.	Die Begriffe "Erscheinung" und "Ding an sich"	87
7.11.	Relationen - Wissen	88
8.12.	Ausdruck und Wirkung	
1911		
1. 1.	Tolstoi	89 - 89
4. 1.	Anderer Glueck - eigenes Glueck	
4. 1.	Bin ich eine Naturkraft?	
7. 1.	Zur Kantschen Darstellung der Logik	
10. 1.	Zur Logik	90
10. 1.	Das Ding an sich und die Erscheinung	
15. 1.	Und wenn es ihm den Kopf kostet...	91

528

Datum	Merkwort der Niederschrift	Seite
20.1.	Zum Problem des ethischen Motivs	91
10. 4.	Ruhm und Ruhmbegierde	
22. 5.	Geduld und Ungeduld	
12. 6.	Selbstkritik	
21. 6.	Zu: Reden zum Feuerbestattungsgesetz	
22. 6.	Kinderbildung und Maerchen	92
28. 7.	Gibt es Philister?	
11. 8.	Die Vernunft als Triebfeder	
13.11.	Im Gespraech ueber Metaphysik	93
26.12.	Es ist nicht gut, dass der Mensch allein sei	
1912		
30. 1.	Ibsen	
2. 3.	Frau Hanf	
25. 3.	Die Vorherrschaft des Trieblebens	
? . 3.		
1913		
? . 8.	Zur natuerlichen Magie	94
22. 9.	Zu Vaihinger Philosophie des "Als ob"	
30.10.	Die Mittelmaessigen	95
1914		
17. 4.	Natur - reiner Intellekt	
17. 4.	"Kants Weltgebaeude" - 30 Vortraege	
17. 4.	Aberglaube - Aberwitz	96
8. 5.	Einwirkung der logischen Absicht auf die Phantasie	
9. 5.	Wahrheit und Irrtum	
15. 5.	Das Resultat der Arbeit von 21 Jahren	97
16. 5.	"Einsicht in die eigenen Irrtuemer..."	
22. 6.	Prognose	
27.10.	Furcht und Hoffnung	98
10.12.	Ein Traum zur excentrischen Empfindung	
1915		
13. 2.	Krieg und natuerliche Magie	98 - 99
27. 2.	Verleumdung	99
11. 4.	Das Glueck der Ewigkeit	99
15. 5.	Zur politischen Lage Deutschlands	99 - 101
16. 5.	Methaphysik des Todes	101 - 102
17. 5.	Zur physischen Wirkung des moralischen Willens	102 - 103
22. 5.	Das Sittengesetz ist ein ewiges Gesetz	104
17. 6.	Zur immanenten Magie	

Datum	Merkwort der Niederschrift	Seite
17. 6.	Fortsetzung zur Methaphysik des Todes	104
9.10.	Was ist Freiheit? Was ist Ehre?	105
1916		
23. 7.	Es kommt darauf an, wie wir leben	
7.10.	Der Grund meiner Erfolge	106
1917		
10. 4.	Der Zweck von Leiden und Freuden	
27. 5.	Der Beweis der praktischen Freiheit	107
30. 8.	Man stoesst oft auf Maenner...	
8. 9.	Moral - Ewigkeit	108
28.10.	Anlaesslich des Todes meiner Frau	
1918		
14. 6.	Vom Ignorieren der Erneuerer der Wissenschaft	
2.11.	Episodenidee als regulative Idee	109
5.12.	Gemuetsstimmung als koerperliche Depression	110 - 111
26.12.	Gegen Nietzsche	111 - 112
1919		
6. 2.	Zur Klaerung des Freiheitsbegriffs	113
1. 3.	Lasset den Tod ruhen	
12. 4.	Die Vorstellung vom Fortleben nach dem Tode	114
22. 8.	Das Gefuehl, als ob wär ewig leben	114 - 115
1920		
24. 1.	Zur Voraussicht des Todes	
12. 8.	Zum Problem des Todes	
25. 8.	Freiheit	116
1921		
3. 1.	Zum Zeitgeist im Spiegel philosophischen Denkens	116 - 118
16. 1.	Funktionen des philosophierenden Verstandes	118
22. 1.	Nietzsches Briefwechsel...	
23. 1.	Schopenhauer und Nietzsche	119
29. 5.	Philosophische Bemerkungen, die noch zu verarbeiten sind	
8. 6.	Nochmals Nietzsche	119 - 120
26. 6.	Was ist unsere Vorstellung vom Tode?	120
31. 7.	Bewegung ist Zustand des Koerpers	
1. 8.	Die Form des Denkens, das "Ich"	

Datum	Merkwort der Niederschrift	Seite
29. 8.	Der Tod, die Wahrheit und das Glueck der Lehre Kants	120
14.10.	Der Zusammenbruch des Planetensystems - der Tod	121
1922		
7. 1.	Entstehung der Sympathie der Geschlechter...	
8.10.	Die Brueder Karamasoff	122
20.11.	Mein Erlebnis des Todes	
28.11.	Die sich vordraengende Mittelmaessigkeit	
1923		
2. 3.	Zum Problem der Todesfurcht	122 - 123
5. 3.	Das Seltsame am Tode...	123 - 124
1. 4.	Geht mit dem Todes das "Ich" unter?	124
22. 4.	Wissenschaft ist noetig...	
1. 5.	Alle Kraefte bis auf eine, gehoeren zur Erscheinung	125
11. 6.	Es ist eine Narrenspasse, die Liebe eine Illusion zu nennen	
19. 9.	Nietzsches und Spengler's Geistesblitze	
15.10.	Zum Reklamestyl der Geschichtsschreiber	126
30.10.	Zum Richterberuf	
31.12.	Die klassische Kunst...	
1924		
22. 3.	Zum Tode des Schwiegersohnes	127
2. 4.	Aphoristische Bemerkungen	127 - 128
5. 4.	Gibt es einen Menschen, der belogen werden will?	128
	Zu Nietzsche: Schopenhauer als Erzieher	128 - 129
18. 4.	Fanatismus und Glaubenseifer: Die Wahrheit steht vor der Tuere und bettelt	129
1. 5.	Ethik - Kultur	130
22. 5.	Zum Arbeitssystem in der Philosophie	
27. 6.	Romantik	
30. 6.	Gedanken zum Ende der Berufsarbeit	
9. 8.	Als Richter	
1. 9.	Zu Kant's Lebensweise (A)	131
2. 9.	Pathologische Hemmungen (A)	
18.11.	Professor Messer, Giessen	
27.12.	Zur Relativitaets-Theorie	

531

Datum	Merkwort der Niederschrift	Seite
1925		
4. 3.	Zur Relativitaets-Theorie	132
26. 4.	Zur Relativitaets-Theorie	
15. 5.	Zum Zweifel	133
27. 5.	Coue	
10. 6.	Zu Schopenhauers Gespraechen und Selbstgespraechen - Anfreudung mit der Einsamkeit	133 - 134
17. 6.	Coue	134
22. 6.	Frau von Stein - Goethe - Wagner - Frau Wesendonk - Mozart	
2. 9.	Zur spez.- Relativitaets-Theorie	135
5.10.	Zur spez.- Relativitaets-Theorie und zur "excentrischen Empfindung"	
11.10.	Magie und Freiheit	136
16.10.	Fatum und Freiheit	
18.10.	Der Glaube der reinen Religion	
18.10.	Spez.- Relativitaets-Theorie	
27.10.	Transzendentaler Schein	
6.11.	Rezensionen	
1926		
2. 5.	Zur Ethik - Problem der ethischen Freiheit	
3. 5.	Zum Zeitgeist	137
18. 5.	Natuerliche Magie, Anwendung	
20. 5.	Kritik an philosophischer Darstellung Beispiel: Kant's Kritik der Urteilskraft sub VII der Einleitung	138
8. 7.	Die Aufgabe des Genies	
2.11.	Maler Krantz (Rukser)	139
7.11.	Zu Galsworthy's "The Forsyte Saga"	
13.11.	Kant's Raum- and Zeitlehre in Anwendung auf Mathematik and Physik	140
4.12.	Prof. Giuseppe Rensi, Genua	
1927		
5. 5.	Genius	140
29. 5. } 10. 6. }	Zeit und Raum	140
22. 6.	Mensch und Tier	
22. 6.	Mittelmaessigkeit	141
29. 6.	Zur Musik	

Datum	Merkwort der Niederschrift	Seite
1927		
30. 6.	Logik	141
5. 7.	"The Silver Spoon" (Galworthy)	141
5. 7.	Dumme - Kluge - Philister - Hoch begabte	142
6. 7.	Objektivitaet in der Kunst	142
12. 7.	Schwer verstaendliche Musik	143
31. 7.	Psychiatrie und Physiologie (Freud)	134/44/45
4. 8.	Radierung Kaetelhoen	145
8. 7. (?)	Sentimentalitaet in der Tragoedie	145
19. 8.	Richard Buch - Prof. Messer	145
25. 9.	Sogenannte komplizierte Naturen	145
4.10.	Zur "Ethischen Logik" (Geplant)	146
16.10.	Und des Menschen Geist schwebt ueber den Wassern	146
16.10.	Schopenhauer's theleologisches Prinzip	147
24.10.	Zum physiko - theologischen Beweis	147
25.10.	Nationalismus, Weltbuergertum	147
31.10.	Kampf um die einzige Wahrheit	147
6.11.	Der Mensch sollte ein weitgestecktes Ziel haben	147
24.11.	Zur Kritik der Urteilskraft	148
1928		
2. 1.	Das Lachen des Menschen	148
11. 1.	Schopenhauer's Werk	148
22. 1.	Schopenhauer's Polemik gegen die Philosophie-Professoren	149/50
23. 1.	Herrschaftsraeuber	150
1. 3.	Maeterlink - Debussy	151
3. 3.	Das Hoechste, Erhabenste ...	151
3. 3.	Mittelmaessigkeit - Genie	151
11. 3.	Rueckkehr zur ... Vernunft	151
11. 3.	Das Wichtigste in Kant's Lehre	151
11. 3.	Das Geschick	
18. 3.	Galsworthy: "Beyond"	152
22. 3.	Zu Mozart's: Cosi van Tutte	153
30.3 .	Zu Fries - Nelson	153
4. 3. (?)	Organische Mathaphysik	153
12. 4.	Vernunft - Gewitter	154
20. 4.	Musik: Aestethische Lust im Gefolge der reflektierenden Urteilskraft	154
9. 5.	Wissenschaft darf nicht ueberreden	155
1. 6.	Dr. W. Riese	156 (!)
12. 6.	Zum Verstaendnis von Kant's Lehre	155

Datum	Merkwort der Niederschrift	Seite
1928		
21. 6.	Gegen die Herrschaft der Mittelmaessigen	155
23. 6.	Zu Prof. Karl Joel's Artikel	156
10. 7.	Raum und Zeit	157
31. 7.	Ethische Kritik - problematische Ethik	157/58
9. 8.	Wahrheit und Irrtum in der erkennenden Vernunft	158
9. 8.	Zur Niebelungen Triologie	158
27. 8.	Schopenhauer - Montaigne	159
24. 9.	Zur Ueberproduktion der Literatur	159
9.10.	Zur Todesfurcht - zum Gottesbegriff	159
29.10.	Es ist doch eine schoene Sache um die kantische Philosophie....	160/61

Ernst Marcus

Essen

1856 - 1928

TAGEBUECHER.

Aphorismen und Notizen, begonnen 4,Oktober 1902

Hier schreibe ich Gedanken nieder, die mir bei der Konzeption neu und wesentlich <u>erscheinen</u> , es aber darum noch keineswegs <u>sein</u> muessen .

E.MARCUS

Ethik

4.10.02

Wie wir faehig sind, mathematische Gestaltungen und Formen ungefaehr (und durch Uebung fast vollkommen) zu uebersehen, zu beurteilen und in der Bewegung des Koerpers zu beherrschen (man denke an den Tanz, den Wurf, das Billardspiel, das Schiessen, die Berechnung der Sprungweite) - so dass wir sie mehr zu fuehlen als zu berechnen scheinen - ebenso in der Ethik.

In der Mathematik naemlich waere es nahezu unmoeglich, alle jene mathematischen Formen, die wir denken koennen, auf exakteFormeln zu bringen und sie mathematisch zu begruenden. Trotzdem wir also einsehen, dass sie derselben konstruktiven Kraft des die Phantasie leitenden reinen Verstandes ihr Dasein danken, wie die euklidische Geometrie, lassen sie sich doch nicht alle wissenschaftlich formulieren. Die Intuition und der Gebrauch laeuft ihrer wissenschaftlichen Feststellung voraus.

In derselben Weise nun wird es aeusserst schwierig sein, alle ethischen Entscheidungen, die wir in den kompliziertesten Faellen schnell und sicher (als Richter ueber uns selbst, vermoege des Gewissens) faellen, auf die von Kant entdeckte Grundformel zurueckzufuehren. Daher hat auch diese Grundformel nicht sowohl die Bedeutung uns erkennen zu machen, was im gegebenen Falle ethisch ist, als vielmehr bei ethischen Zweifeln etwa mitzuwirken und ethischen Irrtuemern entgegenzuwirken, vor allem aber die Wurzel der Ethik aufzudecken und ihre Vermischung mit sinnlichen Beweggruenden zu hindern.

7.10.02

Darwinism:

Ueber die Frage, warum die Annahme geboten sei, dass die Tiere und der Mensch sich aus organischen Anfaengen gebildet haben, die von ihrer jetzigenOrganisation absolut verschieden sind, hat man schwerlich nachgedacht. Der Umstand, dass man sogenannte Zwischenglieder auffand, beweist doch nicht, dass diese Zwischenglieder gerade unsere Stammeltern waren. Auch der Umstand, dass eigentuemliche Veraenderungen der Organisation stattfanden, beweist noch nicht die Heterogenitaet der ersten und der heutigen Organisation, da diese Unterschiede ganz unwesentliche und aeusserliche Eigenschaften betreffen konnten. Tatsachen also, die diese Annahme zur Notwendigkeit machen, sind noch nicht da, Tatsachen aber, die sie uns als moeglich erscheinen lassen, sind wissenschaftlich negligenda.

Eine Konstellation der Natur, welche direkte tierische Organismen erstehen laesst, ohne den Umschweif einer vorhergehenden einfacheren organischen Urzellenbildung, ist keineswegs schwieriger zu denken als jene hypostasierte Kontinuitaet der Entwicklung vom angeblich niederen zu hoeherem.

(Man denke an die Analogieder Kristallisation). Dass aber ausserdem eine Entwicklung oder besser eine Veraenderung der Lebewesen mit der Veraenderung der Lebensbedingungen (d.h. der Natur) Hand in Hand geht, ist ja gar nicht zu leugnen. Man beweise indessen immerhin die sogenannte Entwicklung aus niederen Formen, das aendert an der Metaphysik (Kants) gar nichts. Auch verbessert und verschlechtertdas nicht die Bedeutung des Menschen und sein Verhaeltnis zum sogenannten Tiere, d.h. zum relativ unbekanntenOrganismus. Es ist nichts dagegen einzuwenden. Einzuwenden ist aber, bis dieser Beweis erbracht ist, dass man blosse Hypothesen fuer bewiesen ausgibt und sie zum Dogma (Glaubenssatz) erhebt. Noch schlimmer ist, dass man daraus ethische Schluesse zieht, da man daraus ebensowohl antiethische Schluesse ziehen kann, oder besser- gar keine Schluesse zur Loesung ethischer Probleme ziehen kann.

15.10.02

Problem.

Energie: Gesetz von der Energie. Haben die logischen Phaenomene als Ursachen der Erfahrung, keine dynamische Valuta? (aehnlich denen der Materialkraefte ?) Haben sie keine dynamische Groesse der Intensitaet ?

Loesung:

Sie sind transzendentale Grundkraefte, welche staets als Intensa (Aufmerken, Denkem) in die sinnliche Erscheinung treten (sich materialisieren) und nur in dieser ihrer Erscheinung erkennbar sind, im uebrigen aber als Grundkraefte nur erschlossen sind. Sie sind also den Materialphaenomenen, denen sie stets nur inhaerieren, gleichwertig. Sie inhaerieren ihnen aber nicht nur im Denken, sondern (als Form und Naturordnung) auch im Unorganischen, stellen sich daher - weil ueberall - als Valenzen dar, die bei aller Kraftberechnung (Intensitaetsgroesse) ausser Berechnung bleiben koennen. (Isolierung unmoeglich).

Wechselwirkung.

Was aber das Problem der Wechselwirkung angeht, so existiert es fuer den Kantkenner nicht mehr und treibt sein Wesen nur noch in der ungeheuren Masse (vulgus) der Ignoranten. Denn bei Kant gibt es keine physikalische , sondern nur noch eine logische Wechselwirkung der Erscheinung, als blosse Bedingungen (nicht dynamische Potenzen) der Veraenderung, z.B., wenn eine Erscheinung meines Denkens oder Wollens, Strebens (Neigung) mit bestimmten anderenErscheinungen(Objekten) zeitlich zusammentrifft, so folgt eine Veraenderung nach einer festen Regel, die stets vorhanden ist, auch da, wo wir sie noch nicht erkennen.

16.10.02

Problem:

Teleologie: Wie ist es zu erklaeren, dass das Zweckprinzip auf die Natur angewandt werden kann? (Ueberall laesst sich fuer irgend etwas ein

Nutzen herausfinden ?) Wo stecken die logischen Gruende der theologischen Naturbetrachtung ?

19.10.02

Seneca: - Selbstmord.

Wir sind in niemandes Gewalt, wenn der Tod in unserer Gewalt ist (ed. Forbinger - Langenscheidt, Stuttgart, Hoffmann III. S.9) Macht man sich diesen Gedanken zum Trost und praktischen Grundsatz, so kann der aergste Schurke das Aergste wagen, da er stets die Mittel hat, sich der Strafe zu entziehen. Das ist ein Grundsatz fuer den va banque Spieler . Schon hieraus sieht man, dass er unmoralisch ist. Denn er kommt nicht nur dem Gerechten, sondern weit mehr dem Schurken zugute, ja er macht die Moral selbst unmoeglich.

Uebrigens muss dieser Grundsatz auf dem philosophischen Boden, den Seneca hier untersich hat (Brief 91, Vergaenglichkeit menschlicher Dinge) emporwachsen. Denn hier wird empfohlen, alle Uebel ins Auge zu fassen und sich mit Gleichmut gegen sie zu wappnen und hier alles auf Opportunitaet, auf Befreiung des Gemuets von Furcht hinauslaeuft, so muss schliesslich als Mittel jener unmoralische Grundsatz herhalten, wie denn derjenige, der nach Glueck oder wenigstens nachZufriedenheit, d.h. nach Ruhe vordem Uebel strebt, schlechterdings niemals auf wahreMoral verfallen kann.

Rechtsstaat:

Da nunaber in einer Gesellschaft, die nicht im Rechts- und Friedensstand lebt (Rechtsstaat), jeder nur in Furcht und Hoffen lebt und alles nur an Gluecksmittel denkt, so kann auf solchem Boden Moral nicht gedeihen; da ist sie unmoeglich und sie ernsthaft ins Auge zu fassen, geht ueber Menschenkraft, weil kein Mensch darauf verfallen kann, an sie zu denken - und dies rechtfertigt den Staat, das Eigentum, die Strafe . - (wie Kant richtig bemerkt.)

Kant-Forscher:

Kallipides muesste jeder unserer Kantforscher heissen: "Sie laufen immer und kommen keinenSchritt weiter" (Sueton S.236).

Ratio dubitandi:

Das Bedenkliche in Kants Konstruktion liegt in dem Umstand, dass in jedem der vielen Menschen ein-und dieselbe Erkenntnisorganisation gewissermassen neu und in jedem auf gleiche Weise entstehen soll, (z.B. Raum und Zeitsinn), waehrend, wenn man diese Form aus dem Seienden hinueberwandern laesst, jene Gleichartigkeit der Menschen im Erkennen erklaert ist.

Aber dann muesste man trotzdem die Gleichartigkeit desVermoegens (Rezeptivitaet) bei allen Menschen annehmen und das ist wieder unerklaerlich.

17.11.02.
Religion - Metaphysik.
Das Beduerfnis der Metaphysik ist stark in jedem Menschen, aber es wird nicht natuerlich, sondern kuenstlich durch ein Surrogat der Wahrheit (eine Dichtungg, Erdichtung oder eine Luege) schon in der Jugend - naemlich durch die offenbarte traditionelle Religion - befriedigt und dadurch ein natuerlicher Trieb unnatuerlich zum Schweigen gebracht.

Oder auch es wird gar erstickt durch die Vorstellung, dass es nicht befriedigt werden koenne oder durch die natuerliche Not, die den Gedanken und die Zeit , sich damit zu beschaeftigen , nimmt, oder durch antimetaphysische Dogmata (wie Materialismus, Mechanismus).

17.11.02.
Nietzsche verwirft die Moral, um die Unschuld des Werdens wiederherzustellen. (Goetzendaammerung S.50)

Wie waere es, wenn man die Moral benutzte, um die Unschuld des Werdens zu erlangen,die bisher noch niemand besass.

10.12.02
Vielleicht wuenscht man einmal zu wissen, wie ich ueber Nietzsche denke oder - vielleicht wuenscht man es nicht zu wissen - (um mich einer rhetorischen Farce desN. zu bedienen).

Nun, ich verstehe N. besser,als ich seine Anhaenger begreife. Er war einer, der nicht wusste was er will, vielleicht weil er sich nach Schopenhauers Rezept von seinem "Willen" inspirieren liess. Aber jene folgen einem Manne, der nicht weiss, was er will und daher auch nicht verstehen koennen, was er will.

Wer widerspricht? - Meint Ihr jungen und alten Wirrkoepfe denn, dass ein vernuenftiger Mensch jemals einem Manne Glauben schenken wird, der sich nicht die mindeste Muehe gibt, Gruende fuer die Ratschlaege zu geben, die er erteilt. Meint Ihr, der Furor mit dem er sie erteilt, die Siegesgewissheit , die er in pomphaftem Stil an den Tag legt, die Reklame, die er macht, das Bewusstsein der eigenen Groesse und Genialitaet, die dieser Schwaermer an den Tag legt, koennen mir die Legitimation ersetzen, die derjenige zu fuehren hat, der mir praktische Vorschlaege macht.

Wer mir Ratschlaege oder Lehren erteilt, muss seinen Beruf dazu rechtfertigen und das tut er, indem er sie klar vortraegt und mit zureichenden Gruenden verficht. Ein Narr ist, wer folgt, wo keine zwingende Einsicht ist. Er folgt einem Windbeutel. Den Satz vom zureichenden Grunde hat N. noch nicht "umgewertet". Er verwendet ihn auf Schritt und Tritt, aber nur da, wo er ihn zur Hand hat und nicht da, wo ich ihn sonst verlange.

Von den Trivialitaeten, die er im neuen pomphaften Gewand auftreten laesst, will ich ganz schweigen.

Ich habe "mit Verlaub" nicht gefunden, dass er "in 10 Saetzen sagt, was andere in einem Buche sagen - oder in einem Buche nicht sagen " (Goetzendaemmerung Seite 51). Dagegen habe ich in 10Saetzen von ihm schon mehr Torheiten, Trivialitaeten und Halbwahrheiten (rhetorische Farce N.'s: " will sagen Halbluegen") gefunden, als bei anderen in 10 Buechern, und da mag es wahr sein, dass er in "10 Saetzen mehr sagt, als andere in einem Buche" aber- : Ich will den Nietzeschen Gedankenstrich lieber selbst ergaenzen, naemlich so: "wahr in einem anderen Sinne". Sonst koennte man hier noch tiefe Geheimnisse zu Gunsten Nietzsches waehnen.

Oh, was koennte ein Schalk mit solchen NietzeschenGedankenstrichen fuer Sachen anrichten!

Wenn ich jemandem folge, so will ich sehen, dass er dieWahrheit spricht und nicht die Halbwahrheit "will sagen ein Gemisch von Wahrheit und Unwahrheit".

26.12.02

"Philosophie ist das Streben nach einheitlicher Weltanschauung" , das ist das grosse Diktum, das sich heute breit macht. Man vergleiche "Philosophie ist das Streben nach dem Beweis des Daseins Gottes". Dort wie hier will man gerne etwas finden und beweisen, statt vorurteilsfrei nach Wahrheit zu suchen .Wie kann man nach einheitlicher Weltamschauung suchen, statt zu untersuchen, ob es eine gibt ?

2.1.03

Ich hab e nicht einen Schimmer von Ehrfurcht gegen irgendeine Autoritaet. Frueher trat ich jedem besseren Buche oder seinem Verfasser gegenueber wie einem hoehergestellten Wesen, ich sah nicht den Duenkel des Verfassers, nicht dieSeichtigkeit seiner Darlegungen und Argumente.

Davon befreite mich zuerst Schopenhauer, aber auf eine verkehrte Weise, indem er mir denDuenkel einblies, ich koenne selbst Autoritaet sein.

Dann hat mich Kant befreit,und zwar auf die richtige Weise. Denn er verlangt selbst, dass man nicht seine Autoritaet respektiert, sondern ueberall die Natur der Sache befragt. Der Boden der Tatsachen ist die Autoritaet, der Glaube, das Dogma, des gewissenhaften Forschers.

Daher habe ich auch in Kant ~~nixmhaix~~ niemals eine Autoritaet verehrt, ich habe stets bezweifelt, was er sagte, aber ich habe in den meistenFaellen nach langem Suchen gefunden, dass, was er vorbrachte, sachlich begruendet war, dass er der Autoritaet der TatsachenRechnung trug.

Und da nennt mich dieser leichtfertige Hasenfuss Vorlaender einen orthodoxen Altkantianer in Gemeinschaft mit einer ganzen Clique seichter

Schwaetzer. Es ist kein Wunder, dass mich Aerger und Verdruss befiel, als ich merkte, dass meine Bestrebungen gar nicht - wie ich erwartete - sofortige Beachtung fanden, trotzdem sie zweifellos, wenn nicht alles, so doch weit mehr leisteten, als bisher auf diesem Gebiet geschah.

Aber ich bin mit diesem Verdruss nicht bloss fertig, sondern freue mich der Sachlage. Denn der Ruhm kann meine schwer erworbene energische Nuechternheit hoechstens aus dem Gleichgewicht bringen . - Und gerade ihrer bedarf ich am meisten, um fortzuschreiten.

7.2.03

Zur Interpretation der Kritik d.r.V.

Tr. Dialektik :(Reclam S. 286)

1. Eine Erkenntnis der Vernunft findet nicht statt, wie die des Verstandes, der sich direkt an die Objekte wendet und Regeln des Verhaltens derselben bildet, sondern dadurch, dass sie sich an den Verstand wendet und die Regeln desselben benutzt , (wie der Verstand die Erscheinungen benutzt). Sie verwendet naemlich ein allgemeines Urteil des Verstandes und allererst durch diese Verwendung erhaelt dieses Urteil den Charakter einer Regel. (Vergleiche Par. 4 - S. 265 Kr., Regel - Prinzip) . Denn Regel wird ein allgemeines Urteil dadurch, dass ich ein anderes Urteil unter "seine Bedingung" , d.h. unter sein Subjekt (von dem etwas ausgesagt wird) subsumiere worauf ich dann das Praedikat der Regel anwenden kann:

Regula - casus - conclusio

2. Der Schluss spielt in unserer Erkenntnis eine ungeheure Rolle und erfolgt so schnell, ja meist weit schneller als die unmittelbare Erkenntnis des Verstandes , und zwar ganz ohne,dass wir es merken. Er erspart uns jene Synthesis.

Kr. S. 267 B: Haben wir einmal das Urteil gebildet, dass eine gegebene optische Flaeche zusammenfaellt mit einer gegebenen Tastflaeche, d.h. der Oberflaeche eines Koerpers, so untersuchen wir nicht mehr mit dem Getast, sondern schliessen stets auf den Koerper. Daher irren wir, wenn wir ein Spiegelbild wahrnehmen nicht etwa sinnlich , sondern zufolge eines unvermerkten Schlusses, d.h. einer Regel der Vernunft.

3. Dies ist aber nur deswegen moeglich, weil die Vernunft eine General - Regel als eine Universal - Regel ansah, eine zufaellig zutreffende fuer eine notwendig gueltige.

Das Moment der Universalitaet und der Notwendigkeit - der Unbedingtheit- der absoluten Gueltigkeit - der Regel, ist also Fundament des Vernunftschlusses. (Kr. S. 280; 281).

4. ad 1 (s. Kritik S. 265)

"Ein jeder allgemeine Satz kann als Obersatz eines Schlusses dienen"

aber er ist, obwohl er wie ein P r i n z i p verwandt werden kann, doch kein Prinzip, denn ich habe ihn nicht als Prinzip enkannt, sondern nur als allgemein gueltiges Urteil und Regel.

Nur also ein allgemeiner Satz, der ausschliesslich mit Mitteln der Vernunft (reinen Begriffen a priori) erkannt ist (ohne jedeBeziehung auf Sinnlichkeit) wuerde ein (eigentuemliches) P r i n z i p d e r V e r n u n f t heissen. Alles andere, was bloss als Prinzip oder wie ein Prinzip tatsaechlich von der Vernunft gebraucht wird, ist deswegen noch kein Prinzip, d.h. kein eigener von der Vernunft selbst zu diesem besonderen Zwecke (des Schliessens) errichteter allgemeiner Obersatz (Regel), der, weil die Vernunft nichts mit der Sinnlichkeit zu tun hat, aus reinen Begriffen errichtet sein muesste und sogar ohne Beziehung auf Erfahrung, wie z.B. das Kausalgesetz, das gar nicht durch reine Begriffe allein, sondern durch die Vorstellung der Verwendbarkeit reiner Begrifft in der Erfahrung gedacht wird.

Es ist also ein grosser Unterschied zwischenPrinzip - sein und als Prinzip gebraucht werden. So z.B. ist das sogenannte Gesetz der Kontinuitaet ein reines Formalprinzip der Vernunft und darauf gerichtet, allgemeine Regeln des allmaehlichen Uebergangs, der Affinitaet, der Spezifikation, der Homogenitaet zu bilden , die dann eben wegen des normalenGehalts selbst als Prinzipien der Klassifizierung dienen. Es gibt aber keine konstitutiven , sondern nur regulative Prinzipien der Vernunft.)

5. Es ist schwierig, die allgemeinen Regeln des Verstandes (wie das Kausalgesetz) von den Prinzipien der Vernunft zu unterscheiden. Denn der Verstand vollzieht allerdings seine Synthesis, d.h. dieBildung seiner Urteile und Begriffe nach allgemeinen Regeln. Aber er wendet die allgemeine Regel unmittelbar an. Alles was geschieht, hat eine Ursache, also hat auch das einzelne Geschehnis eine Ursache, d.h. Subsumtion jeder Raumerscheinung unter andere Erscheinungen nach der Regel der Bedingtheit.

Das sieht aus wie ein Prinzip (Quaestio causae) , ist aber ein notwendiger Grundsatz, damit Erfahrung entsteht.

Es laesst sich auch wie ein Prinzip verwenden und mit einem solchen verwechseln. (Wartenberg etc.) Aber es ist mehr als einPrinzip, weil es unmittelbare Anwendung hat und weniger, weil es nicht fuer sich (aus reinen Begriffen) Geltung praetendiert.

15.2.03.

Leute von "Stande",

Mit der feudalen (nasaltonhaften) Erziehung und Gesinnung nebst zugehoerigem Ehrbegriff, die einem noch ganz jungen und unerfahrenen Menschen die wenig beneidenswerte Gabe erteilt, einem Nicht-Standesgenossen (der mindestens ebenso anstaendig ist) mit sogenannter Reserve oder sogar

duenkelhafter Unverschaemtheit und Ueberlegenheit zu begegnen, verbindet sich vermoege dieser Erziehung zugleich ein ungeheurer Duenkel. Dieser Duenkel besteht in der Vorstellung, dass es auf der ganzen weiten Welt keine bessere Erziehung, keine bessere Gesinnung und keine bessere Ehre gebe, noch geben koenne, als die seinige. Daher kann man gar nicht umhin, ein solches armseliges Individuum innerlich zu entschuldigen, da es von Natur vielleicht schon nicht zu selbstaendigem (kritischen) Denken, daher zur Abstreifung von Vorurteilen geeignet, gar nichts Boeses und Albernes in seiner Art auch nur zu argwoehnen in der Lage ist.

Es ist der Duenkel, der anderwaerts sich als Familienduenkel, Lokal - patriotismus des Kleinstaedters, duenkelhafter Nationalismus, kurz Philisterei breitmacht. Eine bessere Erziehung der Erzieherinnen (Frauen) tut not.

==========

Luxus.

Ich las heute, dass die Vermeidung des Kindersegens in Amerika teils auf Luxus, teils auf der Unmoeglichkeit beruhe, mehr als zwei oder drei Kinder zu erziehen. Es ist wohl zweifellos, dass das erstere Motiv, naemlich die Vermeidung von Kindern zur Vermeidung der Unbequemlichkeit, d.h.aus Faulheit und Vergnuegungssucht der Anfang vom Ende der Nation ist. Denn dann liegt hier auch der Grund, warum die wenigen Kinder, die erzielt werden, einer tuechtigen Erziehung entbehren muessen.

Das wird wohl auch dereigentliche Beginn des Verfalls der roemischen Republik gewesen sein.

Traegheit.

Nicht Luxus und Reichtum, sondern die Sucht sich ihrer unmaessig zu bedienen und durch sie im Nichtstun zu leben, sind die Gruende des Verfalls der Staaten.

Ehrgefuehl.

Gerade ein richtiges Ehrgefuehl, doch auch fuer eine Zeitlang ein falsches (nasaltonhaftes), wirkt dem Gebrauch des Reichtums zu Zwecken des blossen Genusses und Nichtstuns entgegen.

==========

19.3.03.

Schiller und Beethoven sind die ersten Saenger des reinen freien Ideals (losgeloest von Religion, Vorurteil, Kastengeist und Aberglauben), nicht bloss Dichter, sondern Evangelisten der reinen Vernunft, d.h.der Menschheit.

Lieber will ich Mozart, Goethe, Shakespeare entbehren, als einen von diesen.

Heute predigt man nicht das Ideal der Freiheit, sondern das der Willkuer und Zuegellosigkeit; daher versteht man Schiller nicht mehr, der weniger anbetet, was geschieht, als das, was geschehen sollte. Daher sieht man auch die

finsteren und rohen Geister der offenbarten Religion, des Aberglaubens, des Vorurteils und Kastengeistes wieder ihre Fahnen entfalten, mit ihnen verbunden der schnoedeste Egoismus.

Sie ziehen ihren Vorteil aus dem Sturze des reinen Ideals.

17.5.03

Es ist eigentuemlich, dass man - wie es scheint- bei transzendentalen philosophischen Arbeiten nicht zuvor eine Disposition entwerfen kann, ja, dass man unbrauchbare Entwuerfe nicht verbessern kann, sondern (wie Kant) einen neuen Entwurf versuchen muss, worueber sich Vaihinger in den Kantstudien wundert. Das liegt wohl hauptsaechlich daran, dass man seine Absicht auf Belehrung anderer konzentrieren, daher frei von jeder Pedanterie den Stoff nach paedagogischen Zwecken gestalten muss. Denn abgesehen davon waere nichts leichter, als der Sache eine methodische Fassungnach Art der Mathematik zu geben. Aber dieses gestattet nicht die Polemik gegen Irrtuemer, leitet nicht auf selbstaendiges Durchdringen der Sache und------ wird vorallem ungern gelesen. (Ein Testimonium paupertatis fuer die ganze Zunft der Professoren und ihrer Juenger). Wer z.B. wuerdigt heute Kants Logik?

9.7.03.

Probleme:

I. Welches Vergnuegen oder Interesse bleibt uns am Menschen, wenn wir ihn nicht mehr moralisch beurteilen duerfen?
Was aber bleibtuns, wenn wir ihn so beurteilen? Welchen Gefahren setzen wir ihn aus, wenn wir ihn schlecht, welchen uns, wenn wir ihn gut beurteilen? Welchen Ueberraschungen sind wir ausgesetzt, wenn wir ihn nicht nach empirischen Gesetzen beurteilen. Entweder beutet er unsere Fahrlaessigkeit aus, oder er ist ein Opfer unseres stetigen Misstrauens .

II. Es ist begreiflich, dass man an die Stelle der Strafe das Prinzip des Unschaedlichmachens setzen will. Es beruht auf empirischen, also erkennbaren Prinzipien. Aber welchen Gefahren setzt man auch hier den Deliquenten aus, wenn man ihn, statt ihn zu strafen, unschaedlich macht, ein eventuell weit groesseres Uebel. Wie nun ? - Will man wieder den Grad des Unschaedlichmachens unter moralische Beurteilung stellen?, etwa also gewisse Arten desselben a ls moralisch verwerflich erklaeren?

III. Ist es nicht unmoralisch, die Welt moralisch anzusehen? Verdirbt und verbittert es nicht die ganze Lebensfreude? (Denn in der Natur beobachten wir die schreiendste Ungerechtigkeit ? - Der Beste kommt in der Regel am schlechtesten fort - oder haben wir eine falsche Vorstellung von der Moral)? Da doch Moral das Hoechste sein soll, muessen wir nicht nach ihr (uns auf unser Wissen stuetzend, das uns zur Erkenntnis doch gegeben ist), auch einen problematischen Welturheber richten und fuer Elend und Not ihn als verantwortlich denken? Denn womit sonst sollen wir ihn beurteilen, als nach dem besten, was er selbst uns gab?

Betrachten wir aber die Welt so vom moralischen Standpunkt (auf ihn uns stuetzend), so bringen wir uns selbst in einen der Moral widersprechenden Gemuetszustand des Pessimismus, des Zweifels, der Mutlosigkeit, Feigheit, Freudlosigkeit,* Wir machen uns und andere notwendig ungluecklich?

Hier liegen ueberall zweifellos Maengel der Konsequenz und falsche (sentimentale) Auffassungen der Moral zugrunde. (Denn reine Vernunft kann sich nicht widersprechen, weil Widerspruch das einzige ist , das ganz und gar wider ihre* Natur, also ihr widernatuerlich und ausser ihrem Bereich liegt. Es ist das, was sie zweifellos reprobiert).

Also gehoert zur Moral auch der Mut der Konsequenz wider sentimentale Anwandlungen (sogenannte alturistische), und das ist es wohl, was der konfuse Nietzsche fuehlte, wenn er von mitleidloser Moral redet.
Aber, aber! Wir muessen die Grenze wahren, damit wir nicht aus der Szylla des Mitleids in die Charybdis der Brutalitaet geraten, wie Nietzsche!

Aurea mediocritas ! Est modus in rebus !
Das moralische Mass ist schwer zu finden !

24.9.03
Der Philosoph:
Der Tropf ! Er schwaermt von jenseitigen Welten, begeistert sich an ihnen, freut sich seiner Gedanken, schwimmt in einem Meere geistigen Genusses und sinnlichen Behagens, und vergisst ganz, dass er im Diesseits ist und dass es die diesseitige Welt ist, die ihm diese Freuden der Metaphysik verschafft hat. Das Jenseits und die Lust an ihm sind Kinder von dieser Welt.

==========

24.9.03
Wenn man nun dem Erkenntnistheoretiker einfach als n a i v a Tatsache entgegensetzen wuerde, dass wir nicht bloss unsere Empfindungen, sondern unmittelbar (vermoege eben unserer Vorstellungskraft) auch Dinge der Aussenwelt (und nicht bloss etwa ihre Bilder) wahrzunehmen vermoegen. Denn da wir unsere Empfindungen und da wir Bilder unmittelbar wahrzunehmen vermoegen, warum in aller Welt bezweifelt man das Vermoegen, auf gleiche Art auch Originale und Dinge wahrzunehmen. An sich ist das eine nicht wunderbarer, wie das andere.
Woraus zu ersehen, dass nur die a priori'sche Grundlage Kants zu einer begruendeten Erkenntnistheorie fuehren kann. Denn diese beweist , dass wir in der Tat Originale (im Raum) unmittelbar wahrnehmen, und dass diese Originale trotzdem zur Gattung der Empfindungen gehoeren, d.h. immanent sind.

5.10.03.
Ich lese - T h e a t e t - von Plato (ed. Kirchmann).
Es ist geradezu empoerend, wie Kirchmann, dieser alberne nuechterne Pedant, den Plato kritisiert und mit welcher Selbstgefaelligkeit und Vordringlichkeit er darlegt, wie Plato es haette machen muessen, wobei lauter Verkehrtheiten und Scheingruende vorgebracht werden, die den selbstgefaelligen Halbwisser

charakterisieren, der ein "System" erfunden hat. Er wird kuenftig gelegentlich hoeher gehaengt werden, und zwar an den literarischen Galgen, sobald meineZeit kommt.

Huebsche, aber nicht determinierte mathematische Aufgabe: Eine gegebene Linie so in drei Stuecke zu zerlegen, dass sich daraus ein ungleichseitiges rechtwinkeliges Dreieck konstruieren laesst. 3/12 + 4/12 + 5/12 Beweis: $3^2 + 4^2 + 5^2$.

========

25.10.03.

Moralische Strafe und Belohnung muessten wohl derart beschaffen sein; dass ich als solcher (empirisches Wesen) mir niemals der Tatsache der Bestrafung und Belohnung bewusst werden wuerde, jd, dass ich siemir nicht zum Bewusstein bringen darf, widrigenfalls ich unfrei waere, oder allenfalls nur so, dass die Belohnung in einer Verstaerkung meiner moralischen Kraft bestehe.

=======

4.11.03.

Ein verkehrter Schritt im Dunkeln und es ist schwer, den Ausgangspunkt wieder zu finden.

4.11.03.

Gespraeche und Briefwechsel mit Arthur Schopenhauer. Aus dem Nachlass von Carl Baehr, herausgegeben von Ludwig Schemann, Leipzig, Brockhaus 1894.

=========

Aus Schopenhauers " Gespraeche" Grisebach. Berlin 1902 Hofm.& Cie. entnommen:

4.11.03

Wir leben im Zeitalter der unterdrueckten Idee

=========

Schopenhauer:

==========

5.11.03.

Niemand erlebt seinen Tod, d.h. ich werde niemals erleben, dass ich sterbe - folglich ist es so gut, als ob ich niemals stuerbe. Warum also fuerchten wir denTod? Die Wahrheit dieser Saetze haengt damit zusammen, dass unsere Welt, d.h. eineuns vorstellbare Welt nur existiert, sofern sie erlebt wird.

========

15.11.03.

Die Verwerfung der Religion, wie sie der Aufklaerungsperiode, auch Nietzche in seiner positiven Periode (Richter S. 152) eigen ist, besteht in einer einseitigen Objektivitaet. Sie entziehen der Religion den Kredit, weil sie nicht objektiv

nachweisbar, andererseits aber "nur" (man beachte dies "nur") aus subjektivem Beduerfnis des Menschen hervorgegangen sei. (Allzumenschlich). Aber sie vergessen, dass von einem anderenStandpunkt auch die Beduerfnisse des Menschen der objektiven Natur angehoeren und ihm so wesentlich und als Naturkraefte (Dynamica) ebenso objektive Fakta sind wie die Elastizitaet beim Stahl. Da aber zeigt das Beduerfnis der reinen Vernung eine Konvergenz aller vernuenftigen Wesen nach einem Zentrum, welche Konvergenz im Sittengesetz und in einer vernuenftigen Religion ihren Ausdruck findet. Gerade wie die Anziehungskraft sich im Laufe der Planeten anspricht, d.h. in einer phoronomischen kinetischen Tendenz zur Sonne. Daher ist die Religion und Sittlichkeit eine Welterscheinung der Welt des vernuenftigen Lebens Sie charakterisiert sich subjektiv als ein zulaessiger Glaube und objektiv als eine Tendenz (Streben) zu einem unerkennbaren gemeinsamen Zentrum.

=========

15.11.03

Richter ueber Nietzsche: Wir halten uns fuer verantwortlich, weil wir uns (irrig) fuer frei halten. Hierdurch ist das Bewusstsein der Verantwortlichkeit erklaert. Das ist falsch ! Vielmehr halten wir uns fuer frei, weil wir uns fuer verantwortlich halten. Und nun fragt sich weiters, wie kommt es, dass wir uns fuer verantwortlich halten?

Das ist historisch nicht zu erklaeren. Denn die geschichtliche Entwicklung wuerde uns hoechstens gelehrt haben, uns fuer Schaden - oder Nutzen-bringend zu halten.

Solche kurzatmige Verdrehungen von Ursache und Wirkung, moralischen und physischen Werten muessen natuerlich zu voelliger Konfusion fuehren.

Auch der Satz, dass Erkenntnis Leiden bringt, ist hoechst anfechtbar.

Sie bringt nur deshalb Leiden, weil sie einen neuen Zustand anstelle des liebgewordenen gestorbenen Zustands setzt, in welchem man erst heimisch werden muss.

Leiden des Erkennenden sind dem Heimweh nach der Illusion zu vergleichen.

Und c/a Nietzsche: Eine Wahrheit kann nur nuetzlich, niemals schaedlich sein, denn die Erlangung desNuetzlichen setzt die Erkenntnis der Wirklichkeit voraus, die wir nicht beherrschen koennen, wo wir sie nicht erkennen.

=======

13.12.03.

Aufgabe: Eine "Kritik des Gemuets" (Optimismus - Pessimismus)-(Illusive-wahre Lust) etc. zu schreiben.

=======

1.2.04

Skeptizismus: Er vergisst, dass auch der Zweifel den Gesetzen des Denkens unterworfen ist.

=======

5.2.04

Definitionen:

Konfessionelle Vereinigungen sind solche, deren Mitglieder andere Menschen von

der werktaetigen Menschenliebe, die sie sich zum Ziele setzen, ausschliessen.
Nationale Gesinnung ist eine Tugend, vermoege der sich die Angehoerigen einer bestimmten Nation fuer bessere und edlere Menschen halten, als ihre Nebenmenschen. Sie ist sehr vom Patriotismus, d.h. der Liebe zum Vaterland zu unterscheiden.
Religion und kirchliche Gemeinschaft bilden die Gemeinschaft einer Mischung von guten Menschen und Taugenichtsen, welche gegenuber einer anderen Gemeinschaft gleicher Art eine Scheidewand errichten durch ein sogenanntes Dogma, d.h. einen Glauben, der einem Halunken genau so gelaeufig ist, wie einem guten ehrlichen Menschen.

Sie begruenden die Feindschaft guter Menschen im Namen Gottes. Krieg ist ein Faustrecht der Voelker, geheiligt durch eine Art Ehrenkodex der Raubritter (Nationen), der seinen Grund darin hat, dass die Voelker an ihrer Spitze eitle oder ruhmsuechtige oder ehrgeizige oder habgierige Menschen dulden.

Kommunismus ist eine Gemeinschaft, die im Interesse moeglichst vieler Menschen, die man ohne Subsistenzmittel in die Welt setzt, die bereits lebenden Menschen dessen berauben will, was sie rechtmaessig erworben haben.

10.4.04
Ich habe der Vossischen Zeitung einen Aufsatz ueber das Erkenntnisproblem in Aussicht gestellt. Aber merkwuerdigerweise faellt es mir schwer, an dieses revolutionierende Werk heranzugehen, nicht wegen der Groesse der Aufgabe, denn der Vortrag liegt im Entwurf schon da, sondern wegen einer erschuetternden Gemuetsbewegung, die sich mit dem Gedanken verbindet, hier agitatorisch und populaer die oeffentliche Meinung anzurufen, statt die wissenschaftlichen Kreise anzuregen. Aber was soll man tun bei der dogmatischen orthodoxen Stumpfheit der letzteren.

12.4.04
Neues Projekt: Die Aufgaben der Kritik.

I. Die versteckte Aufgabe: Das Erkenntnisproblem
II. Ihre Loesung: Die Organisation des Intellekts. (Dynamische Konstruktion)
III. Die ausgesprochene Aufgabe: Die Kritik der naiven Vernunft.
IV. Die ungeloeste Aufgabe: Die Kritik der kritischen Vernunft.

19.4.04
Thema: Ueber den Charakter und die Grenzen des Zweifels. Kritik des Zweifels. Absurditaet des Zweifels an gegebenen Gegenstaenden und gegebenen Tatsachen. Natur des rein formalogischen Zweifels - des transzendental-logischen Zweifels (z.B. an der Mathematik - mathematisches Licht - Konfusion der Metageometriker) Dogmatischer und kritischer Zweifel - skeptische Methode- ihr Zweck.

19.4.04

Hier und in der formalen Logik wie in der Mathematik kommt es darauf an, dass einem das Licht aufgeht, wie ich es einst ploetzlich (exlosiv) in der Mathemaik fand.

Anfaenglich gruebelt man in der formalen Logik ueber die Bedeutung der Momente(Streben nach Definition). Das ist vergeblich. Es kommt nur darauf an, und dies ist zu erreichen, die Grenzen der Anwendung und die daraus folgenden Konsequenzen zu erfassen. "Bedingung" ist nichts anderes als "Kausalitaet" (quo ad Logik).Aber in der Logik schaelt sich das logische Moment der Kausalitaet aus dem naturalen Kern heraus. Der reine, geenzlich intern - logische Chrakter tritt hervor oder muss herausgebracht, ja damit andere das auch einsehen lernen, herausgestossen, herausgeschoben werden mit einem Knall (excussio explosiva), das gehoert zur Didaktik der transzendentalen Philosophie und das muss ich erreichen. (Fit lux)

Nun ist die formalogische Anwendung der Momente eigentlich gar keine Anwendung, denn der Gegenstand ist gleich x, d.h. im naiven Sinne gleichNull. Was soll's also damit?

Antwort: Es handelt sich darum zu zeigen, dass wir diese nihilistische Anwendung(die realiter gar keine ist) eben auch nicht bei Beurteilung wahrhafter Objekte ausueben duerfen, wie es tatsaechlich geschieht.

So z.B. ist ein formalogischer Zweifel schlechterdings ueberall gestattet, sofern er nur keinen Widerspruch enthaelt, z.B.: Es ist moeglich, dass A sowohl B, wie Non - B, wie C ist. Sobald ich aber sage: Es sind nicht nur 3, sondern auch 4 Dimensionen denkbar (das ist ohne logischen Widerspruch), so wende ich den Satz von der formal-logischen Moeglichkeit des Zweifels (dessen Rechtfertigung im Satze von Identitaet und Widerspruch) liegt, transzendental logisch - synthetisch, d.h. auf ein wirkliches, sinnlich gegebenes Objekt (Dimension)an , und das ist grundfalsch.

Die nihilistische Verwendung der logischen Momente zeigt uns also, dass dieselbe nur von den 3 logischen formalen Grundgesetzen (Identitaet, exclusio tertiae und Satz vom Grund, d.h. von der Negation der Folge auf die des Grundes heisst, die Konsequenz) beherrscht wird,waehrend die reale Anwendung durch den Charakter des Objektes (z.B. des Raumes) eingeschraenkt wird, so dass hier feststellbare synthetische Grundsaetze den logischen Gebrauch (neben den 3 analytischen) beherrschen. Denn hier ist nicht nur die freie Logik, sondern auch das der Logik selbstandig gegenueberstehende Objekt gegeben und fuer den logischen Gebrauch bestimmend.

E r g o : Der Formallogiker denkt sich ein Objekt, das in keiner Weise fuer den logischen Gebrauch bestimmend (denselben einschraenkend) ist, sondern das sich den Momenten absolut fuegt, daher keinem Gesetz unterworfen ist, ausser den 3 analytischen logischen Grundgesetzen, d.h. solchen Gesetzen, die sich schon aus der Bedeutung der Momente analytisch von selbst ergeben.

Eben weil die Natur ein Objekt ist, das sich der Logik ueberhaupt fuegt, muss sie einerseits als sinnlich die Logik restringieren, andererseits als rein logisch eine Erscheinung sein, der ein Ding an sich zugrunde liegt. (Insofern ist sie ein formales oder mi/hilistisches Objekt).

Im Widerspruch mit der reinen Logik kann keinObjekt stehen, was es auch sei, denn die Logik basiert eben auf der Reprobation des Widerspruchs. (Dieser naemlich enthaelt zwei widersprechende Behauptungen, die sich gegenseitig aufheben, so dass mitdem Widerspruch gar nichts gesagt ist. Also das Intelligible kann der Logik niemals widersprechen. Dagegen kann es allerdings so beschaffen sein, dass die Logik darauf nicht anwendbar ist, d.h. zur Erkenntnis des Intelligiblen nicht geeignet ist.

Die logischen Momente sind also eben genau so eingerichtet, dass sie den Widerspruch ausschliessen, sowohl intern-e wie transzendental-logisch. Das ist eben ihr innerer Charakter (das Produkt unserer Spontanitaet), dass wir vielleicht ihrer aller Widerspruch ausschliessen wollen und koennen. Unsere Spontanitaet hat also hier etwas zuwege gebracht (ein Artificiale), dem kein Ding Widerstand entgegensetzen kann, aus dem einfachen Grunde, weil das Artificiale gar kein dingliches, sondern ein subjektives Prinzip enthaelt, das uns abhaelt, zwei Behauptungen aufzustellen, die sich gegenseitig aufheben. Mit diesem Prinzip kann ein Objekt nicht kollidieren, weil kein Objekt als solches eine blosse Behauptung ist, sondern stets etwas, das Behauptungen beeinflusst,(bedingt).

=========

21.4.04.
In der Mathematik kann man den ganzen Raum mit Leichtigkeit uebersehen und sieht ein, dass die Zahl seiner Dimensionen sich auf drei belaeuft.

N.B. Der Satz heisst: " Der Raum ist dreidimensional". Nicht aber heisst es: "Dreidimensionalitaet ist Raum". Aus letzterem Satze wuerde erst folgern: "Ergo ist Viedimensionalitaet gleichfalls Raum oder etwas dem analoges".

Wenn es etwas gibt, dass 3 Dimensionen hat, so folgt nicht einmal die Moeglichkeit von etwas, das 4 Dimensionen hat. Im Gegenteil: Der Raum ist nicht nur dreidimensional, sondern auch der Schoepfer aller Dimension. Der Begriff einer Dimension ist allererst durch unseren alten, ehrwuerdigen Raum ermoeglicht und so an ihn gebunden, dass es ausser diesem alten, ehrwuerdigenHerrn ueberhaupt keine Dimensionen dieser Art gibt. Redet man also vom vierdimensionalen Raum, so trifft unser Begriff der Dimension ueberhaupt nicht mehr zu, denn er ist unserem, nicht aber einem vierdimensionalen Raum entnommen und durch unseren Raum bestimmt. In einer fremdenAnschauungsform muesste auch etwas ganz anderes als unsere Dimension die Masseinheit bilden. Warum kann man nun in der Logik nicht mit gleicher Leichtigkeit die Gesamtheit ihrer Formen uebersehen? Fragen wir also: " Wo liegt das Hindernis? "

25.4.04 vergl. dazu 8.4.05.
Die Allerweltszweifler sind ein Analogon dessen, was der Jurist als Querulant bezeichnet. Seit wann denn erschuettert der Umstand, dass auch eine andere

Moeglichkeit logisch denkbar ist, eine durch Tatsachen bestaetigte Wahrheit ? Ist etwa die Richtigkeit der Fallgesetze deswegen zweifelhaft, weil stattdessen auch ein anderes Gesetz denkbar waere. (Wie kann ein Positivist einen Zweifel statt auf Tatsachen, auf a priori'sche , logische Moeglichkeit stuetzen?)
Das Fallgesetz.sagt, dass unter gewissen Umstaenden, (Konstellationen) wie sie bei uns auf Erden zufaellig gegeben sind, ein Koerper eine gewisse Geschwindigkeit der Bewegung annehme. Es sagt also: Wenn die gleichen Bedingungen statt haben, so muessen auch die gleichen Wirkungen stattfinden. Es sagt nicht, dass diese Bedingungen (tellurische und kosmische Bedingungen der heutigen Zeit und al ler bekannten Zeiten) stets stattfinden muessen.

Wo hat man nun einen positiven Grund, der die Richtigkeit dieses Gesetzes in Frage stellt? Ich verlange vom Positivisten ein Experiment, das seine angebliche, entgegengesetzte Moeglichkeit beweist. Bis dahin ist sie eine Moeglichkeit a priori. Und der mir sie entgegenhaelt, ist kein Positivist und Empiriker, sondern ein Naturphilosoph allerschlimmster Sorte, naemlich ein Querulant, der grundlos bewiesene Tatsachen in Zweifel zieht; dadurch naemlich kann jede Tatsache in Zweifel gezogen werden und da es gerade die Tatsachen sind, welche, weit entfernt des Beweises zu beduerfen, vielmehr Beweisgruende sind, so macht der Querulant jede Feststellung unmoeglich, selbst die eigene Behauptung, sein Zweifel, ist eine zweifelhafte Tatsache.

Dass also bestimmte Bedingungen vorliegen, ist erforderlich, damit das Fallgesetz in Anwendung sei. Ebenso muessen bestimmte Bedingungen vorliegen, damit Erfahrung moeglich sei, z.B. diese, dass bestimmte gleiche Ursachen stets die gleichen Wirkungen hervorbringen.

Wenn also die entgegengesetzte logisch denkbare Moeglichkeit konzediert wird, so ist die Folge, dass gerade wie dort das Fallgesetz ohne Fall der Anwendung bleibt, so hier die Erfahrung aufhoeren wuerde und gar nichts Erkennbares uebrig bliebe. Folglich ist hier die entgegengesetzte Moeglichkeit unseres Querulanten, wenn sie eintritt, unerkennbar und der querulierende Positivist ist ad absurdum gefuehrt, weil er nicht einmal naturphilosophiert, sondern sogar transzendiert hat, d.h. eine Moeglichkeit ausserhalb der Erfahrung konstruiert hat.

21.5.04.

Zur ethischen Revolution.

Die Behauptung, dass die ethische Freiheit mit der Naturkausalitaet kollidiere, beruht auf einer grenzenlosen Leichtfertigkeit und Oberflaechlichkeit. Gesetzt naemlich, jemand naehme das ethische Gesetz in seine Maxime auf, handele also gegen seine Natur, so waere dies kein Bruch der Naturkausalitaet. Denn die ethische Freiheit ist als ein der Freiheit der Willkuer koordinierbare Motor (Motiv der Handlung), ein empirischer Gegenstand, genau wie jedes Motiv der Leidenschaft (u.zw. schon durch die Gefuehle der Achtung, Reue,

Zufriedenheit, ja sogar durch die Denkbarkeit und Anwendung des ethischen Gesetzes).

Dadurch also rueckt die ethische Vorstellung in die Reihe der natuerlichen Motive, d.h. der Erscheinungen (Triebfedern), so dass wir die ethische Handlung allenfalls auf ein phaenomenales Motiv in der Zeitreihe zurueckfuehren koennen, ebenso wie jedes natuerliche. Dagegen, dass dieses wirkende Motiv zugleich seine Wurzel im Intelligibeln und der Freiheit (Ding an sich) habe, das ist niemals erkennbar. Also ist der gute Wille stets zugleich phaenomenal erkennbar, aber nur als gutartiger, natuerlicher Wille, tritt also nicht etwa ausschliesslich als causa noumenon, sondern vielmehr ausschliesslich als causa phaenomenon auf und ist als causa noumenon unerkennbar, wird also als solcher nur gedacht, nicht aber erkannt.

(Q. e. d.)

==========

3.6.04

Idealismus und Realismus.

Mit grenzenloser Oberflaechlichkeit meint man ferner, Natur und Menschheit in einem besseren Licht zu sehen, wenn man ihre transzendentale Idealitaet nachweisen kann. Aber diese Art Idealitaet ist um kein Haar besser als die Realitaet. Denn auch sie laesst dem Machanismus fatalis Raum, ebensowohl wie der krasseste Materialismus. (Kants Vergleich mitdem "Bratenwender"). Nicht also die Idealitaet der Erscheinungen, sondern die intelligible Realitaet der ethischen Freiheit ist das Fundament des eigentlichen Ideals. Also haben Idealitaet und Ideal nur einige Buchstaben gemein, sonst gar nichts.

==========

Eod: Man steckt mich offenbar noch immer in eine Reihe mit den wuerdigen, gelehrten Kantforschern, aber ich bin es ebensowenig, wie Newton ein Kopernikus-forscher war. Der war Astronom und ich bin Kosmologe oder wie Kant zu eng und ungeschickt sagt, Transzendentalphilosoph.

==========

3.6. 04

Der originelle Schriftsteller ist ein Fabrikant. Beruehmt wird er erst, wenn er unter den Gelehrten und Literaten seine Grossisten und Detaillisten gefunden hat, die seine Ware anpreisen und verkaufen, um selbst ein Geschaeft zu machen. Schopenhauer arbeitete zuerst mit Detaillisten und erst spaeter mit Grossisten.

==========

6.6.04

Ein fruchtbares Thema waere das Thema: "Phantasie, d.h. Einbildungskraft und Erfahrung" "Ein Beitrag zum Verstaendnis der Kr.d.r.V."

==========

15.6.04

Der Kantschen Lehre muessen wir gleichsam jungfraeulich, unberuehrt, frisch und ohneRuecksicht auf alle frueheren Lehren und unbeeinflusst durch die bisherigen Meinungen der Menschen gegenuebertreten lernen.

15.6.04

Dass das A priori nicht <u>zeitlich</u> der Erfahrung vorauslaufe, das sind Gelehrtenflausen und Verlegenheitsausfluechte von Ignoranten. Das A priori laeuft als Prognosis jeder, also auch der ersten Erfahrung zeitlich (und nicht bloss konditional) voraus, wie sich in der Kausal-, Raum- und Zeitprognose deutlich zeigt. Aber es wird zeitlich <u>vor</u> der Erfahrung nicht <u>erkannt</u>, weil es ebenso notwendig nur im Zusammenhang mit der Erfahrung auftritt und nur im Gegensatz zu ihr (als von ihr unterschieden) erkennbar ist.

Die a priori'sche Vorstellung ist also zeitlich vor der Erfahrung <u>existent</u>, aber sie wird <u>nicht</u> vor der Erfahrung <u>erkannt</u>. Vor der Erfahrung <u>ist sie zwar eine Vorstellung</u>, aber eine noch <u>nicht erkannte Vorstellung</u>.

21.6.04

<u>Das Argument der Empiriker.</u>

Weil <u>manches</u> zweifelhaft ist, so ist <u>alles</u> zweifelhaft und weil manches irrig ist, so kann alles irrig sein.
Und das des voreiligen Menschen oder Kindes:
Weil es taeglich geregnet hat, muss es auch morgen regnen.
Wie unterscheidet sich der generalisierende Empiriker vom gedankenlosen Kinde?
Einfach <u>logische</u> Verallgemeinerung ohne Ruecksicht auf Erfahrung und Verstand.

3.6.04

<u>Zur Ethik.</u>

Es tut not, die Kantsche Abstraktion liegen zu lassen und sie bloss durch Beispiele zu erlaeutern, auch sie terminologisch bei solcher Gelegenheit zu berichtigen und sie aus dem herauszureissen, was ich als ihre formalistische Stumpfheit bezeichnen moechte. Ethik hat <u>formalen</u> Charakter, braucht aber deswillen nicht formalistisch (d.h. pedantisch, zopfig, altertuemlich, scholastisch) vorgetragen zu werden.

Alle <u>edlen</u> und <u>unedlen</u> Triebe, Leidenschaften, Neigungen, Begierden, Affekte unter dem Namen der <u>Sinnlichkeit</u> oder der <u>Begehrung</u> zu uniformieren, tut nicht gut; man waehle dafuer einen neutralen Ausdruck. Mir scheint, der der "Neigung" und "Abneigung", noch mehr aber der des "Strebens" und "Widerstrebens" angemessen. Ich lese eben: "Frohlocken im Gefuehle grenzenloser Kraft" - "berauscht vom Jubel". Ich gedenke

der Wendungen "Hingerissen von Entzuecken", "ueberwaeltigt von Mitleid", vom "Staunen", "Starr von Entsetzen", "Aufgeloest vor Schmerz oder Liebe". Und alles das will man unter den toten Begriff des "Begehrungsvermoegens" (Kant) bringen. Ich tat das allerdings. Aber wer sonst denkt wohl, dass man es koenne.

Nein ! Die Ethik muss ganz anders vorgetragen werden, um Leben zu gewinnen: Mut, Tapferkeit, Ernst und contra: Waghalsigkeit, Renommiersucht, Leidenschaft. In solchen Antithesen muss sich der Vortrag ergehen.

=======

4.7.04

Seit Mitte Januar habe ich die Transzendentalphilosophie liegen lassen. Ich muss wieder einen freien Standpunkt gewinnen. Die zu scharfe, logische Disziplin stumpft den Geist ab, sie schaerft die Tiefe, aber sie beeintraechtigt die Weite des Blickes und die Universalitaet des Ueberblicks, die Intuition.

=======

11.8. 04

Und es gab frueher kein Kriterium, ob ein Logiker die formale Logik nur auswendig gelernt hat und nachschwaetzt wie ein Papagei oder ob er sie einsieht wie der Mathematiker die Mathematik. <u>Jetzt</u> gibt es ein Kriterium dafuer (seit Kant). Wenn jemand naemlich die transzendentale Logik Kants nicht versteht, so ist das ein Kriterium dafuer, dass seine formale Logik Papageienlogik ist.

=======

19.9.04

<u>Zur Logik: Relationen.</u>

Die reine Logik kennt keine <u>Verbindung</u> (copula), sondern das was im Sinnlichen die Verbindung wirkt, wird in der Logik durch das Verhaeltnis (Relation) gewirkt. Das einfache elementare allen Verhaeltnissen gemeinsame Moment ist das der <u>Subordinatio</u> (Unterordnung). Diese ist entweder die <u>praedikative,</u> qualitative und quantitative von Begriffen oder die <u>modale</u> von Urteilen (Satz vom Grunde), d.h. von Subordinationen. Beide durch einen besonderen Verstandesakt vereinigt, ergeben die gemischt modal - praedikative, deren Wirkung zugleich die Coordinatio (disjunction) ist. Denn hier werden <u>zwei Urteile</u> zu sich <u>gegenseitig bedingenden</u> dadurch, dass die Begriffe einem gemeinsamen Begriffe praedikativ <u>subordiniert</u> werden. Dass aber die Koordination hier oppositio ist, hat darin seinen Grund, dass diese die elementare Grundform <u>aller</u> Koordination ist (wie z.B. zwei Raumstellen <u>nicht</u> zugleich von demselben Koerper okkupiert werden koennen). Koordination setzt die Verneinung der <u>elementaren</u> (einfachen) Subordination <u>voraus</u>, was <u>logisch</u> nur dadurch zum Ausdruck gebracht werden kann, dass einem dritten gegenueber der eine Faktor <u>praedikativ</u> subordiniert ist, <u>weshalb</u> der andere es nicht sein kann. Die praedikative Subordination des einen unter das Dritte, verneint die des anderen unter dies Dritte und wechselseitig.

Daraus folgt die Ausschliessung der gegenseitigen praedikativen Subordination, folglich die Koordination. Zur logischen Darstellung dieses Verhaeltnisses ist das Urteil, daher das Dritte notwendig.

23.9.04

Entwicklung - Kontinuitaet.

Man spricht von nichts als von diesen, als ob man blind waere. Wo ist denn da ein Zusammenhang mit dem Vergangenen, wenn ein neues Leben entsteht; das ist eine neue Welt, die voellig von vorne anfaengt. Ein Anfang per saltum. Hier beginnt eine ganz neue individuelle Erfahrung und ein Leben und Leiden ohne den mindesten allmaehlichen Uebergang aus der Vergangenheit. Alles ist neu, selbst die allmaehlich zur Kenntnis gelangende phaenomenale Vergangenheit (der Vorfahren, der Voelker, der Menschheit, der Erde, des Kosmos). Dies Ganze entsteht gleichsam neu als ein Gegenstand des sich aufbauenden Wissens und wuerde ohne das neu entstandene Geschoepf nichts sein. Goethe " Die Natur schafft sich einen neuen Zuschauer".

==========

5.12.04

Disposition kann ein Schriftsteller erst machen, wenn er den Stoff schon hat. Das trifft namentlich in transzendentalen Eroerterungen zu. Daher die unsaegliche Muehe, die fortwaehrende Aenderung der Arbeit. Denn alles ist anfaenglich bloss auf das Suchen und Niederschreiben, nicht auf das Ordnen des Stoffes abgelegt. Man kann hier den Stoff nicht im Gedaechtnis halten und ueberblicken, man muss ihn erst niederschreiben.

==========

6.1.05

Dr. Drill , Frankfurt a.M. uebersandte die "Hilfe", in der ich als Retter Kants (gewissermassen einziger)sehr geehrt werde (Beiblatt der Naumann*schen "Hilfe" vom 8.Januar 1905).

==========

23.1.05

Von der Zufaelligkeit des materialen Verlaufs.

Als notwendig erkennbar ist nur das Formale, d.h. das Gesetz der wirkenden Ursachen (der Substanz, derGemeinschaft etc.) . Welche materiale Ursachen aber heute und welche morgen den Weltlauf bestimmen werden, wissen wir nicht, das haengt vom unendlichen Chaos ab. Warum gerade hier Alexander oder Caesar auftraten, hier Meer dort Erde hinkommen musste, wissen wir nicht, sondern nur, dass wenn unter bestimmten Bedingungen ein Caesar auftritt, er die Welt unterjochen wird. Das Gesetz also ist hypothetisch und sein Anwendungsfall abhaengig von der urspruenglichen Konstellation des Tohuwabohu.

Das ist der grosse Unterschied zwischen

formaler Notwendigkeit und materialem Zufall

hypothetisch - kategorisch.

Das Gesetz ist notwendig, sein Anwendungsfall zufaellig.

Nun sollte man meinen, dass die Herrschaft eines notwendigen Gesetzes allen Zufall ausschliessen muesse und dass von Zufall hier nur als von einem fuer uns zufaelligen, d. h. nicht als notwendig erkennbaren dieRede sein koennte. Aber, das ist falsch! Denn die Materialkonstellation der Welt laesst sich niemals auf das Gesetz zurueckfuehren; Das Gesetz ist bloss mit ihr, es steckt bloss in ihr, es ist nicht vor ihr (kein Antezedenz). Denkt man sich also einen aeussersten Zeitpunkt der Vergangenheit, so ist, wenn wir das einfachste Beispiel der Zufaelligkeit, naemlich das der lokalen Lagerung der Materie, ins Auge fassen, schon keine Notwendigkeit dieser Lagerung vorstellbar; denn wir haben hier natuerlich die Materie der ganzen Welt im Auge, neben ihr existiert also keine weitere Materie oder Kraft, durch die sie auf bestimmte Art lokalisiert sein koennte; es gibt keine Bedingung, auf der ihre Ordnung oder ihre chaotische Gruppierung beruht ausser ihr selbst, und soweit wir im Regress zurueckgehen, wir finden keinen bestimmenden Haltepunkt; sobald sie zu wirken begann, hatte sie schon ihre Ordnung und diese also ist nicht durch sie selbst urspruenglich bestimmt, auch durch kein Gesetz ausser ihr (denn material - wirkende Gesetze gibt es nicht, sondern nur Gesetze, die materiale Wirkungen zum Inhalt haben, also diese in Formeln bringen).
Also sind alle materialen Vorgaenge (Wirklichkeiten) zufaellig. Sie sind es wirklich, d.h. sie erscheinen nicht bloss uns so mangels der Erkenntnis der Notwendigkeit. Hier stossen wir im endlichen Regressus auf den Zufall.

Aber auch der Zufall ist nicht als absolut beweisbar, wie die vierte Antinomie zeigt, sondern nur: " Im endlosen Regress stossen wir stetig auf den Zufall". Notwendig dagegen ist nur der Zusammenhang zwischen den Bestandteilen des an sich zufaelligen Aggregats aller Materialvorgaenge.

==========

Man sagt wohl: Kennten wir durch und durch den ganzen empirischen Charakter einer Person, so muessten wir alle ihre Handlungen voraussehen koennen. Aber dieses Ganze (ein Chaos) laesst sich nicht erkennen, weil es kein Gesetz gibt, das seine materiale Konstellation vorschreibt.
Der Organismus ist ein Mikrokosmos, ein Tohuwabohu, fuer das erkennende Wesen. Jene Erkenntnis ist unmoeglich, weil der Zufall ausserhalb aller Erkennbarkeit (Erfahrung) steht. Jene so ausgebreitete Erkenntnis, die alles voraussehen laesst, muesste das Unendliche als Totalitaet umfassen, was unmoeglich ist. (Antinomie)

==========

Das moralische Gesetz hat nun das Besondere, dass es ein Antezedenz des materialen Chaos ist, dass es also dem Zufaelligen entgegenwirkt und das Materiale zur Notwendigkeit macht, sobald es zum Vollzug gebracht wird.

Ecce ! Hier also ein Gesetz vor der Materie ! Nicht aber ein Gesetz in der Materie oder an der Materie.

==========

25,1.05

Ursache.

Den Begriff der "Ursache an sich" muessen wir von der "Erscheinungs" -Ursache gerade so scharf scheiden, wie das "Ding an sich" vom Ding, d.h. der durch Denken erkannten Erscheinung. (vergl. schon im Revolutionsprinzip) , u.zw. in zweierlei Hinsicht.

a. Die Ursache an sich (Kant: die Ideal - oder Vernunfts- oder intelligibele Kausalitaet des Unbedingten) ist eine causa aequivoca (gedacht durch blosse Limitation), d.h. von der Wirkung gaenzlich heterogen, unerkennbar, der Erscheinung, in der ihre Wirkung (Finalwirkung) auftritt, ungleichartig ist: ("Nicht-Erscheinung").

(Sie ist keine Formal-, sondern eine Materialanaloge Causa, obwohl sie selbst wiederum von ihrer Form (der Bedingenden) als trennbar gedacht werden kann, d.h. hier denken wir ein materialanaloges Eus rationis (einen logischen Inhalt) durch die logische Form (conditio) durch die "reine aber idealisierte Kategorie", d.h. durch das logische Moment der Idee.)

Dagegen ist die phaenomenale Causa eine causa univoca, eine der Wirkung gleichartige, daher gleichfalls phaenomenal-materielle causa.

b. Der Form nach ist die causa intelligibilis eine spontane, von selbst wirkende causa, eine causa producens (neubildende, schaffende, nicht bloss veraendernde causa) eine "unbedingte Bedingung".

Da aber haben wir wieder einen Unterschied, wie den schon oben beruehrten, zwischen Materie und Inhalt: Die Causa intell. ist gleichsam ein Eus producens sen creans, das ist eine Relation (zwischen Creans und Creatum), von der wir uns gar keine Vorstellung machen koennen.

Hier aber ist die groesste Gefahr der Verwechslung mit der Phaenomenalcausa, die auch bei den bedeutendsten Naturforschern immer wieder spukt. Denn die Phaenomenal, d.h. erkennbare Kausalitaet ist nichts als die Beobachtung, dass zwischen zwei Veraenderungen regelmaessig das logische Verhaeltnis des "Bedingenden und Bedingten" obwaltet.

Von Spontaneitaet und Produktivitaet ist hier gar nichts zu merken , ja beide sind unter Erscheinungsvorgaengen auch nicht ein Mal denkbar. Die Phaenomenalcausa ist stets passiv und selbst nur Wirkung, d.h. abhaengig von einer gleichartigen (univoken) Bedingung (= Ursache). Die Naturforscher (besser: diese als Naturphilosophen) denken sich aber unter dem Begriff der Kraft oder gar des Stoffes (Verwechslung von substantia und causa) eine produktive Ursache in der Materie enthalten, ohne sich bewusst zu werden, dass sie transzendieren . Sie duerfen also mittels der "Kraft" systematisieren, stattdessen aber transzendieren sie damit.

c. Relation: Die Relation ist dieselbe, nur sind die Glieder verschieden, indem in der intelligibelen die Relation abgeschnitten ist (relatiqne altera soluta - absolut), daher haben wir <u>hier:</u> das <u>Unbedingte</u> als bedingend und das Endbedingte als nicht fortwirkend.

d. Numerus: Die Scheidung der intelligibelen causa (das Ding an sich) von der Wirkung Phaenomenon ist eine <u>analytische</u> Zweiheit; die der phaenomenalen Wirkung von der phaenomenalen Ursache eine synthetische.

==========

Anmerkung zu b.

<u>Modalitaet.</u>

Unter diesen Titel faellt die Betrachtung zu b, weil die causa intelligibele hier eine Qualitaet (Praedikat) der res intelligibilis (a se; Ding an sich) ist . Phaenomenal ist die causa gar kein Praedikat, sondern ein Verhaeltnis. Intelligibel ist sie ein Praedikat, also produktive <u>Kraft.</u>

Hier wird also die <u>Relation</u>, das Verhaeltnis selbst als eine Folge der <u>Qualitaet</u> gedacht, also durch <u>Urteil</u> als ein Praedikat mit dem Subjekt verbunden, eine Denkfunktion, welche, da hier die relatio praedicative analytisch und nur Mittel ist, sich die Sache denkbar zu machen, nur als eine modal die Materie von der Form loesende und zu verbindende ist.

Reflexionsbegriff: von "Materie und Form".

Modalitaet (hier die assertorische) hat naemlich das Eigentuemliche (quo ad logisches Moment), dass sie es ist, die die Verbindung aller anderen logischen Momente, also der Formen mit der Materie wirkt, wodurch allererst das Urteil (also das logisch geformte gedachte oder erkannte Ding) entsteht. Sie vollzieht also assertorisch oder problematisch oder apodiktisch die Verbindung des logischen Moments (d.h. der Form) mit der Materie in einer der drei Formen- und das ist aber eben jenes Moment, das allen Modalformen gemeinsam ist .

Eben daher faellt bei Kant der Reflexionsbegriff "Form und Materie" unter den Titel der Modalitaet.

==========

Aus eben diesem Grunde gehoert auch der Modus mit den Relationen in dieselbe Klasse (der Dynamica), denn er <u>bezieht</u> gleichsam (relatio) die Relation samt ihren Varianten (Qualitaet und Quantitaet) auf die Materie des Urteils , aber in einer ganz eigentuemlichen, durch die interne Relation nicht gegebene Art. Daher ist der Modus (Existenz) auch keine Qualitaet (wie im ontolischen Beweis faelschlich angenommen), sondern die blosse Konstituierung des Urteils ueberhaupt, d.h. die Konstitution der Verbindung der Materie mit der logischen Form des Urteils.

Damit also die hier obwaltende Synthese assertorisch stattfinden koenne, muss die Materie, wie Kant sagt, gegeben sein (durch Wahrnehmung) (oder analytisch durch den Beweis per relationes, dass die Dinge Erscheinungen, daher aquivoc (heterogen) bedingt seien).

==========

Daher konstituiert z.B. der Begriff der "Notwendigkeit" auch gar nicht direkt

eine Relation zwischen Materialstuecken unter sich, sondern indirekt, indem er den modalen Nexus zwischen der Relation und der Materie konstituiert. Das ist also der Nexus modalis. (Vergleiche vierte Antinonie etc.)

========

Sage ich also, ein.Ding ist notwendig,(sic existent),so verbinde ich hier die vorgestellte logische Form der Dinglichkeit (Objektivitaet, eus qualitativa et numerica) mit einer Materie als notwendig, wo dann das Urteil synthetisch ist, also auch Materie voraussetzt, die irgendwie gegeben sein muss. Also, so,dass zur gedachten logischen Form die adaequate zugehoerige Materie notwendig existiere. Der Begriff derNotwendigkeit ist aber in der Antinomie die der absoluten Notwendigkeit.

Diese Idee laeuft stets darauf hinaus, dass zu einem formalen Urteil die Materie notwendig gegeben, (d.h. existent) sei, dass der Zusammenhang zwischen Form und Materie aus der Form notwendig folge.
Abgeleitete (von der Relation derivierte) d.h. analytische Notwendigkeit, welche stets verdaechtig ist.

==========

Resumeee.
8.2.05
Heute war Geh.Rat Cohen (als Wanderredner) bei mir zu Besuch: "Ich muesse mir einige gewisse Latituede bewahren. Jede Wissenschaft sei historisch veraenderlich. Ich koenne das nicht einsehen, weil ich nicht tief genug in die historischen Stroemungen eingearbeitet sei, insbesondere auch nicht weit genug in der Mathematik". Auf meine Frage: "Ob denn auch der pythagoraeische Lehrsatz veraenderlich sei und dergleichen mathematische Saetze: "Das ist es eben; das geht nicht. Sie duerfen nicht auf das Einzelne sehen". Ich erwidere: "Es koennte doch eine Wissenschaft aus lauter derartigen einzelnen Saetzen bestehen". "Das geht nicht ! Das geht nicht. Sie muessen das Ganze ins Auge fassen. Kant hat von Plato dies und von jenem das uebernommen und fortentwickelt und so werden wir Kants Lehre gleichfalls entwickeln". Ich erwidere: "Hier liegt der Riss zwischen uns; ich ~~beanspte~~ behaupte, Kant hat nicht in die Buecher der Astrologen, sondern wie Kopernikus ins Sternenzelt gesehen". Widerspruch. Meine Antwort: "Wir sind die beiden Koenigskinder, die haben einander so lieb, sie konnten beisammen nicht kommen, das Wasser war viel zu tief." Zustimmung und dann: "Ich bin in der grossen Stroemung der Wissenschaft gross geworden . Sie haben als Autodidakt eine von der historischen loegeloeste, mit ihr nicht zusammenhaengende Richtung, das ist der Fehler in Ihrer Ausbildung. " Antwort: "Richtig, Sie sind von der historischen Richtung und ich kaempfe gegen sie isoliert; aber neben Ihnen Herr Geh.Rat, da auf dem Stuhle sitzt einer unsichtbar, der ist auf meiner Seite. Es ist der alte Kant. Der sagt ausdruecklich, dass er nicht historisch beurteilt werden wollte. Das ist mein einziger Bundesgenosse". - Angriffe gegen Goldschmidt,der den kategorischen Imperativ vertritt und sich hat taufen lassen. Da muss ich ihm Recht geben. - Angriff gegen Vaihingers Charakter. Sagte ihm am Grabe Kants in Koenigsberg, seine Kantverehrung gehe ja nicht so weit,

wie die anderer, aber er brauche Geld fuer seine Kantstiftung.
Unbiegsam, starr, fortgerissen von der Hegelschen historischen Stroemung.
H. aette sonst etwas besseres leisten koennen.
Will den Raum (also den Platz, wo ein Amboss steht) zur Kategorie, d.h. zum Begriffe machen und meint, das waere Entwicklung Kants und Kant wuerde ihm Recht geben. Habe darauf nichts erwidert. Denn "er bewegt sich doch nicht". Habe nur scharfe Aufmerksamkeit markiert, indem ich mit den Augen rollte, zum Zeichen, dass ich nichts erwidern wuerde. (Das habe ich einem alten diplomatischen Staatsdiener abgesehen).

=========

Ist aber eine liebenswuerdige Persoenlichkeit und Feuer und Flamme fuers Judentum. Ich nicht.
Habe ihn ueberigens zugleich wegen meiner kuenftigen Angriffe um versoehnliche und persoenliche Nachsicht gebeten, da ich, fuer eine grosse Sache eintretend, Personen nicht beruecksichtigen koenne. Resultat zweifelhaft. Ich glaubte zu bemerken, dass an dieser Stelle er es war, der mit den Augen rollte, die allerdings durch eine tiefblaue Brille verdeckt, nicht genau erkennbar waren.

=======

Abends nochmals darauf zurueckgekommen: Sagte ihm: "Gut, ich will einmal zugeben dass alle Wissenschaften, also auch die Mathematik, historisch vergaenglich sind dann behaupte ich also, dass die Kantsche Lehre eine ebenso sichere historische vergaengliche Wissenschaft ist wie Mathematik und Astronomie". Das gab er natuerlich nicht zu. Was soll also der Unsinn von der historisch vergaenglichen Wissenschaft? Hat ja mit der Frage gar nichts zu tun.- Sodann fragte ich: Darin aber muessen Sie mir doch recht geben, dass, wenn ich davon felsenfest ueberzeugt bin, ich meine Ansicht gegen alle Welt zu behaupten genoetigt bin. Statt auf diese Frage, auf die ich immer wieder zurueckkam, klipp und klar zu antworten, weicht er aus und versucht mich immer wieder zu ueberreden, dass seine und nicht meine Ansicht richtig ist. Was soll man da tun?

Koepfe - Sturmbock - Mauern - Einsturz
Alt - Fest - Unveraenderlich.

Fuerchtet aber dabei, dass Kants Lehre das Wissen versteinere. Wo ist die Versteinerung ? - Kopernikus versteinerte die Astronomie. -

======

14.2.05
Lublinski uebersandte mir seinen "Darwin", darin mein "Revolutions - Prinzip" zitiert.

======

14.2.05
Dr. Emil Arnoldt Koenigsberg (Senior der Kantforscher) uebersandte mir ("verehrungsvoll") seine Abhandlung ueber die Antimonie aus der Altpreussischen Monatsschrift.

======

Kants Religion: Kantstudien V/1 S.89 (an Lavater):
"Diese Methode (der Verehrung der Person des Religionsstifters) muss " als Gerueste" wegfallen."
Moralische "Grundlehre" - Hilfslehre (= Cultus).

======

Daselbst S. 91 Erziehung: S 102 Die Kritik "macht sicher, wacker und entschlossen zu allem, was gut und nuetzlich ist."

=====

Kantstudien Bd X S.166 zu Kants Religion .(Kalweit u.Froeltsch): freisinnig-muessen beachtet werden.

======

Fundament: zitiert von Drill in der Nation v.11.3.05

=====

8.4.05

Wider das Sophisma des Universalzweifels:

Bermerkung: Logischer Zweifel ist nicht transzendental. Es handelt sich nicht darum, was ich kann ! , sondern darum, was ich kann, wenn ich richtige Resultate erziele, d.h. richtig denken will. An allem zweifeln, heisst die Richtigkeit des Zweifels zweifelhaft machen.

Die Behauptungen: a) ich kann alles bezweifeln und
b) alles ist zweifelhaft
sind voellig verschieden.

Ad a) besagt, dass ich beliebige Behauptungen, falsche oder richtige, ohne Begruendung und Beweis aufstellen kann. Das gehoert gewissermassen zur logischen Physis, d.h. es ist physisch moeglich, alles Moegliche willkuerlich zu behaupten, d.h.zu luegen, wenn man's scharf nimmt. (subjektiv).

Ad b) (objektiv) dagegen enthaelt eine contradictio in adjecto, denn der Satz ad b) macht sich selbst zweifelhaft und muesste lauten:
Es ist zweifelhaft, ob alles zweifelhaft ist, (oder ob es auch sicheres Wissen gibt). Erstreckt man aber den Zweifel nicht auf den Satz vom objektiven Zweifel, so hat dieser einen dogmatischen, unbeweisbaren Charakter. Lautet er aber: Alles ist dem Irrtum unterworfen, so ist auch der Satz, der dies ausspricht, dem Irrtum unterworfen und das Bild ist dasselbe. Falsch ist daher, wenn Schopenhauer sagt, die Universalskepsis sei eine uneinnehmbare Festung. Sie entbehrt jeder Befestigung, ja jeder wissenschaftlichen Bedeutung, weil sie unbeweisbar, dagegen die Gewissheit durch translogische (transzendentale) Tatsachen bewiesen ist.
Der Universalzweifler behauptet nichts, kann daher auch nichts beweisen und ist wissenschaftlich = Null. Behauptungen aber, gestuetzt auf Beweise, sind die Bedingungen der Wissenschaft und des Wissens. Daher steht der Totalskeptiker ausserhalb allen Wissens und aller Wissenschaft.

Denn er laesst die Moeglichkeit der Wissenschaft zu (weil er ja nur an ihrer Wirklichkeit zweifelt), negiert aber andererseits sophistisch ihre Moeglichkeit, indem er alles Wissen fuer zweifelhaft erklaert. (q.e.d.) Logisch: Er vergisst, dass der Zweifel niemals eine Moeglichkeit aus+, sondern stets dieselbe bezweifelte Moeglichkeit zugleich einschliesst, d.h. der negierende Zweifel ist keinZweifel, sondern ein Dogma, d.h. die Behauptung der Unmoeglichkeit des sicheren Wissens in Form eines daher sophistischen Zweifels.

=======

3.6.05

War Dr. Carl Vorlaender aus Solingen hier (zu Besuch bei Prof.Dr.Th. Imme, Lindenallee 9) frischer 45er , sieht aus wie 35. Rosig, uebermittelgross, blond, wohlgenaehrt. Mit dem Professortitel nach seiner Vermutung uebergangen, wegen Wahl eines gewesenen Sozialisten - , liebenswuerdiger Mensch. Haelt es fuer "unpraktisch", dass ich mich nicht anschliesse (hat recht). Ich erklaerte, dass die Orthodoxen intransigent seien und sein muessten. Gespraeche ueber das Prinzip der Wissenschaft. Zeigte ihm, dass das Prinzip uns scheide (contra principium negantem nulla disputato). Gab ihm auf sein Verlangen - unter Hinweis auf die polemische auch ihn treffende Schaerfe - das Erkenntnisproblem, mit der Bitte um Anmerkungen in gleicher Schaerfe. Erklaerte ihm, dass seine neutrale Stellung als Historiker die Scheidung zwischen uns weniger scharf mache. Auf Befragen erklaerte ich , dass ich dem orthodoxen Kantianer den "Kautschukphilosophen" entgegensetze. Lebhafte Bestuerzung: "Steht das in Ihrem Buche? " - Nein ! Da steht nur: Orthodoxe Antikantianer ! " Darueber lachte er . - Verabredung kuenftiger Zusammenkunft.- Seine Frau ist auch Frauenrechtlerin.

========

10.6.05

Unsere Frauenzimmer sind entweder Schmutzfinken oder - Putzfinken. (Schmutzig - putzig) Hier Verschwendung, dort Geiz. Aurea mediocritas; terra incognita ! Anlage oder Erziehung ?

11.6.05

Es gibt eben Leute , die wahre Sittlichkeit so hoch einschaetzen, dass sie von ihr das Dasein einer hoechsten, die Welt regierenden Vernunft und die Unsterblichkeit der sittlichen Persoenlichkeit nicht zu trennen vermoegen. In der Tat ! Alle Vernuenftelei haelt nicht Stich, gegenueber dieser ernsthaften Wertschaetzung der Sittlichkeit, des guten Willens und der Menschenwuerde.-

=======

22,6.05

Moralisches Urteil als Beweis der Existenz des Gesetzes.

Das absolut allgemein unbedingte = (kategorische) Urteil setzt ein allgemein notwendiges Gesetz voraus.

Ein empirisches, daher auf Opportunitaet gegruendetes Urteil, ist niemals als unbedingt richtig, als zweifellos gueltig zu bezeichnen.

Worin also Moral besteht, ist zweifellos (und trotzdem noch streitig), ob sie aber anerkannt werden muesse oder als eine uns eingepflanzte Illusion zu erachten, ist eine von der Feststellung ihres Inhalts gaenzlich verschiedene Frage.

=====

26.6.05
Schreibt mir da einer, das Erkenntnisproblem "sei eineEinfuehrung in meine Geisteswelt". - Nun, wenn das nur meine Geisteswelt ist, dann hol' sie der Teufel, dann taugt sie nichts.

=====

27.6.05
Nietzsche: lauter unendliche, d.h. negative Bestimmungen des Uebermenschen, wo sie positiv sind, werden sie, ach ! "menschlich, allzu menschlich", EwigeWiederkehr: Ja, wenn die Welt eine endliche begrenzte Maschine waere. Aber es wirken unendlich viele Momente mit, daher sind der Konstellationen gleichfalls unendlich viele und eine Gleichheit derselben auch nur auf Sekunden waere ein wunderbarer Zufall, gar nicht auszudenken.

19.9.05
Thema : Unterschied der transzendentalen Betrachtung von der physiologisch - physikalischen.
Analogon : Newton - Goethe : Farbenlehre.

19.9.05
Platos Staat. Bei der Lektuere formuliert:

I. Weswegen handeln wir zweckmaessig? - Etwa um des Glueckes willen? Weswegen um des Glueckes willen ? Das gleiche ist der immanente Endzweck und nicht mehr ein Mittel zum Zweck.

II. Weswegen soll man gerecht (sittlich) handeln?
Etwa auch um des Glueckes willen ? - Das ist Sophisterei ! Denn da geben wir nur der zweckmaessigen Handlung (ad I) einen hochtrabenden Namen (Gerechtigkeit).
Conclusio: Folglich gibt es keine Gerechtigkeit oder sie muss ein anderes Ziel haben wie die Zweckmaessigkeit, d.h. sie darf nicht das Glueck bezwecken. Hat sie aber einen erkennbaren Zweck? - Nein ! - Denn erkennbar ist kein vernuenftiger Zweck als das Glueck? Sie kann Glueck (Zufriedenhait) im Gefolge haben, aber sofern sie auf solches Glueck abzielt, ist sie nicht Gerechtigkeit, sondern zweckmaessig. - Ihr Zweck ist also unerkennbar und wofern wir bei ihr einen Zweck denken wollen, muessen wir glauben und Zwecke glauben, die nicht die unserigen, daher fuer uns nicht Zwecke, sondern blosse Folgen sind.

III. Gibt es also eine Gerechtigkeit und wir wollen sie unter unseren Zweckbegriff draengen, so lautet die Formel: Die Gerechtigkeit stellt sich unserer Vernunft als ein Verhalten dar, das seiner selbst willen geuebt wird, d.h. seinen Zweck in sich selbst hat.

======

2.10.05

Die ganze Natur wandelt in den logischen Bahnen ewiger Gesetze. Sollte die Menschheit nicht durch Logik zu lenken sein, so dass sie in den Bahnen ihrer eigenen (in selbsttaetiger Logik gewirkten) Gesetze wandelt, oder soll sie der Fremdherrschaft, den Gesetzen der leblosen Natur unterworfen bleiben.

27.10.05

Es kann gezeigt werden, dass der absolute Fatalismus, ebenso wie die transzendentale Idee des Kreislaufs (der ewigen Wiederkehr) auf Trugschluss beruht (und das Gegenteil) - Derivierte prognostische Antinomie - "denn bei der Unzaehligkeit der Elemente ist der Kreislauf und die Praedestinatio als unbegreiflich ausgeschlossen " etc.
Hier ist die Antinomie von Notwendigkeit und Zufall, bezogen auf die Wechselwirkung und ihr kuenftiges Produkt. Antinomie a parte post .-

=======

27.10.05

Sozial : System der Kompensation : Alters - und Invalidenversicherung wird Tolstoi als ungenuegende Palliativmittel bezeichnen.
In Wahrheit aucht man durch solche Mittel soziale Uebel zu kompensieren, die unvermeidlich als Folge der Rechtsordnung auftreten, aber vom sittlichen, (d.h. auch dem rechtsgruendenden) Standpunkt zu beseitigen sind.

======

2.11.05

Das, was Kants Lehre am meisten problematisch zu machen scheint, ist der Umstand, dass nun eine so grosse Menge von Wesen, jene gleichartige Organisation der Erkenntnis haben, vermoege derer sie alle die Natur auf gleiche Weise erkennen, ohne dass sich ein immanenter Grund fuer diese Gleichartigkeit auffinden liesse (denn der Grund muss nach Kants Lehre transzendent sein). Aber an demselben Fehler leidet der Empirismus (nur kritiklos, ohne es zu merken), denn er setzt voraus, und nimmt als selbstverstaendlich hin, was ebensowohl der Erklaerung beduerfte, dass die Erkenntniskraefte (u.zw. schlechthin bei allen Wesen) notwendig gleichartig seien, so dass die notwendig alle die Welt im Bilde der zeitlichen, raeumlichen und kausalen Ordnung sehen.

564

Er postuliert also, dass es nur eine Moeglichkeit der Erkenntniskraft gebe und dass diese durch unbekannte Gesetze der Materie und insbesondere Vererbung ins Dasein trete und nunmehr den absoluten Eindruck von Dingen an sich empfange, die sich in allen Erkenntnisapparaten auf gleiche Art (d.h. raeumlich, zeitlich, gesetzlich) abspiegeln. Auch er also erklaert nicht, warum es nicht Varietaeten der Erkenntniskraft gibt, warum sie also in allen bekannten Geschoepfen mit vollkommener Akkommodation sich auf gleiche Weise bilden, waehrend doch alles andere (materiale) unzaehlige Varietaeten aufweist. Dieses Faktum also muss er ebenso gut als unerklaerbar stehen lassen wie Kant seine Thesse von der vollkommenen Gleichheit des a priori'schen Gefueges aller bekannten Wesen.

Ja Kant ist sogar im Vorteil. Denn dassdas logische Gefuege eine einsehbare objektive Wahrheit in sich traegt (Satz vom Widerspruch), dass es also ein vollkommen zweckmaessiges Produkt eines teleologischen Wesens ist, dass ohne seine vollkommene Zweckmaessigkeit Erkenntnis unmoeglich waere, laesst sich sogar unmittelbar einsehen. Also laesst sich hier wenigstens der Grund der Vollkommenheit des Erkenntnisapparats als notwendig einsehen, widrigenfalls nicht etwa eine unvollkommene, sondern gar keine Erkenntnis entsteht. - Was uebrigens dieTiere betrifft, so schliessen wir nur aus ihrem Verhalten, dass sie erkennen. Wie sie aber erkennen, ob etwa gleichfalls durch die Formen von Zeit und Raum und durch Logik oder auf irgend eine andere Weise, das koennen wir nie erfahren, es sei denn, dass wir einem Tiere die Sprache beibraechten: denn dann wuerde sich ergeben, dass es Begriffe hat und dass diese den unseren gleich sind. Ergo: Die ganzen gnostischen Tierversuche beruhen auf der unbewiesenen Hypothese, dass ihr Erkenntnisvermoegen dem unseren gleich ist. Dies wird aber durch keinerlei Dressur bewiesen. Denn was wir wollen, kann ein Tier auch wissen, wenn es Erkenntnisresultate erzielt, die objektive Gueltigkeit haben, auch ohne dass die Erkenntniskraefte gleich organisiert sind. Selbst wenn ein Hund in ganz anderer Form als in der Zeit erkennen, aber richtig erkennen sollte, wird sein praktisches Verhalten genau so zweckmaessig sein wie das unsere. Es ist noetig, den Finger in diese Wunde einer "voraussetzungslosen" Naturwissenschaft zu legen, die unbemerkte, problematische "Voraussetzuggen" macht, welche einen moeglichen Fortschritt hemmen.

========

Im November sandte ich mein "Erkenntnis - Problem" an Carneggie, U.S. Amerika, (ob es ankommt?) mit Bezug auf die Zukunft 14.10.1905 S . 72 unter der Aufschrift: " Das Produkt einer mueden, weltabgewandten, tatenscheuen Seele ? "

4.12.05
Waehrend die Mathematik vollkommen angesehen ist, begegnet die auf Logik beruhende Moral den groessten Bedenken, weil man "Dialektik" argwoehnt. (Nur auf Dialektik, also mangelhafte Beherrschung der Logik, beruht die Gleichstellung von Metageometrie mit der Geometrie).

======

7.12.05
Man kann nicht erst den Winkel mathematisch berechnen, in welchem der Stoss auf die Billardkugel erfolgen muss. Ebensowenig kann man *nicht* jedes Mal logisch sein sittliches Verhalten berechnen; man handelt intuitiv nach dem Gewissen. Besser nach dem Gesetz ! Von diesem hat jeder eine klare Vorstellung, wenn auch nicht eine abstrakt formulierte Vorstellung.

======

7.12.05
T h e m a t a :
a) Compendium des a priori'schen Organismus, verweisend auf meine Schriften.
b) Genesis der Empfindung und Handlung in ausfuehrlicher Darstellung.
c) Kritik des Gemuets (Optimismus und Pessimismus).

========

8.12.05
Punkte zur Ethik: 1.) Verantwortlichkeit des ethischen Schriftstellers. 2.) Irdische Ethik und ethische Religion und himmlische oder religioese Ethik. 3.) Feinde der Moral: Skeptiker und Schwaermer. Die letzten machen die Ersten. 4.) Apriorismus ist erworbene, nicht also angeborene Erkenntnis (aber a priori erworbene).

======

8.12.05
Kant vom Standpunkt des neutralen Empirismus.
Fuer den Empiriker gibt es zwei Moeglichkeiten, die Erkenntnis der Dinge zu erklaeren.
a) die menhanische kineto - forme oder Kontakttheorie. Die Dinge an sich bewegen sich gleichsam in den Horizont unserer Erkenntnis und werden erkannt als das, was sie an sich sind. Sie sind die Erreger der Empfindungen.
b) die dynamische - Chemikoforme. Ein unbekanntes X wirkt mit unserem Erkenntnisvermoegen zusammen, aus welcher Koeffizienz dann ein drittes, das Bekannte Ding hervorgeht. Dann waere X=Kants Ding an sich und das waere Kants Kritizismus, denn

jenes X waere dann eben Gegenstand einer Idee, weil unerkennbar.
So also wird der Empirismus selbst notwendig auf eine zweite Moeglichkeit gedraengt, u.zw. durchaus auf der Grundlage empirischer Prinzipien.

Uebrigens verhalten sich die Erscheinungen zum Verstandesbegriff, Begriffsvermoegen genau so wie Dinge an sich. Denn es ist gleichgueltig, ob sie chemicoforme Prgrukte zweier Faktoren oder kinetoforme Dinge an sich sind; sie bleiben genau das was sie sind, mag man sie vom ersteren Gesichtspunkt auch als blosse Vorstellungen bezeichnen. Denn es sind eben dann Vorstellungen, die wirkliche Dinge sind, (wenn auch Produkte und nicht Originarien). Denn der Begriff " der Vorstellung" nimmt ihm gar nichts vom dynamischen Werte, sondern zeigt nur an, dass sie mit dem Erkenntnisvermoegen in notwendigem gnostischen Nexus stehen.- Fuer die Begriffsbildung (Erkenntnis) ist naemlich die Frage ihrer Provenienz gaenzlich gleichgueltig, moegen sie also unmittelbar mechanisch vorgestellt sein als Dinge an sich oder moegen sie dynamische, von der Ursache verschiedene Produkte sein; der Begriff, den ich mir von ihrem Wesen bilde, bleibt derselbe. Nur wird nach der Theorie der mechanischen Invasion in die Vorstellung ein intelligibeles Vermoegen (Dinge an sich zu erkennen) vorausgesetzt. Aber nach der Theorie der Koeffizienz sind sie derivierte Produkte, haben daher keine aktive Kausalkraft.

Daher entsteht die Notwendigkeit, anstelle dieser eine blosse Kausal - ordnung zu setzen, und sie also mit der Empfindung auf ganz andere Art als bisher in Beziehung zu setzen. Eine blosse Erkenntnis der blossen Bedingtheit der Empfindung durch Raumerscheinungen (Apparitionen).- Dann ist zwar auch das Raumding subjektiv, aber doch in anderem Range als die blosse Empfindung. Aber der Rang ist dann nicht mehr der des Agens zum Passiv, sondern der Bedingung zum Bedingten (Kausalitaet der Ordnung im Gegensatz zur Kausalitaet der Kraft).

So lauten die Erwaegungen und deshalb tritt bei Kant auch niemals die alberne sogenannte Bewusstseins - Immanenz auf, die ganz unbegruendet ist. Denn an sich laesst es sich gar nicht behaupten, warum unser Bewusstsein nicht ebenso gut etwas ausserhalb seiner (Kontakt-Theorie), wie etwas innerhalb seiner sollte erkennen koennen. Das letztere ist genau so erklaerlich wie das erstere, naemlich auch nicht erklaerlich.-
Nun nimm an, das Erkenntnisvermoegen sei selbst ein Produkt, jenes Ding an sich von der Kontakt-Theorie. Waere die Konstruktion irgendiw unzulaessig?- Keineswegs ! Sie waere es an sich nicht. - Sie ist es nur wiederum vom Standpunkt der Notwendigkeit, die a priorica zu erklaeren, d.h. vom Standpunkt der Kantschen Argumentation . - Aber schon die

Erklaerung des Raumes als ein Abstractum verstoesst wider die Tatsache seines Konkretismus, nimmt man aber ihn, den Platz, konkret, so ist er ein Unding, ein ausgedehntes Nichts ohne Bedeutung fuer das Nichterkennende, daher auch kein moeglicher Zustand eines Dinges an sich. E. M.

Also Titel. Das Erkenntnisproblem vom Standpunkt des Empirismus, ein Gegenstueck zum Marcus'schen Erkenntnisproblem von N. N.

==========

9.12.05 Thema: Der a priori'sche Organismus (Erkenntnisorganismus). Besonders zu zeigen: sein makrokosmischer Charakter, in dem ihm der Raum und die Zeit und die Idee des Unendlichen angehoeren , die weit ueber die Zone jedes Erfahrungsbereichs hinausgehen (Konstituent der Welt). Selbst die Empfindung ist kosmisch und nicht somatisch.

==========

Der Unterschied zwischen synthetischen-und - analytischen Urteilen ist kein formallogischer. Denn formallogisch, da ich nicht auf den Inhalt sehe, kann jedes Urteil sowohl als analytisch als auch synthetisch gedacht werden, je nachdem ich denke, dass ich einen vorhandenen Begriff analysierte oder deren zwei zusammensetzte. Es kommt nicht einmal auf den Inhalt , geschweige denn auf seine Herkunft an, sondern nur auf die Art der Zusammensetzung oder Aufloesung. Der Gegensatz betrifft also vielmehr: material die Frage nicht des reinen Denkens, sondern der Erkenntnis und fragt, ob ich analytisch mir eine schon erworbene Begriffs - Erkenntnis verdeutliche oder ob ich eine solche synthetisch erweitere, d.h. meinen Wissensvorrat vermehre.

Zersetzung (divisio) (subtractio) - Vermehrung (multiplicatio) (additio)

Habe ich z.B. nur das Wissen vom Koerper , so ist der Satz: Der Koerper ist ausgedehnt analytisch. Dann aber ist der Satz: Koerper sind schwer synthetisch in Relation zu jenem Satze. Den Begriff der Schwere finde ich in oder unter dem des Koerpers als Praedikat nicht vor und die Kritik fragt: Wodurch konnte ich mein Wissen vom Koerper synthetisch (d.h. erweiternd) vermehren. Hier laesst sich erkennen, dass der Begriff "Koerper" ohne das Praedikat der Schwere (Anziehung durch einen anderen Koerper) wenigstens moeglich war. Haette ich dieses neue Praedikat aus meinem gesamten Begriffsvorrat entnommen, so waere doch die Verbindung (weil nicht schon vorhanden) eine neue (Kenntnis erweiternde), aber sie ist dann willkuerlich (ohne zureichendenGrund). Denn wie komme ich dazu, vorhandene Begriffe in eine Verbindung zu bringen, die sie im

logischen Kontext zuvor nicht hatten. Hier fehlt der noetigende Grund zur Verbindung, daher die materiale Wahrheit, wenn die Verbindung auch formal nicht widersprechend, daherlogisch nicht unzulaessig ist (wie der Begriff vom Engel als eines gefluegelten Kindes).
Oder: 360 = 157 + 203 = 236 + 124.
Hier ist das Urteil synthetisch, denn ich musste, um neben 157 den zweiten Summanden (203) zu erhalten, ein Substraktion vornehmen. Denn es sind zwar beide Summanden in der Summe (360) enthalten, d.h. gegeben, aber nicht schon in dem Begriff, den ich von ihr (als von 360 Einheiten) hatte. Ich musste also eine Unbekannte (X = 203) durch Subsstraktion (360 - 157) erst ermitteln.
Was ich im Begriff vom "Koerper" nicht noetig hatte, da in ihm der Begriff "der Ausdehnung" (= Raumerfuellung) schon isoliert enthalten war, so dass hier keine Substraktion, sondern nur ein Abstraktion erforderlich war. Also bedarf ich zur wahrhaften Synthesis eines noetigenden Grundes . Warum ? Welcher Satz a priori (den Kant nicht ausspricht) liegt hier zugrunde. Es ist der Satz von der Tabula rasa oder der Armut des Verstandes oder noch allgemeiner, fass wir vom Nichts nicht ein Etwas hernehmen koennen: Wenn ich mein vorhandenes Wissen vermehren will, d.h. meine Vorratskammer fuellen, so muss ich eine andere gefuellte Kammer haben, aus der ich es entnehme. Der Verstand allein kann fuer sich hier nichts ausrichten.

==========

11.12.05
Vermehrung der transzendentalen Philisophie kann allerdings nicht in der Entdeckungneuer Wahrheiten wohl aber durch Ausbau der Einzelheiten und vor allem durch Beleuchtung der Welt von der transzendentalen Seite erfolgen, indem man sie im Lichte jener gewaltigen Umkehrung betrachtet.

==========

11.12.05
Eine Vorstellung (z.B. die des Raumes) verhaelt sich zu einer Erkenntnis (dieser Vorstellung) genau so, also ob die Vorstellung ein (noch unbekanntes) Ding an sich waere. Sie kann Vorstellung (Empfindung)sein, ohne erkannt zu sein, genau so, als ob sie "ausserhalb des Bewusstseins" waere. Das ist der Sinn der "a priori'schen Vorstellung" bei Kant. -
Ein Begriff (Erkenntnismittel der passiven Vorstellung) kann a priori sein, ohne angeboren zu sein, er kann durch Aktivitaet a priori erworben sein. Die eigenen Vorstellungen haben also als noch unbekannt denselben Charakter wie unbekannte Dinge, unabhaengig vom begreifenden Subjekt (ausser uns), oder unbekannte Dinge an sich und werden daher mit solchen verwechselt. Der Gegensatz lautet also nicht: Erkennen - Ding an sich, sondern : Begreifen - anschauliche Vorstellung - Erkenntni

==========

13.12.05

Ethisch: Lust ist Veraenderung eines Zustandes des teleologischen Subjekts. Selbstvervollkommnung besteht dagegen in der Veraenderung (Erwerb) von Eigenschaften desselben, die seine teleologische Wirksamkeit erhoehen und sowohl das eigene wie fremdes Glueck foerdern, ihn auch des Glueckes wuerdig machen, (also von natuerlichen und ethischen Eigenschaften). Daher der Begriff der Entwicklung, der im natuerlichen Sinne die Erweiterung und Erhoehung der teleologischen Wirkenskraft bedeutet. Daher ist der sogenannte Wille zur Macht nichts alsdieAusdehnung des teleologischen Machtbereichs (oder der Zwecksphaere)

20.12.05

Zur Theorie der Ethik.

Irrungen: 1.) Schwaermerei, 2.) Skepsis, 3.) Historismus, 4.) Verwechslung mit der Zweckmaessigkeit, 5.) praktische Irrungen der Selbstliebe: Restriktion aufs eigene Volk, auf die Rasse, die Religion etc., 6.) Bedeutung des des erzwingbaren Contrat, Sozial-Irrungen bezgl. desselben, 7.) Egoismus - Altruismus; Neutralitaet - Mittellinie.

==========

Ethik ist zweckmaessig - ganz selbstverstaendlich vielfach bald fuer diesen, bald fuer jenen, bald fuer alle. Aber welche Ursache verleiht einer Zweckmaessigkeitsregel denCharakter eines unbedingten Gesetzes ? Darauf kommt es an ! - Waere sie durch Zweckmaessigkeit legitimiert, so koennte die Zweckmaessigkeit sie auch ausser Kraft setzen. Das tut sie nicht. Dass sie es nicht tut, ist Tatsache im Bewusstsein jedes ehrlich diskutierenden Menschen. (Auf andere Tatsachen kann man sich hier, wo es sich um die Organisation des Menschen handelt, nicht berufen. Aber man kann sich immer auf den berufen, der seine Rechte verteidigt. Bringt man ihn in die Zwangslage, so erkennt er sofort das Gesetz an, indem er sich auf sein Recht beruft.)

==========

27.12.05

Das Axiom der Geraden beruht auf der Anschauung, dass die Loesungen zweier konstruktiver Aufgaben koinzidieren oder kongruieren. Erste Aufgabe: Eine Gerade zu konstruieren. Zweite Aufgabe: Die kuerzeste Verbindung zwischen zwei Punkten zu konstruieren.

Der reine Intellekt ist nicht anthropologisch. Er ist eine vollkommene Einrichtung samt seiner teleologischen Einsicht, genauer gesetzmaessig reguliert, wie die Natur selbst und der vollkommenste Kristall, daher er auch als die somatische Materie regulierend aufzufassen ist.

30.12.05

Eine wundervolle E n t d e c k u n g , und ich glaubte, keine neuen Entdeckungen mehr machen zu koennen! - " Der Identitaetssatz hat metalogische Gültigkeit " sagt Schopenhauer und macht metalogischen Unsinn. Worauf beruht die Wahrheit der Logik, fragen unsere Astrologen ? - Ich will es ihnen zeigen:

Schachspiel: Wir schreiben vor, wie die Figuren ziehen duerfen, was als Sieg und Niederlage zu betrachten ist. Wir koennen richtiges und falsches Spiel beurteilen, warum? Weil wir die Gesetze des Spieles selbst schufen.

Logik: Sie ist fuersich betrachtet (ohne Ruecksicht auf auswaertige Dienste) ein Gedankenspiel. Die Gesetze der Logik schafft der Verstand genau so gut wie die des Schachspiels. Woherwissen wir, dass Logik Wahrheit gibt? Weil wir selbst es sind, die den Begriff der logischen Wahrheit, ja ihre Normen selbst geschaffen haben, um das logische Spiel beurteilen zu koennen; was Sieg und Niederlage in diesem Spiele ist, schreiben wir vor. Logischer Sieg beruht auf der Spielregel der Logik. Der Begriff der Wahrheit liegt nicht ausserhalb, sondern innerhalb des Spieles. Denn wir schufen ihren Begriff durch die Modalmomente der Gueltigkeit und Nichtigkeit des Urteils . - Den Identitaetssatz, den schufen wir durch die Bedeutung, die wir in den Momenten der Bejahung und Verneinung schufen. Haben wir diese Momente und ihre entgegengesetzte sich aufhebende Bedeutung geschaffen, so schufen wir zugleich den Modus der Nichtigkeit eines Urteils, durch das eben dasselbe zugleich verneint und bejaht wurde und der Gueltigkeit eines bloss bejahenden und bloss verneinenden Urteils. Die Wahrheit ist selbst ein Prinzip dieses Schachspiels, ohne das wuerde das ganze Spiel nichts taugen. Logische Wahrheit ist ein Produkt des Verstandes, aber keine metalogische (hoehere) Groesse.

Dies ist die Kroenung des Gebaeudes der Praezisionsphilosophie.
Ist es das einzige Spiel, das uns moeglich war, wer weiss ? - Aber es ist ein fruchtbares Spiel. Es erfuellt seinen Zweck. Denn es dient den Zwecksen des Lebens. Ich habe also jetzt das verschleierte Bild zu Sais enthüllt und vernehme das "unermessliche Gelaechter der unsterblichen Goetter. " Jetzt erst beginnt auch meine "formale Logik" mein liebes Kind zu werden. Zuvor fuehlte ich etwas durch den Schleier, jetzt ist er hinweggezogen. Also: Die Wahrheit beruht auf dem Gegensatz zum Irrtum und der Irrtum auf dem Gegensatz zur Wahrheit und beide auf der ~~Spnkx~~ Spontaneitaet des Verstandes. Erkenntnis dagegen ist von der Wahrheit gaenzlich verschieden.

Unser Raum gekruemmt ? (Metageometrie). Also der alte Herr macht uns etwas weiss. Er hat die Faehigkeit , sich fuer gerade auszugeben, obwohl er krumm ist? Unermessliches Gelaechter! Und nun verstehen wir auch

die Bedeutung des "Nichts" und weit ueberragende Bedeutung der "Realitaet". Denn das "Nichts" ist eine Formalbasis, deren sich die Logik bemaechtigt hat, damit sich das Reale als wirklich davon abhebe. Das Nichts gehoert uns selbst an, es gehoert zum Spiel (Form also Organon). Das "Reale" dagegen ist das Signum demonstrationis fuer das uns fremde Erkennbare und laesst sich daher mit dem Spiele des Nichts nicht verbinden. Das Nichts kennen wir durch und durch. Ex nihilo non fit reale. (das antiformale, das der Form unterworfen).

6.1.06

Die Behauptung, die Kritik habe ihre eigene Methode, die ihr Wesen ausmache, ist barer Unsinn. Sie hat die Methode aller Wissenschaft, ihre Behauptungen zu beweisen und dadurch unterscheidet sie sich von einer anderen, allerdings eigenartigen Methode, naemlich der dogmatischen, welche ueberhaupt keine zulaessige Methode, sondern ein dialektisches (scheinlogisches) Verfahren ist, um einen Beweis vorzutaeuschen. Ausserdem stellt man sie zur skeptischen Methode im Gegensatz, die abereigentlich keine konstituierende, sondern vorbereitende Methode ist. Die Methode der Kritik (im Gegensatz zur kritischen Methode) richtet sich nach dem Gegenstand und nicht umgekehrt, gerade wie Methoden der Loewen = und der Maeusejagd, sich nach den Gegenstaenden richten muessen.

8.2.06

Hebelgesetz: Die Anziehungskraft der Erde ist in gleich starker Weise gesaettigt, wenn sie ein Gewicht von 1 kg 10 Meter herunterzieht, als wenn sie ein Gewicht von 10 kg 1 Meter herunterzieht. Dieselbe Energie wirkt das eine Mal in extenso, das andere Mal in intenso. (Die Bewegung hat zwei Dimensionen der Energie, die intensive und extensive).- M. a. W.: Um einen Wagen von 100 Zentner 10 Meter weit zu fahren, ist nicht mehr Kraft noetig, als einen Wagen von 10 Zentner 100 Meter weit zu fahren. (Nur muss eben dieselbe Kraft fuer beides zureichen).

4.2.06

Zweite Erwiderung an Leonhard Nelson, Goettingen, ab.

=======

22.2.06

Ein laecherlicher Skeptizismus ist es, als ob unsere Empfindungen einen minderen Grad der Existenz oder eine zweifelhaftere Existenz haben, als die Materie, die doch auch nur durch den Sensus (formalis) erkannt wird. Unsere Irrtuemer beruhen nicht auf der Empfindung, sondern der falschen Beurteilung (adjucatio) derselben.

28.3.06

Das spekulative Grundprinzip der "Magie" als der "prakt. Mataphysik" gibt sehr huebsch Schopenhauer Band III S. 307, 308. ("Nexus Metaphysikus") An eine noch unbekannte Art des Nexus physikus scheint dieser spiritualistische Alchimist nicht zu denken. Uebrigens ist diese Sache mit ihrer reizvollen Heimlichkeit immerhin ein heubsches Spiel fuer die ermuedete Phantasie und den traeumenden Verstand, immer besser als die Ergoetzungen eines Lucullus oder Nero; denn sie schaden anderen nicht.

========

2.5.06

In meinem Leben sind zwei Maenner, denen ich das Groesste verdanke. Der eine hatte die subalterne Rolle des Fuehrers. Es war Schopenhauer. Er wies mich zu Kant. Diesem verdanke ich das Grenzenlose, das Unendliche. Dieser Dank ist alles, was ich hier anzubringen habe.

========

2.5.06

Thema: Zur Paedagogik, Didaktik, Diaetetik des Denkens.

1. Pflege der Autodidaktik bei Kindern. Regel : Uebung des Denkens und des Gedaechtnisses ist mit dem Heben von Gewichten zu vergleichen. Der Punkt kommt, wo man "es gar nicht in den Kopf bringen kann". Dann macht das Kind krampfhafte Versuche, durch die es entmutigt wird. Man mache es aufmerksam, dass es ermuedet ist oder sich "verzappelt hat". Es lerne etwas anderes, beschaeftige sich eine kurze Zeit repetierend, mehr spielend und kehre erst dann zurueck.- Ja, ein Augenblick ruhigenden traeumenden Liegens ist zu empfehlen. Meine eigene Erfahrung.-
2. Genial - Konzeption. Ich will es so nennen, weil ich keinen anderen Ausdruck dafuer habe. Man hat das Ziel, die Entdeckung des Problems oder seiner Loesung unbestimmt vor Augen . Den Stoff hat man schon oefter bearbeitet. Nunmehr laesst man sich gleichsam inspirieren, dies ist das Gefuehl, das man hat. In Wahrheit aber laesst man den Denkstrom ohne Worte und ohne das Bewusstsein bestimmter Begriffe in die Richtung des Zieles stroemen. Man weiss nur, dass man denken will und in welcher ungefaehren Richtung. Dass man denkt, merkt man nicht, der Zustand ist scheinbar apathisch, daemmernd. Ploetzlich ringt sich wie magisch ein Gedanke ans Licht des Bewusstseins. Es ist eine Loesung oder eine Station zur Loesung oder eine blosse neue Moeglichkeit. Ist sie nicht verifizierbar, so versuche man die entgegengesetzte Moeglichkeit. Versagt auch diese, so lasse man beide fallen, u.zw. schnell und beginne das Gespinst von neuem.

3. Ein Krebsschaden unserer Kultur ist der gleiche Unterricht fuer begabte, mittelmaessige und unbegabte Kinder. Nur die Mittelmaessigkeit hat den Vorteil. Die Unbegabten werden ueberanstrengt und entmutigt. Die Begabten aber moralisch verdorben, weil sie faulenzend dasselbe erreichen wie die fleissigen Mittelmaessigen. Daher ragen so viele sogenannte Musterschueler spaeter wenig hervor, es sei denn in einem albernen Duenkel der Ueberlegenheit. Die Elite des Intellekts wird moralisch verdorben, die, die in gleicher Zeit viel mehr oder in weniger Zeit das gleiche haetten leisten koennen.
Grund dieses Schadens: Man muss der Eitelkeit der Eltern Konzessionen machen. Maxime dieses Verhaltens: Der Unterricht muss dem Durchschnitt angepasst sein ! Nein, das muss er nicht, Ihr Kultivatoren der Menschheit. Er muss individualisiert werden. Menschen sind keine fungibele Sachen, man beurteilt und behandelt sie nicht nach der Durchschnittsprobe wie bei einer Lieferung von Getreide, sondern jeden fuer sich.

========

13.5.06
Schopenhauer: " Die Welt ist meine Vorstellung" - Den Beweisgibt er nicht. Daher man ihm entgegensetzen kann: "Meine Vorstellung ist ein Teil der Welt".

========

15.5.06
Die Kinetiker (die alle Qualitaet von der Bewegung ableiten) radizieren (? alle qualitative Verschiedenheit auf das arme Gehirn, das die ganze Last der heterogenen Qualitaeten (der Intensitaet der Empfindengen) allein zu tragen verdammt wird, indem sie der Materie nur Bewegungsformen zuschreiben (mit Ausnahme der des Gehirns). Statt sich also dabei zu beruhigen, von der Qualitaet zu abstrahieren und nur die mathematische Seite in Rechnung zu ziehen, die mit dem Intensum koinzidiert, leugnen sie qualitative Unterschiede in der Potenz der Materie, sie leugnen das Kausalkorrelat ihrer Erkennbarkeit.

========

15.5.06
Transzendierende Saetze oder Hypothesen, erlangen in der Naturwissenschaft und Mathematik niemals einen schaedlichen Einfluss, denn hier werden etwaige Konsequenzen durch das Experiment korrigiert (in der Mathematik durch Konstruktion), und man restringiert sie sofort oder beseitigt sie, sofern sie mit dem Experiment kollidieren oder dieses ausser Gebrauch zu setzen drohen. Daher kann der Mathematiker scheinbar ohne Schaden den vierdimensionalen Raum akzeptieren, solange er der

realen immanenten Wissenschaft nicht widerspricht. Indessen der Schaden, den er anrichtet, liegt auf philosophischem ~~Boden~~ Gebiet. Der Philosoph naemlich muss jede transzendierende Hypothese absolut reprobieren. Denn hier koennen falsche Konsequenzen niemals durch a posteriori'sche oder a priori'sche Experimente berichtigt, sondern es kann die Wahrheit nur durch grundsaetzliche Reprobation alles Hypothetischen und durch den Beweis, dass dieses unzulaessig, ermittelt werden. Daher kann die Philosophie dergleichen fundamentalfeindliche Hypothesen, moegen sie noch so ~~harmlos~~ harmlos erscheinen, niemals tolerieren. Es muss daher jeder Versuch solcher Taendelei auch in anderen Wissenschaften als der Universalwahrheit schaedlich, mit allen Mitteln bis ans Messer bekaempft werden. Ein Beispiel bietet die Ethik. Hier ist jedes Experiment unmoeglich. Sittenfeindliche Hypothesen also koennen nicht aus der Erfahrung, sondern nur a priori, gestuetzt auf den Nachweis und die scharfe Unterscheidung des Sittengesetzes, beseitigt werden. - Die Naturwissenschaft und Mathematik also, sofern sie a priori transzendieren, sind eben so boese Feinde der Philosophie, wie diese Feindin beider Wissenschaften ist, wenn sie a priori deduziert, was nur durch Experiment oder Konstruktion verifizierbar ist. Denn jene bereiten dann den Boden fuer die disziplinlose Philosophie.

==========

15.5.06

Contra F r i e s .

Wenn sie sagen: Dass ein Denkakt stattfand, ist empirisch erkennbar, so ist dies richtig. Wenn sie aber sagen: Dieser Denkakt sei um deswillen selbst empirisch, so ist das falsch.

Denn, wenn sein Inhalt a priori erworben ist, so ist er a priori, obwohl zugleich erkannt wird, dass er stattfand (naemlich aus seinen Wirkungen auf die Sinnlichkeit). Sein Inhalt naemlich, weil a priori, kann gar nicht empirisch erkannt werden. Damit aber, dass seine Wirkungen empirisch erkennbar sind, d.h., dass er Veraenderungen verursacht, hat die Transzendental Philosophie gar nichts zu tun. Denn die tragen zur Erkenntnis seines Gehalts gar nichts bei.

Am 24.5.06 (Ankunft 23.5.) war Dr.Drill da. Schon am 20.5. Sonntag Frau Drill bis 25.5.06.

==========

Zur selben Zeit Braunfels, Komponist von "Falada", dirigiert beim Tonkuenstlerfest. 23 Jahre alt, naiv, kindlich, bedeutend.

21.6.06

Die drei Momente der Praxis.

1. Das Gesetz)
2. Der Zweck) Diese beiden sind durch ein Drittes zu verbinden.

3. Der letztere als prgmatisches Objekt, d.h. Erkenntnis, welche die zu 1 und 2 verbindet.

Handlung ist Zweckwirkung, also Kausalitaet gemaess der Objektivitaet des Gesetzes. Zweck ist also Kausalitaet und diese erfolgt immer gesetzmaessig. Ja, Kausalitaet ist ein Fundamentalmoment des Gesetzes (Stuetzpunkt, Kristallisationsfokus.) (Nulla lex sine causalitate.- Nulle causa sine lege).- Zeck ist nicht nur Finalkausalitaet, sondern auch, was weit wichtiger, Reflexkausalitaet, nicht bloss effectus, sondern auch causa, nicht bloss causa alicujus effectus, sondern causa pro aliquo aut contra aliquid.

23.6.06

Das doppelte Ich - Bewusstsein ist ein Beweis fuer Kants Theorie; denn wir rekognoszieren unser Ich nur als dasselbe (Erkenntnis der Identitaet), sofern sein Vorstellungskomplex bezueglich des Wesentlichen (Verhaeltnis des Ich zur Welt) derselbe bleibt und pathologisch tritt daher sofort ein Doppel -Ich hervor, wenn gleichsam zwei Erfahrungskomplexe sich gegeneinander isoliert haben, so dass uns bald nur der eine, bald nur der andere gegenwaertig ist. - Dies beweist nichts gegen die Identitaet des Ich, sondern nur gegen die Erkennbarkeit desselben, als welche steht und faellt mit der Erinnerung an seine Erlebnisse. - Ein Ich also ist dem Ich nicht erkennbar, unabhaengig von seinen Erlebnissen, d.h. unabhaengig von der Erfahrung, aber auch die letztere ist nicht denkbar unabhaengig von einem identischen Ich.

23.6.06

Todesarten.

Tausende von Menschen sah man fallen auf dem Schlachtfeld, die Natur opferte sie, und sie zeigten sich wacker. Tausende fielen durch ein Erdbeben, man bemitleidet sie. Ein einziger kam um, ungerecht, aber unter heuchlerischem Missbrauch des Namens der Gerechtigkeit und ein Schrei der Entruestung , des Entsetzens, des Abscheus - jenes Gegensatzes zum Gefuehl der Erhabenheit - ging durch die Menschheit (Dreyfus - Zola). Das erste ist ein sinnliches, das zweite ein moralisches Interesse.

Im Kriege greift ein Volk ein anderes an, mit dem es nicht durch Rechtsgewalt verbunden ist, weil es fuerchtet, selbst unterjocht oder ruiniert zu werden (das ist Naturzustand), ein Fluch des mangelnden Rechtszustandes. Wir bewundern Kraft und Mut, moralisch und physisch. Der Buergerkrieg ist Folge des aufgeloesten Rechtes. Aber im Wege des Rechtes morden, durch

Gericht morden, ist grauenhaft und teuflisch. Der Mord richtet sich alsdann gegen Menschen, die die Rechtsgesetze nicht verletzten, im Namen des Rechtes.

Tyrannenmord: Er ist ein Mord, der den Tyrannen ~~betrif~~ trifft, der zuerst den Rechtszustand frevelnd aufhob und den Naturzustand der Notwehr selbst verschuldete. Aber er ist wenigstens nicht veruebt im Namen des Rechtes und Gerichts, sondern der natuerlichen Gewalt , die die Rueckkehr zum Rechtszustand erzwingen will.

Kommunismus: Man will die Arbeitskraefte staerkerer, willenskraeftigerer, sparsamerer Menschen ausbeuten im Interesse der schwachen Kinderzeuger.

Kapitalismus: Man will den Schwachen ausbeuten, um dem Starken ein ueppiges Leben zu sichern. - Menschenwucher.

==========

11.7.06

Zureucksetzung der Juden: Wenn in einem konstitutionellen Staate eine Partei die Regierung veranlasst oder duldet, eine Klasse der Gesellschaft zurueckzusetzten, so gewoehnt und berechtigt sie die Regierung, ihr und allen gegenueber genau so zu handeln und die Staatsbuerger werden reif fuer die Sklaverei des Militaerdespotismus.- Ein Justizminister (Schoenstedt), der die Zurucksetzung der Juden zu rechtfertigen versuchte und verantwortete, ist der Vorlaeufer und das Muster eines Justizministers, der allem Staatsbuergern gegenueber, mit Ausnahme der herrschenden Klasse (Optimaten), an die Stelle des Rechtes die Willkuer zu setzen wagen wird. Dies ist die frevelhafte Wirkung des Antisemitismus, dass er die Unparteilichkeit des Sittengesetzes, auf dem das Recht und der wahre Staat beruhen, untergraebt. Er gewoehnt daran, schweren Rechtsverletzungen und dem Bruch des Sittengesetzes gleichgueltig gegenueberzustehen.
Zu wessen Gunsten? Ob es ihren Kindern zum Segen gereichen wird, das wissen wahrlich die Konservativen und "Liberalen" noch nicht. Der National - liberalismus fuehrt wohl seinen Namen nur, weil er liberal in Konzession gegenueber den Sklavenmachern ist. Er ist freigebig, aber nicht frei- sinnig. Es genuegt nicht mehr "ihn an die Wand zu druecken", sondern heraus muss er; denn er heuchelt Freiheit und ist reaktionaer.
Unter dem Namen der Nationalliberalen werden Reaktionaere gewaehlt; durch die Firma werden die Waehler getaeuscht. Wer seine Kinder und Enkel frei wissen will, der waehle nicht mehr nationalliberal. Der mittlere Buergerstand ist in Gefahr. Es beginnt sich unsichtbar eine Optimatens- gesellschaft zu bilden.

Von der Kantschen Ethik herkommend, oeffne ich Euch die Augen. Wer Lust zu sehen hat, wird sehen. Die Freiheit zu erhalten, ist schwerer als sie zu erringen. Cives videant, ne detrimentum capiat libertas! -

Leute mit stumpfem Blick, aufgewachsen in verkehrter Tradition, von der sie sie sich nicht losloesen koennen, arbeiten auf die Zerstoerung dessen hin, was ein Volk stark und gross macht, auf die Zerstoerung der Freiheit. So arbeiteten vor Jena die Nachfolger Friedrichs des Grossen.

Es gibt etwas, woran ein Staat nicht ruehren darf, wenn er gesund und gross bleiben will, das ist die Majestaet des Rechts und Freiheit fordernden Sittengesetzes und seine Unparteilichkeit. Weder Religion noch Rasse berechtigt, es anzufechten. Es ist der einzige Schutz gegen das verderbliche Protektionswesen.

==========

17.Juli06.

Von der Redaktion des "Maerz" bin ich vor einiger Zeit zur Mitarbeit aufgefordert und versuche populaer zu schreiben ueber "Zeitgeist und Philosophie". Ich bemerke schon jetzt, wie ich dabei verfahren muss. Statt der gewohnten Keule eine Hasengerte. Ich muss mich daran gewoehnen, dass das keine Arbeit ist; fasse ich es an, wie meine bisherigen schweren Arbeiten, so gibt's nichts. Nicht schwer bepackt marschieren, sondern spazieren. Kein Kampf gegen Riesen, sondern einer mit der Fliegenklappe. Die Polemik so etwa, wie wenn einer eine Feder von seinem Rocke blaest. Keine Kanonen, sondern ein Blasrohr. Bomben und Granaten kann das belletristische Publikum nicht wahrnehmen und vertragen. Das ist kein Vorwurf fuer dieses Voelkchen (bestehe es nun in Ministern und Unterstaatssekretaeren oder in Beamten, Aerzten, Oberbuergermeistern und Theologen). - Ich habe die hoechst wunderbare Aufgabe, die auch Kepler nottat, naemlich eine Wahrheit glaublich zu machen, eine heute unglaubliche Wahrheit. Man sieht, dass der Glaube noch zu etwas gut ist, ausser zum Glauben. Denn man vernichtet den falschen Glauben durch den Glauben an die Wahrheit.

==========

18.8.06

Der Instinkt der Tiere (den Menschen einschliessend) erklaert sich nach Kants Weltanschauung prinzipiell durch das Verhaeltnis von Trieb und Intellekt zu einer Natur, die nichts ist als Sinneserscheinung, d.h. als organischer Bestandteil des Organismus.

==========

13.8.06

Der Unverstand treibt seltsame Blueten. Dass eine temperamentvolle Dame meinte, die Vorstellung von Dingen an sich hinter der Erscheinung sei "grauenvoll", kann man allenfalls nachfuehlen. Tatsaechlich ist sie mystisch, rein rational mystisch, ohne Gemuetsbeimischung. Dass aber Wyneken (Entdecker des "Gesetzes der Seele") es ekelhaft fand, wenn man mit dem Apfel zugleich "ein Ding an sich" esse, ist diebisch-koestlich.

Denn er vergisst, dass der Apfel nicht von einem Ding an sich, sondern von einer Erscheinung verschlungen wird (naemlich von Wynekens Leib), dass also hier zwei Erscheinungen sich gegenseitig physisch und chemisch verbinden, gegenseitig veraendern, was dann den beiden Erscheinungen zugrunde liegenden Dingen an sich farcimen et perfarcimen ist. Denn die veraendern sich nicht, sondern veraendern nur die Erscheinungen.

17.9.06

Ich verlebte einen Monat in Hahnenklee und suchte dort Kraeftesteigerung durch geistige Ruhe und physische Bewegung. Aber man kann geistige Belebung nicht entbehren. So oft ich einen Teil des Tages auf diese verwandte, fuehlte ich mich wohler, als wenn ich ganz und gar faulenzte. (Chrysippos: " Die Natur hat dem Schweine statt des Salzes eine Seele beigegeben, damit es nicht verfaule"). Dort: Philosophische Gespraeche mit Frau Hanf. Spaeter mit Dr. phil. Heinrich Schmidt. Von dort sandte Ich auch den Arteikel "Zeitgeist und Philosophie" an die Redaktion des "Maerz" (erscheint er im Januar 1907).

==========

Teleologie und Naturkausalitaet.

Teleologie sieht nur darauf, dass die Strahlen der Kausalitaet, die vom Dinge (Organismus) ausgehen, auf dieses zurueckfliessend, es erhalten, seinen Zustand beguenstigen, ihm dienstbar sind. Sie gibt die Richtung der Wirkungen, ihre Konzentration, das Produkt der Konzentration an. Sie zeigt uns ein System von Wirkungen, dass eine Einheit erzielt, ein systamatisches Wirken. Sie zeigt uns nicht erkennbare neue Grund - kraefte der Natur, sondern hoechstenfalls bekannte oder durch sie nicht erkennbare Grundkraefte in eigenartigem systematischem Zusammenwirken. Da hingegen die Erforschung mechaenischer Kausalitaet dezentralisierend ist, indem sie neue Grundkraefte ohne Ruecksicht auf Systemwirkung aus dem System ausgeloest, zu erkennen sucht . So ist die chemische Analyse organischer Stoffe dezentralisierend und Erforschung mechanischer Vorgaenge innerhakb des organischen Systems. Warum aber nun die ungeheure Mannigfaltigkeit mechanischer Kraefte derart systematisch zusammenwirkt, dass sich die Wirkung unter den Begriff der Zweckmaessigkeit bringen laesst (fuer die Grundkraft, die dieaes System zustande bringt) , dafuer ist gar keine Ursache zu finden. Das steht a priori fest, es sei denn, dass wir einen Intellekt subintelligieren, der dies absichtlich (Instinkt-unbewusst) zustande braechte. Das ist aber nicht Wissenschaft.
Selbst wenn es gelaenge, das Zusammenschliessen von Stoffen zum Organismus nach Art der Kristallisation und diese selbst durch Gravitation zu erklaeren, so wuerde doch ein Residuum der Erklaerung uebrig bleiben, naemlich dies, warum die Wirkungen des so entstehenden Systems gerade so gefuegt sind, dass sie zur Erhaltung und Entwicklung des Systems dienen.

Die Darwinsche Erklaerung ist keine: "Waere es nicht zweckmaessig, so wuerde es nicht existieren". Sie gibt keine Ursache der Entstehung, sondern nur eine solche des Nichtuntergangs. (Liefe die Sonne nicht um die Erde oder umgekehrt, so waere unser Planetensystem nicht entstanden). Die Erklaerung ist logisch analytisch, nicht synthetisch.

20.9.06

A priori - Empirisch

Form - Materie.

(Neue Definition).

(Auch hier zeige ich, dass Kants Terminologie, sich an die Scholastik anlehnend, den Schueler in die Schiefe fuehrt).

Man scheide : Erkenntnis der Natur- Empirie

Erkenntnis des Intellekts - A priori.

Letzterer ist immateriell. Er enthaelt nicht sowohl Formen , als Form - gebende Elemente oder formierende Elemente.

Denn Zeit, Raum, Momente, reine Schemata, Kategorien und Ideen sind nicht fuer sich Formen, sondern Elemente, die angewandt auf die Materie (oder reflexiv auf die Formen) formierend wirken, d.h. dem Substrat der Anwendung eine Form geben. So ist also das Sittengesetz:

a) a priori als eine Erkenntnis des Intellekts, d.h. der Erkenntniskraft (Intelligenz), daher es unabhaengig von der materialen Erkenntnis, d.h. der "Erfahrung" erkennbar ist.

b) Eine Kraft, die die Materie formt, d.h. in eine neue, durch das Gesetz bestimmte Ordnung bringt, wodurch die sittliche Handlung unabhaengig von der Erfahrung durch die aktive Sinnlichkeit (Phantasie) prognostisch vorstellbar wird.

Man kann also, wenn man, wie die Neueren durchaus wollen, den Ausdruck "Erfahrung" auf jede erworbene neugebildete Erkenntnis anwenden will, von a priori'scher - immaterialer, d.h. formaler Erfahrung und von a posteriori'scher - materialer Erfahrung reden, wobei man allerdings aber dann die passive Bedeutung des Begriffs Erfahrung fallen lassen muesste. Denn die a priori'sche Erkenntnis ist ein aktiver Erwerb, der auf die Funktion des Intellekts beruht, eine Funktion, Aktivitaet, die allerdings durch das Auftreten materialer Momente erst ausgeloest werden musste , also nicht deren Produkt, sondern eine selbstaendige Aktion ist, die auf materialen Reiz vom Zustand der Potenz zu dem der Aktion ueberging.

22.9.06

Vom Standpunkt der Kategorien und Begriffe aus koennen wir sagen:

Wir kennen Erscheinungen nicht nach dem, was sie an sich (als Endwirkungen eines Dinges an sinh) sind, sondern nur nach dem, was sie fuer

uns sind, naemlich als eine Masse, die sich Zeit und Raum gemaess formiert und sich unter die Formen des Verstandes bringen laesst. Das heisst, wir erkennen nur ihre Verhaeltnisse zu diesen Formen und zu einander. Abgesehen davon begreifen wir sie nicht, sondern schauen sie nur an. Ebenso aber erkennen wir unsere eigenen Formen nur quoad formgebend an, nicht quoad Materie , (d.h. nicht als Geistesmaterie), d.h. nicht nach dem was sie an sich sind, sondern nur nach dem, was sie wirken (als causae formationis). Oder: der Geist tritt in die Erscheinung als Form-wirkend, d.h. in den Formen seiner Gegenstaende. Was er an sich ist, wissen wir nicht. (Vergl. Ethicon unter 3.10.06).

========

Titel: Der a priorische Organismus und die Physiologie der Erkenntnis.
Eine konstruktive Darstellung von Kants Kosmos.

========

24.9.06

Statt die ungeheure Masse von Mitteln ausfindig zu machen, die geeignet sind die Kantschen Gruende und Beweise zu veranschaulichen, zu verzollstaendigen, zu ergaenzen und zu unterstuetzen, bemuehen sich diese duenkelhaften Troepfe die Lehre mit sophistischen Flausen anzugreifen und mit Albernheiten zu korrigieren, wo sie dann natuerlich mit dem Contra im Auge, die nie zum Pro gelangen.

========

27.9.06

Sobald die Maechte sich einigen, liegt die Sozialdemokratie am Boden. Sie brauchen naemlich nur die Arbeiter aus den stehenden Heeren auszumerzen oder diese Soldaten zu isolieren, so ist die buergerliche Militaer - diktatur fertig, und die blueht ihnen, wenn sie fortfahren Ansprueche zu erheben, die der Idee des vernuenftigen Rechtsstaates widersprechen. Ein anderes Mittel stellt sich in dem "Panem et Circenses" dar und in der Caesarenleibwache.

========

29.9.06

Sittengesetze sind vom Grundgesetz l o g i s c h abzuleiten.
(Phil. Bibl. 46 d S. 38).

========

3.10.06

Das Duell um der blossen Ehre willen ist ein Beweis, dass wir koennen was geboten ist (was sich ziemt) aber man denke auch an die Strafe des Ehrverlustes. Also muesste der Gewissensvorwurf zur Strafe gemacht werden? Denn an sich ist es widersinnig, das Leben fuer irgend etwad, sei es was es wolle, einzusetzen, da man schlechterdings nichts davon hat, wenn man es verliert und nur ideelle (nicht materielle) Nachteile erleidet.

Man braucht nur einen anderen Stand aufzusuchen, um den gesellschaftlichen Nachteilen zu entgehen. Man kann es also als Beispiel benutzen, dass wir Ideen benuzten koennen, um unter Ueberwindung aller Neigungen zu handeln. Das Motiv des Duelles ist in der Tat auch ein pseudosittliches. Es beruht auf der Schaetzung der Achtung, nur verwechselt man hier die sittliche Achtung mit der natuerlichen Schaetzung . Es liegt ein Missgriff der sittlichen Urteilskraft vor. Wuerde das Motiv nicht insgeheim und irrig fuer sittlich gehalten, so wuerde es der Religion gegenueber sich niemals gehalten haben. Es soll das Mittel sein, um nicht fuer einen Schurken, einen Charakterlosen gehalten zu werden, um der sittlichen Nichtachtung vorzubeugen, einer Nichtachtung, die aus Irrtum der sittlichen gleichgeschaetzt wird, weil man den physischen Mut mit dem moralischen verwechselt. Die Religion kann dagegen nichts ausrichten, weil ihr gegenueber sittlichen Irrtuemern die Mittel der Wissenschaft fehlen. Sie ist auch machtlos gegenueber dem wahren sittlichen Fortschritt und und musste sich die Aufhebung der Sklaverei, die Verkuendigung der Freiheit und der Menschenrechte gefallen lassen, da dieselben falsche Moralgrundsaetze der Kirche ueberwinden konnten.

=========

4,10.06

Jeder soll sich eigentlich gemaess dem ihm eigentuemlichen Gefuehlsleben einen idealen Optimismus, eine ideale Geistesatmosphaere bilden, die von der Ethik nicht gebildet, sondern nur reguliert (harmonisiert) ist. Insofern hat auch jeder seine eigene Weltanschauung.

=========

5.10.06

Seit dieLogik abging , bin ich nun in einem Zustand fehlender Arbeitsenergie. Es ist, als ob das Interesse an der Philosophie, der Reiz der Metaphysik aufgehoert haetten, als ob sie fuer mich, den Enthusiasten, eine gewoehnliche Wissenschaft geworden waere, wie andere auch.
Als ob ich nur ein Schueler waere, der bei sich selbst als dem Lehrer einst in die Schule ging und nun nach Ausfuellung der Wissensluecken zufrieden durch die Welt schlendert. Aber die Logik hat mich allerdings angegriffen, sie hat mir zugesetzt, die ganzen 13 Jahre lang nebenher und dann noch 3 volle Winter ausschliesslich und ist noch nicht so plastisch, wie ich verlangte. Es ist, als ob sie allen Brennstoff auf laengere Zeit in mir verzehrt haette. Ich kann, ohne mich zu langweilen, mich am nichtigsten Behagen freuen, ein sicheres Zeichen gewaltiger geistiger Abspannung, dem Zustand eines Rekonvalessenten vergleichbar. Die Logik - das war eine schwere Kampagne ! - Nur ab und zu faengt es jetzt wieder an aufzuflackern. - Warten wir ab; die Philisterei und Gemaechlichkeit denke ich, wird von selbst wieder abfallen.

15.12.06

Die Energie kommt erst jetzt wieder. (Dieselbe Beobachtung machte ich nach Herausgabe des "Gesetzes der Vernunft", August 1907. Der Zustand dauerte bis 22.9.08).

==========

Augustin: " Herr Gott erloese mich von meinen Suenden, nur nicht zu schnell".

========

A priori: Das Kausalgesetz ist so sicher wie der ganze Darwinismus und die Naturwissenschaft, ja diese steht und faellt mit ihm. Daher ist eine Wissenschaft, die jenes zum Gegenstand hat so sicher wie die Naturwissenschaft.

========

3.11.06

Sollte nicht die Antizipation der Schoenheit des Menschen in dem subjektiven Verhaeltnis der Funktionen zum Gemeingefuehl des Koerpers liegen, in dem wir der ersteren uns bewusst werdend das letztere geaendert und ihnen so angepasst wuenschten, dass die Funktion moeglichst leicht, einfach und kraftvoll ausfalle, wodurch Anmut der Bewegung und der Ausdruck der Energie entstehen wuerde? - Dass das somatische Gemeingefuehl zum individuellen Schoenheitsideal, insbesondere zum sexuellen Ideal in Beziehung stehe, duerfte zweifellos sein. - Es gibt daher sogar einen - Familiengeschmack und National-geschmack.

========

2.12.06

Ein geheimer Grund der Skepsis am Kantschen System mag der sein, dass es wunderbar erscheinen musste, dass, gesetzt es liege den Erscheinungen Dinge an sich zugrunde, diese nicht gelegentlich einmal irregulaer den Gang der Naturkausalitaet unterbrechen (uebersinnlicher Einfluss).

Diese Moeglichkeit erscheint in der Tat ausgeschlossen (und damit eine gewisse mystische Besorgnis), wenn man annimmt, dass die Natur selbst ein Ding an sich ist und es ausser ihr nichts gibt. Aber leider ist's unbeweisbar. (Dogma) Jene Moeglichkeit laesst sich gar nicht widerlegen; tritt sie aber ein, so hoert die Erkenntnis und damit die Natur auf. Wir sind dann Toten vergleichbar.

==========

Zur Antinomie: K.: " In der leeren Zeit unterscheidet sich kein Moment vom anderen". Daher koennen wir in sie keinen Anfang setzen, weil die Feststellung einer Zeitstelle unmoeglich.

Illustration: Wenn sich zwischen meinen Gedanken 1 und Gedanken 2 eine leere Zeit schoebe, so wuerde ich gar nichts davon merken, mag sie nun Millionen , Jahre oder eine Sekunde dauern. Die leere Zeitist daher einem Augenblick gleich. Ich wuerde also nicht einmal die Unterbrechung meiner beiden Gedanken wahrnehmen, wenn leere Zeit objektiv moeglich waere. Setze ich also den Anfang der Welt an eine Stelle der leeren Zeit, so setze ich die Gegenwart zugleich in die fernste Vergangenheit oder Zukunft. Ich kann dann die ganze Reihe der Weltbegebenheiten beliebig zurueck oder vorwaertz schieben und dass gerade jetzt die Gegenwart ist, ist unbegreiflich.

========

2.12.06
Was uns zu lernen bestimmt ist? Die Frei heit hoeher schaetzen als alle Freuden; um ihretwillen die Leiden verachten; um ihretwillen ein Leben voll Leiden dem Nichtsein vorziehen.

========

4.12.06
Glaeubige duldet Kants Lehre nicht. Aber auch keine Unglaeubigen. Denn der Unglaube vertraegt sich so wenig mit der Forschung wie der Glaube. Unparteiischer Zweifel ist erforderlich.

========

15.12.06
Wahrheit dringt oft deshalb so schwer durch, weil das Unwahre glaubwuerdig, das Wahre unglaubwuerdig erscheint. So war es mit der Kopernikus Lehre, so ist es mit Kants Lehre.

18.12.06
Fremdes Bewusstsein erkennen wir nur durch Schluss. (Aber Schluesse sind, weil sie auf Gesetzen basieren, genau so sicher wie die Urteile, durch die wir jene Gesetze bildeten, nur mit der Einschraenkung, dass wir darauf gefasst sein muessen, gelegentlich auf eine Einschraenkung des Gesetzes durch ein anderes zu stossen, wie z.B. beim Spiegelbild).
Zur Erkenntnis, dass Bewusstsein vorliegt, berechtigt die Empirie, die uns z.B. den Apparat der Sinnesorgane bei Tieren gibt.
Zur Erkenntnis, wie das Bewusstsein beschaffen ist, berechtigt nur die sprachliche Verstaendigung durch Begriffe, die beiden Kommunikanten gemeinsam sind.

========

2o.12.06
Der "gemeine" Verstand . Es ist nicht alles richtig, was er zuwege bringt. Aber verkehrt und pervers ist stets, was diesem praktisch wirkenden Vermoegen widerspricht. Dazu gehoert Cohens "wissenschaftliche Vernunft ", die die "Einheit der Apperzeption" sein soll , eine hochtrabende leere Redensart. Dr.J. verteidigte sie gestern und sagte: "Sie wollen Kants Lehre versimpeln" . Meine Antwort: "Ganz richtig, ich will sie versimpeln" . Solche Antworten habe ich von

Bismarck gelernt. Simplizitaet ist der Stempel der wahren Wissenschaft.(In diesem Sinne: "Simplex sigillum veri")

=========

28.12.06

Wahrnehmung - Erfahrung. Bei der Wahrnehmung bringen wir Erscheinungen als uns angehoerige Vorstellungen in logischem Zusammenhang. Dagegen, damit Erfahrung entsteht, verlegen wir die Notwendigkeit logischer Folge ins Objekt, d.h. wir schreiben z.B. der Erscheinung die Eigenschaft zu, dass sie eine andere notwendig nach sich zieht. Hierdurch erlangt die Erscheinung einen von der Wahrnehmung unabhaengigen Charakter eines wirkenden Objektes. Also konstituiert die Kategorie den Charakter der transsubjektiven Bedeutung der Erscheinung oder ihrer Objektivitaet (Dynamische Unabhaengigkeit der Vorstellung vom Subjekt der Erkenntnis). Die Kategorie ist also das objektivierende (objekt-konstituierende) Moment.
Der Umstand, dass die anwendbar war, macht, dass wir die Erscheinung als Objekt denken. (Eine dem Dinge selbst inhaerierende Kausalitaet= Kraft, ist dagegen gar nicht erkennbar und wird subintelligiert.)

=========

17.1.07

Zum Brief an FrauH.:

Der sittliche Mensch ist der "Helfer"; er ist ein Element jener Kraft, die man bisher mit der Vorsehung verwechselte. Er muss wiedergeboren werden und muss es wollen, nicht um gluecklich zu sein, sondern damit er helfen kann . Kuerzer: Der sittlich gerichtete Mensch ist der Vertreter der Vorsehung, durch den sie ihre Wunder tut und ihr Mittel, um die ewige Gerechtigkeit aus Freiheit anzustreben . - Nur wer das Gesetz vollzieht, nicht aber wer den Trieben folgt, kann helfen. Folgt er den Trieben, so ist es kein Helfer, sondern ein Hilfsmittel. Der Begriff des "Helfers" hat einen ganz anderen Klang als der des "Liebenden" (Liebe Deinen Naechsten). Er ist moralisch und aktiv, der andere sinnlich und passiv.- Aus dem "Willen des Helfers" kann Liebe zum Opfer (Hilfsbeduerftigen) entstehen, aber aus der Liebe niemals Hilfsbereitschaft, denn diese geht mit jener unter, ist nur Hilfsmittel der Liebe.- Die Notwendigkeit, dass ein Gott sich opferte, damit man seine Pflicht tun koenne, ist nicht einzusehen, noch weniger, dass er sich opfern musste,damit Menschen selig, d.h. gluecklich werden. Warum glauben, was der Einsicht zuwiderlaeuft; welcher Gott wird unvernuenftigen Glauben fordern? Aber glauben Sie nun wirklich an eine Wiedergeburt? Fragte sie (Frau H.) verwundert. Aber verehrte Frau, das geht Sie ja gar nichts an. Selbst wenn ich das glaubte, so duerfen Sie es noch lange nicht glauben. Fangen Sie sich den"Jungfernkranz" gefaelligst selbst an!

22.1.07.
Selbst der heutige Naturforscher beurteilt, ohne es zu merken, die Natur pragmatisch wie der Naive. Statt sich klar zu machen, dass unsere Erkenntnisart der Natur eine logische ist und dass wir das dynamische Band (der Kraefte) nur hineinlegen, legt er sogar in dieses dynamische ueberdies den Begriff des Gefuehls der Anstrengung unwillkuerlich hinein, wodurch der kalte Naturverlauf belebt wird , mischt daher sinnliche und aestetische Vorstellungen ein. Diese Gefuehle wieder schliessen sich an Zwecke (Ueberwindung eines Widerstandes) an.

==========

Aus einem Wahlaufruf des Centrums Februar 1907:

" eine wahre Volkspartei in der alle Staende und Berufe vertreten sind, die in ihrem Schosse schon den Ausgleich der Interessen bewerkstellingen kann, das in allen wirtschaftlichen Fragen bei der Gesetzgebung zum Ausdruck kommen muss, wenn diese Gegensaetze das wahre Wohl des ganzen Volkes foerdern sollen".

Gottvolle Naivitaet. Es ist das Parlament im Parlament. Ein Sonderparlament. Versammlung von Aktionaeren mit Vorzugsaktien. Es stimmt nicht der liberale Katholik mit dem liberalen Protestanten, sondern er stimmt, die politische Ueberzeugung preisgebend und der Konfession opfernd, mit dem katholischen Reaktionaer.

==========

Kirche und Naturwissenschaft. - Artikel ab an Frankturter Zeitung, d. Drill.
21.2.07 - zurueckgewiesen !

==========

27.3.07
Zur Materiallogik der Arithmetik.
1 ist als Faktor indifferent (1 x 1000) = 1000
0 als Summand " (0 + 1000) = 1000
Warum ist $10^{0} = 1$? - Hier ist eine Zahl gedacht, die nicht mehr Potenz (x^{0}) ist. Diese Zahl ist 1. Denn sie ist nicht groesser als ihre Wurzel (1 x 1) = 1 . Oder die Faktoren 1 x 1 ergeben keine groessere Zahl, folglich keine Potenz der Grundzahl. 1 ist folglich nur formal, nicht material eine Potenz.

Cinclusio: Die Algebra bedient sich der formalen (unechten) (Schein-) Formeln genau so wie der materialen (echten) Formeln. Dabei entsteht natuerlicherweise kein Fehler, wohl aber, wenn man den prinzipiellen Gegensatz nicht aufdeckt, eine mystische Irritation, die der exaktenWissenschaft fernzuhalten ist.

Sie macht den oben material zur Einsicht gebrachten Satz durch die Formel $n^{o} = n^{m-m} = \frac{n^{m}}{n^{m}}$ also auf formalistischem Umweg klar, woraus keine Einsicht, sondern die Vorstellung eines Zauberkunststuecks entsteht.

Wunderliche Illusion: Die ganze ungeheure Zeit - die Ewigkeit - die uns unsere Phantasie vorspiegelt, hat eigentliche Existenz nur in uns (denn sie ist abgelaufen und nicht mehr real). Als unser Gedanke ist sie ein kleines Stueck unseres so kurzen Erdenlebens, nur alsBestandteil unseres Lebens ist sie lebendig.

==========

14.5.07

Erkenntnis, besonders heute die schnelle Verbreitung von Nachrichten durch die Presse bewirkt, dass wir uns ringsum und jeden Moment von Gefahren fuer Leben und Gesundheit umgeben wissen. Einsturz von Gebaeuden, Krankheit, Ungluecksfaelle jeder Art scheinen jeden einzelnen zu bedrohen. Frueher war das alles nicht so gegenwaertig, so nahe gerueckt. Man wundert sich oft, dass man solange ohne Schaden davonkam. Das ist der Grund des Pessimismus. Der Mensch von heute bedarf mehr der Abhaertung des Gemuets als des Koerpers.

==========

28.6.07

(Die Ethik ist seit drei Wochen etwa im Druck.)

==========

Es ist eine philosophische Kunst, der Welt und dem Leben durch die Idee eine neue Seite abzugewinnen, sie in einem neuen Lichte zu zeigen. Schopenhauer versteht sie; ebenso aber weniger auch Nietzsche. Dass dieser trotzdem mehr Erfolg hat, liegt in seinem Optimismus, - der ist beliebter - und in seiner dichterischen Uebertreibung. Als Philosoph ist er platt, als Dichter bombastisch, nur als Prophet kann er gelten. Aber Propheten gelten heute weder in noch ausser dem Vaterland (wenigstens nicht auf die Dauer).

Die sogenannte "Moderne" ist eine andere Weltbeleuchtung - neu als philosophische Mode, schwach in Ansehung der Kunst, aber stark bezueglich der Neuigkeit des Gegenstandes (Individualisierung, psychologische Mannigfaltigkeit). Was ihr aber breiten Erfolg verschaffte, ist hauptsaechlich die Neuigkeit, d.h. der Wechsel der beleuchtenden philosophischen Ideen. Das Metaphysische ist es, was die Masse anzieht.

==========

Einsicht in das Postulat der Parallelen.

Die Ebene hat Platz genug fuer unzaehlig viele unendliche Linien, die einander nicht schneiden.

==========

30.7.07

Das P r o b l e m : Eine unbeantwortete Frage, sofern sie der Wissenschaft angehoert und beantwortet werden soll, heisst "Aufgabe" oder "Problem". Das wichtigste Erfordernis einer objektiven Loesung ist das logische Verfahren der Formulierung des Problems.

Ein Problem ist disjunktiv zu formulieren. Es hat mehrere Glieder, davon eines zu bejahen ist, wodurch die anderen wegfallen.
Beispiel Nr. 1 : Problem : Ist das Kausalgesetz a priori ? -
Formel : Das Kausalgesetz ist entweder a priori oder empirisch.

Hier habe ich zwei Moeglichkeiten. Bejahe ich die
1) eine, so muss ich beweisen. Finde ich den Beweis, so ist die Aufgabe geloest und die entgegengesetzte Moeglichkeit ist verneint.
2.) Finde ich denBeweis nicht, so muss ich den Beweis fuer die entgegengesetzte Moeglichkeit suchen. Solange aber kein Beweis gefunden ist, ist das Problem ungeloest.
3.) Eine dritte Beweismoeglichkeit waere hier nur noch der Beweis, dass der Beweis sowohl fuer das eine wie fuer das andere Glied unmoeglich ist , d.h., dass das Problem unloesbar ist.

Der grobe Fehler der Naturforscher besteht darin, dass sie das zweite Glied unserer Deduktion ohne Beweis (also dogmatisch) bejahen, folglich das zweite Glied ueberhaupt bezueglich seiner Beweisbarkeit gar nicht untersuchen.
Beispiel Nr. 2 (eines geloesten Problems): Die alte Astronomie ging von der Voraussetzung aus, dass das Firmament sich um die Erde drehe und suchte auf dieser Grundlage die Gesetze der Bewegungen

derGestirne zu ergruenden. Das war eine Verirrung, die nicht eingetretem waere, wenn man dasProblem disjunktiv formuliert haette,wie es Kopernikus tat.

DieDisjunktion lautet: Entweder das Firmament bewegt sich um die Erde - oder dieErde bewegt sich um sich selbst. Die alten Astronomen hattem also nur das erste Glied dieser Disjunktion im Auge und bejahten es, ohne es zuvor zu beweisen. Kopernikus untersuchte das zweite Glied und gruendete auf seine Bejahung die neue Astronomie und den Beweis dieser Bojahung.

Beispiel Nr. 3: Einer der beruehmtesten Fragen ist die des Verhaeltnisses der sogenannten geistigen Phaenomene zur Materie des Koerpers. Die heutige Naturwissenschaft behauptet ohne zu beweisen - also auch hier domatisch - :

These: Die geistigen Phaenomene sind die Wirkungender Materie. Wir sehen sofort, dass auch hier der"Forscher " die problematische Disjunktion nicht formuliert hat.

Disjunktion: Die Disjunktion lautet:

1. Entweder der Geist- ist - die Wirkung der Materie (Relatio causalis)

2. Oder der Geist - ist - das Akzidenz der Materie (Relatio: substantialis)

3. Oder der Geist - ist - ein Koordinatum derMaterie (Relatio disjunctiva).

Alle diese Moeglichkeiten, das "Propter" - das "possessorium" - das "simul" hattte der Naturforscher unparteilich untersuchen muessen, statt das "propter" ohne weiteres zu bejahen.

Unterproblem: Nun scheint aber allerdings das dritte Glied der Relation von vorneherein zu versagen und widerlegbar zu sein; denn so wird der Naturforscher deduzieren: Wenn Geist und Koerper koordinierte Realitaeten waeren, so waere der gesetzmaessige Zusammenhang zwischen beiden niemals zu erklaeren, ohne eine unbekannte Ursache anzunehmen, die diesen Parallelismus zwischen beiden Substanzen verursacht. Das aber ist wissenschaftlich unzulaessig. Eine unerkennbare Ursachedarf die Wissenschaft nicht zulassen, sondern muss alles auf natuerliche Weise erklaeren; falls aber solche Erklaerungen nicht aufzufinden, muss sie das Problem als ungeloestes stehen lassen. (Diese Deduktion ist richtig,; aber - man durfte doch angesichts der Moeglichkeit

eines kuenftigen Beweises der Koordination, nicht die erste, die kausale Moeglichkeit bejahen).- Nun findet sich aber, dass bei unserem dritten Glied wieder ein neues Problem sich eingeschlichen hat. Der Naturforscher hat naemlich beim dritten Glied der Deduktion, das die Moeglichkeit der Koordination von Geist und Koerper setzte, wiederum etwas vorausgesetzt, das problematisch ist, er hat ohne Beweis die These angenommen: Alle koordinierten Realitaeten sind Substanzen. In Wahrheit ist aber diese These problematisch, denn es gibt ausser der Substanz in der Welt noch etwas, das der Substanz koordiniert sein koennte, naemlich - die Form .

Also lautet das Unterproblem in disjunktiver Form:
Alles Reale ist entweder Materie oder Form.
Alle Verhaeltnisse sind daher
1. entweder die der Materie zur Materie oder zum materiellen
2. oder die der Materie zur Form.

Das erste Verhaeltnis liess der Naturforscher wiederum allein als das einzige zulaessige zu , ohne zu beweisen. Das zweite beseitigte er durch die beweislose Annahme , dieForm sei gleichfalls nichts als ein Akzidenz oder eine Wirkung der Materie , sei also in gleicher Weise selbst materiell, wie etwa die Waerme und Kaelte, oder wie die Konsistenz der Materie,. Er wuerdigte also gar nicht die Moeglichkeit, dass die Form z.B. zur Materie in koordiniertem oder sogar subordiniertem (kausal-analogem) Verhaeltnis zur Materie stehen koennte.

Setze ich nun die neue Disjunktion: Entweder sind die geistigen Phaenomene materiell oder sie sind -Formen , so zeigt sich wieder, dass der Naturforscher das zweite Glied dieser Disjunktion nicht untersucht hat. Wuerden wir seine Wahrheit fingieren, so ergaebe sich die Problem - Moeglichkeit:(Kombiniertes Problem):
Wenn die geistigen Phaenomene Formen der Materie sind, so ist es moeglich, dass beide koordinierte Realitaeten sind. Denn in diesem Falle ist der gesetzmaessige Zusammenhang zwischen beiden (welcher fehlt, wenn wir die geistigen Phaenomene als materiell auffassen) auf natuerlichem Wege erklaert, weil Form und Inhalt in notwendigem

gesetzmaessigem Zusammenhang stehen. Folglich ist auch diese Moeglichkeit zu untersuchen. Kant untersuchte sie.

Kants Hypothese:

Kant fingierte die letzte problematische Moeglichkeit vorlaeufig als richtig und versuchte aus ihr eine Erklaerung des Kosmos. Es ergab sich die restlose Uebereinstimmung aller geistigen und materiellen Phaenomene, waehrend bei Zugrundelegung jeder anderen Moeglichkeit sich Widersprueche oder unerklaerbare Nexual - Erscheinungen (Zusammenhangs - Phaenomene) ergaben.

1. Er loeste den Geist oder die Seele in einen metaphysischen Organismus auf, der durch und durch in Formen besteht oder der Formen hervorbringt.
2. Also ist der Geist formgebend fuer die Materie.
3. Da er aber auch nur formgebend ist , so muss die Materie ihm koordiniert sein. Grund : Die Form kann so wenig die Materie hervorbringen wie diese die Form.
4. Andererseits besteht aber ein gesetzmaessiger Parallelismus zwischen Form und Materie.
   (Disjunktives Problem: Also passt sich z,B. entweder die Raumform dem Koerper oder dieser der Raumform an.)
5. Da nun die Raumform zum reinen Geiste gehoert, zu seinem Organismus, so muss doch wider die Annahme zu 3, der Koerper der Form subordiniert sein und nicht ganz und gar koordiniert.
6. Also muss das koordinative Verhaeltnis partiell aufgehoben werden.
7. Dies geschieht durch die Hypothese: Die Materie ist eine in die Raumform eintretende Sinneserscheinung, die durch Einwirkung einer unerkennbaren Realitaet auf den reinen Geist hervorgebracht wird.
8. Ist dies richtig, so muss die so hervorgebrachte Erscheinung sich den Organen des reinen Geistes, also auch der Raumform anpassen - dann erkennen wir sie als Koerper - (oder diese Form zerstoeren: dann erkennen wir sie so wenig wie ihre Ursache, das Ding an sich). Man sieht also, dass Kant die Koordination von Materie und Geist in der Tat aufhebt, sie aber nicht ganz und gar beseitigt, sondern sie durch Hypostasierung einer selbstaendigen Ursache, der Mate (des Dinges an sich), quoad Existentia und Provenientia aufrecht erhaelt. Die Koordination wird dadurch bewirkt, dass die

Materie eine Wirkung der geistesunabhaengigen Ursache ist.
Die Subordination dadurch, dass sie ihre Qualitaet durch Koiffizienz der Rezeptivitaet des geistigen Organismus erhaelt, sich aber daher ihm anpassen muss.

Causa des Quod: Das Ding an sich ist der Grund der Existens der Erscheinung.
Causa des Quale: Die Koiffizienz von Geist und Ding an sich ist der Grund der Qualitaet der Erscheinugg.

==========

24.1o.o7

In Grunde ist es <u>vielleicht</u> ganz zweckmaessig, den Begriff als eine blosse Kraft (statt als actus) zu denken. In der Konsequenz ist das gleich. Denn unter Kraft ist die verborgene (latente) Ursache des Actus oder Status (des Geschehens und der manifesten Eigenschaft) gedacht. So kann man hinter der Raumform eine Kraft des Gemuetes denken vermoege deren sie ihm, u.zw. notwendig hervorbringt. Nur muss man nicht denken, dass man mittels dieser Konstruktion das Geringste zur Erweiterung oder Erlaeuterung unseres Wissens beitraegt. Vielmehr setze ich fuer jedes <u>spezifisch</u> Erkennbare ein spezifisches x (ein unerkennbares) ein, und die ganze Sache hat nur den Zweck uns zu erinnern, dass wir nicht wissen, was aus einem Ding geworden, wofern wir es nicht wahrnehmen.

Unschaedlich ist aber der Kraft-Begriff nur, wenn man ebensoviele <u>spezifische</u> Kraefte denkt, als es <u>spezifische</u> Gegenstaende gibt, anderenfalls (wenn man vielen Erscheinungen dieselbe Kraft substituiert) verwischt man die <u>Unterschiede</u>, d.h. die <u>Tatsachen</u>.
Dies ist z.B. der Grund, warum die Medizin sich mit Recht gegen die Annahme einer sogenannten Lebenskraft wehrte. Denn so lange man diese Hypothese hatte, bemuehte man sich nicht, neue spezifische Kraefte zu entdecken.

So entdeckte Kant alle <u>spezifischen</u> Begriffe des <u>urspruenglichen</u> Erkenntnis<u>-Vermoegens</u>, d.h. der Erkenntnis - <u>Kraft</u>. Er liess sich also durch den Kraftbegriff nicht verleiten, die <u>Spezifikation</u> zu versaeumen.

Zur Antropologie : - vulgo empirische Psychologie - :

24.1o.o7

Wenn man von unbequemen, laestigen oder gar unsittlichen Vorstellungen, Wuenschen, Leidenschaften befallen wird, so soll man's ruhig in sich toben, brausen, kochen lassen und mit Humor den Zuschauer spielen, nicht aber etwa mit krampfhaften Energiestoessen dagegen angehen, um sie gleichsam mit eine m Ruck hinauszuwerfen. Das geht nicht. Die Sache laeuft kontinuierlich und organisch ab. Daher muss man die Energie, die auf Beschaeftigung mit anderen Dingen draengt, gleichfalls organisch entwickeln. Hat man nur den leisen Willen dazu, so waechst die Bluete der Energie von selbst, gleichsam aus dem verborgenen Urgrund unseres Wesens herauf, verstaerkt sich fortwaehrend und beseitigt jene fatalen Insekten. - Auch Hypochondrie muss auf diese legere und elegante Art bekaempft werden. Aber allerdings einen Gegenstand, an dem man Interesse nehmen will, muss man haben. Denn man kann Vorstellungen und Wuensche nicht beseitigem, ohne andere an ihre Stelle zu setzen.

28.11.07

Zur modernen Aesthetik:

Ganz recht, Kunst soll keine Tendenz haben (Kant: " Der Geschmack ist ohne Interesse"), also auch keine moralische Tendenz. Aber , gestuetzt auf diesen Satz , machen nun unsere Aesthetiker der Gasse (die Strassenjungen der Kunst) die Kunst unmoralisch. Sie geben ihr eine andere Tendenz als bisher, naemlich eine anti-ethische. Sie wollen uns glauben machen, dass der Halunke nur eine besondere Art von natuerlichem Mens chen sei, (vielleicht weil es vergnueglich ist, ein Halunke sein zu duerfen), vielleicht auch tun sie es aus weinerlichem Mitleid, (d.h. auch einer Tendenz.) Diese saubere Sorte von Vivisektoren , moegen sie sich noch so "naturwissenschaftlich" gebaerden, wollen uns das moralische Motiv, das so fest im Mens chen drin sitzt, wie Herz, Leber und Lunge und wie diese seiner Natur angehoert, wegamputieren. Sie stellen mit Vorliebe Menschen dar, denen das Organ der Sittlichkeit fehlt, kuenstliche Menschen, Marionetten, um so dann gar diese als Vorbilder und Musterbilder auftreten zu lassen, als besonders edel. (Woher aber haben sie den Begriff des "Edlen" als aus der Moral). Das sollen dann Stuecke ohne moralische Tendenz sein. Ganz richtig, sie sind ohne moralische Tendenz, aber nicht ohne Tendenz, sie haben antimoralische Tendenz. Denn das prickelnde Interesse an Menschen ohne Moral liegt ihnen zugrunde. Ein Stueck, das weder moralische noch

antimoralische Tendenz hat, ist nur so denkbar, dass man den Menschen, die im Stuecke auftreten, ihr moralisches Motiv (als ein Stueck ihrer Natur) genau so gut laesst wie ihre natuerlichen Motive. Moral und Unmoral gehoeren als Eigenschaften der Menschen ins Stueck hinein; man hat sie nicht einzustellen, um moralisch zu erziehen (zu bessern), das waere Tendenz, sondern man hat sie einzustellen, weil sie charakteristische Momente der Seele der dargestellten Menschen sind, und weil man bei ihrer Weglassung also unwahre Menschen darstellt, u. zw. tendenzioes und antimoralisch.

Ethik und Naturwissenschaft:

Diese Exstirpation des ethischen Motivs begruenden sie natuerlich theoretisch ("naturwissenschaftlich"). Aber welcher Halunke oder Freund eines moralfreien Lebens haette nicht theoretische Sophismen zu seiner Rechtfertigung und Begruendung seines Lebensplans gesucht und gefunden oder auch allenfalls zur Begruendung seiner anti-moralischen Liebe zu Verbrechern, die dann fuer "hoehere Ethik" ausgegeben wird, nachdem man zuvor die gemeine Ethik verleugnet hat. Diese "hoehere Ethik" dient dazu, den Schutz des anstaendigen Menschen gegenueber dem rechtsbruechigen Halunken aufzuheben.- Aber keine Naturwissenschaft, sofern sie sich - wie es ihr zukommt- des Experiments und der Erfahrung bedienen will, kann beweisen, dass es keine sittliche Freiheit gibt, tritt also hier in ganz unverschaemter Weise als Scharlatan, als Ignorant auf, um unbewiesene und gemeinverstaendliche Saetze unter dem Vorwand, dass sie zur exakten Naturwissenschaft gehoeren, d.h. unter der Flagge der Naturwissenschaft durchzuschmuggeln. Naturwissenschaft hat es mit Gesetzen der Materie zu tun, die allein dem Experiment sich stellt, nicht aber mit Gesetzen des Geistes, denen gegenueber ihre Mittel (die Experimente) versagen. Sie kann vom Geist weder positive noch negative Saetze aufstellen . Ihr oberster Satz: "Geist ist das Produkt der Materie" ist ein erschlichenes Sophisma. Sie koennen das Simul nicht vom Propter unterscheiden; sonst wuessten sie, dass ihr Satz problematisch und ein blosser durch Experiment nicht beweisbarer Glaubenssatz ist.

Die Uhr laeuft nicht ohne den Druck der Feder und die Feder dreht den Zeiger nicht ohne Mitwirkung des Raederwerks, aber deswegen ist weder

die Feder ein Produkt der Uhr noch das Raederwerk ein Produkt der Feder. Der Geist funktioniert nicht normal ohne die Materie, die Materie nicht normal ohne den Geist. Sie bedingen sich gegenseitig. Weiter ist nichts , aber auch gar nichts festzustellen und festgestellt. Wo ist das Experiment, welches bewiese, dass die Materie kausal- subordiniert (statt koordiniert) sei. Es gibt keines ! Eine Naturwissenschaft, die hier behauptet, ist Scharlatanismus. Selbst wenn nachgewiesen wird, ja konzediert wird, dass der Geist stets normal wirkt, sobald die Materie des Leibes intakt ist, so ist damit gar nichts weiter bewiesen, als dass die gesunde Materie eine notwendige Bedingung einer gewissen normalen Wirksamkeit des Geistes ist, also bewiesen, dass die Wirksamkeit der Seele von der Materie des Leibes abhaengt, nicht aber bewiesen, dass der Geist selbst ihr Produktist. -

2.12.07

Glaube:

Dem Menschen bleibt keine Wahl. Er muss den Menschen (daher auch sich selbst) fuer mehr halten als fuer ein bloss vergaengliches Produkt der Materie. Sonst hoert er auf, ein ganzer Mensch zu sein. Er muss sein was er soll, oder er ist nicht.- Denn ist er ein blosses Produkt der Materie, so ist das Gebot der Vernunft und damit die Achtung vor dem Menschen (die Menschenwuerde) zerstoert. Daher ist der Materialismus wider das Gesetz der Vernunft. Dieses aber ist intelligibel, steht also ueber dem Phaenomen (der Materie) und koennte nicht da sein, wenn der Materialismus recht haette. Die Idee der Freiheit kann nicht Produkt (Wirkung) der Materie sein. Eine Freiheit, die Produkt ist, ist keine. - Sie koennte allenfalls aus einem Geheimnis entspringen, das auch der Materie zugrunde liegt. Das ist aber kein Geheimnis, das der Materie als Kraft innewohnt, sondern das ueber ihr steht und den Grund ihres Daseins ausmacht.

3.12.07

"Das Leben ist eine Aufgabe" sagt Kant. - Nein ! Wenn wir die Gueter und das Glueck des Lebens nicht schaetzen, was hat die Moral fuer einen Sinn, sie fordert, dass wir begluecken? Das Leben soll nicht nur Aufgabe, es soll auch ein Gut sein. - Daher muss aber auch die Erhabenheit, die im Kantschen Gebaeude der Welt, d.h. des Lebens liegt, glaeunzend hervortreten. Und jetzt kenne ich den Weg, den ich zeigen muss, wenn nicht eigensinnige und eitle Gelehrte mich zwingen, immer wieder ihre harten Schaedel zu bearbeiten, damit wir sie erst einmal

verstehen, was ich bisher lehrte. Diese lumpigen eitlen Kerle tragen die Verantwortung fuer das, was zu leisten sie mich durch taeppisches Ignorieren und Sekretieren, durch Schlafmuetzigkeit hinderten. Das muss gesagt werden, damit man kuenftig die Kerle schaerfer kontrolliert und ihnen ihren albernen Gelehrtenduenkel austreibt und ihren Gelehrtenruhm zu naehren unterlaesst. Denn was sind sie? nichts mehr als der Handwerker, der sein Gewerbe vom Vater lernte. Sie lehren, was sie lernten, jeder nach seiner besonderen Art. Ein anstaendiges Gewerbe, zweifellos, aber keines, das ein so grosses Ansehen rechtfertigt, wie man es ihnen entgegenbringt. Professoren verhalten sich in der Regel zu Studenten wie der Elementarlehrer zu den Schuelern. Sie verhalten sich zu denen, die nicht Professoren werden, wie Schueler, die das Examen mit dem besten Praedikat bestehen, zu denen, die ein schlechteres Praedikat haben. Das ist ein Grad, aber kein Qualitaetsunterschied, der allein das Ansehen rechtfertigen koennte, das ihnen schablonenmaessig (wie dem guten und schlechten Offizier die Uniform) zuteil wird. Sie lehren mit einigen gluecklich und mit Muehe aufgefundenen Modifikationen, was ihnen eingetrichtert wurde und zitieren dabei die Stellen, an denen es die Entdecker aussprachen. Haben sie ihre Modfikationen oder Variationen der Melodie, die man ihnen beibrachte, fertig, so treibt keine Macht der Welt, auch kein Entdecker der neue Melodien komponiert, sie wieder heraus. Der Komponist muss auf Schueler warten, die noch keine Variationen der alten Melodie zustande brachten. Und nun verwendet er die Haelfte seiner kostbarenZeit darauf, seine neuen Melodien zu interpretieren und zu propagieren und jene berueehmten Komponisten von der alten Melodie - die "grosse Namen" - zu veranlassen, ihn einmal anzuhoeren.

==========

lo.12.o7

Der Kaefig unserer Erkenntnis ist seltsam gebaut. Statt, dass wir auf erkennbare Gitter stossen, geht vielmehr unser Blick ins Endlose. Wir penetrieren den Raum in ungeheure endlose Weiten (und ebenso die Zeit), denn wir wissen, dass- wie weit wir ihn auch durchfliegen moegen- wir stets nur auf Koerper und ihre Veraenderungen stossen werden; dass also, haben wir einmal einen kleinen Ausschnitt erkannt, wir nur Variationen, vielleicht erstaunliche und wunderbare, aber eben doch nur Variationen der bekannten Melodie wahrnehmen werden. Ein grenzenloser Kerker, der nichts absolut Neues , keine neue Melodie, enthaelt. Jene ganz

andersartigeMelodie aber denken wir nur als moeglich, wir hoeren sie nie. Es ist die ueberirdische Melodie, sie liegt im mystischen Nebel, sie ist nicht wahrnehmbar, aber indem wir ihrer gedenken, gewahren wir, dass wir im grenzenlosen Kerker leben. Nur an einer Stelle scheint weltfremdes Licht einzufallen. Es ist das mystische Licht der moralischen Freiheit.

13.12.07

Einer meiner Freunde haelt die Energie, den polemischen Ton, den ich gegen diejenigen anschlage, die ich fuer Kantverderber halte, fuer unsympathisch und unzweckmaessig. - Indessen haette ich ihn nicht angeschlagen, so waeren meine Ermahnungen genau so wenig beachtet worden wie ohnedas. Jetzt wenigstens kann ich hoffen, dass sie in Zukunft wirken werden. Es fehl der Ausdruck "Unbescheidenheit" oder wenigstens der "Schein" einer solchen. Dieser Ausdruck deckt, wie ich mir jetzt klar mache, mein ganzez Verhalten. Die Bescheidenheit naemlich, von der hier die Rede ist, ist gar nichts als Konvention, dagegen mein Auftreten naturwuechsig. Ich ahme diesen Ton nicht nach. Es widerstrebt meiner Persoenlichkeit. Diese Konvention koennte harmlos sein. Aber es birgt sich in ihr Kriecherei und Schmeichelei, es ist die Huelle der Streberei. Mein Auftreten ist von dem Schopenhauers weit entfernt. Denn ich kaempfe in erster Linie fuer Kant, nicht fuer mich; ich schiebe auch nirgend den "Philosophieprofessoren" eigennuetzige Motive unter, sondern nur dogmatische Beschraenktheit, wie sie eben dem Durchschnittsmenschen eigen ist. Ja, ich spreche nicht einmal dies persoenliche Moment aus, sondern zeige ihnen in der Sache, dass sie viele grobe Fehler machen. Ein einziger solcher Fehler wuede genuegen, um einen fuer bedeutend geltenden Juristen, Arzt, Philologen oderMathematiker laecherlich und verdaechtig zu machen. Die Fehler, die Paulsen, der BERUEHMTE macht, verbunden mit dem Tone, dessen er sich bedient, charakterisieren das Wesen des Scharlatanismus. Ich richte mich auch nicht gegen alle Kantforscher, sondern bin Goldschmidt, Arnold, Reicke gerecht geworden. Es ist auch nichts als eine einfache Wahrheit, die man doch aussprechen muss, damit sie in dieser Zeit der philosophischen Sprachverwirrung gesehen wir, wenn ich behaupte, dass ich als der einzige einen neuen Ausdruck fuer Kants Lehre gefunden habe. Das musste ich schon fuer meine Anhaenger kundgeben, damit sie nicht das Fremdartige meiner Darstellung fuer mein ausschliessliches Eigentum

halten, sondern mich mit Kant vergleichen. Die Hauptsache aber ist: Ich rede, wie es mir zukommt, naemlich wie mir der Schnabel gewachsen ist, urwuechsig, ohne Ruecksicht auf Konvention, meiner eigensten Persoenlichkeit entsprechend, ohne aber doch andere, sittliche Persoenlichkeiten zu verdaechtigen. Es wird noch einmal Leute geben, die das erkennen und ihre Freude daran haben.

Es ist richtig, dass mancher Scharlatan auf aehnliche Weise auftritt, aber wer meine Art - die sich auf Praezisionsbeweise stuetzt,- nicht vom Scharlatanismus unterscheiden kann, dem ist nicht zu helfen. Er kann bemalte Kulissen nicht von der Natur unterscheiden. Der Scharlatan ist leicht zu erkennen. Entweder gibt er bramabasierend fuer das Seinige aus, was er gelernt hat, oder er ist paradox und stellt grundlos alles in Frage. Ich dagegen bin eins mit einem grossen Denker und lasse ihm, was seines ist.

21.12.07

Unsterblichkeit - Todesfurcht.

Die Materialisten behaupten, der Glaube an die Unsterblichkeit entspringe der Todesfurcht und der an Gott sei von der Hoffnung zu leben, eingegeben.

Was tun die, die den Glauben nicht haben. Sie ergeben sich dumpf wie das Schlachtvieh in den Tod. Sie ersticken ihre Wuensche und beugen sich niedrig unter das phaenomenale Fatum. Oder auch, sie taeuschen sich darueber hinweg durch grosse Worte, von falscher Moral eingegeben. Ohne jenen Glauben an dieUnsterblichkeit ist Moral eine Illusion, nicht wert, ihrer zu gedenken. Denn dass der sich Aufopfernde geschlachtet wird fuer den, dem er Opfer bringt und der gleichfalls geschlachtet wird, ist sinnlos.

Dieser Unsterblichkeitsglaube gehoert zur Moral und ist nicht Furcht, sondern Mut, ist ruecksichtsloser Wille zum Leben, trotz aller Leiden. Ein anderer Wille ist sinnlos. Denn wir wissen seinen Gegenstand nicht, wir wissen nicht, was tot-sein bedeutet. Ohne den, wenn auch unbewussten Willen zur Unsterblichkeit gibt es keinen ernsten moralischen Willen. Und dieser Wille hebt die Furcht vor dem Tode gar nicht auf. "Ich will die sittliche Weltordnung" bedeutet zugleich "ich will die Unsterblichkeit fuer die vernuenftigen Wesen", bedeutet, "ich glaube nicht an das

mechanische Fatum; das Gespenst der Schwelle (Bulwer), ich unterwerfe ihm mich nicht". Ohne diesen Willen bin ich ihm unterworfen. Daher ist der Glaube an die Sterblichkeit der Seele die Erschuetterung der Grundfesten der Moral. Nicht also aus Furcht vor dem Tode, sondern aus Ruecksicht fuer das moralische Gesetz muessen wir Unsterblichkeit wollen. " Hier heisst es: "Stat ratione voluntas". Dieser Wille besteht durch die Vernunft. Es ist der Wille der Vernunft und ein solcher Wille waere nicht moeglich, ohne dass sie einer unvergaenglichen ueber der Zeit stehenden Weltordnung angehoerte. Ohne die Moral koennte uns das sehr gleichgueltig sein; denn die Individualitaet, die Rekognition seiner selbst, geht verloren, ofr schon durch Krankheit. Die phaenomenale Individualitaet also ist ohne Gnade dahin mit dem Tode, nur die noumenale kann erhalten bleiben und ihre Erhaltung schuetzt nicht vor Todesfurcht, als welche gerade in der Furcht vor dem Verlust des irdischen Lebens besteht.

Kant: " Das Leben ist nur eine Aufgabe".
Das ist falsch. Denn da gaebe es nur Menschen, die Aufgaben haben, aber keinen Lohn und kein Glueck. Nun besteht aber die Aufgabe gerade in der Begluekkung eben der Menschen, die die Aufgabe haben. Folglich ist das Leben nicht nur eine Aufgabe, sondern eine Anweisung fuer jeden gluecklich zu sein, soweit es die Aufgabe zulaesst, also eine Anweisung, sich und andere zu begluecken. Daher ist der Pessimismus, als Anweisung ungluecklich zu sein, unsittlich. Dagegen : Kinderei und suesslich - sentimentale Taendelei, die mit Moral gar nichts, sondern nur mit Todesfurcht zu tun hat, ist der Glaube an ein Fortleben des irdischen Individuums nach dem Tode (Auferstehung des Fleisches). Zuckerbrot fuerKinder, die in dem Menschen nicht die gewaltige Natur - oder Welt-Kraft, sondern lediglich ein Familienmitglied sehen (patriarchalische Weltordnung statt der dynamischen).

31.12.07
Eben lese ich von den 3 Hauptsaetzen der sogenannten Energetik. (Energetik moechte ich als das chemische Analogon der Kinetik bezeichnen und beide unter dem Namen der Dynamik zusammenfassn).
Satz I Die Groesse der Energie in einem geschlossenen materiellen System bleibt unveraenderlich.

Satz II. Waerme kann nur "Arbeit leisten" (schlechte Terminologie), wenn sie von einem waermeren auf einen kaelteren Koerper uebergeht. In der Natur kann ueberhaupt nur etwas geschehen, wenn Energie aus einem Zustand hoeherer Spannung in einen solchen geringerer Spannung sich umsetzt, (laengst bekannt in der Anwendung).

Satz III. Bei jedem Energieumsatz ("Umsatz" "Arbeit" "Handels - geschaeft") "entsteht" Waerme, von der ein Teil nicht wieder in andere Energieformen zurueckverwandelt werden kann. (Prinzip der "Entropie" vom Clausius).
Das ist unklar und anfechtbar:!
" Die ""unausweichliche Folge"" (Reinke im Tuermer Nov.07 H.2) des Entropiegesetzes ist, dass im Laufe einer beliebig langen zu denkenden Zeit alle in der Welt vorhandene Energie zu Waerme werden muss, der nur ein aeusserst niedriger Temperaturgrad zu entsprechen braucht, weil sie sich gleichformig im Weltenraum ausbreitet".
(Aber mein lieber Reinke, warum ist das nicht laengst geschehen, Zeit genug ist doch bisher abgelaufen ?).

Der Entropiesatz sagt nichts, als dass ein Teil der Bewegungsenergie sich in Waerme umwandelt und dass diese Waerme durch Ausbreitung und Mischung mit einem geringen Temperaturgrad dem Zwange des Physikers sich entzieht, so dass die Intensitaet sich in Extensitaet (quale in quantum) verwandelt. - Von Hartmann schliesst sogar vom Entropiegesetz auf die Endlichkeit der Welt !
Reinke empfiehlt den Arrhenius, der das Gegenteil behauptet, d.h.:
" Hartmann melkt den Bock und Arrhenius haelt das Sieb unter".
Das Buch wird besprochen: "Omne vivum ex vivo", (d.h. Verwerfung der generatio aequivoca) m.a.W.: " Zwar verwandelt sich organische Materie in anorganische, aber das Gegenteil ist unmoeglich" . (Und solche Kerle, die Chemie kennen muessen, wollen Naturforscher sein ?).

Paedagogische Sophisma.

I. Ich: Die Kinder muessen nicht nur den Bau der Sprache, sondern auch diese selbst sprechen lernen. - Der Oberlehrer: Das kann jeder Handlungsgehilfe und Oberkellner, der im Ausland war. -

Das ist ein Sophisma, dessen sich ein ernster Mann schaemen sollte. Es lautet praezis: Weil jeder Oberkellner franzoesisch kann, so muessen wir sorgen, dass unsere Kinder weniger leistungsfaehig werden, wie der Oberkellner, damit sie nur gar nicht diesem gleichstehen. - Aber zum Henker ! Sie sollen es lernen, nicht weil, sondern obgleich es jeder Oberkellner kann.

II. Oberlehrer: Die Schule soll nicht das Wissen selbst, sondern nur die geistige Potenz der Erkenntnis hervorbringen. - Ich : Das ist eine Taendelei mit der Wissenschaft. Diese dient nicht nur dazu, ein gymnastisches Mittel zu sein, sondern ist notwendig, damit der Mensch vor Irrtum geschuetzt und die Wahrheit erkennend, den sittlichen Aufgaben des praktischen Lebens gewachsen sei. Das ist prosaischer als jene aestetische Taendelei, aber nichtsdestoweniger wahr und sittliche Forderung.

16.1.08

Duell:

Der laecherlichste Grund zur Verteidigung des Duells ist wohl der, dass es eine rohe Rauferei verhindere. Denn das Duell ist selbst eine roheRauferei, nur eine solche, die nach bestimmten Regeln und mit einem gewissen durch Altertuemlichkeit und heroische Posierung geschmueckten theatralischen Pomp stattfindet und dass die Haendelsucher eine gewisse alberne Wuerde dadurch beweisen, dass sie ihren gegenseitigen tierischen Hass verbeissen, bis zu einer verabredeten Stunde . - Dann aber pruegeln sie sich statt mit Stoecken mit scharfen eisernen Stangen, die man Saebel oder Degen nennt (in majorem duelli gloriam) oder bewerfen sich statt mit Bierglaesern mit kleinen bleiernen Kugeln. Dabei wird mit Ueberlegung die Sache so eingerichtet, dass die Pruegelei entweder keinen Erfolg hat (Scheinpruegelei) oder dass sie einen viel schlimmeren Erfolg hat als die naturwuechsige native Pruegelei. Kurz, das Duell ist eine stutzerhaft gekleidete Pruegelei, u.zw. eine solche, die sich zur natuerlichen verhaelt wie der Geck zum natuerlichen Menschen. Sie erzeugt keine Ehre, sondern eine sogenannte Ehre hat sie gezeugt. Hat also ein Offizier Pruegel mit dem Saebel bekommen, so ist das ehrenvoll, hat er die aber mit dem Stock bekommen, so wird er kassiert. Pruegelt Euch doch, Kerle ! Nicht die Pruegel verunehren Euch, sondern der Grund, den Ihr zur Pruegelei gebt, naemlich die Flegelei oder gar die Schurkerei. Die alten Roemer

ohrfeigten sich, duellierten sich nicht, verloren nicht ihre Ehre und waren doch gute Soldaten.

Alle Erklaerungsversuche der moralischen Weltordnung sind vergeblich, ja verderblich, so z.B. das Argument, dass ein Mensch leide, damit wir ihm zu helfen Gelegenheit haben (Pruefung),denn da wuerde eines Menschen Leid verwandt, um einen anderen zu laeutern. (anti-ethisch). Die Sache ist und bleibt also mysterioes und nur eines kann man sagen: Wir sind in die Welt gesetzt, um <u>frei</u> nach dem moralischen Gesetz zu schalten,ohne jede Fuersorge und Versicherung gegen Leiden, aber auch ohne jede <u>Bevormundung</u> durch vaeterliche Vorsehung.

Warum also ein unschuldiges Kind leiden und sterben muss, ist eine muessige Frage mit Ausnahme des einen Punktes: Es geschieht, weil wir leben sollen ohne Bevormundung, daher auch ohne hoehere Fuersorge und ohne Hoffnung auf solche. Diesem Prinzip erliegt das leidende Kind. Was sonst fuer Geheimnisse dahinter stecken, ist nicht zu entraetseln.

20.1.08

Wie ungeheuer ist die intellektuelle Macht des Menschen. Er sieht seine Welt als unendlich und als Erscheinung nur, er sieht ihre Grenzen und darueber hinaus. Auf der anderen Seite, welch' klaegliche Ohnmacht. Er steht taeglich,wie der Verbrecher vor seiner Hinrichtung,vor Not und Qual. Er ist ohnmaechtig gegen den Lauf der Welt, deren Teil er ist. Wie laesst sich das vereinen ? Welche Seite hat das Uebergewicht? Liegt auf der ersten Seite eine verborgene Kraft, die die zweite kompensiert?

24.1.08

Essay " Aus dem Tagebuch eines Entdeckers" an den <u>Maerz</u> gesandt, - anonym erscheinend - (Erinnert 13.2.08)

12.2.08

Dieses "ruehrige", eitle, grosssprecherische Reden der Naturalisten auf ethischem oder theoretischem Gebiet ist widerwaertig, ekelhaft.
" Der Sturmbock <u>moderner</u> Forscher". Jeder hat eine andere Meinung und nur in einem Punkt sind sie einig, dass es keine Sicherheit gebe, d.h. nichts gemeingueltig Richtiges; dieser Satz sanktioniert jede Albernheit. Es waere in der Tat trostlos, wenn es nichts Sicheres gaebe, worin alle Menschen einig sein muessten, wenn man auf eine Harmonie im Reiche der Geister verzichten und sie als unerreichbares Ideal ansehen muesste. Da koennte man keinem Dummkopf sagen, dass

er albernes Zeug schwatzte, sondern nur, dass er um einige Meter naeher oder ferner von einem Ideal sei, von dem niemand eine klare Vorstellung hat, so dass der Schafskopf ihm moeglicherweise naeher steht als der Genius. - Und dieser Bloedsinn wird ueberdies von den modernen Sturmbockrittern (" Bock Bock, Meck Meck, Zick Zick" wie es in dem Schneiderlied heisst) noch herrlich und goettlich gefunden. - Will man ihnen, wie hier geschieht, groeblich die Meinung sagen, so nimmt es die Presse nicht auf, dieses herrliche Institut, das die Verbreitung der Kultur mit der Entwicklung der geschaeftlichen Interessen des Blattes so wundervoll verbindet, dass die letzteren niemals zu kurz kommen.

Das Eigenartige der Vernunft: besteht darin, dass sie Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft planmaessig zur Totalitaet des Lebens verbindet und alle Momente desselben gleichwertig (gleichberechtigt) macht. (Zeitliche Unparteilichkeit - Einheit des Individuums - Persoenlichkeit). Daher soll nicht das Leben dem Genuss des Augenblicks, aber auch der Genuss des Augenblicks nicht dem Leben geopfert werden, sondern jeder Augenblick soll in solchen Schranken genutzt werden, dass er jedem anderen und dem Ganzen zugleich nutzt. Dies ist es, was das vernuenftige Wesen vom Tier unterscheidet. Hieraus entspringt der ethische Plan, das ethische Idyll. - Demgemaess muss der Mensch auch behandelt werden. Sexuell darf die Verbindung nicht geopfert werden dem stets wechselnden Wunsche und vor allem nicht die Kinder, die Familie. Der Sexualtrieb muss beherrscht und in Schranken gesetzt werden durch die Idee der gegenseitigen Verbindung der Vernunft und ihrer planmaessigen organisatorischen Kraft. Ohne diese Gemeinschaft darf die Sexualverbindung nicht stattfinden. Denn sie wuerde den Gatten zum animalischen Instrument machen.

27.6.08

Die analytische Geometrie verhaelt sich zur synthetischen wie die Kunst zur Natur. Die letztere ist einfach und einfaeltig (naiv); sie ist imposant durch Anschauung und Unmittelbarkeit der Erkenntnis. Die analytische ist symbolisch und ein Umweg. Man muss sie aus dem symbolischen stets wieder in das intuitive uebersetzen, dem sie als Fremdsprache gegenuebersteht . Sie ist notwendig, aber nur der Byzantiner kann sie fuer schoener und bewundernswerter halten. Sie ist, wie die Sachen heute liegen, ein notwendiges Uebel.

11.8.o8
Erhielt vor etwa vier Wochen von Frau Hanf , Witten, geliehen Mellins enzyklopaedisches Woerterbuch. Ungeheures Material. Wunderbares Werk.

9.8.o8
Von der Frankfurter Zeitung zur Besprechung: Dr. M. Apel Kommentar zu.d. Prolegommena.

14.8.o8
Thema:
Ideal und Illusion; Lebenswahrheit und Lebensluege; praktisches Motiv und theoretisches Trugbild; Idealisierung und Illusionierung der Person, forma optima oder pessima.

17.9.o8
Man kann in der Philosophie deutlich natuerliche (naturwuechsige) und erkuenstelte (artificielle) Systeme unterscheiden. Die letzteren sind sophistisch, sie beruhen auf logischen (sophistischen) Jongleurstuecken, z.B. das Hegel'sche. Cohen verwandelt das Kantsche Naturalsystem in ein erkuensteltes System. So entstehen erkuenstelte Systeme, wenn nicht das metaphysische, sondern nur das enzyklopaedische Beduerfnis im Vordergrund steht. Da laeuft alle Philosphie auf ein Destillationsprodujkt der sogenannten "Einzel - wissenschaften" hinaus.

Statt also von der Natur unmittelbar auszugehen, von ihrer Groesse, Vollstaendigkeit und Einheit (von deren Teilen auch jede Einzel - wissenschaft den Ausgang nimmt) haelt sich der "gelehrte" Kunst- Philosoph an die bisher erreichten von den Einzelwissenschaften hervorgebrachten Natur- Fragmente und erkuenstelt sich ein System ("er braut ein Mahl aus anderer Schmaus"). So sind nach Cohen "Kants Bedingung der Erfahrung" nur " die Bedingung der bisher Newton'schen wissenschaftlichen Erfahrung". Solchen Philospphen fehlt die unmittelbare Fuehlung mit derNatur und ihren Problemen . Sie begnuegen sich mit einer logischen Zersetzung von fertigen logischen Ergebnissen fremder Forscher, statt selbst ihre logische Taetigkeit unmittelbar an die Natur heranzubringen. Dabei gehen sie dann irre, denn die natuerliche Ordnung aus dem ~~Auge~~ Auge lassend, fallen sie in kuenstliche logische Auffassung fertiger logischer

Ergebnisse. - Eine Logik, die nicht unmittelbar an der Natur geuebt ist, verfaellt leicht in Irrtuemer, so wie es schwierig ist sicher zu gehen, wenn man statt seiner natuerlichen Absicht zu folgen, wechselweise mit Bewusstsein ein Bein nach dem anderen hebt und senkt, oder die Augen willkuerlich bewegen wollte, um einen Gegenstand zu sehen.

Auch: Wer etwa formale Logik lehren will und hat die Sprache im Auge, der haelt sich an ein Kunstetueck der Logik, statt an diese selbst, d.h. an den Ausdruck, statt unmittelbar an den Gedanken. (Mauthner: Kritik der Sprache).

22.9.08

Das Talent sucht muehsam nach einem Ausdruck fuer Ideen, die in seinem Gedankengefuege bereits vorhanden sind. - Das Genie und in der Wissenschaft der grosse Kopf werden durch ihre eigenen, trotzdem aber ihnen gaenzlich neuen und fremden Ideen ueberrascht und staunen sie an. - Nur solche Ideen halten sie fuer mitteilenswert und nur weil sie sie fuer mitteilenswert halten, schreiben sie Buecher, nicht aber deswegen, um sich mitzuteilen.

6.10.08

Kants Weltgefuege:

Ich arbeite seit einiger Zeit an Kants Weltgefuege und glaube stets, die Schwierigkeit liege nur in der Art der Darstellung, aber weit gefehlt. Auch hier zeigt sich, dass noch ungeloeste oder halb - geloeste Probleme vorliegen. Der Organismus des Intellekts soll als metadynamische Realitaet dargestellt werden. Nun zeigt sich, Dass ein Hindernis, eine Dunkelheit, also ein Problem im Zentrum dieses Organismus, d.h. im "Ich" liegt.

1. Das soll ja nur eine Form sein und die Einheit in den Fynktionen des Intellekts darstellen. Kant bezeichnet es als das "logische Subjekt", d.h. das beharrliche "Subjekt aller Gedanken".

   Tatsaechlich aber gibt sich dieses "Ich" nicht nur als "Einheit" des Denkens, als formales Zentrum aller Gedanken, sondern als mehr, naemlich als unitas efficiens, als funktionierende, d.h. denkende Realitaet, somit haetten wir hier nach dem Faktum des Bewusstseins, eine Wirkungen hervorbringende Form, eine Formen (Momente und Kategorien) produzierende Form. Die Ursache selbst also waere hier nur formal (u.zw. als Einheit) erkannt.

2. Nun ist es ganz klar, dass wir diese Form allerdings als causa metadynamica denken muessen, widrigenfalls wir sie den Denk - wirkungen (Kategorien) subordinieren, d.h. ihr einen meta - physischen Charakter nehmen, den sie in Relation zu den Kategorien (Denkfunktionen) beansprucht.
3. Oder aber wir muessen die Denkfunktionen gleichfalls zu blossen Formen degradieren, die zugleich mit dem "Ich" uno actu als Aeusserung einer transzendenten Ursache hervorgebracht werden . - Aber auch dann wird die Sache fehlerheft, denn diese transzendente Ursache produziert nicht nur das "Ich" als Einheit der Kategorien, sondern zugleich die Vorstellung der Ueberordnung des "Ich", seiner Kausalitaet in Relation zu den Kategorien. Das "Ich" enthaelt also mehr als die blosse Vorstellung von der Einheit aller Denkakte, es enthaelt die Vorstellung von der einheitlichen Causa der Denkakte, von der einheitlichen Spontaneitaet des Intellekts. Das "Ich" ist also eine forma formans, d.h. forma efficiens. Es enthaelt die Vorstellung von einer formalen Causa.

Bemerkung: Macht man das Denkexperiment zu 3, so zeigt sich sofort der schwere Fehler, dass der "Verstand", also der Intellekt, zu einem transzendenten Vermoegen wird, der sowohl die Kategorien, wie das "Ich" als ihr Zentrum produziert, waehrend umgekehrt vielmehr der reine Verstand von Kant mit den Prinzipien a priori identifiziert, durch sie definiert wird, somit nur ein Name fuer sie ist, nicht eber eine ihnen uebergeordnete intelligible Ursache.

Conclusio: Das Ich ist also eine Form, die nicht nur eine Einheit, sondern zugleich die causa realis logica darstellt und repraesentiert, so dass wir hier eine Ursache nur formal erkennen.

Rationes dubitandi:
Andererseits scheint es doch, als ob wir a priori die Kausalitaet des Denkens in das "Ich" hineintragen, als ob wir, wenn wir es als reale causa denken, die Grenze des Wissens ueberschreiten, indem wir das Ich mit der intelligiblen causa identifizieren. Indessen auch in die Natur legen wir die dynamische Kausalitaet hinein, ohne dass die causa die Realitaet verliert. Hier in die Form, dort in die Materie, hier analytisch, dort synthetisch. Das Subjekt des Denkens und die Materie sind also in Ansehung der Kausalitaet koordiniert. -

Entscheidend: Indessen handelt es sich, wie Kant nachweist, um das Subjekt von Handlungen (Handlungen des Denkens), also von vornherein um eine kausale Einheit. Vorl. S. 159/160 (Handlung des Denkens):" Ich existiere als Intelligenz, die sich lediglich ihres Verbindungsvermoegens bewusst ist ". Aber, wenn ich mich erkenne, noch ausserdem erkennen will, bedarf ich der Sinnlichkeit. Daselbst S. 139: " Die Verbindung(Synthesis) wird vom Subjekt selbst verrichtet" S.141: Nach Kant bringt das "Denken" oder das "Ich denke" die "urspruenglich = synthetische" Einheit der Apperzeption, also gleichsam sich selbst (den Gedanken seiner Einheit) urspruenglich hervor durch die Einheit seiner Tat: "Naemlich diese Identitaet der Apperzeption enthaelt eine Synthese der Vorstellungen und ist nur durch das Bewusstsein (eben) dieser Synthesis moeglich" (S. 142 - Anmerkung).
Der Sinn ist: Das Subjekt des Denkens hat in dem Moment, wo es zu denken beginnt, zugleich a priori die Vorstellung seiner selbst fuer alle kuenftigen Denkakte, ja es bringt mit dem Spontanakt des Denkens uno actu die Vorstellung: "Ich werde denken" hervor, d.h. "ich werde in meinem Ich alle meine Denkakte synthetisch verbinden". (Bewusstsein und Prognosis der Einheit der synthetischen Tat).

Der Ausdruck Kants ist formalistisch, der Sinn dagegen von gewaltiger Realistik, die Tatsachen auf den Kopf treffend.

==========

20.10.08

Zum "Weltgefuege" (nach Kants Kritik der reinen Vernunft).
Der Plan ist fertig, Das Werk wird angefangen !
Die hoelzernen Instrumente Kants muessen weg:
I. Zentrum: Metaphysische Eroerterung des "Ich"
II. Peripherische Zone zerfaellt
a) in die Sphaere aller sinnlichen Vorstellung - Die Zeit
b) in die Sphaere der Anschauung - Raum
III. Zentrale Zone : Denken
a) in die Form allen Denkens: Subjekt -Copula - Objekt
b) in die Form allen Objekts: - Logik - Kategorien.

==========

20.12.08

Kant bezeinet seine Philosophie als I d e a l p h i l o s o p h i e , gerade als ob es daneben eine Real - Philosophie gaebe, ferner - als Transzendental - Philosophie, gerade als ob es daneben noch eine

andere Art von Philosophie gaebe. Ferner seine Grundlehren als Kritiken, gerade als ob sie nichts als Kritik enthielten. Denn Kritik sind sie doch nur von dem einseitigen Standpunkt aus, dass sie die philosophische Erkenntnis auf die Frage von Irrtum und Wahrheit untersuchen, nicht sofern sie die Dynamik der Erkenntnis begruenden und die Wahrheit lehren. Alle jene Bezeichnungen sind also historisch - polemisch. -

Ich versuche den Gesetzesbegriff auf eine einfachere Vorstellung zu bringen, derart, dass man ihn (wie Raum und Zeit) mit einem Schlage fasst und uebersieht. Ob es moeglich ist, die Zerfaellung in die 12 Momente in eine sekundaere Betrachtung hineinzubringen und vor der Zerfaellung sie gleichsam in eine Vorstellung, allenfalls in ein Wort hineinzubringen ? Die Ausdruecke oder Begriffe: Gesetz, Regel, Urteil leisten das nicht; vielleicht der Ausdruck: "Begreifen"? ", oder "allseitiv geschlossene Einheit", oder "logischer Gegenstand ?" wo die Analysis des Gegenstandes auf die des Gesetzes hinauslaufen wuerde, wie ja im Grunde von Kant auch beides - obwohl nicht erkennbar - identifiziert wird . - Etwa: Form des Gegenstandes , Gegenstaendlichkeit ? Objektivitaet ? In der Tat ! Die Logik braucht Zeit und Raum nicht vorauszusetzen und so behaelt sie den "reinen Gegenstand des Denkens " oder die "Form der Objektivitaet " allein uebrig. Dann haben wir zwar nicht ein organon objectivatis, wohl aber Funktionen der Objektivation. Objektivation hier nicht im Gegensatz zum Subjekt, sondern als bezogen auf das Objektivglied der gnostischen Kette.

Unterschied der Zeitgroesse (unio successiva).

Der Gegenstand des Denkens (d.h. der Erkenntnis) muss identisch bleiben, d.h. eines und dasselbe, so oft ich es denke.
Funktionen der Union: Er muss eins sein (Einheit), trotzdem er zusammengesetzt ist, also ein Mehrfaches enthaelt, durch Subordination des Vielfachen unter eine Einheit.
Isolierung - qualitas subordinationis: Es muss vereinzelt oder isoliert werden gegen andere von ihm verschiedene Gegenstaende durch negativ Subordination (Verneinung), wogegen die Subordinatio Bejahung heisst.
Quantitas subordinationis: Die Einheit muss die Allheit der Gegenstaende umfassen, aber auch spezifisch auf den einzelnen Gegenstand eingeschraenkt sein.

Relationen: Die Subordinatio ist das Grundverhaeltnis der Komponenten der Objektivitaet, d.h. der Gedanken - elemente oder Begriffe. Komponenten, die nicht im Verhaeltnis der Subordination zu einander stehen, koennen in zwei anderen unifizierenden Verhaeltnissen stehen, naemlich der zweier Objektiv- einheiten (Konsequenz - Grund), d.h. die eine Subordination ist die Konsequenz der anderen. Oder im Verhaeltnis der Koordination, wenn beide einer dritten subordiniert, nicht aber einander subordiniert sind : Disjunctio.

Endlich ist erforderlich dieParalysierung der Positiv- Subordination (Bejahung), wenn die Negativ - Subordination zugelassen wird, und umgekehrt, da an sich beide gleich zulaessig sind.

Modus : Diese Paralysierung, die dieIsolierung gesetzmaessig macht, fuehrt zur Legalisierung : Gueltig oder ungueltig, moeglich oder unmoeglich, notwendig oder zufaellig, d.h. schlichtes oder qualifiziertes : gueltig - ungueltig. Hier ist alles aus der Form der Unio objectivitatis entwickelt.

==========

14.2.09

Am schwierigsten ist es, sich selbst wieder von der Form loszuloesen, in der man seinen Stoff darstellt. Ich bemerke jetzt, dass sie sich losloest und dass der Stoff wieder weich wie Wachs wird, um eine neue Form anzunehmen, in meinem im November 1908 begonnenen Weltgefuege.

==========

14.2.09

Gluecklich, wer eine Heimat hat. Gross, wer anderen eine Heimat ist.

==========

20.2.09

Nur der kann einem anderen etwas sein, der ihn entbehren kann.

6.3.09

Des einen Horizont ist so weit, dass er das Naechste und Gegenwaertige uebersieht, des anderen so enge, dass ihm das Nahe die Ferne gaenzlich verdeckt. Dieser Gegensatz ist oft in Mann und Weib ausgepraegt . (In Kuenstler und Modell; Irene in "Wenn wir Toten erwachen").

9.3.09
Die Kantpfuscher sind Banausen der Wissenschaft; sie sehen in einem wundervollen Gemaelde eine Farbenkleckserei und loben sie noch obendrein.

========

2o.3.o9
Was den landlaeufigen Vernunftmenschen diskreditiert, ist die Starrheit der Prinzipien (und daneben der Umstand, dass das Prinzip nach den egoistischen Motiven des " Pharisaers " oder "Philisters" zugeschnitten ist). Aber der ideale Vernunftmensch hat sein System der Prinzipien zu den feinsten logischen Nueancierungen ausgebildet und das Ideal dieses nueancierten vielfaeltigen Systems ist reicher wie das irgend eines Gefuehlsmenschen.
Ich moechte fast behaupten, dass der Gefuehlsmensch selbst, wie ein Mensch, der sicher Billiard spielt, mit mathematischen Prinzipien praktiziert ohne es zu merken, nach fein nueancierten Prinzipien handelt, denn ohne praktische Regel ist gar keine Handlung und kein Urteil, sondern nur eine Reflexwirkungdenkbar. - Es zeigt sich also, dass der sogenannte Gefuehlsmensch Prinzipien anwendet , ohne es zu merken, waehrend der sogenannte Vernunftmensch Prinzipien sucht, um sie anzuwenden. Daher kommt der erstere in Gefahr,unbemerkt in Sophismen zu verfallen, der letztere in Gefahr, starre Prinzipien zu bilden, die im Einzelfall der Modulierung beduerftig sind.
Die Tonleiter des ersten ist verworren, die des letzten hat zu wenig Toene. Er spielt Harmonika, im besseren Falle Klavier, aber nicht Geige, meist aber, was noch schlimmer ist, spielt er die Drehorgel, d.h. er verwendet Dogmen und anerzogene Prinzipien.

Am besten vereinigtman beide Typen : Man fasst einerseits die starren Prinzipien, die als Extreme gleichsam die Grenzen der Tonleiter bilden, von oben und systematisch. Zugleich aber ahmt man dem Kuenstler nach, der auf seinem Instrument frei phantasiert. - Man urteilt also unmittelbar und ohne Kritik (d.h. ohne bewusst - logische Reflexion) aus seinem Gefuehlsleben heraus und sucht sich dann ueber die Nueance des Grenzprinzips, die man erhaelt, logisch klar zu werden.

2o.3.o9
Grabstein eines Kantianers:
Ich war eine Welt. Ich bin nicht aus ihr gegangen. Denn sie ging mit mir zugrunde.

==========

29.3.09

Unsere eigenen Begriffe bleiben uns unbekannt, wenn sie nicht von der Erscheinung (Materie), sofern sie praktisch sind, reflektiert, sofern sie theoretisch sind, an ihr oder durch die Phantasie realisiert werden .

2.5.09

Zum Projekt des Weltgefueges:

Es gibt zwei Arten von Schwierigkeiten in der Kritik.

1. Die Orientierung im System. Dieser will ich hier abhelfen.
2. Dass man Kantsche Saetze verstanden zu haben glaubt. Hierdurch taeuschen die meisten Kantforscher sich selbst und ihre Leser. Das eigene Verstaendnis wird nur offenbar, wenn man zu jedem Satz konkrete Beispiele zu geben vermag, oder doch konzise Analogien aus dem gemeinen Verstandesgebrauch . = Diese sollen hier gegeben werden.

==========

4.5.09

Ethischer Wahrspruch: Sim, ut non sum, aut non sim.

==========

18.6.09

Wer andere begluecken will, muss sich selbst gluecklich machen, sonst kann er andere nicht gluecklich machen, sondern hoechstens bedienen.

==========

19.6.09

Die Wahrheit xx erkennen um Vorteile zu erlangen, beruht auf einem natuerlichen Beduerfnis (Motiv), das eben auf Erlangungdes Vorteils gerichtet ist (Wahrheit ist Mittel zum Zweck). = Aber die Wahrheit erkennen, nur um Wissen zu erlangen (um der Wahrheit willen), beruht auf einem intelligiblen Beduerfnis, daher nicht auf Naturmotiv. Und hier liegt theoretische Spontaneitaet und Neigung, folglich Freiheit vor.

==========

19.6.09

Wenn ich aus dieser Tendenz heraus mitder einen Hand gegen die andere stosse, so ist in der Erscheinung der Stoss die Ursachedes Druckes, aber sowohl Stoss wie Druck haben ihre gemeinsame intelligible Ursache in der theoretischen Absicht, in dem Begriff, der diesen Zusammenstoss

plannaessig hervorruft. Dies ist das beste Bild der intelligiblen Ursache, das ich bisher fand.

==========

19.6.09 .

Reflexion:

Es kommt vor, dass Menschen das schoenste Idyll durch Leidenschaftlichkeit (Unmaessigkeit), z . B. in einem uebrigens reinen Liebesverhaeltnis zerstoeren, indem sie die psycho-erotische Flamme durch fortwaehrende Aufwuehlung der Gefuehle naehren und kein Ende in diesem Zustand zu finden wissen. Ein boeses Uebel ist oft dabei die zu grosse Anteilnahme an dem Geschick eines anderen, noch so liebenswerten Menschen. Denn da nimmt man zu den eigenen Leiden noch die fremden auf sich, ohne im mindesten dadurch helfen zu koennen. Denn man hilft ihm nur dazu, sie noch tragischer zu nehmen. Man bedenkt nicht, dass letzten Endes jeder, soweit es das Innenleben angeht,sich selbst helfen, daher isolieren und gluecklich oder zufrieden machen muss. Klebt dagegen der eine an anderen und erwartet die Hilfe von aussen oder glaubt sie von aussen bringen zu koennen, so vermehrt der Freund die Leiden des Freundes dadurch, dass beide gegenseitig sich noch des anderen Leiden zu den eigenen aufpacken. Wer seine Leiden bekaempfen will, muss allein damit fertig werden und darf sie nicht durch Mit-Leiden (zum Unterschied von Mitleid) vermehren. Anteil nehmen ist schoen. Aber fremde Leiden wie die eigenen empfinden, ist schaedlich und unnuetz. Dem Teilnehmenden kann man sein Leid klagen, aber dem, der fremdes Leid zu seinem eigenen macht, soll man sein Leid nicht klagen; denn er ist zu schwach, daher dessen nicht wuerdig.

==========

2.12.09

Ich las ein Buch fuer Kinder: Deutsche Heldensagen. Ich fuehlte mich in jene Traum - und Daemmerwelt versetzt, in der die meisten Menschen wandeln. Es sind nicht Sagen und Maerchen, in denen sie leben, aber auch sie traeumen in gleichen nebligen Stimmungen, wenn sie aus der Nuechternheit des Lebens sich in den Zustand der Musse retten. Sie daemmern in ihren Leiden und Freuden. - Das empfand ich, als ich von jener Daemmerstimmung gepackt die Welt Kants als ein fremdes Gebilde vor mir sah. Ich vermochte

612

nachzufuehlen, wie sie allen jenen vielen, die im Nebelheim aufwuchsen, fremd sein und bleiben musste. Ich begriff, wie sie in diesem wohligen weichlichen Urschlammnebel auf mich loshaemmern; denn fuer sie ist Kants Welt etwas fremdes, ihnen von aussen angeflogenes. In mir steht sie, wie wenn sie mir angeboren waere, gross und herrlich, wie ein Tempel. Sie koennten schon aus mir mit ihren stetigen Bemuehungen etwas heraushacken, die Daemmerleute, die ihre Genossen im Nebel als Philister ansehen. Aber es gelingt nicht; denn ich bin ich, und wenn ich zeitweise aufhoere es zu sein, so werde ich es bald wieder.- Es ist nicht ganz leicht, den Nachfolger Kants zu zerhacken. Solche Leute, die feststehen unter grosser Last, sind noetig.

==========

7.12.09

Durchsichtigkeit, Einfachheit, Klarheit gehoeren zum Wesen der Wahrheit, daher der Wissenschaft, wie die Schoenheit zum Kunstwerk. Je leichter fuer den gemeinsten Verstand die logische Perspektive, je kuerzer und einfacher der Weg zur Wahrheit und desto erhabener erscheint sie. - Jede Komplizierung in der Wissenschaft, jeder Schnoerkel und ueberfluessiger Tand, der die Einsicht erschwert (Byzantinismus der Wissenschaft), ist ein Verstoss gegen das Wesen der Wahrheit und verhaelt sich zu ihrem Wesen wie ein Gassenhauer zu einer Beethovenschen Symphonie.- Es gibt Gelehrte, die durch Komplizierung einfachster Wahrheiten, durch spitzfindiges ueberfluessiges Beiwerk zu glaenzen suchen. Sie fischen im Trueben. Es sind Banausen der Wissenschaft. Oft muss man allerdings Probleme loesend Umwege machen und durch schwerfaellige Syllogismen hindurch. Aber man findet schon den kuerzeren Weg, wenn man sich bei solchen Resultaten nicht beruhigt.

==========

13.1.10

Die allerwichtigste Angelegenheit des Menschen, die zwar nicht die alleinige Ursache, wohl aber <u>eine</u> der notwendigen Bedingungen eines <u>gluecklichen</u> Gemienschaftslebens ist, naemlich die Ethik, ist heute noch auf Religion oder Glauben angewiesen und jeder religioese oder opportunistische Schwaermer, jeder Phantast, Romantiker und Schwaetzer kann darueber in denTag hineinreden und vernuenfteln, so dass es heute darueber ungefaehr soviel Meinungen wie Koepfe gibt. Jeder Heuchler kann daher heute vorgeben, dass die rohesten Motive sittlich seien, ohne widerlegbar zu sein. - Und alles dies, trotzdem Kant behauptet, ja bewiesen hat, dass Ethik sich auf

Wissenschaft, u .zw. apodiktische, gruenden laesst, so dass sie, wenn dieser Ausspruch wahr waere, den taeppischen Haenden der Glaeubigen und Phantasten definitiv entzogen werden koennte. Aber diejenigen, die Kantsche Ethik studieren und lehren, halten es fuer wichtiger, sich selbst als originelle Koepfe zu produzieren und bewundern zu lassen, als einer so wichtigen Sache auf den Grund zu gehen . - Sie gesellen sich den Glaeubigen und den Schwaermern als Sophisten zu, damit auch diese Sorte nicht fehlt, um die Ethik noch unsicherer zu machen.

==========

22.1.1o

Der "richtige Gelehrte" ist nicht eher zufrieden, bis er eine Sache so verschnoerkelt hat, dass dergemeine Verstand (die ungelehrte Plebs) sie **nicht** mehr erkennen kann. Das nennt er "wissenschaftliche" Bearbeitung. Solche Gelehrte gibt es auch in der Mathematik und Naturwissenschaft. Sie fuehlen sich als Priester ihrer erhabenen Geheimwissenschaft. Wer dann sich des Jargons bemaechtigt, kann auch Unsinn schreiben. Denn am Ende wird diese Art Wissenschaft unkontrollierbar oder schwer kontrollierbar. Man kann diese Gelehrten den Byzantinern oderden Buerokraten und Zunftdiplomaten vergleichen, welche Schnoerkel mit Kunst,oder Papier mit dem Leben verwechseln. Schliesslich kommt ein grosser Kopf mit seinem gemeinen, aber sonnenhellen Verstand und blaest den Dunst weg und die sogenannte wissenschaftliche Wahrheit sieht wieder aus wie die wirkliche Wahrheit.

==========

1.3.1o

Zum Weltgebaeude Kants und zur Ethik:

(Hier sind noch die logischen Momente ausser Betracht geblieben).

I.Gesetz bedeutet ein ausnahmslos wiederholtes Geschehen, wo es sich also dann um Zeitvorgaenge handelt.

Hier handelt es sich also um Wiederholung, daher um facta discontinua. Will man nun das Charakteristische des Gesetzes in continuo erhalten, so muesste es etwas sein, das sich nicht nur wiederholt, also nicht nur gleiche Vorgaenge betrifft, sondern als eine Satzung, wonach etwas in der Zeit stets eben dasselbe bleibt, also geht das Gesetz in hoechster Steigerung, d.h. in der Idee in den Begriff der Identitaet ueber (wie dann auch die "Substanz" nichts ist als das Korrelat des Gesetzes in absoluter,

idealer, intelligibler Form. Auch das Ding an sich wird demgemaess gedacht als etwas, das veraendernd wirkt, ohne sich selbst zu veraendern). Hier zeigt sich also wie richtig es ist, wenn ich die Grundsaetze des Verstandes als die an derZeit gebrochenen Strahlen der Denk - Identitaet bezeichnete, so also, dass die Zeit wie ein Prisma durch Zersetzung der Idee des absolut Identischen die Vorstellung des Gesetzesbegriffes und daher die Bildung der Kategorien ausloeste.

II. Von anderer Seite gesehen: Dem - Begriff des Gesetzes - inhaeriert die Idee der absoluten Ausnahmslosigkeit, d.h. der absolut notwendigen Gueltigkeit fuer alle Faelle. - Dies ist besonders fuer die Ethik zu beachten ; denn gibt man zu, dass der Gesetzesbegriff alsø solcher die Vorstellbarkeit von Ausnahmen - also diese a priori - in sich berge oder zulasse, so laesst sich keine sichere Metaphysik der Sitten konstruieren. - Eine Ausnahme bezeichnet ja nichts, als die Aufhebung des Gesetzes und damit des Gesetzesbegriffes in bestimmten Schranken; dass aber der Gesetzesbegriff Schranken, die er sich selbst setzt, in sich fasse, ist so wenig moeglich wie Schranken des Raumes und der Zeit. Auch Schranken seiner Anwendung auf das ihm untertane Substrat lassen sich nicht aus ihm ableiten, sondern nur ausserhalb seiner finden, wo denn aber eben das, was als Gesetz gedacht wurde, eben nicht Gesetz, sondern nur Wahrscheinlichkeitsregel war. Das eigentliche Naturgesetz giltdenn auch ausnahmslos und ebenso muss das Sittengesetz ausnahmslos gelten. Denn sobald man Ausnahmen statuieren wollte, muesste man die Empirie befragen, also dort den Grund, d.h. dasMotiv der Ausnahme aufsuchen, folglich Materie zum Grunde des Sittengesetzes machen, statt die Materie diesem zu unterwerfen. Der Begriff der absoluten Ausnahmslosigkeit oder absoluten Gueltigkeit ist eine Idee und eben diese Idee ist es, die uns vorspiegelt, dass Naturgesetze absolute Existenz haben, daher Dinge an sich sind. Hieraus entsteht der transzendentale Schein und die Antinomien. Denn diese Idee macht, dass wir die Zeit und den Raum selbst als absolute Realia ansehen und als vollstaendig gegeben , weil sie dem absoluten Gesetz unterworfen sind, das die Schranke jeder Zeit selbst eine Zeit, die Schranke jedes Raumes selbst ein Raum sei.

Nun tritt das absolute Gesetz mit dem relativen, d.h. der Verstandesregel in Widerstreit, ja mit sich selbst in Widerspruch, denn es zeigt sich sofort, dass Zeit und Raum die Anwendung des absoluten

Gesetzes gar nicht zulassen, weil sie sich als Fortsetzungen ohne absoluten Anfang und ohne absolutes Ende darstellen, folglich gar keine geschlossenen Gesamtheiten (universa totalia) sind.

Hier liegt nun das Geheimnis. Als Substrate des absoluten Gesetzes sind Zeit und Raum, daher auch die Natur nicht zu gebrauchen. Daher auch bezeichnet Kant richtig die Naturgesetze als blosse Regeln (Verstandesregeln), waehrend das Gesetz (als absolut gueltig gedacht) schon der Vernunft angehoert. Demnach wuerde der Verstand das Vermoegen der Regeln, die Vernunft das Vermoegen der Gesetze sein.

Es zeigt sich dann gleich, dass Zeit, Raum und Natur, gemessen am Gesetzesbegriff der Vernunft logisch unvollstaendig sind, daher sich zu seinen Substraten nicht eignen. Denn der Gesetzesbegriff der Vernunft setzt als Korrelat des als vollkommen gedachten Gesetzes, auch ein absolt vollstaendiges Substrat voraus, worauf das Gesetz anzuwenden ist. Dieses vollstaendige logische Korrelat ist aber - das Unbedingte. - Wenden wir naemlich das Gesetz nur auf das Bedingte an, so ist die Reihe der Substrate unvollstaendig, weil wir eben nur eine Bedingung treffen, die stets zugleich ein Bedingtes ist. Dann erscheint also die ganze Reihe der Gesetzes-substrate als insich unmoeglich, weil ihr als Totalitaet gedacht - und so muss sie als Substrat eines Gesetzes gedacht werden - die Bedingung fehlt (denn diese liegt ja nicht ausser, sondern im ihr und ist selbst bedingt). Hieraus folgt nur, dass die Idee des absoluten Gesetzes und das logische Moment des Unbedingten in genau so enger Korrelation stehen wie die Regel und die Kategorie.

Das Unbedingte ist also Voraussetzung, um ein absolutes Gesetz (d.h. den Gesetzesbegriff ueberhaupt) denken zu koennen, da er sonst nicht als anwendbar, daher ueberhaupt nicht vorstellbar waere, und umgekehrt:
Das absolute Gesetz ist Voraussetzung, damit wir das Unbedingte denken konnten. Denn ohne den Gesetzesbegriff wuerde dieses Moment sinnlos sein und gar keine Vorstellung damit zu verbinden sein.

III. Nun ist aber wie das Zeitgesetz in continuo nicht ist, also eine Restitution der logischen Idee der Identitaet (siehe sub I) (Identitaetssatz), das Unbedingte ebenfalls nichts als eine Restitution des urspruenglichen logischen hypothetischen Moments, das am Prisma der Zeit zersplittert wurde. (Satz vom Grunde). Denn es setzt an die Stelle wechselnder Akzidenzen ein identisches Agens, dessen Aktionen als Identica gedacht sind, obwohl sie in der Zeit als verschieden erscheinen, und ferner eine Restituion des disjunktiven Moments, welches die Einheit des gegenseitiv Bedingten ausmacht, indem das Unbedingte als sie vereinigend gedacht wird. (Tertium exclusum).

Dasjenige also was Kant wegen seiner Anwendungsart nur als Prinzip bezeichnet, entspringt aus der Idee des absoluten Gesetzes und man sieht nun auch schon deutlich, wie das absolute Gesetz mit dem Schlusse zusammenhaengt. Man sieht es hier innerlicher als bei Kant. Man sieht besonders, wie zuerst der Identitaetssatz, sodann der Satz vom Grunde und dann das Gesetz der Disjunktion in Frage kommt.

Der Schluss ist naemlich als formal vollstaendige Anwendung eines absoluten Gesetzes auf ein vollstaendiges Substrat gedacht oder fingiert.

==========

12.3.10

Damit die Transzendental - Philosophie Praezision erlange , muss die Ordnung der a priorica systematisch und vollstaendig in organico - systematischer Ordnung (nicht in logisch - systematischer, d.h.syllogistischer Ordnung) dargestellt werden. (Denn der Syllogismus ist eine gerade Ordnung mit Anfang und Ende, das organische System ist kreislaeufig und vor allem nicht bloss zweiteilig (dichotom) , sondern dreiteilig (trichotom). -
So setzt Kant voraus, dass was "Vorstellung" und "Bewusstsein" sei, schon bekannt sei. Es ist auch bekannt. Aber dies musste begruendet werden, folglich gesagt werden, dass der Begriff - " Vorstellung" a priori gegeben oder gedacht sei, folglich die allererste Form a priori sei, die also an die Spitze des Systems gehoert.

I. Daher beginnt mein Fundament mit der a priori'schen Metaphysik der Vorstellung und stellt das Faktum ihres trichotomischen Charakters

dar in:
Subjekt ------ Copula gnostica ----- Objekt.
Diese gnostische Kette in ihrer Einheit heisst auch das dreifach beziehbare Bewusstsein, sofern die Glieder der Kette Gegenstaende der Reflexion, d.h. wiederum derselben Vorstellung sind, die den Gegenstand bildet,

II. Das Bewusstsein oder die reflektierte Vorstellung ist also ein ueberdem in der gnostischen Kette enthaltenes Moment. Und dies habe ich noch nicht in dieser Schaerfe gesagt, obwohl es zur Metaphysik, d.h. zur a priori 'schen Kenntnis der Vorstellung gehoert.
Das Bewusstsein ist also die Erkenntnis, dass die Vorstellung eine Vorstellung des Subjekts ist und daher jene drei Bestandteile enthaelt.- Das Bewusstsein scheint also ueber der Vorstellung zu schweben, so dass die ganze gnostische Kette ihr Gegenstand wird. Aber es schwebt nicht darueber, sondern ist als Moment urspruenglich (wenn auch anfangs latent) darin enthalten; sonst wuerden wir ja von der Dreiteiligkeit der Vorstellung niemals etwas wissen, wenigstens von ihrer Notwendigkeit nicht. Es liegt also das "Moment des Bewusstseins" schon darin, dass die gnostische Kette selbst mein Gegenstand ist, denn als Gegenstand ist sie eben selbst in einer gnostischen Kette enthalten, die nur scheinbar ueber ihr schwebt.

Bewusstsein ist also der notwendige Reflex in aller Vorstellung. Es ist ein analytisches Moment in der Vorstellung, dessen wir uns jederzeit selbst wieder (gleichfalls vermoege eines inhaerenten Reflexes) bewusst werden koennen. Es entsteht also hierdurch der seltsame Schein eines Staffel - Bewusstseins (Das Ueber-Ich hat das Ich zum Gegenstand). So z.B. ist in der Erkenntnis der Dreidimensionalitaet des Raumes schon die Erkenntnis als Moment enthalten, dass dieselbe Gegenstand meiner Vorstellung, d.h. des Bewusstseins sei, folglich auch die Erkenntnis darin enthalten, dass hier die dreiteilige gnostische Kette vorliegt. Diese Erkenntnis ist also nicht etwa ein Ueberbewusstsein, sondern das "begleitende" Bewusstsein. - Das Bewusstsein ist also in jeder Vorstellung mit enthalten und besteht in der begleitenden Vorstellung, dass sie meine Vorstellung sei, d.h. dies Reale den Charakter der dreiteiligen Vorstellung habe, also die Stuecke:

Ich ----- Copula gnostica ----- Gegenstand,
enthalte. Die Vorstellung, dass also jede besondere Vorstellung in diese a prior'sche Form aller Vorstellung hineinfalle, macht den Reflex oder das Bewusstsein aus.
Dadurch ist also gar kein materiales Kriterium der Unterscheidung von Gegenstaenden gegeben, sondern nur die Moeglichkeit entweder Vorstellungen als Zustaende des Subjekts oder das Subjekt als Korrelat des Objekts aufzufassen.

=========

Spontaneitaet - und - Rezeptivitaet sind daher keine Inhaerenzen der Vorstellung, sondern auf diese angewandte (a priori anwendbare) Praedikabilien der Kausalitaet.

========

13.3.1o
Der ueberaus zarte,feste Punkt, auf welchem das "labile Gleichgewicht" des Kantschen Dystems beruht, ist der Begriff der notwendigen Wahrheit. Diese muss a priori sein.

I. Ist sie es, so muss untersucht werden, ob die Gueltigkeit, die sie beansprucht, sich nachweisen oder wenigstens erklaeren laesst.
II. Zu dem Ende muss die analytische Wahrheit, die ihre Gueltigkeit in sich traegt, von der synthetischen geschieden werden. Es bedarf also nur der Untersuchung der letzteren.
III. Daher entzieht man dem ganzen System den Stuetzpunkt und hebt das Problem selbst auf, wenn man aus dem Begriff der Wahrheit, d.h. aus einer notwendigen Vorstellung eine aufgenoetigte (etwa angeborene fixe Idee, eine bloss zweckmaessige Idee)macht.
IV. Folglich steht an der Spitze des Systems die synthetisch - metaphysische Begruendung des Wahrheitsbegriffes als entsprungen aus der Spontaneitaet des Intellekts. - Diese "metaphysische Eroerterung" des Ursprungs der Wahrheit traegt das ganze System. Denn dass der Wahrheitsbegriff selbst eine aufgedraengte zweckmaessige Vorstellung sei, laesst sich nicht mehr behaupten, da er vielmehr den Grund der Unterscheidung der bloss zweckmaessigen Vorstellungen von der Einsicht gibt, ja das Zweckurteil selbst moeglich macht und da sie auch die rein analytische logische einsehbare Wahrheit konstituiert und erklaert.
V. Das Problem der synthetischen Wahrheit loest sich aber auf in das der objektiven Gueltigkeit, d.h. der Gueltigkeit eines a priori'schen

Satzes fuer die Objekte der Erkenntnis. - Denn die Frage, ob er in sich , unabhaengig von objektiver Gueltigkeit, wahr sei, ist analytisch und wesenlos. Sie fragt nur, ob er einen Widerspruch enthalte, d.h., ob sich rein logisch gegen seine Komposition etwas einwenden lasse. Liesse sich aber nichts weiter von ihm sagen, so taugt er nur zu einem logischen Spiel mit der Wahrheit (wie die widerspruchslose fingierte, aber falsche Praemisse eines Schlusses).

VI. Objektive Gueltigkeit ist also die Wahrheit, welche darin besteht, dass der a priori bekannte Satz mit unbekannten Objekten uebereinstimmt.

VII. Dies ist aber wieder nur moeglich, wenn das Objekt sich nach dem Satze richten muss (denn sonst koennten wir keine Wahrheit bezueglich eines noch nicht erkannten Objektes feststellen, d.h. einsehen).

VIII. Folglich muessen wir sogar als Wahrheit einsehen, dass sich das Objekt nach dem Satze richten muss. Dies ist aber nur moeglich, wenn wir einsehen koennen, dass ohne den Satz die Erkenntnis des Objekts, also die objektive Wahrheit, ueberhaupt unmoeglich ist.

IX. Folglich muss sich einsehen lassen - vermoege der logischen Spontaneitaet - , dass der Begriff des Objekts, daher die Erkenntnis eines Objekts, von der Wahrheit jenes Satzes abhaengig ist, d.h. , dass Objekte nur erkennbar sind, wenn sie sich unter dem Wahrheitssystem, d.h. dem logischen System anpassen.

X. Damit ist nun zugleich scheinbar ein teleologisches Moment der Anpassung verwandt (denn das Objekt ist der "realisierte" a priori'sche Satz). - Aber das ist nicht teleologisch, denn der Begriff der Uebereinstimmung (der der Urteilskraft angehoert , - Subsumierbarkeit -) ist ein theoretischer Begriff (Einstimmung) und er erhaelt vielmehr erst teleologischen Charakter, wenn man die Uebereinstimmung als zufaellig ansieht, wo dann eben die Urteilskraft dem Begriff der Zweckmaessigkeit auf ihn anwendet, um die Einstimmung zu erklaeren.

Gerade hier also zeigt sich wieder der Unterschied von Wahrheit und Zweckmaessigkeit. Kant haette die objektive Gueltigkeit auf zweckmaessige Einrichtung unseres Intellekts oder der Welt stuetzen koennen. Stattdessen hat er die einsehbar

620

notwendige Uebereinstimmung gesucht und gefunden. - Dieses Suchen, trotzdem sich irgendeine "praestabilisierte" Harmonie" von selbst darbot, beweist eine logische Perspektive von unerhoerter Tiefe. Es beruht also auf der Durchdringung des Wahrheitsbegriffes (folglich seiner Voraussetzung der Logik) das ganze Kantsche System; dieser Gesichtspunkt hielte allein die einmal begonnene Untersuchung im Gang, die ohnedies not - wendig mit einer Hypothese haette abschliessen muessen.

XI. Hier sieht man nun auch den eigentlichen, den materialen Unterschied zwischen Dogma und Einsicht. - Formal stellt sich als Dogma der (uebrigens wahre) Grundsatz ohne Begruendung dar . - Material liegt dagegen der Unterschied darin, dass Einsicht bis auf den letzten Grund der (Einsicht gruendenden) logischen Spontaneitaet reicht, wo sie sich dann vom Dogma dadurch scheidet, dass diese einen letzten Grund der freien Einsicht nachweisbar, d.h. einsehbar, nicht hat. Daher Einsicht sogar nachweist, dass dem Dogma die Einsicht fehlt.

Und hier zeigt sich auch, dass der praktische Glaube nicht dogmatisch ist; denn er ist hypothetisch: So gewiss das Sittengesetz gueltig ist, so gewiss ist der Glaube an eine hoehere Weltordnung berechtigt. Dass aber das Sittengesetz fuer die reine, als selbstaendig gedachte, also als isoliert gedachte Vernunft gueltig ist, laesst sich einsehen. Denn reine Vernunft hat nichts als logische Spontaneitaet,folglich kann sie kein Motiv derHandlung finden als denBegriff des "Gesetzes".

16.3.1o

2 Themen: 1.) Kant und die Rechtswissenschaft . -
2.) Allgemeine Polemik gegen die Fachleute der Kantphilosophie (angeregt von Dr. Wolf)

==========

(Pro Not. Kritik S . 122)

==========

24.6.1o

Das letzte Vorurteil zu Gunsten der Religion (insbesondere der christlichen)ist heute aufgeraeumt. - Eine derartig wueste, der ethischen Wahrheit widersprechende, alle Schranken uebersteigende, mit Blut getraenkte Schwaermerei kann hoechstens den wahren

moralischen Fortschritt aufhalten. Daher dauerte es so lange, bis die "Menschenrechte" verkuendet wurden. (Franzoesische Revolution). Christus sagte den Untertanen: "Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist", aber er sagte nicht zum Kaiser: "Gib dem Volke, was des Volkes ist", sondern sagte im Widerspruch zum ersten Satze: "Mein Reich ist nicht von dieser Welt". Die Ethik aber ist von dieser Welt.

==========

13.7.1o

Man kann die Begriffe; "Erscheinung und Ding an sich" auch als objektivierte Erkenntnismodi ansehen. So bezeichnet das Ding an sich einen Gegenstand, sofern wir uns vorstellen, dass er innerlich durch den reinen Verstand erkennbar ist. So bezeichnet Erscheinung einen Gegenstand, sofern er durch aeussere Relationen erkennbar ist. Dann bedeuteten die Begriffe: Ein-und denselben Gegenstand auf zweierlei Arten erkannt.

Sagen wir aber das Ding an sich affiziert uns, so ist die Erscheinung durch und durch ein Affekt, der eine "Mannigfaltigkeit in Zeit und Raum" enthaelt und das Ding an sich wird mit ihr nicht identifiziert, sondern genetisch verwendet und prae - a priori'sch existent gedacht. - Dann verlegen wir also das reine Verstandesobjekt - indem wir es als allein dazu geeignet ansehen - hinter die Erscheinung (praephaenomenale Existenz). Das Inhaerenz des Verstandesbegriffs, das uns dazu berechtigt, ist die Idee der unbedingten Existenz und der zugleich bedingenden Existenz. Das heisst, wir denken uns das die Erscheinung Bedingende durch das Mittel der reinen Idee. - Das Bedingende muessen wir denken; dass wir es als Ding an sich denken, beruht darauf, dass dies das einzige logische Mittel ist, es zu denken.

==========

7.11.10.
Relationen-Wissen.
Problem : Was bedeutet von einem Ding etwas wissen ? Nichts anders, als sein Verhalten zu andern Dingen oder zu seinen Teilen (kurz das Verhalten des Einen zum Andern) wissen.
Was weiss ich vom Feuer ?
Es wärmt : a) Verhältnis zu meinem Gefühl
b) " zu Körpern,
Es leuchtet : a) " zu meinem Auge
b) " zu Körpern,
Es zündet : " zu anderen Körpern,
Es ist Zustand eines Körpers = Verhältnis des Körpers (Beharrlich-) zu seinen eigenen Zuständen.
Alles Wissen löst sich so in Relationen auf.

Was aber gibt all solchem Wissen Bedeutung ? Der Wert, den diese Relationen für uns haben (auch ein Verhältnis). - Und was bedeutet der Wert ? Die Relation zu Lust und Leid, Glück und Missgeschick des Menschen.

Diese praktischen Relationen sind es, die jene technischen Relationen erhaben, furchtbar, schön, angenehm, unangenehm, heiter und trübe, freundlich und feindlich machen.
Was bedeutet aber Bedeutung ? Es bedeutet eine Art des Wissens, die nicht das innere Wesen der Dinge (d.h. der Dinge an sich) zum Gegenstand hat, sondern nur ihre Relationen zu uns und zu einander. Denn redet man von einer Bedeutung, die ein Ding hat, so liegt stets eine Vergleichung zu Grunde (Bedeutung für uns und andere, diese oder jene Bedeutung).

8.12.10.

Ein ganz lebendiger, frischer, sprudelnder, temperamentvoller Gedankengang kann, zum Ausdruck gebracht auf einen andern wirken, wie ein trockenes unsäglich blutleeres Schema. Es wird derselbe Ausdruck nun aber vielleicht auf einen Andern wieder ganz verschieden wirken. Hierin liegt oft der Mangel an Sympathie, der sich der Lehre Kants gegenüber bemerkbar macht.

1.1.11.

Tolstoi : Seine Grösse liegt darin, dass er nicht ablässt, ernst-

haft zu verfolgen, was dem Menschen das Wichtigste sein soll, den Sinn des Lebens, d.h. in der Sprache der Wissenschaft : Die theoretische und praktische Befriedigung des metaphysischen Bedürfnisses. - Wo also andere sich mit leichtfertigen Phrasen von der Unerreichbarkeit der Erkenntnis oder mit süsslichen Gefühlen beruhigen, da sucht er mit Gewalt durchzudringen. Er durchläuft alle philosophischen Wege, so gut ers versteht, und findet es nicht; so führt ihn die Verzweiflung am Wissen zum Glauben dessen, was einst ohne theoretische Begründung für wahr ausgegeben wurde, und was ihm praktisch als wahrhaft erschien. Die Tragik seines Lebens ist der metaphysische Irrtum. Das Heroische seines Lebens liegt in seinem Streben mit aller Kraft gemäss diesem Irrtum zu leben. Seine Kunst ist daher keineswegs verfehlt, aber es fehlt ihr jene Freiheit, die in ihrer Unabhängigkeit vom metaphysischen Irrtum besteht.

Erst wenn Kant verstanden und sodann erlebt sein wird, werden wir eine vom metaphysischen Irrtum freie Kunst haben.

Es ist das Grosse und Belebende an Schillers Dichtungen, dass in ihnen kein metaphysischer Irrtum Gewalt hat. Auch bei Shakespeare ist meist das Gleiche der Fall. Bei Goethe dagegen ist Unsicherheit. Dass in einem Kunstwerk Metaphysik fehlt, schadet nicht, dass aber der Dichter metaphysisch unsicher und schwankend ist, muss das Werk ungünstig beeinflussen. Märchen zu dichten ist in der Kunst zulässig. Dabei ist kein Irrtum. Aber Dinge für wahr halten, die erdichtet sind, ist nicht zulässig.

4.1.11.

Das ist die Kunst, andrer Glück auf das eigene Glück und auf eigne Sittlichkeit zu gründen.

4.1.11.

Ist es nun wahr ? Bin ich eine Naturkraft, eine metaphysische ? - Oder auch : Ist die Naturkraft auf der meine Entstehung (als Erscheinung) beruht eins mit dem, was ich als mein "Ich" denke und wahrnehme ?

7.1.11.

Die Kantsche Darstellung der allgemeinen und transzendentalen Logik entbehrt des organischen Zusammenhangs, da nur eine Verwandtschaft der Prinzipien nachgewiesen, nicht aber die allgemeine Logik in das physiologische Gefüge der Vernunft hineingezogen wird. Es ist aber klar zu stellen, dass die allgemeine Logik in der Natur überhaupt kein Korrelat hat, denn der Allgemein - Begriff ist ein organisches Artefact und hat keinen adaequaten Gegenstand, weil er unzählige Gegenstände (Bilder) hat. Folglich ist auch die Allgemein - Ordnung ausschliesslich dem Denken angehörig und ihr Gegenstand nicht

aus der Erfahrung entnommen, sondern diese passt sich nur dieser Ordnung an. Überhaupt steht infolge dieser mangelhaften Behandlung der ganzen Logik die Transzendentalphilosophie noch in der Luft. Sie ist ein aus dem organischen Gefüge herausgerissenes Stück.

Das Grundprinzip apriori heisst Vereinigung (nicht aber Verbindung) in einem Bewusstsein. Dieser Begriff der Vereinigung ist etwas ganz anderes, als der der Kategorie : Einheit. Er ist auch kein Prädikabile dieses Begriffes; denn "Einheit" ist das Element der Mehrheit; Vereinigung ist dagegen ein actus, der sowohl das Element der "Einheit" wie das der "Mehrheit" und "Allheit", wie das der Realität, der Wirklichkeit; der Subordination als Mittel verwendet, um die Einigkeit des Bewusstseins herbeizuführen. Einigkeit ist also das Produkt der Synthesis und Analysis. Bedingung der Vereinigung ist das einigende Subjekt, d.h. die Einigkeit aller Funktionen der Vereinigung.

10.1.11.

Das Mittel, das gemeinsame logische Prinzip der Vereinigung, ist die Subordinatio :

positiv und negativ
quanto und quale

Diese Subordinatio wird angewandt

I. auf das Verhältnis der Materie (qualitativ und quantitativ)
II. auf das Verhältnis der Materie zur Form (Nexus modalis (assert. probl. apodikt.))
III. auf die Suborninatio zur Subordinatio

Form --- Form

hypothetisch und disjunktiv.

Organisch wird die Darstellung wenn man zuerst zeigt, dass zwei Begriffssysteme existieren müssen Discursiva - und - Individualia, in welchen beiden dieselben Formen der Vereinigung als logische Funktionen verschiedene logische Ordnungen schaffen.

10.1.11.

Kant : Wir erkennen die Dinge nicht wie sie an sich sind, sondern wie sie uns erscheinen (Zwar nicht präzis aber richtig gedacht). Aber wir erkennen ferner :

1. Die Erscheinungen in ihrer Bedeutung für einander (Physik und Erfahrung)
2. Die Erscheinungen in ihrer Bedeutung für uns :
   a) pragmatisch (als Werte),
   b) ästhetisch (als schön und unschön),
   c) ethisch (als sittlich und unsittlich).

15.1.11.

Und wenns ihm den Kopf kostet : Ein rechter Mann wird lieber unter einem Gesetz stehen, das ihn straft, als das ihn unschädlich macht.

20.1.11.

Heute gelöst : Problem des ethischen Motivs. Eingeklebt ins Handexemplar des "Gesetzes der Vernunft".

10.4.11.

Man soll Ruhm und Ruhmbegierde nicht geringschätzen. Denn sie brauchen nicht ihre Wurzel in der Eitelkeit zu haben, sondern man kann sie als Wiederhall, als Echo (im Herzen der Menschen) oder Nachhall der vortrefflichen, grossen, vollkommenen Leistung, daher als Symbol derselben auffassen. - Der nur Eitele strebt selten nach Ruhm, der sich auf Bewunderung der Nachwelt gründen muss, sondern nur nach Bewunderung der Zeitgenossen, also nach dem Beifall der Menge, nicht nach Anerkennung des wahrhaft Tüchtigen, die den Ruhm begründet. Aber Ruhmbegierde kann auch schädlich wirken, wenn die vollendete Leistung eine bösartige ist, oder das Werk aus sittlichem Irrtum entspringt.

22.5.11.

Es gibt Momente und Stunden, wo man die heilige Geduld - und andere, wo man die heilige Ungeduld wirken lassen muss.

12.6.11.

Meine Stärke bestand zum Teil darin, dass ich keine Eile hatte, dass die geringfügigsten Resultate mir grosse Freude machten, dass ein einziger neuer Einfall, der mich um Haaresbreite weiter brachte, mich gleichsam stolz machte. - Denn ich sah im Kleinsten schon den Keim des Grossen und den Zusammenhang mit ihm, daher das Grosse selbst. Dieses Prinzip habe ich aber allmählich (infolge der Schriftstellerei und Polemik)verlassen. Jetzt muss ich zu ihm zurück.

21.6.

Liest man die Reden, die im Herrenhause zum Feuerbestattungsgesetz - beiläufig eine Bagatelle für den Verständigen - gehalten wurden, z.B. vom Grafen Generalfeldmarschall Häseler, so ist man empört, dass man sich von Leuten dieser Art beherrschen lassen muss, die noch nicht einmal Psychologie und geschichtliche Erkenntnis in sich haben und so beschränkt sind, dass sie nicht wissen, dass ihnen die Erdbestattung nur deswegen eine ehrwürdige "christliche Sitte" und heilig ist, weil sie rein zufällig von Jugend auf daran gewöhnt sind, wie das Bauernpferd an seinen Stall. Man muss befürchten, dass so ein Häseler

im gleichen Masse wie die Erdbestattung auch die alte ehrwürdige Strategie liebt und heillose Schläge bekommt, wenns losgeht. - Überhaupt scheint es, dass die Regierenden vom Wind des Zufalls an die Spitze geweht werden, wie ein Wäschestück an die Spitze eines Kirchturms, und wirklich besorgt es auch meist der Wind des Zufalls, nämlich was dasselbe bedeutet, der Wind der Neigung und des Vorteils. Als System wird dies Ding Protektion und Sippenwirtschaft genannt. Äusserst selten findet sich einer, wie Bismarck, der den Turm trotz widriger Winde erklettert. - Muss es so bleiben ? -

22.6.11.

Es ist eine Schmach, dass den Kindern im zarten Alter abgeschmackte und rohe Märchen, wie sie im alten und neuen Testament vorkommen, die zum Aberglauben eines längst abgestorbenen Volkes gehören, als wahr hingestellt werden, da man fast Bedenken tragen sollte, sie ihnen (wie das Opfer Isaacs oder Dämon der Besessenen, der in die Sauherde fährt) überhaupt mitzuteilen. Diese Lügen prägen sich dann so in das zarte Gehirn ein, dass sie sich mit den frühsten Eindrücken von Jugend und Heimat vermischen und nur mit schwerster Mühe aus dem Gemüte zu entfernen sind. Denn im Gemüt bleiben sie noch, wenn der Verstand sie längst überwunden hat (im sogenannten Unbewussten).

28.7.11.

Der sogenannte "Philister" existiert gar nicht oder nur ausserordentlich selten. Er ist eine Erfindung gewisser romantischer und leidenschaftlicher Naturen, die durch Herabsetzung entgegengesetzter massvoller Naturen ihre eigenen Schwächen als Heldentum herauszuputzen suchen.

11.8.11.

Die Vernunft treibt uns, einem Instinkt vergleichbar, alles so einzurichten, als ob wir ewig leben sollten oder müssten. Und doch dürfen wir nicht wissen, dass das ewige Leben Wahrheit ist, denn sonst würden wir vielleicht alles, was wir tun, auf dieses zurichten und die Gegenwart vernachlässigen. So sollen wir also einerseits so leben, als ob mit diesem Leben alles zu Ende wäre und andrerseits so, als ob das Leben ohne Ende wäre. Das ist kein Widerspruch, sondern die Verbindung zweier praktischer Ziele.

13.11.

Die Mythologie zeigt, welche Wichtigkeit die Völker gleichsam instinktiv dem Leben beilegten (namentlich die germanischen).

13.11.

Im Gespräche über Metaphysik :
Der Andre : Glauben denn Sie an die Unsterblichkeit der Seele ?
Ich : Eigentlich gehört das nicht hierher; aber da Sie einmal fragen : Ich glaube an die Unzerstörbarkeit meiner Seele. Ob aber die Ihre unsterblich ist, wage ich nicht zu entscheiden, Das müssen Sie selbst wissen.

26.12.11.

Es ist nicht gut, dass der Mensch allein sei, aber auch nicht gut, dass die Menschen an einander kleben (sogenannte Liebe; aber der Ausdruck "Liebe" ist zu gut dafür. Aus mehreren Menschen wird eine breiige Masse, wodurch eine Seelenverwachsung, d.h. Verkrüppelung entsteht).

30.1.12.

Ich erkenne jetzt deutlich :
Ibsen hat eine neue Gattung geschaffen, die Gattung der Tragikomödien.

2.3.12.

Frau Hanf war hier und machte mich, wie ich jetzt ganz deutlich einsehe mit Recht darauf aufmerksam, dass der Verdacht, den die transsendentale Deduktion erregt, gerade in dem Begriffe "Bedingung der Möglichkeit der Erfahrung" liegt, indem man erst die Erfahrung voraussetzt, und dass wieder ihre Bedingung feststellt. Hier liegt ein sonderbarer Grund zu dialektischen Irrungen vor oder mehr, Gründe, denen ich auf die Spur kommen muss.

25.3.12.

Die Vorherrschaft des Trieblebens, auch von Nietzsche gezüchtet und von Goethe begünstigt, ist ebenso schlimm, wie der Aberglaube. Selbst wenn auf Grund Kantscher Ethik anfangs die Grenzen zu rigoros gezogen werden,ist es noch besser, als das Dissidenten-und das daraus resultierende Sektenwesen.

7.6.13.

Das ganze Jahr 1912 und einen Teil von 1913 habe ich auf die Polemik gegen Fries - Nelson verwandt. -

4.7.13.

Es giebt kein Zeitalter, das - ohne es selbst zu merken - soviel philosophiert, wie dasjenige, das alle Philosophie ablehnt.

?.8.13.

Zur natürlichen Magie : Wer sich nicht einmal im Tage über alle Furcht und Hoffnung, über Weib und Kind, Reichtum und Armut, Süssigkeit und Bitterkeit des Lebens zu erheben vermag, ist des Lebens nicht wert. Denn Leben heisst, Schöpfer und Erhalter einer Welt sein.

ER hat uns gegeben, es zu sein. Aber an IHN sollen wir uns nicht kehren, sondern Schöpfer sein aus eigener Kraft. Denn auch das gab er uns.

Den Tod fürchten heisst an der eigenen stets von neuem Welt schaffenden Kraft zweifeln. - Der erkennbare Kern der Schaffenskraft ist das Gesetz. - Wider den Tod kämpfend verstärken wir die Leben, d.h. Welt zeugende oder noumenale Kraft für die künftige Weltzeugung (vulgo : Wiedergeburt).

Wenn man zu dieser Lehre, der Geheimlehre der Transzendental-Philosophie aufgestiegen ist, so dankt man IHM, dass man lebt. Wer diesen Aufstieg nicht machte, kennt diesen Dank nicht. - Doch dieser letzte Absatz scheint mir schon überschwänglich und des reinen Lebens nicht würdig. Es fehlt ihm die Erhabenheit und Schönheit der Nüchternheit. - Aber wenn man von der Magie abgeht, so wird man verschlagen undauf den Strand geworfen. Denn Magie will, dass der Geist sich nicht erhebe, ohne die Erscheinung, den Leib, mit sich fortzureissen, d.h. zu entwickeln. Ja, schon indem man solcherlei mächtige Gedanken fasst, wird man weit verschlagen vom langsam nüchternen Werk des Baumeisters. Daher tut man es nur, um den Andern den Weg zu zeigen. Vielleicht ist für sie, Enthusiasmus der passende Ausgangspunkt zum nüchternen Werke. Denn einige Geister gehen den Weg von Wissen, Wahrheit und Nüchternheit zum Enthusiasmus. Andere vermögen nur durch Irrtum zu ihm und von da zur Wahrheit zu gelangen (Schwärmer und Romantiker).

22.9.13.

Vaihingers Philosophie des "Als ob", für die er in den Kantstudien so geschickt die Reklametrommel schlägt und die von Vielen, die offenbar seine Greundschaft schätzen, zitiert wird, beruht auf einem einzigen Trick, den ich dank meiner Logik aufdecken kann. Man kann nämlich jeden apodiktischen Grundsatz durch das faule Mittel des logischen (im Gegensatz zum realen) Zweifel in eine Fiktion zum Zwecke der Konstituierung einer ebenso fiktiven Wissenschaft machen. Vaihinger hat also, selbstverständlich ohne es selbst zu merken (diese schmeichelhafte moralische Anerkennung darf man ihm nicht versagen), also im "guten" Glauben", d.h. ganz "ehrlich", in die apodiktische Sätze den logischen Zweifel hineingesteckt

30.10.13.

Die Mittelmässigen, wenn sie mal einen guten Gedanken erwischen, setzen sich hin, drehen und wenden ihn, schlagen durch Wiederholungen möglichst viel Kapital daraus und verleihen ihm durch einen sorgsam ausgewählten Ausdruck jenen Glanz, der auch schlichte Gedanken zu vergolden vermag. Wer hingegen so viel Gedanken hat, dass er nicht weiss, wie er sie unterbringen soll, so dass er sie zusammendrängen und komprimieren muss, damit die Abhandlung oder das Buch nicht zu lang wird können sich mit der Glättung und Eleganz nicht lange aufhalten. Sie haben noch zuviel zu tun und zu sagen. Daher fallen sie oft gegen jene Schönschreiber jämmerlich ab. Denn sie sind in ihren Massenwirkungen schwerer verständlich und schwerfälliger im Ausdruck.

21.2.14.

Problem : Warum hat Kant seine kritische Philosophie nicht vom Katheder herab gelesen und propagiert ?

16.4.14.

Manuscr. T I, II und III "Beweisführung in der Kritik" (gegen Nelson) an Prof. Seraphim (königsberg, Kronprinzenstr. 12). Red. d. Altpr. Monatsschr. abgesandt.

17.4.14. (Nachtrag)

Jetzt ist in meiner Schrift "Die Beweisführung in der Kritik" alles aufgedeckt !

17.4.14.

Während die Natur im organischen niemals völlig Gleiches hervorbringt, sondern höchstens Ähnlichkeiten im Bau (kein Ei ist dem anderen gleich), so dass es unter gleiche Gesetze gebracht werden kann ist der reine Intellekt eine völlige Ausnahme hiervon, denn hier ist der Apparat (logische Funktionen, Kategorien, Zeit, Raum) in allen Individuen a b s o l u t gleich, wenn auch das Vermögen ihn zu gebrauchen verschieden ist.

Das beweist wieder : der Intellekt ist metaphysisch, er ist nicht ein organisches Produkt der Natur, sondern er liegt hinter ihr. Er ist aus natürlichen Entstehungsgründen gar nicht zu erklären. Wahrscheinlich gehört er sogar umgekehrt zu den organisierenden Kräften.

17.4.14.

"Kants Weltgebäude" in 30 Vorträgen liegt nun dreifach in Maschinenschrift fertig (dieses Werk ist entstanden aus Vorträgen, die ich 1910/11 in Essen in den akademischen Kursen hielt). - Aber der Verleger fehlt. Die nehmen nur Professoren-Arbeiten, ein sicheres Geschäft,

aber - kein grosses.

17.4.14.

Wenn der Aberglaube verdrängt ist, so tritt alsbald ein neuer Feind der Kultur auf, nämlich der Aberwitz (die Dialektik, die Sophistik), d.h. die Scheinlogik. Sie ist noch gefährlicher, als der Aberglaube, weil sie auf natürlichen Gründen beruht. Aber sie verwirrt die natürliche Urteilskraft und ist im Verhältnis zu ihr Un-Natur (pervers). Unter ihrem Einfluss entstehen metaphysische Zerrbilder, die nur unter den "Gebildeten" Boden gewinnen, während bei den Ungebildeten aller Glaube gänzlich zerstört wird, weil sie, ihrer natürlichen Urteilskraft folgend, dieser Sophistik nicht zugänglich sind, daher nur die Discreditierung des Glaubens bemerken. Diese Dialektik wird furchtbar wie Inquisition und Hexengerichte, sobald sie sich an die Moral heranmacht. Denn die wird unter dem Einfluss der Sophistik, d.h. der Lüge verdorben. National- und Rassen-Verhetzung, die früher religiösen Gründen entsprangen, empfangen nun von der Sophistik ihre "Rechtfertigung". - Ja, der "gute Glaube", wie bösartig ist er doch !

8.5.14.

So wie die Absicht möglichst deutlich zu sehen, die Muskulatur des Auges mit Erfolg beeinflusst, so veranlasst die logische Absicht der Urteilskraft die Phantasie, so vollständig wirksam zu werden, dass der Verstand eine Grundlage für die logische Ordnung gewinnt, d.h. die Phantasie macht unter diesem Einfluss die Phomen der Zeit und des Raumes erkennbar.

9.5.14.

Der Nachweis eines einzigen groben (die ganze Lehre gefährdenden) Irrtums der Kritiker, z.B. des Zweifels am Beweis der Vollständigkeit der Urteilskraft, müsste den Irrenden - wenn ihnen nur irgendwie an der Wahrheit ernstlich liegt - den Verdacht erregen, dass sie ebenso, wie hier, durch ihren Zweifel überall geirrt haben könnten. Er müsste ihr Selbstbewusstsein zur Besinnung und zum Zweifel an sich selbst bringen.

Nichts davon ist zu sehen. Wird ein einziger Irrtum der Kantkritiker dieser Art nachgewiesen, der von der einschneidendsten Bedeutung ist (wie z.B. auch der angebliche Widerspruch in Ansehung des Ding an sich) so wird an andern Stellen fröhlich weiter genörgelt. Der gröhste Irrtum bringt nicht jene heilsame Revolution hervor, welche besagt : "Ich erkenne, dass ich ein schweren Irrtümern unterworfener Mensch bin, habe daher auf der Hut zu sein und an mir selbst zu zweifeln". Will man mir den gleichen Vorwurf machen, so sage ich : "Ich habe unter andern Irrtümern ein ganzes System, nämlich die "Kategorienlehre "Wider-

rufen". Auf welche Weise mag ich wohl dazu gekommen sein, meinen eigenen Irrtum zu erkennen ?

Ferner : Eine einzige Ableitung eines Sittengesetzes vom Grundgesetze sollte einem Manne von wissenschaftlichem Takt sagen, dass diese Ableitbarkeit kein Zufall sein kann, dass daher, was hier möglich war, wie in der Mathematik, auch an andern Stellen versucht werden müsse. - Aber daran ist nicht zu denken ! Man fährt fort, dialektische Monologe über abstrakte Formeln zu halten, deren Inhalt die natürliche Urteilskraft reprobieren muss.

15.5.14.

Mit meiner Arbeit die "Beweisführung" und der Arbeit "Kants Weltgefüge" ist nun das Schwerste getan. Es giebt noch viele Schwierigkeiten aber im Verhältnis dazu doch ein Kinderspiel. 21 Jahre haben diese Arbeiten gekostet.

16.5.14.

Einsicht in die eigenen Irrtümer und schnelles Zugeständnis derselben hebt die Vertrauenswürdigkeit und macht zuverlässig. Hartnäckiges Festhalten am Irrtum beweist in den meisten Fällen keineswegs Dummheit (denn der Dumme ist sogar durch Scheingründe zu bestimmen). Auch Eigensinn ist ein schlechter Erklärungsgrund oder vielmehr garkeiner. Denn er bezeichnet nichts, als den Willen, am Irrtum festzuhalten, nicht aber ein Motiv. Ohne ein solches ist er aber Monomanie, d.h. Wahnsinn. (Quaerulanten - oder Grössen-Wahn, oder Hysterie, d.h. eine Verlogenheits-Psychose).

Als zureichendes Motiv bei gesundem Geisteszustande möchte ich bei sogar besseren Menschen "psychische Feigheit" bezeichnen, d.h. eine unnennbare Angst, durch Einsicht in Irrtümer nicht nur in der Wertschätzung anderer, sondern auch in der eigenen Wertschätzung zu sinken und das moralisch notwendige Bewusstsein des eigenen Wertes und der eigenen Überlegenheit gänzlich zu verlieren, woraus eine Art moralischer Zerrüttung (Verlust des Glaubens an sich selbst) entspringen könnte, besonders dann, wenn der Irrtum verhängnisvolle Folgen hatte. Dass diese unglückliche Veranlagung, diese Art der psychischen Feigheit, selbst ein Wahn ist, braucht kaum gesagt zu werden. Sie kann niemals durch das Gegengewicht eines in solchen Fällen um so stärker betonten physischen Muts kompensiert werden. Sie macht den Inhaber alles Vertrauens unwürdig und unzuverlässig.

22.6.14.

Prognose : Durch Marcus wird man in Kant hinein-kommen, sodann wird man Kant besser finden, während er anders ist, und wird durch Kant aus Marcus herauskommen. Nachdem so Marcus entbehrlich geworden und in

die Rumpelkammer versetzt ist, wird man aus Kant wieder herauskommen, d.h. sein Verständnis wird wieder unmitteilbar geworden sein, genau wie in den letzten 130 Jahren, und dann - kommt M. wieder an die Reihe. - Meine endgültige Wirksamkeit werde ich nicht erleben.

27.10.14.

Furcht und Hoffnung können allerdings Illusionen auslösen. Aber sie können nicht Ideen hervorbringen, die in dergleichen angeblichen Illusionen stecken, da sie durch keinerlei Erfahrung an die Hand gegeben sind.

Noch weniger können sie das in diesen Ideen steckende logische Moment der Vernunft des "Unbedingten" (ein intelligibiles Apriori) erzeugen.

10.12.14.

Diese Nacht hatte ich im Traum einen hübschen Einfall zur Theorie des Tiefsehens. Ich unterschied absolutes und relatives Tiefsehen. Das "absolute" Tiefsehen ist die falsche Theorie der heutigen Psychologen und Physiologen. - Das relative Tiefsehen bedeutet : Von einer Tiefe kann überhaupt nur die Rede sein, wenn schon ein Punkt gegeben und bekannt ist, von welchem aus ein anderer Punkt in der Tiefe liegt.

So muss ich schon ein Gefühl von meinem Auge (also auch von der Netzhaut) und dem Ort, wo sie liegt, haben, um eine optische Fläche draussen als in der Tiefe liegend zu gewahren. Das sogenannte Netzhautbild, werde ich also gleichfalls in keiner Tiefe, daher überhaupt nicht wahrnehmen, wenn ich nicht vor ihm einen Raum gewahre.

Die Tiefenvorstellung, d.h. die Vorstellung, dass eine Fläche im Hintergrund gesehen oder empfunden wird, setzt also schon voraus, dass ich vor ihr einen (als leer erscheinenden) Raum wahrnehme. Ohne diesen , d.h. absolut, ist kein Tiefensehen, ja überhaupt kein Sehen möglich.

(Im Traume suchte ich das verschiedenen Leuten zu demonstrieren. Aber sie gingen durchaus nicht darauf ein, was ganz ihrem Charakter gemäss war. (Mitleidiges Lächeln; sie wussten es viel besser und meinten, ich hätte nicht so viel gelernt wie sie, oder ich wäre dünkelhaft). Übrigens fand ich ihr Verhalten ganz natürlich und selbstverständlich. Höchst erstaunlich kommt es mir dagegen vor, wenn jemand einem neuen Gedanken auch nur Beachtung schenkt).

Dieser Traum ist sehr wertvoll zur Theorie der exzentrischen Empfindung.

13.2.15.

Die Kriegssorgen zeigen mir deutlich, wie es einem Pessimisten (z.B. Schopenhauer) ergeht, für den das Glück nur in der Schmerzlosigkeit besteht : Man glaubt, wenn die Sorge schwindet, nun ganz glücklich

zu werden. Es kommt ein Sieg. Die Sorge schwindet für einige Zeit. Aber nun befasst man sich sogleich mit Sorgen andrer Art, wofern nur die nötige Stimmung des Gemütes dazu disponiert. Denn diese - die finstere Grundstimmung - ist es eigentlich, die sich in trübe Vorstellungen vom Nicht - Gegenwärtigen und Künftigen umsetzt. Vor lauter Gedanken über das räumlich oder zeitlich Entfernte vergisst man so die Gegenwart.

Aber man soll einen Keil treiben zwischen die Voraussicht oder Vermutung entfernter Gefahr und das Gemüt. Es ist schwer. Aber es geht. Ich erprobe es oft. Die Macht des Menschen über die Vorstellungen und ihre Wirkung ist gross, man muss sie nur üben. - Das ist natürliche Magie.

27.2.15.

Verleumdung : Der Verleumder missbraucht das Vertrauen, dass die Menschen auf die Wahrheit einer Mitteilung setzen, somit das Vertrauen auf die Sittlichkeit selbst und auf das Sittengesetz, um unsittlich zu wirken.

11.4.15.

Das Glück der Ewigkeit : Steigerung der Kraft, Leiden und Freuden zu ertragen und sich der Tat zu freuen.

15.5.15.

1. Deutschland ist zwei Mal von Italien verraten worden. Es steht vor der Kriegserklärung. Der Krieg mit Rumänien droht.

Das Festhalten an der bisherigen Politik lässt sich nicht mehr rechtfertigen.

Selbst bei günstigem Ausgang des Krieges verblutet sich Deutschland und wird auf geraume Zeit politisch ohnmächtig, während die Feinde in ihrer gewaltigen Bevölkerungs-Überzahl eine grosse wehrfähige Bevölkerung zur Verfügung behalten.

Dies ist der günstigste Fall. Der weniger günstige (um den ungünstigsten einer Niederlage auszuschliessen) ist der, dass, wie im 7 jährigen Kriege, alles bleibt, wie es ist, und ein neuer Versuch der Vernichtung droht.

2. Mit diesem Ausgang müssen wir nach dem bisherigen Verlauf rechnen. Wir müssen ihn in das politische Calcül einstellen.

Daher müssen wir damit rechnen, dass wir nach diesem Kriege von vorne anfangen müssen. Es ist möglich, dass wir Begonnenes fortsetzen können. Aber das darf keine Basis für unsere Entschliessungen sein.

3. Wir haben bis jetzt eine weitsichtige Politik gemacht.

Wir dürfen das nicht mehr. Unsere Orientpolitik ist vorläufig ein Traum. Unsere Feinde im Westen machten eine Politik auf kurze Sicht. Sie verbündeten sich mit ihren künftigen Feinden, den Russen, um uns zu vernichten.

Wir können uns nicht anders wehren, als dass auch wir uns ein kurzes Ziel setzen. Die Erhaltung des Existenz und Wehrfähigkeit Deutschlands und Österreichs. Nur in dem wir ausschliesslich und rücksichtslos dieses Ziel verfolgen, können wir das unserer Feinde : die Vernichtung Deutschlands, paralysieren.

Stattdessen kämpfen wir zur Zeit nicht nur gegen unsere Hauptfeinde, die Engländer, Franzosen und Italiener, sondern auch für ihre Interessen, indem wir Russland bekämpfen. Das ist nicht mehr haltbar.

4. Selbst nach dem Kriege, im Frieden würden wir neue Bündnisse suchen müssen, um neuen Kriegen vorzubeugen.

Italien ist nicht mehr bündnisfähig. Mit den Franzosen, die die Gloire der Hegemonie in Europa suchen, ist nichts anzufangen. Sie lehnen Koordination ab. England fürchtet uns zur See und will unsere Seemacht vernichten.

Es bleibt nur Russland, mit dem unsere Interessen parallel gehen können. Mit ihm lässt sich die Politik des "Do ut des" durchführen.

5. Was wir im Frieden ohnehin tun müssen, muss schon jetzt im Kriege geschehen.

Es kann geschehen, wenn wir Russland mehr geben, als seine Freunde ihm bieten würden. Es muss möglichst radikal geschehen.

Wir müssen Russland völlig freie Hand auf dem östlichen Balkan lassen und geben. Wir können es auf die Dauer doch nicht verhindern, wenn wir uns nicht unseren Todfeinden im Westen unterwerfen und sie unterstützen wollen. Russland hat bewiesen, dass es die Macht hat, sich dort zu Lande gegen Frankreich und England durchzusetzen, sobald es will.

6. Das radikalste Friedensangebot wäre eine Teilung des Balkans zwischen Russland und Österreich mit Erwerb eines griechischen Hafens (nicht auf Kosten unserer Bundesgenossen: Constantinopels).

Es wäre ein Seitenstück zur Teilung Polens. Auch dazu waren wir gezwungen, da wenn wir uns gegen Russland gewehrt haben würden, wir einen Angriff Frankreichs zu besorgen hatten.

Deutschland würde mit der Rückerstattung des Herzogtums Warschau oder eines Teiles desselben entschädigt werden. Aber auch ohne das musste man diesen Weg gehen.

7. So könnte ein Dreikaiserbund zu Stande kommen, und wir wären vielleicht

in der Lage, Frankreich auf die Dauer militärisch zu vernichten. Nur dann sind wir allen Möglichkeiten für die Zukunft gewachsen.

8. Der Versuch ist gefährlich. Die Anregung wird inoffiziell und mündlich erfolgen müssen. Der Vertragsentwurf muss von Russland ausgehen.

Russland ist von seinen Freunden nicht hinreichend unterstützt worden. Sie bieten ihm weniger, als es verlangen zu dürfen glaubt. Es wird, wie ich glaube, geneigt sein, das Beispiel Italiens gegenüber seinen bisherigen Bundesgenossen nachzuahmen. Das Verfahren Italiens uns gegenüber ist ja von ihnen gebilligt worden. Also werden sie auch das gleiche Verfahren Russlands ihnen gegenüber gelten lassen müssen.

Ab an Maximilian Harden Herausgeber der Zukunft 17.5.15
Ähnlich ab an Redakteur Dr. Drill 15.5.15
Ohne Erfolg.

16.5.15.

Metaphysik des Todes :

Die Vorstellung, dass der Tod absolute Vernichtung bedeute, ist moralisch verabscheuenswert. Es geht wider das sittliche Bewusstsein, dass ein sittliches und als solches der absoluten Achtung wertes Wesen abgeschlachtet wird. Es widerspricht der durch das Sittengesetz dem sittlichen Menschen versprochenen ewigen Gerechtigkeit. Sittlichkeit verliert dadurch gänzlich ihren Wert; sie ist nichts, wenn sie nicht ein ewiges Gesetz, daher auch ihr Untertan ein ewiges Wesen (gleich einer unzerstörbaren individuellen Naturkraft) ist. Alles Streben nach sittlicher Vervollkommung würde ein leerer Traum. Zum Gesetz, das ewige Wahrheit ist, gehört ein ewiger Untertan.

Daher ist es sittlich verwerflich, den Tod als absolute Vernichtung zu denken; denn das Sittengesetz verbietet, eine unsittliche Welteinrichtung zu denken. Der Abscheu vor der absoluten Vernichtung ist also nicht nur ein natürlicher (der der Furcht), sondern auch ein moralischer (als verstossend gegen die Ehrfurcht). Der Tod, auch als absolute Vernichtung, kann in schwerem Leiden ein natürlicher Trost sein, moralisch ist er stets ein Gegenstand des Abscheus.

Die Furcht (die natürliche) vor dem Tode beruht darauf, dass das Noumenon (die Seele), dass die Seele, an den Freuden und Leiden des Lebens klebt (darunter das Höchste: Weib und Kind). Dieses Kleben ist es, das unglücklich macht und hindert, andere glücklich zu machen. Denn beglücken (durch seine Person) kann nur, wer glücklich ist, oder wenigstens den Gleichmut bewahrt (moralisch gebotene Apathie). Aber es ist oft schwer, ja unmöglich ihn zu bewahren in dieser Zeit des ungeheuerlichsten, mörderischen Krieges.

Nur ein Gedanke rettet vor den gewaltigen Affekten, die die des

Hazardspiels des Krieges Kundigen bestürmen. Es ist der Gedanke an den Tod, den Erneuernden. Tod ist der Abfall der ganzen Welt vom Noumenon (der Seele), die ihm wie durch einen Zufall angeflogen ist,in die es ohne sein Zutun hineinversetzt wird. Diese ganze Welt in ihrer unendlichen Ausdehnung in Zeit und Raum, die Welt der Erscheinungen, die Heimat, das Vaterland, Erde, Sonne versinken ins Nichts, als ob sie nie bestanden hätten. Nur das Noumenon bleibt; wohl ihm, wenn es in diesem Leben moralische Kräfte sammelte, die es kampfbereit machen für die Front eines neuen Lebens.

Das schlimmste ist der sittenwidrige transzendentale Schein, der uns vorspiegelt, die Seele sinke ins Nichts, die Welt der Erscheinungen (die Natur)aber bleibe. Kant hat diesenn Schein zerstört. Das Gegenteil ist wahr. Die Seele bleibt, aber die Welt, deren Dasein von ihrem Verstande und ihrer Sinnlichkeit abhing, die Welt der Erscheinungen, versinkt ins absolute Nichts. Sie existiert nur als Welt des Lebendigen und wird zerstört, wenn das Noumenon von ihr hinweggenommen wird. - Das, was bleibt, ist nicht seine Welt, sondern die Welt eines fremden Lebendigen und wiederrum durch dessen Dasein bedingt. Dieser Abfall der Welt tritt unter dem Namen Tod (dem Zerfall des Leibes, über den das Noumenon die Herrschaft verliert) notwendig einmal ein.

Es ist die kurze Spanne Zeit des realen Lebens, die sich uns darstellt, als Teil einer unendlichen Zeit, die die ganze Geschichte der Menschheit umfasst, und mit ihr versinkt, diese ganze Geschichte ins Nichts. Denn die Zeit selbst ist unser, und gehört nicht der Welt an. Sie enthält nicht nur das Wirkliche, sondern auch das Vergangene, daher Unwirkliche und alles dies nur als Zeitreihe der historischen Wirklichkeit vereinigt in unserem Bewusstsein, nicht unabhängig von ihm.

Was nun macht es aus, wenn diese kurze Spanne Zeit um ein weniges verkürzt wird, wenn in ihr und an ihrem Ende die Leiden die Freuden überwiegen? Glück und Unglück sinken ins Nichts mit ihrem Ablauf. Sie gehören nicht zum beharrenden Noumenon, sondern zur versinkenden Natur, in die wir durch Vermittlung unseres Leibes hineinblicken.

Dies sind die Gedanken, die uns über schicksalsschwere Zeiten hinausheben, und die Ruhe des Gemüts und damit die Selbstachtung zurückgeben, Angst und Feigheit aber, die Kennzeichen des Klebens der Seele, verscheuchen. Diese Gedanken geben uns die Selbstachtung und Festigkeit, die das moralische Wesen in uns gebieterisch fordert und zur Pflicht macht.

Aber warum stellt sich uns die Zeit als Ewigkeit dar? - Wir sollen wirken, als ob sie ewig wäre, aber wir sollen nicht an ihr Kleben und daher wissen, dass sie nicht Ewigkeit ist.

17.5.15.

Zur physischen Wirkung des moralischen Willens (zur natürlichen

Magie) :

Die Vorstellung (d.h. der Wille) organisiert den Körper. Die Kriegsereignisse lösen starke Affekte aus. Das bedeutet : Sie wirken aufs Gemüt, kleben sich an die Seele an, regen sie auf. Das ist unwürdig. Der Gleichmut (mens aequa) muss erhalten bleiben.

Man fasst den Vorsatz der Isolierung des Gemüts, seiner Absperrung gegen die Affekte, oder was dasselbe, gegen Tatsachen (Vorstellungen) die es affizieren. Dieser Vorsatz ist eine organisierende Vorstellung, sie bewirkt Veränderung im materiellen Sitz des Gemüts (Zentralorgan).

Ebenso wie eine Vorstellung mein Auge zu bewegen vermag, so dass es in der Höhle rollt, so wirkt auch jene isolierende Vorstellung auf das Gemüt.

Man stelle sich vor, dass diese Vorstellung beharre, stetig in uns sei im Wachen und Schlafen, dass sie sich verstärke, lebendiger werde (Vorstellung ihrer Intensität) dass sie ohne unser Zutun bleibe (Vorstellung des spontanen Wachstums). Alles dies sind organisierende (physisch wirkende) Vorstellungen. Denn jede Vorstellung, die ich in mir fixiere, bewirkt zugleich eine physische Veränderung des Gehirns.

Dieser Prozess muss sich vollziehen nicht krampfhaft, heftig, gewaltsam, hastig, sondern langsam, geduldig, kontinuierlich. Die Vorstellung verliert sich und wird immer wieder mit aller Gemächlichkeit aufgenommen. Man lässt sie mehr kommen, wie eine Eingebung (Inspiration), gleichsam von hinten aus der Tiefe des Bewusstseins, als dass man sie gewaltsam herbeiruft. Die Modernen würden es Autosuggestion nennen, es ist aber eine freie Selbstbezwingung, nur dass statt eines Gewaltaktes ein kontinuierliches leichtes organisches Einwirken stattfindet. Die Selbstbezwingung in dieser Form entspricht dem leisen und langsamen organischen Wachstum.

Inzwischen, wenn doch Vorstellungen starke Affekte auslösen, kämpfe man auch nicht gewaltsam dagegen, sondern betrachte sie wie Wolken, die am Horizonte des Gemütes vorüberziehen und es verdüstern. Und während dieser Betrachtungen lasse man immer wieder jenen Vorsatz (Mein Gemüt soll abgesperrt sein gegen den Affekt) wirken, und wachsen.

Ist aber zeitweise Alles vergebens, so rufe man den Tod, d.h. den Abfall dieser Welt von der Seele herbei und man wird sehen, wie die Affekte zugleich mit dem Werte dieser Welt kläglich zusammenschrumpfen.

Denn der Tod nach Kants Lehre ist ganz etwas Anderes, als der des gemeinen Verstandes. Dieser besagt : Die Welt bleibt bestehen und ich sterbe, der der reinen Vernunft dagegen besagt : Diese ganze Welt der Erscheinungen fällt von mir ab, geht also unter, und ich bleibe bestehen.

22.5.15.

Das Sittengesetz ist ein ewiges Gesetz. Es existiert nur im Untertanen und würde mit ihm untergehen, wenn der Untertan unterginge, d.h. kein ewiges Gesetz sein, wenn nicht der Untertan ewig wäre.

17.6.15.

Zur immanenten Magie (Fortsetzung zu 17.5.15) :

Der Druck, den beängstigende Vorstellungen, wie der Krieg, auf das Gemüt ausüben, ist physisch. (Jede Furcht oder Befürchtung oder Sorge wirkt so). (Es gibt keine Seelenschmerzen, d.h. reine metaphysische Schmerzen, ausser etwa denen des Gewissens). - Man kann das auch deutlich merken. Der physische Druck (die Unruhe) bleibt oft, ohne dass man merkt, dass sie in der Sorge vor Gefahr, vor zukünftigem Leiden (der Mensch ist ein Zukunfts-Tier) also in einer im Unterbewusstsein eingenisteten Vorstellung ihren Grund hat. Man mache sich ganz klar, dass der Druck physisch ist, wie ein Schmerz. Man lasse ihn ruhig sitzen. Denn direkt ist ihm nicht beizukommen. Dagegen, während man ihn ruhig schalten lässt, soll man seiner Ursache zu Leibe gehen, wie dies unter 17.5.15 dargelegt ist, d.h. man soll den Zusammenhang zwischen der Vorstellung und dem Gemüt durchschneiden durch den beharrlichen Vorsatz. Es bildet sich ein motorischer Begriff, der die Leitung durch die Nerven aufhebt.

Ebenso soll man bei ursprünglich physischem Schmerz verfahren. (krankheit, Verletzung). Man soll die Leitung zwischen ihm und dem Gemüt aufheben, das Gemüt gegen ihn isolieren. - Kant in der "Macht des Gemüts" empfiehlt, von ihm zu "abstrahieren". Das ist im Grunde dasselbe. Aber er betont nicht, dass wir dieser Abstraktion die kontinuierliche Kraft des stets gegenwärtigen Begriffs geben müssen.

Der positive Wille, dass er aufhören soll uns zu affizieren, dass er weg soll, ist hier nämlich (im Gegensatz zu den aus Vorstellungen entspringenden Schmerzen - Gram -) von selbst da. Man muss nur sorgen, dass dieser Wille rein wirkt, und das ist nur möglich, wenn er sich nicht direkt gegen den Schmerz richtet (ungebärdig dagegen tobt), sondern den Schmerz ruhig sitzen lässt, wie eine den Horizont verdüsternde Wolke, und nunmehr organisch wirkend, den Vorsatz fasst, ihn nicht zu fühlen, d.h. die Rezeptivität (das Gemüt) gegen ihn zu isolieren. Das muss aber organisch = stetig geschehen, und der Vorsatz muss, aus dem innersten "Ich" hervorkommend, sich durch Begriffsbildung fixieren und an Intensität wachsen.

Fortsetzung zu 16.5.15 :

Die Zeitlichkeit ist also nur ein kleiner Ausschnitt aus der metaphysischen zeitlosen Ewigkeit. - Trotzdem stellt sich uns die Zeit als unendlich, daher als eine physische Ewigkeit dar. Es ist als ob uns

durch sie, ein Bild der metaphysischen Ewigkeit, ein Symbol derselben habe gegeben werden sollen. Und so lange wir leben, sollen wir sie auch in sittlicher Hinsicht so ansehen, als ob sie die metaphysische Ewigkeit wäre. Wir sollen an dieser symbolischen Ewigkeit unsere sittliche Aufgabe lösen, d.h. sittlich und des Glückes würdig zu werden suchen.

Wer, der den Frieden wünscht, hat sich wohl schon gefragt, ob er des Glückes des Friedens auch würdig sei?

9.10.15.

Der Krieg? - Als ob eine gewaltige Hand sich herunterreckt und uns, die wir uns im Leben verlieren und vergessen zeigt : Das ist der Tod, der Abfall, die Vernichtung Eurer Welt.

Den Grundsatz, lieber das Leben, als Freiheit und Ehre zu opfern, der in jedem Krieg seine Rolle spielt, muss man anerkennen. Aber das fragt sich gar sehr, was man unter Freiheit und Ehre zu verstehen hat, und ob nicht wie früher der Aberglaube in religiösen Angelegenheiten, in politischen Angelegenheiten, so eine Art Aberwitz, die Ideale der Freiheit und Ehre verunstaltet. Dieser Aberwitz ist der der allein seligmachenden Nationalität, der sich schon durch den daraus entspringenden Hass, die Verdächtigung, den Argwohn (gegen fremde Sprache und Sitte), als unsittlich legitimiert. Wahre Freiheit und wahre Ehre lassen in jedem Rechtsstaate, auch in demjenigen, in welchem verschiedene Nationen vereinigt sind, wahren, und lassen sich in jedem Nationalstaat z.B. Russland und Serbien, aufs schmählichste unterdrücken.

25.12.15.

Der Romantiker als Schwärmer ist das Genie im Reiche der Dummköpfe.

23.7.16.

Es kommt nicht darauf an, dass wir leben (das beweist der Tod), sondern wie wir leben (das beweist das Sittengesetz). Mit der letzteren Frage habe ich es zu tun, und ihr habe ich zu dienen, so lange es mir möglich ist, ohne Rücksicht auf Krieg, Not und Verderben.

29.8.16.

Heute sind die beiden letzten Hefte von "Kants Weltgefüge" an den Verleger Ernst Reinhardt, Schellingstr. 41 abgesandt. - Seltsam, während dieses mörderischen Krieges wird es nun doch gedruckt. -
Gestern erklärte Rumänien den Krieg. - Heute ist Hindenburg Chef des Generalstabs.

7.10.16.

Der Grund meiner Erfolge liegt in einer entscheidenden Veranlagung :

1. In einer leidenschaftlichen Wissbegierde, die so viel bedeutet, wie eine Leidenschaft, die Wirklichkeit, folglich die Wahrheit zu ergründen und mich bei keiner blossen Möglichkeit, geschweige denn bei Phantasien und Ideen, zu beruhigen.
2. In der Sicherheit einer natürlichen Urteilskraft, die sich auf keine Weise (oder höchstens vorübergehend) in dialektische Abwege (Sophismen) hineintreiben lässt, diese vielmehr (meist sofort) als widernatürlich, ja pervers erkennt. Vermöge ihrer fühle ich sofort Denkfehler und Unklarheiten, wie wenn ich mit dem Kopf im Dunkeln gegen die Wand renne. Ich fühle sie gleichsam, bevor ich sie erkannte.
3. Eine ausserordentliche, zähe Beharrlichkeit, die vor keiner Mühe und keinem Zeitverlust zurückschreckt, wenn es gilt, ein Problem zu lösen oder zu erkennen.

Wirklich dauert es oft lange, ehe ich ein logisches Problem löse. Aber die Gründlichkeit und Deutlichkeit der Lösungen gab mir allmählich Übung.

4. Nicht zu begreifen ist das plötzliche Auftauchen von Problemen und Lösungen mit sehr tiefer Perspektive und mit plastischen und sinnlichen Analogien und Beispielen. - Das scheint eine Art dichterischer Begabung zu sein. Ich lasse solche Appercus aber nie durch, ohne die schärfste Prüfung. Viele derselben - in Begeisterung konzipiert - wurden verworfen.

3.2.17.

Bei dieser Hundekälte drängt sich mir gebieterisch der Gedanke auf, dass der Teufel eine der schönsten Erfindungen ist. Man hat etwas, worauf man schimpfen kann, ohne den lieben Gott zu beleidigen.

Definition : Der Romantiker ist ein Mann, der die Hauptsache (sei sie Hut, Kappe oder Schlafmütze) auf dem Kopfe, die Nebensachen im Kopfe und die Tatsachen weder auf noch im Kopfe hat -.

10.4.17.

Wozu ist der Teufel da? - Damit der Mensch Einen hat, auf den er schimpfen kann.

10.4.17.

Zu welchem Zweck dienen denn all die Leiden und all die Freuden in dieser Welt, die mit dem Tode ganz und gar untergeht? - Sie scheinen doch ganz zwecklos zu sein? Aber weit interessanter als diese Frage ist die Frage : Wie kommt jene Frage nach dem Zwecke in eine Welt hinein, die selber zwecklos ist, Wie kann das Zwecklose (die Welt) die Vorstel-

lung von Zwecken, erzeugen? - Was für ein Geheimniss liegt der Geburt des Zweckes zu Grunde? - Dieses Problem beantwortet Kant in den Grenzen der Möglichkeit.

An diesem tiefliegenden Problem mag man Nietzsche's Quasseleien messen. Ohne dass er sich dessen bewusst ist, arbeitet er mit Zweckideen. Ein Teleologe, der dogmatisiert, wie ein Theologe.

27.5.17.

Der Beweis (in der Grundlage zur Metaphysik der Sitten) der praktischen Freiheit (sehr undeutlich bei Mellin V S. 644) ist folgender :

Der Satz: Ein guter sittlicher Wille (Subjekt) ist ein solcher, der seine Maximen als allgemeines Gesetz ansieht (Prädikat). - Dieser Satz ist synthetisch. - Er ist als synthetischer Satz nur beweisbar, sofern beide Stücke (Subjekt und Prädikat) in einem dritten notwendig verbunden sind, wodurch ihre eigene Verbindung notwendig wird.

Dieses Dritte wird nun erkannt durch die Idee der Freiheit.

Diese darf man aber nicht voraussetzen ; denn sonst entsteht ein Zirkel, da die Freiheit des Willens und seine Autonomie (ein allgemeines Gesetz, das gewollt wird) Wechselbegriffe sind. Sondern man muss ein Drittes haben, welches den Charakter der Freiheit (als der absoluten Spontaneität) notwendig bei sich führt.

Beweis : Nun ist der Mensch

a) auf der einen Seite empirisch, daher Erscheinung, wie die Kritik beweist,

b) daher auf der andern Seite (quo ad Intelligenz oder Vernunft, welche nicht zur Erscheinung gehört) notwendig, Ding an sich und als solches frei.

Folglich ist die seinem empirischen oder Naturwillen zu Grunde liegende Kausalität, d.h. der reine Wille der Vernunft (als die nach Ideen wirkende Kausalität) frei und autonom und dieser Wille fällt zusammen mit dem als sittlich (gut) gedachten Willen.

30.8.17.

Man stösst oft auf Männer (selten auf Frauen) die das eitle Bestreben haben, sich durch gewisse Äusserlichkeiten von Andern zu unterscheiden. Es ist das Symptom, dass nichts dahinter steckt, dass es innerlich hohl und leer ist. - Affektierte Männer. - Ein Mann, in welchem wirklich etwas steckt, gibt sich natürlich und gemäss der Konvention, "Er will lieber (mit Kant) ein Geck in der Mode, als ausserhalb der Mode sein "wenn man nun doch mal ohne eine gewisse Geckenhaftigkeit nicht auskommen kann".-

Figuren jener Art schaffte die literarische Mode der 90er Jahre

und namentlich die Nachahmung Nietzsche's. Sie sind, sobald man sie durchschaut, widerwärtig.

8.9.17.

Moral ist nichts ohne die Ewigkeit - diese allein ist die Gefährtin des Gesetzes.

Montag 28. Oktober 1918 N.M. 6 3/4
starb meine liebe Berta.

Sie war eine einzige, vornehme Frau. Ich liebte sie sehr. Ich war sehr glücklich mit ihr. Ihr langes, schweres Leiden bereitete mich 1 1/2 Jahre auf das Ende vor. Der Gram wegen ihres Leidens nagte an mir. So hat sie uns beide erlöst. Ich hoffe, sie d.h. ihr Noumenon wiederzufinden.

Der einzige, ernsthafte Liebesroman meines Lebens ist zu Ende. Es war eine wundervolle, glückliche Episode. Wir hatten es uns schöner gedacht für die Tage des Alters. Sie war in den letzten Jahren ganz aufgegangen in meiner Lehre von Kants Weltgefüge. Sie war beglückt durch diese Lehre. Sie wusste, dass sie durch mich das Letzte hatte, das das Leben geben kann, das Vertrauen zum Sittengesetz - mit dem war es ihr heiliger Ernst - und zum Jenseits. Auch das war für mich beglückend. - Aber gerade das haben wir doch nicht ausgelebt.

Wenn ich ihre Leiden sah, so wankte oft das metaphysische Gebäude. Auch ich habe von ihr viel gelernt, das sich nicht so leicht sagen lässt, auch viel Unnennbares. Oft habe ich es ihr gesagt, aber sie wehrte ab. Ich entbehre schmerzlich ihre Kritik und ihre Fürsorge.

Sie hat ihren Lauf vollendet, wie ein Held. Sie war mir zugleich, mein liebstes Kind, mein sorgendes Mütterchen, mein treuester Freund, meine Geliebte.

22.5.18.

Es stellt sich vor : Dr. jur. Muser aus Offenbach; früher Anwalt, jetzt badischer Landtagsabgeordneter. - Volkspartei - Friedenstendenz - Erhielt Gesetz der Vernunft und Beweisführung. Will wiederkommen.

14.6.18.

Wie kommt es, dass sich das klägliche Schauspiel des Ignorierens von Erneuerern der Wissenschaft ständig wiederholt.

Der Hauptgrund ist wohl allgemein pragmatisch (mit Lust und Unlust zusammenhängend). Ein Wissen von der Welt charakterisiert diese in bestimmter Art. Sie schafft eine Vorstellung von der Welt. Diese Welt wie sie zur Zeit vorgestellt wird, ist unsere Heimat. Reisst nun ein

Copernicus das Dach (das Himmelsgewölbe) weg, so entsteht eine neue Heimat. Sie ist fremd. Wir können uns nicht zurechtfinden. Grosse Stücke des bisherigen Heimatsgefühls werden weggerissen. Man erschrickt, man fürchtet die Fremde. Man wittert Oede und Chaos. - So mag es Vielen bei kleineren Neuerungen gehen.

Aber es giebt noch viele andere Gründe, worüber sich Schopenhauer ausführlich auslässt (Ehrgeiz, Neid, Eitelkeit, Brotsorgen, soziale, politische Sorgen, Furcht vor der Arbeit - vor dem Einarbeiten in das Neue - Furcht bisheriger Berühmtheiten und dergleichen Gespenster der Moral).

Endlich spielt aber auch schulmeisterliche Beschränktheit verbunden mit gewaltigem Dünkel und Mittelmässigkeit - kurz die Dummheit ihre Rolle. Sie hat grosse Macht. Denn das ist die Stelle, wo die Zahl (Majorität) wirkt. Dazu muss man noch die Gleichgültigkeit nehmen.

Diese Faktoren muss man sich nun als getreueste Bundesgenossen denken, so hat man einen Begriff vom Widerstand der stumpfen Welt. Das ist eine gewaltige Macht.

2.11.18.

Episoden - Idee als regulative Idee : Es ist praktisch empfehlenswert, jeden Lebensabschnitt als Schluss und Beginn einer Episode anzusehen, sowohl den freudigen, wie den traurigen. Aber nicht nur die Abschnitte des Lebens, sondern das ganze Leben selbst als eine Episode in einem andern, uns unbekannten Leben zu denken. - Denn es ist notwendig, so zu handeln, zu denken und zu sinnen als ob es so wäre. - Diese Idee wirkt der Lähmung der Tatkraft entgegen, wenn Unglück hereinbricht, bewahrt die Dankbarkeit für glückliche Stunden einer früheren Episode und gibt Hoffnung auf künftiges Glück, endlich die Hoffnung auf Beendigung einer unglücklichen Episode, wenn auch durch den Tod. Diesem aber wird die Bitterkeit genommen, durch die Vorstellung, dass das ganze Leben nur eine Episode ist, in einem uns unbekannten Leben.

Ohne diese Idee (der sogenannten Unsterblichkeit der Seele) muss bei vernünftigen und als solchen notwendig wertvollen, dauernden Zwecken zustrebenden Menschen die Tatkraft völlig gelähmt und Gleichgültigkeit gegen Alles eintreten, was das eigene und anderer Glück fördert. Denn es ist wirklich einerlei, was einem Menschen in der Spanne Zeit, die ihm zugeteilt wird, geschieht, wenn sein Dasein nach Ablauf derselben völlig ausgelöscht wird. Welche Bedeutung hat denn das Leben von Milliarden Menschen vergangener Generationen, wenn mit dem irdischen Leben alles zu Ende ist! Waren sie da, damit wir glücklicher, vielfach aber auch unglücklicher wurden? - Eine ganz leere Einbildung, denn wir, nach glücklichem oder unglücklichem Leben werden auch dahin sein und wie wir lebten, ist dann ganz gleichgültig. Ob der Tod den Glücklichen zerschmetterte oder den Unglücklichen erlöste, ist gleich, sobald er sein Ende er-

reicht hat.

Ohne die Episoden ä Idee wird die Tatkraft gelähmt, sobald die Lebensgier unter Schlägen des Unglücks Hemmung erfährt und sobald das Bewusstsein des Todes lebhaft wird. - Denn allerdings, dieses Bewusstsein ist, namentlich in der Jugend, schwach, und instinktiv sucht man den Gedanken daran zu beseitigen und fernzuhalten. Hat man aber einmal dem Tode mutig und deutlich, furchtlos und trotzig ins Auge gesehen, sieht man ihn deutlich, so erscheint ohne die Episoden - Idee die Menschen-welt als ein Narrenhaus, die Welt selbst abermals blosse Erscheinung, nur wirklich auf der Grenze zwischen Vergangenheit und Zukunft, als eine Seifenblase.

Aber die Natur scheint es so eingerichtet zu haben, dass Jeder im Grunde die Vorstellung hat, der Tod werde ihn verschonen, dass er diese Vorstellung seiner Vernichtung gar nicht in sich aufkommen lässt. Gesetzt auch, es wäre mit dem Tode Alles zu Ende. Nun, dann ist die Episoden - Idee eine überaus wohltätige, ganz unschädliche, unser und anderer Glück fördernde Illusion. - Aber diese Idee ist praktisch - notwendig als Postulat des Sittengesetzes. Denn dieses fordert, dass wir dieser Idee Vertrauen schenken. Und das ist so gut, wie die Besiegelung ihrer ewigen Wahrheit.

Aber selbst theoretisch ergiebt die Lehre Kants, die die ganze ungeheure Natur abhängig macht vom Leben des erkennenden Wesens, die dieses (das Wesen) als Zeit - und Raumüberlegen beweist, dass auf der Wagschale dieser Idee ein schwereres Gewicht ruht, als auf ihrem Gegenteil. Und so müssen wir sie denn nutzen nicht ohne Ehrfurcht und Achtung vor dem Sittengesetz.

5.12.18.

Es ist merkwürdig wie die Gemütsstimmung als körperliche Depression die Vorstellung vom Leben beeinflusst.

Sie kann in Verbindung mit Gefahr und Sorgen den ganzen Horizont verdüstern und vollständigen, desperaten Pessimismus, wenigstens zeitweilig, hervorrufen. - Wir haben seit einem Monat die Revolution mit der Aussicht auf Plünderung, Mord, Diebstahl. Es hat bis jetzt gut gegangen. Aber alle Sicherheit der Person und des Eigentums ist dahin. Unser geflüchtetes romantisches Oberhaupt - der Verkünder der Nibelungentreue - hat uns alle bankrott gemacht, so gründlich, wie die Weltgeschichte es kaum zum zweiten Mal aufweist. Hat jemals ein Spieler so das Vermögen und Glück anderer Menschen verschleudert? -

Aber er ist unschuldig. Denn - er ist Romantiker, d.h. er faselte stets. Die Spieler stecken anders wo. Es ist eine ekelhafte habituelle Heuchelei, die ihm zum Schuldigen stempeln möchte. Denn welches Rechtsgesetz verbot ihm, Krieg zu führen? - Bis jetzt keins. Nulla poena sine lege. - Es war ein Präventivkrieg. - Aber der Fehler des vabanque Spie-

lers lag darin, dass er bis zuletzt erobern und vernichten wollte, auf die Gefahr, das ganze Volk zu verderben. Dafür glaubt man jetzt vornehmlich Ludendorf verantwortlich. Von dem habe ich von Anfang an wenig gehalten. Er drängte sich vor Hindenburg vor. Das war mein Gefühl. Er ist zur einen Hälfte vielleicht ein strategisches Genie, zur andern nach meiner Überzeugung ein Streber und politischer Charlatan. Für einen ruhmsüchtigen Streber habe ich ihn von Anfang an gehalten (und dies ausgesprochen). Die Zukunft wird lehren, ob ich recht sah. Die Haltung gegenüber dem besiegten Russland und das türkische Abenteuer war für mich etwas fabelhaftes. Mit dem U-boot-krieg haben sie auch mich hinters Licht geführt.

Dieser ungeheure Konkurs wirkt nun zusammen mit körperlichen Depressionen, die auch sonst gelegentlich vorkommen und überschwemmt die Seele mit einem widerwärtigen, befleckenden Pessimismus. Ich beginne aber schon meiner Herr zu werden und den stoischen, trotzigen Gleichmut wiederzufinden. Es ist schliesslich gleich, ob die Generation auf dem Krankenbette oder im Pfuhl der Anarchie endet oder im sogenannten Weltuntergang. Der Tod ist für Jeden ein Weltuntergang.

Nur weiss man nicht mehr, für wen und für was man arbeitet. Die Antwort lautet : Man arbeite, solange es geht, am Glück anderer und an der eigenen Vervollkommnung. Für anderes sorge man sich nicht. Man lasse sich durch den ungeheuren Lärm dieses Lebens und des Todes nicht stören.

Aber wofür man arbeitet, wusste man auch früher nicht recht. Es war eine Illusion. Man wird dessen inne, angesichts des Verfalls. Man verschönerte die Vorstellung des Lebens. Aber das war nicht nur eine wohltätige, sondern auch sittlich fördernde Illusion. Man nahm den Tod in sicheren Verhältnissen nicht tragisch. Man soll ihn auch in unsicheren nicht tragisch nehmen. Die Illusion war sinnlich, aber sie unterstützt die dem Geschick trotzende Vernunft und wird von dieser legitimiert. Die Idyllik des Optimismus muss fortbestehen als Hilfstrabant der Idee, dass das Leben eine Episode ist, mit glücklichen und unglücklichen Teilepisoden, das Dasein aber des Noumenon ein hohes Gut. Alles dies ist schwach ausgedrückt. Es reicht bei weitem nicht an "die Fülle der Gesichte". Aber es ist doch eine Erinnerung für die Zukunft.

Das bemerkenswerteste ist die Mitwirkung körperlicher Depressionen. Die muss ausgeschaltet werden. - Es ist gleich, ob man unter die Räder einer Lokomotive oder die der Anarchie kommt. Es ist, als ob man vom Geschick in eine von Gefahr bedrohte Gegend verschlagen wird. Früher verfolgte ich mein Ziel, obwohl ich jeden Tag sterben konnte, heute muss ich es verfolgen, weil ich möglicherweise am Leben bleibe.

26.12.18.

Gegen Nietzsche auf die Sache eingehend zu polemisieren, verlohnt sich nicht. Wir haben in ihm einen gutgläubigen Charlatan (d.h. einen

solchen, der nicht nur Andere, sondern auch sich selbst betrog) vor uns, einen Bramarbas der Paradoxie. - Am allerleichtesten ist es nämlich, grossen Lärm zu machen und die Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen, wenn man radikal das Gegenteil behauptet - oder auf N. angewandt - predigt, was man bisher für wahr hielt. Um der Mühe überhoben zu sein, die Wahrheit dieses Gegenteils zu beweisen, gibt man der Wahrheit selbst den Charakter einer ganz untergeordneten Bagatelle, und um auch dies Verfahren zu rechtfertigen, bezeichnet man es mit dem Namen einer bisherigen Tugend, der "Redlichkeit", indem man zugleich alle anderen bisherigen Tugenden verwirft. - Die sämtlichen Vorgänge der N'schen Inspiration beruhen auf dieser unbewussten Tendenz. Alle diese Inspirationen, die den Inspirierten selbst in Erstaunen, Bewunderung, Entzücken, dionysisches Delirium, den Rausch der Selbstbewunderung, den höchsten Grad der Eitelkeit versetzen, laufen darauf hinaus, dass sie das Gegenteil von dem enthalten, was entweder wahr ist , oder was für wahr gehalten wurde. - Dass dabei denn auch hin und wieder ein Irrtum getroffen und - allerdings beweislos - aufgehoben wurde, war ganz unvermeidlich, aber auch gemeingefährlich; denn das veranlasst den Leser zu dem Schluss, es möge wohl auch mit allem Andern, d.h. dem baren Unsinn seine Richtigkeit haben.

Uberdies wirkt dieses "dogmatische Gewäsche" (Kant) demagogisch, denn es verspricht dem Unsittlichen das, was er am meisten braucht, die Absolution von Sünde und Verantwortung. Es gibt ihm die ekelhafte sogenannte Freiheit seinen Willen zur Macht zu realisieren, d.h. sich zum Sklaven seiner Gelüste zu machen. Dieser Wille wird allerdings in dunkler Weise auf Vornehmheit und Edelmut (also auf zwei von den verworfenen Tugenden) eingeschränkt. Aber was Vornehmheit und Edelmut sind, das zu entscheiden, wird dem Machtwollenden überlassen, und der wird schon damit fertig werden. - Man muss dem Menschen nur möglichst viel versprechen und möglichst viel Freiheit geben, dann hat man die "Viel zu Vielen" auf seiner Seite. - Aber alles das bringt der eitele und ruhmsüchtige Tor gutgläubig und in ehrlichster Selbstbewunderung zu Tage. - Der gute Glaube, d.h. der selbst verschuldete Irrtum, (Kant: die "selbstverschuldete Unmüdigkeit") wirkt aber leider in der Regel böser als der böse Glaube des vollkommensten Bösewichts. Irrtum wirkt schlimmer als Bosheit, siehe Religionsfehler, Kreuzzüge, Hexenprozesse, National- und Rassenhass, d.h. Aberglaube und Aberwitz.

Ich würde mich praktisch für den frevelhaftesten Verbrecher halten und theoretisch mich in den Tod schämen, vielleicht mich aufhängen, weil ich schrieb, wovon ich nicht wusste, dass es wahr war,wenn ich so etwas geschrieben hätte.

Ein armer, trauriger, bemitleidenswerter Tor, wenn er nicht etwa geisteskrank war - und hinter dem laufen die Menschen her.

Schopenhauer mit seiner Empfehlung der Appercus mag ihn vergiftet haben. Auch ich habe grossen Reichtum an Appercus gehabt (die kommen

wirklich wie Inspirationen). Aber ich weiss, was sie bedeuten. Es sind blosse Möglichkeiten, die vor dem Verstand und der Phantasie auftauchen, und es bedarf einer gründlichen Prüfung, ob sie dem kritischen Verstand Stand halten, d.h. Wahrheiten sind, oder ob sie als Irrtümer zu verwerfen sind. - Mein erstes Appercu war das der exzentrischen Empfindung. Aber es hat seit dem 7.3.1892. liegen müssen, und man sehe, welche Arbeit darauf verwandt werden musste, bevor ich die Publikation für zulässig hielt.

6.2.19.

Zur Klärung des Freiheitsbegriffes.

1. Ich setze ein Wesen, das die Macht hat die Allheit der Möglichkeiten (eine Unendlichkeit) zu realisieren.
   Dann fragt sich, welche von den vielen (z.B. welche Welt) es zeugen will.
2. Es muss nämlich um tätig zu werden, eine Möglichkeit von vielen entgegengesetzten Möglichkeiten vorziehen (vulgo: wählen).
3. Diese Notwendigkeit des Vorziehens enthält eine Einschränkung der Macht. Denn sie kann nichts realisieren, als das, was sie vorzieht.
4. Ihre Freiheit besteht also darin, dass sie realisieren kann, was sie vorzieht - vulgo wählt oder will.
5. Der Wille oder die Freiheit besteht also nicht darin, dass dies Wesen vorziehen kann, was es will. Denn vorziehen und wollen sind dasselbe, so dass dieser Satz den Unsinn enthalten würde: "dass es vorzieht, was es vorzieht" oder "dass es will, was es will".
6. Sondern die Freiheit besteht darin, dass es gemäss seinem eigenen Charakter, d.h. unbeeinflusst durch fremde Wesen (Motive) eine von entgegengesetzten Möglichkeiten vorzieht, dass also die Handlung des Vorziehens unabhängig aus seiner eigenen Natur, nicht aus dem Einfluss fremder Natur (Heteronomie) entspringt.
7. Diese Handlung muss aber entspringen aus dem Gesetze (seiner Natur), welches seinen Charakter ausmacht. Denn ohne Gesetz ist kein Charakter, ja ohne Gesetz ist für uns keine Einheit, daher kein Wesen denkbar.
8. Ergo : Frei ist ein Wesen, wenn es selbst das Gesetz seines Handelns erzeugt.
9. Wer frei handeln will, muss nach dem Gesetz seines Charakters handeln. Ohne dies handelt er abhängig von fremder Gesetzgebung.
   Freiheit ist unabhängiges Wirken. - Theoretisch ist daher Freiheit eingeschränkt auf das Gesetz des Charakters oder besser; sie ist mit diesem Gesetz identisch.

1.3.19.

Man soll nicht nur mit Kant sagen: Lasset die Toten ruhen, son-

dern auch : Lasset den Tod ruhen.

22.3.19.

Du möchtest gern für eine reale Ewigkeit und nicht nur für die vor oder nach zerplatzende Seifenblase irdischen Glückes schaffen! Ja, das gefiele dir. Aber verdienst du es auch, alter Freund ?

5.4.19.

Mangel an Konsequenz bedeutet beim Philosophen einen Euphemismus für Überfluss an Lügen.

Anfang 1919 malt Herm. v.d. Dunk mein Bild im Profil (auf einem Sessel, Kissen im Nacken).

8.4.19.

reist Dr. Friedländer wieder ab. Er las mein Manuskript : "Natürliche Magie" (besuchte mich öfter; sehr tätig er/Verbreiter meiner Philosophie).

12.4.19.

Die Vorstellung vom Fortleben nach dem Tode ist dem naiven Gemüte im Grunde selbstverständlich. Es ist ein kindliches Vertrauen, das zwar von der Furcht, diese Welt (und ihre Lust) zu verlieren (Todesfurcht) begleitet ist, aber doch die Furcht gänzlicher Vernichtung nicht aufkommen lässt. Man fühlt sich im Hause des Lebens heimisch, nicht bloss in dieser Welt, d.h. im irdischen Leben.

Dieses transzendierende Vertrauen kommt ins Wanken durch den Anblick der materiellen Welt und ihres gesetzmässigen über das Geschick des Lebens hinwegrollenden Ablaufs.

Kants Lehre fundiert jenes Vertrauen, indem sie die Abhängigkeit der Welt vom Dasein des Lebendigen, und die gewaltige Überlegenheit der Vernunft über Zeit und Raum und über ihre Schranken hinaus nicht nur behauptet, sondern beweist.

Daher leistet Kritik für die Unsterblichkeitslehre den theoretisch angelegten Gemütern noch mehr als die Ethik.

22.8.19.

Ein merkwürdiges Phaenomen ist jenes, das ich ganz grob (nach der ersten Konzeption) als Sicherheitsgefühl bezeichnen möchte. Die Menschen leben nämlich - obwohl sie doch täglich und stündlich dem Tode oder dem unheilbaren Siechtum ausgesetzt sind - mit dem Gefühle, als ob sie ewig leben, d.h. durch ihr Verhalten dem Tod entgehen würden. Die Natur hat diese Sicherheit in uns gelegt, ohne welche wir wohl ein

schnelles Ende mit Schrecken vorziehen würden. Das Gefühl, dass man mehr Glück haben wird, als mancher Andere, macht einen Teil des Lebenglücks aus. Ja ohne diese sorglose Vergessenheit möglicher Schrecken und des Todes wäre das Leben selbst schlimmer als der Tod. Das Kind, wenn es den Grossvater, den alten Herrn sieht, glaubt sich Aeonen weit von diesem Zustande des Alters entfernt. Selbst der reife Mann von 40 Jahren und mehr, sieht mit dem Bewusstsein ungeheurer Entfernung auf den alten Vater, den er bald beerben wird, um plötzlich, kurz darauf inne zu werden, dass auch er dem Alten bald gleich sein wird.

Diese Illusion des langen Lebensweges, der noch vor uns liegt, ist enge verwandt mit jenem Sicherheitsgefühl. Der 60 jährige tut wohl, mit ähnlichem Gefühl auf den 80 jährigen zu blicken. Schaden kanns nichts, höchstens nützen, d.h. Genussfähigkeit und Schaffenslust erhöhen.

Aber merkwürdig ist diese Illusion. Vielleicht hängt sie auch insgeheim mit dem Unsterblichkeitsbewusstsein zusammen, das sich auf die Seele, d.h. das Noumenon in uns gründet.

12.9.19.

3 tägiger Besuch von Erwin Hirsch stud. med. Stuttgart aus philos. Interesse.

24.1.20.

Dass wir sterben müssen, wäre nichts, aber dass wir sterben müssen, <u>den Tod kennend und voraussehend</u>, dass dies uns zugemutet wird, darauf können wir stolz sein; denn wenn ein Geheimniss dahinter steckt, so ist es eine gewaltige Erziehungsaufgabe, die uns wurde.

12.8.20.

Aber es kann kommen, dass jenes Sicherheitsgefühl, das uns veranlasst, über den Tod hinwegzudenken (s. Notiz vom 22.8.19.), schwindet, dass man deutlich der Kürze des Lebens inne wird. Die Folge ist, dass uns diese Welt, die mit unserem Tode verschwinden wird, ganz gleichgültig wird: Was liegt darin, was aus mir und den Mitlebenden wird, da ja für uns alle die Sache bald so gründlich zu Ende sein wird, als wäre sie nie gewesen. - Damit würde eine durch das <u>Sittengesetz</u> verworfene Gleichgültigkeit entstehen. Wenn also die uns von der Natur eingepflanzte Hoffnungsfreudigkeit - die uns das Leben als endlos träumen lässt - schwindet, so sollen wir doch nach dem Sittengesetz das Leben so ernst nehmen, als ob es nicht eine blosse Seifenblase (Vanitas) wäre, sondern <u>als ob</u> dieses <u>irdische</u> Leben ewig währen sollte. - Hier stimmt also das Sittengesetz mit der Naturillusion überein. - Todes- und Unglücksvorstellungen sind zu verbannen. Durch die wird künftiges Unglück zur Ursache eines gegenwärtigen Unglücks.

25.8.20.

Freiheit; Ich kann, wenn ich will. - Aber ob ich will, hängt nicht von meinem Willen ab, sondern vom Motiv (begehren). - Aber was heisst denn nun weiter: "Ich habe die Kraft, zu wollen"? statt : "Ich habe die Kraft zu wirken" (wie eine elastische Feder)? Es bedeutet : Ich wirke nicht auf eine Ursache hin, sondern auf eine durch den Intellekt vorgestellte Synthesis unzähliger Ursachen, die ich somit nun insgesamt (Glücksziel) auf mich wirken mache, d.h. ich bin die Ursache, dass statt einer einzigen viele Ursachen mein Wirken bestimmen und zwar vermöge der Vernunft. Und dies ist eine relative Freiheit, welche Wille heisst, da sie mich vom zufälliger Beeinflussung durch eine von vielen beliebigen Ursachen befreit.

Der Intellekt ist nicht subordiniert der Naturkausalität, auch nicht übergeordnet, sondern koordiniert, er ist Koeffizient des Wirkens, das wir Willensäusserung oder Handlung nennen. Die Vernunft (Wille) durchbricht also die Kausalkette der Natur, insofern als sie andere Ursachen wirksam macht, als diejenigen, die ohne sie wirken würden, und diese Veränderung der Natur-Kausalität kommt ausschliesslich auf Rechnung des Intellekts und auf seine Initiative. Aber das ist eben auch nur eine Veränderung nicht eine Aufhebung der Natur-Kausalität, die aber immerhin dazu führt, jene Einheit der Kausalität hervorzubringen, welche Wille heisst, und ihn zur koordinierten causa zu machen. Die Einzelursachen (Motive) wirken nun (vermöge des Glücksziels) gemeinsam (sich gegenseitig hemmend oder förmend), statt vereinzelt (Trieb). Sie heissen "Motive".

Folglich ist der Naturwille abhängig von einer durch die Vernunft modifizierten Kausalität (empirischen, sinnlichen Bewegungsgründen). Der Wille aber ist eine selbständige, individuelle causa, der eine kombinierte Naturkausalität schafft.

Folglich ist der Wille nur frei, wenn er ganz unabhängig von der Naturkausalität ist und diese durch Handlung ~~aus~~ ausschaltet. Dies aber geschieht durch das ethische Gesetz, das eine Kausalität erzeugt, die in der Natur nicht existiert.

3.1.21.

Es war 1894 etwa, als mich eine Dame auf Nietzsche als etwas ganz Grosses aufmerksam machte. Ich fand nichts, als überall das Gegenteil von Sätzen, die bis dahin als selbstverständlich wahr galten und zwar in den Tag hinein ohne alle Begründung und wunderte mich lebhaft, wie solch seichtes Zeug Aufsehen erregen konnte.

Denn gerade in philosophischen Dingen, wozu alles Pragmatische, das Wohl und Wehe, das Gut und Böse des Menschen gehört, sind alle blossen Behauptungen seicht und wertlos. Tief und abgründig werden sie erst durch die Begründung (durch den Beweis). Und diese muss alle Teile die-

ser so komplizierten Welt treffen, weil der Wert der Handlungen und die Bedeutung der Leiden des Menschen abhängt von dem Verhältnis des Menschen zum Weltganzen. Drückt man das in der abstrakten (möglichst wenig verständlichen) Sprache unserer Philosophen aus, so bedeutet es : Philosophie ist nichts, wenn sie nicht ein System (objektiv : weltumfassend) ist. Alle rhapsodische Philosophie von Motaigne bis Stirner ist keine Philosophie, sondern planloses Raisonnieren (Vernünfteln), seichtes Geschwätz, haltloses, verworrenes Phantasieren (euphemistisch : Schwärmen). Eben der Umstand, dass das Fundament des Gebäudes unbegründete Behauptungen enthält, diskreditiert auch die positive Religion bei Allen, die den blossen Glauben ablehnen.

Das Bedürfniss (Begehren) des Menschen, das der Philosophie zu Grunde liegt, bezeichnet Schopenhauer fein als das "metaphysische" Bedürfniss, eben weil es nach den über die Natur hinausliegenden, das Innere des Menschen mitbefassenden Gründen des Daseins und damit des Lebens verlangt. Dieses Bedürfniss sucht mit aller Gewalt, auch in unkultivierten Menschen, Befriedigung und findet sie dort in einem religiösen System. Wo dieses nun versagt, stürzt sich die kultivierte Masse auf jene seichte, rhapsodische Art der Philosophie, die Wahrheit und Irrtum in ekelhaftem Durcheinander vermengt, wobei die zufällig getroffenen wahren Sätze dem Irrtum, dem Vorurteil, dem Aberglauben und dem Aberwitz kredit verschaffen. Dieses rhapsodische Gemenge erlangt deswegen Ansehen, weil uns eine <u>verständliche</u> systematische Philosophie noch fehlt. Denn Kant z.B. ist noch nicht verstanden, geschweige denn verständlich gemacht und Schopenhauers Fundament besteht ebenfalls in einem Willkürlichen weder begründeten noch begründbaren Satz (dass wir durch Verneinung des Lebens zur Ruhe, einer Art unbekannter Seligkeit, gelangen werden).

Daher stürzt sich das Volk - unbekannt mit den Bedingungen der Philosophie und doch dringend ihrer bedürftig - auf Lehren, die in der Philosophie noch bei weitem nicht eines Ansehens wert sind, wie es die schlechten Romane (Schundliteratur) auf belletristischem Gebiet haben. Sie haben den Charakter jener Filmdarstellungen, die man nicht übel als Nervenkratzer bezeichnet. Wer sich ihrer bedient, dem jucken wirklich sozusagen die metaphysischen Nerven. - Das schlimmste ist auch hier, dass solche philosophischen Rasonnements vielfach auch unedeln Begierden entgegen kommen, und diese verherrlichen oder idealisieren, so dass sie moralisch zum Verfall beitragen. - Nur ein politisches Beispiel : Wie kommt man dazu, den Kommunismus (im Gegensatz zum Sozialismus, dessen Berechtigung doch näher liegen könnte) als eine selbstverständliche Wahrheit zu predigen? Dass er den Begierden vieler Menschen entgegenkommt, ist fraglos, dass er sie durch die Idee der "Gleichheit aller Menschen" idealisiert (verhimmelt) ist ebenso zweifellos; dass es aber irgendwie gelungen wäre, die Wahrheit, die Berechtigung dieses die Besit-

zenden Menschen beraubenden angeblichen Ideals unter der lächerlichen, seichten und widersprechenden Umkehrung : "Eigentum ist Diebstahl" zu beweisen oder auch nur scheinbar zu begründen, kann niemand behaupten.

9.1.21.

Der Ruhm gehört zu den Lust wirkenden Illusionen.

16.1.21.

Der philosophierende Verstand bedarf uno actu zweierlei Funktionen : Mittelst der einen muss er die Form (z.B. Kausalgesetz, Kategorie, logischen Moment, Idee) isolieren (abstrahieren), d.h. die Aufmerksamkeit gesondert auf diese richten. Mittelst der andern muss er über den Gehalt derselben reflektieren. (Mit der einen Hand den Gegenstand vor sich halten, mit der andern ihn betasten). - Nun durchläuft er ohne sich dessen scharf bewusst zu werden, sämtliche Möglichkeiten der Erklärung apriori bis er auf die richtige stösst.Dann hat er, wie durch Inspiration, plötzlich die Lösung. So erkläre ich mir den Vorgang der sogenannten Inspiration, der bei mir sehr oft eintrat, sogar im Traum, so dass ich von der Lösung, wie durch einen Pistolenschuss, erweckt wurde.

Oft wird man veranlasst, eine unzutreffende Möglichkeit für zureichend zu halten. Dann trat aber bei mir das Gefühl ein, als ob ich mir den Kopf an einer Wand stiesse. So stark wirkt der logische Widerstand. Gerade so vollzieht sich das Denken des mathematischen und naturwissenschaftlichen Entdeckers, vielleich auch des Genies. Bei diesem kommt viel darauf an, dass er das besondere Moment (die Veranlassung, die konkrete Gelegenheit) findet, in der seine Idee sich äusserte. Denn er muss gerade umgekehrt die Idee in concreto darstellen, wie sie in der Sinnlichkeit sich äussern würde. - Alles dies beruht auf Selbstbeobachtung.

22.1.21.

Nietzsche's Briefwechsel offenbart ein planloses, spieleriges Herumtappen. Sein kindliches Suchen nach dem Neuen, Reformierenden, sich gründend auf ein dumpfes unklares Gefühl der Leiden und Schäden. Nirgends ein fester Griff. Dabei ein weibisches Anlehnungsbedürfniss an Freunde, während das wahre Genie sich auf sich selbst stellt und in der Einsamkeit zu vollkommender Klarheit durchzudringen sucht. - Diese Briefe erscheinen mir affektiert, d.h. entspringend einem künstlichen Hinaufschrauben seiner selbst. Selbst der gerühmte Styl scheint mir matt, kraftlos, eintönig. Es wäre auch, wenn wir hier nicht einen flachen Arbeiter vor uns hätten, kaum zu begreifen, dass er so schnell beim Bildungspöbel berühmt geworden wäre, d.h. ausschliesslich bei ihm (die Katheder-helden eingeschlossen).

23.1.21.

Schopenhauer hat Nietzsche verleitet. Seine Lehre vom genialen "Appercu" ist zwar richtig. Aber ein Appercu ist nichts als eine apriori auftauchende Möglichkeit, und ob diese mit der Wirklichkeit übereinstimmt, muss ein Gegenstand ernstester Prüfung sein. Schopenhauers "Wille zum Leben" und dessen Verneinung ist denn auch nichts, als eine in der Idee vorgestellte Möglichkeit, die sich mit mancherlei Möglichkeiten zur Deckung bringen, mit anderen aber nicht vereinigen lässt, übrigens überdies transzendiert, so dass sie weder beweisbar noch widerlegbar sein würde.

Nietzsches angebliche Entdeckungen bestehen sämmtlich in blossen Reaktionen gegen rezipierte Meinungen, in blossen Negationen. Es ist nichts Positives, und da sie blosse Reaktionen sind, ist nichts Originelles darin. - Schopenhauers Motiv der Moral (Mitleid) ist ganz willkürlich (aus der Luft gegriffen). Die Anlehnung an sein System erfolgt durch den Begriff "der Leiden der Welt" (Leiden - Mit-leiden). - Nietzsche tadelt die christliche Moral, als ob sie grossen Schaden angerichtet hätte, während sie doch in Wahrheit noch nicht durchgeführt wurde, d.h. Theorie blieb.

Philosophische Bemerkungen, die noch zu verarbeiten sind.

29.5.21.

Die Kritik enthält zwei ganz verschiedene Werke.

1). Sie entdeckt eine von der bisherigen Auffassung verschiedene dynamische Verfassung des Weltalls. Das Zentrum desselben ist der Organismus der reinen Vernunft mit ihren apriorischen Organen und Funktionen. - Die Sinnenwelt wird zur Erscheinung in diesem Organismus herabgedrückt. - Daran schliesst sich die moralische Erkenntnis des Vernunftwesens als eines Noumenon (Ding an sich) und die Zurückführung der Sittengrundsätze (eine besondere Entdeckung) auf das Gesetz, d.h. den Gesetzbegriff, logisch angewandt auf die Noumena (welche in der Erscheinung als Menschen sich darstellen).

2). Neben diese für sich dastehende Entdeckung, tritt eine Kritik der früheren (der Naiven) Vernunft, welche der Grundlage zu 1). entbehrte, daher unter der Herrschaft des transzendentalen Scheines stand. Diese Kritik ist dargestellt in der transzendentalen Dialektik. Zugleich wird hier gezeigt, wie nach der neuen Grundlegung (zu 1.) die bisher falsch ("dialektisch") angewandten Ideen der Vernunft, richtig anzuwenden sind.

8.6.21.

In seiner Polemik gegen die Philosophie zeigt Nietzsche, dass er sich als Kantkenner aufspielt, ohne ihn zu verstehen. Er ist Ignorant,

654

er lügt kantische Sätze, er verleumdet Kant, um mich seiner eigenen Ausdrücke zu bedienen. Er beweist seine Lügen, wie der Bramarbas, der Marktschreier, durch Schimpfen und Schwadronieren.

Nietzsche : Lektüre für weibliche und männliche Backfische und solche, die es bleiben wollen, die sich an grossen Worten aufregen wollen.

26.6.21.

Es ist Schein, wenn man glaubt sich vom Tode irgend eine Vorstellung machen zu können. Jenseits des Lebens herrscht weder Stille noch Lärm, weder Licht noch Finsternis, weder Kälte noch Wärme, weder Behagen noch Unbehagen, weder Langeweile noch Unterhaltung, weder Schlaf noch Wachen, weder Etwas noch Nichts. Diese letztere Antithese ist der stärkste Ausdruck, den wir finden können.

31.7.21.

Bewegung ist ein blosser Zustand des Körpers (Ortswechsel). Es liegt ihr keine dem Körper innewohnende bewegende Kraft zu Grunde; denn die müsste abnehmen. Daher das Trägheitsgesetz. (Ortswechsel ist kein dynamischer Vorgang. Der Raum ist keine Dynamis).

Kant hat uns nicht mitgeteilt wie er zu seinen abstrakten Gedanken gekommen ist. Wir erhielten nur die Resultate. Daher ist das Verständnis so schwer.

1.8.21.

Auf ein Immaterielles (Seele, Geist) würden wir nie verfallen sein, wenn nicht realiter so etwas erkennbar existierte. Das aber, was so (ohne Materie) existiert, ist die Form und zwar vornehmlich die Form des Denkens, die Einheit der Apperzeption (das "Ich"). Diese Form bedeutet die Einheit aller anderen Formen. Es ist ein gewaltiger Genieblitz Kants, der nunmehr in der Vereinigung aller Formen den immateriellen Organismus der reinen Vernunft sah. (Daher denkt der Volgus auch ein Gespenst als durchdringlich, gleich der Form des leeren Raumens). Diesen Organismus von Formen macht Kant nun zum dynamischen Faktor, und so haben wir ein immanentes (immaterielles) Wesen, einen als Dynamis existierenden Geist.

29.8.21.

Zuweilen mache ich mir noch Sorge, ob ich meine "Deduktion der Kategorien" anbringe, und ob nicht unter dem Unflat der zeitgenössischen Philosophie meine Schriften ganz verschwinden werden. Der Tücke des teuflischen Kausalgesetzes welcher die Dummheit, Stumpfheit und Gleichgültigkeit der Menschen einen wichtigen moralischen Koeffizienten liefert), ist das sehr wohl zuzutrauen. Indessen den auf der hohen Warte

des ihm vertrauten Todes stehenden, verlässt diese Sorge bald. Er sieht ein, dass es im Grunde ganz gleichgültig ist, ob diese oder eine andere der Sterbenden Generationen die Wahrheit und das Glück der Lehre Kants geniesst, dass aber ich Gott danken muss, dass er mich nicht bloss Zeitgenosse, sondern auch Kants Ewigkeitsgenosse werden liess, und mich in Stand setzte, wenigen anderen das gleiche Glück zu vermitteln. -

Aber bei allem Misstrauen gegen das Kausalgesetz (das uns im Weltkrieg ein ganz ungeahntes Stückchen aufspielte), kann ich mir wirklich nicht recht denken, dass meine Philosophie Kants nicht in absehbarer Zeit durchdrücken würde. Ja, es müsste mit dem Teufel zugehen, wenn ich nicht noch den Anfang erlebte. Denn ein ganz klein wenig bin ich sozusagen auch noch ein Koeffizient in der rollenden Kausalkette, und Kants Philosophie - verlängert das Leben. Und ein wenig mystisches Vertrauen auf eine Vorsehung ist ausserdem noch in mir.

14.10.21.

Die seichten Naturalisten, die eine gewaltige Furcht vor dem in künftigen Aeonen stattfindenden Zusammenbruch unseres Planetensystems und damit der Vernichtung des Lebens haben, haben selbst den Tod nicht erlebt. Denn ihr eigener Tod bedeutet einen ebenso gründlichen Zusammenbruch des Planetensystems, wie der von Milliarden anderer Erdbewohner. Man staunt, wenn man die albernen Tiraden dieser seichten Schwätzer liest, die sich in der Bewunderung der Natur nicht genug tun können, und in der Bewunderung, wie herrlich weit <u>wir</u> (nämlich sie selbst eingeschlossen) es gebracht. Denken sie an einen Grossen, z.B. Copernicus, so meinen sie im Innersten, es war ein Mensch, ich bin auch einer, folglich bin ich auch <u>so</u> einer. Ich und der Copernicus, wie weit haben wirs doch gebracht! - Besonders die Schulmeister und Professoren sind gross in dieser Bewunderung. Aber - <u>ver</u>wundern tun sie sich über nichts. Probleme sehen sie nicht. Sie lernen nur sie und ihre Lösung auswendig.

7.1.22.

Entstehung der Sympatie (Anziehungskraft) der Geschlechter (sexus) : Hypothese : Männliches und weibliches Individuum sind ursprünglich auf gemeinsamen Mutterboden (aus ein und demselben Ei) entsprungen, mit ursprünglicher organischer Verbindung, die erst mit der Reife aufgehoben wurde. Infolge dessen eine Verwandtschaft der Nerven und damit ein lebhaftes Gefühl für die sexuellen Eigenschaften und Gefühle des anderen Teiles die auf eine physische Vereinigung vermöge des Mitgefühls (Gefühl für die Wollust des anderen Teils) dringen. (Man fühlt die eigene Wollust in der antizipierten Wollust des anderen Geschlechtes).

1.3.22.

"Magie" ab an Reinhardt. Nicht angenommen.

8.10.22.

Ich lese : "Die Brüder Karamasoff" von Dostojewski. Mein früherer Eindruck bestätigt. Parallele : Eugen Sue : "Geheimnisse von Paris" oder auch : Ein fauler Detektivroman. Lauter sentimental versetzte Knalleffekte, üble Sensationen, aber im Gegensatz zum Detektivroman mit Anspruch auf Geist auftretend. Ganz unwahrscheinliche Sachen mit dem Anspruch dichterischer Wahrheit. Grelle, geschmacklose Sentimentalität. - D. ist ein ganz mittelmässiger Zeitgenosse, und man hält ihn für Einen wie Tolstoi, d.h. für einen Ewigkeitsgenossen. Er verdirbt die Einfalt der Natur und den Geschmack. (N.B.: Lieblingsschriftsteller Einsteins!). Er sieht die Natur durch eine verzerrende Brille (der in der Jugend eingesogenen und angeborenen Sentimentalität und verschrobenen Phantasie) die der Genius überwindet und abstösst. Eine widerliche durch Tradition gezüchtete Volks-Gefühlsseligkeit. - Analogie: Dickens.

20.11.22.

Jenes Erlebniss des Todes während meiner Influenza-Erkrankung (Herzaffektion) im März voriges Jahres gehört eigentlich zu meinen schönsten, erhabensten, innerlichsten Erlebnissen. Es war von einer Mozartschen Melodie begleitet, die es immer wieder deutlich aufleben macht. Es war eine plastische Vorstellung vom gläsernen Bau des Lebens, der klirrend zusammenbrach und dieser Bau war eins mit dem Gebäude der ganzen Welt. Es war nicht <u>der</u> Tod, sondern <u>mein</u> Tod.

28.11.22.

Es ist immer die sich vordrängende Mittelmässigkeit, die den Fortschritt gehemmt, ja den Rückschritt der Kultur befördert hat. Sie betätigt sich auf Gebieten, denen sie nicht gewachsen ist, sowohl in der Politik wie in Kunst und Wissenschaft, und verschafft sich durch Intrigue Ansehen und Unterhalt. Es sind die Gelehrten, die unfähig sind, den Bahnbrecher zu verstehen, die Theologen, die das grosse Werk der Religionsgründer durch Sophistik verpfuschen, die Anwärter von Staatsämtern und die Volksredner, die den grossen Staatsmann nicht aufkommen lassen, ehrsüchtig Gewaltsmenschen, die dem grossen Strategen, der der Intrigue nicht fähig ist, den Weg verlegen.

2.3.23.

In Zeiten der Stumpfheit: Es wird schon wiederkommen, welches eigentlich (magisch) bedeutet : Es <u>soll</u> wiederkommen.

<u>Zum Problem der Todesfurcht</u> :

Schopenhauer's Welt als Wille und Vorstellung Bd. II. Cap. 41, übersieht ein ganz gewichtiges, ja das wesentliche Moment der Todesfurcht.

Es ist der Gedanke, dass wir auf Nimmerwiedersehen diese Welt ver-

lassen, an der wir sowohl von Natur mit allen Fasern unseres Herzens hängen, wie auch intellektuell mit unserm ganzen Interesse beteiligt sind. Diese Welt wird uns entrissen, geraubt durch den Tod.

Die Wahrheit dieses Moments ergiebt sich aus der Tatsache, dass auch derjenige, der fest an ein <u>besseres</u> Jenseits glaubt, sich sträubt, das ihm vertraute und liebe, aber <u>schlechte</u> Diesseits auf Nimmerwiedersehen zu verlassen. Es handelt sich nicht (wie Egmont bei Göthe) um die "liebliche Gewohnheit des Da-seins" sondern um die liebliche Gewohnheit des Hier-seins. - Ein besseres Jenseits, das wir gar nicht kennen, lieben wir weder, noch interessieren wir uns dafür. Wir wollen erleben, wie es hier drunten weitergeht, und was unsere Angehörigen und Volksgenossen treiben. Wir wollen ihnen helfen. - Daher auch, wenn das ganze Interesse und die ganze Liebe nicht der Welt, in der wir leben, sondern einer einzigen Person (Geliebte oder Geliebter - erotisch) zugewandt ist, mit dem Tod oder der Entreissung derselben, der Tod durch Selbstmord oft dem Leben vorgezogen wird. Denn ihm ist seine Welt entrissen.

5.3.23.

<u>Das Seltsame am Tode</u>: Überall gewahren wir nur Veränderung, nicht Vernichtung. Dagegen mit dem Tode scheint gerade das Allerwichtigste, das Einzig - Wichtige, das allererst der ganzen Welt Bedeutung gibt : das erkennende Subjekt, nicht bloss verändert zu werden, sondern unterzugehen.

Bemerkung: (Das "Wichtigste", das "Wesentliche" sind teleologische Begriffe).

Ich sage "scheint". Dieser Schein oder diese Möglichkeit wird dadurch hervorgebracht, dass wir das "Ich" (die Seele) als einen blossen "Zustand" (Accidenz der Materie oder des Phaenomenon) auffassen, weil es nicht erkennbar ist, dass sie Substanz ist. - Aber sie ist weder Accidenz, noch Substanz im Phaenomenal-Sinne, sondern notwendiger Gegenpol der Substantia phaenomenon sammt ihren Accidenzen und ebenso beharrlich wie diese (labiles Gleichgewicht). - Die Entscheidung liegt in der Praxis. Aber diese genügt dem Menschen nicht, er will nicht nur seine Seele (Noumenon), sondern auch ihre Welt (die Erinnerung und Erkenntniss der Welt) in einem künftigen Leben erhalten wissen. Daher weicht die V erabscheuung des Todes nicht. Die Lehre von der Seelenwanderung tröstet nicht. Denn der Verlust des Weltbesitzes oder der Angehörigkeit zur Welt, die wir verlassen müssen, ist so viel, wie völlige Vernichtung, wie absolute Neubildung, und man verlangt ein Wiederfinden seiner Selbst, der Heimat und der Freunde im Jenseits. - Dass dies der einzig zureichende Trost für den Todesfürchtigen ist, haben die monotheistischen Religionen begriffen, und so denken sie einen Gott, der diesem Wunsche gerecht wird.

Die Lehre Kants dagegen sagt, dass hier ein undurchdringliches Geheimniss obwaltet, und dass wir aus praktischen (moralischen) Gründen

vertrauen sollen. Hier ist Gegenstand des Wunsches ein unerkennbares Glück und seine Bedingung : des Glückes würdig zu sein. Die Religion dagegen will dies Glück erkennbar machen als Fortsetzung des irdischen Glückes.

Das Feine, Zarte, Fromme dieser Lehre : Wir sehen das irdische Leben als das einzige uns vorstellbare Glück an. Aber es ist ein uns unerkennbares Glück denkbar, das wir, wenn es bekannt wäre, ihm vorziehen würden, und dies ist das Glück, welches das ebenso unerkennbare Noumenon, d.h. die unsterblich Seele zu erwarten hat, wenn sie des Glückes würdig ist, (Intelligibeles Glück). - Da wir es aber nicht kennen und nicht wissen, ob wir es vorziehen würden, so wirkt es nicht als Opportunitäts-Motiv, und die Achtung vor dem Gesetze, das ethische Motiv wird dadurch nicht beeinträchtigt.

31.3.23.

Es ist mir jetzt ganz klar : Ich verhalte mich zu Kant wie Kepler und Newton zu Copernicus. Das soll man wissen!

1.4.23.

Eine von Kant nicht gezogene Konsequenz : Es ist bewiesen, dass mit dem "Ich" die ganze Welt in Zeit und Raum untergeht. Aber es ist unbeweisbar, dass mit dem Tode das "Ich" untergeht, da es nicht Erscheinung ist.

22.4.23.

Für die Kultur der Menschen (nicht bloss des Menschen oder der sogenannten Menschheit) ist die Wissenschaft nötig, gegen den Socrates des Xenophon und Plato, aber nicht etwa als Luxusgegenstand oder um des Luxus willen, sondern um Sophistik, Aberwitz und Aberglauben (einschliesslich religiöser Irrlehre) zu beseitigen, zumal auch die aberwitzige Skepsis, die dem Lebensschiff den Ballast nimmt, so dass es unstät schwankt.

Dass also die Wissenschaft zugleich dem Luxus diente, dass sie uns Eisenbahn, Telegraf, Telefon, Automobil, Luftfahrzeug und gar Kriegwerkzeug schenkte, ist für die Kultur ein Überfluss und ist eine Bereicherung, die durch grosse Schäden, die aus der Komplikation der Lebensführung entspringen und durch sonstige Leiden völlig aufgewogen wird.

Die grösste Folge der Leistung der Astronomie ist die Beseitigung des sogenannten Himmels und die Erweiterung des Weltenraums, also die Zerstörung eines Irrtums, der zur Gattung des Aberglaubens und der sinnlichen Religion gehört. Ebenso bedeutet die der Berichtigung fähige Entwicklungslehre die Erweiterung des Welten-Zeitraums ins Endlose.

Kants Lehre aber bedeutet die Erhebung der Vernunft (die Herbeiführung ihrer Erhabenheit) über die ganze erkennbare Welt, die zur Sinnes-Erscheinung, zur Sinnenwelt herabgedrückt wird, auch bewirkt sie die

endgültige Zerstörung des Skeptizismus und der Sophistik der Vernunft, so wie die Errichtung der wissenschaftlichen Ethik und der Vernunftreligion.

1.5.23.

Alle Kräfte, die wir in den Dingen wirklich erkennen, gehören zur Erscheinung. Am deutlichsten tritt dies bei der Gravitation hervor. Sie korrespondiert der konzentrischen Bewegung der Körper nach dem Mittelpunkt der Erde. Die Schwerkraft ist also in die Materie hineinintelligiert (projiziert) sie ist das Produkt einer Synthesis im Raum. (Kant: "Focus imaginarius") also kein wahrer Urquell (als Kraft an sich). Es ist also allenfalls durchaus erlaubt, den Dingen an sich Kräfte beizulegen, Aber diese - als der absoluten Spontaneität angehörig - würden für uns absolut unerkennbar sein, da auch ihre Äusserungen nicht einmal in die Wahrnehmung fallen. - Nicht einmal die Kraft, Empfindungen in unserer Sinnlichkeit hervorzubringen, können wir als eine Urquell-Kraft (Kraft an sich) ansehen, denn Empfindungen entspringen ja nicht allein aus ihr, sondern aus der Mitwirkung der Sinnlichkeit, und wieder entspringt die Vorstellung dieser affizierenden Kraft der Dinge an sich aus der Synthesis aller Empfindungen, ist daher das Korrelat der Einheit der Apperzeption und nicht die Erkenntniss einer absoluten Spontaneität.

Nur in einem Falle kennen wir eine solche, nämlich in der ethischen Autonomie der Vernunft.

4.5.23.

Der Anblick der Feuerwehr ruft bei mir ein Zukunfts-Ideal hervor. So muss es in der Welt aussehen, dass es kein Militär und keine Polizei mehr gibt, sondern nur noch organisierte Rettungs- und Hilfs-Mannschaften.

11.6.23.

Es ist eine Narrenspasse, die Liebe eine Illusion zu nennen. Sie ist pragmatisch eine wirkliche Lust, und nur theoretisch ist sie auf ein Gemisch von Irrtum und Wahrheit gegründet. Aber wo in der Welt findet man diese Mischung nicht?

19.9.23.

Leute wie Nietzsche und Spengler haben es leicht, Aufsehen zu erregen. Sie sind Skeptiker und stellen als solche blosse Möglichkeiten, die bisher anerkannter Wahrheit widerstreiten als Wahrheit hin, wobei sie sich der Überredung bedienen. Sie halten sich selbst für genial und stehen staunen vor ihren neuen, nie gehörten Geistesblitzen (Entdeckungen). - Aber ihr ganzer Blitz besteht darin, dass sie einen Gedanken

aushecken (appercu), der das Gegenteil eines bisher gekannten Gedankens enthält. Solche Appercus gibt es so zahlreich wie es Wahrheiten gibt (jeder Satz kann logisch negiert werden). Sie zu finden ist keine Kunst. Blosse Möglichkeiten aushecken kann jeder Subalterne. - Dagegen den Nachweis eines alten Irrtums und den Beweis der neuen Wahrheit zu führen, das macht den Forscher aus, der es verschmäht ein geistreicher Charlatan und Bramarbas zu sein.

15.10.23

(Anlass: Mommsen Römische Geschichte Band I / S 761)

Einen anscheinend pompösen, in Wirklichkeit ganz verdorbenen und verderblichen rhetorischen Styl, verbunden mit einseitigen, scheinbar geistesblitzenden Werturteilen die ethisch höchst bedenklich sind, haben die modernen Geschichtsschreiber Curtius, Mommsen, Ranke, und besonders ausgeprägt Treitschke und der Fortsetzer Schlossers, Jaeger, die mich in der Jugend ganz im Sack hatten, mich faszinierten. Schlosser selbst erscheint mit ihnen verglichen als einer von den ganz Grossen (ist er wohl auch). - Bezeichend ist, dass der Styl jener Gelehrten fast gleich ist. Er muss also eine gemeinsame Quelle haben. Wo ist sie? - Dieser ganz gewandte Styl ergeht sich auf schnell ermüdende Art in aufgedunsenen Phrasen. Man hat die Vorstellung, als wenn der Schriftsteller mit aufgeblasenen Backen spräche oder vielmehr prustete, ja stellenweise geiferte (besonders Treitschke). - Von Schopenhauer und Bismark haben sie nichts gelernt. Wahrscheinlich stammt der Styl von den sich gegenseitig in Neuigkeit und Schwulst überbietenden Journalisten und Dichterlingen (Romanschriftstellern) her. Am besten bezeichnet man ihn wohl als "Reklame-Styl".

30.10.23.

Heute soll der Richter nach Billigkeit richten (billiges Ermessen ist äusserst billig, d.h. ohne Anstrengung zu haben), d.h. er soll das Gesetz als Kautschuk ansehen. - Dann aber kann jeder Esel und jeder Faulpelz machen, was er will, - Unsere Vorfahren, zumal die Römer, wussten wohl, dass man dem Richter eherne logische Fesseln anlegen muss, um groben Unfug zu verhüten. - Sie kannten ihre Leute. - Man wird sich darauf besinnen.

31.12.23.

Die klassische Kunst besteht in einer unparteilichen (vulgo: objektiven) Darstellung des Wirklichen (des wirklichen Lebens, der Natur), so dass keine Begierde, keine Neigung, keine Leidenschaft, keine Lust bevorzugt wird, sondern alle Seiten des wirklichen Lebens gleiche und gleich liebevolle Wertung erfahren. - Im Gegensatz dazu ist die romantische Literatur (und die sphemere) gefärbt durch die besondere Neigung

des Autors, seine Vorliebe für gewisse Stimmungen. - Hier führt die Begierde (Leidenschaft) des Schriftstellers die Feder und färbt das Werk. - Dort ist die Leidenschaft der Gegenstand der Darstellung. - Daher nimmt der Romantiker Partei für gewisse Neigungen oder gegen sie.

Es ist klar, dass der Klassiker eine ethische Grundlage hat, die aber in der Kunst nur zu Tage tritt als jene Unparteilichkeit, die das ethische Gesetz gebietet. Aber eben auch aus diesem Grund ist wahre Kunst der Sittlichkeit verwandt. Es ist eine Art von göttlichem Standpunkt, die der Klassiker einnimmt.

Am Samstag Morgen 22.3.24. starb nach kurzer Krankheit mein Schwiegersohn der Kunstmaler Hermann von der Dunk, der bei mir wohnte, und dem ich die gleiche Liebe zuwandte, wie meinen Kindern. - Rippenfellentzündung - kurze Krankheit. - Ein schwerer Schlag für Eva, die mit ihm in glücklichster Ehe - Jugendliebe - lebte. Er hatte im Kriege eine schwere Verwundung davongetragen.

Kurz vorher hatte der Direktor des Museums Gosebruch für ihn die Mittel zum Aufenthalt in Italien aufgebracht. - Ein vielversprechender herrlicher schöner Mensch und Künstler - Es gibt keinen Trost, als den einen, den Kants Lehre uns lebendig macht :

Eine Welt der Erscheinungen, die nur ihm angehörte, ist zu Grunde gegangen. Der Kern seines Wesens lebt fort. - Unsere ganze Generation wird in kurzer Zeitspanne denselben Weg gehen. - Die Vorsehung zeigt sich so gleichgültig gegen Leben und Tod des Menschen, gegen diese Vernichtung einer Erscheinungswelt, dass der Tod nicht die Wichtigkeit haben kann, die der Naturtrieb der Lebenserhaltung uns vorspiegelt.

Die Wichtigkeit des Lebens aber zeigt sich in der Forderung des Sittengesetzes : Du sollst leben und so lange du lebst, auf deinem Posten stehen.

2.4.24.

Wozu ist der Teufel da? - damit man nicht auf den lieben Gott zu schimpfen braucht .-

2.4.24.

Jede Philosophie ausser der Kants ist eine Spielerei der schwärmenden Vernunft. In der Kant-Gesellschaft würde ich daher die Rolle eines Spielverderbers spielen.

2.4.24.

Glücklich machen kann nur, wer sich selbst glücklich macht. Andere erfreuen und trösten, nur wer selbst Frohsinn hat.

Niemand erlebt den eigenen Tod, und so ist es, als ob ein jeder ewig lebte, wenn nicht Andere wüssten, dass er starb und daher die Voraussicht des Todes mit sich schleppte. Also ist die Voraussicht des Todes eine Hemmung des Lebens. Man lasse sie nicht ein. Todesfurcht beruht also auf dem Schluss vom fremden Tod auf den eigenen, demnach auf Schluss; eine unmittelbare Erfahrung des Todes gibt es nicht.

Skeptiker sind Menschen, deren Urteilskraft nicht zureicht das Wahre vom Falschen zu unterscheiden, die aber, wie alle beschränkten Menschen, ihre eigene Unzulänglichkeit nicht bemerken. Oft haben sie auch nicht das Vertrauen, es fertig zu bringen und bemühen sich daher nicht darum. Der Wahrheitssucher hat ein sicheres Selbstvertrauen. -Es gibt aber auch solche, die den allgemeinen Zweifel dogmatisch teilen (Autoritätsglaube) und aus diesem Grunde untätig sind. - Das sind die Affen, die Nachahmer. - Man nennt diese Afferei den "Zeitgeist". - Ausser den Skeptikern gibt es noch Schädlinge, die ich Schwadroneure oder Bramarbasse nennen möchte. (z.B. Nietzsche, Spengler); denen ist es einerlei, ob sie das Wahre vom Falschen unterscheiden; sie schwadronieren munter drauf los im Vertrauen auf ihren Dämon, auf ihre Genialität, auf ihre vom "Vater der Lügen" eingeblasenen Apercus.

5.4.24.

Gibt es einen Menschen, der belogen sein will, d.h. der sich die Sphäre seiner Vorstellung verderben lassen will? Lüge ist die Hervorrufung eines Irrtums. Jeder wird es schmählich finden, sich beirren zu lassen, und empörend, belogen zu werden.

Nun gibt es Menschen, die es im Grossen treiben, Irrtümer zu erregen. Lügner sind sie nicht, weil sie das Irrige selbst für wahr hielten. Hoffentlich kommt die Zeit, wo man sie wie Lügner brandmarkt, denn sie gehen leichtfertig, frivol fahrlässig mit der Wahrheit um, sie sind grob-fahrlässig unwahrhaftig. Sie kümmern sich nicht darum, ob das, was sie vorbringen, wahr oder falsch ist, ob sie die Wahrheit sagen, oder lügen. Das ist ihnen Nebensache. Zu diesen gehörten, z.B. früher Stirner, heute Nietzsche und Spengler. Für diese ist die Hauptsache, ob etwas dionysisch oder faustisch ist, und so warten sie uns mit dionysischen und faustischen Lügen auf, die sie mit der Wahrheit durcheinandermengen, sodass die Belogenen den Trug nicht merken. Sie selbst sehen alles im Nebel, statt in deutlichen scharfen Konturen. Eine lächerliche Eitelkeit überzeugt sie, dass ein grosses Maul grosse Dinge vorbringe. Sie beide gehören zu den subalternen Menschen.

Nietzsche: "Schopenhauer als Erzieher" :

In diesem Aufsatz findet man kein Wort, dass die Lehre Schopenhauers wahr sei. Er empfiehlt sie, weil er dann nach seiner damaligen

Meinung gesunden Pessimismus lehrte. Wahrheit oder Lüge? Diese Frage ist ihm ganz gleichgültig. - Er hat weder Schopenhauer noch Kant verstanden, die beide das lauteste Streben hatten, die Wahrheit zu lehren und daher ihre Sätze durch Beweise stützten. Diese Grossen belügen uns nicht, weil sie scharfe Konturen der Wirklichkeit geben, an denen wir Kritik üben können. Aber ein verworrenes, nebelhaftes Gemisch von Irrtum und Wahrheit ohne jede sachliche Grundlage lässt sich nicht kritisieren, sondern nur - verachten, wie ein Aufsatz voller Fehler durchstreichen.

Aber Nietzsche war doch ein grosser Dichter - ? - Nun ich danke für einen Dichter, der uns blauen Dunst vormacht, d.h. uns belügt. Dass der Erfinder eines Detektiv-Romanes (oder von Märchen, Sagen und sonstigen Unterhaltungsschriften) fabelt, das weiss ich, er belügt mich nicht. - Aber Dichter gibt es, die mich belügen, die mich glauben machen wollen, dass es so etwas, was sie zusammenfantasierten, in Wirklichkeit gäbe (Dostojewski). - Nietzsche und Genossen aber wollen geradezu überreden, dass ihre Lügen Wahrheit seien.

18.4.24.

In 1001 Nacht (Reklam 3929/30) findet sich eine Erzählung : "Die Sklavin Tawadelud" - Sie wird in den Wissenschaften geprüft. - Die Katechese in der Religion gibt ein schönes Bild, wie bei den Arabern die theologische Gelehrsamkeit gewütet hat. Das Gleiche ist aber bei den Juden und den Christen der Fall. - Es ist haarsträubend, welchen Schlamm von überflüssigen Spitzfindigkeiten die Gelehrten der Theologie in jeder Religion aufgewühlt haben, wie sie die einfachen Satzungen verunstaltet, verwirrt und kompliziert haben. - Dies alles ist auf die Eitelkeit, insbesondere die Töchter derselben, den Ehrgeiz und die Ruhmsucht, zurückzuführen. Sie haben es einander zuvortun wollen. - Die Sache liegt nicht etwa so, dass der Glaubenseifer und Fanatismus diese Produktion verursachte, sondern umgekehrt : Der Glaubenseifer ist das Erzeugnis der Eitelkeit und ist der Schleier, mit welchem die Eitelkeit bedeckt wird, und mit welchem der Eiferer sich die eigenen Eitelkeit verdeckt.

Wirklicher Fanatismus und Glaubenseifer findet sich nur in den Stadien der Entstehung der Religion und der Konfession, wo es sich darum handelt, die eigentlichen Grundsätze der Religion, gegenüber Angriffen von aussen zu verteidigen, oder sie, wenn neu entstanden, durchzusetzen und zu verbreiten. - Was die Raubgier ganz liess, das zerstörte die Eitelkeit am Glücke friedlicher und rechtschaffender Menschen.

Das gleiche Bild zeigt sich auf dem Gebiete der Philosophie. 1000 fleissige Hände schmieren Bücher voll scharfsinnigen, wertlosen Unsinn, Hände, aber nicht Köpfe. Jeder fühlt die Originalität des grossen Entdeckers in sich. Derjenige dem es im innersten Herzen um die Wahrheit zu tun ist, dem die Eitelkeit, der Ruhm, die Selbstberäucherung, wo nicht

fehlt, so doch Nebensache ist, die gering geschätzt wird, kann mit seiner Stimme durch diesen Lärm von Schwätzern nicht durchdringen.

Die Wahrheit - von Kant dem Grossen, dem Feinde der Eitelkeit - entdeckt, steht vor der Tür und bettelt.

1.5.24.

Die Ethik macht die Begierden und Neigungen zu Objekten der Erkenntnis. Ohne sie sind sie nur Triebe, d.h. Ursachen von Handlungen, ohne Gegenstände der Erkenntnis zu werden.

Kultur ist ein Komplex von Bedingungen (Sittlichkeit, Recht, Freiheit), die es jedem möglich machen, sich zu vervollkommnen innerhalb der Schranken der Sittlichkeit nach seiner Art und Weise glücklich zu werden.

22.5.24.

Ich komme jetzt hinter die eigentümliche Methode meiner Arbeitsweise in der Philosophie.

Sie besteht in einer ausserordentlichen Zeitvergeudung und in dem Grundsatz des Hebelgesetzes : "Was an Zeit verloren geht, wird an Kraft gewonnen". Ich brauche Stunden, um einen einzigen Gedanken hin und her zu werfen, um ihn ganz präzise zu erfassen und scharf und verständlich auszudrücken, vor allem auch, um ihn kurz zu fassen.

In der Transzendental Philosophie ist das nötig. Da handelt es sich um Mikrologie. Die Kathederphilosophen schmieren drauf los. Sie haben Einfälle, bewundern sie und sich selbst und bringen sie kritiklos zu Papier.

27.6.24.

Die Welt ist ausserordentlich romantisch eingerichtet. Die abenteuerlichsten Dinge geschehen in ihr, die groteskesten Gestalten.

Wir dürfen uns an dieser Romantik freuen, aber - wir <u>selbst</u> sollen nicht romantisch <u>werden</u> und darin sündigen die Romantiker.

30.6.24.

Am 10.8.24. ist meine dienstliche Tätigkeit zu Ende.

Ich habe, Gott sei Dank, noch Arbeit die Fülle; zur Zeit liegen vor : 1). Teilweise fertig : "Kant und Einstein". 2). 4 Rezensionen für die Fkf. Zeitung. 3). Ergänzungen zur tr. Deduktion. 4). Begonnen : Paralogismen zu Kants Transzendental-Philosophie. - Das sind gewaltige Massen.

9.8.24.

<u>Amtsdienst zu Ende</u> !

1.9.24.

Wer reiche innere Erlebnisse hat, dem sind die äusseren gleichgültig. Daher ergelt er sein Leben nach der Uhr und richtet alles darauf, in seinen Gedankenreisen ungestört zu sein. - Daher auch die Regelmässigkeit in Kants Lebensweise. Ich begreife den Geist, dem ich gleiche oder ähnlich bin.

2.9.24.

Man redet jetzt so viel von (patholog.) "Hemmungen". Aber es können auch Hemmungen entfernt worden sein, (durch Erziehung, schlechten Einfluss z.B. die der Verantwortung) die für das innere Gleichgewicht und die Festigkeit und Stetigkeit notwendig sind (vide : unsere Literaten, Deterministen, darunter Goethe) -"Aufklärichť" - Fehlen sie, so wird das Gefühlsleben beeinträchtigt, die Selbsterkenntnis und Erkenntnis fremder Seelen unsicher und beirrt.

18.11.24.

Messer (Prof., Giessen) hat in seinem Kantbuch das Weltgebäude und den Kategor. Imperativ zitiert und an mich geschrieben. - Die erste akademische Annäherung.

Er soll (Dr. Hahn) ursprünglich Lehrer gewesen sein und vom Katholizismus zum Protestantismus übergetreten sein.

18.11.24.

Heute das Manuskript der Deduktion unter dem Übertitel :"Aus den Tiefen des Erkennens" (von Frau Hanf vorgeschlagen) an Reinhardt abgesandt. 1000 Exemplare abgegeben. Es fand eine Subskription statt, die die von Reinhardt verlangten 600 M aufbrachte.

1.12.24.

Rezension Elsbach - Einstein an die Frankfurter Zeitung.

10.12.24.

Rudolf Bosselt, Berlin, früher Direktor der Kunstgewerbeschule Magdeburg (53 Jahre alt) porträtierte mich. (sehr intelligent). Anhänger meiner Kantphilosophie, empfohlen von Dr. Friedländer.

27.12.24.

Zur Relativitäts-Theorie : Der Naturforscher ist so wenig ein Philosoph, wie der Anstreicher ein Maler und der Barbier ein Chirurg, womit nicht gesagt sein soll, dass der Professor der Philosophie ein Philosoph ist.

4.3.25.

Die spez. Relativitäts-Theorie macht mir je länger ich darüber nachdenke, einen umso schlechteren Eindruck, nicht wegen des Fehlers der Relativität der Zeit, statt der der Dauer (des Zeitverlaufs der Zustände und Ereignisse). Dieser bloss metaphysische Fehler lässt sich unbeschadet der Theorie beseitigen - auch nicht wegen der total falschen Verbindung mit dem klassischen Relativitäts-Prinzip - auch dieser Fehler ist metaphysisch und lässt sich beseitigen - sondern wegen eines immanenten physikalischen Fehlers.

Das Licht eine relative Bewegung ? - Ganz richtig ! Es gibt keine andere! - Aber es ist ausserdem nicht nur eine relative, sondern eine wirkliche Bewegung (d.h. nicht bloss phänomenal), so dass nicht (wie im klassischen Relativitäts-Prinzip) an ihre Stelle die Gegenbewegung des Körpers gegen die Lichtquelle gesetzt werden kann (d.h. das Licht als ruhend gesetzt werden kann).

Im klassischen Relativitäts-Prinzip ist kein System "bevorzugt". Einstein verbindet damit das bevorzugte "Bezugssystem" der Lichtbewegung. Das ist ein grober Fehler.

Auch ist hier die Lorentz-Transformation (gegen den Sinn des Entdeckers) ganz anders angewandt. Denn hier wird für v (velocitas?) nicht eingesetz die wirkliche Bewegung des Körpers gegen das Licht, sondern die doppelte Geschwindigkeit, die phänomenal durch die Bewegung zweier Körper gegeneinander in die Erscheinung tritt, ohne dass die Verwendung begründet ist.

26.4.25.

(Wahl des Reichspräsidenten : Hindenburg oder Marx? - oder der Esel zwischen zwei Heubündeln.)

Nachdem ich meine Hypothese der Polartheorie des Lichts (gegen Lorentz und Einstein) aufgestellt habe, unterscheide ich jetzt deutlich zwischen Bahnbrechern (Entdeckern) und Virtuosen.

Beide haben verschiedene Anlagen. Sie vereinigen sich oft in einer Person (Newton), kommen aber auch getrennt vor (Robert Mayer).

Ich halte Einstein und Lorentz, sowie die meisten berühmten Naturforschern und Mathematiker für blosse Virtuosen (die aber doch grosses leisten mögen). - Dringe ich durch, so bin ich ein Bahnbrecher, aber leider kein Virtuose. Dass ich auch nur auf die Möglichkeit einer neuen konkurierenden Hypothese der Lichtausbreitung verfallen konnte, ist ein Beweis dafür. - Ein weiterer Beweis findet sich in meiner exzentrischen Empfindung.

Wahr oder falsch, das ist hier noch nicht die Frage, sondern nur die Eröffnung einer ganz neuen Perspektive.

15.5.25.

Zweifeln ist männlich. Aber aus Furcht vor dem Irrtum im Zweifel verharren (wie die Empiriker der Naturwissenschaft) ist weibisch.

Es ist mir unbehaglich, dass ich die Kollegen von der naturwissenschaftlichen Fakultät, in der es doch immerhin "relativ" reinlich zugeht, angreifen soll.

27.5.25.

Coué's Selbstbemeisterung gelesen. Kann als praktische Konsequenz zu meiner Magie gelten.

10.6.25.

Zu Griesebach: Schopenhauer Gespräche und Selbstgespräche S. 105- Mich hat die Erfahrung, dass meine fanatischen philosophischen Interessen bei kaum einem Menschen Widerhall fanden, zu ganz anderen Ergebnissen gebracht. Ich kam bald dahinter - allerdings kam ich zur Philosophie erst im 33. Lebensjahr, nachdem ich mich an den verschiedensten Gegenständen der Neigung versucht hatte - dass intellektuelle Interessen, ebenso wie ästhetische, Sachen der Neigung (des Begehrens, des Bedürfnisses) sind, und dass ich mich nicht wundern dürfe, wenn andere Menschen andere Neigungen haben, umso weniger, wenn ich die gewaltige Denkarbeit berücksichtige, die Voraussetzung der Beschäftigung mit der Philosophie ist, und zu der minder Bevorzugten die Anlage fehlt. - Man darf also um deswillen nicht Andere geringschätzen. Es ist die gleiche Sache wie mit der "unverstandenen Frau". Das Unverständnis liegt nicht im Intellekt, sondern in den unverstandenen, d.h. gering geschätzten besonderen Neigungen und Interessen der Frau, während der Egoismus des Mannes bei ihr einen inferioren Intellekt voraussetzt. - Kurz, hier ist bei Schopenhauer der von ihm angefeindete Wille, als Neigung in Tätigkeit (unvermerkt).

Darin aber hat er Recht, dass ihm die Vorsehung ein gewaltiges Amt übertragen hatte. Nur konnte er von Schlittschuhläufern, Barbiergesellen und Philosophieprofessoren nicht erwarten, dass sie das merkten.

Aber selbst mit der Wichtigkeit der Sache ist es nicht so weit her, wenn man auf seinem Standpunkt steht. Auch hier steckt eine der vielen Illusionen, die uns der "Wille zum Leben" vorspiegelt. Es scheint etwas Grosses und Ausserordentliches zu sein, wenn man den Menschen eine Wahrheit eröffnet und einen Irrtum beseitigt. Bedenkt man aber, dass die künftigen Generationen durch eine Erdrevolution sammt dieser und allen andern Wahrheiten plötzlich weggeschwemmt werden können, dass also insofern auch die Wahrheit mit den Mikrokosmen zu Tode kommt, und dass die Wahrheit nur für den Menschen existiert, der fähig ist und willig sie zu fassen, und dass sie mit seinem Tode erlischt, so zeigt sich auch hier die Kehrseite der veritas aeterna. Der metaphysische Ursprung ihrer Be-

wertung liegt in der Bejahung des Willens zum Leben, in der Bewertung des Lebens, dessen metaphysisches und intellektuelles Bedürfnis befriedigt werden soll.

Nur auf eine einzige Art lässt sich solche Bewertung rechtfertigen, und die fehlt bei Schopenhauer. Sie liegt in der Ethik und in dem Werte, den das Sittengesetz der Wahrheit und dem Leben verleiht. Der kategorische Imperativ - von Schopenhauer geleugnet - ist es, der uns sagt, dass mit der Wahrheit, daher der Ermittelung der Wahrheit, eine uns unerkennbare Wirksamkeit verbunden sein muss, die über alles irdische Leben hinausgeht. Und dieser Wert ist es auch, der Schopenhauer unvermerkt vorschwebt. Er war, wenn er auch irrte, ein grosser unentwegter Wahrheitssucher, der um der Wahrheit willen alles Andere hintansetzte. Aber er wusste nicht, warum.

Auch ich habe Niemanden, der meine brennenden Interessen so teilte, dass er mitwirkte an meinem Werke. Ich glaube nicht mehr, dass ich meine Wirksamkeit noch erleben werde. Damit habe ich mich abgefunden. Die Resignation ist schwerer, als der "Nicht verstehende Mann" denkt. Sie bedeutet Anfreundung mit der Einsamkeit. Aber eins bleibt: die Freude an der Arbeit. Der Selbstgenuss (Schopenhauers "to enjoy himself"). Aber der Schopenhauer war notwendig. Ich musste an ihm hinaufklettern, um auf die Schultern Kants zu kommen. Was aber diese Mehrzahl der Professoren (nicht nur der Philosophie) anlangt, so ist es eine übele, höchst eingebildete, dünkelhafte, auf ihr Fortkommen bedachte Gesellschaft.

Ist wirklich ein Grosser darunter, so heisst es: "Ja, wir Hochschullehrer" gerade so, wie die Deutschen von Lessing, Kant, Schiller, Goethe sagen: Wir Deutsche sind grosse Dichter und Denker.

17.6.25.

An Coué, Nancy, Rue Jeanne d'Arc 186 gesandt: Die Magie.

11.10.25 : wie erwartet, ohne Erwiderung.

22.6.25.

Frau v. Stein (s. ihre Briefe an Lotte Schiller) erscheint mir als eine ethisch höher stehende Persönlichkeit als Goethe. Das geht auch aus dessen Briefen hervor. Er hat sich an ihr gebildet.

Ganz widerwärtig war mir das Verhältnis Wagners zu Frau Wesendonk und ihrem Manne, in welchem des Mannes Gastfreundschaft misbraucht wird. Auch hier steht die Frau höher; aber hier scheint Wagners Liebe unecht und affektiert. Sie hängt mit seiner Eitelkeit zusammen und mit der Gewohnheit sich sensual hinaufzuschrauben, die in allen seinen sinnlich-schwülen Werken hervortritt.

Diese ungesunde Gefühlsmusik offenbarte mir aum ersten Mal am Gegensatz, dass wir an Mozart einen Shakespeare der Musik vor uns haben. Die Charakteristik beweist uns, dass er hoch über seinen Personen steht, dass er der Leidenschaft gegenüber den Standpunkt einnehmen kann, wie der Zuschauer gegenüber dem brandenden Meere (natürlich nachem er die Leidenschaft selbst erlebt). Zuweilen war ich versucht, ihn zwischen Homer und Shakespeare zu stellen, obwohl dies etwas bedenklich ist. Aber es liegt wohl daran, dass er auch kindliche episch anmuthende Episoden hat, episodisch aber auch wie Shakespeare Romantik, sofern er romantische Helden oder Situationen darstellt. - Der Romantiker kennt nur eine einzige Gefühlsatmosphäre, die immer ihn beherrscht, das Genie zieht alle Register der Gefühlsorgel, jedes an seiner Stelle, daher auch episodisch das romantische.

2.9.25.

Brief an Drill wegen "Kritik der speziellen Relativitätstheorie" Vermittlung des Verlages.

Diese Kritik ist entscheidend. Sie beseitigt endgültig die spezielle Relativitätstheorie, die ein Skandal der Wissenschaft ist. Die neue Lichthypothese im Teil II dieser Kritik beseitigt auch die Lorentz-Theorie. Sie erklärt das Michelson-Morley und das Tizean-Experiment ohne Deformations-Hypothese und Transformation.

Man soll später wissen, dass ich dessen gewiss bin, obwohl ich in dieser Arbeit nur problematisch als Kritiker auftrat.

5.10.25.

Heute ging die Kritik der speziellen Relativitäts-Theorie und der Lichthypothese an Dr. Friedländer ab, der sie Walden vorlegen wird.

Ich arbeite daran seit Februar, also etwa 8 Monate, nachdem ich mich bereits vorher 5 Jahre lang mit der metaphysischen Seite der Theorie befasst hatte. Die Schrift zählt 115 Quartseiten. Ich habe sie auf 61 verkürzt, dadurch dass ich die Paragraphe 4 - 8 in einen einzigen zusammenzog. Bei einer II. Auflage werde ich eventuell die verkürzten Paragraphen als Teil III bringen, da sie auf eine Kritik der verfehlten Methode der Naturwissenschaft hinauslaufen, daher wichtig sind, was ich für den Fall vorzeitigen Todes hier vermerke. Die Paragraphen 4 - 8 liegen in einem besonderen Umschlag mit Aufschrift.

Es ging am 25.9. ein, von E. Kupfer, Frankfurt am Main, Kettenhofweg 130, ein Manuskript: Optische Experimente mit Ersuchung, sich zu äussern über ihr Verhältnis zu meiner Theorie der exzentrischen Empfindung. Die Äusserung nebst Manuskript geht morgen eingeschrieben ab. Die Expefimente scheinen die Theorie zu bestätigen.

Vorgesetzte Linsen verändern im Dunkeln das Nachbild, das bei Weg-

nahme der Linse wieder normal wird.

11.10.25.

An Graf Kayseling wird in den nächsten Tagen abgehen für den "Leuchter" Artikel über Magie und Freiheit. Ab am 12.10.

16.10.25.

An Prof. Messer Giessen, Stephanstr. 25 : Fatum und Freiheit.

18.10.25.

Der Glaube der reinen Religion dient mehr, falsche Vorstellungen abzuhalten, als die Wahrheit zu erkennen. Denn die liegt jenseits aller unserer Begriffe und Ideen.

18.10.25.

Nachricht von Walden (Verlag der Sturm) : Die Kritik der Relativitäts-Theorie wird am 1.11.25. erscheinen. Bedingung Urheberrecht nur in deutsche Sprache übertragen und 15% Tantieme.

27.10.25.

Sonderbarer Gedanke! Da läufst du nebst andern Wesen lebendig zwischen Erde und Gestein und einer toten Masse herum und mit dem Tode wirst du selbst ein Bestandteil dieser Masse. - Das ist der transzendentale Schein! - Denn die tote Masse hat nur für dich Existenz und es ist, als wäre sie nur um deinetwillen da.

6.11.25.

Fertig gestellt sind folgende Rezensionen für die Frankfurter Zeitung :
1). Keller, Driesch, Weinmann, Kraus (8 S.) ; 2). Wenzl und Kries (2½ S.) ; 3). Reichenbach (3 S.) ; 4). Adickes 2 Bde (3 S.).

2.5.26.

Zur Ethik : In allen unseren Handlungen ist die Vernunft ein mitwirkender Faktor = Koeffizient, also auch conditio sine qua non. - Diese Kausalität ist noch nicht Freiheit. - Die Freiheit bedeutet Initiative der Vernunft. Ohne diese Initiative kann die Handlung nicht beginnen. Durch sie muss sie beginnen. Alle andern Koeffizienten folgen auf sie. Von der Vernunft ist die Möglichkeit der Koeffizienz abhängig. Die Vernunft ist der erste Ursprung der Handlung. - Sie ist bestimmend. - Unterlässt sie die Vernunft, so kann sie nicht erfolgen, wenn auch andere Ursachen zur Mitwirkung bereit sind. - Andere Ursachen haben keinen Einfluss. - Freiheit besteht darin, dass sie (die Vernunft) (die Handlung (die ethische Initiative), entweder vornehme oder unterlasse. Also ist

die antiethische Handlung eine Unterlassungssünde. Dies ist ein Analogon der Schopenhauerschen Verneinung. Es heisst "Verneinung des Willens zur Sittlichkeit".

Also gibt es doch eine Wahlmöglichkeit zwischen ethischem Wollen und Unterlassung (Negation) desselben. Und ohne solche Wahlmöglichkeit ist auch keine Freiheit denkbar. Unterlassen bedeutet hier dasselbe wie Zuwiderhandeln. - Auch die Unterlassung beruht auf der Initiative der Vernunft, nicht aber die Handlung, welche Folge der Unterlassung ist. Unterlassung hat vielmehr die Naturhandlung zur Folge, und diese beruht nicht auf Freiheit. (Bemerkung: Ich habe das Vermögen wider die Ethik zu handeln).

Das ist eine Ausfüllung einer erheblichen Lücke bei Kant, wo dies Verhältnis nur undeutlich hervortritt.

3.5.26.

Die schwierigsten Probleme, die ein wahrhaftiger Mensch nur durch gewissenhafte Forschungsarbeit unter jahrelanger Ausbildung der Denktätigkeit löst, lösen Nietzsche und Spengler durch geniale Eingebungen (vulgo: Erfindungen). Dadurch gelingt es ihnen denn auch, ganze Massen von Problemen, von dem jedes lange Zeit erfordern würde, in einem Nu zu lösen. Durch solche Taten wird der "Untergang des Abendlandes", den Spengler prophezeit, herbeigeführt. Es ist leicht, eine Weissagung vorauszusehen, wenn man selbst für ihre Erfüllung sorgt.

18.5.26.

Eine ganz ausserordentlich promte und schnelle Wirkung beweist die natürliche Magie bei Hebung von Trägheit, Apathie und Indolenz. Hier ist eine ungeduldige, heftige Willensbewegung oder Anstrengung wirkungslos. Die allmähliche Steigung der freien organisierenden Vorstellung geht sehr schnell vor sich. Man füge ganz leichte freie Gymnastik hinzu, aber nicht zugleich, sondern unmittelbar nachher. Man wird agil und arbeitsfreudig.

20.5.26.

I. Es ist ein Über das Gelehrtentums und ein didaktischer, höchst ärgerlicher Erzfehler (an dem auch Kant vielfach leidet), dass sie den Lernenden durch ein Labyrint von abstrakten Gründen hindurchführen, und ihn sodann mit dem Resultat - dem Lehrsatz - überraschen, statt diesen vorauszuschicken, und die Gründe sodann als Beweis folgen zu lassen. Diese entsetzliche, in der Kritik der Urteilskraft besonders auftretende, schwerfällige Methode hat offenbar ihr Vorbild im Schlussverfahren, wo man zuerst die Prämissen geniessen muss, bevor man die Conclusio, d.h. das Thema probandum kennen lernt.

1. Alle Menschen sind sterblich. - Was will er damit? -

2. Nun ist Cajus ein Mensch. - Jetzt dämmert es .-
3. Folglich ist er sterblich. - Jetzt weiss man erst sicher, was er mir beweisen, welche Erkenntnis er mir vermitteln wollte.

II. Ergo: Der Lernende oder Empfangende kann eine Begründung nur verstehen, wenn ihm vorher mitgeteilt wird, was begründet werden soll.

III. Didaktisch ist das Schlussverfahren lächerlich; es soll nur die formale Struktur des Beweises wiedergeben. So hätte sub VII der Einleitung zur Kritik der Urteilskraft vorausgeschickt werden müssen: Das Gefühl der ästhetischen Lust, d.h. die Erkenntnis der Schönheit eines Gegenstandes beruht darauf, dass die reflektierende Urteilskraft die Harmonie einer Vorstellung und damit der sie produzierenden oder reproduzierenden Phantasie (also der phantasmatischen Bewegung) mit der Aktivität des freien Erkenntnissvermögens feststellt (oder gewahrt), dass es sich also um eine Relation zwischen verschiedenen Organen des Erkenntnissvermögens (Verstand und Sinnlichkeit) handelt, die durch die Urteilskraft bemerkt wird, dass also diese Lust nicht vom Objekte ausgeht (keine Naturwirkung ist), dass es gar nicht darauf ankommt, ob der Gegenstand wirklich oder unwirklich ist.

2.6.26.

Ich habe heute meine Vorrede zur I. Auflage der Logik gelesen, die ich leider in der II. auf unberufenen Rat wegliess. - Die Herren vom akademischen Stuhl wollen nicht unter die Disziplin. Jeder möchte die Freiheit haben, auf eigene Faust ruhmbringende neue Erfindungen zu machen. - Kommt aber meine Zeit, so wird diesen Ochsen der Gelehrsamkeit das von Kant gefertigte Joch übergeworfen werden. Die grossen Entdeckungen verschwinden. Sie werden ehrliche tägliche Arbeit leisten müssen. Bei denen genügt übrigens eine kleine Schmeichelei. Aber bei mir ist die nicht zu haben. Sie müssen sich an ihre Zunft- und Zeit-Genossen werden. Ich stehe im Bunde mit Ewigkeitsgenossen.

8.7.26.

Die Aufgabe des Genies und des Bahnbrechers ist es, der Mittelmässigkeit, die die Kultur verdirbt oder hemmt, die Führung der Menschheit aus der Hand zu nehmen. Aber die Mittelmässigkeit leistet mit vereinten Kräften zähen Widerstand. Denn bei der geht es nicht um die Kultur, um die Wahrheit, um die Sache, sondern ums Wettlaufen. Ein jeder sieht nur auf den Andern. Diesem es zuvor zu tun, ist das edle Ziel, sowohl in Ansehung des Ruhmes als materieller Güter. Alles unlauterer Wettbewerb. Mehr sein und mehr haben als der Andere, das ist die versteckte Losung, dagegen die Firma lautet: "Prima-Kultur und soziale Fürsorge", oder "Moderne" Naturwissenschaft und Philosophie etc. Das dauert so lange, bis

ein uneigennütziger Mensch dem Genie folgt, oder bis einer (dies ist die Regel) seinen Vorteil darin findet, den Bahnbrecher zu entdecken und dadurch den Anderden den Rang abzulaufen. Aber es dauert lange, ehe das Gute über die vereinten Kräfte der Mittelmässigkeit siegt.

2.11.26.

Maler Krantz war bis heute (seit 20.10. Mittw.) hier, gesandt von Rukser, Malte 3 Porträts.

7.11.26.

Gelesen Galsworthy: The Forsyte Saga. Ästhetisch ein wahres Kunstwerk von einer bezaubernden Anmut der Darstellung.

Was dagegen den Geist betrifft,so ist es zwar im höchsten Grade geistvoll, aber ich möchte ihm keine Klassizität zubilligen, denn es ist zu sehr vom wandelbaren Geist der Gegenwart (der psychischen Mode) beeinflusst. Philistertum und Freiheit (Modefreiheit), grobes und feindifferenziertes Gefühlsleben sind geschickt gegeneinander ausgespielt, allerdings mit bemerklicher Objektivität, aber doch nicht ohne Parteinahme.

Vorallem aber ist, dem Zuge der Zeit entsprechend, die Mitwirkung des ethischen Faktors zu wenig (berücksichtigt ist er aber doch!) berücksichtigt. Ich verwerfe eine moralisierende Tendenz. Aber in jedem Menschen wirkt der ethische Faktor, wenn auch nur verzögernd oder beschleunigend (und wenn auch dem Handelnden selbst unbemerkt) mit. Das muss, wenn auch nur verschleiert, hervortreten, wenn es sich um Darstellung des Seelenlebens handelt.

Auch ist manches sehr unwahrscheinlich und während früher schwarz und weiss (Hölle und Himmel) Kontrastierten, werden hier, wie heute überall, brutal-grobfühlig und extrem-feinfühlig entgegengesetzt, wodurch die Rührung herbeigeführt wird. Feinfühligkeit tritt heute an die Stelle der Tugend mit der sie Verwandschaft hat, Grobfühligkeit an die der Sünde und Bosheit, mit der sie nicht verwandt ist.

Aber der Verfasser gehört zu den gewaltig überragenden Talenten, und ein paar Generationen wird sein Werk überdauern und ein originelles literarisches Unicum wird es bleiben.

Randbemerkung 7.11.26.

Zum zweiten Mal gelesen! Nein! Es ist ein Ereignis! Im höchsten Grade wunderbar! Originell! Genial! Ein Unicum der Literatur! In Form einer Familiengeschichte wird der Mensch dargestellt, der 85 jährige, und seine Liebe ist ein hinreissendes Idyll! Die Charakteristik der Frauen steht auf der Höhe Göthescher Kunst. Uberall liebevolle, hinreissende Objektivität. Selbst der Aufbau eine neue Kunstform, Dramatischer Roman. Mosaikartig zusammengefügte Episoden. Filigran-Arbeit. Shakespeare - Tolstoi - Mozart.

13.11.26

Die am 21.7.26 begonnene Reischrift (III. Entwurt) von "Kants Raum- und Zeitlehre in Anwendung auf Mathematik und Physik" ist heute, Samstag den 13.11.26 fertig geworden und kann gedruckt werden.

4.12.26

Karte von Prof. Giuseppe Rensi, Universita Genova, (Genua). Hat mit beaucoup d'interêt meine Erkenntnis-Tiefen gelesen und bittet um die übrigen ouvrages importants zwecks "Besprechung". Habe Reinhardt ersucht.

5.5.27

Der Genius muss ein normaler Mensch sein; muss sich äussern wie durch Kunst nicht verdorbene Natur (Menschennatur). Er darf nicht pathologisch affiziert sein. Sein Leib (Gehirn) muss ein geeignetes Werkzeug sein. - Was heisst nun "normal"? - Man kann es dem Nicht-normalen nicht erklären. Aber man weiss es. Wer normal ist, erkennt den Nicht-normalen an seinen unverständlichen, verschrobenen Gedanken und Gefühlen. Die Welt steht zu ihm in Relationen, wie das Licht zum vorzerrenden Spiegel. - Haupt-Kriterium: In allen Fällen, in denen Objektivität möglich ist, versagt er. Die Objekte wirken nicht gesetzmässig und proportional auf ihn. Er quetscht Gefühle aus (besonders in der Musik), die seine Veranlagung wiedergeben und demjenigen der nicht verwachsen ist, unverständlich sind. Es ist ja richtig, dass jeder einen "Vogel" hat, aber es ist ein Unterschied, ob der Vogel ein Condor oder ein Colibri oder ein Schmetterling ist. Das Böse ist, dass die Anomalie eine ansteckende Krankheit ist.

29.5.27

Der letzte Bogen von "Zeit und Raum" ist gestern eingegangen. Sie enthält die Rehabilitierung Euklids, Newtons und - Kants.

10.6.27

Heute letzte Revision von "Zeit und Raum" abgesandt. Ich komme wohl nie dazu, frühere Schriften zu verbessern. Ich habe stets noch vorwärts zu gehen.

22.6.27

Intelligente Tiere haben entfernte Ähnlichkeit mit Menschen, aber sie lachen nicht. - Es gibt viele Sänger, die in ihre Lieder, die Wehlaute, das Winseln der Tiere hineinlegen. Sie vergessen, dass Menschen lachen können.

24.6.27

Degeneration und Dekadenz bedeuten den Sieg der Mittelmässigkeit über den Genius und seine Niederlage durch den Pöbel. - Man sieht auch, wie die Mittelmässigkeit den ältesten Kitsch ausgräbt, denn nur Kitsch ist ihr Konform.

29.6.27

Es gibt zwei Arten der Edelmusik :
Die eine gibt die Anmut der Bewegung (Schweben) wieder, wie die Strauss-sche. Sie ist sinnlich. - Die andere gibt die Gemütsbewegung und damit die Anmut der Seelenbewegung wieder. Haydn, Mozart, Beethoven. Bach, Gluck, Händel fügen Würde hinzu. Aber diese ist nur eine Ergänzung. Sie ist nicht notwendig, aber zulässig. - Musik, die das Gegenteil von Würde enthält gehört zur edelwidrigen Musik.

Dazwischen liegen Arten, die subjektivistisches Aroma haben. Es wirkt verschieden auf empfindliche Organe. - Kunstwidrig ist Musik, die statt mit der Qualität mit der Intensität (Lärm) arbeitet, wie die Wagners und seiner Nachfolgen.

30.6.27

Logik hat nur Bedeutung, weil sie sich als zum Erwerb der Erkenntnis und der Wissenschaft brauchbar erwies. Man kann daher Wissenschaft nicht allgemein bezweifeln (denn der Zweifel gehört der Logik an), ohne die Logik und damit den Zweifel selbst aufzuheben. Erkenntnis und Wissenschaft sind Beweisgründe für die Wahrheit der Logik, und diese ist Bedingung des Daseins der Wissenschaft.

5.7.27

Ich lese zum zweiten Mal (deutsch) "The silver spoon". Es ist fabelhaft, dass dieser Genius die nüchternsten Dinge des Alltags, z.B. einem aus Klatsch hervorgehenden Beleidigungsprozess, Interesse abzuzwingen versteht. In der Hand des Genius wird das Unbedeutende zum Ereignis. - Was Ibsen anstrebte, hier ist es vollendet. Ein Beitrag zur Relativität der Bedeutung und des Wertes. Und wie stellt er, ohne das ethische Problem zu beherrschen, die Wirkung und das Versagen (intermittieren) der ethischen Triebfeder in den verschiedenen Charakteren dar! Ein Shakespeare des Kleinlebens. Man beachte die Unmoral der sogenannten "Freudenjäger" (Majorie Ferrar). In diesem rothaarigen Frauenzimmer wirkt sich trotz allem die ethische Triebfeder in eingeschränkter Weise aus, ohne dass sie es merkt (fair und unfair). Man muss diesen Schelm, dieses freche und verwegene Teufelchen lieben, obwohl sie kein Vorbild ist. Sie kann aber auch nicht dafür, dass die gedankenlose Urteilskraft einer Mittelmässigen Generation die moralische Triebfeder bis zur Unkenntlichkeit verwischt und damit den objektiven Wert des Lebens zerstört hat.

Der Ruhm Nietzsches bedeutet die Siegessäule der dünkelhaften Mittelmässigkeit, die das Fehlen grosser Gedanken und das Verfehlen der Wahrheit durch grosse Worte verdeckt, d.h. durch Prahlen, durch Gasconnade, wie Wagner in der Musik das Fehlen der Feinfühligkeit (der Differenzierung, der Qualität) durch Intensität der Musik (der Gefühle) verdeckt. (Vom Erhabenen zum Grotesken ist nur ein Schritt).

5.7.1927

Dass es neben den Dummen und Klugen auch Menschen mit eminent bevorzugter Urteilskraft gibt, lässt sich garnicht leugnen. Man geht solchen Leuten, d.h. dem Genius dadurch zu Leibe, dass man ihm Schwächen nachweist. Selbstverständelich hat jeder Mensch einen Vogel, aber es ist ein Unterschied, ob dieser Vogel ein Colibri, eine Gans oder ein Condor ist. Die Mittelmässigkeit gewahrt nicht die Gans im eigenen Kopfe, sondern nur den Colibri des Genies. Das Genie ist wahnsinnig, oft nur deswegen, weil es vermöge seiner Organisation die Freude an Schönheit und Wahrheit allen andern Vorteilen vorzieht, dadurch die Führung eines guten und gemächlichen Lebens total vernachlässigt und materiell in Not gerät. Das ist doch offenbar Wahnsinn, in Relation zur aurea mediocritas.

Ein Vorbild ist das ja wirklich nicht (keine Leidenschaft des Begehrens ist ein Vorbild), aber es unterscheidet sich doch nur, wie der Colibri von der Gans. Der nüchternere Philister ist der bramabasierenden Mittelmässigkeit vorzuziehen. Er freut sich über den Vogel im Nebenmenschen, weil er sich darüber lustig machen kann. Die obengedachten Gänse aber sind ausgewählte Gegenstände seines Humors. Philister sind notwendig, um eine wieder vernünftige Mittelmässigkeit zu erzeugen. Es lebe der Hans im Schlafrock mit Bier und Pfeife und seine Grete mit ausgetretenen Pantoffeln. Sie gehören zum Mittelstande, aber nicht zur Mittelmässigkeit und sind mehr wert, als die, die etwas vorstellen wollen, ohne etwas zu sein.

6.7.1927

<u>Objektivität der Kunst</u> besteht genau, wie die in der Erkenntnis darin, dass der Genius dam Verhalten der <u>Person</u> zur <u>Person</u> (der Personen zueinander und zu den Dingen - zur Natur) darstellt (Mozart), darin, dass der sogenannte Romantiker seine <u>Vorstellungen</u> vom Verhalten der Personen (seine Phantasien) wiedergibt, d.h. beschreibt, wie er sich die Personen denkt, wie Bizet in Carmen, Wagner etc. - also wie sie sich zum Dichter verhalten oder wie er sie schaffen würde, wenn er ein Gott oder Prometheus wäre. Da kommen nette, wundervolle Melodien singende Puppen heraus, (auch Verdi gehört dahin). - Das ist keine Idealisierung sondern Phantasmatik, Traumzeugung (vide Expressionismus). Gerade in der Musik wird die Sache deutlich.

Dagegen Idealisierung findet man bei Beethoven, diese geht ohne

Verletzung der Objektivität über diese hinaus (transcendiert, namentlich ethisch). Auch die Romantik findet beim Genius eine Stelle, sofern er das romantisch verlangte Individuum gelegentlich einfügt und darstellt. Es ist ihm Objekt. Aber er ist nicht Romantiker.

18.7.1927

Schwer verständliche Musik steht im Grunde ungefähr gleich der miserabelen Philosophie der Dialektiker Schelling, Fichte, Hegel. Sie ist echt deutsche Mittelmässigkeit. - Wem nützt sie? Ein paar hundert oder wenn es hoch kommt, tausend Musik-sportlern und einer Masse Neugierigen, die schwatzen und hier süssen Lärm hören. Die Begleitung ist oft dem Rhytmus einer Dampfmaschine zu vergleichen. (Bum-ta-ter-ata- etc.).

31.7.1927

Zur Psychiatrie und Physiologie (Lektüre Freud).

I. Der Psychiater, ja auch der Physiologe ist gezwungen, von krankhaften Vorstellungen oder Empfindungen auf die organische Ursache, die oft überhaupt nicht festzustellen ist, zu schliessen. Der Kontext der Vorstellungen bildet das Symptom der normalen oder pathologischen organischen Konstitution. Man sollte daher denken, dass die Psychiatrie und Physiologie die Gesamtheit des Vorstellungskontextes beherrschen müsse, um ein sicheres Urteil zu haben, dass sie die Relation der krankhaften Abweichung zum Gesamtkontext in den sie eindringen müsste, wie es unbewusst die sogenannte Psycho-Analyse versucht, festzustellen habe. Aber nichts davon geschieht. Man sammelt nur und klassifiziert psychische anomale Vorstellungen. Hier liegt wirklich der berechtigte Kern der Psycho-Analyse.

Es gibt zweifellos im Kontext der Vorstellungen latente Vorstellungselemente, die man fälschlich als "unbewusste" bezeichnet. Es ist doch ganz klar, dass unser Vorstellungs-Begriffskontext dem Sternenhimmel vergleichbar ist, von dem wir immer nur den Teil gewahren, auf den wir das Auge richten (ähnlich Kant), ja von dem uns viele Sterne verborgen bleiben. So enthält auch das Bewusstsein latente Bestandteile, die aber Koeffizienten der Gesammtheit des Bewusstseins sind, und als solche zusammenwirkend die allgemeine Vorstellung von unserer lebendigen Individualität ausmachen. Eben weil sie Koeffizienten des Gesammtbewusstseins sind, kann man sie nicht als "unbewusst" bezeichnen. Was hier latent, d.h. unbekannt ist, das ist nur die isolierte Kenntnis dieses Elements des Vorstellungskontextes, und diese Erkenntnislücke beruht auf einer Schwäche des Reflexionsvermögens, der reflektierenden Urteilskraft, welche die Funktion hat, vorhandene Bewusstseinselemente (Begriffe) gesondert ans Licht zu ziehen, und welche macht, dass wir wissen, was wir denken, d.h. allgemein schon im Bewusstsein haben. Es sind latente Sterne

des Bewusstseins-Himmels. -Es gibt Leute, die eine teleskopische Urteilskraft haben.

Dass ein einziges latentes Element, das ganze praktische Leben unbemerkt beeinflussen kann, ist gar nicht zu bezweifeln, und hierauf beruht die Psychoanalyse, welche der reflektierenden Urteilskraft des Patienten, das Teleskop darzureichen sucht. - Der normale Mensch setzt sein Vorstellungsvermögen in Bewegung, um Zwecke zu verfolgen. Seine Assoziationen sind nicht unwillkürlich, sondern intentional. Er beherrscht sie, bringt sie unter die Herrschaft des Zweckes, d.h. des prognostisch wirkenden Willens. Es ist klar, dass die Zweckhandlungen durch latente Vorstellungselemente unterbrochen werden können, dass intermittierende unwillkürliche Assoziationen die teleologische Beherrschung ins Schwanken bringen können, ohne dass der Patient den Grund der Intermission (des Mangel an Kontinuität) kennt. Will ich zweckmässig handeln, so ergibt sich die Notwendigkeit des Mittels. Intermittiert dieses Verfahren, so stellt sich die Intermission als eine Notwendigkeit dar, weil sie diese Notwendigkeit durchbricht (Oppositionale Notwendigkeit).

II. Das allgemeine Prinzip der teleologischen Handlung ist das Glücks-Begehren und die Vermeidung des Unglücks. Dieses Begehren kann durchbrochen, ja aufgehoben werden, durch das Begehren gegenwärtiger Lust und Vermeidung gegenwärtiger Unlust. Das Glücksbegehren setzt die Unterdrückung oder Einschränkung von Lustbegierden voraus. Ohne dass wir die Ethik einbeziehen, ergibt sich hier schon ein Streit des Glücks- mit dem Lust-Begehren, und dieses tritt als oppositale Notwendigkeit auf. Begehrungen sind Gegenstände, daher Elemente und oft latente Elemente des Bewusstseins, und diese, unterdrückt durch das Glücksverlangen, oder durch ethische - ja oft durch irrige ethische Forderung - können als fortdauernde Elemente des Gesamtbewusstseins grossen Lärm machen.

Wohl das verdächtigste Gebot des Dekalogs ist das: "Du sollst nicht gelüsten", welches in Wahrheit lauten müsste: "Du sollst das Gelüste nicht realisieren". Denn das Gelüste lässt sich nicht beseitigen; das steht nicht in unserer Macht. Wir müssen es ethisch verabscheuen, aber wir brauchen uns seiner nicht zu schämen und sollen es nicht fürchten. Die Vorstellung, dass man sich der Sexual-Begierde schämen müsse, spielt eine verderbliche Rolle. - Schämen muss man sich nur, wenn man ihm antiethisch stattgibt. Im übrigen muss man seine Existenz als quantitée negligeable und die damit verbundene Wollust als angenehmes Geschenk der Natur ansehen. Die Onanie sollte man weniger schwer nehmen. Sie schädigt höchstens den Onanisten, aber doch nicht das Glück anderer Menschen. Man sollte auf ihre möglichste Einschränkung hinwirken. - Ethische Irrtümer diskreditieren die ganze Ethik.

III. Aber die Heilwirkung der Analyse braucht nicht auf der richtigen Deutung der Zwangshandlung (auf der Entdeckung der unbewussten Ursache) zu beruhen. Sie kann darauf beruhen, dass dem Kranken suggeriert

wird, dies sei die Ursache, die Ursache sei nunmehr erkannt und diese Suggestion kann befreiend wirken. Die Heilung kann auch darauf beruhen, dass der Kranke methodisch zu reflektieren lernt, und damit zugleich lernt, Intermissionen des zweckmässigen Verhaltens bei Seite zu schieben, ihnen keine Beachtung zu schenken. Doch sind dies Hypothesen, deren Bestätigung von der Erfahrung abhängt, die ich daher nicht vertrete.

Unglaublich aber ist, was Freud von der Sexualität des Kindes sagt. Da wird jede Lust (z.B. des Saugens, Lutschens, der Organ-Entleerung) zur sexuellen Lust (zur Wollust), und das Kind, das wie ich, den Sexual-Unterschieden ganz gleichgültig gegenübersteht, wird sexuell neugierig. Ergo: Freud selbst litt als Kind an sexueller Frühreife und Hypertrophie.

4.8.1927

Seit mehreren Tagen sitze ich zur Radierung Hermann Kaetelhöns.

8.8.1927

Sentimentalität in der Tragödie ist ekelhaft, tierisches Wehklagen. In die Tragödie gehört Stahl. Im Lustspiel ist Sentimentalität Rührung. Die ist menschlich. Sie lässt sich mit Heiterkeit und Lachen verbinden. Rührung in Lustspielen ist erträglich, wenn auch nicht gerade zuträglich. (Tiere lachen nicht, vielleicht weil sie nicht reflektieren).

19.8.1927

Freitag: Stud. phil. Richard Buch, der unter Leitung von Professor Nesser, Giessen, eine Doktor Arbeit über meine Tiefen des Erkennens machen soll, besuchte mich, um sich Winke geben zu lassen. (23 Jahre alt, netter Junge).

22.8.1927

Wenn man mich aufkommen liesse, so dass neue Auflagen möglich wären, so würde ich vieles berichtigen und zusetzen können. Das wird durch den Stumpfsinn, die Eitelkeit, den Ehrgeiz der Gelehrten hintertrieben. Hoffentlich sehen ihnen künftige Generationen auf die Finger und hören auf, aus Professoren Halbgötter zu machen, und ebenso aus Musikanten, Dichterlingen und Farbenschmierern, neue Kunst-Moden zuschneiden.

25.9.1927

Sogenannte komplizierten Naturen können sich über ihre schnell wechselnden Empfindungen keine deutliche Rechenschaft geben. Die Reflexion ist schwach. Sie haben Angst, dass sie etwas versäumen können (Erlebnisse, genüsse, Leiden). Sie suchen Abenteuer. Es herrscht eine gewisse Verwirrung, ein Herumtappen der Urteilskraft. Der Vorzug besteht

in der Feinfühligkeit. Diese aber, wenn vom Intellekt nicht beherrscht, ist Empfindlichkeit und Empfindsamkeit. - Die Komplikation oder Konfusion ist durch eine energische Betätigung in einer festen Zwecksphäre zu regulieren und dann ein mitwirkender Faktor. Die Reflexion macht dann die Gefühlsmomente, die sich nicht mehr so stark vordrängen und nicht mehr den Horizont besetzen, deutlich. - So ähnlich denke ich mir die "Komplizierten".

4.10.1927

Ich habe beim Arbeiten nicht nach Zwecken geschielt, die ausserhalb der Arbeit lagen (Erwerb, Ehrgeiz), sondern so gearbeitet, dass ich eine bis auf den letzten Grund gehende Einsicht erwarb und sie so darstellte, dass sie auf andere übertragbar war, alles das aber nicht in trockener, sondern in enthusiastischer Stimmung, in einer Erkenntnisbegierde, welcher Begeisterung für die Wahrheit zu Grunde lag und mit dem Reiz, den die Lösung von Welträtseln begleitet. -Die gleiche Richtung muss ich auch in der Lehre von der "Ethischen Logik" nehmen, also hier sogar von dem wichtigsten Zweck absehen, dem einer ethischen Reformation. - Die Ethik verfolgt nicht den Zweck des Gemeinwohls, d.h. sie ist, obwohl sie die Berücksichtigung des Gemeinwohls fordert, da sie ja allgemeine Glücksförderung vorschreibt, nicht von diesem Zwecke abhängig (denn dann würde dieser Zweck alle Mittel heiligen). Aber man darf doch darauf hinweisen, dass die Förderung des Gemeinwohls (dessen Inhalt mit Sicherheit nicht bestimmbar ist) eine (nicht beabsichtigte) Wirkung der Ethik ist, und darauf werde ich hinweisen dürfen.

16.10.1927

"Und des Menschen Geist schwebt über den Wassern" - und über dem Dreck und über dem Feuer und über dem Aether. Seine Freuden und Leiden, sein Tun und Lassen steht über der Wissenschaft und über dem Mechanismus der Natur und über ihren Schrecken und ihrer Schönheit.
"Wohin? - Wir wissen es selber kaum
Es rührt uns ein süsser, ein alter Traum"
(Frühlingslied. Klingemann - Mendelssohn).

16.10.1927

Schopenhauer bringt zum physiko-theologischen den physiko-atheistischen Beweis. Aber beide beruhen auf dem teleologischen Prinzip, d.h. auf der Beurteilung der Welt und des Schöpfers nach dem Prinzip der Zweckmässigkeit, d.h. nach den Zwecken, die unsere Vernunft verfolgen würde, wenn sie eine Welt schaffen könnte. Wir würden alle Leiden abschaffen und alle Freuden anschaffen.

24.10.1927

Betrachtet man die Welt aus dem Gesichtspunkte der Zweckmässigkeit in Relation zum Subjekt (also zu uns), so staunt man über die Raffiniertheit dieses seltsamen Instituts. - Theoretisch gibt sie endlose Rätsel (probleme) auf; aber die Hauptsache bleibt im Dunkel (offenbar Geheimnis). Praktisch wartet sie mit den raffiniertesten Freuden und Leiden auf. Sicherheit ist Illusion. Zu leben ist gefährlich. Aber was wären wir ohne das Zweckwidrige, d.h. ohne die Leiden und ihren Generalfeldmarschall den Tod. Wären sie nicht, so würden wir vegetieren. Griffe ein höheres Wesen ein, um uns vor ihnen zu schützen, so würden wir es mit Bitten beheiligen und die Freiheit selbsttätiger Abwehr verlieren. Hätten wir das Geheimnis der Ewigkeit vor Augen, so würde an die Stelle der moralischen Gesinnung - Freiheit- der Zwang zur moralischen Handlung treten. In dieser Richtung läuft der richtig gefasste physiko-theologische Beweis.

25.10.1927

Ich bin von Herzen ein Preusse und ein Deutscher. Durch deutsche Bildung und preussische Disziplin, bin ich geworden, was ich bin. Aber ich sehe auch ein, dass uns jetzt an Stelle der Nationalität das Weltbürgertum mottut, nicht aus Neigung sondern aus Pflicht. Denn es ist Bedingung der sittlichen Ordnung unter den Menschen.

31.10.1927

Die Mittelmässigkeit treibt, vertreten durch Professoren neuer sonderner Philosophie, erfolgreichen Handel mit der Wahrheit, die unter dem Namen der Überzeugung wirkt. Jeder Professor vertreibt seine eigene moderne Wahrheit. Es gibt so viele Welten, wie Professoren der Philosophie, diese Welten werden als Weltanschauungen in den Handel gebracht. Diese Genossen von der seichten Mittelmässigkeit haben nicht einmal die Fähigkeit, <u>einzige</u> Wahrheit, die es gibt, wenn sie vor ihnen steht (Kant), einzusehen. Diese Einsicht fordert einen Geist, der einen weiten Horizont und eine tiefe logische Perspektive hat, und etwa als ein rezeptiver Genius bezeichnet werden kann. Auch dieser ist überaus selten und unter den Mittelmässigen nicht zu finden. Er setzt die Freiheit der organischen Urteilskraft, ihre Unabhängigkeit von der Reflexion voraus.

6.11.1927

Der Mensch sollte ein weitgestecktes Ziel haben (sei es Wissenschaft oder Erwerb oder sonst etwas in ferne Zukunft reichendes). Im Verhältnis zu diesem Ziel wird alles andere Nebensache von verschiedenem Wert oder Rang. Das Leben erhält Einheit. Der Mensch wird - "einfach" im Gegensatz zu den "komplizierten", die hin und her geworfen werden und keinen Wertmasstab haben.

24.11.1927

Zur Kritik der Urteilskraft

Schönheit soll nach Kant darauf beruhen, dass die reflektierende Urteilskraft eine Einstimmung des Intellekts mit dem Sinnengebilde feststellt. Doch aber soll daran die Erkenntnis von Gegenständen keinen Anteil haben. Wie ist das zu verstehen? - Offenbar müssen dann im Intel lekt oder "Erkenntnisvermögen" noch besondere Gesetze unabhängig vom Erkenntnisvermögen stecken, und da dieses auf Denken, d.h. Tätigkeit beruht, so müssen Gesetze vorhanden sein, welche die Denkakte, ja nach ihren Relationen zu einander, also ihren Zusammenhang, mehr oder minder wertvoll machen, sodass Denken, welches der Schönheit entspricht, einer anmutigen Bewegung zu vergleichen ist, wenn also der Fluss der Begriffe in einer eigenartig kontinuierlichen Strömung besteht, Begriffe, die sich ineinander winden. Dann brächte der sinnliche Gegenstand einen lustvollen Fluss der Gedanken zum Bewusstsein.

Die Art des Zusammenhangs von Begriffen (der Zusammenhang kommt erst durch sinnliche Darstellung, insbesondere phantasmatische, zum Bewusstsein), nicht ihr Inhalt würde die Lust der Schönheit hervorrufen. Wie aber dieser Zusammenhang beschaffen ist, das lässt sich nicht auf Begriffe, sondern nur ex post in der Anwendung an einem Gefühl erkennen, das der darüber reflektierenden Urteilskraft folgt. Mit anderen Worten : Die sekundäre oder reflektierende Urteilskraft beurteilt die Anmut der Bewegung der primären oder organischen Urteilskraft. - Dass es sich um die Art des Zusammenhangs (die Relation) von Begriffen (nicht um deren Inhalt) handelt, zeigt vornehmlich die Tonkunst, die (weil überhaupt subjektiv) keine Objekte darbietet, denn kein einzelner Ton hat für sich etwas objektives an sich (ohne Relation), so wenig wie die Farben für schön gelten, sondern höchstens für angenehmer, als ein tonloses Geräusch. Aber in der Melodie handelt es sich um die Art des Zusammenhangs der Töne. Die Harmonie leistet für sich nicht mehr, als der Einzelton, nur ist sie vielleicht sinnlich angenehmer. - Trotzdem sind Begriffe nötig, um Töne wahrzunehmen, aber diese erfassen nur ihre Relationen zueinander, so dass das gleiche Lied in verschiedenen Tonarten gesungen werden kann. Sie sind nötig, denn ohne Begriffe gibt es keine Erinnerung. Aber hier genügt der Begriff eines einzigen Tones. Alles andere besorgen die Relationen gemäss der Gradualskala. Diese apriorische Funktion, verbunden mit der der Qualität (die auf sie angewandt wird), dürfte auch die Ursache der Schönheit sein, nur ist sie hier anders angewandt, als in der Erkenntnis. - Der eigentliche Gegenstand der Musik ist: schöne Darstellung von Gemütsbewegungen; daher ist Melodie und Rhytmus die Hauptsache.

2.1.1928

Das Lachen entsteht dadurch, dass die Vernunft den Menschen durch Vorstellungen kitzelt. (Meyer, lachen Sie nicht darüber. Es ist eine

sehr ernsthafte Definition!). Ohne lachen gäbe es aber auch keinen Ernst. Der kommt auch aus der Intelligenz. Die Bestie hat keinen Ernst, sondern nur blinde Gier und Brunst.

Begriffe wie Tugend, Menschenwürde, Keuschheit werden sie durch ihr Schwatzen nicht beseitigen. Sie erfinden höchstens neue Worte in ihren Schneiderwerkstätten, in denen die Modeartikel fabriziert werden.

11.1.1928

Schopenhauers Werk ist ein didaktisches Kunstwerk, durch das er, was er von Kants Lehre verstand, zur Deutlichkeit und zum Verständnis bringt. Was er davon nicht verstand, füllte er mit eigener leicht fasslicher Erfindung aus. - Originell ist er in der Metaphysik: Willenslehre; aber hier ist er weniger Philosoph als gläubig.

22.1.1928

Schopenhauers Polemik gegen die Philosophieprofessoren ist sehr einseitig. Er legt ihnen das Motiv des Broterwerbs unter. Er vergisst ein viel stärker wirkendes Motiv, den Ehrgeiz. Es gilt, sich zu Ansehen und Ehre zu bringen und zwar nicht bei der Nachwelt, wovon man nichts hat, da man, wenn man gestorben ist, von seiner Unsterblichkeit kein Sterbenswort erfährt, sondern ganz reell bei der Mitwelt, so dass die Leute alle zu Einem aufsehen. Ein Teil solcher Ehre ist schon durch den Eintritt in die "Gilde" (Göthe) erworben. In dieser sucht es Jeder dem Anderen zuvorzutun (Gelehrtensport). Aber es herrscht doch eine gewisse Solidarität, eine Kameraderie. Man tut sich gegenseitig Ehre an, indem man sich, wenns eben möglich ist, zitiert, und wenn der Zitierte auf dem Holzweg ist, wenigstens seinen Scharfsinn (zu ergänzen: in der Entdeckung von Irrtümern) preist.

Ist es nun Einem, wie Schopenhauer, weniger um den sterblichen Ruhm bei den Zeitgenossen, als um die Wahrheit oder auch um die vermeintliche Wahrheit zu tun, so kann er Irrende gar nicht zitieren. Denn der Scharfsinn ist ihm ganz gleichgültig, und das Ansehen bei den Zeitgenossen ist ihm zu wenig, obwohl er es auch gern hätte. - Dann ignorieren ihn die nicht zitierten Professoren, die den politischen Grundsatz "do ut des" haben (stillschweigender Innominat-Contract). - Diese Gesellschaft von Professoren bildet eigentlich die Stammregimenter der Mittelmässigkeit. Diese leistet auch auf technischem Gebiete Gutes, ja Grosses, aber sie will höher hinaus, sie erfindet Theorien, welche berühmt machen. Auf dem Gebiete des Geistes, der Kultur, aber nützt keine technische Anlage. Hier macht sich daher jeder mittelmässiger Professor durch eine ebenso originelle, wie wahrheitswidrige Philosophie zu einer europäischen Berühmtheit, die meist bis zu seinem Tode anhält. Der wahre Entdecker kommt dagegen meist erst nach seinem Tode an die Reihe, selbst wenn er zur Gilde gehört, weil er die Kameraden zu stark in den Schatten

stellt. Doch liebt man ihn immerhin, weil er zitiert. Man lässt ihn als "auch so einen" gelten. (College in gloria).

Die Mittelmässigkeit ist weltklug, sie liebt den reellen Ruhm, den sie selbst noch erlebt, mag sie nun aus Professoren oder aus Boxern bestehen. Den unsterblichen Ruhm nähmen sie auch gern mit, aber der sterbliche ist die Hauptsache. - Hat man aber nun die ganze Sache vermöge der illustrierten Wochenschrift begriffen: "Es soll der Genius mit dem Boxer gehen, denn beide stehen auf der Menschheit Höhen", so hört man so nach und nach auf, sich um den Ruhm zu kümmern und geht einsam seiner Wege, um der Menschheit oder besser der kommenden Generation, d.h. unseren entzückenden kleinen Enkeln und Enkelinnen zu helfen, so gut man kann. - Gegen das Genie steht in der Regel die Mittelmässigkeit, wie eine geschlossene Phalanx, bis ein Rezeptiv-Genie, oder Einer, der sich selbst dadurch berühmt machen will, ihm eine Gasse bricht (mit Gefahr selbst den Hals zu brechen).

Die Mittelmässigen: "Deutschland hat Grosses geleistet". Nein! Mozart, Göthe, Kant und Genossen haben Grosses gleistet und ohne, ja gegen Euch Deutsche. Aber das deutsche Gemüt hat doch wohl Grosses geleistet? Wie? Z.B. Nibelungenlied, Volkslieder. Nein! Das Volk hat solche Sachen nicht gemacht. Und die es machten, haben erst das sogenannte deutsche Gemüt erzeugt. Aha! Da kommt der Internationale heraus!

Wie? - Nein! Das ist weder national, noch international, weder modern, noch unmodern, sondern wahr! - Ihr mittelmässigen Liliputaner! Die Koordination mit den Leuten von Brobdignag ist sehr schmeichelhaft für Euch, aber Ihr habt nichts mit ihnen gemein, als Kopf, Rumpf und Gliedmassen, obwohl Ihr zufällig auf deutschem Boden in die Welt kamt. Ihr meint aber, weil Ihr Deutsche seid, Ihr wäret auch solche Riesen, hättet auch so ein bisschen deutsches Gemüt und deutsches Genie.

23.1.1928

Von wem ging die Separatistenbewegung im Rheinland aus? Wer organisierte hier? - Offenbar ehrgeizige Herrschsüchtige, die sich zu Gliedern einer neuen Landeshoheit machen wollten, zu Herrschern, zu Regenten. Ohne sie wäre es nicht gegangen. Diese saubere Gesellschaft von Herrschaftsräubern (alias Usurpatoren) ist es, die einen neuen Staat zu gründen lieben. Sie hetzen. Sie wirken auf Leute ein, denen sie materiellen Vorteile vorspielen, und das Ideal der Heimatliebe. Und nun frage ich: Wie steht es mit der Feindschaft unter den Nationen? - Ganz dasselbe. Auch hier hetzen, weil sie herrschen oder die Herrschaft nicht verlieren wollen, die Leute von der Herrschsucht. Sie spiegeln Vorteile vor, warnen vor Nachteilen und fabrizieren die Liebe zum Vaterland und zur Nation. Mit diesen Schein-Idealen reissen sie Rechtschaffene mit.

1.3.1928

Pelleas und Melisande. Maeterlinck - Debussy. Originelle neue Manier der Musik, monoton durchgeführt. Mysteriös und dämonisch. - Im Dienste der Deklamation. - An einzelnen Stellen schon früher dagewesen und wie die romantische Stimmung, nur an einzelnen Stellen verwendbar. Komponist bedeutend, aber einseitig veranlagt! Kontinuierliche Übertreibung. Kein Genie. Talent, aber Mittelmass. - Das Ganze weit über dem Durchschnitt, sowohl Dichter, wie Komponist. Vorzügliche Stoffwahl.

3.3.1928

Das Höchste, Erhabenste, das in uns ist, das uns der künstlerische Genius zum Bewusstsein bringt, hat noch eine Ursache ausser uns, die höher ist. (Bei Mahlers 8. Sinfonie. Faust Teil II, letzte Scene).

Den Virtuosen - Komponisten (Belletristen) unterscheidet man sicher dadurch vom Genius, dass Jener in alle Kompositionen dieselbe Manier (Stimmung) hineinbringt und überall mit dem gleichen Mittel arbeitet (z.B. Wagner: Steigerung, Übersteigerung, Intensität, statt verschiedener Qualität). Er ahmt sich selbst nach, nachdem ihm der erste Wurf gelungen.

3.3.1928

Wenn ich hier von Mittelmässigkeit redete, so verstand ich diejenige, die sich mit Dingen befasst, denen sie nicht gewachsen ist. Davon abgesehen ist sie die Schicht des Fleisses, der Mühevollen Arbeit. Das Genie dagegen ist die Schicht leidenschaftlicher, lust- und freudenvoller Beschäftigung. Sie erreicht Höhen, die der Mittelmässigkeit nicht zugänglich sind. Die Mittelmässigkeit tritt hier als Pfuscherin auf.

Die Tätigkeit der Mittelmässigkeit ist erlernbar; sie gehört der Reflexion, der sekundären Urteilskraft, einer sich mit Bewusstsein vollziehenden Reflexion an (Paragraph 14 Zeit und Raum), die des Genius der primären (latent logischen) Urteilskraft, daher sie mit Eingebung oder Einfühlung verwechselt wird. Die reflektierende Urteilskraft kann deren Ergebnisse, die nicht vom vorhandenen Wissen ableitbar sind, nicht erreichen. Beim Versuch gerät sie in sophistische Geleise.

11.3.1928

Überall tut uns Not: Rückkehr zur Natur, Einfachheit und Einfalt. (=Rückkehr zur Vernunft; aber man darf es nicht so nennen!)

11.3.1928

Das Wichtigste in Kants Lehre ist nicht die Ethik, sondern die in der Kritik der reinen Vernunft festgestellte Supermatie der Vernunft über die Natur, ihr metaphysischer Rang. Ohne sie ist weder Ethik noch Religion haltbar. Vernunft, erhaben über Zeit und Raum und alles, was

darinnen ist. Dieses Vertrauen ist der Ankergrund des Lebens.

11.3.1928

Das Geschick ist ein Ding, um das wir uns nicht kümmern sollten, so sehr es auch darnach verlangt, uns Sorge zu machen. Das Schicksalsdrama ist sein liebstes Kind. Es sei Luft für uns.

18.3.1928

Gelesen: Beyond ("Jenseits" - heisst: Liebe bis jenseits der Welt und des Todes) von Galsworthy. Unbeschreiblich schön! Sein altes Problem: von ~~von~~ verfehlter, unlösbarer Ehe und ausserehlicher Liebe.

"Während des Krieges hastig geschriebenes Werk", aber nun "von Grund aus umgearbeitet" (s. Titelblatt) - (Berlin Th. Knaur Nachf. 1927?)

Es fehlt das, worin Galsworthy in Forsyte so gross ist, die Bezeichnung der leidenden Personen zur gleichgültigen Umwelt, macht daher, namentlich anfangs, einen utopischen Eindruck. Aber die bessernde Hand, die Galsworthy hinter sich hat, ist mächtig erkennbar.

Es gibt vielleicht (?) eine Fortsetzung. Es sieht so aus.

22.3.1928

Dem Mozartschen Cosi fan Tutte, das heute im Radio widergegeban wird, liegt ein bisher unbemerkter Gedanke, dessen Mozart sich wahrscheinlich bewusst war, zu Grunde. Der Titel müsste unter Berücksichtigung desselben lauten: "So machen es Alle, die der Versuchung nicht aus dem Wege gehen". Durch diesen Gedanken erlangt das Stück eine sittlich ernsthafte Bedeutung. Die bisherigen Versittlichungsversuche (Bearbeitung Devrients, s. die Reclam-Ausgabe) beruhen auf der Vorstellung, das Stück sei unsittlich und sie verderben durch sinnwidrige Umkehrung völlig die musikalische Charakteristik.

Das Gebet: Führe mich nicht in Versuchung! beruht auf einer tiefen sittlichen Einsicht. Der Kategorische Imperativ lautet: Begieb dich nicht in Versuchung und führe Niemand in Versuchung. Wer sich in Versuchung bringt, bringt sich in sittliche Gefahr, und "wer sich in Gefahr begiebt, kommt darin um". Wer sich in Versuchung begiebt, liebäugelt schon mit verbotener Lust, und der Grundsatz der Treue wankt schon. Die sittliche Schwäche des Menschen muss damit rechnen, dass der sittliche Grundsatz gegenüber der plötzlichen Übergewalt der Natur nicht standhält. Man muss ihr aus dem Wege gehen. - Daher lautet das Verbot der Versuchung sogar: (Kant) Bringe dich in eine solche materielle Lage, dass die Versuchung nicht an dich herantritt.

In der Oper bringen die Verlobten ihre Bräute in Versuchung. Nach obigem stellt sich die Tat als ein empörender Frevel dar, und man muss es als gerechte Sühne empfinden, dass die Geliebten trotz anfänglicher starker Gegenwehr nicht standhalten.

Wie steht es nun mit unserer revolutionierenden Jugend? Der Grundsatz sexueller Treue steckt auch ihnen im Bewusstsein. Aber sie halten es für erlaubt, sich der Versuchung auszusetzen und ihn zu brechen, wenn sie erliegen. Ich weiss; das ist nur eine Seite der Sache, aber eine gewichtige, unbemerkt gebliebene. Die ganze Erziehung der Frauen beruhte auf dem Prinzip der Fernhaltung der Versuchung. Auch die Sexual-Ehre hat es aufgenommen.

30.3.1928

Mein "Kategorischer Imperativ" wird Herrn Nelson, der sich im jugendlichen Alter auf die Fries'sche Philosophie festgelegt hatte, sehr schlecht gefallen haben. Er fand dort, was man mit Kants Sittengesetz anfangen konnte, wenn man einen ernstlichen Versuch der Anwendung machte. Nun musste er in seiner dickleibigen, überaus komplizierten auf Fries gegründeten Ethik Sophismen erfinden, um ganz einfache natürliche logische Beweise zu wiederlegen. - Seine blendende Logik besteht aus lauter Sophismen.

4.3.1928

Urzeugung (-Ultravisible organische Moleküle-) beruht auf gesetzmässig wirkenden, latent die Natur stetig beeinflussenden metaphysischen Kräften, die organische Gebilde (durch Vermittelung des Äthers) hervorrufen, sobald der materielle Nährboden gegeben ist. Es ist ganz klar, dass transsensuale (d.h. eben metaphysische, folglich unmittelbar nicht erkennbare) Kräfte Wirkungen äussern mussten, damit jenes sonderbare Zusammenfliessen mechanischer Gesetze eintrat, das sich uns als organisch d.h. zweckmässig darstellt und die Erscheinung niederen oder höheren Lebens hervorruft. Hier sind also Kräfte am Werke, die nach Gesetzen wirken, die über den mechanischen Gesetzen stehen. Die gesetzmässigen Wirkungen sind erkennbar.

Organische Metaphysik. Die Gesetze, unter denen die Wirkung dieser metaphysischen Kräfte stehen, äussern sich z.B. in lebensähnlichen Erscheinungen der ultravisiblen organischen Gebilde, sowie in der sogenannten Entwicklung (Darwin). Denn in die sensualen Erscheinungen, d.h. in die Natur kann nichts (causal-) Ungesetzmässiges eintreten. Also wohlbemerkt! Nicht die Gesetze jener metaphysischen Kräfte, sondern nur die Gesetze ihrer phaenomenalen Wirkungen sind erkennbar. Die Kräfte selbst stehn im Range der "Dinge an sich". - Weiter wird die Naturwissenschaft in dieser Frage nicht kommen. - Dies ist nicht etwa eine anthropomorphische Feststellung, sondern eine rationale (der reinen Vernunft, die über dem Eidropos steht). Denn nur teleologisch d.h. rational nach dem Prinzip der Zweckmässigkeit (der reflektierenden Urteilskraft) unterscheiden wir organische von mechanischen Vorgängen und sehen ein, dass organische Vorgänge über-mechanisch sind

und mechanisch nicht zu erklären sind. Jene metaphysischen Kräfte liegen uranfänglich den Erscheinungen der Natur zu Grunde. Sie wirken in unerkennbarer Weise so lange, bis die Konstellation des Mechanismus ihnen Gelegenheit zu erkennbarer Äusserung, d.h. zu organischer Gestaltung gibt. Ihr unmittelbarer Einfluss ergreift den Äther. - Dieser Sachverhalt liegt tief im kindlichen (primitiven) Bewusstsein. Daher wird das Leben auf eine überirdische religiöse Macht gegründet. Der Mechanismus würde dazu nicht geführt haben.

12.4.1928

Es muss mal wieder ein kräftig Vernunftgewitter hineinschlagen, in diese Schwüle von Gefühlchen, Leidenschäftchen, Sehnsüchtchen, in dieses Bramarbasieren von gefälschten Pathos und Libertinage.

20.4.1928

Kunst. Am deutlichsten sieht man in der reinen ("absoluten") Musik, als welche ohne Begriffe wirkt, dass es sich bei den Schönen Künsten um die Vorstellung von Gemütsbewegung, also um den kontinuierlichen Fluss der wechselnden Empfindungen oder Gefühle handelt. Unterscheiden wir hier das Schöne vom bloss Angenehmen, so liegt die Schönheit in der Melodie des Fliessens (in der Form) oder der Harmonie der Gemütsbewegungen. Es ist klar, dass dieses nicht blos auf den Empfindungen, sondern gleichsam auf ihrer Synopsis beruht, die nur durch Synthesis seitens der Urteilskraft (Begriffsbildung) möglich ist, d.h. die ästhetische Lust tritt (Kant) im Gefolge der reflektierenden Urteilskraft auf.

Man kann in der Musik nun ganz deutlich unterscheiden:

1.) Die reine Zeitfolge des Wechsels der Gemütsbewegung: Rhythmus (die Trommel). Quantitativrelationen, Quantitativ-Wechsel.
2.) Die mathematische Qualität oder Intensität (Steigerung und Schwächung) der Tonstärke.
3.) Die Real-Qualität: Verschiedenheit der Empfindungen, also z.B. die Töne und Farben.

Die Mitwirkung des Intellekts beruht also auf der Synthesis und damit der mitlaufenden Begriffsbildung . Diese hat die rhythmische, melodische, harmonische Lust (also die der Schönheit, die ästhetische) im Gefolge.

Es muss also die künstlerische Komposition auf einem verborgenen Gesetz des synthetisch - spielenden Intellekts beruhen. Das Spielen des Intellekts (synthetischer Tanz desselben) hat die Lust einer Bewegung im Gefolge. Es gibt in der Synthese der Erkenntnis eine solche, die Wohlgefallen unabhängig von der Erkenntnis hervorruft, und diese beurteilt die Urteilskraft als "schön".

Wenn nun in der Sinnlichkeit (der Gemütsbewegung) ein Fluss auf-

tritt, der diesem Spiel der Intellektual-Kräfte entspricht, so entsteht die Harmonie zwischen Verstand und Sinnlichkeit. Leider werde ich schwerlich noch dazu kommen, Kants Kritik der Urteilskraft auszubauen. Doch enthält Vorstehendes schon eine konkrete fassbare Erläuterung seiner Abstraktionen.

9.5.1928

Warum widerstrebt es mir so, kleinere Artikel für Zeitschriften herauszubringen, die dasAnsehen meiner grösseren Werke verbreiten würden ? Der Grund ist einfach: es widerstrebt mir zu überreden, blossen Glauben zu erwecken. Ich weiss mich verantwortlich im Dienste der Aufgabe, die die Vorsehung mir stellte, indem sie mir die A-nlage verlieh. Meine Aufgabe aber ist es, die Einsicht in die Wahrheit dessen zu vermitteln, was ich vortrage, und das lässt sich auf dem Gebiete einer wissenschaftlichen Philosophie nur durch gross angelegte tiefst begründete Werke bewirken. Wissenschaft darf nicht überreden. Das muss man den belletristischen Demagogen überlassen. Der Wahrheitsforscher würde dadurch seine Gesinnung verderben. (Die Münchner Neuesten Nachrichten forderten mich auf, einen Artikel zu schreiben. Ich sinne hin und her und finde noch nichts, was der sittlichen Gesinnung eines Verkündens voller Wahrheit entspricht).

Unverantwortliches Schwatzen und Lärmen ist die Signatur der sogenannten Modernenmehr als in früheren Modernen und dies auf allen Gebieten, selbst in der Technik; denn hier zwar bindet das Experiment, aber es hindert nicht, dass man ihm eine falsche Begründung beigibt und damit das Territorium der Voll→Wahrheit versumpft.

12.6.1928

Deutlich erkenne ich jetzt, dass der Durchschnittsverstand mit Kants Werken in Kants Darstellungen gar nichts anzufangen weiss, und dass selbst die Leute von überdurchschnittlicher Veranlagung ihn nur halb, d.h. soviel wie gar nicht verstanden und verstehen werden. Schopenhauer verstand nur einen Teil. Über 140 Jahre vergingen jetzt seit der Kritik der reinen Vernunft, und nur einer, Mellin, hat ihn gründlich, aber auch nur an Kants Ausdruck haftend, gekannt, bezüglich des Verständnisses aber Fehler und Unvollständigkeit gezeigt, also auch nicht verstanden. - Mit meiner freien und ausbauenden Darstellung beginnt erst die Kosmonomie, ebenbürtig der Astronomie. -"Also spricht Kepler".

21.6.1928

Die Mittelmässigen der lebenden Generation suchen den Einfluss des überlegenden, des Genius auch nach seinem Tode oder nachdem er erkannt ist, zu beseitigen; er ist für sie ein lästiger Konkurrent. Sie marschie-

ren unter dem Feldgeschrei: Platz für die bedeutenden Zeitgenossen, wobei unter den bedeutenden die mittelmässigen Zeitgenossen, d.h. ihres gleichen verstanden werden. Den Genius erkennen sie nicht, oder ihr Neid und ihre Eifersucht verkleinert diesen Zeitgenossen. Sie tun also so, als ob es sich darum handele, dass ja nicht wieder ein Genius verkannt werde, wie dies so oft der Fall war. Wenn man die bedeutenden (d.h. alle unbedeutenden) Zeitgenossen zum Wort kommen lässt (z.B. im Rundfunk) so wird - das soll geglaubt werden - ja auch wohl der Genius mitgenommen werden. Aber das ist unsinn. Gerade der bleibt unerkannt bis zur neuen Generation.

Bei den Besitzern akademischer Lehrstühle herrscht dasselbe Prinzip, namentlich bei Philosophie-Professoren. Allen geht es darum, schon bei Lebzeiten berühmt zu werden. Das allerdings ist ganz vernünftig, denn nach dem Tode merkt man nichts mehr von seinem Ruhm. Die Unsterblichkeit, die man noch während des Lebens gewinnt, ist - auch wenn sie mit dem Tode erlischt - mehr wert. - Dem Genius aber ist es in erster Linie nicht um Unsterblichkeit, sondern um Wahrheit oder Schönheit und um Förderung der Menschheit zu tun, und nur aus diesem Grunde ist seine Unsterblichkeit nicht sterblich. Aber eigentlich ist das kein Grund, ihm nebenbei diejenige Unsterblichkeit zu versagen, die dem Mittelmässigen während des Lebens zuteil wird. Es geschieht aber, weil der Konkurrent zu stark ist un-d alles erdrücken würde.

Homines sunt, nil humani a se alienum putant. Man darf ganz sicher sein: es gibt genug Leute unter den Mittelmässigen, die ein schlechtes Gewissen haben, weil sie den Einfluss des überragenden Zeitgenossen zu hemmen suchen, und zwar mit dem vollen Bewusstsein seiner Überlegenheit, teils aus Furcht vor der eigenen Verkleinerung, teils aus der aus dem Neid entspringenden Gehässigkeit.

1.6.1928

Antwort (6 Seiten) an Privatdozent Walter Riese, Frankfurt a.M., Cronenbergsterstr. 6, der mit Bezug auf die Theorie der exzentrischen Empfindung eine Abhandlung über: "Phantom = Hand" sandte. (Deutsche Zeitschrift für Nervenheilkunde, Bd. 101, s. 270). Unterm 7/6. an E. Kupfer gesandt, mit Schreiben. Meine Erklärung: Die Ph.-Hand auf exzentrischen Ätherwellen, die erhalten bleiben und vielleicht durch Bestrahlungen modifizierbar sind.

23.6.1928

Welch ein unglaublicher Wirrwar heute in der Wissenschaft herrscht, darüber gibt ein Artikel von Professor Karl Joel in Basel Auskunft. In den Kant-Studien Bd. 32 S. 475 "Die Überwindung des Neunzehnten Jahrhunderts im Denken der Gegenwart". Der Verfasser macht prahlerisch und triumphierend diesen Wirrwar zu einer neuen, zur modernen

Renaissance. Ekelhaftes Renomieren der Mittelmässigkeit mit der Grösse des jeweiligen Zeitalters, dem sie angehört. Mit den eigenen Leistungen kann sie nicht prahlen.

9.7.1928

Die Verwunderung entspringt gewöhnlich im Anblick eines lösbaren Problems, oft aber auch (ein grenzenloses Staunen) über die erkannte, d.h. zum Bewusstsein gebrachte unbegreiflichkeit des Gegenstandes ("offenbares Geheimnis"), z.B. den physischen unüberbrückbaren Unterschied der Geschlechter und überhaupt über die Zweckmässigkeit der Organismen. Unmittelbar vor Augen liegt uns hier das Geheimnis, und die Vernunft fühlt sich erhoben, weil sie sogar ihre Grenze erkennt, und damit ein unerkennbares Jenseits. Ein Gefühl der Erhabenheit des Gegenstandes infolge der Selbsterhebung.

Schopenhauer benennt das, worauf die Welt und das Weltgeschehen zurückzuführen ist, und das er als eine Einheit denkt, mit dem Namen: "Wille", indem er diese gedachte Einheit mit jener Kausalität des Ich identifiziert, die in uns als Wille (als ein Wirken durch Vermittlung unserer Vorstellung, also als teleologische Kausalität) auftritt. Drastisch ausgedrückt: Er setzt an die Stelle dem hölzernen einen psychischen Götzen, ein neues Götzenbild. ("Du sollst dir kein Bild machen!" Statt dessen: "Du darfst und kannst dir ein Bild machen"). Das Unbegreifliche muss begreiflich gemacht werden. Der Raum für das Unbegreifliche muss in den Tartarus, die Hölle.

10.7.1928

Im höchsten Grade wunderbar ist die absolute Vollkommenheit der beiden Anschauungsformen (oder sensualen Organa) Zeit und Raum. Sie sind allbefassend und doch trotz der Endlosigkeit Einheiten vor dem erkennenden Subjekt. Sie sind konstant (unzerreissbar und nicht aufzuheben) und kontinua (absolute Gleichförmigkeit). Sie sind von einander absolut verschieden und dennoch verwandt und verbindbar.

Die leere Zeit ist akustisch im Rhythmus (Trommelwirbel) zwischen den Tönen (als deren Unterbrechung) wahrnehmbar, der leere Raum optisch zwischen dem Auge und dem gesehenen Gegenstande. Das sind metaphysische Wunder, sie sind zwar nicht hinter, aber vor der Natur; sie gehen ihr voraus. Aber niemand sieht diese Wunder.

31.7.1928

Bei meinen Bemühungen, eine ethische Kritik oder problematische Ethik zu schreiben, sehe ich deutlich: hier hilft nicht Bücherwälzen (Gelehrsamkeit) und nicht krampfhaftes Grübeln, sondern Lauschen muss ich, was meine Urteilskraft aus der Tiefe meiner Seele heraufholt, gebiert, ans Licht bringt. Hier heisst es also nicht: Jeden Tag wird zwei

Stunden gearbeitet. Nichts, gar nichts kommt dabei heraus, als problematische Reflektionen, die aus Gegebenem, aus Gelerntem Neues, aus Häckerling Gold herausholen wollen, Systematisierung, Umgestaltung vorhandenen Wissens führt nie zu neuer Erkenntnis (zur Original-Synthesis). Das Neue kann nur durch die originäre, im Dunkel arbeitende Urteilskraft des durch die reflektierende (im Licht arbeitende Urteilskraft) nicht beirrten Verstandes gefunden werden. Daher kann ich nicht wissen, wann meine kritische Ethik zustande kommen wird. Von Zeit zu Zeit dringen Stücke an die Oberfläche. Das Urteilen ohne Reflexion nennen sie heute das "Unbewusste". Wer aber aufzumerken versteht, für den ist es nicht unbewusst. Ich fühle es deutlich, wenn ich unbewusst denke, aber das Ergebnis ist oft unerwartet.

Es ist klar, dass auch hier ein analytisches Verfahren vorliegt, statt eines original-synthetischen; denn das Gegenteil kann man durch Negatio-Positio stets vom Gegebenen ableiten. (Derivativ-Methode). Das Ergebnis ist für die Einen ein neues unbegründetes Dogma, für die Anderen Skepsis, und für den Dogmatiker des Hergebrachten Widerspruch. - Viel Geschrei und wenig Wolle! Aber hier wirkt auch nur das Geschrei, nicht die Wolle. Es ist klar, dass bei solchem Verfahren rein zufällig mancher sittliche ~~sittliche~~ Irrtum getroffen wird (aber auch sittliche Wahrheiten), und so entsteht eine Mischung von Wahrheit und Irrtum, wobei die Wahrheit die Irrtümer mitschleppt so ähnlich wie die guten Fabrikate einer Firma den Absatz der schlechten fördern. - Das Grundprinzip lässt schon diese Derivativ-Methode erkennen. Schopenahuer ist Erfinder der "Verheinung des Willens zum Leben", Nietzsche: "Bejahung dieses Willens". Dabei gerät er, sobald er die Konsequenzen dieses Dogmas zieht, in den Sumpf der "ewigen Wiederkehr", die er nun auch mit Bangen und Ängsten krampfhaft bejaht, obwohl es ihm dabei ganz übel wird.

9.8.1928

Da stehen sie nun vor dem unerhörten Wunder ewiger Wahrheiten (Apriorica-Geometrie) (Wo sollte Wahrheit und Irrtum sonst zu finden sein, als in einer erkennenden Vernunft?) und klauben mit den klobigen Gelehrtenfingern des Zweifels daran herum, gerade als ob der Zweifel über Wahrheit und Irrtum stände, während er das Schutzmittel der Wahrheit gegen den Irrtum ist und erkannte Wahrheit schon voraussetzt.

9.8.1928

Die einzige Oper, in der Wagners heroisierende Musik angebracht ist, ist die Nibelungen-Trilogie. Aber auch hier zeichnet Wagner nicht die Gemütsbewegungen seiner Helden (kann er auch nicht, denn er ist weder selbst ein Held, noch kann er dessen Gefühle nachempfinden), sondern er legt seine eigenen Gefühle, die der Anblick des Helden (oder des Gottes oder des erhabenen Weibes) hervorruft und die er künstlich

in superlativische Höhen schraubt, dem Helden in den Mund. Die grosse, erhabene Nüchternheit und kindliche Einfachheit des Genius fehlt ihm. Man sehe, wie er Isolda bewundert und bejammert, und diesen Jammer, dieses Mitleid statt des eigenen Leides muss die Arme singen. - Tristan und Isolde als Inhaber Wagner'scher Gemütsbewegung, die dadurch entsteht, dass Wagner sich begeistert, sich auf den Stuhl der Pythia setzt. (Ja, wenn wir Mozart nicht hätten, dann merkte man das wohl kaum. Aber der wirft den wagnerischen Lärm zur Tür hinaus).

Es liebt die Welt, das Schwarze zu verstrahlen und Staubiges ins' Erhabene zu ziehen. - Doch wollen wir Wagners Technik und Virtuosität stehn lassen.

27.8.1928

Schopenahuer kann man (wie Montaigne) zur klassischen philosophischen Belletristik rechnan, obwohl er zugleich ein System zu Grunde legt und Beweise zu geben sucht (er dogmatisiert die Kritik).

24.9.1928

Die Literatur begeht durch Überproduktion und Reklame Selbstmord. Wer will all das von unreifen, mittelmässigen Köpfen mit Emphase empfohlene schlechte Zeug lesen? Aber noch schlimmer; sie mordet ihre besten Kinder, indem sie sie durch Massenproduktion erstickt. Dazu kommt noch eine Flut von Übersetzungen aus Fremdsprachen. All das schreckt ab, sich mit der zeitgenössischen Literatur bekannt zu machen. Nur sehr wenige haben Zeit dazu.

9.10.1928

Ich fürchte den Tod nicht. Ich ignoriere ihn leichten Herzens als ein Nonsens, das als Negation des Lebens, der Bedingung alles Begreifens, positiv nicht begreiflich ist. (Die Vorstellung des Verlusts des Bewusstseins ist dieselbe, wie die des Verlusts des Lebens).

Aufgabe: Aber eine schwere Aufgabe ist es, den Tod, d.h. den Untergang dieser meinen ganzen Welt vor Augen - also ihn nicht ignorierend - das Leben noch schön und wertvoll zu finden. Das Leben ist etwas, das man verlieren kann, und dieser Verlust bedeutet: Alles - selbst das Verlieren - verlieren.

Lösung: Diese Aufgabe ist aber nicht anders zu lösen, als durch den Gegensatz: Erscheinung - Ding an sich und durch das Sitten - das Noumenalgesetz. Und diese Vorstellung schwankt; sie ist und wird nicht habituell. Sie gründet sich auf das schwankende Selbstvertrauen, das uns sagt: unser Ich steht über dem Leben und dem Tode. Daher kann man diesen seinen Zustand auch nicht mehr als Leben bezeichnen, sondern nur als einen des Leben übertreffenden unbegreiflichen Zustand.

Nochmals: Aber was positiv an die Stelle des vernichteten Lebens

tritt, ist nicht begreiflich. Dass es ein Nichts ist, ist eben nur eine personifizierte Negation. Die Nirwana ist nicht mehr wert, als jede heidnische abergläubische Gottheit.

Es ist überhaupt das Kennzeichen einer die Religion verwerfenden Zeit, dass sie Surrogat-Götzen erzeugt, nämlich zu Gottheiten erhobene allgemeine leere Begriffe, wie z.B. Nirwana, Wille zum Leben. Bejahung, Verneinung dieses Willens. Oder pantheismus: Das All ist Gott. Das All ist ein Begriff, so leer wie das Nichts. Nur kann man alles, was kreucht und fleugt hineinstecken, und jeder steckt etwas anderes hinein. Das absolute Nichts ist eine ebenso leere Negation, die ohne das All gar nicht hätte gedacht werden können.

Gerade dadurch unterscheidet sich der einzige Gottesbegriff von den personifizierten Allgemeinbegriffen, dass man durch ihn die Person selbst (ihr Analogon), eine wirkende individuelle Grundursache denkt, dass man das Individuum und nicht einen Allgemeinbegriff denkt, dass man etwas denkt, das vor allem Begriffe vorhergeht, sodass der Begriff, wie in der Erfahrung, vom Dasein abhängt, von ihm ableitbar gedacht wird. - Dieser Charakter des Gottesbegriffes wird durch den ontologischen Gottesbeweis sophistisch zerstört. - Das All zum Gott zu machen, d.h. zu individualisierung, was eine endlose vermehrbare Masse ist (Pantheismus), ist vergebliche Mühe. Es ist überdies eine willkührliche Identifikation, jedes Grundes entbehrend; sie beruht auf dem Zungenschlag oder Papier und Tinte.

Nur durch den Begriff der Person ist uns der Gottesbegriff möglich. Alles, was dagegen gesagt wird, ist leeres Geschwätz und hebt den Begriff selbst gänzlich auf. Den Gottesleugner kann man verstehen; dagegen wer dem Gottesbegriff die Personalität nimmt, ist ein Gottesheuchler und Sophist.

29.10.1928

Es ist doch eine schöne Sache um die kantische Philosophie. Ich stehe vielleicht am Rande des Todes. Am Rande des Grabes stehe ich nicht. Aber ich komme mir vor, wie ein starkes Schiff mit gehörigem Tiefgang, haushohe Wellen fest durchfurchend. Ich verlasse nicht die Welt, sondern das Phaenomen Natur verlässt mich, und zu ihm gehört mein Leib und das Grab, ja sogar der Tod selbst. - Aber meine Wesenheit, das Noumenon, der Zentralpol der Welt hat es weder mit dem Nichts, noch dem Etwas zu tun, sondern verlässt sich auf sich selbst und lacht.

Ausserdem hat mich noch die folgende Generation nötig. Ich entwerfe eine Ethik. Man mag, wenn sie nicht fertig wird, die Entwürfe (Versuche) herausgeben. Die Ethik ist sehr nötig, so nötig wie die Beibehaltung der Todesstrafe für überlegten Mord. Die Weichfühligen müssen "an die Wand gedrückt werden". Man verwechselt heute Weichfühligkeit mit Liberalismus (Freisinn), weil die Weichfühligkeit zugleich eine Revolte gegen die Schranken der Sittlichkeit enthält, also die sogenannte Naturfreiheit

durch partielle Negation des sittlichen Zwanges erweitern will.

. . . . . .

==========

Nachbemerkung:

Ernst Marcus starb in der dieser Niederschrift folgenden Nacht.

AR 4322

Marcus, Ernst, 1856-1928

Ernst Marcus Collection

LEO BAECK INSTITUTE

Center for Jewish History

15 West 16th Street
New York, NY 10011

Phone: (212) 744-6400
Fax: (212) 988-1305
Email: lbaeck@lbi.cjh.org
URL: http://www.lbi.org

Date: 12/4/2009

Sys #: 000196397

Box: 1

Folder: 7

K A N T ' S T H R O N E R B E

Erinnerungen an Ernst Marcus - von Dr. S. Friedlaender.

Ernst Marcus wurde am 3. September 1856 zu Kamen in Westfalen geboren. Er ist am 28. Oktober 1928 in Essen gestorben. Das Leben, das zwischen diesen Terminen lag war aeusserlich ein Privatissimum, innerlich aber ist es - naechst dem Leben Kants - der bedeutsamste Markstein aller menschlichen Kultur. Betrachten wir ein paar Augenblicke lang jenes Privatissimum, das noch um viele Grade weniger oeffentlich war als dasjenige Kants. Ein sogenannter "Erfolg" wollte sich kaum einstellen. Ernst Marcus verachtete alle Reklame. Seine Person verschwand hinter der groessten Sache, die es fuer Menschen gibt, der Erforschung der Wahrheit.

1899 lernte ich den Philosophen in Essen kennen, der Stadt, die er, aehnlich wie Kant Koenigsberg, den groessten Teil seines Lebens als Wohnort beibehielt. Eine meiner Schwestern hatte sich nach Essen verheiratet, und seit 1899 ist kein Jahr vergangen, in dem ich nicht einige Wochen in Essen zugebracht habe. Dort erfreute ich mich des ungemeinen Gluecks, einen der Weisesten dieser Erde fast taeglich nachmittags, mitunter bis in die Nacht hinein erleben und erfahren zu duerfen. Als ich ihn kennen lernte, war er in seinem 44. Jahre und Amtsgerichtsrat beim Essener Gericht. Aber beinahe waere ich ohne alle Beruehrung mit ihm geblieben. Mein Schwager, liberaler Theolog, vielseitig, besonders philosophisch gebildet, hatte ein Buch ueber Kant, noch unaufgeschnitten, unter seiner Lektüre. Das gab er mir zur Pruefung. Ich wollte damals promovieren, lehnte Buecher ueber Kant ab, den ich lieber unmittelbar kennen lernen wollte; ich hatte ein Vorurteil gegen Vermittler. Mehr meinem Schwager zu Gefallen schnitt ich das Buch auf and blaetterte darin. Es hiess: " Die exakte Aufdeckung des Fundaments der Sittlichkeit und Religion und die Konstruktion der Welt aus den Elementen des Kant. Eine Erhebung der Kritik der reinen und der praktischen Vernunft zum Range der Naturwissenschaft. von Ernst Marcus."

Wie ward mir aber, als ich von Zeile zu Zeile immer triftiger verspuerte, dass ich eine geistige Entdeckung vor mir hatte: - dass in Marcus Kant selber auf hoeherer Stufe wiedergeboren war. Jedoch noch auf Jahrzehnte hinaus wurde mein Inneres zum Schlachtfeld zwischen der sogenannten Moderne und der - Vernunft. Von den Faszinationen der Schopenhauer, Nietzsche und ihres neuen Gefolges befreite

sich meine Urteilskraft nur langsam, und Ernst Marcus unterlaesst es absichtlich zu ueberreden, zu verfuehren. Die echte Groesse Kants, die auch heute noch gigantisch unterschaetzt wird, bekam ich erst durch Marcus zu Gesicht. Ich sagte meinem Schwager sofort: Das ist kein Buch ueber Kant, das ist Kant redivivus ! Diese Aeusserung kam durch meinen Schwager zu Marcus' Ohren, der mich sogleich zu sich einlud.

Mein Debut litt an der Sonderbarkeit, dass ich, naiv, geistige Groesse mit leiblicher verwechselnd, ihn uebersah. Ich merkte in der ersten Sekunde nicht, dass die kleine Figur, die sich verbeugte, er selbst war. Bald kam ich mit ihm in einen wunderbaren Zusammenhang, in das Verhaeltnis eines Rezipienten zum Produzenten, das bis in die letzten Tage seines Lebens dauerte. Das Packendste an seiner Physiognomie waren die Raubvogelaugen, in deren energischem Blick herbe Guete und traeumerische Besonnenheit einen Eindruck von freundlicher Strenge bewirkten, der sich durch eine sehr kuehne Adler- oder Geiernase verstaerkte. Mit zunehmendem Alter steigerte sich die Bedeutung der Zuege zum geistigen Feldherrnantlitz. Der Denker hatte in seinem Wesen das Uebergewicht; aber kuenstlerisches, besonders musikalisches Gefuehl und praktische Weisheit fielen mit in seine Lebenswaage.

Den Begriff einer Stoerung in geistiger Arbeit gab es bei ihm nicht. Er wusste jede Unterbrechung sofort fuer seine geistigen Zwecke zu nutzen. Als wir uns einmal ueber das Problem der Bewegung unterhielten, holte ihn ein Gerichtsbote in sein Bureau ab. Er nahm mich dorthin mit, und waehrend er eine Pfaendung durch den Gerichtsvollzieher anordnete, besprach er sich mit mir dazwischen hinein ueber das Problem. Es mache fruchtbarer, sagte er, wenn man etwas treibe, was gegen die erwaehlte Hauptsache des Lebens kontrastiere.- Der hervorstechendste Zug seines Geistes war die urspruengliche Urteilskraft, welche zum Unterschied von der kantischen immer auch paedagogisch - didaktisch mitteilbar verfuhr. Eindringlich riet er mir immer wieder an, mich moeglichst konkret, ja plastisch auszudruecken. Blosse, noch so geistreiche Reflexionen durchschaute er sofort als hohl. Er gehoerte zu den Viel-zu-wenigen, die die Hohlheit Nietzsches auf der Stelle erkannten. Er hatte Geduld und arbeitete langsam und gruendlich, bis er die Wahrheit ordentlich mit Haenden griff. Das geringfuegigste Resultat machte ihm Freude; ein einziger neuer Einfall, der ihn auch nur um Haaresbreite weiterbrachte, nachte ihn stolz. Im Kleinsten sah er den Keim des Groessten, den Zusammenhang.

Ohne den Zwang zur Polemik gegen den stumpfen Widerstand, der sich die Moderne nennt, haette er unabgelenkt positiv gearbeitet. Sein Charakter war so hart und straff, dass er unerbittlich wiederrief und oeffentlich annulierte, wenn er sich geirrt hatte. Lebensluegen duldete er nicht in sich. Gegen Selbstbewunderung und Bewunderung durch andere wehrte er sich. Hingegen liebte er Verwunderung.

Nicht sich die Gegenwart, sondern der Wissenschaft die Zukunft zu sichern, war Marcus' Sache. Mit einem Schlage uebersah er das Weltgebaeude. Die literarische Zeitgenossenschaft der sich des Erfolges auf Gegenseitigkeit Versichernden widerte ihn an. Er war seiner Sache gewiss.

Seine Probleme verfolgten ihn bis in Schlaf und Traum. Er erwachte mitunter durch eine neue Wahrheit. Ihr diente er ohne Ruecksicht auf Krieg, Not, Verderben. Seine Wissbegierde war so leidenschaftlich, dass er der Wahrheit zuliebe sich nie bei blossen Moeglichkeiten, Phantasien, Ideen beruhigte. Seine Urteilskraft war gegen Dialektik gefeit, die er sofort als pervers erkannte.

Marcus wusste wer er war: der Kepler und Newton Kants, des Kopernikus der Philosophie.- Professor Messer in Giessen ist der erste Akademiker, der sich Marcus naehert.

Der Mittelmaessigkeit will dieser Bahnbrecher die Fuehrung der Menschheit aus der Hand nahmen. Die Mittelmaessigkeit hemmt und verdirbt die Kultur. Es geht ihr nicht um Wahrheit, sondern ums Wettlaufen: "Ein jeder sieht nur auf den anderen; diesem es zuvorzutun, ist das edle Ziel, sowohl in Ansehung des Ruhmes als materieller Gueter. Alles unlauterer Wettbewerb. Mehr sein und mehr haben als der andere, das ist die versteckte Losung; dagegen die Firma lautet: "Prima-Kultur und soziale Fuersorge" oder "moderne" Naturwissenschaft und Philosophie usw."..... "Es dauert lange, ehe das Gute ueber die vereinten Kraefte der Mittelmaessigkeit siegt."
Nur eine Art Vorspuk des Ruhmes hat er erlebt. Es stellten sich Korrespondenten und Besucher ein, auch Maler, die ihn portraetierten. Sein magischster Reflex ist die Totenmaske, ein Wunder von Weisheit, Ausgeglichenheit, Frieden, Einfachheit.

Januar, 1930.